14

CLAUDII FLEURY

Des

Herzogs von Vermandois, und anderer
Königl. Französischer Prinzen Instructoris,

Fürtreffliche zwey

Tractaten,

In deren Ersten:

Die Sitten derer Israeliten,

In 34. Absätzen dererselben Lebens-Art, Künste, Kleyder, Gebäu, Civil-Regiment, Kriegs-Wesen, allerhand Gebräuch ꝛc. ꝛc. kurtz, jedoch genugsam beschrieben werden.

In deren Zweyten:

Die Sitten derer Christen,

In 68 Absätzen von der Lebens-Art, Tauff, Gebett, Arbeit, Fasten, Ehe, Verfolgung, Buß, und anderen derer ersten Christen Gebräuchen / dann von denen ersten Christlichen Fürsten / Beschaffenheit derer Kirchen-Gebäuden / des GOttes-Dienstes / der Clerisey ꝛc. ꝛc. Endlich von dem Verfall und von Widerherstellung der Gottseeligkeit und Kirchen-Disciplin dergestalt enthalten seynd / daß in diesem kleinen Werck von allem / was in der Kirchen-Historie merckwürdiges vorkommt / als in einem kurtzen Begriff deutlich gehandelt wird.

Nunmehro aus dem Französischen ins Teutsche übersetzet,
und mit einem vollständigen Register versehen.

Zweyte Auflag.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Verlegts Johann Gastl, Buchhändler zu Stadt am Hof
nächst Regenspurg, 1754.

1993.2

Vorrede
An den geneigten Leser.

DAdem die Historie nach Zeugnuß des Röm. Wohlredners Ciceronis ein Liecht der Wahrheit, und eine Lehrmeisterin der Klugheit ist, so muß man derley Lobsprüch der Erkanntnuß derer Sitten, Gewohnheiten, und Gebräuchen Alter und berühmter Völcker und Versammlungen um so mehr zustehen, da selbe gleichsam der Grund, und die Quelle seynd, aus welcher andere derer selben löbliche und herrliche einzehlige Thaten hervorgeflossen seynd. Dar-

um werden Joañis Boëmi Aubani, und Alexandri Sardi Schrifften de moribus & ritibus gentium in grossem Werth gehalten. Claudius Fleury, so seiner weitschichtigen Wissenschafft wegen billich denen Gelehrten vom ersten Rang beygezehlet zu werden verdienet, erkennend, was Nutzen die Erkanntnuß derer Sitten, Gewohnheiten, und Gebräuchen derer Alten verschaffen könne, hat hierüber zwey kleine Tractat verfasset, deren der erste die Sitten derer Israeliten, der Zweyte die Sitten derer Christen, erster und mittler Zeiten, und was noch darüber seyn, mag, begreifft.

Den Tractat von denen Sitten derer Israeliten betreffend, werden in demselben die Gebräuch, Sit-

Sitten, und Gewohnheiten derer Israeliten, ihr Adel, ihre Güter, Beschäfftigungen, Künste, Kleyder,, Häuser, Haußrath, Speisen, Reinigungen, Ehen, Art die Kinder zu erziehen, und zu studiren, ihre Ergötzlichkeiten, kluge Einrichtung des Staats, Kriegs-Wesen, und dergleichen Dinge mehr kurtz, deutlich und gründlich beschrieben.

Nebst vielfältig andern hieraus entstehenden Nutzen will ich nur zwey bemercken. Der erste ist, daß hiedurch denen in dem Alterthum unerfahrnen jener grosse Irrthum benommen wird, indem selbige fast durchaus dafür halten, als ob das Israelitische Volck ein ungeschlacht- und grobes Volck gewesen wäre. Hieraus entstehet, daß man dieses Volck verachtet, und sich um desselben Historie, die

doch einen grossen Theil der Heil. Schrifft ausmachet, wenig bekümmert. Der zweyte Vortheil ist, daß durch die Erkänntniß deren Sitten und Gebräuchen derer Juden zur Begreiffung des Buchstablichen Verstandes vieler Stellen Göttlicher Schrifft trefflich tauget. Z. E. Wer den Absatz liesset, worinnen beschrieben wird, wie und wo man bey denen Israeliten Recht gesprochen habe, der wird alsogleich jene Wort von dem starcken Weib verstehen: *Nobilis in portis vir ejus*: Ihr Mann ist in denen Thoren ansehentlich. Wer unterrichtet ist, auf was Art die Israeliten Hochzeit zu halten pflegten, wird ohnschwär die Parabel von denen zehen Jungfrauen, die mit ihren Ampeln dem Bräu-

tigam

tigam und der Braut entgegen gegangen seyn, begreiffen. Und also von vielen andern Stellen der Göttlichen Schrifft.

Der zweyte Tractat begreifft

die Sitten derer Christen;

Hierinnen beschreibet der gelehrte Auctor nebst vielen andern Dingen den Anfang und Fortgang der Heil. Kirche zu Jerusalem; die Beschaffenheit der Heyden vor ihrer Bekehrung, was vor, in und nach Ertheilung der heiligen Tauff von denen Christen ersterer Zeiten beobachtet worden. Er beschreibet die Lebens-Art derer ersten Christen, ihr Gebett, ihre Weiß die Heil. Schrifft zu lernen, ihre Hand-Arbeiten, Fasten, Gastmahle, Ehen und Zusammenkünfften, um die Heil. Geheimnüssen zu begehen. Hierauf handelt er von

deren wider die Christen entstandenen Verfolgungen, wie selbe verurtheilet, mit was Straffen sie beleget worden, wie die Kercker, worein man sie geworffen, beschaffen gewesen, was Sorge man ob denen Reliquien derer Heil. Martyrer getragen hat. Er handelt ferner von der Excommunication, von der Buß, von denen Jungfrauen, Wittwen, von den Diaconissinen, von der Sorge derer Armen und Krancken, von der Gast-Freyheit, von denen Begräbnüssen, von denen Bischöffen, von andern Clericis und dererselben Ordination, von denen ersten Christlichen Fürsten, von der Gestalt derer materialisch- und sichtbarlichen Kirchen, von der Weiß und Manier des GOttes-Diensts, von Clöstern und dem Clösterlichen Leben, und

unzahlbaren andern wichtigen Dingen. Er zeiget endlich, wie durch den Einfall derer Barbarn die Disciplin und gute Sitten in Verfall gekommen seynd, und wie man hernach diesem Ubel abzuhelffen gesucht hat: wie endlich die reine Lehr, ohne einen Nachtheil zu leyden, von einer Zeit auf die andere unverfälscht gekommen ist.

Alle diese, und noch weit mehrere wichtige Dinge werden in diesem kleinen Tractat so artig angebracht, daß selber für einen kurtzen Begriff alles dessen, was immer Wichtiges in der Kirchen-Historie vorfallet, muß gehalten werden. Ich kenne einige, die, indem sie höchstens bedauren, in ihrer Jugend in denen Schulen nichts von der Historie erlernet zu haben, sich dieses Wercks empsig bedienen, (angesehen ihren habenden Geschäfften wegen weitschichtige Historicos zu lesen nicht gestattet wird,) und in Compagnien so treffliche Figur zu machen wissen, daß man fast glauben solte, sie haben es in der Historie, weiß nicht, wie weit gebracht. Dieß ist ohnstreitig, daß in diesem kleinen Werck der Kern der Kirchen-Historie enthalten ist.

Be-

Besonders ist jener in dem zweyten Satz des Auctoris merckwürdig, daß die Christl. Religion als ein bloß Göttliches Werck gleich Anfangs in Betreffung deren Sitten und des Glaubens ihre gäntzliche Vollkommenheit gehabt habe. Wodurch jener so vieler Menschen unerträglicher Irrthum zu Grund gerichtet wird; indem sie ihnen träumen lassen, daß die Christl. Religion und die Heil. Kirche, wie etwann ein Mensch, oder irrdische Wissenschafften und Künsten, mit der Zeit, und mit anwachsenden Jahren zugenommen habe.

Die Wichtigkeit nun deren in beyden disen Tractaten vorfallenden Dingen ist die Ursache gewesen, selbe zum Behuff deren, die der Französischen Sprache nicht kundig seynd, in das Teutsche zu übersetzen. Und das Wenige, so in dieser Vorrede angemercket ist, wird ohne Zweiffel bey dir, geneigter Leser, eine grosse Begierde erwecken, dieses Werck aufmercksam durch zu gehen, und selbes seiner Fürtrefflichkeit und Nutzens wegen, hernach auch andern zu recommendiren. Lebe wohl.

AP-

APPROBATIO

J. Benigni Boſſuet, tum Epiſcopi Condomenſis è Gallico in Latinum verſa.

LIber, cui Titulus eſt: *Mores Iſraelitarum*, à D. Fleury Diœceſis Pariſienſis ſacerdote multo ordine, exacteque digeſtus, vitæ ſimplicis, innocuæ, bene ordinatæ, ab otio, molitiáque remotæ, ſanctè quidem occupatæ ſemper, ſed tranquillæ tamen exhibet imaginem, qua privati & ſibimet, & familiæ ſuæ, & patriæ utiles ſint. Hoc opere ad aliud, in quo Chriſtianorum mores deſcribet, viam ſibi parat.

Pa-

Patebit sanè, quantum nobis, ut gentibus aliis omnibus superiores essemus, profuerit, lege divina institutos fuisse. Omnia, quæ hoc opere continentur, ad ædificationem, ad fidem Catholico-Apostolico-Romanam illustrandam, morésque bonos promovendos conducunt. Hoc nostrum de libro hoc studiosè lecto est testimonium. Datum ad S. Germanum in castro regio prope Parisios 13. Jan. 1681.

J. Benignus Bossuet
Ep. Condomensis.

CLAU-

Die Sitten derer Israeliten.

I.

Entwurff dieses Tractats.

DAs Israelitische Volck, so GOTT auserwählet hat, um die wahre Religion bis zur Verkündigung des heiligen Evangelii zu erhalten, ist ein fürtreffliches, und ein der Natur alleranständigstes Muster des menschlichen Leben. Ihre Sitten geben uns die allervernünfftigste Weis und Manier in die Hand, wie man sich erhalten, sich beschäfftigen, und in menschlicher Gesellschafft leben soll. Wir können von ihnen nicht allein die Sitten-Lehr, sondern auch die Würthschafft, und die Staats-Klugheit erlernen.

Unterdessen seynd doch die Sitten derer Israeliten von denen unsern so sehr unterschieden, daß wir uns alsogleich an denenselben stossen. Wir ersehen an ihnen weder derley Adeliche Titeln, noch jene Menge deren Bedienungen,

noch derley so viele oder unterschiedliche Ständ, als bey uns gefunden werden. Man ersiehet unter ihnen nur Ackers-Leut, und Hirten, die alle der Hand-Arbeit sich beflissen haben, alle verehelichet gewesen seynd, und für das gröste Glück gehalten haben, viele Kinder zu besitzen. Die Unterscheidung deren reinen und unreinen Speisen und Thieren, wie auch die so vielfältige Reinigungen, scheinen uns beschwärliche Ceremonien zu seyn, und wir haben ob denen blutigen Opffern einen Eckel. Wir ersehen anbey, daß dieses Volck zur Abgötterey über alle Massen geneigt gewesen ist (welches demselben auch von der göttlichen Schrifft sehr offt vorgeworffen wird) und von denen Heil. Vättern als ein ungeschickt- und fleischlich gesinntes Volck beschrieben wird. Alles dieses nebst einem übel gegründeten Vorurtheil, daß eine Sach desto unvollkommener seye, je älter selbe ist, bringet uns gar leichtlich auf die Gedancken, daß die Israeliten ungeschlachte unwissende Leut gewesen seyen, und ihre Sitten mehr verachtet, als bewundert zu werden verdienen.

Hieraus entstehet zum Theil, daß die heilige Schrifft, besonders das Alte Testament so wenig, oder doch mit so schlechten Nutzen gelesen wird. Die Christen, so diese Vorurtheil noch nicht abgeleget haben, stossen sich an diesem äusserlichen Ansehen fremder Sitten. Ohne Unterscheid schreiben sie alles der Unvollkommenheit des alten Gesatzes zu: oder sie bilden ihnen ein, daß unter dieser Schaal solche Geheimnüsse

se verborgen liegen, welche sie nicht verstehen. Jene, denen es an Glauben und wohl-geordneten Hertzen gebricht, fallen wohl gar in Gefahr, ob diesen äusserlichen Schein-Dingen selbst die göttliche Schrifft zu verachten, als welche ihnen mit schlecht- und geringen Dingen angefüllet zu seyn scheinet: oder sie ziehen aus derselben unbefugte Folgen, um ihren Verbrechen ein Färblein anzustreichen.

Aber wann wir die Sitten derer Israeliten gegen die Sitten derer Römer, derer Griechen, derer Egyptiern, und anderer alten Völcker, für welche wir die gröste Hochachtung hegen, halten, so verschwinden diese Vorurtheil also gleich. Wir ersehen sodann, daß eine löbliche Einfalt gefunden werde, welche alle Verschlagenheit weit übertrifft; daß die Israeliten alles besessen haben, was andere Völcker ihrer Zeiten gutes an ihren Sitten gehabt haben; daß sie von dem meisten Theil befreyet gewesen seyen, was andere Völcker bestraffens-würdiges an ihnen gehabt haben; daß sie vor allen übrigen Völckern den unvergleichlichen Vortheil gehabt, und erkannt haben, wohinn all ihr Thun und Lassen abzihlen solle, angesehen sie die wahre Religion gehabt haben, so der Grund der Sitten-Lehre ist.

Man erlernet ferner an ihren Sitten, an denen wir uns stossen, das einige, so in der That tadelhafft ist, von demjenigen zu unterscheyden, so von der blossen Entfernheit derer Zeiten und derer Oerter herkommet; und ob es

schon an ihme selbst gleichgiltig, oder wohl auch gut ist, uns bloß unser verdorbenen Sitten wegen mißfället. Dann ein grosser Theil des zwischen uns und denen Israeliten unterlauffenden Unterscheids kommet nicht daher, weil wir durch das Christenthum besser unterrichtet seynd, sondern weil wir minder Billigkeit besitzen, als sie. Die grosse Ungleichheit derer Stände, die Verachtung der Arbeit, die Lieb des Spielens, die grosse Gewalt derer Weiber, und junger Leute, des Haß eines einfältig- und mäßigen Lebens, worinn wir von deren Alter so sehr unterschieden seynd, haben keinesweegs ihren Ursprung von dem Christenthum. Die Vieh-Hirten, und Ackers-Leut, deren wir eine ungeheure Mänge in ihren Jahrs-Büchern ersehen, bey denen das Geld so wenig in dem Schwung gegangen ist, die auch ihr Glück gar selten hoch getrieben haben, würden weit bessere Christen abgegeben haben, als die Hof-Leut, die Adeliche, die Rent- und Zahlmeister, und so viele andere Menschen unserer Zeiten, die in einer müßigen, und unruhigen Armuth ihr Leben zubringen. Dieses wird viel vollkommener aus meinem Zweyten Theil erhellen, allwo ich die Sitten deren Christen beschreiben werde.

Ubrigens bin ich gar nicht des Sinnes allhier eine Lob-Rede zu verfassen, sondern bloß dasjenige, was vorkommt, zu erzehlen, wie etwann ein Reisender in seiner Reis-Beschreibung thut, der ein weit entferntes Land gesehen hat. Ich trage vor das Gute als etwas Gutes, das

Böse als etwas Böses, das Gleichgültige als etwas Gleichgültiges. Von dem Leser aber begehre ich nichts anders, als daß er alle Vorurtheil beyseit lege, um von denen Sitten derer Israeliten nur nach der gesunden Vernunfft zu urtheilen. Ferner bitte ich ihn, daß er die sonderheitliche Meynungen unsers Landes, und unserer Zeiten ablege, und die Israeliten in denen Umständen deren Zeiten und Orten, in denen sie lebten, betrachte, um selbe mit denen Völckern, die ihnen am nächsten gewesen seynd, zu vergleichen, und also an ihrer Beschaffenheit, und an ihren Grund-Sätzen gleichsam Theil zu nehmen.

Dann man muß gewislich in der Historie nicht im geringsten beschlagen seyn, wann man nicht begreifft, was grossen Unterscheyd in denen Sitten die Entlegenheit deren Zeiten, und deren Oerter verursachen. Wir wohnen anjetzo in eben jenem Land, welches ehemahl von denen Galliern, und nachmahl von denen Römern ist bewohnet gewesen. Und wie weit seynd wir nicht in der Lebens-Art sowohl von denen einen als von denen andern, ja wohl gar von denen Franzosen entfernet, die vor etwann sieben- oder acht-hundert Jahren gelebt haben? Und was ist auch zu diesen Zeiten für eine Aehnlichkeit zwischen unsern Sitten, und zwischen denen Sitten derer Türcken, derer Indianer, oder derer Chineser? Wann wir derowegen die Entfernung der Zeit zu der Entlegenheit der Oerter fügen, so werden wir uns gar nicht ver-

wundern, daß die Jsraeliten, so vor 3000. Jahren in Palästina gelebt, gantz andere Sitten, als wir, gehabt haben: Wir werden vielmehr in Verwunderung gerathen, daß wir in einigen Stücken mit denenselben übereintreffen.

Unterdessen muß sich niemand zu Sinn kommen lassen, als diese Abänderungen deren Sitten eine gewisse Ordnung hätte, und jederzeit gleich wären. Offt sehr nahe gelegene Länder seynd in Betreffung der Religion, und der Regierungs-Form gantz unterschieden: Wie man heut zu Tags an Spanien und Africa ersehen kan, die durchaus gleichförmig gewesen, als lang sie unter der Beherrschung derer Römer gestanden seynd. Jm Gegentheil ist zu unsern Zeiten eine ziemliche Gleichheit zwischen Spanien und Teutschland, die doch zu Zeiten derer Römer über alle Massen unterschieden gewesen seynd. Eine fast gleiche Bewandntnus hat es mit dem Unterscheid der Zeit. Die in der Historie unerfahren seynd, indem sie gehört haben, daß die Menschen, welche in vorigen Zeiten gelebt haben, weit einfältiger gewesen seyen, als wir, halten es für eine ausgemachte Sach, daß die Welt immer klüger werde, und daß man desto plumpere und ungelehrtere Menschen antreffe, je weiter man in dem Alterthum zuruck gehet.

Aber dieses findet nicht Platz in jenen Ländern, die nach und nach von verschiedenen Völckern seynd bewohnet worden: die in solchen Ländern vorgefallene Abwechslungen haben nach

dem

dem Wohlstand, nach der Gelehrsam- und Höfflichkeit, Elend, Dummheit und Ungewisheit eingeführt. Also ist anjetzo Italien in einem weit bessern Stand, als selbiges vor acht hundert Jahren gewesen ist; aber noch acht hundert Jahr zuvor, nemlich unter denen ersten Römischen Kayserṇ ist selbiges Land glückseeliger, herrlicher und prächtiger gewesen, denn heut zu Tag. Wollte man aber von dannen noch acht hundert Jahr gegen die Zeit der Erbauung der Stadt Rom zuruck gehen, daß eben dieses dazumahl gar sehr bevölckerte Italien nicht so reich weder so höflich und geschlacht gewesen ist. Je weiter man noch ferner zuruck gehen würde, desto ärmer und wilder würde sich Italien zeigen. Die Völcker haben ihr Alter wie die Menschen, jedoch mit behöriger Proportion. Die Griechen haben unter Alexandro dem Grossen, die Römer unter dem Kayser Augusto, und die Israeliten unter dem König Salomon am allerherrlichsten geblühet.

Man muß derowegen bey jedem Volck desselben Anfang, grösten Wohlstand oder höchstes Glück, und dessen Abnahm und Verfall unterscheiden. Wir werden also die Israeliten von dem Beruff des Abrahams an bis auf die letzte Verwüstung der Stadt Jerusalem betrachten. Diese gantze Zeit begreifft in sich mehr dann 2000. Jahr, welche ich in drey Theil, zu folg deren unterschiedenen dreyen Ständen dieses Volcks eintheile. Die erste dieser dreyen Zeiten ist die Zeit derer Patriar-

chen: die zweyte ist die Zeit derer Israeliten von dem Ausgang aus Egypten, bis zur Babylonischen Gefängnuß: der dritte Theil dieser Zeit ist die Zeit derer Juden nach der Ruckkehr aus der Babylonischen Gefängnuß bis auf die Verkündigung des Heil. Evangelii.

II.

Die Zeit deren Patriarchen ihr Adel.

Die Patriarchen lebten gar adelich und ansehnlich in vollkommener Freyheit, und grossem Reichthum: und dannoch ist ihr Leben gantz schlecht, gemein, und mühesam gewesen. Abraham hat gute Kanntnuß aller seiner Voreltern gehabt, und seinem Adel nicht im geringsten zuwider gehandelt, angesehen er aus seiner Familie ein Weib zur Ehe genommen hat. Er hat grosse Sorg getragen, seinem Sohn aus eben selbigen Geschlecht (deme all von GOtt verheissener Himmlischer Seegen zukommen sollte) eine Gemahlin zu geben: welches dann ebenfalls Isaac mit seinem Sohn Jacob beobachtet hat.

Weil die Patriarchen sehr lang gelebt haben, so seynd sie desto mehr in dem Stand gewesen, ihre Kinder wohl zu erziehen, und sie frühzeitig an das Gute zu gewöhnen. Abraham hat mehr dann hundert Jahr lang mit dem Sem

gelebt, von dem er hat erlernen können, in was für einem Stand sich die Welt vor der Sündflut befunden habe. Er hat seinen Vatter Tharah nicht verlassen, und ist wenigstens siebentzig Jahr alt gewesen, da er selben verlohren hat. Isaac ist fünff und siebentzig Jahr alt gewesen, da sein Vatter Abraham dieses geseegnet hat, von deme er, als viel man weiß, sich niemahl entfernet hat. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen übrigen Patriarchen. Dann indem sie sehr lang mit ihren Vättern gelebt, haben sie ihnen derenselben Erfahrenheit, und Erfindungen zu Nutz gemachet; Sie haben sich an dererselben Anschläg gehalten, in ihren Grund-Sätzen sich bevestiget, und seynd in ihrem Thun und Lassen jederzeit standhafft und gleich gewesen. Dann es war nicht leicht eine Sach abzuändern, die von annoch lebenden Menschen ist eingeführet, und wohl bevestiget worden: und betagte Leut erhielten ihren Gewalt, und ihre Authorität nicht allein über junge Leut, sondern auch über alle andere, die ihnen an Alter nicht gleich kommen.

Das Angedencken vergangener Ding kunte leichtlich durch die blosse Tradition derer Alten beybehalten werden, als welche ein natürliches Vergnügen haben, vergangene Ding jungen Leuthen zu erzehlen, worzu die alten Patriarchen Zeit und Weil genug hatten. Es war derowegen dazumahl eben keine grosse Noth, die Geschlechten schrifftlich zu verfassen: Wie wir dann gar keine Spuhr finden, daß vor dem

Mose etwas seye zu Papier gebracht worden. Unterdessen scheinet es doch schwär zu seyn, daß so viele Zahlen, wie Moses anführet, durch die blossen Gedächtnuß derer Menschen seyen erhalten worden, wie auch das Alter aller Patriarchen von dem Adam her, die Zeit des Anfangs der Sündfluth, und dessen End, und die Maaß der Noemitischen Arch. (a) Ich sehe aber allhier gar keine Noth, daß man vorgebe, es seye hierinn ein Mirackel, oder eine Offenbahrung unterloffen: Dann es ist weit wahrscheinlicher, daß die Schreib-Kunst so wohl als die Musicalische Instrumenten (die doch zum gemeinschafftlichen Leben eben nicht so nothwendig waren) vor der Sündfluth seyen erfunden worden. (b) Aber obschon Moyses die meiste Ding, so er beschrieben, auf gantz natürliche Weiß hat erlernen können, so glauben wir doch dessen ohngeachtet, daß der Heil. Geist seine Feder geführet habe, um vielmehr diese, als andere Begebenheiten zu beschreiben, und selbe mit anständigen Worten auszudrucken.

Ansonst seynd die Patriarchen beflissen gewesen, das Angedencken wichtiger Begebenheiten durch erbaute Altär, aufgerichtete Stein, und andere dauerhaffte Denckmahle zu erhalten. Also hat Abraham verschiedene Altär an unterschiedlichen Orthen, wo ihme GOtt erschienen ist, auf-

(a) Genes. 5. Genes. 7. 11. Genes. 8. 13. Genes. 6. 15. (b) Genes. 4. 22.

aufgerichtet. (c) Jacob hat den Stein eingeweyhet, auf dem er mit seinem Haubt geruhet, da er im Schlaff die Geheimnuß-volle Laiter gesehen hat. Den Stein-Hauffen, welcher das Denckmahl seines mit dem Laban errichteten Bunds gewesen ist, hat er Galaat genennet. (d) Von gleicher Gattung waren das Grab der Rahel, der Schöpf-Brunn Bersabea, und alle übrige Schöpf-Brunnen, deren in der Geschicht des Isaac Meldung geschicht. (e) Bisweilen haben sie sich begnügt, denen Oerteren einen neuen Nahmen zu geben. Ein gleiches berichten die Griechen und Römer von ihren Helden, deren die älteste denen Zeiten derer Patriarchen ziemlich nahe gekommen seynd. (f) Gantz Griechenland war mit ihren Denckmahlen angefüllet; und Enoos allein hat deren unzehlbare an denen Orten, durch welche er gereiset ist, in Griechenland, in Sicilien und Italien unterlassen. (g)

Selbst die Nahmen derer Patriarchen waren eine Gattung solcher Denckmahl, die leicht zu begreiffen seynd. Sie bedeuteten, was in ihrer Geburt sonderbares vorgegangen ist, oder eine ausserordentliche von GOTT empfangene Gnad. Es waren also ihre Nahmen ein kurtzer historischer Begriff. Dann sie zeigten ihren Kin-

(c) Genes. 12. 8. Genes. 13. 18. Genes. 28. 18. (d) Genes. 31. 48. (e) Genes. 26. 18. (f) V. Pausan. passim. (g) Dion. Helic. L. 1. p. 39. 40. &c.

Kindern die Ursachen dieser ihrer Nahmen, also, daß man selbe so gar nicht aussprechen kunte, ohne sich dessen, was sie bedeuteten, zu erinnern. Diese Sorgfalt für die Nach-Welt, und diese Vorsichtigkeit für das künfftige, ist ein Zeichen edler, und großmüthiger Seelen.

Die Patriarchen seynd vollkommen frey gewesen: und ihre Familie war ein kleinere Staat, in welchem der Vatter gleichsam König war. Ist wohl Abraham von herrschenden Fürsten unterschieden, ausser daß er sich um eitle Titeln, und beschwärliche Ceremonien nicht im geringsten bekümmert hat? Er ist niemand unterthänig gewesen; Die König haben mit ihme Bindnüsse errichtet; Er hat nach eigenen Belieben Krieg geführt, und Frieden geschlossen: Die Fürsten haben getrachtet den Isaac zum Bundsgenossen zu haben. (h) Ismael, Jacob, und Esau haben sich in gleicher vollkommener Freyheit erhalten. Wir müssen uns derowegen durch die Wort nicht einnehmen, noch betrügen lassen: Wir müssen uns nicht zu Sinn kommen lassen, Abraham seye von einem geringern Ansehen als Amraphel, oder Abimelech, weil er nicht wie diese, ein König in göttlicher Schrifft benahmset wird. Er ist gewißlich an Macht und Hochheit einem jeden jener vier Königen gleich gewesen, die er mit seinen eigenen Knechten, und mit der Hülff seiner drey Allierten überwunden hat. (i) Der gröste

(h) Genes. 26. 26.28. (i) Genes. 14.

gröste Unterscheid zwischen dem Abraham und denen bemeldten Königen bestehet hierinn, daß er sich nicht, wie selbe, mit vier Mauren eingeschlossen hat, und daß ihme sein Staat überall nachgefolget ist, wo es ihme immer beliebet hat, seine Gezelt aufzuschlagen. In Glaubens-würdigen Geschicht-Büchern finden wir zu selber Zeit auch so gar in Orient nur kleine Königreiche; Wie nicht minder in andern Ländern, auch large Zeit hernach.

III.

Ihre Güter und Beschäfftigung.

DEr Reichthum derer Patriarchen bestunde fürnehmlich in Vieh. Abraham muß gewißlich an Schaafen und andern Vieh eine ungeheure Zahl gehabt haben, da er sich bemüßiget gesehen hat, sich von seines Bruders Sohn dem Loth abzusondern, weil das Land beyde zugleich nicht fassen kunte. (k) Jacob hat eine grosse Anzahl verschiedener Thiere besessen, da er aus Mesopotamien zuruck gekehret ist, indem er seinem Bruder Esau 590. Stuck verhret hat: und man ersiehet alldort, was für Thier sie zu zieglen pflegten, nemlich Geiß, Schaaf, Cameel, Ochsen, und Eseln. (l) Von Pferden oder Schweinen wird nirgend gedacht. Diesen Zahlreichen Heerden wegen ha-

(k) Genes. 13. 6. (l) Genes. 32. 16.

haben sie die Cisternen und Schöpff-Brunnen so hoch gehalten, weil sie sich in einem Land befanden, da ausser dem Jordan kein Fluß ist, und da es gar selten regnet.

Neben allen diesen hatten sie auch Sclaven; Deren Abraham eine grosse Anzahl muß besessen haben, indem 318. aus seinen Knechten, die in seinem Haus gebohren waren, bewaffnet hat. (m) Woraus erfolget, daß er neben diesen viele Kinder, alte Männer, Weiber, und erkauffte Sclaven gehabt hat. Bey seiner Ruckkehr aus Egypten wird gesagt, daß er an Gold und Silber reich gewesen seye. (n) Die Armb-Bänder und Ohr-Gehäng, welche sein Knecht Eleazar in seinem Nahmen der Rebecca verehret hat, haben sechs Untzen Gold gewogen. (o) Aus der Erkauffung seiner Grab-Stätt erhellet zur Genüge, daß dazumahl das Geld und die Müntz schon brauch und gangbar gewesen ist. (p) An des Esau Kleydern (deren sich Jacob bedienet hat, um den Seegen seines Vatters zu überkommen) ersiehet man, daß sie Rauchwerck und kostbare Kleyder gebraucht haben. (q)

Bey allen diesen Reichthum seynd sie sehr arbeitsam gewesen: Sie haben sich immer auf dem platten Land unter denen Gezelten befunden, und ihre Wohnungen verändert, wie es die

(m) Genes. 14. 14. (n) Genes. 13. 2. (o) Genes. 24. 22. (p) Genes. 23. 16. (q) Gen. 27. 27.

die für ihre Heerden nothwendige Weyde erheischet hat: Folgsam haben sie sich offt lagern, offt ihr Lager wiederum aufheben, und sehr offt reisen müssen: Angesehen sie mit so vielen Heerden, und mit so grosser Familie nur keine Tagreisen machen kunten. Sie hätten ihnen eben so wohl als andere Einsassen desselbigen Lands eine beständige Wohnung auffschlagen und erbauen können, aber sie haben diese Lebens-Art, die Wohnung beständig zu verändern vorgezogen. Es ist auch diese Lebens-Art ohne Widerred die älteste, angesehen es eine weit leichtere Sach ist, die Gezelt auffschlagen, als Häuser erbauen. Es ist beynebens jene Lebens-Art jederzeit für die vollkommenste gehalten worden, indem durch selbe das menschliche Hertz an die Erd am allerwenigsten geheffiet wird. Sie bedeutete auch am allerbesten den Stand, und die Beschaffenheit derer Patriarchen, als welche in dieser Welt nur als Wanderer gewohnet, und die Verheissungen GOttes erwartet haben, welche doch erst nach ihrem Tod sollten erfüllet werden. (r) Die erste Städt, deren Meldung geschicht, seynd von gottlosen Menschen, nemlich von dem Cain und Nimrod, erbauet worden. (s) Diese haben ihre Wohn-Ort mit Mauren umgeben, und bevestiget, um nicht allein der Straff ihrer Laster zu entgehen, sondern selbe ohne Forcht fortzusetzen, und neue zu bege-

(r) Hebr. 11. 9. 13. (s) Genes. 4. 17. & 10. 10.

begehen. Die Frommen haben auf freyen Land gelebt, ohne was zu förchten.

Die fürnehmste Beschäfftigung derer Patriarchen ist die Besorgung ihrer Heerden gewesen, wie aus ihrer Geschicht zu ersehen ist, und die Kinder Jacob ausdrücklich vor dem König in Egypten bekennet haben. (t) So unschuldig und unsträfflich auch der Ackerbau ist, so wird doch das Hirten Leben für vollkommener gehalten. Das erstere hat Kein, das andere Abel erwehlet. Das Hirten Leben ist edler, nicht so beschwärlich, hefftet das Hertz minder an die Erd, und ist doch anbey weit einträglicher. Der alte Cato hat die Vieh-Zucht dem Acker-Bau, und allen andern Mitteln sich zu bereichern vorgezogen. (u)

Aus dem, was Jacob dem Laban gar billich aufgerupffet hat, erhellet sattsam, daß sie sich mit allem Ernst auf die Vieh-Zucht geleget haben. Ich, sagt Jacob zu dem Laban, hab dir zwantzig Jahr gedienet, alles Ungewitter, die Hitz des Tages, und die Kälte der Nacht erdultet, und mir so gar den Schlaff abgebrochen. (v) Wormit die Männer beschäfftiget gewesen seyen, kan man aus der Arbeit derer Mägdlein abnehmen. Rebecca hat sehr weit gehen müssen, um Wasser zu schöpffen, um selbes auf ihren Schultern naher Hauß zu tragen. (w) Rahel hütete die Heerd ihres Vatters (x), und

sie

(t) Genes. 47. 3. (u) De re rustica init. n.
(v) Gen. 13.40. (w) Gen. 24. 15. (x) Gen. 29. 9.

sie waren dessentwegen keinesweegs zärtlicher, weil sie adelich und wohlgestaltet gewesen seynd. Diese schlechte, unansehnliche, und einfältige Lebens-Art ist auch bey denen Griechen (deren Artigkeit wir billig hoch schätzen) lang im Schwange gegangen. Wir ersehen dessen bey Homero unzahlbare Exempeln; und die der Dicht-Kunst nach verfertigte so viele Hirten-Lieder haben keine andere Materie. In Syrien, in Griechen-Land, in Sicilien haben sich wohl 1500. Jahr nach denen Zeiten derer Patriarchen gar ehrliche und angesehene Leut befunden, die sich mit der Vieh-Zucht beschäfftiget, und bey dieser Beschäfftigung die schönste und angenehmste Hirten-Lieder verfertiget haben.

IV.

Ihre Mäßigkeit.

IN Betreffung der Speiß, und anderer Nothwendigkeiten dieses Lebens, seynd die Patriarchen gar nicht heiglich noch zärtlich gewesen. Worinn ihre gewöhnliche Speisen bestanden seyen, kan man aus dem von dem Jacob zubereiteten Linsen-Muß urtheilen, nach welchen Esau einen so grossen Lust bezeiget hat. (y) Man kan aber dessen eine fernere Prob an jenem herrlichen Gastmahl ersehen, welches

(y) Genes. 25. 19.

Abraham denen drey Engeln bereitet hat. Er hat sie nemlich mit Kalb-Fleisch, mit Brod, so gantz frisch unter der Aschen gebacken war, mit Butter und Milch gastiret. (z) Daß sie aber auch einige niedliche Speisen und Schlecker-Bißlein gehabt haben, erhellet aus der Speiß, so Rebecca dem Isaac bereitet hat. Gen. 27. 9. Worinn er doch seines hohen Alters wegen entschuldiget werden kan. Diese ausserordentliche und für gar niedlich gehaltene Speis ist aus zweyen Geissen oder Ziegen verfertiget worden. Und Abraham hat die Engeln mit einem gantzen Kalb, und mit Brod von drey Maaß Mehl (so mehr denn zwey unsere Metzen ausmacht, und fast 56. Pfund unsers Gewichts weget) bedienet. Hieraus kan man schliessen, daß sie sehr viel geessen haben, welches aber nicht so fast zu bewundern ist, weil sie beständig gearbeitet haben, und villeicht eines grösseren Leibs gewesen seynd, wie sie länger, als wir, gelebt haben: die Griechen waren der Meynung, daß die Menschen jener Zeiten dem Leib nach gröſſer gewesen seyen: und nach Beschreibung Homeri haben sie sehr viel geessen. Eumenes, da er Ulysem empfanget, lasset für fünff Personen ein grosses Schwein von fünff Centner für fünff Personen kochen und bereiten. Odyss. 14.

Die Helden Homeri bedienen sich selbst in denen zur Erhaltung dieses Lebens nöthigen Dingen. Ein gleiches haben auch die Patriarchen gethan. Abraham, der so viele Knecht

und

und Diener hatte, und fast hundert Jahr schon alt war, hat selbst Wasser herbey getragen, um seinen angekommenen Gästen die Füß zu waschen: er hat sein Ehe-Frau genöthiget ihnen Brod zu backen: er selbst hat von der Heerd ein trefliches Kalb gehollet, und besagten seinen Gästen zu Tisch gedienet. (a) Ich will eben nicht in Abred seyn, daß er bey dieser Gelegenheit durch seinen Eyffer die Fremde zu beherbergen seye aufgemuntert worden; Aber alles was in derer Patriarchen Leben gelesen wird, stimmet mit diesen überein. Sie hatten Knecht und Diener zu Gehilffen, nicht aber aller Arbeit überhoben zu seyn. Was ware es wohl, daß Jacob in Mesopotamien ziehend diese Reis von mehr dann zweyhundert Meilen (dann Bethhabâa ist von Haran gewislich so weit entfernet gewesen) allein, und zwar zu Fuß, bloß einen Stab in denen Händen tragend verrichtet hat? (b) Was hat ihn wohl dieses zu thun vermögen können? Nichts anders, als seine löbliche Einfalt, und seine Lieb zur Arbeit. Wo ihn die Nacht überfallen, da hat er sich auf die Erd, um eine Ruh zu genüssen, niedergelegt, und anstatt eines Kopff-Kissens sich eines Steins bedienet. Gleicher massen, obwohl er seinen Sohn Joseph zärtlich geliebt, hat er doch selben gantz allein von Hebron nacher Sichem (die eine grosse Tag-Reis von einander entfernet waren) gesandt, um seine Brüder zu

(a) Gen. 18. 7. (b) Gen. 32. 10.

suchen: Und als Joseph selbe alldort nicht gefunden, hat er noch eine Tag-Reis weiter bis nacher Dothaim gemacht, da er doch dazumahl nur 16. Jahr alt war. (c)

Solches von allen Wollüsten entfernte, und Arbeit-volles Leben ist ohne Zweiffel die Ursach gewesen, daß sie ein so grosses Alter erreichet haben, und so sanfft gestorben seynd. Abraham und Isaac haben fast zweyhundert Jahr lang gelebet. Die übrige Patriarchen (deren Alter uns bekannt ist) haben ihre Lebens-Zeit wenigst über hundert Jahr erstrecket: und es wird nirgends einige Meldung gemacht, daß sie wehrend eines so langen Lebens von einer Kranckheit seyen überfallen worden. Wann die göttliche Schrifft ihren Tod bemercket, heisset es jederzeit: Er hat an Kräfften abgenommen, und ist in grossem Alter voll der Täg gestorben. Von denen Aertzten wird zum erstenmahl Meldung gethan, da erzehlet wird, daß Joseph seinen Aertzten oder Medicis anbefohlen habe, den Leib seines Vatters zu balsamiren. (d) Dieses ist in Egypten geschehen: und viele haben denen Egyptiern die Erfindung der Artzney-Kunst zugeschrieben.

Ich bewundere nicht weniger die Mäßigkeit derer Patriarchen in Betreffung deren Weibern, besonders in Erwegung, daß ihnen frey gestanden mehrere Weiber zu nehmen, und daß sie sehr grosse Begierd gehabt haben viele Nach-

Kömm-

(c) Gen. 37. 13. (d) Gen. 50. 1.

kömmlinge zu sehen. (e) Indem Abraham, deme GOtt verheissen hatte, daß er der Vatter eines unzahlbaren Volcks seyn würde, ein unfruchtbares Weib gehabt, ist er gar nicht bedacht gewesen, eine andere zu ehelichen, sondern er hat den Schluß gefasset, sein Haab und Gut dem Sohn seines Haushalters zu vermachen. (f) Nur auf Einrathen seiner Haus-Frau hat er in dem sechs und achtzigsten Jahr seines Alters ein ander Weib genommen. Man darff eben nicht sagen, daß er in Betrachtung seiner gesammten Täg (die sich auf 175. Jahr erstrecket haben, (g) dazumahl noch jung gewesen seye, indem dreyzehn Jahr hernach Abraham und Sarah (die doch um zehen Jahr jünger war als ihr Gemahl) alt genennet werden, und als über ein unglaubliches Wunder-Werck gelacht haben, da ihnen GOTT einen Sohn verheissen hat. (h) So alt auch immer Abraham gewesen ist, und so grosse Begierd er auch gehabt, einige aus seinem Sohn Isaac gebohrne Kinder zu sehen, hat er doch selben erst in dem viertzigsten Jahr seines Alters verehelichet. (i) Und ob schon Rebecca zwantzig Jahr lang unfruchtbar gewesen ist, und nur zwey Söhn auf einmahl nach der Hand gebohren hat, so hat doch Isaac niemahl auffer der Rebecca ein ander Weib gehabt.

(e) v. S. Aug. 16. de Civ. c. 25. (f) Gen. 15. 2. (g) Gen. 25. 7. (h) Gen. 18. 11. (i) Gen. 25. 20.

Jacob hat zwar auf einmahl zwey Weiber, und zwey Neben-Weiber gehabt; Aber wir wollen sehen, wie sich dieses zugetragen habe. Jacob ist bis in das sieben und siebentzigiste Jahr seines Alters bey seinem Vatter verblieben, den von GOTT ihme verheissenen, und durch die Abtrettung seines Bruders ihme gebührenden wichtigen vätterlichen Seegen erwartend. In diesem Alter ist er erst bedacht gewesen, sich zu verehelichen. Er begehrt die Rahel zum Weib; Aber er muste vorher sieben Jahr lang dienen. (k) Endlichen verehelichet er sich in dem vier und achtzigsten Jahr seines Alters. Allein anstatt der Rahel wird die Lea ohne seinem Wissen und Willen in seine Schlaff-Kammer geführet, welche er auch, um sie nicht in Schand und Spott zu stürtzen, bey sich behalten hat. Weil aber dazumahl durch kein Gesatz verbotten war, mehrere Weiber zu nehmen, oder zwey Schwestern zu verehelichen, so nihmt er auch jene zum Weib, die ihme vorher war versprochen worden. Weil nun diese unfruchtbar war, so hat sie ihrem Mann eine Sclavin beygeleget, um aus derselben einige Kinder zu gewinnen. (l) Dies war eine zu selber Zeit übliche Adoption, oder Annehmung an Kindes statt. Ein gleiches hat auch ihre Schwester gethan, um eine desto zahlreichere Familie zu haben. Aus allem diesem macht der heilige Augustinus diesen Schluß: Wir lesen nicht, sagt

(k) Gen. 29. 20. (l) Gen. 30.

sagt er, daß Jacob auſſer einem einzigen Weib ein anderes verlangt, oder sich mehrerer Weiber bedienet habe, als durch genaue Beobachtung deren Gesätzen der ehelichen Treu. (m) Man muß sich nicht einbilden, als hätte er vorhin andere Weiber gehabt. Dann wann dieses wäre, warum wäre dann nur seiner letzten Weiber gedacht worden?

Unterdessen bin ich gar nicht gesinnet, alle Patriarchen in Betreffung dieser Materie zu rechtfertigen. In der Geschicht des Juda und seiner Söhn ersehen wir nur allzuviele widrige Exempel. (n) Ich hab nur zeigen wollen, daß man jene, welche von der göttlichen Schrifft als Heilige gepriesen werden, keiner Geilheit beschuldigen könne: Dann die Sitten derer übrigen Menschen waren dazumahl nur allzu sehr verdorben.

Dis ist derowegen überhaupt der erste Stand des Volcks GOttes gewesen. Sie waren vollkommen frey, und wurden bloß von einem Vatter beherrschet, der über seine gantze Familie eine unumschränckte Gewalt hatte. Sie haben ein der Natur gar anständiges bequemes, und mit allem, was zum Unterhalt dieses Lebens nöthig ist, reichlich versehenes Leben geführet, alle überflüßige Ding verachtet, sich mit anständiger Arbeit beschäfftiget, und

(m) S. Aug. de Civit. Deil. 18. c. 38. (n) Gen. 38.

ohne Unruhe und Ehr-Geitz ihres Haab und Guts fleißige Sorg getragen. Wir wollen nun zu dem zweyten Stand, nemlich zu denen Israeten kommen, welcher zweyter Stand von ihrem Ausgang aus Egypten bis auf die Babylonische Gefängnuß gedauret hat, uud mehr dann 900. Jahr in sich begreifft, von dem auch der gröste Theil der heiligen Schrifft des Alten Testaments handelt.

V.

Israeliten ihr Adel.

Obwohl das Volck schon ziemlich zahlreich gewesen ist, so hat man sie doch immerhin die Kinder Israel genennet: weil sie annoch nur eine Familie ausmachten. Gleichermassen sagte man: Die Kinder Edom; die Kinder Moab, und also auch von andern. Es waren auch in der That alle diese Völcker untereinander noch nicht vermischet; ein jedes wuste seinen Ursprung, und machte ihme eine besondere Ehr den Nahmen seines Urhebers beyzubehalten. Daher kommet es allem Ansehen nach, daß die Alte unter dem Wort Kind ein Volck, oder eine gewisse Gattung derer Menschen verstanden haben. Homerus saget gar offt: Die Kinder derer Griechen: Die Kinder derer Trojaner. Die Griechen pflegten zu sagen: Die Kinder derer Aertzte, und derer

Gram-

Grammaticorum. Wann die Hebräer sagen: Die Kinder des Aufgangs, die Kinder Belial, die Menschen Kinder, oder Kinder Adams, ist es so viel, als die in Orient wohnende Menschen, die Gottlose, und das menschliche Geschlecht. Und in dem Heil. Evangelio wird offt von denen Kindern der Welt, von denen Kindern der Finsternuß und des Liechts geredt: Ja so gar jene, die den Bräutigam bey seiner Hochzeit begleiteten, werden Kinder des Bräutigams benahmset.

Die Kinder Israel waren in zwölff Geschlechte ausgetheilet. (o) Gleicher massen waren zwölff Geschlechter derer Ismaeliten, und zwölff Geschlechte derer Perser. (p) Das gesammte Athenienſische Volck ist Anfangs aus vier Geschlechten bestanden, hernach aber in zehen getheilet worden, denen man die Nahmen derer zehen Helden beygelegt hat, deren Statuen auf dem öfftentlichen Platz stunden. (q) Auch das Römische Volck ist Anfangs in drey oder vier Geschlechte getheilet worden, die nach der Hand biß auf fünff und dreyßig seynd vermehret worden, deren Nahmen noch heut zu Tag bekannt seynd. Aber diese Geschlechte von Athen, und von Rom waren aus verschiedenen Familien zusammen gesetzt, um in den öffentlichen Versammlungen, und bey denen Wahl-Stimmen eine gute Ordnung zu halten. Aber

(o) Gen. 25. 16. (p) Xenoph. Cycop. (q) Demosth. in Timocr. in Ceptin. & ibi Ulp.

die Geschlechte derer Israeliten, waren von der Natur selbst unterschieden, und waren zwölff grosse Familien, die von zwölff Brüdern abstammeten. Sie bewahreten ihre Geschlecht-Bücher gar sorgfältig: Die Reyhe ihrer Eltern biß auf die Patriarchen (von denen man ohnschwär biß auf den Adam zuruck gehen kunte) war ihnen wohlbekannt. Es seynd also die Israeliten wahrhafftig (das ist, Anverwandte) nach der Redens-Art deren Orientalischen Völckern, und wahrhafft adelich gewesen, wann je einige adeliche Menschen auf der Welt seynd gefunden worden.

Sie haben die Reinigkeit ihres Geschlechts erhalten, und gleich ihren Vättern grosse Sorg getragen, mit denen von dem Canaan abstammenden gottlosen Völckern kein eheliche Bindnuß zu treffen. Dann ich finde nirgends, daß die Patriarchen die Bindnuß mit andern Völckern vermeydet haben: Nur mit denen von dem Canaan abstammenden Völckern sich in eheliche Bindnuß einzulassen ist ausdrücklich in dem Gesatz GOttes verbotten gewesen. (r) Die Familien derer Israeliten waren gewiß und vest gesetzt, anbey durch das göttliche Gesatz an gewise Strich Landes verwiesen, allwo sie nothwendig die neun hundert Jahr (von denen wir allhier handeln) verblieben seynd. Wir wurden meines Erachtens eine Familie für sehr adelich halten, die ohne jemahl in eine unanstän-

dige

(r) Exod. 23. Deut. 7. 3.

dige eheliche Verbündnuß getretten zu seyn, so viele Geschlechte zehlen wurde, ohne jemahl ihre Wohnung veränderet zu haben. Es seynd wenig grosse Herren in Europa, die ihr Geschlecht so lang her probiren können.

Was uns zum Irrthum verleitet, ist dieses, daß wir bey denen Israeliten keine solche Titeln finden, wie anjetzo bey unserm Adel in dem Schwang gehen. Ein jeder nennete sich bloß hin bey seinem Nahmen; Aber eben diese ihre Nahmen bedeuteten grosse Ding, wie die Nahmen derer Patriarchen. Der Nahme GOttes ist meistentheils ihren Nahmen einvermenget gewesen. Elias und Joel seynd aus zweyen unterschiedlich zusammen gefügten Nahmen GOttes zusammen gesetzt. Josaphat und Sepharia bedeuten das Gericht GOttes: Josedech, und Sedecias seine Gerechtigkeit: Johanan, oder Joann von Hanania, seine Barmhertzigkeit. Die vier Nahmen Nathanel, Elnathan, Jonathan, und Nathania heisset jeder so viel, als GOtt gegeben, oder, Gaabe GOttes. Unter manchen bey denen Israeliten üblichen Nahmen wird der Nahm in geheim darunter verstanden, als da seynd, Nathan, David, Obed, Oza, Ezra, oder Esdras. Dieses ersiehet man durch die Wort Eliezer, Oziel, Abdias, in welchen der Nahme GOttes ausgedrucket wird. Einige ihrer Nahmen seynd Geheimnuß-voll, und Prophetisch gewesen, als Josue, oder JEsus: Die Nahmen Oseas und Jeremias seynd ihren

Kin-

Kindern auf göttlichen Befehl beygelegt worden. (s) Andere Nahmen zeigten die Gottseeligkeit ihrer Vätter, dessen man einige Exempel an denen Nahmen der Brüdern, und deren Kinder des Davids ersehen kan. (t)

Eine solche Beschaffenheit haben diese Nahmen, die uns, weil wir der Hebräischen Sprach nicht kundig seynd, abgeschmack, und Barbarisch zu seyn scheinen. Aber seynd nicht selbe in der That weit ansehnlicher, und eines weit grössern Werths, als die Nahmen derer Schlösser und Dörffer, mit denen unser Adel weiß nicht wie pranget? Die Nahmen derer Griechen (derer Klang uns besser gefallet) seynd von gleicher Gattung. Viele dererselben seynd aus denen Nahmen ihrer Götter zusamm gesetzt, als Diodorus, Diogenes, Hermodorus, Hephestion, Athenais, Arthemisia; Aber viele kommen her von ihrer Lieb zu denen ritterlichen Exercitien, besonders deren Pferden, als Philippus, Damasippus, oder Hippodamas, Hegesippus, Hippomedon.

Man setze offt den Nahmen des Vatters hinzu, entweder zum Unterscheid, oder aus Ehr-Bezeugung, um zu bedeuten, daß der Vatter ein ansehnlicher Mann gewesen seye. Und vielleicht hat Salomon diese Gewohnheit vor Augen gehabt, da er gesprochen hat: Die Vätter seynd die Ehr und Glorie ihrer Kin-

(s) Of. 1. 4. 6. 9. Is. 8. 3. (t) 2. Sam. 3. 2. Paral. 3. 1.

Kinder. Pov. 17. 6. Man ersiehet ebenfalls bey dem Homero, daß die Griechen um sich eine Ehr zu machen, den Nahmen des Vatters angenommen haben. (u) Bißweilen wurde zu dem Zunahmen der Nahme der Mutter gegeben, wann nemlich der Vatter mehrere Weiber gehabt hat; oder wann die Mutter fürnehmer, und ansehnlicher gewesen ist. Also werden Joab und seine Brüder beständig Kinder der Sarvia (die eine Schwester des Davids war) genennet. (v) Wann der Nahme des Vatters nicht hinlänglich gewesen ist, den Sohn von andern genugsam zu unterscheiden, so wurde der Nahme des Groß-Vatters hinzugesetzt, als, Godolias der Sohn Ahicam, der Sohn, Saphan. (w) Und diß ist die Ursach, daß mancher mehrere Nahmen führet, die uns abgeschmack zu seyn scheinen. Dann zu Zeiten gienge man wohl gar biß auf den Groß-Anherrn, ja wohl noch weiter zuruck. Zu Zeiten wurde der Zunahme von dem Haupt und Stiffter eines besondern Orts, einer Stadt, eines Landes, eines Volcks genommen, wann selbe dem Geschlecht nach Frembdlinge waren, als Urias der Hethäer, und Ornam der Jebusäer.

Die Griechen hatten keine andere Zunahmen, als von ihrem Vatter, oder von ihrem Land. Die Römer führten die Nahmen ihres Geschlechts, denen sie etwann einen zum Zeichen eines

gros-

(u) El. 10. 68. (v) 1. Paral. 2. 54. (w) Jerem. 40. S. Greg.

grossen Ambts, oder eines herrlichen erfochtenen Siegs beyfügten; Aber in öffentlichen Schrifften und Acten gebrauchten sie bloß den Nahmen des Vatters. Dieser Gebrauch ist annoch bey vielen Völckern in Europa: und ein grosser Theil unserer Zunahmen, kommet von denen eigenthumlichen Nahmen derer Vätter her, die denen Kindern verblieben seynd. Die von denen Herrschafften hergenommene Titeln seynd, wie die Herrschafften selbst nicht älter, als höchsten 700. Jahr. Wir müssen uns derowegen nicht wundern, wann wir in göttlicher Schrifft lesen: David der Sohn Isai, und Salomon der Sohn Davids: oder wann wir bey denen Griechischen Scribenten finden: Alexander der Sohn Philippi, und Ptolomäus der Sohn Lagi.

Der Fürnehmste von dem Herkommen und von der Geburt unter denen Israeliten entstehende Unterscheid ware zwischen denen Leviten und Priestern. Das gantze Geschlecht Levi war GOtt dem Allerhöchsten gewevhet und gewidmet, und hatten keinen andern Antheil, als den Zehent, und die Erstling derer Früchte, so demselben von andern Geschlechten gereichet wurde. Unter allen Leviten waren nur die Nachkömmlinge des Aarons Priester; Die übrige blosse Leviten seynd mit denen andern die Religion betreffenden Sachen beschäfftiget gewesen, als da waren die Psalmen singen, den Tabernackel, oder den Tempel beobachten, das Volck unterrichten. Es waren

anbey noch zwey andere Geschlechte, die vor denen übrigen etwas besonders hatten. Das Fürnehmste, wie auch das Zahlreicheste unter allen ist jederzeit das Geschlecht Juda gewesen, als aus welchem Zufolg der Weissagung des Jacobs die König, und der Meßias selbst entspringen wurden. (x) Das Geschlecht Ephraim hat in Ansehen des Josephs den zweyten Rang gehabt. In jedem Geschlecht sahe man ferner auf die erstere und ältere Aest, und auf die Häubter einer jeden Familie. Dieser Ursach wegen hat Saul ob denen von dem Samuel ihme bewiesenen grossen Ehren gantz erstaunet gesprochen: Bin ich nicht aus dem geringsten Geschlecht Israels? und ist dann nicht meine Familie die mindeste und letste in dem Geschlechte Benjamin? (y)

Es machte auch ferner das Alter einen grossen Unterscheid: und der Nahme eines Alten bedeutet in göttlicher Schrifft insgemein eine Würde. Und gewißlich, indem die Israeliten an adelichen Herkommen, und fast eben an Reichthümern gleich, auch auf einerley Art erzogen, und mit einerley Arbeit beschäfftiget waren, so kunte nur das Alter und die Erfahrenheit unter ihnen einen Unterscheid machen.

VI.

(x) Gen. 49. 10. (y) 1. Sam. 9. 21.

VI.

Ihre Beschäfftigungen : Der Ackerbau.

Dann unter denen Israeliten finde ich in denen Handthierungen keinen Unterscheid. Von dem Ober-Haupt des Geschlechts Juda biß auf den mindesten Knecht in dem Geschlechte Benjamin waren alle Ackers-Leuth und Hirten: alle führten selbst den Pflug, alle weydeten selbst ihre Heerd. Jener Alte zu Gabaa, der den Leviten (dessen Weib war geschändet worden) beherberget hat, kam am Abend von seiner Hand-Arbeit zuruck, da er dann bemeldtem Leviten eingeladen hat, bey ihme Herberg zu nehmen. (z) Gedeon ware eben im Dreschen begriffen, da ihme ein Engel verkündiget, daß er das Volck Israel in die Freyheit setzen werde. (a) Ruth hat bey dem Booz Gnade gefunden, indem sie die denen Schnittern entfallene Aeren zusammen gelesen hat. Saul, ob er schon König gewesen, führete ein paar Ochsen, da ihme ist beygebracht worden, in was grosser Gefahr sich die in Galaad gelegene Stadt Jabes befinde Es ist eine jedermann bekannte Sache, daß David die Schaaf gehütet hat, da ihn Samuel zu sich beruffen, um ihn zum König in Israel

(z) Jud. 19. 16. (a) Jud. 6. 11.

rael zu salben. (b) Er ist auch zu seiner Heerde wider zuruck gekehret, nachdem er nacher Hof ist beruffen worden, um vor dem König Saul auf der Harpffen zu spielen. Da er würcklich König war, haben seine Kinder ein grosses Gastmahl angestellet, als sie ihre Schaaf geschoret haben. Elisæus ist zum Ambt eines Propheten beruffen worden, da er mit einem aus denen zwölff Pflügen eines Vatters ackerte. (c) Das Kind, so er von dem Todte erwecket, war mit seinem Vatter bey den Schnittern auf dem Feld, da es kranck worden ist. (d) Der Mann der Judith, obwohl er sehr reich gewesen ist, ist erkrancket, und gestorben, weil er bey grosser Sonnen-Hitz beständig bey seinen Schnittern auf dem Feld gewesen ist. Die göttliche Schrifft ist mit solchen Exempeln angefüllet.

Und hieran stossen sich ohne Zweiffel diejenige am allermeisten, die in dem Alterthum nicht erfahren seynd, und die nur dasjenige hoch schätzen, was bey uns in dem Schwang gehet. Da man ihnen von Ackers-Leuthen und Hirten sagt, da bilden sie ihnen grobe und plumpe Bauren vor, die ein schwärlich, arm, elend, und verächtliches Leben führen, denen es an Hertz, an Muth, an Verstand, an guter Auferziehung gebricht. Sie erwegen nicht, daß die Bauren unserer Zeiten nur von darum meistentheils elendig seynd, weil sie gleichsam

(b) 1. Reg. 16. 11. (c) 3. Reg. 19. 19. (d) 3. Reg. 4. 18.

die Knecht und Sclaven aller übrigen Menschen seynd, und durch ihre Arbeit nicht allein sich selbst, sondern auch alle diejenige unterhalten müssen, die sich unserer Meynung nach in höheren, und angesehenern Ständen befinden. Dann der Bauer nähret die Burger, die Beamte, die Edel-Leuth, und die Geistliche. Und was grosses Ansehen auch immer das Geld hat, so kommet doch alles auf die Erd-Früchte an, und auf die Thier, so von der Erd ernähret werden. Unterdessen wann wir die unterschiedliche unter uns sich befindende Ständ gegen einander halten, geben wir denen Bauers-Leuthen den letzten Platz: und viele schätzen die plumpe, unnutze, und faule Burger höher, weil selbe mehr Geld haben, und ein bequemlichers, und wollüstigers Leben führen.

Aber wann wir uns ein Land einbilden und vorstellen, in welchem kein so grosser Unterschied derer Stände ist, allwo adelich und ansehnlich Leben nicht hierinn bestehet, daß man mäßig lebe, sondern daß man sorgfältig seine Freyheit erhalte; Das ist, daß man nur deren Gesätzen, und der allgemeinen Obrigkeit unterworffen seye, von seinem Acker und Gut lebe, ohne von jemand abzuhangen, daß man sich vielmehr mit etwas wenigerm begnüge, als etwas unanständiges begehe, um sich zu bereichen: Wann wir uns ein Land einbilden, sprech ich, wo man den Müßigang, das weiche Leben, und die Unwissenheit deren zum Leben nothwendigen Dingen verwirfft, wo man die Wollüsten geringer, als die Gesundheit und die Kräfften des Leibs schätzet,

in

in einem solchen Land wurde es für weit ehrlicher gehalten werden den Acker bauen, oder eine Heerd Schaafe weyden, als mit Spielen und Spatzieren sein gantzes Leben zubringen. Damit man aber einige Menschen in diesem Stand finde, ist es eben nicht nöthig, daß man sich zu der Platonischen Republique wende, angesehen in dem grösten Theil der Welt diese Lebens-Art fast vier tausend Jahr lang beobachtet worden.

Also waren die Griechen, und die Römer beschaffen. Man findet durchaus bey Homero König und Fürsten, die von ihren Aeckern, und ihren Heerden gelebt, und selbst mit ihren Händen gearbeitet haben. Hesiodus hat ein gantzes Reim-Gedicht zum Lob der Feld-Arbeit verfertiget, behauptend, daß diß ein eintziges Mittel seye, sich ehrlich zu erhalten und Reichthum zu erwerben; wie er dann seinen Bruder (dem er dieses Reim-Gedicht zuschreibet) tadelt und bestraffet, daß er einen Advocaten abgebend auf frembde Unkosten leben wolle. Solches Ambt eines Advocaten (welches zu unsern Zeiten so viele Liebhaber findet) hält Hesiodus für ein müßiges, faules Leben. Bey Xenophonte ersiehet man, daß die Griechen auch zur Zeit, da ihre Höflichkeit den höchsten Stuffen erreichet, nicht im geringsten von dieser Hochachtung des Feld- und Ackerbaues abgelassen haben.

Man muß derowegen nicht der Plumpheit, noch der Unwissenheit und Unerfahrenheit in freyen Künsten zuschreiben, daß die alte Römer

dem Feldbau, und der Haußhaltung auf dem Land so ergeben gewesen: Sondern dieses ist vielmehr als ein Zeichen, und als eine Prob ihrer guten Vernunfft anzusehen. Weil alle Menschen mit Händen, und mit einem zur Arbeit geschickten Leib gebohren worden, so waren sie der Meynung, daß jeder solche seine Gliedmassen gebrauchen müsse, und nicht besser anwenden könne, als daß er ihme aus der Erd gewissen Unterhalt, und unsträfflichen Reichthum verschaffe. Unterdessen haben doch die Römer nicht aus Geitz dem Ackerbau abgewartet, indem wir von ihnen lesen, daß sie das Gold, und die Schänckungen derer Ausländer verachtet haben. Man kan ihnen auch nicht aufrupfen, als wären sie nicht tapffere Kriegs-Leuth gewesen, indem sie ihnen dazumahl gantz Italien unterwürffig gemacht, und jene erstaunliche Kräfften überkommen, die sie hernach zur Bezwingung der Welt angewendet haben. Ja dieses arbeitsame und mäßige Land-Leben hat im Gegentheil das allermeiste zu ihren so glücklichen Feld-Zügen beygetragen, indem sie dardurch zur Arbeit, und zu einer scharff- und strengen Lebens-Art seynd gewöhnet worden. Wer von dem Leben des Römischen Zucht-Herrn Catonis einige Kanntnuß hat, wird ihn gewißlich weder eines niedergeschlagenen Gemüths, noch eines geringen Verstandes beschuldigen. Und dannoch hat dieser grosse Mann, (der alle Aemter der dazumahl mächtigsten Republique durchloffen ist, der gantze Länder regieret, und mächtigen

Kriegs-

Kriegs-Heeren als oberster Befehlshaber vorgestanden, anbey ein grosser Wohlredner, grosser Rechts-Gelehrter, und ausbündiger Staats-Mann gewesen ist) dannoch, sprech ich, hat dieser grosse Mann kein Bedencken getragen zu beschreiben, wie man die Felder und Weinberge bauen, wie man Ställ für allerhand Thier bauen, wie man die Wein- und Oel-Pressen machen und verfertigen müsse. Alle die Dinge hat Cato so ausführlich abgehandlet, daß man klar daraus abnehmen kan, daß er von allen diesen Sachen vollkommen unterrichtet gewesen seye, und nicht aus Ruhmsicht, sondern zum Gebrauch solche Ding geschrieben habe.

Wir müssen derowegen recht aufrichtig bekennen, daß wir unsere Verachtung der Feld-Arbeit mit keiner eintzigen vernünfftigen Ursach bemändeln können, angesehen diese Arbeit so fürtrefflich neben der Hertzhafftigkeit, neben allen Eigenschafften eines Kriegs-Manns, und neben der wahrhafften Höfflichkeit stehet. Aber woher kommet es doch, daß wir die Feld-Arbeit verachten? Wir müssen den wahrhafften Ursprung dieser Verachtung entdecken. Diese Verachtung der Feld-Arbeit kommet bloß allein her von der Gewohnheit, und von denen alten Sitten unserer Nation. Die Francken, und andere teutsche Völcker lebten in solchen Ländern, die durchaus mit Wäldern besetzt waren, und in denen weder Getraidt, noch Wein, noch andere gute Früchten gefunden werden: Also mußten sie von der Jagd leben, wie es annoch

die wilden Americaner in denen kalten Ländern thun. Nachdem nun die Francken über den Rhein gesetzt, und sich in fruchtbaren Landen niedergelassen, haben sie zwar die Bequemlichkeiten des Feld-Baues, derer Künste, des Handels und Wandels geniessen, aber doch nicht selbst diesen Dingen abwarten wollen. Sie haben diese Beschäfftigungen denen Römern (welchen sie sich unterworffen hatten) überlassen, und seynd in ihrer alten und angebohrnen Unwissenheit verharret, aus welcher sie ihnen auch nach der Hand eine Ehr gemacht, und für eine Prob ihres Adels angegeben haben, welchen Irrwahn wir auch noch zur Zeit kaum ablegen können.

So sehr sie aber den Acker- und Feld-Bau herunter gemacht haben, so sehr haben sie das Jagen gelobt und gepriesen, welches doch bey denen Alten in schlechten Ansehen gewesen ist. Sie haben aus dem Jagen eine sehr grosse Kunst gemacht, und ohne auf die Beschwärden, und Unkosten zu sehen, selbige auf das höchste getrieben: Und das Jagen ist die gewöhnliche Beschäfftigung des Adels gewesen. Unterdessen wann man die Sachen, wie sie an ihnen selbst seynd, betrachten will, so wird man nicht in Abred seyn können, daß es weit edler und besser seye, dem Feld und Acker-Bau obliegen, und der Vieh-Zucht abwarten, als wilden Thieren, offt mit Verwüstung derer angebauten Aecker nachjagen, und selbige erlegen. Die mäßige Leibes-Ubung eines Menschen, der eine grosse Haußhaltung besorget, ist der hefftigen

und ungleichen Abmattung des Leibs eines Jägers weit vorzuziehen: und die Ochsen und Hammeln wenigstens zum menschlichen Leben eben so nutzbar, als die Hund und Pferd. Man kan derowegen billig zweiffeln, ob unsere Sitten in diesem Stuck eben klug und vernünfftig seyen, als die Sitten derer Alten.

Ubrigens haben nicht allein die Griechen und Römer, wie die Jsraeliten, den Feld- und Ackerbau in Ehren gehabt. Die Carthaginenser (die ihren Ursprung aus Phönitien hatten) haben sich gar sorgfältig auf solchen verlegt, wie aus denen acht und zwantzig Büchern kan abgenommen werden, die Magon von dem Ackerbau, und von der Feld-Arbeit geschrieben hat. Varronis Præf.) Die Egyptier haben den Feldbau dergestalt geehret, daß sie so gar die darzu dienliche Thiere angebettet haben. Die Persianer haben so gar dazumahl, da ihre Macht in grösten Flor stunde, in jeder Provintz einen Aufseher gehalten, der auf den Ackerbau ein wachtsames Auge haben muste. Cyrus der Jüngere hat ihme gefallen lassen, mit eigner Hand einen Garten anzulegen, und selben zu pflegen. Renophon. Oecon.) Was aber die Chaldäer betrifft, wird niemand zweiffeln, daß sie den Ackerbau sorgfältig abgewartet haben, wann man die Fruchtbarkeit derer Babylonischen Aecker betrachtet, als welche zwey biß drey hundert Kärnlein für eintziges, so ausgesäet worden, herfür zu bringen pflegten. Herod. 2.) Es lehren uns endlich auch die Chinesische Jahr-Bücher,

cher, daß in denen ältesten und glückseeligsten Zeiten der Feld und Ackerbau in selben Landen sehr hoch ist geschätzet worden. Nur die mitternächtige Völcker haben es so weit gebracht, daß jedermann den Feldbau und die Vieh-Zucht gering schätzet und verachtet.

Wir wollen derowegen unsern Irrwahn, den wir von Kindheit auf geschöpffet haben, ablegen. An statt unserer Dörffer, in denen wir einer Seits wohlgebaute Schlösser, und prächtige Lust-Gebäu, ander Seits aber elende Hütten erblicken, wollen wir uns jene Mayer-Höffe der Römer vorstellen, welche die Wohnung des Herrn, den Hof, die Scheuren, die Ställ, die Wohnungen derer Sclaven, alles regelmäßig erbauet, fürtrefflich eingerichtet, und wohl unterhalten, in sich begriffen haben, wie man dererselben Beschreibungen in Varronis und Columellæ Büchern ersehen kan. Diese Sclaven der Römer waren meistentheils weit glückseeliger als unsere Bauren: Sie hatten eine gute Kost, und gute Kleyder, und lebten ohne Sorg ihre Weiber und Kinder zu erhalten. Die Herrn solcher Mayer-Höf, so gute Haußhalter sie auch immer gewesen seynd, haben weit bequemlicher und gemächlicher gelebt, als unsere Edel-Leuth. Man siehet bey Xenophonte einen Athenienſischen Burger, der früh Morgens seine Felder, Wiesen und Aecker durchwandernd, und seine Arbeits-Leuthe besuchend, durch mäßige Leibes-Bewegung zugleich seine Gesundheit und den Aufnahm seiner Güter

der-

dergestalt befördert hat, daß er endlich reich genug worden ist, seiner Religion gutes zu beweisen, wie auch dem Staat, und seinen Freunden unter die Armbe zu greiffen. Xenoph. Oecon. Cicero redet von vielen in Sicilien so reichen und prächtigen Bauren, deren Häuser mit kostbahren Statuen ausgezieret gewesen seynd, und die goldene und silberne Geschirr gebraucht haben. Lib. 4. in. Verr. sign.

Kurtzum, wir müssen gestehen, daß das Leben derer Menschen dazumahl am glückseeligsten, und am allerbesten bestellet gewesen seye, da sich auch die Fürnehmste und Reichste um den Feldbau, um die Viehe-Zucht, und um die Haußhaltung angenommen haben. Sie lebten länger, und in vollkommener Gesundheit, als wir: Ihre Leiber waren weit geschickter die Beschwerden langer Reisen, und des Kriegs-Lebens zu ertragen: Ihr Verstand war weit schärffer und fürtrefflicher. Indem sie nicht so müssig gewesen seynd, als wir, so seynd sie nicht so sehr überdrüssig worden, und seynd nicht bedacht gewesen, neue Ergötzlichkeiten zu erfinden: Dann die Arbeit, so sie gewohnet hatten, hat es gemacht, daß sie an Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten eben kein so grosses Belieben getragen haben. Sie gedachten weniger an das Böse: und es war ihnen weniger daran gelegen, Böses zu thun. Dann weil sie schlecht und mässig lebten, so waren ihre Ausgaben nicht groß, und hatten gar nicht Ursach Schulden zu machen. Wodurch folgsam denen

Rechts-Händeln, denen Vergantungen, dem Untergang gantzer Familien, denen Betrügereyen, denen Gewaltthätigkeiten, und allen jenen Lastern die Thür ist zugeschlossen worden, zu denen man, wann man nicht arbeiten will, oder nicht arbeiten kan, durch die Armuth verleitet wird. Das allerschlimste ist, daß das Beyspiel derer Reichen und Adelichen auch die übrige Menschen verführet, und macht, daß ein jeder (der ihme nur einbildet, er seye ein wenig über das gemeine Volck erhoben) sich der Arbeit, besonders aber der Feld-Arbeit schämet. Hieraus entstehet, daß man ihm so viele Mühe geben muß, durch den Fleiß seine nothwendige Nahrung zu suchen: Daher kommet, daß man täglich neue Kunstgriff ersinnet, um denen Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken. GOtt weiß, wie unsträfflich solche Mitteln sich zu nähren seyen: wenigstens seynd sie meistens von schlechter Dauer, da im Gegentheil die Erd jene, von denen sie gebauet wird, jederzeit ernähret, wann anders ihnen von andern nicht geraubet wird, was zu ihren Unterhalt die Erde hervorbringet.

Die Israeliten seynd derohalben nicht allein nicht Verachtungs würdig, weil sie auf dem Feld gearbeitet, und das Haußwesen besorget haben: Sondern dieß ihr Verfahren ist vielmehr eine Prob ihrer Weißheit, ihrer guten Auferziehung, und ihrer Standhafftigkeit von denen Grund-Sätzen ihrer Vätter nicht abzuweichen. Sie wusten, daß der Mensch in das

Para-

Paradeiß ist gesetzet worden, um in demselben zu arbeiten (a): und daß er nach begangener Sünd zu einer noch schwehrern, und unangenehmern Arbeit seye verurtheilet worden (b): Aller dieser so wohl gegründeten, und in denen Büchern Salomonis so offt wiederholten Wahrheiten waren sie vollkommen überzeuget, daß die Armuth auf die Trägheit und Faulheit folge. (c) Daß jener, der im Sommer schläffet, und aus Forcht der Kälte im Winter nicht arbeitet, sein Brod nicht finden, sondern sich bemüssiget sehen wird, den Bettel-Stab zu erareiffen (d): daß der Uberfluß eine natürliche Würckung der Stärck und der Arbeit seye: daß die allzu hurtig erworbene Reichthümer keinen Seegen mit sich bringen. (e) Man siehet in diesen Büchern Salomonis, wie eine mässige mit Freud und Einfalt vergesellschafftete Armuth denen unruhigen und hochmüthigen Reichthümern vorgezogen wird. (f) Man siehet alldort, daß allzu grosse Dürfftigkeit, und allzugrosser Reichthum böse Folgen haben, und sich ein weiser Mann bloß mit dem begnügen lässet, was zum Unterhalt seines Lebens nöthig ist. (ff) Ja dieser weiseste König bemercket so gar, wie man sich in seiner Haußhaltung betragen soll: Bereite von aussen dein Werck, sagt er, und baue fleissig deinen Acker, damit du hernach

dein

(a) Gen. 2. 15. (b) Ibid. 3. 17. (c) Prov. 10. 4. Ibid. 5. (d) 20. 4. 13.. 21. 15. (e) Prov. 20. 21. (f) 17. 1. 19. 1. (ff) 30. 8. 9.

dein Hauß ausbauest. (g) Hiemit trifft jener Grund-Satz des Catonis ein, daß es keine Berathschlagung brauche zu pflantzen, wohl aber zu bauen.

In diesem Buch derer Sprüch-Wörter Salomonis, ja in der gantzen Heiligen Schrifft wird durch die Wörter: Arbeit, Geschäfften, Güter, jederzeit auf die Haußhaltung auf dem Land gezielet, und unter selben nichts anders, als Aecker, Wiesen, Felder, Weinberg, Ochsen, Schaafe, Hammeln, und dergleichen verstanden. Es werden auch die meiste figurirte Redens-Arten von dem Land- und Bauren-Leben entlehnet. Die Könige, und andere Vorsteher werden Hirten, das Volck aber die Heerde genennet, so von jenen gewey-det wird. Es haben auch in der That die Israeliten ihren Unterhalt nur an jenen Dingen, so die Natur selbst an die Hand gibt, in denen Aeckern und Feldern, so dann in denen zamen Thieren gesucht, als welche Ding der Grund aller Reichthümer seynd, so die Menschen aus denen Manufacturen, aus der Handelschafft, und aus dem Geld-Wechsel zusammen scharren.

VII.

(g) Prov. 24. 27.

VII.

Beschaffenheit des gelobten Landes: Desselben Fruchtbarkeit.

DIe Israeliten bewohnten das denen Patriarchen verheissene Land, von dem die göttliche Schrifft sehr offt meldet, daß in selben Milch und Honig fliesse, um desselben grosse Fruchtbarkeit dadurch an den Tag zu legen. Dieses in Vergleich des unsrigen so warme Land lieget tieff in dem temperirten oder gemässigten Circul, oder Umkreiß des Himmels zwischen dem 31. und 33ten Grad der Weite und Distanz von dem Æquatore. Gegen Mittag ist es mit überaus grossen Bergen (wodurch die aus denen Arabischen Wüsten heisse, und recht brennende Lufft abgehalten wird) geschlossen, die sich auch ziemlich weit, wie jene Wüsten, in jener Seiten erstrecken, die gegen Aufgang der Sonnen siehet. Von Niedergang der Sonnen, und etwas von Mitternacht hat es zu Gräntzen das Mittelländische Meer, von wannen es durch erquickende kühle Wind durchwähet wird. Der Berg Libanus lieget gegen Mitternacht, um die Kälte und von dannen herkommende Winde abzuhalten. Das Mittelländische Meer wird insgemein in göttlicher heiliger Schrifft das grosse Meer genennet. Dann die Hebräer hatten gar geringe Kanntnuß des Oceani, oder grossen Meers, und pflegten jeden See, und

grosses

grosses stehendes Wasser ein Meer zu nennen. In diesem gelobten Lande werden viele zur Vieh-Zucht, zu Weinbergen, und zur Pflantzung fruchtbahrer Bäume taugliche Berg und Hücheln gefunden, wie auch viele Thäler, in welchen verschiedene Bäche zur Befeuchtung des Landes fliessen, als welches ausser dem Jordan keinen grossen Fluß hat. Es regnet alldort gar selten, aber doch zu gewisser und ordentlicher Zeit, nemlich in dem Frühling, und in dem Herbst, so von der Heiligen Schrifft, der Morgen, und der Abend-Regen genennet wird, angesehen der Frühling für den Morgen, und der Herbst für den Abend billig gehalten wird, wann man das Jahr als einen Tag betrachtet. Und dieweil es in dem Sommer gar selten regnet, so wird dieser Abgang durch den häuffigen Thau ersetzet. Es werden zum Ackerbau und zur Vieh-Weyde die schönste Ebene gefunden, unter denen die grosse Ebene in Galiläa den Vorzug hat. Durch diesen Unterscheid wird ein Land sehr angenehm gemacht, besonders wann es wohl bevölckert, und wohl gebauet ist.

Dann man muß von dem gelobten Land nicht nach dem Zustand urtheilen, in welchem es sich heut zu Tag befindet. Von der Zeit, da die Creutz-Züge angefangen, ist es durch beständige Krieg grausam mitgenommen, und verheeret worden, biß es endlichen in die Hände derer Türcken gefallen ist. Es ist derowegen dieses Land anjetzo fast wüst und unbewohnet, man findet in demselben nur elende Dörffer, und unge-

ungebaute Felder, auf denen doch sehr hohes Graß wächset, wodurch derselben natürliche Fruchtbarkeit dargethan wird. Die Türcken vernachlässigen dieses Land, (wie alle übrige ihnen angehörige Provintzen) und viele Arabische Familien ziehen dahin, rauben und plündern alles, ohne daß sie hierum bestraffet werden. Derowegen damit man erkenne, wie dieses Land ehemahl beschaffen gewesen seye, muß man die alte Scribenten, den Josephum, 3. bell. c. 2. p. 83. & 2. beil. c. 4. p. 783. insonderheit aber die Heilige Schrifft zu Rath ziehen. Erwege nur die übergrosse Wein-Traub, so die von Mose gesandte Kundschaffter mit sich zurück gebracht haben. Num. 13. 24. Und damit du darob nicht erstauneſt, so halte nur unsere Französische Trauben gegen jene, die in Italien wachsen, welches doch mit dem gelobten Land verglichen ein kaltes Land ist. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit unsern meisten Früchten. Ihre Namen geben annoch die Anzeig, daß sie aus Asien, und aus Africa zu uns gekommen seynd; Aber sie haben zwar ihre Namen doch nicht ihre Grösse, noch ihren natürlichen Geschmack beybehalten.

Die Israeliten sammleten überaus viel Korn und Gersten, und der Waitzen wird unter die fürnehmste Waare gerechnet, so sie nach der Stadt Tyrus zu verführen pflegten (a) Oel und Honig hatten sie im Uberfluß. Auf denen

Bergen

(a) Ezech. 27. 17.

Beryen von Juda und Ephraim waren die edelsten Weinberg: und um Jericho waren eine Menge Palm-Bäume, die ein grosses Betrachten (b) und dieses ware das eintzige Ort in der gantzen Welt, allwo der wahre Balsam gefunden wurde.

Indem dieses Land fruchtbar gewesen ist, die Israeliter aber selbiges so sorgfältig gebauet haben, so kan man gar wohl begreiffen, wie selbiges Land, ob es schon klein ist, so vielen Menschen ihre Nahrung habe verschaffen können: Dann Anfangs und im ersten Anblick wird der Glaub unumgänglich erfordert, um allem dem beyzupflichten, was die göttliche Schrifft hievon meldet. Als die Kinder Israel das erstemahl das gelobte Land betretten haben, zehleten sie streitbare Männer von zwantzig biß sechtzig Jahren 600000. (c) In dem Krieg von Gabaa ist das eintzige Geschlecht Benjamin (welches doch das kleinste aus allen war) mit 26000. Mann zu Feld gezogen (d); und das übrige Israelitische Volck hatte ein Kriegs-Heer von 400000. Mann. Da Saul die Amalekiter vertilget hat, ist sein Kriegs-Heer aus 200000. Soldaten bestanden. (e) David hat beständig 12. Schaaren Soldaten jedes zu 24000. (f) unterhalten, deren monathlich eine

nach

(b) Joseph. 1. bell. c. 5. p. 719. Pan. l. 13. c. 4. (c) Num. 2. 32. (d) Jud. 20. 15. 17. (e) 1. Reg. 15. 4. (f) 1. Paralip. 27.

nach der andern zur Wacht des Königs aufziehen muste, und die insgesamt 280000. Mann ausmachten. Da David das Volck hat zehlen lassen, (wodurch er sich den Zorn GOttes zugezogen hat) haben sich 1300000. streitbare Männer in Israel befunden. 2. Reg. 24. 9. Josaphat hat es noch höher getrieben: (g) Dann obwohl er nur den dritten Theil von dem Reich des Königs David besessen, so hat er doch verschiedene Schaaren tapfferer Soldaten unterhalten, die 1160000. Mann betragen, worzu die Besatzungen seiner Vestungen nicht gerechnet waren.

In allen diesen wird nichts unglaubliches gefunden, angesehen man auch in der Profan-Historie dreyerley Exempeln findet. (h) Die grosse Egyptische Stadt Thebe hat bloß von ihren Einwohnern 700000. Mann ins Feld gestellt. Als Servius Tullius die Einwohner der Stadt Rom im Jahr 188. nach deroselben Erbauung zum erstenmahl gezehlet hat, haben sich in derselben 80000. streitbare Einwohner befunden, die doch bloß von denen Feldern, die um Rom herum ligen, und heut zu Tag meistens ungebauet seynd, leben müssen, angesehen sich die Herrschafft derer Römer dazumahl nicht über acht oder zehen Meil erstrecket hat.

Diß war der Haupt-Grund der Staats-Klugheit derer Alten. Die Menge des Volcks, sagt der weise Mann, ist die Glorie

(g) 2. Paralip. 17. 14. 15. &c. (h) Tacit. 2. ann. Liv. 1. c. 24.

des Königs ; und die geringe Anzahl derer Unterthanen ist die Schand des Fürstens. (i) Die Alten haben sich nicht so viel auf die Verschlagenheit und Listigkeit, als auf die würckliche Stärck des Staats verlassen. Sie haben keineswegs gesucht, bey ihren Nachbarn Spionen zu unterhalten, bey selbigen Entzweyungen anzustifften, und durch fälschlich ausgestreute Gericht ihnen ein Ansehen zu machen; Sondern sie seynd nur beflissen gewesen, ihr Land wohl zu bevölckern, die Felder wohl zu bauen, jeden kleinen Strich Landes best-möglichst sich zu Nutz und die eheliche Bündnussen leicht zu machen, derer Einwohner Gesundheit zu befördern, und was zum Unterhalt nöthig ist, im Uberfluß zu verschaffen. Sie haben ihre Burger zur Arbeit gewöhnet, und ihnen tieff eingepräget, ihr Vatterland zu lieben, unter ihnen selbst einträchtig und friedlich zu leben, und denen Gesätzen zu gehorsamen. Hierinn bestunde die Staats-Klugheit derer Alten. Es wird aber vielleicht jemand sagen: Diß seynd überaus schöne Staats-Reglen; Aber wir wollen die Haupt-Sach ausgemacht sehen, wie nemlich ein so kleines Land, als Palästina war, einer so grossen Anzahl Menschen die nöthige Nahrung habe verschaffen können. Damit ich nun dieses beweise, muß der Leser die Gedult mit mir fassen: Er muß sich belieben lassen, alles auf das genaueste zu durchforschen, bey dessen

(i) Prov. 14. 28.

sen Ermanglung keine überzeugende Prob kan aufgebracht werden.

Josephus hat uns ein kostbares Stuck von denen Schrifften Hecatæi Abderitæ erhalten, der zu Zeiten Alexandri des Grossen gelebt hat, und Ptolomæo dem ersten angehangen ist. (k) Dieser Hecatæus, nach dem er viel besondere merckwürdige Dinge von denen Sitten derer Juden auf die Bahn gebracht hat, setzet hinzu, daß das Land, so sie bewohnen, ohngefehr drey Million Mäß guter und fruchtbarer Aecker in sich begreiffe. Ein Mäß Feld aber, wie Eustachius bemercket, hatte 100. Elen, d. i. 150. Schuh, die in vier multipliciret 22500. Schuh ausmachen. Ein unseriges Jauchart von 100. Ruthen (wann auch die Ruthen nur 24. Schuh lang gehalten wird) halt in der Vierung 40000. Schuh; daß also neun unsere Jauchart sechzehen obengemeldte Stuck Feld, Mäß Feld ausmachen. (l)

Ich hab mit Fleiß nachgeforscht, was unsere beste Aecker ertragen, und in Erkanntnüß gebracht, daß man von einem Jauchart ein Malter Korn (Pariser Maaß) einernden könne. Ich habe ferner nachgeforschet, wie viel Korn für einen Menschen erfordert werde, und befunden, daß, wann ihme des Tags 2. Pfund, 6. Unzen Brod gereichet werden, derselbe monatlich den vierten Theil eines Scheffels, d. i.

(k) Jos. cont. App. l. 1. p. 1048. (l) Ib. 1049. 6. Eustath. ex Hom.

das Jahr hindurch drey Schäffel verzehre. Aber dieses wurde für unsere Israeliten nicht gnug seyn, man muß ihnen wenigstens noch einmahl so viel geben, dessen ich die Prob in göttlicher Schrifft finde. Da ihnen GOtt in der Wüsten das Manna geschickt, ist einem jeden des Tags ein Gomor, weder mehr, noch weniger von GOtt angewisen worden. (m) Nun macht ein Gomor nach unserer Maaß so viel als drey und einen halben Schoppen; im Gewicht aber mehr dann fünff und ein halbes Pfund: Das also dieser Maaß und diesem Gewicht nach ohngefehr 7. Schäffel das Jahr hindurch auf einen Israeliten kommen; daß also von einem Jauchart auf das höchste zwey Menschen abgespeiset werden kunten. Indem nun drey Million Mäß- oder Stuck Felder ein Million sechs hundert sieben und achzig tausend fünff hundert Jauchart ausmachen, so kunten von denenselben drey Million, dreymahl hundert tausend fünff und siebentzig tausend Menschen abgespeiset werden.

Ich weiß gar wohl, daß dieses für jenes Land nicht hinlanget, in welchem, wie unter dem König Josaphat 1200000. streitbare Männer gefunden wurden, da er doch nicht die Helffte von dem Reich des Davids besessen hat. Und obschon alle Israeliter ohne Unterscheid des Standes zu Felde haben ziehen müssen, so befande sich doch in dem Lande viel zum Krieg untüchtiges Volck. Man muß fast eben so viel Weiber

(m) Exod. 16. 16. Ibid. 18. 21.

ber als Männer, viele betagte Männer, und noch mehrere Kinder rechnen: Und obschon diese eine wenigere Nahrung als jene nöthig haben, so wird doch für eine so grosse Menge sehr viel erfordert. Und was noch mehr ist, so war in dem Gesatz gebotten, daß man alle sieben Jahr das ungebauet solle ligen lassen.

Aber es ist zu wissen, daß die oben angezogene Stelle des Hecatæi nur von denen zum Aeckern bequemer, und auch unter diesen von denen allerbesten zu verstehen seye. Dann wann man das gantze Palästina nehmen wollte, würde man fast vierzehen mahl noch so viel, als Hecatæus angegeben hat, finden. Zu folg denen Charten, die wir von Palästina haben, kan man selbigen Land nicht weniger geben, als fünff Grad in Vierung. Nun macht ein Grad 2930259. gevierte Jauchart: folgsam kommen auf fünff Grad 14651298. Jauchart. Es ist derowegen eine aufgelegte Sach, daß Hecatæus nur einen kleinen Theil derer Israelitischen Aecker gezehlet habe. Er hat nemlich weder das, so zu seiner Zeit die Samaritaner inne hatten, weder die See, noch die Wüsten, noch die unfruchtbare Gegenden, noch die Weinberge, noch die mit Bäumen besetzte Oerter, noch die Weyden gerechnet, welche letztere ein grosses ausmachten, weil die Israeliten überaus viel Vieh besassen, obwohl sie auch von aussen her viel bekommen haben. Der König von Moab, gabe dem Ahab König in Israel als einen Tribut 100000. Lämmer, und

ſo viele Widder. Andere Araber brachten dem König Joſaphat 7700. Widder, und ſo viele Böcke. (n)

Zum Unterhalt derer Jſraeliten hat dieſe groſſe Menge des Viehes (von deme ſie ſo wohl Fleiſch als Milch hatten) vieles beygetragen. Dieſem iſt ferner beyzufügen, daß die Jſraeliten gantz ſchlecht gelebt, ihr Land aber, in welchem wenig Wälder, und keine Luſt-Gärten anzutreffen waren, ſorgfältig gebauet haben. Die Gärten aber, ſo ſie etwann hatten, waren, wie aus denen hohen Liedern Salomonis erhellet, mit fruchtbaren Bäumen, und mit wohlriechenden Kräutern beſetzt. Um den Wohn-Platz muß man noch weniger, als um den Unterhalt bekümmert ſeyn, angeſehen nicht ein halbes, ſondern ein Viertheil Jauchart nach der Breite nicht allein einem einigen Menſchen, ſondern einer gantzen Familie zur Wohnung überflüßig genug iſt.

VIII.

Die Güter derer Jſraeliten.

Es hatte derowegen ein jeder Jſraelit ſein Feld, und zwar eben dasjenige zu bauen, welches ſeinen Vor-Eltern zu denen Zeiten des Joſue zu theil worden iſt. Die Jſraeliten kun-

ten

(n) 2. Paral. 17. 11.

ten weder ihre Wohnung verändern, noch sich zu Grund richten, noch sich übermäßig bereichern: Dann hierinn hat das Gesatz von dem Jubel-Jahr Vorsehung gethan (o) als welches alle fünfftzig alle geschehene Entäusserungen aufgehoben, und ausdrücklich verbotten hat, die Schulden nicht allein in diesem neun und viertzigsten Jahr, sondern in allen Sabbatischen Jahren einzufordern. (p) Dann weil an besagten Jahren keine Erd-Früchten eingesammlet wurde, so ware es billich, denen Schuldnern wenigist einen Aufschub zu gestatten. Weil nun wegen schwärer Bezahlung das Auslehen derer Gelder sehr schwär ankomme, so hatten die Israeliten nicht so viele Gelegenheiten, sich in Armuth zu stürtzen: und dieses war eben was das oben erwehnte Gesatz GOttes suchte. (q) Weil anbey die Israeliten mehrere ligende Güter auf beständig nicht an sich bringen kunten, so wurde dem Hochmuth, und der Unruhe Einhalt gethan. Ein jeder begnügte sich mit dem Antheil seiner Güter, und beeyferte sich selbige Güter auf das höchste zu treiben, wohl wissend, daß selbige niemahl aus seiner Familie kommen werden.

Diese Lieb zu ihren ligenden Gütern ware so gar eine Religions-Pflicht, angesehen selbige auf das Gesätz GOttes gegründet war. Und daher ist es eben gekommen, daß Naboth einen

(o) Levit. 25. 10. 11. &c. (p) Jos. 3. Antiq. c. 10. infi. p. 90. (q) Deut. 15. 4.

ſo hertzhafften Widerſtand gethan, als der König Ahab deſſelben Erb-Gut käuflich an ſich hat bringen wollen. Es ſagt auch das Geſätz GOttes ausdrücklich, daß die Jſraeliten nur Nutz-Genieſſer ihrer ligenden Güter, oder vielmehr Haußhalter GOttes, er aber allein der Eigenthums-HErr dererſelben ſeye. Jhre Güter hatten keinen andern Boden-Zinß, als den anbefohlenen Zehend, und die Erſtling derer Früchten zu erſtatten: und Samuel bedrohet die Jſraeliter, daß wann ſie einen König nehmen, derſelbe eine Auflag auf das Getraidt, und auf die Weinberg machen werde. (s) Es waren derowegen alle Jſraeliten wie an Adel, alſo an Gütern faſt gleich. Und wann wegen Vermehrung einer Familie deroſelben Güter in mehrere Theile zu theilen waren, ſo mußte der Abgang durch Fleiß, durch Arbeit, durch ſorgfältigere Bauung derer Felder, und dardurch erſetzet werden, daß ſie mehrer Vieh in denen Wüſten, und auf denen gemeinen Weyden nähreten.

Es iſt derowegen bey denen Jſraeliten die Ungleichheit derer Güter bloß in der Zahl des Viehes, und in andern Haußgeräth beſtanden. Sie ziegelten eben ſolches Vieh wie die Patriarchen, und jederzeit mehrere Weibel dann Männlein: Dann anſonſt wurden ſie groſſe Beſchwärden gehabt haben, indem ihnen die Männlein zu caſtriren verbotten war. Sie hat-

(r) 3. Reg. 21. 3. (s) 1. Reg. 8. 15.

hatten keine Pferd, als welche auch in denen Bergen eben nicht grossen Dienst schaffen können. Wann Könige einige Pferd nöthig hatten, haben sie dieselbe aus Egypten herbey bringen lässen. Auch die reiche bedienten sich insgemein derer Eseln. Um dem Jair (der einer aus denen Richtern gewesen ist, welche eine zeitlang das Volck Israel regieret haben) ein grosses Ansehen zu machen, sagt die göttliche Schrifft von ihme, daß er dreyßig Söhn gehabt habe, die auf dreyßig Eseln geritten, und Vorsteher dreyssig Städte gewesen seynd. (t) Von dem Abdon einem andern Richter des Volcks Israel wird gesagt, er habe viertzig Söhne, und dreyssig Enckeln gehabt, die auf siebentzig Eseln geritten seynd. (u) Und in dem Danck-Lied der Debora werden die Vorsteher des Volcks Israel auf geschlachten und gläntzenden Eseln reittend beschrieben. (w)

Es scheinet nicht, daß die Israeliten viele Sclaven gehabt haben, welche sie auch in der That nicht nöthig hatten, indem sie selbst so arbeitsam, und in einem so kleinen Land so zahlreich gewesen seynd. Sie haben lieber ihre Kinder, welche sie ohnedem unterhalten mußten zur Arbeit anhalten wollen, und wurde auch mit denenselben weit mehr gerichtet. Denen Römern ist es endlich sehr übel bekommen, daß sie eine unzahlbare Menge derer Sclaven um des Prachts und der Weichheit willen untera-

(t) Jud. 10. 4. (u) 12. 14. (w) Jud. 5. 10.

halten haben: Dieses ist eine derer fürnehmsten Ursachen des Untergangs des Römischen Reichs gewesen.

Baares Geld muß bey denen Israeliten nicht viel gewesen seyn, wie dann auch desselben kein grosser Gebrauch war in einem Land, allwo man weder unbewegliche Güter verkauffen, noch Schulden machen, noch vieles handeln kunte. Der Wucher war unter denen Israeliten verbotten (x), aber in Betreffung derer auswärtigen erlaubt; Allein zufolg des Gesatzes war es nicht leicht mit diesen letztern eine Gemeinschafft zu haben: daß also, wie ich schon gesagt habe, ihr Reichthum fürnemlich in ligenden Gütern, und in Zaum-Thieren bestanden ist.

Es verheisset ihnen auch GOtt nur diese Güter, welche aus allen die natürlichsten, und dauerhafftesten seynd. Er saget ihnen nichts weder von Gold, noch von Silber, noch von kostbaren Steinen, noch viel weniger von andern Reichthümern, die noch mehr von List, und menschlicher Erfindung abhangen: Sondern er sagt allein, daß er ihnen zu behörigen Zeiten Regen senden wolle, daß die Erd, und die Bäume häuffige Früchte hervorbringen werden, daß das Einernden, Weinlesen, und Aussäen ununterbrochen auf einander folgen werden. (y) Er verheisset ihnen genugsame Nahrung, einen ruhigen Schlaff, Sicherheit,

Fried,

(x) Levit. 25. 14. Deut. 15. 1. Levit. 25. 36. Deut. 23. 19. (y) Levit. 26. 3. &c.

Fried, und Sieg über ihre Feinde; Er ſetzet hinzu, daß er ſie gnädig anſehen und machen wird, daß ſie zunehmen und ſich vermehren. Und anderwärtig (z) ſagt er, er wolle ihren Weibern die Fruchtbarkeit ertheilen, ihre Heerden, ihre Scheuren, ihre Wein-Keller, und die Werck ihrer Hände ſeegnen. Diß ſeynd jene zeitliche Güter, die GOtt erlaubet, daß die Menſchen von ihme erwarten ſollen.

IX.

Künſte und Handthierung derer Jſraeliten.

Mir iſt nicht bekannt, daß ſich je ein Volck ſo vollkommen auf den Feld-Bau verlegt habe, als die Jſraeliten. Die Egyptier und Syrer haben neben dem Feld-Bau auch allerhand Handthierungen, die Schiffart, auch Handel und Wandel getrieben. Vor allen ſeynd die Phönicier (nachdem ſie von denen Jſraeliten aus ihren Land ſeynd vertrieben, und gar eng eingeſchloſſen worden) bemüßiget geweſen, von allerhand Arbeit zu leben, und gleichſam allen übrigen Völckern zu dienen. Die Griechen ſeynd ihnen nachgefolget, und haben es fürnehmlich in denen Künſten weit gebracht: Die Römer aber haben alle Handwerck verachtet,

(z) Deut. 28. 4.

tet, und sich dem Handel und Wandel ergeben. Was die Israeliten betrifft, so ist ihr Land hinlänglich genug gewesen, sie zu ernähren. Zu dem seynd die Gegenden des Meers meistentheils von denen Philistern und Cananäern (welche eben die Phönicier seynd) besetzet gewesen (a) Nur das Geschlecht Zabulon, weil es an dem Meer seinen Antheil gehabt, hat sich auf Handel und Wandel begeben, welches Jacob und Moses in ihren ertheilten Seegen bemercket zu haben scheinen. (b)

Ich sehe auch nicht, daß sie sich auf Manufacturen verleget haben, welches nicht daher entstanden, als ob die Künste nicht schon dazumahl wären erfunden gewesen, angesehen die meiste dererselben schon vor der Sündfluth bekannt gewesen seynd. Es ist auch unlaugbar, daß die Israeliten, wenigstens zu denen Zeiten des Moses fürtrefflich Künstler gehabt haben. Dessen fürtreffliche Prob haben wir an dem Bezaleel und Daliab, die den Tabernackel, und alles, was zum Dienst GOttes nöthig war, verfertiget haben. (c) Es ist gewißlich eine Erstaunungs würdige Sache, daß sie in so unterschiedenen und sehr schwehren Künsten so wohl beschlagen gewesen seynd. Sie wusten aus dem Metall allerhand Figuren zu giessen, kostbare Steine zu schneiden, und in selbe, was man ver-

(a) Jos. 1. cont. App. p. 1038. (b) Gen. 49. 13. Deut. 33. 19. (c) Exod. 31. 4. 5. 36. 37. &c.

verlangte, einzugraben: sie waren zugleich Schreiner, Teppichwürcker, Seidensticker, und Quacksalber.

Unter diesen Künsten verwundere ich mich fürnehmlich über zwey, nemlich über die Kunst die kostbare Stein zu schneiden, und über die Kunst Figuren zu giessen, als da waren die Cherubim der Arche des Bunds, und das guldene Kalb, welches zu eben selber Zeit ist verfertiget worden. (d) Die, so dieser Künste nur ein wenige Kanntnuß haben, wissen, was für Geschicklichkeit, und was für Maschinen zu derley Wercken erfordert werden. Wan solche schon dazumahl seynd erfunden gewesen, so hat man gewislich auch in dem Alterthum die zur blossen Zierde dienende Künste schon sehr weit gebracht. Und wann man einiges Geheimnuß hätte, diese Ding leichter, und mit wenigern Maschinen zu Stand zu bringen, so würde Vollkommenheit noch grösser seyn. Dieses schreibe ich zufälliger Weis, um zu zeigen, daß man in dem Alterthum nicht so plump, und nicht so unwissend gewesen ist, als es ihnen viele einbilden: es ist auch die Welt zu Zeiten des Moses schon mehr dann 2500. Jahr alt gewesen.

Aber man sage was man will, daß nemlich diese berühmte Künstler von denen Egyptiern seyen unterrichtet worden, oder daß ihnen GOtt auf eine übernatürliche Art diese Wissenschaften

(d) Exod. 32. 4.

ten ertheilet habe (welches die göttliche Schrifft zu behaupten scheinet) so ersiehet man doch nicht, daß sie in diesen Künsten einige Nachfolger gehabt haben, oder daß biß auf die Zeiten derer Könige die Israeliten sich auf die Künste und Handwerck verleget, und um den Lohn für andere gearbeitet haben. An dem Anfang der Regierung des Königs Saul hat niemand in dem gantzen Land Israel die Wissenschafft besessen, aus Eisen zu schmieden;(e) wie dann die Israeliter so gar genöthiget gewesen seynd, ihre zum Acker-Bau nöthige Werckzeug bey denen Philistere n schärffen zu lassen. Es ist zwar dieß von der Untertruckung derer Philistern entstanden, um die Israeliter zu verhindern Waffen zu schmieden. Allein viele Jahre hernach hat David in seiner Flucht sich bemüßiget gesehen, des Goliaths, Schwerdt (welches für ihn ohne Anstand etwas zu schwer wird gewesen seyn) aus dem Tabernackel GOttes zu nehmen, allwo selbiges als ein ewiges Denckmahl seines Siegs gehangen war. (f) Ich schliesse hieraus, daß man in Israel keine Waffen zum Kauff gefunden habe.

Es ist anbey auch wahrscheinlich, daß man weder Brod auf dem Kauff zu bachen pflegte, indem sich bey eben derselbigen Gelgenheit der Priester Abimelech genöthiget gesehen hat, dem David die Schau-Brod zu geben. Woraus ferner erhellet, daß man in denen Häusern das Brod nicht aufzubehalten pflegte, dessen vielleicht die

(e) 1. Reg. 13. 19. (f) 1. Reg. 22. v. 9.

die sehr grosse Hitz selbigen Lands die Ursach ist. Die Wahrsagerin, zu welcher der König Saul gekommen ist, hat ihme eigenthümlich frisches Brod gebachen, da sie ihm zu essen gegeben hat, um ihn in etwas zu erquicken. (g) Jeder Israelit hatte seinen Backofen in seinem Hauß, dann GOtt drohet in dem Gesatz denen Israeliten als mit einem grossen Ubel, er wolle sie mit so grosser Hungers-Noth straffen, daß zehen Weiber in einem nemlichen Backofen Brod bachen werden. (h) Rom hat bis auf das Jahr 580. nach ihrer Erbauung keine öffentliche Becken gehabt. (i)

Und wann man auch die Handwerck nach der Ordnung betrachten will, wird sichs befinden, daß die meiste denen Israeliten unnüz gewesen seyen. Indem sie schlecht lebten, indem der Lufft ihres Lands überaus gelind und angenehm war, seynd sie jener Ding überhoben gewesen, denen wir mehr aus Weichheit und Eitelkeit, als aus wahrer Nothdurfft nachtrachten. Was ihnen aber wahrhafftig nothwendig war, das wusten sie selbst zu verfertigen. Was immer zur Nahrung nöthig war, wurde in denen Häusern bereitet. Die Weiber backten Brod, kochten die Speisen, spinneten, webeten die Zeig und verfertigten die Kleider: das übrige wurde von denen Männern versehen.

Homerus beschreibt Eumæum, wie er ihme selbst Schuh machet, und sagt, daß er prächtige

(g) 1. Reg. 28. 24. (h) Levit. 26. 26. (i) Plin. 17. Cap. 1.

tige Ställ für sein Vieh erbaut habe. (k) Ulyssses hat selbst sein Hauß erbauet, und jenes Bett mit grosser Kunst verfertiget, dessen Bau und Beschaffenheit gedienet hat, daß er von seiner Gemahlin ist erkannt worden. Als er von Calypso sich hat entfernen wollen, hat er allein sein Schiff erbauet, und selbiges ausgerüstet. (l) Hieraus ersiehet man, wie die Alten seyen beschaffen gewesen. Sie machten ihnen eine Ehr, selbst alles dasjenige, was ihnen nöthig oder nützlich war, zu verfertigen, und an niemand gebunden zu seyn. Und dieses ist es, was von Homero so offt Wissenschafft und Weisheit genennet wird. Nun scheinet mir die Autorität des Homeri (dann ich muß es doch nur frey heraus sagen) von grossem Gewicht und Nachdruck in allem diesen zu seyn. Er lebte um die Zeiten des Propheten Elias an denen See-Küsten des kleinen Asien: (m) und stimmet trefflich mit dem überein, was uns die Heil. Schrifft von denen Sitten derer Hebräer, und anderer Orientalischen Völcker lehret, ausser daß die Griechen, als welche jünger waren, nicht so geschlacht als andere gewesen seynd.

Aber wie die vorige Zeiten immer mögen beschaffen gewesen seyn, so ist es doch unlaugbar, daß David in seinem Reich eine grosse Anzahl verschiedener Handwercker und Künstler zurück ge-

(k) Odyss. 14. (l) Odyss. 23. (m) Odyss. 5.
Marm. Arund.

gelassen habe, und zwar unter anderen Maurer, Zimmerleut, Goldschmied, das ist, allerhand Künstler, die geschickt waren, in Steinen, Holtz und Metallen zu arbeiten. (n) Und damit nicht etwann jemand glaube, daß diese Künstler Ausländer gewesen seyen, so saget die göttliche Schrifft ausdrücklich, (o) Salomon habe 30000. Handwercker und Arbeits-Leuth aus gantz Israel erwählet, und 80000. Steinbrecher und Steinmetzen in denen Bergen gehabt. Er hat zwar einige Handwercker von dem König von Tyrus entlehnet, bekennen: (p) daß seine Unterthanen in der Kunst das Holtz zu fällen nicht so geschickt seyn, als die Sydonier: (q) Er hat anbey den Hiram, einen in der Gieß-Kunst fürtrefflichen Mann kommen lassen, um die heilige Geschier zu verfertigen.

Nachdem das Reich Israel ist getheilet worden, anbey die Schwelgerey und der Pracht zugenommen hat, ist es gar glaublich daß unter denen Israeliten viele Handwercker und Künstler gewesen seyen. In der Genealogie des Geschlechts Juda finde ich ein Ort das Thal derer Handwerckern genannt? weil alldort (sagt die heilige Schrifft) (r) Handwercker waren. Ich finde alldort ein Familie die feine Leinwadt würckte; und eine andere Familie von Haffnern, die für den König arbeiteten, und in desselben Gärten wohneten. Dieses bezeu-

(n) 1. Paral. 22. (o) 3. Reg. 5. 13. (p) 3. Reg. 5. 6. (q) 3. Reg. 7. 13. 14. &c. (r) 1. Par. 4. 14. 21. 23.

get, wie sehr man die Künste geehret, und das Andencken deren zu verewigen gesucht hab, die sich auf selbe verlegt haben. Unter andern Ublen drohet Isaias der Stadt Jerusalem, daß ihr GOtt alle ihre kluge Künstler benemmen werde. (s) Und da Jerusalem ist eingenommen worden, sagt die göttliche Schrifft öffters, daß so gar die Künstler und Handwercker seyen entführet worden. Daß aber die Israeliten niemahl grosse Manufacturen gehabt haben, wird daraus eine gar hinlängliche Prob genommen, daß der Prophet Ezechiel die Menge deren Waaren, die nacher Tyrus geführet wurden, beschreibend, von dem Land Juda, und Israel nichts anders meldet, als das Oel, Waitzen, Reiß, und Balsam (welche Ding in Palästina selbst hervor gebracht wurden) nach der besagten Stadt Tyrus seyen gebracht worden. (t)

Siehe mein Leser, diß seynd die Beschäfftigungen derer Israeliten gewesen: Also haben sie sich genährt und unterhalten. Wir wollen nun auf einige Ding insonderheit kommen, und, als viel möglich seyn wird, ihre Kleydung, ihre Wohnungen, ihr Haußgeräth, ihre Speisen, und ihre gantze Lebens-Art beschreiben. Sie stunden fruhe vom Beth auf, wie es an unzahlbaren Orten der heiligen Schrifft zu ersehen ist: das ist, so offt von einer nur etwas wenigen wichtigen Sache Meldung geschicht. Daher kommt, daß in ihrer Redens-Art, früh auf-

(s) Isa. 3. 3. (t) Ezech. 27. 19.

aufstehen insgemein eben so viel bedeutet, als mit Lieb und Sorgfalt eine Sach thun. Also wird offt gesagt, GOtt habe sich frühe aufgemacht, um seinem Volck Propheten zuzusenden, um dasselbe zur Buß zu ermahnen. (u) Diß ist eine Folge auf die Feld-Arbeit: gleiche Gewohnheit haben die Griechen und Römer gehabt. Sie stunden Frühe Morgens auf, und arbeiteten biß auf den Abend. Hierauf betheten sie, nahmen das Abendmahl ein, und begaben sich frühzeitig zur Ruhe.

X.

Ihre Kleydung.

WAs die Kleyder derer Israeliten betrifft, kan man derselben Gestalt nicht genau wissen. Sie machten keine Figuren, um die Menschen vorzustellen, da man doch von dergleichen Dingen nicht anders als mittels deren Augen kan unterrichtet werden. Aber man kan ihre Kleydung ziemlich errathen mit Beyhülff derer Bildnüsse, so uns von denen Griechen, und andern Alten überblieben seynd. Die jetzige oder neue Gemählde dienen meistentheils nur uns einen falschen Wahn beyzubringen. Und dieses ist nicht allein von jenen Gothischen Gemählde, in welchen alle Persohnen (in das Land

(u) Paral. 36. 15. Jerem. 7. 13. 11. 5. 3.

und Zeit ſie immer mögen gelebt haben) alſo gekleydet ſeynd, wie die Franzoſen, oder Teutſche vor etwa zwey oder dreyhundert Jahren ſeynd gekleydet geweſen, ſondern auch von denen Gemählden derer fürnehmſten Mahler zu verſtehen iſt, den Raphael, Pouſſin, und wenige andere ausgenommen, die ſich in dem Alterthum, und denen Sitten jederzeit, oder (wie ſie zu reden pflegen: in der Gewohnheit etwas umgeſehen haben. Aller übrigen Mahler Verſtand hat nicht weiter gereichet, als daß ihre Figuren auf die Art derer Levantirern gekleydet haben, wie ſie ſelbe etwann in Venedig, oder in andern Italiäniſchen Meer-Porten geſehen haben. In denen Geſchichten aber des neuen Teſtaments haben ſie die Juden mit ſolchen Kleydern gemahlen, daß ſelbe anjetzo in ihrem Land gekleydet ſeynd. Weil nun die meiſte Bibliſche Hiſtorien von derley Originalien abcopirt ſeynd, ſo haben wir uns an ſolche Kleydung von Jugend auf gewöhnet, alſo, daß wir uns die Patriarchen mit Turbanen oder groſſen Bunden, und bis auf die Gürtel langenden Bärten, und die Phariſäer, deren in dem heiligen Evangelio ſo offt widerholte Meldung geſchicht, mit groſſen Kappen auf dem Haubt, und Taſchen an der Seiten vorſtellen. Es iſt zwar kein groſſer Schad, wann man hierin irret; aber doch iſt es beſſer, wann auch hierin nicht betrogen wird, ſondern die rechte Wahrheit erkennet.

----- Die Alten trugen insgemein lange Kleyder, wie dieſes annoch bey denen meiſten Völckern zu erſe-

ersehen ist: wie man auch noch vor etwann 200. Jahren in Franckreich getragen hat. Es ist weit geschwinder geschehen, wann man mit einem Kleyd auf einmahl den gantzen Leib bedecken kan, als wann man einen Theil des Leibes nach dem andern bekleyden muß: und grosse Tücher haben ein weit grössers Ansehen, und eine wahre Schönheit. In warmen Ländern hat man jederzeit weite Kleyder getragen, und sich wenig bekümmert, die Armb uud Schenckel zu bedecken, oder an denen Füssen etwas anders zu tragen, als unterschiedlich angehefftete Schuhsohlen. Es haben derowegen die Kleyder fast gantz keine Gestalt, oder Schnitt gehabt, sondern man fügt das Tuch, oder den Zeug also zusamen, daß man wenig hinweg zu schneiden, wenig zu nähen gehabt hat. Ja die Alten besassen die Kunst, einen Rock mit Ermeln von einem Stuck ohne Nad zu machen, wie der Rock JEsu Christi gewesen ist. (x)

Diese Art der Kleyder wurde bey ihnen niemahl geändert, wie noch heut zu Tag die Einwohner von Levanto ihre Kleyder nicht änderen, und keiner Mode Platz geben. Weil die Kleyder bestimmet seynd, den Leib zu bedecken: weil anbey die menschliche Leiber zu aller Zeit gleich seynd, so kan man die erstaunliche bey uns eingeschlichene beständige Veränderung derer Kleydern gewißlich nicht entschuldigen. Der Vernunfft nach soll man an den Kleydern

(x) Joan. 19. 23.

nicht anders ſuchen, als was am bequemlichſten iſt, daß der Leib nach Beſchaffenheit des Landes wider die Kälte genugſam verwahret ſeye, und dannoch alle ſeine Glieder ungehindert rühren könne. Hierinn kan ferner die Wohlanſtändigkeit des Alters, des Geſchlechts, und des Stands beobachtet werden. Man kan endlich auch auf die Schönheit derer Kleyder ſehen, wann man ſich nur nicht unter dieſem Borwand mit unbequemen Zierathen beladet, und ſich gleich denen Alten mit angenehmen Farben, und natürlichen Tuch begnüget. Wann man aber einmahl, was bequem und ſchön iſt, gefunden hat, ſollte man keine fernere Aenderung mehr vornehmen.

Und wann man die Sach recht betrachtet, ſo ſeynd die Erfinder neuer Moden eben nicht die klügſten und geſcheideſten. Solche Erfinder neuer Kleyder Modien ſeynd nur die Weiber, und junge Leuthe, die von denen Kauffleuthen ungelehrten Schneidern (deren Nutz und Vortheil hieran liget) unterſtützet werden. Unterdeſſen haben doch dieſe Kleinigkeiten wichtige Folgen. Die Ausgaben, welche zu ſolchen überflüßigen Ausſchmückungen und Veränderungen derer Kleyder erfordert werden, ſeynd auch bey Menſchen von mittlern Stande ſehr groß, und iſt eines jener Dinge, die den Eheſtand gar verdrüßlich machen. Dis iſt die Quelle beſtändiger Klagen zwiſchen alten und jungen Leuthen: und der dem Alterthum gebührende Reſpect wird hierdurch gar ſehr geändert. Indem junge

Leuthe

Leuthe (bey denen die Einbildung alles vermag) ihre Vor-Eltern in solcher Kleydung abgebildet sehen, die ihnen nur von darum lächerlich zu seyn scheinet, weil sie selbe niemahl gesehen haben, so können sie ihnen nicht einbilden, daß selbe grosse Klugheit besessen haben, und daß ihre Lehren und Grund-Sätze würdig seyn, daß man ihnen Folge leiste. Zu allen diesen kommt auch alles dieses Unheyl, daß jene, welche nach der Mode gemachte Kleyder lieben, eine zimliche Zeit hierzu verwenden müssen, welches gewißlich zur Verbesserung ihres Verstandes nichts beytragt, noch sie fähig macht, grosse Dinge zu unternehmen.

Weil die Alten die Gestalt ihrer Kleyder niemahl änderten, und von jener neuer Mode etwas wußten, so hatten sie jederzeit sehr viele Kleyder in Vorrath, und waren nicht genöthiget, auf ein neues Kleyd zu warten, oder in aller Eyl eines verfertigen zu lassen. Lucullus hat 5000. chamydes (so eine Art derer Kriegs-Mänteln war) gehabt, woraus man von seinen übrigen Kleydern urtheilen kan. (y) Eine Verehrung an Kleydern zu machen, ware eine gewöhnliche Sach, und sodann gabe man jederzeit zwey, damit man das andere tragen kunte, da das eine gewaschen wurde; diese Kleyder waren wie unsere Hemmter.

Die Zeig waren meistens von Woll. In Egypten und Syrien truge man Kleyder von feiner Leinwadt, von Cotton, und Byssо, so

(y) Horat. L. 1. ep. 6.

feiner iſt als alles voriges. (z) Dieſer Zeug Byſſus genannt, von dem in heiliger Schrifft ſo offt geredet wird, iſt eine Art gelb oder goldfarben Seiden, die in groſſen Schalen wächſet. Unſere Seiden, die wir von gewiſen Würmern haben, war zu Zeiten deren Jſraeliten annoch unbekannt: deroſelben Gebrauch iſt auſſer Jndien erſt 500. Jahr nach Chriſti Geburt in Schwang kommen. Die Schönheit derer Kleyder beſtunde in der Feine derer Zeigen, oder in der Farb. Die beliebteſte Farben waren weiß, purpur roth, oder violen blau: und es hat das Anſehen, daß die weiſſe Farb die gewöhnlichſte bey denen Jſraeliten, wie auch bey denen Griechen und Römern geweſen ſeye, angeſehen Salomon ſagt: eure Kleyder ſollen jederzeit weiß ſeyn (a) wordurch er ſagen will: ſeynd jederzeit ſauber und nett. Es iſt in der That nichts, was wenigere Mühe braucht, als wie man ſich der Woll, oder des Flachs ohne Farb, wie ſelbe von der Natur herfür gebracht werden, bediene. Junge Knaben und Mägdlein brauchten vielfärbige Kleyder, wie Joſeph einen ſolchen Rock gehabt, den ſie ihme ausgezogen, da ſie ſelben verkaufft haben. (z) Alſo vielfärbig ſeynd zu Zeiten des David die Röck derer Königlichen Töchter geweſen. (a)

Dann Auszierung derer Kleyder beſtunde in Frantzen, oder Bordirung mit Purpur, oder in Stickwerck, und in Schnallen von Gold oder koſtbaren Steinen, an jenen Orten, wo ſelbe nö-

(z) Geiſner. Hiſt. Animal. L. 4. de pinna. Eccl. 9. 8. Gen. 27. 23. 2. Reg. 13. 18.

nöthig waren. Der Pracht bestunde hierinn, daß sie ihre Kleyder offt abgewechselt, und allzeit sauber, reine Kleyder getragen haben. In übrigen wird wohl niemand zweiffeln, daß die Israeliten schlecht und ohne vieler Auszierung seyen gekleydet gewesen, wann man betrachtet, daß sowohl die Griechen als Römer gantze glatte und schlechte Kleyder auch dazumahl getragen haben, da ihr Pracht auf das höchste gestiegen ist. Man beschaue nur die alten Staturen, die Saul Trajani, und andere Bildwerck von erhobner Arbeit.

Ihre Kleyder, deren die göttliche Schrifft insgemein Meldung thut, waren Rock, und Mantel auch die Griechen und Römer haben nur diese zwey Stück der Kleydung gehabt. Der Rock war weit, damit sie bey der Arbeit alle Glieder ungehindert bewegen kunten. Zu Hauß, und in der Ruhe liessen sie selben fliegen; bey der Arbeit aber und auf der Reiß bindeten sie selben mit einer Gürtel. Daher kommt jene so offt widerholte Redens-Art in heiliger Schrifft: Stehe auf, umgürte deine Lenden, und thue das. (a) Es ware denen Israeliten anbefohlen, an denen Enden ihres Mantels violblaue Flocken zu tragen, um dardurch zur beständigen Aufmerckſamkeit auf das Gesatz GOttes aufgemuntert und ermahnet zu werden. (b) Ihr Haubt war mit einen Bund-Hut, wie die Perſer und Chaldäer tragen, bedeckt:

(a) Luc. 12. 35. & passim. (b) Num. 15. 38.

dann mit blossen Haubt einher gehen war ein Zeichen der Trauer. Sie trugen insgemein Haar auf dem Haubt: Dann auch diß war ein Zeichen der Trauer, wann sie das Haubt haben schehren lassen: daß sie einen langen Bart getragen, ist gewiß, und erhellet aus dem, was von denen Gesandten erzehlet wird, so David an den König deren Ammoniter geschickt, welchen dieser unbescheidene König, um sie zu beschimpffen, den halben Theil des Bartes hat abscheren lassen; daß sie also einige Zeit zu Jericho haben verbleiben müssen, bis ihnen der Bart wiederum gewachsen ist, und sie mit Ehren offentlich haben erscheinen können. (c) Bemeldter König hat ferner diesen Abgesandten die Helffte ihrer Kleyder abschneiden lassen, welches ein Zeichen ist, daß sie sehr lange Kleyder getragen haben.

Die Israeliten badeten sehr offt, wie es annoch in warmen Ländern geschicht. Die Füß aber wuschen sie noch öffters: dann weil sie nur Sandalien zu tragen pflegten, so wurden selbe gar leicht von dem Staub besudelt. Darum redet die göttliche Schrifft von dem Fußwaschen so offt, da man in ein Hauß kommen ist, bevor man sich zu Tisch gesetzt hat, oder bevor man zu Beth gegangen ist. Weil nun das Wasser die Haut, und das Haar austrücknet, so salbten sie sich mit einem gemeinen, oder mit wohlriechenden Specereyen vermengten Oel:

Und

(c) 2. Reg. 10. 4.

Und diß ist, was bey ihnen insgemein eine Salb genennet wurde. Dieses gehet annoch in Indien im Schwang.

Man ersiehet an vielen Orten der göttlichen Schrifft, wie sich die Weiber gekleydet, und geschmücket haben. Da GOtt unter der Figur eines Manns, der sein Weib aus dem äussersten Elend herfür gezogen hat, um selbes mit all seinen Gütern zu überhäuffen, der Stadt Jerusalem ihre Treulosigkeiten aufrupffet, sagt er durch den Propheten Ezechiel, daß er ihre zarten und vielfärbigen Zeug, eine seidene Gürtel, vielfärbige Schuh, Armb-Halßbänder, Ohrgehäng, eine Cron, oder vielmehr eine hohe Hauben (wie noch lange Zeit hernach das Frauenzimmer in Syrien getragen hat) gegeben, und sie mit Gold, Silber, und denen kostbarsten Zeugen gezieret haben (d) Da sich Judith geschmücket hat, um sich zu Holoferne in das Lager zu begeben. (e) Lesen wir von derselben, daß sie sich gewaschen, gesalbet, ihre Haar in schöne Ordnung gerichtet, eine schöne Haub aufgesetzt, ihme Freuden-Kleyder angelegt, Sandalien angezogen, und sich mit Armbändern, Ohrgehäng, und Rüngen geschmücket habe. Man kan endlich den Schmuck derer Weiber nicht besser beschrieben finden, als bey dem Propheten Isaia, da derselbe denen Töchtern Sion, ihre Hoffart und Eitelkeit aufrupffet: (f) Wie dann dazumahl die Boßheit auf das höchste gestiegen war.

XI.

(d) Ezech. 16. 10. Pactâ lupæ barbara mitra Juven. Sat. 3. (e) Judith 10. 3. &c. (f) Isa. 3. 16.

XI.

Ihr Haußrath, und ihre Häuser.

IN warmen Ländern braucht man weniger Haußgeräth, als bey uns: und das gemeine Betragen derer Israeliten macht gantz glaubwürdig, daß sie nicht viel Haußrath gehabt haben. Das Gesatz redet offt von höltzernen und irrdenen Geschirren. Das irrdine Geschier ist bey denen Griechen und Römern gar sehr gebräuchlich gewesen, bevor sie von Hoffart und Pracht seynd eingenommen worden. Dieser irrdenen Geschirren geschicht Meldung, da die Eß-Waaren beschrieben werden, welche dem König David währenden Krieg wider den Absolon seynd verehret worden. (g) Was die Israeliten am Haußrath für das allernothwendigiste gehalten haben, erhellet aus denen Worten der Sunamitin, welche den Propheten Elisäum beherberget hat. Dann sie sagte zu ihrem Mann: (h) wir wollen diesem Mann GOttes eine kleine Kammer bauen, und selbe mit einem Beth, mit einem Tisch, mit einem Stuhl, und mit einem Leichter versehen. Ihre Bether waren durchaus gleich, und haben weder bey dem Kopff noch bey denen Füssen erhobene Bretter, noch Vorhäng gehabt: ausgenommen jene ringe Zelten-Bether, so die Griechen Co-

nope

(g) 2. Reg. 17. 28. (h) 4. Reg. 4. 10.

Hope nennen, die für die Kopf-Küsser ruckwärts eine Halt hatten. Die Prächtigste aus ihnen hatten Bether von Helffenbein: (i) Wie dieses der Prophet Amos denen Reichen seiner Zeiten vorwirfft. Die Wollüstige fiederten die Bether mit denen allerbündigsten Sachen, zierten selbes mit kostbaren Zeigen, und besprengten es mit wohlriechenden Wässern. Mann setzte die Bether an die Mauer, indem wir lesen, daß der König Ezechias, da ihme der Tod ist angekündet worden, sich gegen die Mauer gewendet, und geweinet habe. (k)

Der Leuchter, von dem oben in dem Gerädthschafft der Kammer des Elisæi Meldung geschehen, ist allem Ansehen nach einer von jenen grossen Leuchtern gewesen, die auf die Erd gesetzt wurden, und ein, oder mehrere Ampeln hatten. Bis dahin, ja lange Zeit hernach, das ist, auch zu Zeiten derer Römer hat man nichts anders als Oel gebrennet. Darum wird in göttlicher Schrifft alles dasjenige so offt eine Ampel genenuet, was den Leib, oder den Geist erleuchtet. Es hat kein Ansehen, daß sie Teppichen oder Spalier in ihren Häusern gehabt haben: selbe seynd in hitzigen Ländern nicht üblich, weil die blosse Mauren frischer seynd. Man bedienet sich alldort allein derer Fuß- oder Boden-Teppichen, um auf denenselben zu sitzen, und zu liegen: (l) und wird derenselben bey dem Propheten Ezechiel unter jenen Waaren gedacht,

so

(i) Amos 6.4. (k) 4. Reg. 20.2. (l) Ezech. 27.20.

ſo die Araber nacher Tyrus zu bringen pflegten. Es wird auch deren Teppichen unter jenen Dingen gedacht, die dem David zur Erquickung ſeynd verehret worden: welches dann Glauben macht, daß die Jſraeliten ſich derenſelben auf dem Land und in dem Feld bedienet haben: dann in denen Häuſern hatten ſie Stühl.

Jhre Häuſer waren von denen unſeren unterſchieden, wie man annoch in denen ſehr warmen Ländern erſehen kan. Die Dächer ſeynd gantz glatt, die Fenſter werden nur mit Gütter oder Vorhängen geſchloſſen, ſie haben keinen Rauchfang, die Wohn-Zimmer, als viel möglich iſt, ſeynd zu ebener Erd.

Daß in Paläſtina, und ſelbiger Gegend die Dächer glatt und eben geweſen, haben wir in göttlicher Schrifft viele Proben. Rachab hat die von dem Joſue ausgeſandte Kundtſchaffter ober dem Dach ihres Hauſes verborgen. (m) Saul, nachdem ihm Samuel kund gemacht, daß er von GOtt zum König ſeye erwählet worden, hat ſelbe Nacht auf dem Dach geſchlaffen. (n) welches annoch in heiſſen Ländern gar gewöhnlich iſt. David ſpazierte auf dem Dach ſeines Pallaſts, da er die ſich badende Bethſabæam erblicket hat. (o) Abſolon hat auf dem Dach eben deſſelbigen Pallaſts ein Gezelt auffſchlagen laſſen, da er die Neben-Weiber ſeines Vatters geſchändet hat: (p) welches eben ſo viel war, als

(m) Joſue. 2. 6. (n) 1. Reg. 9. 25. (o) 2. Reg. 11. 2. (p) 2. Reg. 16. 22.

als von dem Reich Besitz nehmen: und thäte er dieses öffentlich, um zu zeigen, daß er in seiner Empörung zu verharren gesunnen seye. Bey entstandenen Lärmen begab man sich auf die Dächer, wie man an zweyen Stellen Isaiä ersehen kan. (q) Hieraus ersiehet man, warum das Gesatz anbefohlen habe, daß man um das Dach eine Maur wie ein Geländer aufführen solle, damit man nemlich ohne Gefahr seye auf die Gaß hinab zu fallen. (r) Es ist anbey dieses verhilflich jene Wort des heiligen Evangelii zu verstehen: Was ihr in dem Ohr höret, das verkündiget auf denen Dächern. Jedes Haus war gleichsam eine Bühne, daß man von dem Dach auf die Gassen herab reden, und weit rufen konte.

Deren Fenster-Gitter wird in denen Spruch-Wörtern, (s) in denen hohen Liedern Salomonis, (t) und in der Geschicht des Todes Ochoziæ des Königs in Israel gedacht. (u) Da der König Joachim das Buch, so der Prophet Jeremias auf göttlichen Befehl geschrieben hatte, verbrennet hat, war er in seinem Winter-Zimmer, und hatte vor sich Kohl-Feuer. (x) Hieraus kan man schliessen, daß sie keine Schorstein oder Rauchfäng gehabt haben, als welche in der That nur Erfindungen kalter Länder seynd; in heissen Ländern hat man nur Oefen an statt der

Kuchel.

(q) Isa. 15. 3. 22. 2. (r) Deut. 22. 8. (s) Prov. 7. 6. (t) Cant. 2. 9. (u) 4. Reg. 1. 2. (x) Jerem. 36. 23.

Kuchel. Bey ihren Gebäuden gebrauchen sie Stein, besonders zu Jerusalem, allwo deren eine Menge zu haben ist, und sie wusten derselben sehr grosse Stuck zu brechen. Da von denen Gebäuden Salamonis geredet wird, geschieht Meldung von Steinen, von acht und zehen Ellen, das ist, von zwölff und funffzehen Schuhen: und die kostbaren Steine, von denen Meldung geschiehet, seynd ohne Zweiffel verschiedene Marmorstein. (y)

Die Schönheit ihrer Gebäuden bestunde nicht sowohl in einigen Ausschmückungen, und Zierathen, als in der gantzen Gestalt derenselben, und in der Verbindung derer Steine. Alles muste wohl zusammen gefügt, und nach der Richtschnur, nach der Bleywaag, und nach der Winckelmaaß gerichtet seyn. Also redet Homerus von jenem Gebäude, die er lobet, und diese Schönheit bewundert man annoch an denen Gebäuden der alten Egyptier. Die Israeliten gebrauchen wohlriechendes Holtz, als Ceder, und Cypressen, um auch die kostbariste Gebäud einwendig zu täffeln, und aus selben Lambriden, und Saulen zu machen. (z) Dieses ersiehet man an dem Tempel, und an denen Pallästen des Salomon. Und David sagt, er wohne in einem von Cedern erbauten, das ist, prächtigen Pallast. (a)

(y) 3. Reg. 7. 9. 10. (z) 2. Reg. 5. 11. 7. &c. 2. 3. Sc. Cant. 3. 16. (a) 2. Reg. 7. 2.

XII.

Ihre Nahrung.

WAs den Tisch betrifft, so assen die Israeliten sitzend, wie die Griechen zu Zeiten Homeri: und ist dieses wohl zu beobachten, um die Zeiten zu unterscheiden. Dann nach der Hand, das ist, nachdem das Persische Reich in Orient die Oberhand genommen, assen sie auf Bethern ligend, wie die Perser, und andere Orientalische Völcker von denen es auch die Griechen und Römer erlernet haben. Die, deren Leben wohl eingerichtet war, assen erst nach der Arbeit, und zimlich spath. Darum heisset essen und trincken frühe Morgens in göttlicher Schrifft, eben so viel, als ein üppiges unordentliches Leben, und Schwälgerey. (b) Ihre Speiß war schlecht: Insgemein heisset es nur Brod essen, und Wasser trincken. Daher kommt es, daß in göttlicher Schrifft das Wort Brod insgemein alle Speisen bedeutet. Sie pflegten das Brod nicht zu schneiden, sondern zu brechen: dann sie hatten nur lang und dünnes Brod, wie annoch in vielen Ländern gefunden wird. Die erste Gnad, so Boos der Ruth zugestanden, war diese, daß er ihr erlaubet hat, von dem Wasser seiner Leuthen zu trincken, mit ihnen zu essen, und ihr Brod in Eßig ein-

(b) Eccl. 10. 16. Isai. 5. 11.

zuduncken. (c) Daß diß keine geringe Gewogenheit seye, ersiehet man aus ihrer verbindlichen Danckſagung.

Ihre gewöhnliche Speisen kan man aus dem abnehmen, was dem David bey verschiedenen Gelegenheiten vor der Abigail, von dem Siba, und Berzellai ist verehret worden, und was jene zugebracht haben, die zu ihme nacher Hebron gekommen seynd. Die alldort bemerckte Gattungen deren Victualien seynd Brod, Wein, Rocken, Gersten, Mehl von Rocken, und Gersten, Bohnen, Linsen, Küchenerbsen, dürre Weintrauben und Feigen, Honig, Butter, Oel, Schepsen, Ochsen und fette Kälber. Bey allen diesen ist viel von Getraidt, und Hülsen Früchten. (d) Hierinn bestunde auch die gewöhnliche Nahrung deren alten Egyptier, wie auch derer Römer, da ihre Republique am besten stunden, und sie dem Ackerbau am meisten ergeben waren. (e) Es ist eine bekannte Sach, woher die fürtreffliche Nahmen, Fabius, Piso, Cicero, und Lentulus kommen. Den Gebrauch der Milch bey denen Israeliten ersiehet man aus jenem Rath des weisen Mannes, da er sagt: die Milch von deinen Geisen solle dir genug seyn zu deiner Nahrung, und zur Dürfftigkeit deines Hauses. (f)

Ob-

(c) Ruth 2. 14. (d) 1. Reg. 2. 51. 2. Reg. 16. 1. 2. Reg. 19. 1. Paral. 2. (e) V. Clem. Alex. 2. Pædag. 1. in fin. (f) Prov. 27. 2.

Obwohl es denen Israeliten erlaubt gewesen ist, Fisch zu essen, so finde ich doch hier von nichts, ausser in denen letztern Zeiten. Man haltet auch insgemein dafür, daß die Alten die Fisch als eine allzuzärtliche, und für starcke Menschen allzugeringe Speiß verachtet haben. Es wird auch deren Fischen weder bey Homero, noch in jenen Schrifften gedacht, die zu jenen Zeiten, da die Helden gelebt haben, von denen Griechen seynd verfertiget worden. (g) Man findet auch bey denen Hebräern weder Sossen, noch Leckerbislein. Ihre Gastmahlen bestunden in fetten starcken Speisen. Milch und Honig wurden für die gröste Leckerbislein gehalten. Dann bevor der Zucker aus Indien ist gebracht worden. Candirte man mit dem Honig die Früchte, und brauchte selbes zu denen niedlichsten Lebkuchen. An statt der Milch nennet man offt den Butter, das ist, den Milch-Raum, so der Auszug der Milch ist. Aus denen von dem Gesatz anbefohlenen Opffer erhellet, daß man zu Zeiten des Moses uuterschiedene Leckuchen gehabt habe, eine die bloß mit Oel besprenget und angemacht, andere, die in Oel gebacken worden. (h)

Hier wird Gelegenheit an die Hand gegeben, von dem Unterscheid derer durch das Gesatz erlaubten, oder verbottener Speisen zu reden. Nicht allein die Hebräer haben sich vermög der Religion von dem Genuß gewisser Thieren enthalten: sondern es haben die ihnen benachbar-

(g) Plat. Rep. 3. (h) Levit. 2. 4. 5. &c.

te Völcker ein gleiches gethan. (i) Weder die Syrer, noch die Egyptier haben Fiſch geeſſen: und einige haben dafür gehalten, daß ſich auch die alten Griechen aus Aberglauben von denen Fiſchen enthalten haben. Die Egyptier und Thebaner haben keine Schepſen geeſſen, weil ſie den Abgott Ammon unter der Geſtalt eines Widders anbetteten; (h) aber ſie metzgeten die Geiß. Anderwärtig enthalteten ſich von denen Geiſſen, und ſchlachteten die Schepſen. Die Egyptiſche Prieſter enthielten ſich vor allem, was an Speiß und Getranck aus andern Ländern eingeführet wurde, wie auch von allen Fiſchen, von allen Thieren, deren Klauen rund, oder gleichſam in viele Zehen getheilet ſeynd, oder die keine Hörner haben, ingleichen von denen Vöglen, die Fiſch freſſen. Viele derſelben Prieſter haben nichts geeſſen, was je ein Leben gehabt hat: Und zur Zeit ihrer Reinigung habe ſie ſich ſo gar von denen Eyern, von allen Kräutern, und Hülſen-Früchten enthalten. Alle Egyptier insgemein haben ſich von denen Bohnen enthalten. (l) Die Schwein waren bey ihnen unreine Thier, und wer derſelben eine auch nur zufälliger Weiß berühret hatte, der pflegte ſich und ſeine Kleyder zu waſchen. (m) Socrates ſetzet in ſeiner Republique die Schwein-Zucht unter die überflüßige Ding, ſo die Schwelgerey eingeführet hat. Es dienen auch in der

That

(i) Herod. 2. (k) Porphy. abſtin. 4. (l) Herod. 2. (m) Plat. 2. Rep.

That die Schwein zu nichts, als daß man derselben Fleisch genieſſen könne. Es ist eine jedermann bekannte Sach, daß die Brachmanner in Indien kein Thier tödten, solgsam keines essen, in welcher Gewohnheit sie schon mehr dann 2000. Jahr lang leben.

Es hatte derowegen das Gesatz Mosis in diesem Stuck weder etwas neues, weder etwas ausserordentliches: sondern diese Verordnung des Gesatzes war nöthig, um das Volck in billigen Schrancken zu halten, und zu verhindern, daß es nicht dem Aberglauben derer benachbarten Völcker nachfolge, jedoch ohne selbes in gäntzlicher Freyheit, als welche es würde mißbraucht haben. Dann diese Enthaltung von gewisen Speisen war nicht allein zur Gesundheit, sondern auch zu guten Sitten dienlich. GOtt hat dieses Joch denen Israeliten aufgelegt, nicht allein um ihr unbeugsames Gemüth zu bezämen, sondern auch um sie von schädlichen Dingen abwendig zu machen. Es war ihnen verbotten Blut, oder Feißte zu essen, weil sowohl das eine als das andere hart zu verdauen ist, und obschon diese Dinge denen Israeliten, als starcken und arbeitsamen Menschen minder, dann andern würde geschadet haben, so war es jedoch besser, ihnen nützlichere Speisen vorzuschreiben. Das Schwein-Fleisch beschwäret den Magen gar sehr, wie auch die Fisch, so keine Schuppen haben, in dem sie sehr ölicht und fett seynd, sie mögen hernach weich wie die Aal, oder hart seyn, wie der Thonfisch, der Wallfisch, und

andere. Alſo kan man von denen meiſten jenen Jſraeliten verbottenen Speiſen eine natürliche Urſach geben, wie es der heilige Clemens Alexandrinus bemercket hat. (n)

Was aber die ſittliche Urſachen des Verbotts gewieſer Speiſen betrifft, haben geiſtliche Männer jederzeit darfür gehalten, daß Fraß und Völlerey, als die Quell derer meiſten übrigen Laſter am allererſten müſſe beſtritten werden. (o) Der Weltweiſe Socrates, und ſeine Anhänger haben für allen Dingen die Mäßigkeit und Nüchternheit anbefohlen: alſo zwar, daß Plato darfür gehalten hat, (p) es ſeye eine gantz vergebliche Sach, die verdorbene Sitten derer Einwohner der Inſul Sicilien in einen beſſeren Stand zu ſetzen, als lang man alldort des Tags zweymahl Taffel haltet, und zur Genüg ſpeiſe. Man glaubet insgemein, Pythagoras habe durch ſeine Mäßigkeit in Speiß und Tranck nichts anderes geſucht, als die Menſchen gerecht, und uneigennützig zu machen, indem er ſie gewöhnen wolte, mit wenigen ihr Leben zu unterhalten. Nun iſt die Begierd vieler und unterſchiedener Speiſen einer der fürnehmſten Aeſte des Fraß und der Völlerey. Die allzugroſſe Menge bringt gar bald einen Eckel: weil aber der Unterſcheid derer Speiſen unendlich iſt, ſo iſt auch die Begierd ſolcher unterſchiedlicher Speiſen unerſättlich. Alle dieſe Urſachen hat Ter-

(n) S. Clem. Alex. 2. Pædag. 1. (o) Caſſian. Inſtit. 5. (p) Plat. ep. 7. init.

Tertullianus in folgenden Worten begriffen: (q) Da GOtt in seinem Gesatz einige Speisen verbiethet, und gewise Thier, die er ehemahl geseegnet hat, unreine zu seyn erkläret, will er die Menschen zur Mäßigkeit vermögen, und jenen Fraß derer Israeliten bezäumen, von den sie angetrieben so häfftige Begierd nach denen Egyptischen Cucumern und Melaunen eben dazumahl hatten, da sie mit dem Brod derer Engel seynd gespeiset worden. Es hat GOtt ferner durch diesem Verbott denen Töchtern des Fraß, nemlich der Schwälgerey, und der Unlauterkeit vorbeugen, und den Vorwand weiß nicht was für eines nöthigen Unterhaltes benehmend, die Liebe und Begierd zu Gut und Geld hemmem wollen . . . . Endlich hat GOtt durch den Verbott gewiser Thiere den Menschen an wenig, und gemeine Speisen gewöhnen, und ihn geschickt machen wollen, desto leichter wegen GOtt zu fasten. Tertull. 2. in Marc. Cap. 18.)

XIII.

Reinigungen.

Die von dem Gesatz anbefohlene Reinigungen hatten gleiche Grund-Ursachen mit

(q) 2. in Marc. Cap. 18.

dem Unterſchied und Verbott gewiſer Speiſen. Es waren unterſchiedliche Reinigungen bey denen benachbarten Völckern derer Jſraeliten in Schwang, und zwar unter andern bey denen Egyptiern deren Prieſter wochentlich dreymahl alle Haar ihres Leibs abzuſcheren, und die Nacht hindurch zweymahl, des Tags aber zwey, oder dreymahl den Leib zu waſchen pflegten. Die Geſatzmäßige Reinigung derer Jſraeliten beförderten die Geſundheit, und die gute Sitten. Die Reinigkeit des Leibs iſt eine Figur und Bedeutung der Reinigkeit der Seel. Daher kommt, daß einige Heilige von dem Geiſt der Buß angetriben, den Leib rein und ſauber zu halten unterlaſſen haben, um ſich hiedurch verächtlicher zu machen, und äuſſerlich deſto beſſer an den Tag zu legen, welch groſſen Abſcheu ſie ob ihren Sünden trugen. Daher kommt ferner, daß die äuſſerliche Reinigung in göttlicher Schrifft eine Heiligmachung benahmſet wird, weil ſie auf eine empfindliche Art die äuſſerliche Reinigkeit zeiget, mit welcher man ſich heiligen Dingen nahen ſoll. Man kan auch billich ſagen, daß die Sauber- und Reinigkeit eine natürliche Würckung der Tugend ſeye, angeſehen insgemein die Unſauberkeit nur von der Faulheit, und vor einem übelgearteten Hertzen herkommt.

Beynebens iſt die Sauberkeit nothwendig um die Geſundheit zu erhalten, und beſonders in heiſſen Ländern denen Kranckheiten vorzubeugen: wie dann in ſolchen Ländern die Menſchen natürlicher Weiß ſauber ſeynd, indem ſie von

der

der Hitz angehalten werden, sich offt zu waschen, zu baden, und die Kleyder zu wechseln; da man herentgegen in kalten Ländern das Wasser, und die Lufft scheuet, auch weit träger und fäuler ist. Es ist gewis, daß die Unsauberkeit, in welcher in unsern Ländern kleine junge Leut, besonders sehr arme, und die in denen Städten leben, viele Kranckheiten verursache, und unterhalte: was würde wohl in warmen Ländern geschehen, allwo die Lufft weit leichter, verdorben, und angestecket, und das Wasser nicht so häuffig gefunden wird? Diesem ist ferner beyzufügen, daß die Alte wenig von Leinwath getragen haben, die Woll aber nicht so leicht zu waschen, und zu reinigen ist.

Wir müssen derowegen allhier die Weisheit und Güte GOttes bewundern, der seinem Volck so vielfältig nützliche Gesatz gegeben hat; indem selbe zugleich dieneten das Volck zum Gehorsam zu gewöhnen, selbes von allem Aberglauben zu entfernen, ihre Sitten in gute Ordnung zu bringen, und ihre Gesundheit zu erhalten. Also ersehen wir an denen Thieren und Kräutern viele Theil, die zu vielen Dingen dienen. Nun war viel daran gelegen, daß die Gebot der Sauberkeit einen Theil der Religion ausmachen. Dann weil selbe verborgene, und geheime Sachen betraffen, so kunten zu derenselben Beobachtung die Israeliten nur durch die Forcht GOttes angehalten werden. Unterdessen brachte GOTT durch diese empfindliche Dinge ihr Gewissen in gute Ordnung zu setzen,

und sie dahin zu gewöhnen, daß sie erkenneten, daß ihme nichts verborgen seye, und daß es keinesweegs genug seye, nur vor denen Augen derer Menschen rein zu seyn. Also urtheilet Tertullianus von derley Gesätzen, da er sagt: (r) Auch in dem gemeinschafftlichen Leben, und in dem äusserlich- und innerlichen Thun und Lassen derer Menschen hat GOTT alles angeordnet, also, daß er sogar ihrer Geschirr nicht vergessen hat, damit sie diese Gebot des Gesatzes allenthalben ersehend, alle Augenblick ihre Augen auf GOTT gerichtet hätten. Und hernach setzet er hinzu: Zum Behuff dieses vielmehr günstigen als schwähren Gesatzes hat eben dieser gütige GOTT Propheten geschickt, welche diese GOTT anständige Grund-Lehren gelehret haben: Thuet hinweg die Bosheit von euren Seelen ꝛc. (s) Daß also das Volck von der Bedeutung aller dieser Ceremonien, und sichtbarlichen Ubungen genugsam ist unterrichtet gewesen.

Diese ist der Grund derer Gesätzen, in welchen denen Jsraeliten anbefohlen worden, daß sie sich, und ihre Kleyder waschen sollen, wann sie etwa einen Todten-Cörper, oder ein unreines Thier berühret hatten. Daher kommt die Reinigung derer Geschirren durch das Wasser, oder durch das Feuer: deren Häu-

ser,

(r) Tertul. in Marc. l. 2. c. 19. (s) Isai. 1. 16. Levit. 11. 24. &c.

ser, in denen eine Unreinigkeit zu seyn scheinte: deren Weiber nach der Kindbeth: die Absönderung derer Aussätzigen, obwohl der weisse Aussatz, von dem allein die göttliche Schrifft redet, vielmehr eine Ungestalt, als eine Kranckheit ist. (t)

Die Absonderung deren Aussätzigen stunde denen Priestern zu: sie urtheilten auch von andern Gesätz-mäßigen Unreinigkeiten, und machten den Ausspruch, wie die Reinigung geschehen solle. Sie seynd derowegen für einen Theil der Artzney zu halten: und da an einigen Orten der heiligen Schrifft, derer Aertzten Meldung geschiht, so ist es doch glaublich, daß dardurch nur die Wund-Artzten verstanden werden, angesehen bey denen Alten die Medicin und Wund-Artzney-Kunst von einander nicht abgesondert waren. (u) Derer Aertzte geschieht Meldung in dem Gesatz, da selbes anbefihlet, daß derjenige, so einem Menschen verwundet hat, den Lohn derer Artzten bezahlen solle. (x) Anderwärtig wird derer Bruchbänder, Pflaster, und Salben, nirgends aber (so viel mir bewust ist) derer Purgantzien, oder der Beobachtung gewiser Speisen gedacht. (y) Der an dem Podagra krancke König Asa wird getadelt, daß er allzuviel auf die Kunst deren Aertzte gebauet habe. (z) Villeicht seynd die Israeliten wie die Grie-

(t) Levit. 14. 34. Levit. 12. Levit. 3. (u) S. Aug. 2. qu. Evang. 40. (x) Isa. 3. 7. (y) Exod. 21. 19. (z) Isa. 1. 6. Jerem. 8. 21. 46. 11. 2. Paral. 16. 12.

Griechen zu denen Helden-mäßigen Zeiten gesinnet gewesen, als derer Aertzte, wie Plato berichtet, sich bloß verlegten durch Pflaster die Wunden zu heilen, ohne eine gewisse Lebens-Art vorzuschreiben, dafür haltend, daß anderen Ubeln durch die gute Beschaffenheit des Leibs und der Natur, und durch vernünfftiges Verfahren deren Krancken könne abgeholffen, oder auch vorgekommen werden. (a) Wunden aber können verschiedener Zufäll wegen, besonders bey harter Arbeit, nicht allzeit vermeydet werden.

Die Jſraeliten vermeydeten den Umgang mit denen Frembden und Ausländern, welches eben eine Folg derer Gesätzen von denen Reinigungen, und von der Wahl derer Speisen war. Dann obschon die meiste benachbarte Völcker zimliche ähnliche Gebräuch hatten, so traffen sie doch mit denen Gebräuchen derer Jſraeliten nicht vollkommen überein. Darum kunte ein Jſraelit jederzeit argwohnen, der ihm auffstossende Frembdling habe Schwein-Fleisch, oder denen Götzen geopfferte Speisen gegessen, oder ein unreines Thier berühret. Darum war denen Jſraeliten nicht erlaubet mit denen Ausländern zu essen, oder in dererselben Häuser zu gehen. Diese Absonderung kame denen Sitten derer Jſraeliten trefflich zu statten, und wurde dadurch der allzuviele Umgang mit denen Frembdling und Ausländern abgeschnitten, so jederzeit denen gemeinen Menschen schädlich ist,

(a) Plat. 3. rep.

ist, und wegen der Abgötterey denen Israeliten dazumahl noch schädlicher würde gewesen seyn. Die Egptier haben hierauf gar sehr gehalten. Die göttliche Schrifft bemercket, daß sie mit denen Hebräern nicht geessen haben: (b) Sie haben, wie Herodotus bezeuget, weder eines Griechen Küsser, weder desselben Messer, oder Geschirr gebrauchen wollen. Noch heut zu Tag haben die Machometaner viel derley Gebräuch, am allermeisten aber die Indianer, die auch gar sehr darauf halten.

Unterdessen vermeideten doch die Israeliten den Umgang mit allen Frembden nicht auf gleiche Art, obwohl sie dieselbe alle unter dem Nahm Goim, oder Heyden begriffen haben. Sie hatten einen Abscheu ob allen Abgöttern, besonders ob denen, die nicht beschnitten waren. Dann nicht allein bey denen Israeliten, sondern bey allen, die von dem Abraham abstammeten, nemlich bey denen Ismaeliten, Madianiten, und Idumäern, wie auch bey denen Ammoniten, und Moabiten (deren Stamm-Vatter Loth gewesen) ist die Beschneidung üblich gewesen. Selbst die Egyptier, (obwohl sie ihrem Herkommen nach gar nichts gemeinschafftliches mit denen Israeliten gehabt) (c) haben die Beschneidung für eine nothwendige Reinigung angesehen, und die Unbeschnittene für unrein gehalten. Die Israeliten betreffend haben sie die Unbeschnittene, welche den wahren

GOtt

(b) Genes. 43. 32. (c) Herod. Philo.

Griechen zu denen Helden-mäßigen Zeiten gesinnet gewesen, als derer Aertzte, wie Plato berichtet, sich bloß verlegten durch Pflaster die Wunden zu heilen, ohne eine gewisse Lebens-Art vorzuschreiben, dafür haltend, daß anderen Ubeln durch die gute Beschaffenheit des Leibs und der Natur, und durch vernünfftiges Verfahren deren Krancken könne abgeholffen, oder auch vorgekommen werden. (a) Wunden aber können verschiedener Zufäll wegen, besonders bey harter Arbeit, nicht allzeit vermeydet werden.

Die Israeliten vermeydeten den Umgang mit denen Frembden und Ausländern, welches eben eine Folg derer Gesätzen von denen Reinigungen, und von der Wahl derer Speisen war. Dann obschon die meiste benachbarte Völcker zimliche ähnliche Gebräuch hatten, so traffen sie doch mit denen Gebräuchen derer Israeliten nicht vollkommen überein. Darum kunte ein Israelit jederzeit argwohnen, der ihm auffstossende Frembdling habe Schwein-Fleisch, oder denen Götzen geopfferte Speisen gegessen, oder ein unreines Thier berühret. Darum war denen Israeliten nicht erlaubet mit denen Ausländern zu essen, oder in dererselben Häuser zu gehen. Diese Absonderung kame denen Sitten derer Israeliten trefflich zu statten, und wurde dadurch der allzuviele Umgang mit denen Frembdling und Ausländern abgeschnitten, so jederzeit denen gemeinen Menschen schädlich ist,

(a) Plat. 3. rep.

ist, und wegen der Abgötterey denen Israeliten dazumahl noch schädlicher würde gewesen seyn. Die Egptier haben hierauf gar sehr gehalten. Die göttliche Schrifft bemercket, daß sie mit denen Hebräern nicht geessen haben: (b) Sie haben, wie Herodotus bezeuget, weder eines Griechen Küsser, weder desselben Messer, oder Geschirr gebrauchen wollen. Noch heut zu Tag haben die Machometaner viel derley Gebräuch, am allermeisten aber die Indianer, die auch gar sehr darauf halten.

Unterdessen vermeideten doch die Israeliten den Umgang mit allen Frembden nicht auf gleiche Art, obwohl sie dieselbe alle unter dem Nahm Goim, oder Heyden begriffen haben. Sie hatten einen Abscheu ob allen Abgöttern, besonders ob denen, die nicht beschnitten waren. Dann nicht allein bey denen Israeliten, sondern bey allen, die von dem Abraham abstammeten, nemlich bey denen Ismaeliten, Madianiten, und Idumäern, wie auch bey denen Ammoniten, und Moabiten (deren Stamm-Vatter Loth gewesen) ist die Beschneidung üblich gewesen. Selbst die Egyptier, (obwohl sie ihrem Herkommen nach gar nichts gemeinschafftliches mit denen Israeliten gehabt) (c) haben die Beschneidung für eine nothwendige Reinigung angesehen, und die Unbeschnittene für unrein gehalten. Die Israeliten betreffend haben sie die Unbeschnittene, welche den wahren

GOtt

(b) Genes. 43. 32. (c) Herod. Philo.

GOtt anbetteten, dergestalt gedultet, daß sie ihnen so gar in dem gelobten Land zu wohnen gestattet haben, jedoch mit dem Geding, daß sie das Gesatz der Natur beobachten, und sich von dem Genuß des Bluts enthalten mußten. Wann sich aber selbe beschneiden liessen, wurden sie für Kinder Abrahams gehalten, und folgsam waren sie verbunden das gantze Gesatz Mosis zu beobachten, und zu erfüllen. Die Rabiner nennen diese letztere Neubekehrte der Gerechtichkeit; (d) jene aber Neubekehrte der Wohnung nach, oder anders Noachieles, weil sie nur zu jenen Gebotten gehalten waren, die GOtt dem Noe, da er aus der Arch hervor gangen ist, gegeben hat. Zu Zeiten des Königs Salomons haben sich mehr dann 150000. Neubekehrte in dem Land Israel befunden. (e)

Unter allen Freimbden, so die Israeliten am allermeisten fliehen mußten, waren die Verfluchte von dem Canaan abstammende Völcker, welche GOtt zu vertilgen anbefohlen hatte. Diese allein finde ich, mit denen sich in eheliche Bindnuß einzulassen denen Israeliten verbotten war. (f) Moses hat eine Madianitin zur Ehe genommen. (g) Booz wird gerühmet, daß er Ruth die Moabitin geehlichet hat. Die Mutter des Absolon ware eine Tochter des Königs von Gessur. Amasa war ein Sohn eines Ismaeli-

ten,

(d) V. Selden. jure nat. (e) 2. Paral. 2. 16.
(f) Ex. 34. 16. Deut. 7. 3. (g) Reg. 3. 3.
Exod. 2. 21.

ten, und Abigail der Schwester des Davids. (h) Salomon hat die Tochter des Königs in Egypten geheyrathet, und zwar im Anfang seines Reichs, da er GOtt am allerangenehmsten war: (i) Da derowegen die Göttliche Schrifft hernach diese Ehen mit denen Frembden und Ausländerinnen tadelt, ist von denen Cananäischen Weibern, die Salomon genommen hatte, also zu verstehen, daß er an statt andere zu bekehren sich von solchen seinen Weibern hat verleiten lassen, ihre Götzen anzubetten.

Noch vielmehr ist es denen Israeliten frey gestanden unter ihnen, wem sie wollten zu ehelichen, ohne daß sie genöthiget gewesen seynd, aus ihrem Geschlecht einen Mann zu nehmen, wie doch viele, auch so gar einige Kirchen-Vätter geglaubet haben. Dises besondere Gesatz betraff nur jene Mägdlein, die Erben des Vätterlichen Guts waren, um der Vermischung deren Güter vorzukommen. (k) David hat Michol die Tochter des König Saul aus dem Geschlecht Benjamin geehlichet: und eine anderes seiner Weiber ware Achinoam von Jezrael, so eine Stadt in dem Geschlecht Ephraim war. (l)

XIV.

(h) 1. Paral. 17. (i) 3. Reg. 3. 1. (k) Num. 36. 2. 7. 8. &c. (l) 2. Reg. 3. 2.

XIV.

Ehen, und Weiber, derer Israeliten.

WAnn man die Lebens-Art derer Israeliten betracht, so ist ihnen der Ehestand keine Beschwärde, sondern vielmehr (wie es auch desselben erste Einsetzung mit sich bringt) eine Erleichterung und eine Erquickung gewesen. Die Weiber waren nicht minder arbeitsam, dann die Männer. Da die auf dem Feld beschäfftiget waren, besorgten jene die Hauß-Arbeit, bereiteten die Speisen, und dienten zu Tisch, wie bey Homero, und in vielen Stellen göttlicher Schrifft zu ersehen ist. Da Samuel das Verfahren derer Könige dem Volck vor Augen stellet, sagt er: (m) Der König wird eure Töchter gebrauchen, daß sie ihme kostbare Salben bereiten, seine Küche versehen, und Brod backen. Damit Ammon seine Schwester Thamar (die er geschändet hat) zu sich lockete, hat er diesen Vorwand genommen, er trage ein grosses Verlangen, von ihr bereitete Brühe zu trincken: wie sie ihme dann selbe in der That gekochet, obwohl sie eine Königliche Prinzeßin gewesen ist. (n)

Die Weiber verfertigten ferner die Kleider: und ihre gewöhnlichste Beschäfftigung war aller-

(m) 1. Reg. 8. 13. (n) 2. Reg. 13. 8.

allerhand Zeug zu weben, wie sie heut zu Tag die Leinwad verfertigen, und Teppich würcken. Wir haben dessen bey Homero an der Penelope, Calypso, und Circe, bey Theocrito, Terentio, und allen Scribenten genugsame Exempel. (o) Und was mir am allermerckwürdigsten zu seyn scheinet, ist, daß diese Gewohnheit zu Rom bey dem fürnehmsten Frauen-Zimmer auch zu einer sehr verderbten Zeit annoch gedauret hat: angesehen Kayser Augustus insgemein nur solche Kleyder getragen, die von seiner Frau, von seiner Schwester, und von seinen Töchtern seynd verfertiget worden. (p) Und so jemand einige Proben dieser Gewohnheit in der heiligen Schrifft suchet, der wird finden, daß dem Samuel seine Mutter einen kleinen Rock verfertiget, und selben an Fest-Tagen zu tragen gegeben habe: (q) daß das starcke von dem Salomon so sehr gepriesene Weib mit Flachs und Woll-Arbeit beschäfftiget gewesen seye, selbst gespunnen, und allen ihren Haußgenossen zweyfache Kleyder gegeben habe. (r)

Alle diese Arbeiten werden zu Hauß unter denen Mauren verrichtet, und erfordern keine grosse Leibs-Kräfften: Darum haben auch die Alte dafürgehalten, daß selbe denen Männern nicht wohl anstehen, und haben selbe denen Wei-

(o) Theocr. Id. 15. Sirac. Terent. Heaut. act. 2. scen. 2. (p) Suet. Aug. 73. (q) 1. Reg. 2. 19. (r) Prov. 31. 13. 19. &c.

bern überlassen, als welche zum sitzen mehr geartet, und zu kleinen und geringen Dingen geschickter seynd. Allem Ansehen nach hat man ehemahl so gar bey denen Königen nur die Weiber zu Thorwärt- und Haußhüterinnen gebraucht: Bey dem Thor des Königs Isboseth war bloß eine Magd, und auch selbe war neben Beobachtung des Thors mit Reinigung des Getreydes beschäfftiget: (s) Als David vor dem Absolon aus Jerusalem geflohen, hat er zehen Weiber (die seine Neben-Weiber waren) zur Bewahrung seines Pallasts zuruck gelassen. (t) Die Weiber, und insonderheit die Wittwen, lebten von denen Männern abgesondert, und in grosser Einsamkeit. (u) Judith ware mit ihren Mägden in dem oberen Gemach des Hauses verschlossen, wie Penelope bey dem Homero.

Die Israeliten haben ihre Ehe-Verlobnussen mit herrlichen Gastmahlen und vielen Freudens-Bezeugungen vergesellschafftet. Sie waren darbey so fürtrefflich geschmücket, daß David um die Schönheit der Sonne auszutrucken nichts tauglichers gefunden hat, als die Gleichnuß eines Bräutigams. Das hochzeitliche Fest daurete siben Tage. Dieses ersiehet man schon zu denen Zeiten derer Patriarchen. Dann als Jacob sich beklagte, daß ihme anstatt der Rahel die Lea beygeleget worden, hat ihme Laban gesagt: erfülle die Woche dieser Hochzeit. (w) Als Samson eine Philistäerin geehli-

(s) 2. Reg. 4. 5. sec. Vulg. & 70. (t) 2. Reg. 15. 16. (u) Judith. 8. 5. (w) Genes. 29. 27.

ehliget, hat er sieben Tag nach einander Gastmahl gehalten, und an dem siebenden Tag das Fest beschlossen. (x) Als der junge Tobias nacher Hauß ziehen wollte, hat ihn sein Schwieger-Vatter gebetten, zwey Wochen bey ihme zu verbleiben, (y) worinn er die ansonst gewöhnliche Zeit verdoppelt hat, weil sie einander nicht mehr sehen würden. Dies ist eine ununterbrochene Tradition derer Juden, und ihr Verfahren stimmet hiermit überein. Wann man das hohe Lied Salomonis recht durchforschet, wird man alldort die sieben Täg bemercket finden, um die erste Woch seiner Hochzeit vorzustellen.

Cap. 13. In eben diesem hohen Lied ersieht man die Freund des Brätigams, und die Gespielinen der Braut: welche eben einen Theil des hochzeitlichen Festes ausmachten. Dem Bräutigam wurden einige Jünglinge, und der Braut einige Mägdlein zugesellet, die sich mit ihnen erfreueten (a) Samson hat bey seiner Hochzeit dreyßig derley Gesellen gehabt. (b) In dem heiligen Evangelio geschicht Meldung von denen Freunden des Bräutigams, und von denen Jungfrauen, die dem Bräutigam, und der Braut entgegen gehen. (c) Der Bräutigam

(x) Jud. 14. 12. 15. 17. (y) Tob. 8. 22.
(a) Buxtorf. Synag. Jud. c. 28. (b) Judic. 14. 11. (c) Joan. 3. 9. Matth. 9. 15. Matth. 25. Cant. 3. 11. Isai. 61. 10. Pirce Abot. c. 16. Selden. c. 15.

truge zum Zeichen der Freud einen Krantz, welches die Tradition derer Juden auch von der Braut behauptet. Sie wurden mit musicalischen Instrumenten begleitet, und die Anwesende trugen Myrrhen und Palm-Zweig in denen Handen.

Ubrigens finde ich bey ihren Hochzeiten weiter keine geistliche Ceremonien, ausser daß der Hauß-Vatter, und die Anwesende zu GOtt gebettet haben, er wolle die neue Eheleut seegnen, wie an der Verehlichung der Rebecca mit dem Isaac, der Ruth mit dem Booz, und der Sara mit dem Tobia zu ersehen ist. (d) Ich finde auch nirgends, daß man hierbey einiges Opffer geschlachtet, oder sich in den Tempel begeben, oder die Priester darzu beruffen habe. Alles geschahe bloß unter denen Anverwandten und Freunden: wie dann auch dazumahl die Ehe ein blosser burgerlich- und irrdischer Contract gewesen ist.

Die Beschneydung war zwar ein Religions-Act, und eine nothwendige Sach, und an dem Bund des Abrahams ein Antheil zu haben; aber diese Ceremonien geschahe in denen Privat-Häusern, ohne darzu einige Priester oder Leviten zu gebrauchen: Man hat höchstens eine gewisse Art von Wund-Aertzten, die in der Kunst die Kinder zu beschneiden geübet waren, darzu beruffen, derley die Juden annoch haben, und von ihnen Moled genennet werden. In Betref-

(d) Genes. 24. 60. Ruth. 4. 11. Tob. 7. 15.

treffung aller dieser Ceremonien muß man sich durch die Gemähl unserer Zeiten nicht verführen lassen, wie ich ein gleiches in Betreffung derer Kleyder bemercket habe.

Viele Kinder zu überkommen, haben die Israeliten nicht allein nicht geforchten, sondern vielmehr inbrünstig gewunschen. Neben dem natürlichen Antrib haben sie hierzu in ihrem Gesatz wichtige Beweg-Ursachen gefunden. Sie wußten, daß GOtt bey Erschaffung der Welt, und nach der Sündfluth zu denen Menschen gesprochen habe: Wachset und vermehret euch, und erfüllet die Erd. Sie wußten, daß GOtt dem Abraham eine unzahlbare Nachkommenschafft verheissen habe, und daß unter ihnen der Welt-Heyland werde gebohren werden: Sie waren von jenem schändlichen Eigen-Nutz nicht eingenommen, durch dessen Antrieb man heut zu Tag die viele derer Kinder für ein Unglück haltet. Ihr mäßiges Leben hat gemacht, daß es ihnen wenig gekostet hat, ihre Kinder, so lang selbige klein waren, zu ernähren, und noch weniger selbige zu kleyden: dann in warmen Ländern lässet man die Kinder offt nackend herum lauffen. Da aber solche Kinder erwachsen, wurden sie zur Arbeit angehalten, daß also ihre Eltern nicht Noth gehabt haben, Sclaven, oder Knecht, oder Mägd zu unterhalten. Sie haben auch in der That wenig Sclaven gehabt. Siba der Knecht des Saul bauete und pflegte das Erb-Gut des Mephiboseth mit seinen fünff-

zehen Söhnen, und mit zwantzig Sclaven. (e) Ihren Kindern fortzuhelffen, waren sie wenig bekümmert, indem man bey ihnen kein besonders Glück machen kunte, und sie allein besorget waren, daß von ihren Vor-Eltern überkommene Erb-Gut etwann besser gebaut, und mehrers Vieh zu unterlassen. Die Töchter betreffend, als welche nur in Abgang derer Söhne einen Zuspruch zum Erb-Gut hatten, wurden selbige mehr um der Freundschafft und Bindnuß, als um einiger Güter willen vermählet. (f)

Es ist derowegen denen Israeliten nutzlich, anbey aber auch rühmlich gewesen, wann sie viele Kinder gehabt haben. Man hat jenen für glückseelig gehalten, der viele Kinder und viele Enckeln gezehlet hat, die jederzeit seinen Befehl zu vollziehen bereit gewesen seynd (g): Er war versichert, daß man seiner gedencken werde, so lang seine Nachkommenschafft bestehen würde. Die Cron derer Alten, sagt die göttliche Schrifft, seynd die Kinder ihrer Kinder. (h) Und wann sie die Zahl derer Kinder anführen, geschicht es gemeiniglich zum Lob derer Vätter: Wie jene zwey Richter in Israel, deren der eine dreyßig Söhne, der andere viertzig samt dreyßig Enckeln gehabt hat (i): Wie David, der neunzehen Söhne gehabt hat, ohne jene zu zehlen, die ihme von seinen Neben-Weibern seynd gebohren

(e) 2. Reg. 9. 10. (f) Num. 27. 8. (g) Pf. 127.
(h) Prov. 17. 6. (i) Jud. 10. 4. Ibidem 12. 14.

bohren worden. (k) Wie Roboam, der acht und zwantzig Söhne, und sechzig Töchter gezehlet hat: Abia der mit zwey und zwantzig Söhnen, und sechzehen Töchtern gepranget hat. (l) Also haben auch die Poeten von denen fünfftzig Söhnen des Priami grosses Weesen gemacht: Wie dann auch bey denen Griechen die Fruchtbarkeit in nicht minderen Ansehen gewesen ist. Die Jungfrauschafft, wann man selbige als eine Tugend betrachtet, ware dazumahl noch wenig bekannt. Man sahe bloß auf die Unfruchtbarkeit: und jene Mägdlein wurden für unglückseelig gehalten, die ohn verehliget zu seyn gestorben seynd. Hierüber beklagte sich Electra bey Sophocle ausdrücklich: Eben dieses hat die Tochter des Jephta beweynet. (m) Daher kommet es, daß die Unfruchtbarkeit verehlichter Weiber eine Schand gewesen ist, wie an der Mutter des Samuel (n) und an vielen andern kan ersehen werden. Die Unfruchtbarkeit wurde für eine Straff, und für einen Fluch GOttes gehalten.

Diese Sorg und Begierd der Nachkommenschafft war der Grund jenes Gesatzes, welches gebotte, daß der Bruder die Wittwe seines Bruders heyrathen solle, wann derselbe ohne einige Kinder gestorben ist. Dieses Recht ist schon zur Zeit derer Patriarchen (wie es aus

(k) 1. Paral. 3. 1. — 9. (l) 2. Paral. 13. 20.
(m) Judic. 11. 38. (n) 1. Reg. 1.

der Geschicht der Thamar erhellet (o) eingeführet gewesen, und für eine seinem Anverwandten schuldige Pflicht gehalten worden, damit der Nam des Verstorbenen nicht in Vergessenheit käme. Dann dem Verstorbenen wurden die aus solcher Ehe gebohrne Kinder zugeschrieben. Daher kommen die zwey Geschlecht-Register JEsu Christi, deren das eine bey dem heiligen Matthäo, das andere bey dem heiligen Luca gefunden wird. (p) Dann Joseph hat zwey Vätter gehabt, einen von dem er in der That ist gebohren worden, den andern durch die Adoption dieses Gesatzes. Jm übrigen war die Ehe mit einer Schwägerin dem ersten natürlichen Recht gar nicht zu wider, als welches auch seine eigene Schwester zu ehelichen gestattete, ehe solches von GOtt ist verbotten worden.

Von dieser Begierd viele Kinder zu gewinnen, seynd die Jsraeliten bewogen worden, auf einmahl mehrere Weiber zu nehmen: Wie sie ihnen dann daraus auch eine Ehr, und ein Ansehen machten. Um die Hochachtung derer jenigen Männer zu zeigen, die GOtt unter seinem Volck von dem Untergang erhalten wurde, sagt Jsaias, daß sieben Weiber einem eintzigen Mann anhangen, uud auf ihre eigene Kosten zu leben versprechen werden, wann sie nur die Ehre haben, seinen Nahmen zu tragen. (q) Also

wird

(o) Gen. 38. 8. (p) Matth. 1. Luc. 3. 6. S. Aug. de Conf. Evang. (q) Isai. 4. 1.

wird gesagt, daß Roboam achtzehen Weiber, und sechtzig Neben-Weiber gehabt, anbey seinem zum Nachfolger auserschenen Sohn Abia mehrere Weiber gegeben habe. (r)

Sie waren anbey in dem Gebrauch des ehelichen Wercks sehr eingehalten. Dann sie enthielten sich ihrer Weiber nicht allein, da selbige schwanger, und mit andern weiblichen Zufällen behafftet waren, sondern auch so lang selbige ihre Kinder säugten, nemlich zwey, oder drey Jahr. Die Weiber aber unterliessen gar selten ihre Kinder selbst zu säugen. Nur dreyer Säugammen wird in göttlicher Schrifft gedacht, deren die eine die Rebecca, die zweyte den Mephiboseth, die dritte den Joas König in Juda gesäuget hat. (s)

Es soll uns derowegen nicht seltsam vorkommen, daß GOtt die vor der Sündfluth eingeführte Viel-Weiberey gestattet hat, obwohl selbige der ersten Einsetzung des Ehe-Standes zuwider gewesen ist. (t) Dann da die Ehe in dem irrdischen Paradeyß ist eingesetzet worden, ist in dem Menschen keine Begierlichkeit gewesen: und nachdem die Ehe in dem Neuen Testament zu einen Sacrament ist erhoben worden, ist es von denen mächtigsten Gnaden vergesellschafftet. Aber unter beyden diesen Zeiten, da die Gnad weit minder war, und die Sünd herrschete, war es der Güte GOttes nicht un-

(r) 2.Paral.11.21.23. (s) Gen.24.59. 2.Reg. 4. 4. 4.Reg.11. 2. (t) Gen.4.19.

anständig, denen Menschen etwas mehr nachzusehen. Es hatte derowegen mit der Viel-Weiberey eine Beschaffenheit wie mit dem Scheid-Brieff, welcher, wie JEsus Christus sagt, denen Juden bloß wegen ihren harten Hertzen ist gestattet worden. (u) Neben denen Weibern war auch erlaubt Neben-Weiber oder Beyschläfferinnen zu haben, die gemeiniglich Sclavinen waren. Uber selbige hatten die rechte Weiber kein anderes Vorrecht, als daß ihre Kinder die Erben des Vätterlichen Guts waren. Die Beyschläfferey bedeutete derowegen keine Uppigkeit, wie anjetzo, sondern allein eine minder feyrliche Ehe.

Durch diese Erdultung aber wurde der Ehe-Stand nicht erleydentlicher, sondern nur beschwärlicher gemacht. Ein Mann kunte sein Hertz nicht so gleich unter viele Weiber vertheilen, daß sie alle wären vergnügt gewesen. Er mußte sie mit unumgeschrenckter oberherrlicher Gewalt regieren, wie annoch die Levantiner thun, daß also in dem Ehe-Stand alle Gleichheit und Freundschafft aufgehoben wurden. Noch schwärer war es, daß so viele mit einander eyferende Weiber mit einander in Einigkeit leben sollten. Es war unter ihnen nichts als Entzweyung, und beständiger Haus-Krieg. Ihre Kinder hatten so viele Stieff-Mütter, als viele Weiber ihre Vätter hatten. Jedes Kind hielte es mit seiner Mutter, und achtete die Kin-

der

(u) Matth. 19. 8.

der anderer Weiber für Frembdling, oder wohl gar für Feind. Daher kommt jene in göttlicher Schrifft so offt wiederholte Redens-Arth: Dieß ist mein Bruder, und der Sohn meiner Mutter. Wir haben gar klägliche Exempel dieser Entzweyung in der Familie des Davids, und noch kläglicher in der Familie des Herodes.

Die Freyheit den Scheid-Brieff zu geben, hatte ebenfalls böse Folgen. Diese gabe Gelegenheit, sich leichtsinniger in Ehe-Verlobnuß einzulassen: und die viele derer Ehen kunte endlich zu solcher Ubermaaß aufsteigen, daß die Sach einer vermäntelten Uppigkeit gleichte. Es ist eine bekannte Sach, wie üppig man in Rom nach dem Verfall der Republique gelebt habe, da doch alldort, so lang die gute Sitten die Ober-Hand gehabt, nemlich biß auf das Jahr 523. keine Ehe-Scheidung erfolget ist, obwohl selbige durch die Gesätz erlaubet gewesen ist. (w) Denen Kindern bringt die Ehe-Scheidung grossen Schaden: Dann annoch bey ihrer Eltern Leb-Zeiten werden sie Waisen. Es kan nicht wohl anders seyn, als daß sie bey dem Vatter oder bey der Mutter verhaßt seyn, und daß sie es mit jenem, oder mit dieser halten.

(w) Gell. 4. c. 3.

XV.

Auferziehung derer Kinder. Ihre Ubungen und Studien.

DJe Kinder-Zucht scheinet bey denen Israeliten fast eben als wie bey denen Egyptiern, und alten Griechen beschaffen gewesen zu seyn. Der Leib wurde durch die Arbeit und allerhand Ubungen, und der Verstand durch die Wissenschafften, und durch die Musique geschickt gemacht. (x) Von der Stärcke des Leibs machten sie grossen Staat: Und dies ist das gewöhnlichste Lob, so die göttliche Schrifft denen Kriegs-Leuthen beyleget, derley die tapffere Gesellen des Davids gewesen seynd. (y) Das Lauffen muß eine ihrer fürnehmsten Ubungen gewesen seyn, angesehen man die Leuth erkannt, wann man sie auch von weiten hat louffen gesehen, wie aus jenen erhellet, welche die Botschafft von der Niderlag des Absalon gebracht haben (z): Man muß selbige gewißlich offt lauffen gesehen haben. Es wird auch von dem Asael des Joab Bruder gesagt, daß er wie ein Rehe gelauffen seye. (a) Der Prophet Zacharias redet von einem schwären Stein (b), welchen der heilige Hieronymus jenen Steinen beyzehlet,

(x) V. Plat. de repub. 2. & 3. (y) 2. Reg. 23. 8. (z) 2. Reg. 18. 27. (a) 2. Reg. 2. 18. (b) Zach. 12. 3.

zehlet, an denen die Menschen ihre Kräfften prüffen, und versuchen, wer selbigen höher aufheben kunte. Daß es also nicht unglaublich ist, diese Art den Leib zu üben seye auch bey denen Israeliten in Schwang gewesen. Durch das Beyspiel des Jonathan seynd wir überzeuget, daß sie sich in dem Bogenschiessen geübet haben. (c)

Aber niemahl haben sie doch auf die Leibs-Ubung so viel gehalten, noch sich auf dieselbige so sehr verlegt, als die Griechen, als welche daraus eine ordentliche Kunst gemacht, und sie auf das höchste getrieben haben. Diese Kunst wurde die Gymnastische genannt, weil sie sich in derselben nackend übten. (d) Die hierzu bestimte Oerter nannten sie Gymnasia, welche grosse herrliche, und aus dem gemeinen Seckel erbaute Oerter waren. An solchen Orten wurden durch bestellte Lehrmeister, und viele ihnen zugegebene Gehülffen mittelst einer genauen Lebens-Art, und gemäßigte Ubungen der Leib junger Menschen abgerichtet. Einige fanden hiebey ein so grosses Vergnügen, daß sie sich Lebenslang in dieser Kunst geübet haben, und ewige Ringer verblieben seynd. Sie überkamen erstaunliche Kräfften, und einen so geschickt- und wohl gebildeten Leib, als jene gehabt, die zum Muster und Vorbild derer allerschönsten Statuen gedienet haben. Im übrigen aber wurden

sie

(c) 1. Reg. 20. (d) V. Hier. mercurial. de arte gymnast.

sie wild und grausam, und unfähig, mit dem Verstand etwas rechtschaffenes zu unternehmen. Ja sie waren weder zum Krieg noch zu einer andern Sach geschickt, wodurch ihnen die angewohnte Nahrung, Ruhe und Lebens-Art, benommen, oder umgekehret wurde. Die Hebräer waren allzu ernsthafft, als daß sie sich auf solche schlechte Ding hätten verlegen sollen: Wie es dann für eine bey ihnen gar verhaßte Neuigkeit ist gehalten worden, da unter dem Antiocho Illustri ein Gymnasium auf griechische Art zu Jerusalem ist erbauet worden. (e) Die Jsraeliten begnügten sich mit der Feld-Arbeit, und mit einigen Kriegs-Ubungen, wie auch die Römer gethan haben.

Sie hatren anbey auch nicht Noth durch vieles Studiren ihren Verstand zu schärffen, wann man durch das Studiren die Kanntnuß frembder Sprachen, und die Durchblätterung vieler Bücher verstehet, wie wir dieses Wort insgemein verstehen. Dann die Jsraeliten verachteten die Erlernung frembder Sprachen, als eine auch denen Sclaven gemeinschafftliche Sache. (f) Jhre Mutter-Sprach nemlich die Hebräische, wie wir selbige in der göttlichen Schrifft ersehen, war ihnen genug: Wie sie dann mit ihren Sitten trefflich überein kame. Die Wort dieser Sprach seynd einfach, von wenig Grund-Wörtern hergeleitet, aber ohne aller Zusammensetzung.

(e) 1. Machab. 1. 15. (f) Jos. 20. Aintiquit. in fine.

setzung. Sie ist zum erstaunen reich an Worten, deren die meiste gantze Redens-Arthen bedeuten. Groß seyn, groß machen, groß gemacht seyn, seynd in der Hebräischen Sprach lauter einfache Wort, die in denen Ubersetzungen nicht vollkommen können ausgedrucket werden. Die meiste Vor-Wörter und Pronomina bestehen meistens in einem Buchstaben, so am Anfang oder End des Worts angehänget werden. Sie ist aus allen uns bekannten Sprachen die allerkürtzeste, und kommet folgsam der Sprach derer Geister am nächsten, als welche um ihre Gedancken bekannt zu machen, keiner Wort nöthig haben. Die Ausdruckungen dieser Sprach seynd ausbündig und nachdrücklich, und geben die Sach recht zu verstehen. Nichts ist von diser Sprach weiter entfernet, als allerhand Mischmasch derer Wörter.

Die Art dieser Sprach bringet es mit sich, daß ein Satz auf den andern folge, ohne den Verstand der gantzen Red weit hinaus zu ziehen, oder selbige durch weitschichtige Periodos zu verwirren, welches dann diese Sprach über alle Massen klar macht. Darum wann die Hebräer etwas erzehlen, werden allezeit die Personen redend von ihnen eingeführt. Besonders halten sie hierauf gar genau, daß sie die nemliche Sachen jederzeit mit denen nemlichen Worten geben und ausdrucken; welches eben die Ursach ist, daß uns die Schreib-Art in göttlicher Schrifft einfältig, und ungeschliffen zu seyn vorkommt; Da doch dieses vielmehr ein Zei-

chen

chen ist, daß jene, die also reden, ihre Gedancken ohne Zweydeutigkeit an den Tag geben. Obwohl die Schreib-Art in denen Büchern der Göttlichen Schrifft gar sehr unterschieden ist, so ersehen wir doch nicht, daß in der Hebräischen Sprach von Mose an biß auf die Babylonische Gefangenschafft eine Veränderung vorgefallen seye.

Die gantze Grammatique derer Hebräer, wie auch derer alten Griechen bestunden hierinn, daß sie ihre Sprach ohne Fehler reden, lesen, und schreiben kunten, jedoch mit diesem Unterscheid, daß sie dieses in gewisse Regeln nicht verfasset zu haben scheinen. Die Hebräer gebrauchten sich jener Buchstaben, die man heut zu Tag die Samaritanische nennet, weil selbige von denen Samaritanern seynd beybehalten worden. Und weil solche Buchstaben sehr schwär zu machen seynd, so kan man fast auf die Gedancken verfallen, daß die Schreib-Kunst unter denen Jsraeliten nicht gar gemein gewesen seye: und dieses zwar um so viel mehr, weil die Gelehrten in göttlicher Schrifft Sopherim, das ist, Schreiber genennet werden, wie in denen alten Uebersetzungen zu ersehen ist. Es brauchen auch in der That die Ackers-Leuth das Schreiben so viel nicht, als die Kauff-Leuth, und solche Menschen, die allerhand Händel zu schlichten haben. Aber es ist wohl glaublich, daß die meisten Jsraeliten in dem Lesen seyen unterrichtet gewesen, angesehen allen anbefohlen gewesen ist, das Gesätz GOttes zu erlernen,

und

und selbiges Tag und Nacht zu betrachten (g), wie dann dieses ihre eintzige Beschäfftigung an dem Sabbath gewesen ist. (h)

Bloß allein die göttliche Schrifft war hinlänglich genug, sie vollkommen zu unterrichten. Sie sahen in derselben die Geschicht der Welt biß auf jene Zeiten, da sie in das gelobte Land seynd eingeführet worden. Sie hatten in derselben den Ursprung aller ihnen bekannten Völcker, und besonders dererjenigen, derer Erkanntnuß ihnen am allernöthigsten war, als da seynd die Nachkömmlingen des Loth, des Abrahams, des Ismael, und des Esau. Sie fanden in derselbigen ferner ihre gantze Religion, ihre Grund-Lehren, die Ceremonien, die sittliche Gebotten, wie auch ihre bürgerliche Rechte und Gesätz. Es ist derowegen in dem blossen Pentathevcho, oder in denen fünff Büchern Mosis alles enthalten gewesen, was denen Israeliten zu wissen nöthig war.

Hieraus muß man aber gar nicht schliessen, als ob sie nicht viele andere Bücher gehabt hätten. Dann ohne von denen Büchern des Josua, derer Richter (welche Samuel verfertiget hatte) und andern nach der Hand geschriebenen, und der heiligen Schrifft einverleibten Bücher zu reden, so wird zu Zeiten des Moses eines Buchs von denen Kriegen des HErrn (i),

(g) Deut. 6. 6-7. &c. Joseph. 2. cont. Appion. 6. (h) Orig. cont. Cels. p. 182. lib. 4. (i) Num. 21. 14.

und anderwärtig eines Buchs derer Gerechten gedacht. (k) Die Bücher derer Könige beruffen sich gar offt auf die Chronicken derer Könige von Juda und Israel. (l) Salomon hat drey tausend Parabeln, und fünff tausend Lieder geschrieben (m), anbey einige Bücher von allen Pflantzen, und von allen Thieren zusammen getragen: und er beklaget sich selbst, daß man kein End mache Bücher zu schreiben. (n) Alle diese Bücher, und villeicht noch mehrere andere, deren wir gar keine Kanntnuß haben, wie die Egyptische, Syrische, und andere Orientalische Bücher verlohren gegangen seynd. Die von dem Alterthum übrige Bücher seynd allein diejenige, welche GOtt seinen Propheten eingegeben, und aus besonderer Vorsichtigkeit biß auf unsere Zeiten erhalten hat.

Es scheinet nicht, daß sich die Israeliten in denen Büchern derer Ausländer (deren Umgang sie so sorgfältig vermeydeten) viel umgesehen haben, welches ihnen auch schädlich würde gewesen seyn, indem sie aus selbigen die gottlose Fabeln, und die Thorheiten derer Abgötter würden erlernet haben. Hierob hatten wenigstens die frommen Israeliten einen so grossen Abscheu, daß sie so gar die Nahmen derer falschen Götter nicht aussprechen wollten, und so gar die eigenthumliche Nahmen derer Menschen veränderten, wann mit denen selbigen einige Nahmen

der

(k) Jos. 10. 13. (l) 2. Reg. 1, 18. (m) 3. Reg. 4. 32. (n) Eccl. 12. 12.

der Falschen Gottheiten vermenget waren. Also sagten sie Isboseth, und Mephiboseth an statt Esbaal und Meribaal (o), Bethaven an statt Bethel, Beelzebub an statt Beelsemen. Jene Fabeln, die in sich die Lehr aller falschen Religionen begrieffen, waren eine blosse Häufung allerhand Unwahrheiten, die durch lange Tradition auf einigen Grund, Alter, und durch die Poeten gantz verdorbener Wahrheiten seynd vermehret worden. Die Mütter und Säugamen lehrten selbige denen Kindern von Jugend auf, und man sange dieselbige bey Zusammenkünfften und Gastmahlen. Die gelehrteste unter denen Heyden sahen gar wohl (p), daß diese Fabeln nur zur Verachtung der GOttheit gereichten, und die Sitten immer mehr verderbten; aber dem Ubel war nicht mehr abzuhelffen.

Allein bey denen Israeliten wurden denen Kindern solche Ding beygebracht, die da fähig waren, ihnen die Forcht und Liebe GOttes einzuflössen, und sie zur Tugend aufzumuntern. Alle ihre Traditionen waren fürtrefflich und nützlich. Neben denen blossen Erzehlungen haben sie auch Parabeln, und Gleichnüsse gebraucht, um wichtige Wahrheiten, besonders die Sitten-Lehr betreffend, zu lehren. Kluge und gelehrte Leuth pflegten einander Rätzeln aufzugeben, wie aus denen Exempeln des Simson,

(o) 1. Paral. 8. 33. 34. (p) Plat. rep. 2. in fin. & init. 3.

und der Königin von Saba erhellet. (q) Die Griechen erzehlen ein gleiches von ihren ersten weisen Männern. (r) Sie bedienten sich auch solcher Fabeln, derley Æsopus hinterlassen, als deren Erdichtung so klar an den Tag ligt, daß niemand hiervon kan betrogen werden. Wir finden zwey solcher Fabeln in göttlicher Schrifft, die eine von dem Jonathan dem Sohn des Gideon (s), und die andere von Joas dem König in Israel. (t) Aber verblümte Redens-Arten, um unter angenehmen Vorstellungen und mit wenigen Worten die sittliche Grund-Lehren vorzustellen, damit selbige denen Kindern desto tieffer eingedrucket wurden. Derley seynd die Parablen oder Spruch-Wörter, mit denen die Bücher der Weisheit angefüllet seynd.

Diese Parabeln waren gemeiniglich in Reimen verfaßt, damit sie kunten abgesungen werden: Woraus ich auf die Gedancken komme, daß die Israeliten sich auch auf die Musique verleget haben. Hierinn werde ich durch die Griechen gestärcket, als welche alle ihre Studien, und all ihre Artigkeit von denen Orientalischen Völckern erlernet haben. Nun ist es eine bekannte Sach, daß die Griechen alle ihre Kinder im Singen, und in allerhand musicalischen Instrumenten haben unterrichten lassen. Die Musique ist aus allen Künsten die älteste.

Ehe

(q) Jud. 14. 14, 3. Reg. 10. 1. (r) Plut. Com. Sept. Sap. (s) Jud. 9. 8. (t) 4. Reg. 14. 9.

Ehe die Wissenschafften in den Schwang gekommen, ist das Angedencken grosser und wichtiger Begebenheiten durch die Lieder erhalten worden. Diß ist noch zu Zeiten derer Römer bey denen Galliern und Teutschen üblich gewesen: Wie dann diese Gewohnheit noch heut zu Tag bey denen Americanischen Völckern im Schwang gehet.

Obwohl die Hebräer Buchstaben gehabt, daß die in gewisser Maaß verfaßte, und zum Absingen geschickt gemachte Wort jederzeit besser in dem Gedächtnuß verbleiben. Darum seynd sie gar sehr besorgt gewesen, über nahmhaffte Begebenheiten Lieder zu verfassen. Moses hat zwey solche Lieder verfertiget. Eines da die Israeliten durch das rothe Meer gesetzt haben (u): Das andere vor seinem zeitlichen Hintritt, um denen Hebräern die Beobachtung des Gesätzes tieff einzudrucken. (w) Von solcher Art seynd die Danck-Lieder der Debora (x), wie auch der Mutter des Samuel (y), und viele andere, besonders aber die Psalmen des Davids, als welche von allen Dingen erstaunlichen Unterricht geben, voll des Lob-GOttes seynd, die göttliche Wohlthaten anführen, die sittliche Gebott einprägen, und allen Ständen die behörige Gesätz vorschreiben. Also wurden durch derley zum Absingen geschickt gemachte Reimen die allerwichtigste Wahrheiten, und die edelste

(u) Exod. 15. (w) Deut. 32. (x) Jud. 5. (y) 1. Reg. 2.

Anmuthungen denen Kindern auf eine angenehme Art beygebracht.

Und diß war der rechtmäßige Gebrauch der Reim-Kunst und der Musique. GOtt als der Schöpffer des geschickten Verstandes und aller annehmlichen Stimmen, hat ohne Widerred gewollt, daß man selbige zum Guten, nicht aber sündhaffte Anmuthungen zu unterhalten. Selbst die Griechen haben erkannt und gestanden, daß die Syrische Reim-Kunst (da nemlich in denen Liedern und Oden die GOttheit gelobet, und die Tugend eingeflösset wird) die älteste und nutzlichste seye. (z) Die Dramatische Dicht-Kunst, als welche nur in der Nachahmung bestehet, und bloß die Ergötzung und Bewegung derer Gemüths-Neigungen zum Ziehl hat, war weit jünger: Wie wir dann deroselben bey denen Hebräern keine Spuhr haben. Dann obschon Salomon in seinem Lied unterschidliche Personen redend einführet, so geschicht doch dieses bloß, um ihre Anmuthungen desto besser auszudrucken, nicht aber um eine Comödie vorzustellen.

Die Music derer Hebräer, wie auch die Art ihrer Reimen ist uns unbekannt. Aber wann man von der Schönheit ihrer Lieder aus der Zierlichkeit derer Worte urtheilen soll, so müssen selbige gewißlich fürtrefflich, ernsthafft, jedoch anbey beweglich, anmuthig, und unterschidlich gewesen seyn. Wann man aber von

denen-

(z) Plat. leg. 7.

denenselben durch die Würckungen urtheilen soll, so scheinet es, daß die göttliche Schrifft denenselben übernatürliche Würckungen beylege. Ihre Music hat denen bösen Geistern Einhalt gethan, wie an dem Saul kan ersehen werden, der sich besser befunden hat, wann David auf seiner Harpffen spielete. (a) Der Klang derer musicalischen Instrumenten bewegten den Geist GOttes, von dem die Propheten angetriben wurden, wie aus dem Exempel derer, welche Saul nach Weissagung des Samuels angetroffen, und ebenfalls geweissagt hat. (b) Diß erhellet ferner aus dem Exempel des Elisäi, der um zu weissagen einen Musicanten vor sich gefordert hat. (c) Es hat nemlich diese Music die durch Zulassung GOttes von dem bösen Geist verwirrte Geister des Saul gestillet, aber die ohnedem reine und ruhige Hertzen zu GOtt erhoben, selbige entzündet, und selbige zu denen Würckungen des Geistes GOttes geschickter gemacht. Es machen auch die Griechen ein grosses Wesen davon, wie mächtig ihre Music gewesen seye, die Anmuthungen des Gemüths reg zu machen, oder zu stillen. Man muß entweder alle Geschichte Lügen straffen, oder gestehen, daß die Music derer Alten von weit grösserer Würckung gewesen seye, als die unsere.

Die Music war bey ihnen nichts seltsames, angesehen alle selbige erlernet haben. Und damit

(a) 1. Reg. 16. 23. (b) 1. Reg. 10. 10. (c) 2. Reg. 3. 15.

mit ich mich bloß an die Hebräer halte, und nur von jenen rede, die aus der Music eine ordentliche Profeßion gemacht haben, so hat man zu Zeiten des Königs Davids 4000. Leviten gezehlet (d), die bloß zur Music seynd gebraucht, und unter jenen 288. Meister gestanden seynd, der oberste Haupt- und Vorsteher Asaph, Hemon und Jdithum waren, die in denen Inschrifften derer Psalmen so offt benamset werden. Selbst David ist ein fürtrefflicher Poet, und ausbündiger Musicant gewesen: und man weiß, wie vieles zur Besserung und zur Aufnahm derer Künste beytragen, wann selbst die Könige eine Lieb zu derselben beweisen. Sie hatten gar viele unterschiedliche blasende Instrumenten, als Trompeten und Pfeiffen von allerhand Gattungen. Sie hatten ferner Trommeln, und mit Saiten bespannte Instrumenten, von denen zweyen am öfftesten Meldung geschicht, seynd Cinnor und Nebel, welche die Griechen nach der Hand Cingra und Naba genennet haben.

Wann die Hebräer sungen, tantzeten sie zugleich, dann diß bedeutet das Wort Chorus, so die Lateiner von denen Griechen entlehnet haben, und nichts anders bedeutet, als eine Schaar gleich bekleydeter und tantzender Menschen. Sie sungen mit einander, und tantzten in der Runde nach dem Geschlecht und Alter abgetheilt, Knaben mit Knaben, junge Mägd-

lein

(d) 1. Paral. 23. 5. & c. 25. 7.

lein mit ihres gleichen, Weiber mit Weibern, Alte mit Alte, ohne daß die eine mit denen andern vermenget wurden. Nun ist gar nicht zu zweiffeln, daß die Täntz derer Hebräer gar ehrbar und eingezogen gewesen seyen. Es geschicht Meldung von solchen tantzenden Schaaren, da David die Arch nach Sion überbracht hat. (e) Und bey vielen über die Feind erfochtenen Siegen wird gesagt, daß die Mägdlein tantzend und singend aus denen Städten heraus gegangen seyen.

Ich finde nirgends, daß die Israeliten offene Schulen gehabt haben, oder daß die Knaben anderwärtig hin verschicket worden seyen, um in denen Wissenschafften unterrichtet zu werden. Dieses hat ihr Arbeit-volles Leben nicht gestattet. Dann die Vätter haben ihre Söhn zur Hauß-Arbeit nöthig gehabt, und sie zu derselben von Kindheit an abgerichtet. Es heisset auch das Wort Schul in griechischer Sprach so viel, als Zeit und Weil: gleich als ob man sage, die Schul seye eine Versammlung solcher Menschen, die, in dem sie keine wichtige Geschäfft haben, sich löblich zu ergötzen, und die Zeit durchzubringen suchen: Wormit auch das lateinische ein Spihl bedeutende Wort Ludus gar trefflich übereinstimmet. Ich halte derowegen dafür, daß ohne Lesen, ohne ausgekünstelte Reden bloß durch die Gespräch derer Vätter und Alten die Knaben in denen

(e) 2. Reg. 6. 16.

Wissenschafften grösten theils seyen unterrichtet worden.

Die Vätter waren verbunden, ihren Kindern jene grosse Ding beyzubringen, welche ihrent, und ihrer Vor-Eltern wegen GOtt gewürcket hatte. Darum wurde ihnen durch das Gesätz so offt anbefohlen, daß sie ihren Kindern auslegen sollten, warum die Fest-Tage, und andere Religions-Ceremonien seyen eingesetzet worden. (f) So offt widerhohlte, und selbst in dem äusserlichen Gebrauch gegründete Lehren kunte denen Kindern nicht anders als tieff eingedrucket werden. Die Vätter lehrten anbey ihren Söhnen alles, was zum Ackerbau gehörig war, und vergesellschaffteten ihre Lehr mit der würcklichen Ubung: Man wird auch nicht zweiffeln, daß sie es darinn weit gebracht haben, wann man erweget, daß der Feldbau viele hundert Jahr lang ihr eintzige Beschäfftigung gewesen ist. Und obschon zu unsern Zeiten der Feldbau bloß von denen groben und ungelehrten Bauren geübet wird, so erfordert doch derselbige die Erkänntnüß sehr vieler Ding, deren Begriff dem menschlichen Geschlecht weit nützlicher seynd, als die meiste in bloßer Beschauung bestehende Wissenschafften, die doch in grossem Ansehen seynd. Und wann wir bloß dasjenige für eine Wissenschafft halten wolten, was in denen Büchern aufgezeichnet ist, so solten wir gewißlich von dem Feldbau eine grosse

Mey-

(f) Deut. 6. 7. 20.

Meynung haben, angesehen, so wohl alte als jüngere Scribenten von demselben so vielfältig gehandelt haben.

Wann derowegen ein Israelit von seinen Vättern und Anherrn, durch eigene Erfahrenheit, durch Lesen seine Religion, die Gesätz, nach denen er sein Leben einrichten sollte, und die Geschicht seines Volcks, und alles, dessen er bedürfftig war, selbst zu verfertigen erlernet, und die Sach so weit gebracht hat, daß er die unterschiedene Beschaffenheiten derer Aecker, und derer für selbige taugliche Saamen erkannt, und gewußt hat, wie man unterschidlichen Zufällen, durch welche denen Erd-Früchten geschadet wird, zuvor kommen, wie man selbige einsammlen und erhalten müsse, was jedem Thier für ein Futter gebühre, worinn ihre Kranckheiten bestehen, und wie denenselbigen zu begegnen seye: Wann, sprich ich, ein Israelit alle diese, und noch mehr andere dergleichen Ding, die noch denen meisten zu unsern Zeiten, die weiß nicht was seyn wollen, gantz unbekannt seynd, erlernet und begriffen hat, so ist er meines Erachtens gewißlich eben so viel werth gewesen, als ein Mensch, der zu unsern Zeiten bey Gerichts-Händeln, oder in Cameral-Sachen, oder in unsern meisten in blossen Zanck bestehenden Schulen seine Zeit zubringt. Dann man muß es recht aufrichtig bestehen, daß man in diesen letztern Zeiten die bloß zur Ergötzung dienenden Wissenschafften von denen nützlichen, und die Sorg den Verstand, und die Sitten zu ver-

verbeſſern, von der Sorg für zeitliche Geſchäfften, und für die Geſundheit allzu ſehr abgeſondert hat. Die meiſte, welche ihren Verſtand und ihre Gedächtnüß zu verbeſſern ſuchen, vernachläßigen allzuſehr ihren Leib, und machen ſich untauglich ſchwäre Arbeiten zu ertragen. Viele laſſen ſich ſo gar durch die Dicht-Kunſt, durch die Muſic, und andere vorwitzige Wiſſenſchafften gantz und gar einnehmen, und indem ſie weiß nicht was groſſe Ding gethan zu haben fälſchlich glauben, führen ſie ein müßiges, und in der That recht verächtliches Leben.

Es waren ehemahl einige Jſraeliten, die ſich insbeſondere auf die Wiſſenſchafften verleget haben, und die man mit Fug für Gelehrte halten kan, auch in dem Verſtand, in welchem ſolches Wort zu unſern Zeiten genommen wird. Wir leſen, daß zur Zeit des König Davids in dem Geſchlecht Jſaſchar Gelehrte geweſen ſeyn, welche genaue Kanntnuß derer Zeiten gehabt, und die Jſraeliten gelehret haben, was ſie zu thun hätten (g): Welches die Schrifft-Ausleger alſo verſtehen, daß ſie den Lauff des Geſtirns beobachteten, um die Feſt-Tage und die Jahrs-Zeiten zu ordnen. Der Prophet Malachias ſagt von denen Prieſtern insgemein, daß ihre Lefftzen die Wiſſenſchafft beobachten, und daß man in ihrem Mund die Lehr und Unterrichtung ſuche. Es iſt derowegen unter ihren fürnehmſten Verrichtungen auch dieſe ge-

we-

(g) 1. Paral. 12. 32.

wesen, daß sie das Gesätz gelehret haben, da an dem Sabbat in jeder Stadt das Volck an einem Ort sich versammlet hat, welches die Griechen Synagogas, oder Ecclesias genennet haben, welche Wort fast einerley Bedeutung haben. (h) In diesen Versammlungen war auch andern gelehrten Männern zu reden erlaubt, besonders jenen, die für Propheten gehalten wurden. Diese Versammlungen waren die offene Schulen derer Israeliten, allwo man nicht eytle und fürwitzige Wissenschafften, sondern das Gesätz GOttes, und gute Sitten erlernet haben: allwo nicht bloß die Kinder, oder einige einzählige müßige Menschen, sondern das gesamte Volck unterrichtet wurde.

Bloß allein die Priester und Propheten schrieben Bücher, besonders aber die Geschichten. (i) Ein gleicher Gebrauch war auch bey denen Egyptiern, als deren Priester allen zeitlichen Geschäfften absagten. Sie führten ein gar ernsthafftes, und einsammes Leben: und all ihre Beschäfftigung war ihren Göttern zu dienen, und der Weisheit obzuligen. Den Tag widmeten sie denen Religions-Ubungen, und die Nacht denen Mathematischen Wissenschafften (welche sie himmlische Ding nennten) und sie allein nahmen auf sich die Geschichte zu beschreiben. Also seynd gleicher massen die älteste Geschichte derer Römer nichts anders gewesen,

(h) V. Orig. contra Celf. l. 4. p. 182. (i) Joseph. contra Ap. 1. c. 2.

sen, als die Jahr-Bücher ihrer obersten Priester.

Wir ersehen in denen Geschicht-Büchern der göttlichen Schrifft, wie derer selbigen Verfasser seyen beschaffen gewesen. Es erhellet, daß sie ernsthaffte, und sehr kluge, wohl betagte, erfahrne, und in denen Geschäfften fürtrefflich unterrichtete Männer gewesen seyen. Man ersihet in ihren Schrifften weder Eytelkeit, noch Schmeicheley, noch eine Begierd, Witz und Verstand zu zeigen, welche Mängel jedoch bey denen Griechen gefunden werden, deren jeder zu schreiben die Freyheit gehabt hat, und die meisten nichts anders, als ihr eigene, oder ihrer Lands-Leut Ruhm und Glorie gesucht haben. Die Jüdische Geschicht-Schreiber setzen ihre Nahmen nicht zum voraus, und verschweigen nichts, was ihnen, ihren Königen, und Königinen nachtheilig ist. Jene, so die Geschicht des Davids verfasset, haben seine Sünd eben so umständlich als seine übrige Thaten beschrieben.

Sie gebrauchen weder Vorred, noch Zusammenhang, sondern ihre Geschicht-Bücher sind blosse und klare Erzehlungen, ohne eingemischte Urtheile, oder Betrachtungen. Aber wann die Sach recht erweget wird, so befindet sich, daß sie mit erstaunlicher Klugheit die zu ihren Vorhaben dienliche Begebenheiten erwählet haben: Woraus dann entstehet, daß ihre Geschicht-Bücher sehr kurtz seynd, obwohl sie bey wichtigen Begebenheiten alles gar umständ-

lich

lich beschriben, und die Sach dem Leser durch lebhaffte Erzehlung klar vor Augen legen. Daß sie alle Betrachtungen und Vergrösserungen in ihren Erzehlungen mit Fleiß vermeiden, ist daraus abzunehmen, weil sie selbige an jenen Orten, wo sie den Leser bewegen wollen, trefflich anzubringen wissen. Also weiß Moses in dem Deuteronomio weitschichtig und mit denen nachdrücklichsten Figuren vorzutragen, was er in seinen vorigen Büchern auf eine gantz gemeine Art angebracht hat. Also erzehlet Isaias die Niderlag des Sanherib gantz plat, da er doch selbige vorhin auf gantz erhobene Art geweissaget hat. (k)

Die Hebräer schrieben nicht minder auch in andern Materien fürtrefflich. Ihre Gesätz seynd klar und kurtz beschrieben: Die Regeln ihrer Sitten-Lehr seynd in kurtzen Sprüchen enthalten, mit angenehmen Figuren geschmücket, und mit anständiger Schreib-Art vorgetragen: Dann alles dieses dienet, um solche Regeln besser zu behalten. Ihre Poësie ist erhoben, die Vorstellungen lebhafft, die Metaphoren wohl angebracht, die Ausdruckungen fürtrefflich, und die Figuren wohl unter einander vermenget. Man müsse gantze Bücher schreiben, um von ihrer Wohlredenheit und Poësie nach Gebühr zu reden.

Obwohl sie aber aus göttlicher Einsprechung geschrieben haben, so halte ich doch nicht für

(k) Isaiæ 37. 36.

für nöthig, daß man dieser Einsprechung alle ihre Wohlredenheit zuschreibe. Die Einsprechung zielete nur dahin, damit sie nichts, als was wahr ist, redeten, und kein Wort gebrauchten, so nicht zufolg derer unergründlichen Anschläge GOttes zur Ausdruckung der Sachen tauglich wären. Im übrigen aber hat sich der heilige Geist ihrer natürlichen Ausdruckung und Redens-Art bedienet. Dieses ersiehet man aus dem Unterscheid der Schreib-Art derer Propheten unter ihnen, und noch mehr aus der Gleichförmigkeit, so sie mit andern auch denen ältesten Profan-Scribenten haben. Homerus, Herodotus, und Hippocrates erzehlen ihre Sachen auf gleiche Art. Ein gleiches lehret Hesiodus. (l) Die Elegien Theognis und Solonis haben eine Aehnlichkeit mit denen Ermahnungen Mosis und derer Propheten. In dem Pindaro, und denen Tragoedien ersiehet man die verwegene Metaphoren, und den Unterscheid derer hohen Lieder. Je älter die Griechische Scribenten seynd, desto mehr gleichen sie denen Hebräern, so wohl in dem Unterscheid der Schreib-Art nach der Beschaffenheit und Erheischung derer Materien, als auch in der Kürtze, und in geschickten Ausdruckungen.

Man kan meinetwegen wohl glauben, daß sie aus eigener Scharffsinnigkeit also geschrieben, und bloß mit Beyhülff ihrer gesunden Vernunfft alles dasjenige verworffen, was sich in ihr

Werck

(l) Ap. Domest. de falf. leg. & alibi.

Werck nicht schickte, dasjenige aber gebraucht haben, was am tauglichsten war den Leser zu unterrichten, oder zu bewegen. Ich aber, indem ich ersehe, daß sie beständig den Unterscheyd der Schreib-Art beobachtet, und die Zierden wahrhaffter Wohlredenheit so trefflich anwenden, so halte ich vielmehr dafür, daß sie schon einige entweder geschriebene, oder nur unter denen Gelehrten bekannte Regeln wohl zu schreiben gehabt haben. Man muß ihme gar nicht einbilden, daß die Griechen die Wohlredenheit, und die Poësie erfunden haben. Man kan ihnen höchstens zustehen, daß sie die Nahmen derer Figuren, und die Redens-Arten derer Künste, worinn die Wissenschafft deren Grammaticorum und Rhetorum bestunde, erfunden haben, welche doch weder einen Wohlredner, noch einen Poëten ausmachen. Die Künste selbst waren schon vor ihnen erfunden: wie dann die Welt dazumahl schon ziemlich alt war. Sie ist schon in die drey tausend Jahr vor dem König Salomon gestanden, und es fählen etwann dreyhundert Jahr, daß selbe abermahl von dem Salomon hier so viele Jahr zehlet. Bis dahin ist das menschliche Leben ziemlich lang gewesen, und die Barbarn hatten jene Länder noch nicht überschwemmet, wo die Künste und Wissenschafften ihren Anfang gehabt haben.

XVI.

Von der Höflichkeit und Klugheit derer Israeliten.

Um auf das gemeine Hebräische Volck zu kommen, indem es sowohl ist unterrichtet gewesen, und ein solches Vatterland gehabt hat, allwo denen Menschen der gute Verstand angebohren ist, so hat es demselben an Höflichkeit nicht gebrechen können. Dann man muß ihme nicht einbilden, als ob die Höflichkeit neben dem Feld-Leben, und der Hand-Arbeit nicht bestehen könne. Das Beyspiel derer Griechen zeiget das Widerspiel. Ich nehme allhier die Höflichkeit im allgemeinen Verstand für alles dasjenige, was uns von denen Barbarn unterscheidet: einerseits nemlich die artige Sitten, die Bezeugung der Freundschafft und der Ehrerbietigkeit in dem menschlichen Leben, anderseits die Klugheit in denen Geschäfften, die Geschicklichkeit und Artigkeit in unserm Verfahren. Alles dieses wird von uns Höflichkeit und Klugheit, oder Geschicklichkeit genennet.

Die Höflichkeit betreffend, indem die Griechen meistentheils in freyen Republiquen gelebt, und für die Freyheit gar sehr geeyffert, so haben sie sich alle für gleich gehalten, und seynd ihre Complimenten nur darinn bestanden, daß sie

ihre

ihre Hochachtung und Freundschafft dadurch bezeugten: worinn ihnen die Römer nachgefolget seynd. Die Complimenten und Höflichkeiten derer Orientalischen Völcker kamen mit denen unserigen mehr übereins, und begrieffen mehrere Ehrerbietigkeit in sich. Sie nenneten jene Herren, denen sie eine Ehr beweisen wollten: sie versicherten selbe ihrer Dienste: sie neigten sich vor denenselben offt bis auf die Erde, welches in Göttlicher Schrifft anbetten genennet wird.

Diese Gewohnheit ist bey denen Hebräern schon zu Zeiten derer Patriarchen, bevor sie König gehabt haben, im Schwang gewesen, welches sie unfehlbar von denen ihnen benachbarten, und von langer Zeit ihren Herrn unterworffenen Völckern erlernet haben. Das Dutzen ware keine Grobheit noch Unhöflichkeit, sondern war bey dem gesamten Alterthum üblich, wie es annoch bey denen meisten Völckern in dem Schwang gehet. Nur um die Zeit des Verfalls des Römischen Reichs hat man angefangen zu einem eintzigen als zu mehrern zu reden, und den Pluralem zu gebrauchen. Der Gruß wurde gemeiniglich mit einem Kuß vergesellschafftet. Gleichwie wir aus Ehrerbietigkeit das Haupt entdecken, also zogen sie ihre Schuh ab, wann sie heilige Ort betretten wollten, welches annoch bey denen Orientalischen Völckern üblich ist. Das Haupt aber entdecken war bey ihnen ein Zeichen der Trauer.

Einige Exempel ihrer Complimenten ersehen wir an der Ruth, an der Abigail, an

dem Weib von Thekoa, welche Joab gebraucht hat, damit Absolon wiederum nacher Jerusalem zurück beruffen wurde, und an der Judith. (m) Alle diese Exempel seynd von denen Weibern, die insgemein mehr schmeicheln, als die Männer. Sie trugen ein Belieben Allegorien und verblümte Wort in ihren Reden zu gebrauchen. Ihre Redens-Arten waren eingezogen und schamhafft, jedoch von denen unsern unterschieden. Den Urin nennten sie das Wasser derer Füsse: und die andere Nothdurfft des Leibes nannten sie die Bedeckung derer Füsse, weil sie deroselben abwartend, nachdem sie die Erd etwas ausgegraben haben, sich mit dem Mantel bedeckten: (n) Unter dem Nahmen des Schenckels bedeuteten sie die schamhaffte Glieder. Ubrigens hatten sie einige Redens-Arten, die uns sehr hart zu seyn geduncken: Von der Empfängnuß und Geburt derer Kinder, von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit derer Weiber, und von gewissen verborgenen Kranckheiten, sowohl des ein, als des andern Geschlechts, die wir zu umschreiben pflegen, reden sie gantz frey und plat.

Dieser Unterscheid entstehet nur von Entfernung derer Zeiten und Orten. Die meiste Wort, so anjetzo bey uns für schändlich gehalten werden, waren ehemahl ehrbar, weil man da-

(m) Ruth. 2. 11. 13. 1. Reg. 25. 23. 41. 2. Reg. 14. 9. 17. Jud. 11. 5. 6. (n) Deuter. 23. 12.

davon einen gantz andern Begriff machte: Noch heut zu Tag bezeugen die Levantiner, und besonders die Mahometaner eine lächerliche Schamhafftigkeit in gewissen Worten, die doch zu denen Sitten nichts beytragen, da sie ihnen doch in denen schändlichsten Wollüsten alle Freyheit gestatten. Die Bücher der Göttlichen Schrifft reden von dem Gebrauch der Ehe freyer, als wir es thun würden, weil unter denen Israeliten keiner war, so der Ehe absagte, und weil jene, die solche Werck verfertiget haben, insgemein gestandene, und betagte Männer gewesen seynd.

Was die löbliche, oder sträfliche Klugheit, die Geschicklichkeit, die Verschlagenheit, und Staats-Streich betrifft, haben wir derer in der Geschicht des Saul, und des Davids nach Proportion mehrere Exempeln, als man meines Erachtens irgends an einem andern Ort ersiehet.

XVII.

Ergötzlichkeiten.

Ihr vergnügt- und ruhiges Leben, wie auch die Annehmlichkeit ihres Landes machte sie zu Ergötzlichkeiten geneigt, welche aber bloß in Gemächlichkeit des Leibes, und in der Musique bestanden seynd. Ihre Gastmahle, wie ich schon gemeldet habe, bestunden in gemeinen Speisen, so ihr Land hervor brachte: und die Musi-

que kostet noch weniger, weil die meisten im Singen, und andern musicalischen Instrumenten unterrichtet waren. Der betagte Basillai wuste nur von zweyen Vergnügen, da er sagte, daß er allzu alt seye, die Lustbarkeiten dieses Lebens zu verkosten. Diesen Unterscheid derer irrdischen Vergnügen vergleichet Ecclesiasticus einem in Gold eingefaßten Smaragd. (o) Ulysses bekennet frey, daß ihme keine andere Glückseeligkeit bewust seye, als ein von der Musique vergesellschafftetes Gastmahl. Der Mißbrauch eben dieser Ergötzlichkeiten wird von denen Propheten gestraffet. (p) Die aber solche Dinge mißbrauchten, haben noch ferner die Ubermaß des Weins, die Blumen, und allerhand Rauchwerck beygefüget, welches auch die Griechen und Römer gethan haben.

Die unterschiedliche Rauchwerck, derer sich die Hebräer bedienten, werden in dem Lied Salomonis, und an vielen andern Orten der Göttlichen Schrifft angeführt, besonders aber in dem Gesatz, da selbiges lehret, wie jene zwey Rauchwerck zu verfertigen seyen, die zum Dienst GOttes dienen sollten, deren das eine trocken, das andere fliessend war. Es bestehen dieselbe aus solchen Dingen, welche die allerwohlriechensten gewesen seynd, ehe man den Biesem und Ambra gefunden hat. (q)

Sie

(o) Eccl. 32. 8. (p) Amos. 6. Isaiæ. 5. 11. 12. Isaiæ. 28. (q) Exod. 30. 23.

Sie trugen ein Belieben in denen Gärten unter denen Bäumen, oder mit blossen Gittern versehenen Orten zu speisen: dann weil sie ein sehr warmes Land bewohneten, so war es eine gantz natürliche Sache, daß sie frischen Lufft suchten. Wie dann die Göttliche Schrifft, um glückliche Zeiten zu bemercken, sagt, daß jeder unter seinem Weinstock, und unter seinem Feigen-Baum, so die allerbreiteste Blätter haben, essen und trincken werde.

Weil sie mit der Feld-Arbeit beschäfftiget waren, so hatten sie die Zeit nicht täglich Gastmahl zu halten, und denen Ergötzlichkeiten abzuwarten, wie heut zu Tag die meiste Reiche thun; aber eben hierdurch wurden ihnen ihre Ergötzlichkeiten desto angenehmer. Sie hatten derowegen gewisse Zeiten, da sie denenselben Platz gaben. Derley Tage waren die Sabbath, und andere in dem Gesatz bemerckte Feste, die Theilung von dem überwundenen Feind erhaltenen Beut, da man die Schaaf scheerte, zur Ernd- und Weinlösens-Zeit, wobey einer dem andern Hülffe geleistet hat. (r) Es ist eine bekannte Sache: daß bey denen Griechen die Fest Bachi, und Cereris durch derley Lustbarkeiten ihren Anfang genommen haben: wie man bey denen Bauers-Leuten dessen noch einige Fußstapfen ersiehet. Eitel Schauspiel waren bey denen Israeliten nicht im Schwang: sie waren mit ihren Religions-Ceremonien, und mit ihren

(r) Isaiæ. 9. 3. Isaiæ. 16. 10.

Opffern vergnügt, welche sehr herrlich waren, gleichwie der Tempel das kostbarste Gebäu in dem gantzen Land gewesen ist, und 32000. Leviten bestimmet waren, in demselben zu dienen.

Ich finde bey ihnen weder Spiele noch Jagen, welche Ding doch bey uns unter die grösten Ergötzlichkeiten gezehlet werden. Das Spielen scheinet ihnen gäntzlich unbekannt gewesen zu seyn, angesehen desselben Nahm kein eintzigesmahl in der Heil. Schrifft gefunden wird. Ich will zwar nicht in Abred seyn, daß die Lydier das Spielen erfunden haben, was hiervon erzehlet wird: (s) Aber noch heut zu Tag seynd die Glücks-Spiel weder bey denen Arabern, noch bey andern Orientalischen Völckern im Schwang: wenigstens wann sie ihr Gesatz beobachten wollen. Die Jagd sowohl derer wilden Thieren, als derer Vögeln war zwar denen Israeliten nicht unbekannt; aber es scheinet, daß sie nicht aus Ergötzlichkeit, sondern mehr aus Nutzbarkeit, um ihre Tafeln mit Wildbrät zu versehen, und ihre Wein-Gärten und Aecker für Schaden zu bewahren, deroselben abgewartet haben. Dann sie reden offt von Netzen und Mäschen, aber von Jagd-Hunden, und andern Jagd-Gezeug findet man sogar bey denen Königen nichts. Die Könige würden sich gewislich sehr verhaßt gemacht haben, wann sie auf ungebauten Feldern gejaget, oder schädliche Thier gehäget hätten. Grosse Jagden seynd

(s) Herod. 2.

nur in denen grossen Wäldern, und ungebauten Oertern kalter Länder aufgekommen.

XVIII.

Trauer.

Nach denen Ergötzlichkeiten müssen wir der bey denen Juden üblichen Trauer gedencken. Die Alten pflegten zu trauren nicht allein nach dem Todt ihrer Anverwandten, sondern auch als offt ihnen einiges Unglück zugestossen ist: ung ihre Trauer bestunde nicht bloß in Abänderung der Kleydung. Die Ursach der Trauer war bey ihnen entweder allgemeine Trangsalen, einreissende Kranckheit, Unfruchtbarkeit des Landes, Einfall derer Feinde, oder sonderheitliche Unglück, tödtlicher Hintritt eines Anverwandten, oder eines Freundes, desselbigen Kranckheit, oder Gefangenschafft: wie auch wann man eines Lasters angeklagt wurde.

Die Trauer derer Israeliten bestunde hierinn, daß sie ihre Kleyder zerrissen, wann sie eine böse Zeitung vernommen haben, oder zugegen gewesen seynd, da GOTT ist gelästert, oder ein anders Laster wider ihn ist begangen worden: daß sie sich auf die Brust schlugen, ihre Händ auf das Haupt legten, (t) selbiges entblößten, anstatt wohlriechender Salbe selbiges mit Erd oder Aschen bestreueten, den Bart und die Haar ab-

(t) Jerem. 2. 37.

abscheereten. Die Römer hingegen, als welche gewohnet waren den Bart ordentlich scheeren zu lassen, liessen selbigen zur Zeit der Trauer wachsen.

Als lang die Trauer daurete, war es nicht üblich sich zu salben, oder zu waschen: sondern sie trugen abgeschmutzte zerrissene Kleyder, oder einen Sack; das ist, ein enges, und weil es keine Falten hatte, unartiges Kleyd. Dieses nennten sie auch Cilicium, weil es aus groben Camlot, oder andern derley groben Zeug gemacht war. Die Füß und das Haupt waren bloß; aber das Angesicht war bedeckt: zu Zeiten schlugen sie über sich einen Mantel, um das Sonnen-Liecht nicht zu sehen, und ihre Thränen zu verbergen. Als lang die Trauer daurete, assen sie entweder gar nichts, oder doch erst nach Untergang der Sonnen, und zwar lauter gemeine Speisen, als Brod und Hilsen-Früchten, sie trancken anbey nichts als Wasser. (u)

Sie blieben in ihren Häusern verschlossen, sassen auf der Erd, oder lagen auf Aschen, schwiegen still, und öffneten den Mund nicht, ausser um sich zu klagen, oder Klag-Lieder zu singen. (x) Man klagte über einen Todten insgemein sieben Tage, zu Zeiten ein Monath, wie nach dem Ableiben des Aaaron und Moses geschehen, zu Zeiten sibenzig Täg: dann so lang ist wegen dem Ableiben des Patriarchen Jacob getrauret worden. Einige Wittwen, als Judith, und

Anna

(u) Ezech. 24. 17. (x) Thr. 2. 10.

Anna die Propheten haben Lebenslang getrauret. (y)

Es war derowegen die Trauer derer Juden nicht bloß eine Ceremonie, wie bey uns, die nur von denen Reichen ordentlich beobachtet wird: ſondern ſie faſſete in ſich alle natürliche Folgen eines würcklichen. Dann ein recht betrübter und mit Schmertz überhäuffter Menſch iſt nicht bedacht, ſich zu ſchmücken, er kan ſich kaum entſchlieſſen eine Speiß zu ſich zu nehmen: er redet nicht, oder wann er redet, ſo höret man nur Klag-Wort: Er erſcheinet nicht öffentlich, und fliehet alle Luſtbarkeiten. Dieſe Art zu trauren iſt nicht allein von denen Jſraeliten, ſondern auch von andern Orientaliſchen Völckern, von denen Griechen, auch ſo gar von denen Römern lange Zeit beobachtet worden, angeſehen der heilige Chryſoſtomus die Trauer ſeiner Zeit faſt auf gleiche Art beſchreibet. (z) Ich will wohl glauben, daß viele ſich hierinn nur verſtellet, und diſe Ding beobachtet haben, ohne ein wahrhafft groſſes Hertzenleyd zu empfinden; Aber die ein wahrhafftes Hertzenleyd empfanden, kunten ihren Schmertzen freuen Zigel laſſen, und ſelbigen zur Genüge ausgieſſen.

Insgemein zu reden, ſo haben die Jſraeliten, und die Alten weit freyer gelebt als wir,

und

(y) 1. Reg. ult. Eccl. 22. 13. Num. 20. 29. Deut. 34. 8. Gen. 50. 3. (z) Chryſoſt. ad Demetr. de compunct. Tom. 6.

und ſie haben ihnen in Betreffung äuſſerlicher Bezeugung derer Gemüths-Anmuthungen wenigern Zwang angethan. Zur Zeit der Freud und des Vergnügens ſungen, und tantzten ſie. Zur Zeit der Traurigkeit ſeufftzeten und weineten ſie überlaut: Wann ſie ſich förchteten, geſtunden ſie dieſes frey heraus: Wann ſie zornig waren, ſchmähten ſie einander. Deſſen finden wir bey Homero und denen tragiſchen Poeten allenthalben genugſame Exempel. Achilles trauret über den Todt Patrocli: und bey Sophocle erſehen wir die hefftigſte Ausdruckungen jenes Schmertzens, welchen Oedipus und Philoctetus empfunden haben. Die Welt-Weisheit, und das Chriſtenthum haben nach der Hand dieſes äuſſerliche Verfahren an einigen ihrer Jünger corrigiret, und die Jugend gewöhnet, daß ſie redeten als ob ſie Helden, oder Heilige wären; aber die meiſten ſeynd deswegen in der Sach ſelbſt nicht um ein Härlein beſſer. Sie begnügen ſich bloß ihre böſe Neigungen zu verſtellen, ohne ſelbige zu überwinden, oder wohl gar ohne ſelbige zu beſtreitten.

XIX.

Leich-Begängnüſſe.

Auf die Trauer folgen gantz natürlicher Weiß die Leich-Begängnüſſe, vor welche die Alten iederzeit die gröſte Sorg getragen, und als einen

nen

nen erschröcklichen Fluch angesehen haben, wann ihre, oder ihrer Freund Leiber öffentlich ligen gebliben seynd, um von denen wilden Thieren zerrissen, und von denen Vögeln aufgefressen zu werden, oder öffentlich zu verfaulen. Es war ihnen ein grosser Trost in denen Gräbern ihrer Vätter zu ruhen. Die Griechen verbrannten ihre Todte und bewahrten die übergebliebene Aschen: Die Hebräer aber begruben insgemein ihre Todte: Die Fürnehmen wurden einbalsamiret, und so dann beygesetzt. Sie verbrannten zu Zeiten bey dem Leichnam wohlriechende Sachen. Von Asa dem König in Juda wird erzehlet, daß er nach seinem Hintritt auf ein Beth seye gelegt worden, welches mit allerhand künstlichen Räuchwerck angefüllet war, und daß man alldort ein grosses Feur gemacht habe (a): dessen Gebrauch aus andern Stellen erhellet. (b) Die Hebräer balsamirten die Todte fast wie die Egyptier, die todte Leiber mit vielen austrocknenden Sachen erfüllend: Hierauf legten sie selbige in die Gräber, welche so künstlich in die Felsen ausgehauene Höhlen waren, daß manche von eben solchen Stein ausgehauene und in Angeln gehende Thüren gehabt haben: wie man deren noch viele siehet. In jedem Grab war ein von solchem Stein ausgehauter Tisch, worauf der Leichnam gelegt wurde.

Die

(a) 2. Paral. 16. 14. (b) 2. Paral. 21. 19. Jerem. 34. 5.

Die, so die Leiche begleiteten, waren in Trauer gekleydet, und weineten mit lauter Stimm, wie bey der Leich-Begängnuß des Abner zu ersehen ist. (c) Es waren gewisse Weiber, die sich darauf verlegten, in derley Gelegenheiten zu weinen, wobey auch auf Schalmayen gespielet würde, deren Klang sehr traurig war. (d) Man hat endlich auch Lieder verfertiget, die bey fürnehmen Personen an statt der Leich-Red waren. Ein solches Klag-Lied hat David dem Saul, und der Prophet Jeremias dem König Josias verfertiget.

Obwohl die Leich-Begängnuß eine schuldige Pflicht war, so ist sie doch keine Religions Ceremonie gewesen: Ja die derselben beygewohnet, seynd unrein worden, und haben der Reinigung nöthig gehabt, weil die todte Leiber in würcklicher Verwesung, oder doch von selbiger nicht entfernet seynd. Es seynd derowegen die Priester zur Begräbnuß der Todten nicht allein nicht nöthig gewesen, sondern es ware ihnen auch verbotten einiger Begräbnuß, ausser ihrer Anverwandten beyzuwohnen. (f) Als Josias der Abgötterey ein Ende machen wollte, hat er die Gebein derer falschen Propheten auf denen Altären derer Götzen verbrennen lassen, um vor denenselbigen einen grössern Abscheu einzuflössen. Für die Todte, das ist, zur Austilgung ihrer

(c) 2. Reg. 3. 32. (d) Jerem. 9. 17. Matth. 9. 23. (e) 2. Reg. 1. 17. 2. Paral. 35. 25. (f) Levit. 21. 2. 3. 2. Paral. 34. 5.

ihrer Sünden wurden Opffer geopffert, wie Judas der Maccabäer gethan hat (g), und die Tauff für die Todten, wie der heilige Paulus redet (h), war nichts anders, als eine darinn bestehende Ceremonie, daß man sich badete und reinigte, von der man glaubte, daß es nicht minder als das Gebett dem Todten zu statten komme.

XX.

Der Israeliten Religion.

Und diß ist, was das Privat-Leben derer Israeliten betrifft. Wir wollen nun zu jenen Sachen schreiten, welche die Religion, und den Staat angehen. Was die Religion derer Hebräer betrifft, werde ich mich nicht viel aufhalten, ihre Glaubens-Lehr auszulegen, als welche uns ohnedem bekannt seyn muß, indem sie in der unserigen enthalten ist. Nur allein werde ich gewisse Wahrheiten bemercken, deren einige klar, andere etwas dunckel denen Juden geoffenbahret gewesen seynd. (i)

Gantz klar und deutlich war ihnen geoffenbahret, daß nur ein GOtt sey: Daß er Himmel und Erden erschaffen habe: Daß er alle durch seine Vorsichtigkeit regiere: Daß man sein Vertrauen bloß auf ihn setzen, und alles

Gutes

(g) 2. Maccab 12. 43. (h) 1. Cor. 15. 29. (i) V. Joseph. contra. Apion. l. 2. c. 8.

Gutes von ihme allein hoffen solle: Daß er alles, auch das Innerste derer Hertzen sehe: Daß er innerlich den Willen bewege, und selbigen nach seinem Belieben lencke: Daß alle Menschen in der Sünde gebohren werden, und von Natur zum Bösen geneigt seynd: Daß sie doch dessen ohngeacht mit Beyhülff der göttlichen Gnad Gutes würcken können: Daß sie einen freyen Willen haben, und Gutes oder Böses erwählen können: Daß GOtt gerecht seye, und nach Erheischung des Verdiensts straffe oder belohne: Daß er unendlich barmhertzig seye, und jenen vergebe, die ihre Sünden wahrhafftig bereuen: Daß er alle Werck derer Menschen nach ihrem Todt beurtheile: Woraus dann erfolgt, daß die Seel unsterblich, und nach diesem ein anders Leben seye. (k)

Die Juden erkannten ferner, daß sie GOtt aus blosser Güte unter allen Völckern auserwählet habe, um sein getreues Volck zu seyn (l): Daß unter ihnen aus dem Geschlecht Juda, und aus dem Hause David werde gebohren werden, der sie von allen ihren Ubeln befreyen, und

(k) Deut. 4. 39. Pf. 103. Pf. 61. 70. Is. 30. Jerem. 17. Pf. 90. & 138. 3. Reg. 8. 39. 1. Reg. 10. 20. Prov. 21. 1. Pf. 50. 5. Genes. 6. 3. Pf. 52. 4. Deut. 30. 6. Ez. 36. 27. Deut. 30. 19. 20. Pf. 17. 90. Pf. 61. 13. Exod. 34. 6. Pf. 72. 17. Eccl. 8. 11. 20. 2. 11. 9. 12. 14. (l) Deut. 7. 6. 7. 8. Ibid. 9. 5. 6.

und alle Völcker zur Erkanntnuß des wahren GOttes bringen wird. Dieses ist, so die Juden ausdrücklich erkannt haben, welches auch die Materie ihrer Betrachtungen, und ihres Gebetts gewesen ist. Diß ist jene hohe Weisheit, durch welche sie von allen übrigen Völckern seynd unterschiden worden. (m) Dann indem bey andern Völckern nur dise Weise und Gelehrte einige dieser Wahrheiten und zwar nur unvollkommen erkannt haben, so seynd hievon alle Israeliten, so gar die Weiber, Kinder, und Sclaven unterrichtet gewesen: alle unter ihnen waren hierinn einerley Lehr und Meynung. (n)

Die etwas dunckler ihnen geoffenbahrte Wahrheiten waren, daß in GOtt drey Personen seyen, der Vatter, der Sohn, und der heilige Geist: daß der Meßias, dessen Ankunfft sie erwarteten, GOtt und der Sohn GOttes seyn werde: daß er zugleich GOtt und Mensch seyn werde: daß GOtt nur wegen den Heyland, und in Ansehung seiner Verdienst die zur Erfüllung des Gesatzes nöthige Gnad geben: daß er um für die Sünden derer Menschen genug zu thun den Todt ausstehen werde: daß sein Reich gantz geistlich seyn wird: daß alle Menschen wiederum von dem Todte auferstehen werden: daß erst in

(m) Genes. 49. 10. 2. Reg. 7. 12. Ps. 21. 28. Ps. 71. 1. Isai. 11. 1. 10. Ezech. 34. 23. Deut. 4. 6. (n) V. Orig. contra Cels. Joseph. 2. in App. 6.

dem andern Leben die Fromme wahrhafftig werden belohnet, und die Gottlose gestraffet werden. Alle diese Dinge seynd in der Göttlichen Schrifft des alten Testaments enthalten, jedoch nicht so gar klar, daß dieselbige, von allem Volck seynd erkannt worden. Es waren auch dazumahl die Menschen nicht fähig, so hohe Wahrheiten zu ertragen. (o)

Aber zu Folg meines Vorhabens muß ich nur dieses vorbringen, wodurch sie durch die äusserliche Religions-Ubungen von uns am allermeisten seynd unterschieden gewesen. Sie hatten einen eintzigen Tempel, und einen eintzigen Altar, auf welchem allein ihnen gestattet war, GOtt dem Allerhöchsten zu opffern. Diß war ein recht empfindliches Anzeigen der Einigkeit GOttes: und um einen Begriff von desselben höchsten Majestät zu machen, war der Tempel das allerherrlichste Gebäu in dem gantzen Land. Dieser Tempel war nicht ein einzeliges Gebäu, wie unsere meiste Kirchen, sondern ein überaus weitschichtiges Gebäu, welches neben dem Haupt-Gebäu des Tempels allerhand Höf, bedeckte Gäng und Wohnungen für die Priester und Leviten in sich begriffen hatten. Die Tempel derer übrigen Völcker, als derer Egyptier und

(o) Genes. 1. 26. Ps. 32. 6. Prov. 30. 4. Isai. 48. 16. Ps. 2. 7. Ps. 109. 3. Ps. 44. 7. 8. Genes. 22. 18. Isa. 53. 11. Ibid. 5. 6. &c. Isa. 60. 19. 64. 4. Tob. 13. 21. &c. Job. 19. 26. Dan. 12. 2. Sap. 3. 1. &c. Tob. 2. 18. 4. 23.

und Chaldäer hatten ebenfalls neben ſich groſſe Gebäu, und waren ſehr weitſchichtig: aber ſie pflantzeten alldort jederzeit Bäume, derer doch in dem gantzen Bezirck des Jeroſolimitaniſchen Tempels keine waren, um von denen aberglaubiſchen Wäldern, ſo die Heyden heilig zu ſeyn glaubten, ſich zu entfernen.

Der eigenthümliche Tempel war zehen Klaffter lang, und fünff breit, ohne das Heiligthum mit zu rechnen, in welches von dem Tempel ebenen Fuſſes hinein gieng, und fünff Klaffter lang, und eben ſo viele breit war. (p) Der übrige Tempel war ſieben und eine halbe Klaffter hoch. In dem Eingang war ein Oberhaus, auf welchen ein dreyßig Klaffter hocher, und fünff breiter Thurn ruhete. (q) Von der Proportion dieſer Maaß zu urtheilen überlaſſe ich denen Baukundigen. Aber jene, denen etwann der Tempel zu klein vorkommt, ſollen erwägen, daß das Volck im ſelbigen niemahl gekommen iſt, ſondern nur die Prieſter, und zwar bloß allein jene, welche die Ordnung betreffe, Früh und Abends zu gewiſſen Stunden, um die Ampeln anzuzünden, die Schau-Brod zu opffern, und das Rauchwerck anzuzünden. Dem Hohen-Prieſter allein war erlaubt, und zwar das Jahr hindurch nur einmahl in das Heiligthum, allwo die Arch des Bundes war, einzugehen.

(p) 3. Reg. 6. 2. 3. &c. Joſ. 15. Antiqu. c. ult. & 5. bell. c. 14. p. 915. (q) 2. Paral. 3. 4.

Der gantze Tempel (das Heiligthum mit einbegriffen) war mit Ceder-Holtz ausgetäfelt, mit Bildhauer Arbeit gezieret, und mit güldenen Platten gantz bedeckt. Aussenher war der Tempel mit zwey Tafelwerck von Cedern umgeben, die drey Stockwerck von Zimmern ausmachten, welche zu allerhand Gebrauch bestimmet waren. (Cœnacula.) Vor dem Tempel in einem grossen Vorhoff war der Altar für die Brand-Opffer fünff Klaffter lang, so viele breit, und 15. Schuh hoch. Zu diesem Altar stiegen die Priester auf einer Treppen ohne Staffel, um das Holtz und die Brand-Opffer zuzurichten. In eben diesem Vorhoff waren zehen grosse aus Ertz verfertige Geschirr, die man von einem Ort an das andere ziehen kunte: und dasjenige, so auf zwölff Ochsen ruhete, wird von der göttlichen Schrifft das Eherne Meer genennet.

Dieser Vorhoff war das Ort derer Priester, und zwar besonders zwischen dem Altar, und Vorhauß: dann denen Layen ware erlaubt sich bis zum Altar zu nahen, um ihre Opffer darzubiethen, und zu schlachten. Gegen über vor dem Tempel auf denen Staffeln des Vorhoffs waren die Leviten, welche da sungen, und auf verschiedenen musicalischen Instrumenten spieleten. Der Vorhoff derer Priester war mit Gängen eingefangen, und hatte vor sich einen andern weit grössern Vorhoff, so der gewöhnliche Platz des Volcks war. Alldort waren die Weiber von denen Männern abgesondert: und denen Heyden war erlaubet, bis in die

Gäng

Gäng zu kommen, mit denen dieſer erſte Hof eingeſchloſſen war. An dieſen Gängen hiengen ſowohl zur ein, als zur andern Seiten viele Saal, Zimmer, und Speiß-Kammern, zu verſchiedenen Gebrauch. (r)

Es waren alldort einige Zimmer für güldene und ſilberne Geſchirr des Tempels, deren Anzahl ſo groß war, daß die Juden nach geendigter Babyloniſcher Gefangenſchafft in die 5400. Stuck mit ſich zurück gebracht haben. In andern Kammern wurden die heilige Kleyder derer Prieſter, in andern jene Opffer, die zum Unterhalt deren Prieſter, Leviten, Wittwen und Waiſen, beſtimmet waren, wie auch die Unterpfand einzeler Perſohnen aufbehalten. (s) Dann bey denen Alten ware es gar gewöhnlich das Ihrige in die Tempeln zur Verwahrung zu geben. An andern Orten wurde der Wein und das Oel zu denen Libationen, das Saltz, ſo zu allen Opffern gebraucht wurde, und die auserleſene Kammer zum ewigen Opffer des Morgens und Abends verwahret. (t) Es waren ferner gewiſſe Ort, allwo die Schau-Brod, und andere Dinge zu opffern gebacken wurden. Es waren ferner beſtimmte Küchen, um das Fleiſch derer

(r) 2. Paral. 2. 9. ſecund. Heb. & 70. V. Ezech. 40. & 42. Joſeph. 45. Antiq. in fin. Gazophylocia. Partophorias, Thalamia, Exhædræ. Jer. 35. 4. (s) 1. Eſdr. 1. 11. Ezech. 44. 19. 2. Paral. 31. 11. 2. Machab. 3. 10. (t) Thalmud. Cod. Middoth.

Schlacht-Opffer zu kochen: Speiß-Zimmer für die Priester: ein Wachthauß für die Leviten, welche Tag und Nacht den Tempel bewachten: (u) Zimmer für die Leviten, welche die Musique versahen (w): ein Zimmer, allwo die Nazaräer nach ihren Gelübd geschoren wurden: Ein Zimmer, allwo die Beschaffenheit derer Aussätzigen untersucht wurde: Ein Saal, allwo sich der höchste Rath derer siebenzig Senatoren versamlete, und andere Zimmer mehr, deren eigenthümlicher Gebrauch uns ausdrücklich nicht bekannt ist. (x) So viele schöne und wohlgeordnete Gebäu gaben genugsam zu erkennen, daß man in diesem heiligen Pallast einem sehr grossen König diene.

Täglich wurden vier Lämmer als ein Brand-Opffer geopffert, zwey früh Morgens, zwey auf den Abend. Am Sabbath und an denen Festen wurden die Opffer nach Beschaffenheit des Fest-Tags vermehret: ohne die Opffer zu rechnen, die in grosser Anzahl nach eines jeden Andacht herbey gebracht wurden. (y)

Diese blutige Opffer mißfallen uns, als welche den Tempel einer Metzg gleich machten. Aber es war die Sache bey andern Völckern eben also: und die Israeliten haben alle erdenckliche Vorsorge gebraucht, um bey diesen Opffern all mögliche Nettig- und Sauberkeit zu beobachten.

(u) Ezech. 40. 20. Idem 42. 13. (w) Idem 40. 44. 45. (x) Cod. Middoth. (y) Tamid. Entelechismos juge Sacrificium.

ten. Hierzu hat die Lag des Tempels viel beygetragen. Dann indem der Tempel auf einem Berg gelegen war, so hat man verschiedene Ausläuffe gegraben, wodurch das Blut, und alle Unsauberkeit seynd abgeschwemmet worden. Die eigenthümliche Verrichtungen derer Priester waren bloß das Blut auszugiessen, das Feuer zu unterhalten, und die Opffer darauf zu legen. Ein jeder schlachtet, theilet, bereitet, und kochte sein Opffer selbst. Dieses ersiehet man in dem Gesatz, (z) und in der Geschicht derer Kinder des Heli: (a) Die Priester schlachteten die Opffer nur in denen allgemeinen Opffern, die für das gesamte Volck geopffert wurden.

Bey so gestalten Sachen muß es niemand wunderlich vorkommen, wann uns Jeremias und Ezechiel die Stadt Jerusalem Gleichnuß-weis als einen Hafen vorstellen. (b) Diese zwey Propheten waren Priester, die da gewohnt waren zu sehen, wie das geopfferte Fleisch im Hafen gekocht wurde. Nun haben sie alles dasjenige für hoch und fürtreflich gehalten, was zum Dienst GOttes, und zur Erfüllung des Gesatzes diente: Zu dem verlegten sich auch die ansehnlichste Männer auf die Händ-Arbeit (wie ich schon gemeldet hab) und verfertigen alles selbst, was ihnen zum Unterhalt des Lebens nöthig war. Also tödtet und schlachtet der grosse König Agamemnon die Lämmer mit eigner Hand, durch deren Blut der Bund, welchen er mit denen Trojanern

(z) Levit. 5. 11. &c. (a) 1. Reg. 2. 13. (b) Jer. 1. 13. Ezech. 24. 3. 4. &c.

nen gemacht hatte, ſollte beſiegelt werden. (c) Alſo da Neſtor der Göttin Minervæ opfferte, haben ſeine Söhne das Schlacht-Opffer getödtet, in Stück getheilet und gebraten. (d) Mit derley Exempeln iſt Homerus angefüllet, nicht allein in Religions-Acten, ſondern auch in andern Begebenheiten, als zum Exempel, da Achilles die Geſandten derer übrigen Vorſteher derer Griechen empfangen hat. (e)

Im übrigen ware alles vor dem Geſatz in Betreffung der Eigenſchafft, und der Geſtalt derer Opffer dahin gerichtet, um die Jſraeliten deſto mehr von dem Aberglauben abzuhalten, weßwegen das Geſatz die Sach vielmehr in wenigere Ceremonien zuſammen gezogen, als neue eingeführet hat. Die Abgötter opfferten mit mehrern Ceremonien, und mehrere Thier, wie auch an mehreren Orten, indem ſie aller Orten Tempel und Altär hatten, und jede Familie hatte ihre Haus-Götter, und beſondern GOttesdienſt. (f) Alſo hat GOtt nach und nach zur völliger Abſchaffung derer blutigen Opffer bereitet, und ihnen von Zeit zu Zeit durch die Propheten bedeuten laſſen, daß er ſolcher Opffer nicht bedarff, daß in ſelbigen die Weeſenheit der Religion nicht beſtehe: daß das ihme angenehmſte Opffer in dem Lob, und in der Bekehrung des Hertzens beſtehe. (g)

Die

(c) Iliad. 3. (d) Odyſſ. 2. in fin. (e) V. Tertull. in Marc. 2. c. 18. (f) Herod. l. 2. c. 40. (g) 1. Reg. 15. 22. Pſ. 49. 8. &c. Iſa. 66. 3. Jer. 7. 22. & ibi Hieron.

Die Prieſter mußten dazumahl nothwendig verehlichet ſeyn, weil das Prieſterthum mit der Familie des Aaron verknipffet war. So lang ſie aber in dem Tempel dienten, enthielten ſie ſich von ihren Weibern, von dem Wein, und von allem dem, was truncken machen kunte. (h) Derley Enthaltung findet man auch bey denen Heyden, beſonders bey denen Egyptiern; und ihre Prieſter, um nichts an dem Leib zu tragen, ſo von todten Thieren herkommt, und zur Verweſung geneigt iſt, waren nur mit Lein-Gezeug bekleydet, und hatten Schuh von jener Pfantz, von welcher das Pappier ihren Nahmen überkommen hat. Die Prieſter derer Jſraeliten dienten in dem Tempel mit bloſſen Füſſen, übrigens aber mit leinen Zeug gekleydet. Es war ihnen verbotten etwas von Woll zu tragen. (i) Wann ſie ihren Vorhoff verlieſſen, zogen ſie ſogleich die heilige Kleyder aus. Die Prieſter und alle Leviten führeten ein bey denen Patriarchen ſo beliebtes Hirten-Leben, indem all ihr Gut in Heerden beſtunde, und keine eigenthümliche Aecker beſaſſen, damit ſie von zeitlichen Sorgen befreyet deſto geſchickter wären, der Religion abzuwarten. Deſſen ohngeachtet waren ſie doch reich, wann ihnen das durch das Geſatz angeordnete von dem Volck richtig bezahlet wurde. Dann obſchon ihr Geſchlecht unter allen Stämmen an der Zahl das Mindeſte geweſen iſt, ſo hatten ſie doch den Zehend aller

(h) Levit. 10. 9. (i) Ezech. 44. 17.

Früchten von allen übrigen Geschlechten, folgsam ware ihr Antheil der allergröste. Sie hatten ferner die Erstling aller Thier, ohne ihre eigene Thier zu rechnen. Hierzu kamen noch die tägliche Opffer, von denen die würcklich in dem Tempel dienende Priester unterhalten wurden.

Ich finde nicht, daß denen Priestern und Leviten etwas, so in dem gemeinen bürgerlichen Leben üblich war, seye untersagt gewesen. Sie trugen Waffen wie die andere: und die Priester bliesen die Posaunen bey dem Kriegs-Heer, und bey andern Gelegenheiten. Sie bedienten sich silberner Posaunen, oder Trompeten, um die Fest auszuruffen, und das Volck zu dem allgemeinen Gebett zu versammlen. (k) Und der Nahme Jubilæum kommt von dem Horn eines Widders, welches man bliese, um desselben Eröffnung kundt zu machen. Die alte Egyptische Mönche haben sich ebenfalls der Trompeten bedienet, um die Stunden des Gebetts zu bedeuten; (l) dann der Gebrauch derer Glocken ist weit jünger.

Die Fest derer Israeliten war der Sabbat jeder Wochen, der erste Tag jedes Monats: (m) (so in unsern Uebersetzungen Calendæ, oder Neomæniæ genennet werden) die drey höchst feyerliche Fest, Ostern, Pfingsten, und das Fest derer Tabernackeln, welche zum Angeden-

(k) Deut. 20. 2. Paral. 13. 12. Num. 10. Joseph. 5. Bell. 3. (l) Reg. S. Pachom. c. 1. n. 3. 9. (m) Levit. 23. 3. Num. 28. 25.

gedencken derer drey grösten Gnaden, so sie von GOtt empfangen hatten, eingesetzt waren, nemlich des Auszugs aus Egypten, der Ertheilung des Gesatzes, und der Einführung in das gelobte Land, nachdem sie in der Wüste so lang unter denen Hütten und Tabernackeln gewohnet haben. Diese grosse Feste daurte jedes sieben Tage, allem Ansehen nach zum Angedencken der zur Erschaffung der Welt angewendeten Woche.

Das Jahr derer Israeliten hatten zwölff Monat, jedes zu dreyßig Tag, fast wie bey uns. Also war es schon zu Zeiten des Nôa angeordnet: wie aus der Beschreibung der Sündfluth erhellet. Aber man hält dafür, daß dazumahl das in dem Herbst ihren Anfang gehabt habe, da Tag und Nacht gleich seynd. Dem Moses ist anbefohlen worden, (n) das Jahr im Frühling in dem Monat Abib, (in welchem das Oster-Fest begangen wurde, anzufangen. Und nach diesem Monat werden die übrige der Ordnung und Zahl nach gerechnet. Sie komen fast mit unsern Römischen Monaten überein, derer Nahmen von den Alten in dem Monat Mertz ihren Anfang nehmenden Jahr herkommen. Also ware das achte Monat der October, wenigstens zum Theil; das neunte Monat trafe mit dem November ein, und also von denen übrigen. Die Juden rechneten wenigstens in denen letzten Zeiten ihre Monate nach dem Mond,

(n) Exod. 12. 2.

Mond, nicht auf Astronomisch, sondern auf eine empfindliche Art von dem Tag, da die hierzu bestimmte Männer den Neumond verkündigten, welches am folgenden Tag des sich zeigenden Neuliechts geschahe.

Die Fest derer Israeliten seynd wahre Freudens-Fest gewesen. Alle Juden waren verbunden, sich bey denen drey Festen, Ostern, Pfingsten, und dem Fest derer Tabernackel in Jerusalem einzufinden: und denen Weibern ware ebenfalls erlaubt dahin zu kommen. Es war derowegen eine grosse Menge versammlet, und jeder kleydete sich auf das Beste, als er immer kunte. Man hatte das Vergnügen seine Anverwandte und Freunde zu sehen. Man war dem Gebett, und dem mit Musique vergesellschaffteten Opffer bey, hierauf assen sie in diesem herrlichen Tempel die fridliche Opffer: selbst das Gesatz befahle, daß sie sich ergötzen, und die leibliche Freud zu der geistlichen fügen sollten.

Es ist derowegen kein Wunder, daß man es für eine angenehme Bothschafft gehalten, wann man vernommen hat, daß das Fest heran nahe, daß man bald in das Hauß des HErrn eingehen werde, daß man jene für glückseelig gehalten, die in dem Tempel ihr Leben zubringen, (o) daß sie Hauffen-weiß singend, und auf allerhand Instrument spielend einher gegangen seynd: daß man im Gegentheil jene für unglückseelig gehalten, welche die Freyheit nicht hatten, sich in das

Hauß

(o) Psal. 121. Ps. 83.

Haus GOttes zu begeben, wie sich David während seinem Elend hierüber so offt beklaget. (p)

XXI.

Fasten-Gelübd.

DJe Fast-Täg waren denen Fest-Tägen gantz entgegen gesetzt, weil bey denenselben alle beobachtet worden, was wir von der Trauer bemercket haben: Dann Fasten und Trauren waren einerley Sach. Es ist derowegen das Fasten nicht allein in spätherer Geniessung der Speiß, sondern in allerhand Casteyung seiner selbst bestanden. Sie brachten den gantzen Tag zu ohne bis auf die Nacht etwas zu essen, oder zu trincken: wie es annoch nicht allein die Juden, sondern auch die Mahometaner beobachten, welche dieses von denen Juden und alten Christen erlernet haben. Sie sassen stillschweigend in Aschen und Cilicio, und gaben alle andere Zeichen der Trangsal von sich. Allgemeine Fasten wurden gleich denen Fest-Tägen durch den Trompeten-Schall verkündiget. (q) Das gesammte Volck versammlete sich zu Jerusalem in dem Tempel; in andern Städten aber auf offenen Plätzen. Man lase das Gesatz: die Aeltesten ermahnten das Volck ihre Sünden zu erkennen, und über dieselbe Buß zu thun.

An

(p) Jes. 29. &c. vid. MS. (q) 3. Reg. 21. 12. Joel. 2. 15. 16.

An solchen Fast-Tägen wurden keine Hochzeiten gehalten: ja die Männer naheten sich ihren Weibern nicht.

Das Gesatz hatte nur einen eintzigen Fast-Tag anbefohlen, nehmlich den zehenden Tag des siebenden Monats, an welchen Tag das Fest der Versöhnung war (r) Aber zur Zeit des Propheten Zacharias beobachtete man annoch zwey andere Fast-Täg, einen in dem fünfften Monat, und abermahl einen in dem Zehenden. (s) Sie hatten über dis ausserordentliche Fast-Täg; einige zwar bey allgemeinen Trangsalen, derley jene Unfruchtbarkeit gewesen ist, von welcher der Prophet Joel redet; andere zwar bey sonderheitlichen Unglücks-Fällen. Also hat David wegen der Kranckheit des im Ehebruch erzeugten Kindes, (t) wegen den Todt des Abner, und bey so vielen andern Gelegenheiten, derer in denen Psalmen Meldung geschicht, gefastet. (u) Ferner fasteten sie zu Zeiten aus blosser Andacht, um einem gemachten Gelübd genug zu thun.

Dann die Israeliten waren über alle massen sorgfältig ihre Gelübd, und ihre Eyde zu erfüllen. Die Gelübde betreffend, ist das Exempel des Jephte eine nur all zu grosse Probe. (v) Von dem Eyd aber zu reden, hat Josus sein denen Gabaonitern gethanes Versprechen, obwohl selbiges handgreifflich auf einen Betrug gegründet war,

(r) Levit. 16. 29. & Cap. 23. 26. (s) Zach. 8. 19. (t) 2. Reg. 12. 16. (u) 2. Reg. 3. 35. (v) Ps. 34. 12. 13. Jud. 11. 35.

war, heilig gehalten, weil er ihnen in dem Nahmen des HErrn geschworen hat. (w) Saul hat seinen Sohn Jonathan tödten wollen, weil er seinen mit einem Ayd bekräfftigten Verbot übertretten, obwohl Jonathan aus blosser Unwissenheit gesündiget hat. (x) Man findet dessen noch mehrere Exempel: Sie halteten ihre mit Ayd bekräfftigte Verheissungen unterbrüchlich, ohne selbige auf allerhand Art auszulegen. In dem Nahmen GOttes schwören war bey ihnen ein Act der Religion, weil durch diesen Ayd die Israeliten von jenen unterschieden wurden, welche im Nahmen derer falschen GOttheiten schwuren. Dieses ist von denen wahrhafften, rechtmäßig- und billigen Ayd-Schwüren zu verstehen. (y)

Ihre Gelübde bestunden gemeiniglich hierinn, daß sie einen Theil ihrer Güter entweder zu denen Opffern, oder zum Aufbehalt versprachen. (z) Hieraus entstunden die erstaunlichen Schätze des Salomonischen Tempels, (a) in welchen neben des Davids Opffern auch die Opfer des Samuel, des Saul, des Abner, und des Joabs enthalten waren, und meistens aus denen Beuten bestunden, welche denen Feinden seynd abgenommen worden. Die Heyden opfferten in denen Tempeln ihrer Götzen gleiche Opfer, nicht allein nach erfochtenen Sieg, sondern auch bey andern Gelegenheiten. Der eintzige

Del-

(w) Jos. 9. 19. (x) 1. Reg. 24. 27. (y) Deut. 6. 13. & Cap. 10. 20. Ps. 62. 12. (z) Levit. 27. (a) Paral 16. 28.

Delphische Tempel ist hierinn Probe genug, wie auch die Reichthümer welche Crösus dahin gesandt hat, um günstige Orackeln alldort zu überkommen. (b)

Das ansehnliche Gelübd war das Gelübd derer Nazaräner, (c) die sich auf eine gewisse Zeit verbunden weder Wein, noch was anders, so truncken machen kunte, zu trincken, die Haar nicht abzuschneiden, sich vor aller Gesatzmäßigen Unreinigkeit zu enthalten, besonders aber denen todten Leibern sich nicht zu nahen. Es scheinet, daß die Rechabiter zu solchen Gelübden Gelegenheit gegeben haben. Der Urheber der Lebens-Art derer Rechabiter ist Jonadab der Sohn Rechab gewesen, welcher zu Zeiten Jehu des Königs in Israel, und des Propheten Elisäi gelebt hat. (d) Er hat seinen Kindern verbotten Wein zu trincken, Häuser zu bauen, Aecker zu besäen, einiges Erdreich oder Weinberg zu besitzen. Sie wohneten derowegen bloß unter Gezelten, und waren allem Ansehen nach gleich denen Leviten mit der Vieh-Zucht beschäfftiget, dem Hirten-Leben derer Patriarchen vollkommen nachfolgend: Sie seynd verehlicht gewesen, und haben diese ihnen vorgeschriebene Regeln wenigstens 118. Jahr beobachtet. Dann man weiß nicht, wie es ihnen nach der Babylonischen Gefangenschafft ergangen ist.

XXII.

(b) Herod. l. 1. (c) Num. 6. (d) 4. Reg. 10. 15. Jeremem. 35. 6.

XXII.

Propheten.

Eine andere, und weit wichtigere Gattung geistlicher Personen waren die Propheten, deren zu Zeiten Samuelis eine grosse Anzahl gewesen ist, wie aus jener Schaar erhellet, die dem Saul unter dem Klang musicalischer Instrumenten geweissaget hat: (e) wie auch aus jener Schaar derer, die in Gegenwart des Samuel geweissaget haben: (f) welche desselben Jünger gewesen zu seyn scheinen. Niemahl aber scheinen mehrere Propheten gewesen zu seyn, als nach Elia und Elisäi bis auf die Babylonische Gefangenschafft. Sie lebten von der Welt abgesondert, und von derselben an Kleydung und an der Lebens-Art unterschieden. Sie wohneten auf denen Bergen, wie Elias und Elisa auf dem Berg Carmel, und auf dem Berg Galgala. Jenes reiche Weib, welches Elisa da er durch Sunam reisete, beherbergte, hat ihme eine Kammer bauen und bereiten lassen, allwo er so einsam lebte, daß er auch mit seiner Haus-Würthin nur durch seinen Diener Giezi redete. (g) Und da dieses Weib kommen ist, um den Mann GOttes zu bitten, daß er ihren verstorbenen Sohn zum Leben wolle erwecken, ist sie

(e) 1. Reg. 10. 8. (f) 1. Reg. 19. 20. (g) 4. Reg. 4. 10.

von Giezi abgehalten worden, die Füß des Propheten anzuführen. (h) Da Naeman des Königs in Syrien Oberster Feldherr angekommen ist, um von dem Aussatz gereiniget zu werden, hat Elisa ihm seinen Willen durch andere bedeuten lassen, ohne sich selbst ihm zu zeigen.(i)

Zwey andere Mirackel dieses Propheten zeigen an, daß seine Jünger beysam in einer Gemeinde gelebt haben, nemlich da er denen gekochten Kräutern die Bitterkeit genommen, und das Gersten-Brod vermehret hat: (k) Woraus zugleich ihre Mäßigkeit erhellet. In dieser Gemeinde lebten in die hundert Propheten beysammen. Sie waren mit der Hand-Arbeit beschäfftiget. Dann da ihre Wohnung allzueng war, haben sie ihnen zum Bau selbst Holtz abgehauen. Sie waren anbey so arm, daß einer unter ihnen eine Axt hat entlehnen müssen. Was für ein schlecht- und arbeitsames Leben die Propheten geführet haben, bezeuget das Exempel des Habacuc, der von dem Engel ist entführet worden, um das Mittagmahl, so er seinen Schnittern bereitet hatte, dem Daniel zu überbringen (l)

Ihr Kleyd war ein Sack oder Cilicium, das ist, ein Klag Kleyd, um dadurch zu erkennen zu geben, daß sie für die Sünden des Volcks beständige Buß würckten. Also um den Eliam zu beschreiben, wird gesagt: ein mit Haaren be-

(h) Ibid. 4. 27. (i) 4. Reg. 5. 10. (k) 4. Reg. 43. 38. Dan. 14. 32.

bekleydeter Mensch, der nur lederne Gürtel um die Lenden hat. (m) Also da GOtt dem Isaias sich zu entkleyden befihlet, (n) gebiethet er ihme, daß er den Sack von seinen Lenden ablegen solle. Die zwey grossen Propheten, deren in der geheimen Offenbahrung Johannis Meldung geschiehet, seynd mit Säcken bekleydet. (o)

Unterdessen seynd doch wenigstens einige Propheten verehelichet gewesen: (p) wie dann jene Wittwe, der Oel Elias vermehret hat, vorher einen Propheten zum Mann gehabt hat. Ja es scheinet, daß ihre Kinder eine gleiche Profession getrieben haben: angesehen die Propheten gar offt Kinder derer Propheten genennet werden. Darum sagt Amos: Ich bin kein Prophet, noch ein Sohn eines Propheten, sondern bloß ein Hirt: (q) Um dadurch zu zeigen, daß er die Weissagung nicht erblich, sondern durch ausserordentlichen Beruff überkommen habe. Dann obwohl sich GOtt, um seinen Willen kund zu machen meistentheils solcher Menschen bedienet hat, die ein derer Propheten gewöhnliches Leben geführet haben, so ware er doch hieran nicht gebunden; sondern er offenbahrte zu Zeiten auch durch andere seinen Willen.

Unterdessen wurden insgemein nur jene für Propheten gehalten, die ein derer Propheten gewöhnliches Leben geführet haben, wessentwegen die Bücher des David, Salomon, und Da-

(m) 4. Reg. 2. 8. (n) Isa. 20. 2. (o) Apoc. 11. 3. (p) 4. Reg. 4. 1. (q) Amos. 7. 14.

niel nicht unter die Prophetische Bücher gezehlet werden, weil die erste zwey König gewesen seynd, und in Pracht und Wollüsten gelebt haben; der letzte aber ein Hof-Herr gewesen ist, und ebenfalls bey einem Königlichen Hof sein Leben zugebracht hat.

Die Propheten haben nach denen Patriarchen die allerreineste Tradition der wahrhafften Religion erhalten. Ihr Thun und Lassen war das Gesatz GOttes zu betrachten, zu Tag, und noch öffters dem Gebett abzuwarten, und sich in allen Tugenden zu üben. Sie unterrichteten ihre Jünger, zeigten ihnen den Geist des Gesatzes, und entdeckten ihnen desselben verborgenen Verstand, so den Zustand der streitenden oder siegenden Kirch nach der Ankunfft des Meßias betraff. Sie unterrichteten auch das Volck, welches sich an dem Sabbath, oder andern Fest-Tägen zu ihnen versammlet. (r) Sie bestrafften das Volck ihrer Sünden wegen, und ermahnten sie darüber Buß zu würcken: Sie verkündigten ihnen offt zum voraus, was ihnen begegnen würde. Durch diese Freyheit auch denen Königen die verdrüßlichste Wahrheiten zu verkündigen, hat sie verhaßt gemacht, und hat vielen aus ihnen das Leben gekostet.

Unterdessen fanden sich auch viele Betrüger ein, welche sich äusserlich als wahre Propheten anstellten, mit Säcken bekleydet waren, mit selbigen einerley Redens-Arten gebrauchten, vor-

(r) 4. Reg. 4. 23.

vorgebend, GOtt habe sich auch ihnen geoffenbaret; (s) aber sie weissagten nur solche Ding, die denen Königen und dem Volck angenehm waren. Auch die Götzen hatten ihre Propheten, wie aus jenen acht hundert funfftzig falschen Propheten erhellet, die Elias getödtet hat. (t) Die Griechen hatten ihre Wahrsager Monteis genannt, derley in denen heroischen Zeiten Calcas und Tiresias gewesen seynd. Unter diese seynd jene zu zehlen, welche im Nahmen derer Götzen mit Orackeln den Fragenden antworteten, wie auch die Poëten, als welche vorgaben, daß sie von denen Göttern zu reden angetrieben wurden. Es seynd auch solche falsche Propheten entweder durch Würckung des Teuffels, oder durch andere Mittel gleichsam ausser sich gesetzt worden, und haben auf eine ungewöhnliche Art geredet, um denen wahren Propheten nachzuahmen. Nun waren die in der Tugend schwache Israeliten sehr geneigt diese Wahrsager, und derley falsche Orackeln um Rath zu fragen: und dieser Art der Abgötterey seynd sie die gantze Zeit hindurch, vor der wir handeln, gar sehr unterworffen gewesen.

XXIII.

Abgötterey.

Diese Neigung zur Abgötterey kommet uns in denen Sitten derer Israeliten überaus selt-

(s) Zach. 13. 4. (t) 3. Reg. 18. 19.

seltsam und lächerlich vor: und wir schlüssen daraus, daß sie sehr plump und unvernünfftig gewesen seyen. Wir sehen keine Abgötter, sondern hören allein erzehlen, daß derer einige in Jndien, und andern entfernten Landen gefunden werden. Alle uns nahe gelegene Völcker, sie mögen Ketzer, Juden, oder Mahometaner seyn, verkündigen nur einen eintzigen allmächtigen GOtt: diese Wahrheit wird auch von denen schlechtesten Weibern, und ungelehrten Menschen ausdrücklich erkannt. Hieraus schlüssen wir, daß jene, welche mehrere Götter glaubten, Stein und Holtz anbetteten, die allerplumpeste und recht barbarische Leut gewesen seyen. Unterdessen können wir doch die Römer, Griechen, Egyptier, Syrer, und andere alte Völcker als Barbarn und ungelehrte plumpe Leute angeben, indem wir ihnen alle Wissenschafften zu dancken haben. Daß bey diesen Völckern die Abgötterey die Oberhand gehabt habe, ist eine ausgemachte Sache: und dannoch seynd sie zugleich die geschickte und höflichste Leut gewesen. Wir müssen uns derowegen in dieser Materie etwas aufhalten, und den Ursprung dieses Ubels genauer untersuchen.

Der Mensch ist durch die Sünd dergestalt verdunckelt, daß er in dem Stand der verderbten Natur verbleibend, sich mit geistlichen Dingen nicht im geringsten beschäfftiget. Er gedencket nur an den Leib, und an cörperliche Ding, und haltet alles dasjenige für nichts, was nicht unter die Sinne fallet: nichts scheinet solchen

Men-

Menschen wahrhafft, und dauerhafft zu seyn, als was von denen plumpesten Sinnen, nemlich von dem Geschmack und von der Betastungs-Krafft gefühlet wird. Dieses ersehen wir nur allzufast an denen Kindern, und an jenen Menschen, die ihren bösen Neigungen folgen. Sie machen nur Staat von jenen Dingen, die sichtbarlich und empfindlich seynd, alles übrige halten sie für einen leeren Dunst. Unterdessen seynd doch diese Menschen in der wahrhafften Religion, in der Erkanntnuß eines GOttes, der Unsterblichkeit der Seelen, und des zukünfftigen Lebens erzogen. Was sollten wohl jene alte Heyden gedacht haben, die von solchen Wahrheiten niemahl haben reden gehört, denen auch von denen klügsten nur empfindliche und materialische Dinge seynd vorgestellet worden? Man mag immer Homerum mit allen Fleiß lesen (der doch der gröste Gottesgelehrte, und Prophet derer Griechen gewesen ist) so wird man nicht die geringste Spur finden, daß er an ein geistliches Wesen gedacht habe.

Es war auch ihr gantze Weisheit nur mit dem beschäfftiget, was den Leib, und die Sinne betrifft. Die Leibes-Ubungen und die gantze Gymnastische Kunst, wovon sie ein so grosses Wesen machten, und welche sie auf das höchste gebracht, hatte kein anderes Zihl, als die Gesundheit, die Stärcke, die Geschicklichkeit und Schönheit des Leibes zu erhalten. Die Mahler Bildhauer, und Bau-Kunst begnügten die Augen: und die Griechen haben es in diesen Künsten so

weit gebracht, daß ihre Häuſer, ihre Städte, und ihr gantzes Land eine angenehme Augen-Weyd geweſen ſeynd, wie man es aus der Beſchreibung das Pauſanias erſehen kan. In der Muſique waren ſie gleichermaſſen fürtrefflich geübet: und obwohl die Poëſie über die Sinne zu gehen ſcheinet, ſo hafftet ſie doch bloß in der Einbildungs-Krafft, die mit denen Sinnen einerley Gegenwürff, und einerley Würckungen hat. Ihre Geſätz und älteſte Sitten-Regeln waren alle auf leibliche Dinge gerichtet, nemlich, daß die Erd wohl gebauet wurde, daß jeder bequemlich leben kunte, daß die Männer geſunde und fruchtbare Weiber ehelichten, daß die Kinder ſtarcke Leiber überkämen, und zum Krieg geſchickt wurden, daß jeder in Sicherheit leben kunte, ohne von Ausländern, oder böſen Bürgern etwas zu beförchten.

Auf den Nutzen ihrer Seel waren ſie ſo wenig bedacht, daß ſie deroſelben zu ſchaden kein Bedencken trugen, um dem Leib einen Vortheil zu verſchaffen. Es war handgreifflich wider die Schamhafftigkeit, daß ſich junge Leuth gantz nackend vor jedermann im rimgen, und Exercitien übten: Aber dieſes wurde für nichts gehalten: und zu Lacädemon übten ſich auch die Mägdlein auf ſolche Art. Es war freylich eine ſchädliche Sach, bloſſe Statuen, und die ſchädlichſte Gemähl öffentlich ausgeſetzt zu ſehen: Allein man achtete dieſes nicht, um die Augen zu begnügen. Man weiß auch in was für Gottloßigkeiten die Griechen durch dieſe Ding verfallen ſeyen, in-

dem

dem die grösten Unlauterkeiten bey ihnen nicht allein üblich, sondern auch in Ansehen gewesen seynd. Durch die Musique und Poësie wurde die Unlauterkeit trefflich unterhalten, und noch darzu Eifersucht, und tödtlicher Haß unter denen Poëten, Actoren und Zuschauern erwecket, und manche wurden durch Verläumdungen und hönische Wort grausam herunter gemacht. Hierum bekümmerte man sich wenig, wann nur die Vers und Reimen wohl gemacht, und die Schauspiel schön gewesen seyn.

Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit ihrer Religion. Selbe bestunde nur in äusserlichen Ceremonien: Sie schadete denen guten Sitten. Der Ursprung aber aller dieser Ubeln war, weil der Mensch seiner selbst, und seines geistlichen Weesens vergessen hat. Es war eine bey allen Völckern beständig beybehaltene Tradition, daß es eine weit fürtrefflichere Natur gebe, als der Mensch ist, die demselben Gutes und Böses thun könne. Indem sie nun nichts als Leiber erkannten, haben sie auch dieser Natur, das ist, der Gottheit einen Leib gegeben, und folgsam mehrere Götter zugelassen, damit in jedem Theil der Natur, in jedem Volck, in jeder Stadt, in jeder Familie eigene Götter wären. Sie stellten ihnen selbe vor als unsterbliche Menschen, und um selbe glückseelig zu machen, mutheten sie ihnen alle auch die schädlichste Wollüsten zu, ohne welchen ihrer Meynung nach keine Glückseeligkeit seyn kunte. Durch dieses Beyspiel ihrer Götter entschuldigten sie hernach alle ihre unge-

zäumte Begierden. Ja es war ihnen nicht genug allerhand Gottheiten in dem Himmel, oder auf Erden erfunden zu haben, man müſſe ſelbige auch ſehen, und berühren können. Darum ehreten ſie die Götzen-Bilder als wie die Götter ſelbſt, ihnen einbildend, daß ſie ſelben gleichſam einverleibt ſeyen. Dieſe Statuen ehreten ſie deſto mehr, je ſchöner und älter ſelbe waren, oder je mehr beſonders ſelbe an ſich hatten. (u)

Der Gottesdienſt war dem Glauben ähnlich, und hatte zwey Haupt-Gemüths-Regungen zum Gegenwurff, die Liebe zur Wolluſt, und die Forcht leiblicher Ubel. Auf ihre Opffer folgten jederzeit mit Muſique und Tantzen vergeſellſchafftete Gaſtmahle. Bey denen Luſtbarkeiten des Weinleſens haben zu Ehren des Bacchi die Comœdien und Tragœdien ihren Anfang genommen: Die Olympiſche Spiele, und andere ſo berühmte Streitt waren zu Ehren derer Götter eingeſetzt: (x) Ja alle Schauſpiel derer Griechen waren lauter Acten der Religion, und es war eine bey ihnen in den Schwang gebrachte Gewohnheit, denen ſchädlichſten Comœdien Ariſtophanis beyzuwohnen. Es hatten auch die Griechen zu Friedens-Zeit kein gröſſers Geſchäfft als die Olympiſche und andere Spiel, und die Comœdien: Ja auch zu Kriegs-Zeiten verwendeten ſie offt auf ſelbige mehr, als auf den Krieg ſelbſt. (y)

(u) Sap. 13. 10. 14. 27. (x) V. Tertull. de Spect. S. Aug. 2. Civ. (y) Demosth. Philipp. 5.

Es ist derowegen ihre Religion keine Sitten-Lehr gewesen, wie doch die wahrhaffte Religion seyn muß. (z) Man nennte jenen heilig, der kein Mörder, kein Verräther, kein falscher Schwörer ware, der mit jenen, die solche Laster begangen, keine Gemeinschafft hatte, der die Rechten der Gast-Freyheit, und derer Zuflucht-Orten beobachtete, der seine Gelübde getreulich entrichtete, der vieles auf Opffer und Schauspiel verwendete. (a) Die Religion war wie eine Handlung. Man entrichtete denen Göttern Opffer, um dasjenige, warum man sie bat, zu erhalten. Im übrigen schadete die Uppigkeit hierbey nicht. Nach allen Schandthaten, mit welchen Apuleius seine Metamorphosin angefüllet hat, beschlüsset er dieselbe durch die Beschreibung seiner Andachten, das ist, durch seine Begierd, an allen Geheimnussen Theil zu nehmen, und mit gröster Sorgfalt alle Ceremonien zu beobachten. (b) Die Fest des Bacchi recht zu begehen, muste man sich rauschig trincken: und es gab Weibsbilder, die zur Ehre Veneris, besonders der Corinthische den Gebrauch ihres Leibs jedermann frey darbieteten. (c) Was der Gott derer Gärten, und die Geheimnüsse Cereris Cybelis gewesen seyen, ist eine bekannte Sache. (d)

Also haben sie ihre wohlthätige Götter, von denen sie etwas gutes hoffeten, verehret. Die höl-

(z) S. Aug. de vera Relig. init. (a) Plat. Eutyphron. (b) Apul. l. 1. (c) Strab. (d) V. Clem. Alex. in Ptotrept.

höllische Gottheiten aber, Hecaten, die Eumenides, die Parcas, und andere, welche sie zufolg ihrer Fabeln förchteten, pflegten sie durch nächtliche Opffer, durch erschröckliche und unmenschliche Ceremonien zu besänfftigen. Einige verscharreten unter die Erd lebendige Menschen, andere schlachteten Kinder, und zu Zeiten wohl gar ihre eigene: wie jene von Göttlicher Schrifft so sehr verfluchte Anbetter des Abgotts Molech gethan, die noch zu Zeiten Tertulliani solche grausame Opffer ihrem Abgott in Africa abgestattet haben. (e)

Aus dieser Forcht solcher höllischen Gottheiten ist es auch geschehen, daß viele mit Messern, und spitzigen Instrumenten ihre Leiber ritzten, und verwundeten (wie die falsche Propheten des Baal, und die Priester der Cybeles zu thun pflegen) streng fasteten, sich in kalten Wasser badeten, und was derley Ding mehr seynd. (f) Sie glaubten hierdurch ihren sonderheitlichen, oder allgemeinen Trangsalen Einhalt zu thun, welche ihnen durch die Orackel, durch Träum, oder Wunder-Begebenheiten nach Auslegung ihrer Wahrsager angedrohet wurden. Diese Ding gebrauchten sie als Mittel wider die Kranckheiten, wider die Pest, wider den Hagel, wider die Unfruchtbarkeit der Erd. Nun will man jederzeit in derley Materien lieber unnütze Ding mit einlauffen lassen, als etwas, so man nützlich zu seyn erachtet, verabsäumen. Alle ihre

Ver-

(e) Sap. 14. 23. (f) 3. Reg. 18. 28.

Versöhnungen und Auslöschungen derer Sünden waren also beschwärlich, und ein blosser lächerlicher Aberglaub. Dann solche Auslöschung derer Sünden bestunde bloß hierinn, daß sie sich durch Wasser, durch Feuer, oder durch Opffer reinigten; aber von der Reu, von der Bekehrung wurde kein Wort gemeldet.

Man wird sich villeicht verwundern, daß so klug- und gelehrte Leute, als die Griechen waren, in so plumpe aberglaubische Ding verfallen seynd, und sich von denen Sternsehern, Wahrsagern, und andern derley Leuten so leichtlich haben betrügen lassen. Aber man muß zu Gemüth führen, daß sie bis auf die Zeiten Alexandri, und das Macedonische Reich keinen so grossen Fortgang in denen Wissenschafften gemacht haben, wodurch sie von dem Aberglauben hätten können abgehalten werden. Sie hatten es zwar in denen Künsten weit gebracht; ihre Gesätz waren klug und weiß verfasset: mit einem Wort, sie hatten alles zur ziemlicher Vollkommenheit gebracht, wordurch dieses Leben bequemlich und angenehm gemacht werden kunte; aber auf die in Betrachtung bestehende Wissenschafften haben sie sich nicht verlegt, als da seynd die Geometrie, Astronomie, und Physique. Die Anatomie derer Thiere und Pflantzen, die Natur derer Mineralen und Metheoren, die Figur der Erd, der Lauff des Himmels-Gestirn, und die gantze Beschaffenheit der Welt waren ihnen unbekannt. Die Chaldäer und Egyptier wusten zwar hievon etwas, aber sie machten ein grosses

Geheimnuß daraus, und redeten davon nur mit verblümten Worten, und miſcheten unzahlbare aberglaubiſche Dinge und Fabeln darunter.

Weil dieſe Wiſſenſchafften fürnehmlich von der Erfahrenheit abhangen, ſo ſeynd ſelbige in denen nachfolgenden Zeiten immer verbeſſert worden, und befinden ſich anjetzo in der gröſten Vollkommenheit, als ſie vorhin niemahl geweſen ſeynd. Man lehret ſelbe anjetzo jedermann offentlich, und ſie ſtehen gar wohl mit unſerer heiligen Religion, welche allen Aberglauben, alle Wahrſagung, alle Zauberey verwirfft. Unterdeſſen findet man annoch nur allzuviele Leut, die denen Stern-Sehern, und allerhand Betrügern Gehör geben, und zwar nicht allein ſchlechte, gemeine, und unerfahrne Leuthe, ſondern auch Weiber, die ſich weiß nicht was für eines Verſtandes, und erlangter Wiſſenſchafft rühmen, ja auch anſonſt wohlerzogene Männer, die anſonſt Witz und Verſtand haben: da doch derley albere Dinge von unſer Religion durchaus verworffen worden.

Wie wird es nun dazumahl hergegangen ſeyn, da alle dieſe Thorheiten einen Theil der Religion ausgemacht haben, da man die Wahrſager für überirrdiſche Menſchen gehalten, und die Stern-Kunſt, die Wahrſagung aus dem Feuer, die Schwartz-Kunſt, und derley Gezeug mehr für himmliſche Wiſſenſchafften ſeynd gehalten worden? Wie kunte man dem Anſehen derer Götzen-Pfaffen und falſchen Propheten widerſtehen, die zu Behaubtung ihrer Lehr unzahl-

zahlbare Erfahrenheiten auf die Bahn brachten, und denen gantze Völcker blindhin folgten? Man kunte nicht anderst, als ihnen glauben, da man nicht wußte, wie die Sachen natürlich geschehen können: und wann man es auch gewußt hätte, so wäre gewißlich eine grosse Verwegenheit nöthig gewesen, um ihnen zu widersprechen.

Es ist derowegen die Neigung zur Abgötterey kein derer Israeliten sonderheitlich anhangendes, sondern allgemeines Ubel gewesen: und die Härtigkeit des Hertzens wird ihnen nur darum von der göttlichen Schrifft aufgerupffet, weil sie sichtbarlichen Dingen so sehr nachgehangen seynd, nachdem sie gantz besondere Gnaden von GOtt empfangen, und so grosse Wunderwerck seiner Allmacht gesehen haben. Es hat zwar einen Gewalt gebraucht, um dem bösen Exempel aller übrigen Völcker zu widerstehen. Da sich ein Israelit ausser seinem Land unter denen Unglaubigen befande, und diese sahen, daß er kein Opffer abstattete, noch die Götzen-Bilder anbette, beschuldigten sie ihn, daß er keine Religion habe: und da er von seinem GOtt, dem Schöpfer Himmels und der Erden redete, verlachten sie ihn, und fragten, wo doch dieser GOtt seye; Derley Aufrupffungen waren schwär zu übertragen. David selbst bezeuget, daß er sich während seinem Elend Tag und Nacht mit seinen Thränen gespeiset habe, weil man ihn täglich befragte: wo doch sein GOtt seye? (g) Schwache Seelen

(g) Ps. 41. 3.

len wurden offtmahl durch derley Anfälle wanckend gemacht, und offt thaten sie gar keinen Widerstand.

Diese Versuchung wurde durch die uns angebohrne Neigung zu denen Ergötzlichkeiten geschärffet. Dann die Fest-Täg derer Heyden waren prächtig, und solcher Fest-Tägen waren sehr viele. Junge Leuth, und besonders die Mägdlein waren fürwitzig solchen Pracht, die Ausschmückung derer Schlacht-Opffer, die Täntz, die Chör derer Musicanten, und die prächtig ausgezierte Tempel zu sehen. Es hat sich etwann ein höflicher Frembdling eingefunden, der sie eingeladen hat, an dem angestellten Gastmahl Theil zu nehmen, von dem Opffer zu essen, oder in seinem Haus Herberg zu nehmen. Man machte Bekannt- und Freundschafft, die sich endlich mit einer blossen Uppigkeit, oder mit einer von dem Gesatz verbottenen Ehe endigte. Also schliche die Abgötterey ein, dero gewöhnliches Keder das Wohlleben, und die Weiber gewesen seynd. Zu Zeiten Mosis haben die Madianitische Mägdlein die Israeliten verführet, den Götzen Beelphegor zu verehren. (h) Ausländische Weiber haben den Salomon verführet. (i)

Es kunte anbey denen Israeliten duncken, daß das Gesatz GOttes allzu scharff seye. Es war ihnen nur an einem Ort durch die Priester von dem Geschlecht Aaron, und zwar nach gewissen gar sorgsam vorgeschribenen Regeln zu opf-

(h) Num. 25. (i) 3. Reg. 11.

opffern erlaubt: Sie hatten anbey das gantze Jahr hindurch nur drey grosse Fest, nemlich die Ostern, die Pfingsten, und das Fest derer Tabernackeln. Diß war sehr wenig für ein Volck, welches an allem einen Uberfluß hatte, und in einem solchen Land lebte, welches eine Lieb zur Ergötzung einflösset. Unterdessen weil sie auf dem Land mit ihrer Haußwürthschafft beschäfftiget waren, kunten sie sich nicht bequemlich zu denen Fest-Tägen versammlen: Sie mußten derowegen die Fest frembder Völcker entlehnen, oder neue erfinden. Wir selbst, die wir uns so geistlich zu seyn glauben (wie wir es wenigstens seyn sollten, wann wir wahrhaffte Christen wären) geben wir nicht offt denen sichtbarlichen Gütern vor der Hoffnung ewiger Güter den Vorzug? Bemühen wir uns nicht mit dem Evangelio viele Ergötzlichkeiten zusammen zureimen, welche das gesammte Alterthum verworffen hat, und wider welche unsere vorgestellte Seelsorger ohne Unterlaß predigen? Wir verwerffen zwar die Abgötterey: Aber wir sehen auch keine mehr, und es ist schon mehr dann tausend Jahr, daß sie in gäntzlichen Verfall gekommen ist. Man muß ihme derowegen nicht einbilden, daß die Israeliten thümmer gewesen seyen, als andere Völcker, weil sie bey so vielen von GOtt empfangenen Gnaden der Abgötterey annoch so sehr angehangen seynd; Sondern man muß vielmehr bekennen, daß die Erb-Sünd denen Menschen eine ungemein tieffe Wunden versetzt habe, indem so heilige Lehren, und so grosse Wunder-Wercke nicht

hinlänglich gewesen seynd, die Menschen über die leibliche Dinge zu erheben. Wir sehen anbey, daß andere an sonst sehr kluge Völcker, als die Egyptier, und die Griechen ohne Vergleich weit blinder gewesen seyen.

XXIV.

Politische Staats-Freyheit. Gewalt eines Haus-Vatters.

Nach der Religion müssen wir von dem politischen Staat derer Israeliten handeln. Sie waren vollkommen frey, besonders ehe Könige über sie geherrschet haben. Es war bey ihnen weder ein Eyd der Treu von Zinß, noch ein Zwang in Betreffung des Jagen und Fischen, ja keine einzige Unterwerffung, die doch bey uns so gemein seynd, daß sich auch die Herrn selbst davon nicht befreyet finden: Indem auch regierende Fürsten Vasallen, ja Minister anderer Potentaten seynd, wie man in Teutschland und Italien ersiehet. Die Israeliten besassen derowegen jene bey denen Griechen und Römern so beliebte Freyheit, und es ist bloß an ihnen gelegen gewesen, selbige beständig zu besitzen. Dieses war auch der Anschlag, und die Meynung GOttes, wie daraus erhellet, was ihnen Samuel im Nahmen GOttes vorgeworffen hat, da sie einen König begehret haben. (k) Hievon

(k) 1. Reg. 8. 7.

von war Gideon trefflich unterrichtet. Dann als die Israeliten ihme und seinen Nachkommen die Königliche Würde ertheilen wollten, hat er ihnen großmüthig geantwortet: Nicht ich, sondern der HErr wird euer König seyn.

Es ist derowegen bey denen Israeliten weder eine Monarchie, und eine Aristocratie, noch eine Democratie, sondern wie Josephus sagt, eine Theocratie gewesen (l); Das ist, GOtt selbst hat sie durch das ihnen gegebene Gesätz unmittelbar regieret. Als lang sie dieses Gesätz getreulich beobachtet, haben sie in gröster Sicherheit und Freyheit gelebt: So bald sie solches Gesätz übertretten, und ihrem eigenen Willen gefolget haben, seynd sie in eine Regierung ohne Haupt, folgsam in grosse Verwirrung verfallen. Dieses gibt die göttliche Schrifft zu verstehen, da sie die Ursach derer grösten Laster beschreibend sagt: Zu selbiger Zeit war kein König in Israel, ein jeder thäte, was ihme beliebte. (m) Durch solche Anarchie seynd sie geschwächet, und ihren Feinden zu Theil worden, biß sie in sich selbst gehend zu GOtt geruffen haben, der ihnen dann einen Erlöser zugesandt hat. Also haben sie unter denen Richtern gelebt, während solcher Zeit sie öffters in Abgötterey, und hiedurch in Verwirrung und Dienstbarkeit verfallen seynd, von Zeit zu Zeit

(l) Joseph. 2. contra Appion. 6. (m) Jud. 17. 6. 21. 25.

aber von GOtt Hülff bekommen haben. Endlich haben ſie lieber einen Herrn und König haben, als das Geſätz GOttes beobachtend in Freyheit leben wollen. (n)

Ihre in billige Schrancken geſetzte Freyheit beſtunde hierinn, daß ihnen alles zu thun frey ſtunde, was von dem Geſätz GOttes nicht verbotten war: und ohne eines Menſchen Willen unterworffen zu ſeyn, waren ſie bloß verbunden dasjenige zu thun, was dieſes Geſätz befihlt. Aber die Gewalt der Hauß-Vätter über ihre Sclaven und Kinder war groß. Die Hebräer hatten Sclaven auch aus ihren Brüdern: Und die göttliche Schrifft bemercket zwey Urſachen, wegen welchen die Jſraeliten zu Sclaven kunten gemacht werden: Nemlich die Armuth, von der ſie gezwungen ſich ſelbſt verkauffen mußten (o): Sodann der Diebſtahl, da der Dieb das Geſtohlene nicht wiedergeben kunte. (p) Es ſcheinet, als habe ſich dieſe letzte Urſach auch auf andere Schulden erſtrecket, wie aus dem Exempel jener Witte erhellet, der Eliſäi das Oel vermehret hatte, damit ſie dadurch ihre Schuldglaubiger begnügen, und ihre Kinder von der Dienſtbarkeit bewahren kunte. (q) Dieſe Hebräiſche Sclaven kunten zwar nach ſechs Jahren, das iſt, in dem Sabbatiſchen Jahr frey werden (r): Und wann ſie ſich dieſes Vortheils nicht bedienen wollten;

hat-

(n) Jud. 2. 11. 22. (o) Lev. 25. 39. (p) Exod. 22. 3. (q) 4. Reg. 4. 1. (r) Exod. 21. 2.

hatten sie das Jubiläum, daß sie wenigstens in dem fünfftzigsten Jahr sich in Freyheit setzen, und in derselbigen ihre Kinder erhalten kunten. (s) Es war ihnen anbefohlen mit diese Sclaven aus ihren Brüdern gelind zu verfahren: und sich vielmehr fremder Sclaven zu bedienen. Wie sehr ihnen ihre Sclaven unterthänig gewesen seyen, erhellet aus jenen Worten des Psalmisten: Wie die Augen des Knechts in denen Händen seines Herrn, also seynd unsere Augen zu GOtt unsern HErrn. (t) Das ist, die Sclaven müssen auf jeden Augen-Winck ihrer Herrn aufmercksam seyn.

Die Israeliten waren berechtiget ihre Sclaven zu tödten: Welches Recht bey allen Völckern gemein gewesen ist. (u) Dann die Dienstbarkeit hatte ihren Ursprung von dem Krieg, da man nemlich die Feinde an statt selbige zu tödten, zu seinem Dienst hat behalten wollen. Man hat derowegen dafürgehalten, daß der Uberwinder jederzeit das Recht heybehalte, selbigen das Leben zu benehmen, wann sie sich der ihnen zugestandenen Gnade unwürdig machen. Man glaubte anbey, daß der Herr über die Kinder seiner Sclaven ein gleiches Recht überkomme, weil sie niemahl würden seyn gebohren worden, wann nicht der Herr ihren Vatter bey dem Leben erhalten hätte. Mit Verkauffung des Sclavens wurde auch dieses Recht dem Käuffer über-

(s) Levit. 25. 40. (t) Pf. 122. 2. (u) Just. de jur. perf. §. 3.

übertragen. Diß iſt der Grund der unumſchränckten Gewalt derer Herrn über ihre Sclaven, welche Gewalt ſie gar ſelten mißbraucht haben: Dann ihr Eigennutz erforderte, ſelbige als einen Theil ihrer Güter zu erhalten. Und diß iſt die Urſach der Verordnung des Geſätzes, daß jener nicht ſolle geſtraffet werden, der ſeinen Sclaven dergeſtalt geſchlagen hat, daß er einige Tage darauf geſtorben iſt. Dann es iſt ſein Geld, ſagt das Geſätz (x), um zu zeigen, daß er durch deſſelben Verluſt genugſam geſtrafft werde: und man kunte in ſolche Zufäll gäntzlich dafür halten, daß der Herr ſeinen Knecht bloß habe ſtraffen wollen. Wann aber der Knecht unter denen Streichen geſtorben iſt, ſo hat man Urſach gehabt zu glauben, daß ihn ſein Herr wahrhafftig habe tödten wollen: Und ſodann ward der Herr vor dem Geſätz für ſchuldig erklärt. Hierinn war das Geſätz derer Hebräer weit menſchlicher und gelinder, dann die Geſätz anderer Völcker, als welche dieſen Unterſcheid nicht machten. Die Römer haben über fünff hundert Jahr Macht und Gewalt gehabt ihre Sclaven zu tödten (y), die Schuldner, ſo nicht bezahlen kunten, in Eiſen und Banden zu ſchlagen, ihre eigene Kinder zu verkauffen, und zwar biß zu dreymahl, bevor ſie ihrer Macht befreyet wurden. (z) Alles dieſes ware durch die weiſe Geſätz derer zwölff Taffeln verordnet, ſo aus Grie-

(x) Exod. 21. 21. (y) Inſtit. de his, qui ſui vel al. §. 2. (z) Inſtit. quib. mod. jud. §. 6.

Griechenland nacher Rom seynd gebracht worden, zur Zeit, da die Juden von der Babylonischen Gefangenschafft zuruck kommend sich wiederum etwas Empor richteten, nemlich ohngefehr 1000. Jahr nach dem Todt Mosis.

Die Vätterliche Gewalt derer Hebräer betreffend war ihnen von dem Gesätz erlaubet, ihre Töchter zu verkauffen (a): Aber dieses geschahe durch eine Art der Ehe, derley auch bey denen Römern gewesen ist. Unterdessen ersehen wir aus einer Stelle des Propheten Isaias, daß die Vätter ihre Kinder ihren Schuldnern verkaufft haben. (b) Zu Zeiten Nehemiä haben die Arme, um eine Nahrung zu überkommen, den Vorschlag gemacht, ihre Kinder zu verkauffen. Andere beklagten sich, daß es ihnen an Mitteln gebrache, ihre in der Dienstbarkeit sich befindende Kinder auszulösen. Sie hatten Macht über das Leben ihrer Kinder, indem der weise Mann sagt: Straffe deinen Sohn: ohne die Hoffnung zu verliehren; Aber verfahre nicht also, daß er sterbe. (c) Sie hatten zwar die Macht nicht, wie die Römer, ohne Zuziehung der Obrigkeit, bloß aus eigene Gewalt ihre Kinder zu tödten. Es war nemlich dem Vatter und der Mutter von dem Gesätz bloß erlaubet nach angewendeter Vätterlicher Bestraffung das unbendige Kind bey dem Magistrat anzugeben, und bey solcher ihrer Klag

(a) Exod. 21. 2. 7. (b) Per coëmptionem 2. Esdr. 5. 25. Isai. 50. 1. (c) Prov. 19. 18.

wurde das Kind verurtheilet gesteiniget zu werden.(d)Eben dises Gesätz ist zu Athen in Schwang, und darauf gegründet gewesen, daß die Kinder das Leben von ihren Vättern haben: Und weil man dafür hält, daß keine so grausame Eltern zu finden seyen, die ihre Kinder tödten würden, wann sie nicht erschröckliche Laster begehen würden. Unterdessen ware diese Forcht sehr nützlich, um die Kinder in vollkommener Unterthänigkeit zu erhalten.

Wir ersehen nur allzufast, was grosse Ubel daraus entstanden seynd, da die vätterliche Gewalt ist geschwächet, oder vielmehr gantz und gar aufgehoben worden. So jung immer der Sohn seyn mag, so bald er sich verheyrathet, oder sich selbst zu ernähren in dem Stand ist, da glaubt er schon seinem Vatter weiter nichts, als eine wenige Ehrerbiethigkeit schuldig zu seyn. Hieraus entstehen unzahlbare kleine Familien, und einzehlig lebende Menschen, die alle eine gleiche Herrschafft haben. Derley junge von aller Ober-Herrschafft freye Menschen, wann sie reich seynd, versencken sie sich in Uppigkeiten, und verschwenden das Ihrige: Wann sie aber arm seynd, so fahren sie überall herum, und ist kein Laster so groß, welches sie nicht fähig seynd zu begehen. Neben denen bösen Sitten kan dieses auch in dem Staat grosses Ubel verursachen. Dann es ist weit schwärer viele abgesonderte, und unbeugsame Menschen, als einige Haus-

(d) Lev. l. 2. Deut. 21. 19.

Haus-Vätter zu regieren, die insgemein betagte Männer seynd, und von denen ihrigen Red und Antwort zu geben angehalten werden.

XXV.

Ansehen derer Alten.

Nicht allein die Vätter, sondern alle Alte haben ein grosses Ansehen bey denen Jsraeliten und bey andern Völckern ehemahl gehabt. Anfangs hat man Richter und Räth aus denen ältesten Männern erwählet. Daher ist zu Rom der Nahm Senate entstanden, und die Senatorn seynd Vätter genennet, auch die Alten in grösten Ehren gehalten worden, welches sie von denen Lacedämoniern erlernet haben. Dieses ist der Vernufft, und der Natur gantz gemäß. Die Jugend ist zum würcken tauglich und geschickt, das Alter aber zum Lehren, zum Rathen, und zum Gebiethen. Die Glory junger Menschen ist ihre Stärcke, sagt der weise Mann, (e) und die Würde derer Alten seynd ihre graue Haar. Es ist sehr schwehr, daß an einem jungen Menschen die Erfahrenheit durch das Studium, oder durch die Güte des Verstandes ersetzet werde. Ein Alter, wann er anders eine gute Vernunfft besitzt, ist durch die blosse Erfahrenheit weiß und klug. Alle Geschichte bezeugen es, daß jene Staaten

(e) Prov. 20. 29.

am allerbesten seyen regieret worden, in welchen die Alten das Steuer-Ruder geführet haben, und daß die Regierung allzujunger Printzen die allerunglückseeligste gewesen seyen. Dieses gibt der weise Mann zu verstehen, da er sagt: Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist. (f) Mit diesem Unheyl drohet GOtt denen Jüden, da er ihnen durch den Propheten Isaiam verkündiget, daß er ihnen Kinder zu Fürsten geben werde. (g) Und gewißlich ist bey der Jugend weder Gedult, noch Vorsichtigkeit: Sie hasset alle Regeln und Einschränckungen, und suchet nichts als Vergnügen, Ergötzlichkeit und Veränderung.

Als die Hebräer angefangen ein eigenes Volck auszumachen, seynd sie von denen Alten beherrschet worden. Als Moses in Egypten zuruck gekehret ist, um ihnen in dem Nahmen GOttes die Freyheit zu verheissen, hat er die Alten des Volcks versammlet, und zur Prob seiner Sendung vor ihnen Wunder-Werck gewürcket. (h) Die Aelteste des Volcks haben dem Gastmahl beygewohnet, welches Moses seinem Schwieger-Vatter Jethro bereitet hat. (i) Als ihme GOtt einen Rath an die Seyten setzen wollte, um ihn in der Regierung des zahlreichen Israelitischen Volcks in etwas zu überheben, sagte GOtt zu ihm: Erwähle siebenzig dir bekannte Männer, damit sie als die

(f) Eccl. 10. 16. (g) Isa. 3. 4. (h) Exod. 4. 29. (i) Exod. 18. 12.

Aeltreste dem Volck vorstehen. (k) Es seynd derowegen die Alte schon in Ansehen gewesen, ehe das Gesatz ist gegeben worden, und bevor der Staat des Israelitischen Volcks ist eingerichtet worden. Nach der Hand, so offt in Göttlicher Schrifft von Versammlungen und Staats-Geschäfften geredet wird, haben jederzeit die Alte die erste Stell, ja zu Zeiten werden selbige gantz allein genennet.

Daher kommt jene Redens-Art des Psalmisten, (l) da er ermahnet, man solle GOtt loben in der Zusammenkunfft des Volcks, und in dem Sitz derer Alten, das ist, in dem öffentlichen und allgemeinen Rath. Diß seynd die zwey Theil, aus denen alle alte Republicken bestanden seynd: Die Zusammenkunfft, so die Griechen *Ecclesia*, die Lateiner aber *Concio* und *Senatus* nenneten. Aus denen Nahmen derer Alten hat man nach der Hand Nahmen der Würde gemacht: Von dem Griechischen Wort ist der Nahme Priester, und von dem Lateinischen Wort der Nahme Herr entstanden. Indem jene, deren Rath Roboam gefolget hat, junge Leuth genennet werden, (m) kan man leicht urtheilen, was für Jahr die Hebräer erforderten, um einen Menschen unter die Alte zu zehlen. Dann es wird bemercket, daß sie mit dem Roboam aufgewachsen seyen, (n) daß sie also ohngefehr dem

(k) Num. 11. 16. (l) Ps. 106. 32. (m) 3. Reg. 12. 8. (n) 2. Paral. 10. 8.

dem Roboam, welcher 40. Jahr alt war, am Alter gleich gewesen seynd.

XXVI.

Administration der Gerechtigkeit-Porten.

Die Gerechtigkeit wurde durch zweyerley Beamte, nemlich durch die Sophetim und Soterim, (welche auf Verordnung Mosis in jeder Stadt seynd angesetzet worden) administriret. Es ist ausgemacht, daß das Wort Sophetim so viel heisset, als Richter: Das Wort Soterim aber wird in unser Vulgata auf verschiedene Weis übersetzt. (o) Nach der Tradition derer Juden seynd es Stadts-Knecht gewesen, welche das Urtheil derer Richter vollstreckten. Diese Aemter seynd denen Leviten gegeben worden, und seynd deren zu Zeiten des Königs David in die 6000. gewesen. Diß seynd jene Richter gewesen, welche Josaphat in jeder Stadt angesetzet, und denen er die schönste Lehren gegeben hat. Die Göttliche Schrifft setzet hinzu, diese Könige haben in Jerusalem Leviten, Priester, und Häupter derer Familien bestellet, die wichtigste Händel zu beurtheilen. Diß ist

eben

(o) Deut. 16. 18. Magistri, Prefecti, Duces, Præcones. Jos. 3. 2. Deut. 33. 10. 1. Paral. 26. 29. 1. Paral. 23. 4. 2. Paral. 19. 5. Ibid. 2. Deut. 17.

eben der Rath derer siebentzig Alten, so zu Zeiten des Mosis ist errichtet worden, welchem der Hohepriester vorstunde, und wohin alle schwäre Händel von andern geringen Städten gebracht wurden. Die Tradition derer Juden bringt mit sich, daß in jeder besondern Stadt drey und zwaintzig Richter gewesen seyen, die alle in einer Blut-Sach musten versammlet seyn, da hingegen zu einer Geld-Straff, oder geringern Sach drey genug waren. (p) Der fürnehmste Richter war der König, zufolg jener Wort, die das Volck zu dem Samuel gesprochen hat: Gebe uns einen König, der uns richte. (q)

Diese Richter sassen an dem Thor der Stadt zu Gericht. Dann indem die Israeliten Ackers-Leut waren, welche früh Morgens zur Arbeit ausgiengen, und erst an dem Abend zuruck kehrten, so war das Stadt-Thor jener Ort, allwo sie sich am öfftesten einfanden. Man muß sich eben nicht wundern, daß sie dem Feld-Bau abgewartet, und in denen Städten gewohnet haben. Dann selbige ihre Städte waren wie die Haupt-Städte unserer Provintzen, zu deren Erhaltung kaum erklecken will, was man von 20. oder 30. Meilen rings herum zufuhret. Ihre Städte bestunden aus so vielen, dem Feld-Bau ergebenen Einwohnern, als da nöthig waren, die nächst gelegene Felder zu bauen. Weil nun

(p) Cod. Sanchedr. c. 1. §. 6. §. 4. §. 1. &c.
(q) 1. Reg. 8. 5. 6.

nun das Land wohl bevölckert war, so waren in demselben sehr viele Städte. Da der Stamm Juda seinen Antheil in Besitz genommen, wurden in demselben 115. Städte gezehlet, ohne was hernach noch ist erbauet worden. (r) Jede Stadt hatte in ihrem Gebiet noch einige Dörffer. Sie müssen folgsam klein, und nahe beysam gewesen seyn, nemlich als grosse, wohlgebaute, mit Mauren versehene Dörffer, die im übrigen mit allem, was man auf dem Land siehet, wohl seynd versehen gewesen.

Aus gleicher Ursa e seynd bey denen Griechen und Römern die Zusammenkünfften in allen Geschäfften auf dem Marckt oder Platz gehalten worden, weil sie alle Kauff-Leut waren. Zu Zeiten unserer Vor-Eltern haben sich die Vasallen eines Herrn in dem Hof seines Schlosses versammlet: Und daher seynd die Höfderer Fürsten gekommen. In Orient, weil sich grosse Fürsten dem Volck nicht so offt zeigen, werden die Geschäfft an dem Thor ihres Pallasts abgehandelt: Und diese Gewohnheit bey dem Thor des Pallasts seine Aufwartung zu machen, ist schon zu Zeiten derer alten Persischen Königen in dem Gebrauch gewesen, wie in dem Buch Esther an vielen Orten zu ersehen ist.

An denen Stadt-Thoren wurden alle allgemeine und sonderheitliche Geschäffte zu Zeiten derer Patriarchen abgehandelt. Abraham hat

(r) Jos. 15. 21.

hat sein Grab in Gegenwart aller derer erkaufft, die durch das Thor der Stadt Hebron eingiengen. (s) Da Hemor und sein Sohn Sichem (welcher die Dina geraubt hatte) mit denen Israeliten ein Bindnuß aufrichten wollten, haben sie hievon bey dem Stadt-Thor mit dem Volck geredet. (t) Wir haben einen solchen Gerichts-Act mit allen Umständen in der Geschicht der Ruth. Da Boatz die Ruth ehelichen wollte, muste ein anderer, der einen nähern Zuspruch hatte, sich seines Rechts begeben. (u) Zu diesen Zihl und End hat sich Boatz an das Thor der Stadt Bethlehem gesetzt, und als er selbigen seinen Anverwandten vorbey gehen gesehen, hat er ihn angehalten, zehen derer Aeltesten der Stadt beruffen, und nachdem sie sich niedergesetzt, sein Vorhaben vorgetragen, von seinem Anverwandten eine genugsame Gesätzmäßige Erklärung (worbey er nemlich seine Schuh ausziehen muste) begehrt. Boatz hat hierauf nicht allein die Alte, sondern alles Volck, so sich dahin versammlet hatte, zu Zeugen des Vorgegangenen genommen. Es ist gar wahrscheinlich, daß viele Vorbeygehende aus Vorwitz bey solchen Gerichten still gestanden seynd. Sie hatten insgemein keine gar wichtige Geschäfft: Sie kannten alle aneinander, und waren untereinander verwandt, daß sie als einer an des andern Handel Theil genommen haben.

Es

(s) Gen. 23. 10. 18. (t) Gen. 34. 20. (u) Ruth. 4.

Es kan wohl ſeyn, daß man ſolche abyehandelte Sachen ſchrifftlich verfaſſet hat; Aber die Göttliche Schrifft bemercket dieſes nicht, auſſer bey Tobia und Jeremia kurtz vor der Verwüſtung der Stadt Jeruſalem. Bey Tobia wird von einer Obligation wegen gelehnten Geld, von einer Ehe-Verbündnuß, und von der Schänckung ſolcher Ehe wegen gehandelt. (w) Bey Jeremia aber von einem Kauff-Contract. (x) Das Geſatz Moſis gebietet nichts ſchrifftliches, auſſer in Betreffung des Scheid-Brieffs. (y) Aber wann ſie ſchon in denen erſtern Zeiten ihre Contracten nicht ſchrifftlich verfaſſet haben, ſeynd ſie doch genugſam geſichert geweſen, weil ſelbige öffentlich ſeynd gemacht worden. Wann dem Boatz ſein Anverwandter das überlaſſene Recht hätte wollen ſtreitig machen, würden ihn alle Einwohner der Stadt Bethlehem einer Treuloſigkeit überzeuget haben, indem einige dem, was vorgegangen war, zugegen geweſen ſeynd, andere aber ſelbiges von ſolchen Zeugen gehöret haben.

Die Römer haben lange Zeit die Contracten unter Privat-Perſohnen nicht geſchrieben, ſondern nur mit Worten bekräfftiget, welches ſie Stipulationem nenneten. Sie waren auſſer Sorg, daß es einem Contract an Prob mangle, wann ſelbiger mit gewiſſen feyerlichen Worten auf offenen Platz in Gegenwart des

Volcks

(w) Tob. 1. 19. 7. 16. 8. 44. (x) Jerem. 32. 10. (y) Deuter. 24. 1.

Volcks ist errichtet worden, und ausdrücklich einige ehrliche und ansehnliche Zeugen hierzu erbetten haben. Solche Acten seynd nicht minder feyerlich gewesen als jene, die heut zu Tag in Privat-Häusern vor einem Notario geschehen, der offtermahl die Partheyen gar nicht kennet.

Man kan wohl sagen, daß das Thor bey denen Hebräern eben das gewesen ist, was bey denen Römern der Platz, oder der Marckt war. Der Korn-Marckt wurd bey dem Stadt-Thor gehalten. Elisa weissaget, daß die Lebens-Mittel an dem Thor Samarien an dem folgenden Tag sehr wohlfeil seyn werden. (z) Bey diesem Thor muß nothwendig ein grosser Platz gewesen seyn, indem der König Ahab alldort 400. falsche Propheten versammlet hat. (a) Ich glaub, daß andere Städt eben also beschaffen gewesen seyen, und daß diese Thor ein Gebäu gehabt haben, allwo die Richter und Aelteste des Volcks sitzen kunten. Dann die Göttliche Schrifft sagt, Bootz seye auf das Thor hinauf gegangen, und hab sich nidergesetzt. Und da David den Tod des Absalom vernommen, hat er sich in das Zimmer des Stadt-Thors begeben, um alldort zu weinen. (b) Vielleicht pflegte man in diesem Zimmer über geheime Dinge Rath zu halten. Selbst in dem Tempel zu Jerusalem wurde bey einem Thor Gericht gehalten, und die Richter

(z) 4. Reg. 7. 1. (a) 3. Reg. 22. 10. (b) 2. Reg. 18. 33.

pflegten alldort ordentlich zu sitzen. (c) Nach all diesen beygebrachten Exempeln muß man sich nicht wundern, daß die göttliche Schrifft durch das Wort Thor so offt das Gericht, oder den Rath einer Stadt, oder die Stadt selbst, oder den Staat bedeutet, und daß in dem heiligen Evangelio durch die Pforten der Höll nichts anders, als das Reich, oder die Macht des höllischen Geistes bedeutet wird.

Im übrigen aber, so plat auch die Israeliten ihre Geschäfft abgehandelt zu haben schienen, so muß man ihme doch nicht einbilden, daß es nicht auch unter ihnen allerhand Betrug, Streich, und ungerechte Rechts-Händel abgesetzet habe. Solche Übel seynd von dem Verderben menschlicher Geschlecht unabsonderlich, und die Menschen seynd denenselben desto mehr unterworffen, je mehr sie natürliche Geschicklichkeit besitzen; Aber diese Übeln werden besonders in grossen Städten gefunden. David, da er vor dem Absalom aus Jerusalem flohe, beschreibet er, wie daß in selbiger Stadt die Boßheit und der Betrug auf denen Mauren Tag und Nacht herum gehe, daß in Mitte derselbigen die Beschwärde und Ungerechtigkeit, und in ihren Gassen Wucher und Betrügerey seye. (d) Mit derley Aufruffungen seynd die Propheten angefüllet. Dieses kan man doch wohl glauben, daß diese Übeln bey denen Israeliten nicht so zahlreich gewesen seyen als bey uns, weil bey ihnen nicht

(c) Jerem. 26. 10. (d) Ps. 54. 10.

nicht so viele Leuth gewesen seynd, die mit Rechts-Händeln beschäfftiget seynd.

Weil das Gesätz GOttes die zeitliche Geschäfften so wohl, als die Geistliche anordnete, so war kein Unterscheid derer Gerichten nöthig: Sondern die nemliche Richter machten den Ausspruch in Gewissens-Sachen, wie in zeitlichen Rechts-Händeln, oder in Todtes-Sachen. Sie gebrauchten derowegen wenig Beamte in Vergleich unser jetzigen Einrichtung. Dann wir halten es für eine Schand, wann man eine blosse Privat-Persohn ist, nichts zu versehen hat, als daß man von seinem Gut lebe, und seine Familie regiere. Jedermann will in einem öffentlichen Amt stehen, Ehren und Würden besitzen. Die Aemter hält man anjetzo gleichsam für Handwerck, die den Unterhalt verschaffen, oder als blosse Ehren-Titeln, die ein Ansehen machen. Aber wann man bloß auf das wesentliche derer Aemter, und was selbige nothwendiges haben, sehen wolte, so würde man sehen, daß selbige von wenigen Persohnen können versehen werden, welche annoch Zeit genug haben werden, ihre Haus-Geschäffte zu versehen.

Also haben es ehemahls alle Völcker, und besonders die Hebräer gemacht. Unter dem Josua ersehe ich nur vier öffentliche Aemter (e): Nemlich die Zekenim oder Raths-Herrn: Die Rahim oder Vorsteher: Die Sophetim, oder Richter, die Soterim oder Staats-Knechte.

(e) Jos. 24.

Zu Zeiten des König Davids, da eben das Jüdiſche Reiche in dem gröſten Flor war, werden nur folgende in Würden ſtehende Perſohnen gemeldet. (f) Sechs tauſend Leviten, die Richter und Vollſtrecker derer Urtheile waren: Die Häupter derer Zünffte: Die Häupter derer Familien, ſo vielmehr Würden als Aemter waren: Die Häupter derer zwölff Schaaren der 24000. Mann (g): Die Häupter von tauſend und von hundert Mann, die Häupter derer, welche denen Königlichen Gütern, das iſt, denen Aeckern und Heerden des Königs vorgeſetzt waren. Ich nenne alle diejenige Häupter und Vorſteher, welche in Hebräiſcher Sprach Sarim, und im Latein Principes genennet werden. Aber man muß es doch ein für allemahl bekennen, daß man unmöglich in einer andern Sprach die Titeln derer Würden und Aemter geben und ausdrucken könne. Alſo geben uns weder die Griechiſche, noch die Lateiniſche Verſionen einen billigen Entwurff derer Würden derer Chaldäer, derer bey dem Daniel, Ezechiel, und anderwärtig gedacht wird.

Unter die Beamte des Davids werden ferner ſeine Evnuchi oder Verſchnittene, oder Hauß-Beamte gezehlet. Dann unter dem Nahm Evnuchus wird in Göttlicher Schrifft gar offt ein Kammer-Diener, oder ein anderer, ſo die Perſon des Königs bedienet, bedeutet, ohne dadurch zu bemer-

(f) 1. Paral. 28. (g) Ibid. 28. 1. (h) Dan. 3. 3. (i) Ezech. 23. 23.

mercken, daß er in der That verschnitten gewesen seye. Es wird anderwärtig auch derer Häupter der fünffzig Männer gedacht. (k) Die zehen aber ersehe ich nirgends, als in dem Gesätz. (l) Die Meiste dieser Aemter seynd militarisch, und bey dem Kriegs-Heer: und die übrige Würden haben wenig zu sagen, wann man die Menge des Volcks, und die Weitschichtigkeit des Reichs unter dem König David betrachtet.

XXVII.

Krieg.

Nachdem wir von der Administration der Gerechtigkeit gehandelt haben, müssen wir von dem Krieg handeln. Alle Israeliten, so gar die Priester und Leviten trugen Waffen. Der Priester Bananias ein Sohn Jojadæ war einer unter denen tapfersten Männern des Königes Davids, und ist von dem König Salomon zum obersten Befehlshaber über die Armee an die Stelle des Joab gesetzet worden. (m) Es wurden derowegen alle für Soldaten gehalten, die Alters halber in dem Stand waren in dem Kriegs-Heer zu dienen: Dieses Alter war gesetzt von zwantzig Jahren, und was darüber ist. (n) Sie waren wie die Land-Militz in gewissen Län-

(k) 4. Reg. 1. 9. Isa. 3. 3. (l) Exod. 18. 25. (m) 2. Reg. 23. 20. 3. Reg. 2. 35. (n) Num. 1. 3. 21.

dern, jederzeit bereit, ſich auf erſten Befehl zu verſammlen. Der Unterſcheid iſt, daß bey uns der Gebrauch derer Waffen allen Geiſtlich und GOtt-geweyhten Perſohnen verbotten iſt, und daß wir anbey unzahlbare zum Krieg untaugliche Menſchen haben, als da ſeynd die Patricii, die Verwalter derer Einkünffte, die Bürger, die Kauffleut, die Handwercker: Da im Gegentheil die Jſraeliten von Jugend auf zur Arbeit angewöhnte Ackers-Leut und Hirten geweſen ſeynd. Es ſcheinet, daß man ſie wenigſtens nach denen Zeiten des Davids, und Salomons in denen Waffen geübet habe. (o) Alſo ſeynd auch in Rom nach gewiſſen erreichten Alter gehalten geweſen, eine gewiſſe Anzahl Feld-Zug zu machen, wann ſie darzu beruffen wurden. Darum ſagten ſie nicht Völcker werben, ſondern Soldaten auswählen (p): Weil jederzeit viele übrig waren, deren Dienſt man nicht nöthig hatte. Ihr Kriegs-Heer zu unterhalten war denen Jſraeliten nicht ſchwär, weil ihr Land ziemlich klein, und die Feind ziemlich nahe geweſen ſeynd, daß ſie offt kaum einen oder zwey Tag zu marchiren gehabt haben.

Sie haben mit denen Griechen und Römern faſt einerley Waffen gehabt, nemlich Schwerdter, Bogen und Pfeil, Wurff-Spieß, und Lantzen, das iſt, halbe Piquen. Dann man muß ihme nicht einbilden, daß die alten Lantzen mit Hefft gehabt haben, wie ehemahl unſere Reu-

(o) V. Paral. 2. 8. 9. (p) Delectum habere.

Reuterey geführet hat. Ihre Degen waren breit und kurtz, so sie an der Seiten trugen. Sie bedienten sich auch derer Schleidern, wie aus denen Einwohnern der Stadt Gaboa in Benjamin erhellet, die sich derer Schleider so künstlich zu bedienen wußten, daß sie ein Haar würden getroffen haben (q): Die auch mit der lincken Hand even so wohl, als mit der rechten gefochten haben. Saul hatte gemeiniglich in seiner Hand eine Lantze (r), derley auch Homerus seinen Helden, und die Römer dem Quirino, und ihren übrigen Göttern in die Hand gegeben haben. Ausser dem Krieg trugen sie keine Waffen, auch so gar keinen Degen. Da David seinen Leuten gebietet wider den Nabal auszuziehen, hat er ihnen (ob wohl sie in beständiger Unruhe und Unsicherheit lebten) anbefohlen, ihre Degen zu nehmen. (s) Den Degen beständig an der Seiten zu tragen, ist eine denen Galliern und Teutschen besondere Gewohnheit gewesen.

Zu ihren Schutz hatten die Israeliten Schild, Peckel-Hauben, Harnisch, und zu Zeiten auch Schirm derer Schenckeln. Ein Exempel vollkommener Bewaffnung ersehen wir an dem Goliath, dessen Gezeug von Ertz gewesen ist (t), wie bey Homero die Griechen gehabt haben. Aber derley Schirm Waffen müssen

(q) Ex. 32. 27. Pf. 44. 4. Cant. 3. 8. Jud. 20. 16. (r) 1. Reg. 18. 11. 19. 9. (s) 1. Reg. 25. 13. (t) 1. Reg. 17. 5. 6. &c.

zu ſelbiger Zeit nicht faſt üblich bey denen Jſraeliten geweſen ſeyn: indem der König Saul die ſeinige dem David hat leihen wollen. (u) Nach der Hand ſeynd ſolche Schutz-Waffen gantz gemein worden, wie dann Ozias ſein gantzes Kriegs-Heer von 300000. Mann darmit hat verſehen können. (w) Eben dieſer König hat auf die Thurn der Stadt Jeruſalem gewiſſe Maſchinen geſtellet, mit denen man Pfeil, und groſſe Stein abſchieſſen kunte: Er hat auch viele Städt beveſtiget, wie viele andere König gethan haben. Man hat derowegen dazumahl faſt eben alſo Krieg geführet, wie bis auf jene Zeiten geſchehen iſt, da man das Schieß-Pulver erfunden hat.

In denen erſtern Zeiten hatten die Jſraeliten nichts als Fuß-Volck, worinnen auch die fürnehmſte Stärck derer Griechen und Römer beſtanden iſt. Die Pferd ſeynd in warmen Ländern, wo man immer mit trocknen Fuß marſchiren kan, nicht nothwendig, ja in denen Bergen ſeynd ſie unnutz: In denen kalten Landen aber kommen ſie trefflich zu ſtatten wegen denen böſen Weegen, und um in denen unfruchtbaren und unbewohnten Haiden (wie in Pohlen und in der Tartarey ſeynd) groſſe Menſchen zu machen.

Unter denen Königen haben die Jſraeliten auch Reuterey gehabt. Das erſte Zeichen der Aufruhr des Abſalon iſt geweſen, daß er ſich Pferd und

(u) Ibid. 38. (w) 2. Paral. 26. 14. Ibid. 15.

und Wagen angeschafft hat. (x) Unterdessen hat er sich doch nach verlohrner Schlacht auf ein Maulthier gesetzt, um zu entfliehen. (y) Salomon, der grosse Kosten bestreiten kunte, hat eine grosse Anzahl von Pferden aus Egypten kommen lassen, und deren 4000. nebst 12000. Wagen unterhalten. (z) Diese Wagen waren allen Ansehen nach denen Kriegs-Wagen derer Griechen gleich, nemlich klein, mit zweyen Rädern, auf deren jeden ein, oder zwey Männer, sich vorne auflehnend stunden. Die Nachfolger des Salomon haben so grosse Unkosten nicht bestreiten können, sondern von Zeit zu Zeit Hülff in Egypten gesucht, bey welcher Gelegenheit jederzeit derer Pferden Meldung geschicht. Zu Zeiten des Königs Ezechias müssen die Juden keine Reuterey gehabt haben, indem Rabsaces zu ihnen gantz vermessen gesprochen hat: Nehmet Dienst bey meinem Herrn dem König in Assyrien, und ich will euch zwey tausend Pferd geben; Sehet, ob ihr Leuth habt, die fähig seyen auf selbige zu sitzen: (a)

Was für eine Ordnung sie in denen Schlachten gehalten, und wie sie ihre Völcker gestellet haben, bemercket die göttliche Schrifft insonderheit nicht, obwohl sie offt von geordneten Kriegs-Heer überhaupt gehandelt. Daß sie aber die Kunst sich zu lagern, und in guter Ordnung zu marschiren besessen, erhellet aus

(x) 2. Reg. 15. 1. (y) 2. Reg. 18. 9. (z) 2. Paral. 9. 25. (a) 4. Reg. 18. 23.

ihrem Marsche in der Wüsten unter Anführung des Moses. Mann wußte die Zahl dieser ungeheuren Armee durch genaue Listen. Jeder war unter seinem Stamm, jeder Stamm hatte sein angewisenes Quartier und einem derer vier Haupt-Quartieren, nach der Ordnung der Geburt derer Patriarchen, und der Beschaffenheit ihrer Bätter. (b) Durch den Trompeten Schall wurde das Zeichen zum Marsche gegeben, bey welchem jederzeit einerley Ordnung beobachtet wurde. Sie lagerten sich allzeit auf eine nemliche Art um die Arche des Bundes, die der Mittel-Punct des Lagers war. Man hat für die Reinigkeit derer Wohnungen grosse Sorg getragen, welche in einem warmen Land so nothwendig, anbey aber bey einer so grossen Menge so schwär zu besorgen ist. (c) Man ersiehet endlich, daß die bey denen Griechen und Römern übliche Art zu lagern, welche wir billich bewundern, wie alles übriges, von denen Orientalischen Völckern seye entlehnet worden. Die Hebräer haben gleich allen alten Völckern sehr viel auf die Beut gehalten, angesehen selbige ein Zeichen der Ehre war.

Von Josua an bis auf die Könige hat das Volck jene erwählet, die das Kriegs-Heer anführen sollten: oder GOtt hat ihnen hierzu einige aufferordentliche Weiß bestellet, als da waren Othoniel, Barac, Gedeon, unter deren

Be-

(b) Num. 1. &c. (c) Num. 5. 1. 2. Deut. 23. 10. 11.

Befehl doch nur ein Theil des Volcks stunde, von denen sie nemlich seynd erwählet, oder zu deren Erlösung sie von GOtt seynd gesandt worden. Die übrige des Volcks Israel mißbrauchten ihre Freyheit, und wurden offt ihren Feinden zum Raub. Sie haben derowegen einen König verlangt, nicht allein, damit er ihnen Recht spreche, sondern auch die höchste Obsicht über die Armee und des Kriegs-Weesen habe. (d) Sie seynd auch in der That nach selbiger Zeit in weit grösserer Sicherheit gewesen. Der König versammelte bey erheischender Noth das Volck, und hatte jederzeit eine gewisse Anzahl Soldaten bereit. (e) Saul hat deren 3000. David aber zwölff Schaaren gehabt, deren jede 24000. Mann enthalten, und eine nach der andern gedienet hat. (f) Josaphat hat nicht den dritten Theil von dem Reich des Davids besessen, und dannoch hat er in die 1100000. streitbare Männer unter sich gehabt, ohne die Besatzungen zu zehlen.

XXVIII.

Die Könige.

Der König hatte Macht über das Leben seiner Unterthanen, und kunte ohne gerichtliche Untersuchung die Ubelthäter mit dem Tod bestraffen.

(d) 1. Reg. 8. 20. (e) 1. Reg. 24. 3. 26. 2. (f) 1. Paral. 27.

strassen. Dieses Recht hat David wider jenen, der sich rühmte, den Saul umgebracht zu haben, wie auch wider jene gebraucht, die den Isbosheth ermordet hatten. (g) Diesen Gewalt haben auch die Römische Kayser gehabt. Die König in Israel empfiengen gewissen Tribut von denen Israeliten selbst, angesehen Saul desselben gantze Familie von allem Tribut frey zu machen versprochen hat, der wider den Goliat streitten werde. (h) Und aus denen bey Roboam von dem Volck geführten Klagen erhellet, daß Salomon in Betreffung derer Tributen der Sach zuviel gethan habe. (i) Ansonst war die Gewalt derer Könige ziemlich eingeschränckt. Sie musten gleich andern Privat-Personen das Gesätz beobachten: Sie kunten demselbigen nichts benehmen, nichts hinzu setzen: und ich weiß kein Exempel, daß je ein König ein neues Gesätz gemacht habe. Ihr zu Haus geführtes Leben hatte nichts Ausnehmendes. Dieses erhellet aus jenen Worten, mit denen Samuel die Sitten derer Könige beschreibt, um dem Volck das Verlangen nach einen König zu benehmen: (k) er giebt ihnen nur Weiber zu, von denen sie zu Haus bedienet wurden. Wann sie aber öffentlich erschienen, so hatten sie ein ziemliches Gefolg. Unter die Zeichen der Aufruhr des Absolons zehlet die Göttliche Schrifft auch dieses, daß er ihme von 50. Männern hat vor-

(g) 2. Reg. 1. 15. ibid. 4. 11. (h) 1. Reg. 17. 25. (i) 3. Reg. 12. 4. (k) 1. Reg. 8. 10.

vortretten lassen. (l) Ein gleiches wird von seinem Bruder Adonia gesagt. (m)

Die Könige lebten von ihrer Wirthschafft und Haus-Weesen, wie die Privat-Personen, mit diesem eintzigen Unterschied, daß sie mehrere Aecker, und mehrere Heerden gehabt. Unter denen Schätzen des König Davids werden zwar Gold und Silber, aber zugleich auch Aecker, Weinberge, Wein- und Oel-Keller, Oel- und Feigen-Bäume, sodann die Heerden von Ochsen, Cameelen, Eseln und Schaafen gezehlet. Da Homerus die Reichthümer Ulyssis beschreibt, sagt er, daß derselbe auf vesten Land zwölff grosse Heerden von jeder Gattung derer zamen Thieren gehabt, ohne dem, was er auf seiner Insul besessen hat. (n) Hieraus nahmen sie alles, was zum Unterhalt ihres Hauses nöthig war. Salomon hat in dem gantzen Land an unterschiedlichen Orten zwölff Oberaufseher, deren jeder in dem ihme anberaumten Monath in die Königliche Kuchen das Nöthige liefferte, welches auf jeden Tag drey und dreyßig Ochsen, hundert Schaaf betruge, wovon wenigst 5000. Menschen kunten gespeiset werden. Weil sie alle diese Dinge in dem Land hatten, so war es nicht nöthig etwas zu erkauffen: Daß man also weder Einkäuffer, noch Zahlmeister, noch Gegenschreiber, noch andere unzahlbare Beamte (durch welche die Einkünfft grosser Herrn aufgezehret

(l) 2. Reg. 15. 1. (m) 3. Reg. 1. 5. (n) Odyss. 14.

zehret werden) nöthig gehabt hat, und das Gold und Silber in dem Schatz geblieben, oder zu Geschirren, und andern Dingen angewendet worden ist.

Daher seynd die grossen Reichthümer des Davids, und des Salomon gekommen. (o) David hat alles dasjenige bereitet, was zum Bau des Tempels nöthig war, (p) dessen Kosten sich auf hundert acht tausend Talenten in Gold, und auf ein Million zehen tausend Talenten Silber beloffen haben, welches in unserm Geld eylfftausend tausend, sechshundert neun und sechtzig Millionen, sechshundert acht und sechtzig tausend Livres, und etwas weniges mehr beträgt. Er hat anbey sehr grosse Schätz in seinem Grab verschliessen lassen. Salomon hat viele herrliche Palläste erbauet, viele Städte bevestiget, und viele herrliche Werck nach sich gelassen. Alle seine Geschirr, alle Einrichtung des Hauses Libani waren von lautern Gold, ohne die 200. goldene Schild, deren jeder bey 13000. Livres werth war, und andere 300. kleine Schild zu rechnen, von denen einer auf 6000. Livres zu stehen kam. (q)

Es waren auch seine Einkünfften über alle Massen groß. Bloß allein der Kauff-Handel trug ihme jährlich sechshundert siebentzig Talenten Gold, welche unsers Gelds mehr dann 43. Millionen betragen. Alle Israeliten, die Heväer,

(o) 1. Paral. 29. (p) 1. Paral. 22. ibid. 29. 7.
(q) 3. Reg. 9. &c.

Hevåer, Amorrhåer, und andere, die in dem Land Israel wohneten, die Idumåer, ein grosser Theil Arabiens, und gantz Syrien musten ihme jährlichen Tribut erlegen: Dann sein Reich erstregte sich von dem Eingang in Egypten bis an den Euphrath: Und von allen diesen reichen Landen wurden ihme jährlich güldene und silberne Geschirr, kostbare Zeug, Waffen, Rauchwerck, Pferd, und Maulthier überschicket. Aus gleichen Ursachen kan man leichtlich begreiffen, woher die Reichthümer des Crœsi gekommen seynd, dessen Staaten fast so groß als des Salomonis gewesen seynd. Silber und Gold waren in der Welt noch nicht so gemein. Es war wenig in Griechenland, keines in Italien, und in dem übrigen Europa zu finden, Spanien ausgenommen, wo einige Gold-Minen waren.

Wir wollen dieses Wohlergehen Salomonis ein wenig betrachten. Man durchgehe alle Geschichten, so wird man keinen durchaus so glückseeligen König finden, als Salomon gewesen ist. Er war ein junger Printz, in der Blühe seines Alters, wohl gestaltet, von ungemein grossen Verstand, überaus weiß, und geschickt, und in einem so grossen Ansehen, daß alle König der Erden ihn beschickt haben, um ihn als ein Wunder der Weisheit anzuhören: (r) daß eine Königin in eigener Persohn von ferne zu ihme gekommen ist. (s) Er war ein Herr von einem grossen, und überaus angenehmen Land,

er

(r) 3. Reg. 9. (s) Ibid. 10.

er genosse vollkommenen Frieden, er hatte die prächtigste Wohnung von der Welt, er war fürtreflich bediennt, und mit Reichthümern überhäufft, er schwimmete gleichsam in Wollüsten, er versagte seinen Sinnen nichts (wie er es selbst bekennet) er gebrauchte alle mögliche Sorg, um seine Begierden zu begnügen. (t) Ein solches Leben nennen wir unserm natürlichen Begriff nach glückseelig. Unterdessen ist es gewis, daß er nicht glückseelig war, weil er nicht vergnügt gewesen ist. Er selbst bekennet dieses, da er sagt: Ich habe befunden, daß Wollust und Freud nur Betrug seye, und ich habe gesehen, daß alle meine Mühe und Arbeit nur Eitelkeit, und Betrübnuß des Geistes seye. (u)

Durch diesen Wohlstand Salomonis, und seines Volcks, hat GOtt dem menschlichen Geschlecht zwey wichtige Lehren gegeben. Erstens hat er seine Treue in Erfüllung seiner Verheissungen gezeiget, indem er alle Israeliten mit allen Gütern so freygebig überhäuffet hat, die er ihren Vättern verheissen hatte: Damit niemand zweiffeln solle, daß er jene treflich zu belohnen wisse, die ihme anhangen, und seine Gebot treulich beobachten. Die bloß mit irrdischen Dingen beschäfftigte Menschen bedarfften dieses Unterpfandes gar wohl, um an denen unsichtbaren Gütern, und an denen Belohnungen des andern Leben nicht zu zweiffeln. Aber indem GOtt

(t) Eccl. 2. 4. (u) Ibid.

GOtt denen Israeliten den Besitz dieser sichtbarlichen Gütern zugestanden, und sie mit allen dem, wordurch dieses Leben beglückt kan gemacht werden, überhäuffet hat, hat GOtt zugleich denen Menschen Mittel an die Hand gegeben, ihren Irr-Wahn abzulegen, und eine höhere Hoffnung zu fassen. Dann wer kan wohl unter der Sonne glückseelig zu werden verhoffen, wann Salomon nicht glückseelig gewesen ist? Wer kan zweiffeln, daß alles, was mit der Zeit vergehet, nur Eitelkeit seye, nachdem Salomon dieses so ausdrücklich bekennet hat? Erlernen wir nicht klar aus diesem Exempel, daß alle zeitliche Güter nicht allein eytel, sondern auch gefährlich seyen? Daß selbige nicht allein nicht vermögend seynd das Hertz zu begnügen, sondern über alle massen geschickt seynd, selbiges zu verführen? Haben wir wohl eine gegründete Ursach, uns mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß wir solche zeitliche Güter besser gebrauchen werden, als jenes von GOtt so sehr geliebtes, und so trefflich unterrichtetes Volck, welches ein grösseres Recht zu derley Gütern gehabt zu haben scheinet, weil ihme dieselbige zur Belohnung seynd vorgestellet worden? Was grosse Vermessenheit würde es nicht seyn, wann wir uns wider die Wollüste stärcker zu seyn glaubten, als der weise Salomon gewesen ist? Er hat sich der Weiber Lieb dergestalt ergeben, daß er deren in die tausend gehabt und zwar wider das

göttliche Verbott (w): Er hat sich auch gegen dieselbige so gefällig bewiesen, daß er sich durch selbige zur Abgötterey hat verleiten lassen. Seine Unterthanen seynd seinem bösen Exempel nachgefolgt, und von seiner Regierung an seynd die Sitten derer Israeliten immer mehr und mehr in Verfall gekommen.

Das Übel ist durch die Theilung des Reichs in das Reich Israel und Juda vermehret worden. Die Gottlosigkeit ist in Israel am allergrösten gewesen, allwo jederzeit die Abgötterey geherrschet hat, so die Quell aller Laster ist (x): Die Aufruhren und Verräthereyen seynd alldort recht zur Gewohnheit worden. In dem Reich Juda jederzeit bey dem Hauß David verblieben: Selbiges hat einige sehr fromme Könige, wie auch Priester und Leviten gehabt, die sich alle dahin begeben, und die Beobachtung des Gesätzes, wie auch die Tradition der wahren Religion rein behalten haben.

Indem in diesen letztern Zeiten das Gesätz in Verachtung gekommen ist, so haben die Israeliten grössern Umgang mit denen Ausländern gepflogen, besonders um eine Hülff in denen Kriegen von ihnen zu erhalten. Weswegen sie von denen Propheten so offt seynd bestrafft worden, daß sie auf GOtt so schlechtes Vertrauen setzten. Sie haben sich aber am allermeisten um die Hülff derer Assyrier und Egyptier beworben, als welche dazumahl aus allen Völckern die mächtigste gewe-

(w) Deut. 17. 17. (x) Sap. 14. 27.

gewesen seynd. Um selbigen zu gefallen, seynd sie ihnen in ihren Sitten und in ihrer Abgötterey nachgefolget. Da die Assyrier die Ober-Hand gewonnen, und die Egyptier in Verfall gekommen seynd, ist auch der Untergang derer Israeliten erfolget.

XXVIII.

Dritter Theil.

Juden; derselben Gefangenschafft.

Dieses, was ich biß hieher gemeldet, hat mir am allermerckwürdigsten an denen Sitten derer Israeliten zu seyn gescheinet, so lange sie in vollkomener Freyheit in ihrem Lande gelebet haben, und mit fremden Völckern nicht vermischet, noch denen Unglaubigen unterworffen gewesen seynd. Wir wollen sie nun in ihrem letzten Stand, nemlich nach der Babylonischen Gefängnuß, biß zu ihrer gäntzlichen Zerstreuung betrachten. Obwohl es auch nach besagter Gefängnuß das nemliche Volck gewesen ist, und in dem Haupt-Wesen die nemliche Sitten gehabt hat, so wird doch ein gar nahmhaffter Unterscheid gefunden.

Erstens werden sie in diesen letztern Zeiten nicht mehr anders, als Juden genennet, weil in der That nur das Reich Juda mehr bestanden ist. Wohl hundert und noch mehr Jahr vor der Zerstöhrung Jerusalem ist Samaria verwüstet, und die zehen Stämme Israel, wel-

che das Reich Israel ausmachten, in die Dienstbarkeit von dem König Salmanassar geschleppet worden. Und obwohl das Reich Juda die gantzen Stämme Benjamin und Levi, und viele Particular-Personen von andern Stämmen in sich begriffen hat, die nach der durch Jerobeam gemachten Trennung aus Eifer zur wahren Religion sich dahin geflüchtet haben, so ist doch alles unter dem Nahmen Judäa und Juden begriffen worden: Und man hatte sich dieses Nahmens schon vor der Babylonischen Gefangenschafft bedienet. (y)

Da nach dem Todt des Königs Josia das Reich Juda augenscheinlich seinem Untergang zueylete, haben sich sehr viele Juden auf alle Seiten zerstreuet, und sich zu denen Ammonitern, Moabitern, Idumeern, und andern benachbarten Völckern begeben. (z) Die in dem Land, und in Jerusalem annoch verblieben, seynd nach Eroberung derselbigen Stadt von denen Chaldeern gefangen fortgeführet worden, also, daß nur die Aermste zur Bauung des Landes zuruck seynd gelassen worden. Aber auch diese wenige seynd bald darauf in Egypten entflohen. (a)

Die man nacher Babylon geführet hat, seynd Königs und seiner Kinder Sclaven worden, wie die göttliche Schrifft redet (b): Dann dieses brachte dazumahl das Kriegs-Recht mit sich.

(y) 4. Reg. 16. 6. 9. (z) Jer. 40. 11. (a) Jer. 43. (b) 2. Par. 36. 20.

sich. Alle Kriegs-Gefangene, allein Einwohner einer mit Sturm eroberten, oder auf Gnad und Ungnad eingenommenen Stadt, und des davon abhangenden Landes waren Sclaven des Uberwinders. Sie waren dem gemeinen Wesen, oder einem Privat-Menschen, der sie gefangen bekommen hatte, angehörig, wie es nemlich durch die Gesätz jedes Lands verordnet war, auf was Art die eroberte Beute solle getheilet werden. Also seynd nach Eroberung der Stadt Troja alle, die sich annoch beym Leben befunden haben, so gar die Königin Hecuba sambt ihren Töchtern zu Sclaven gemacht worden.

Die Geschichte derer Griechen und Römer seynd mit solchen Exempeln angefüllet. Die Römer fesselten die König, welche ihnen hartnäckigen Widerstand gethan hatten, und tödteten sie endlich, nachdem sie selbige in dem Triumph aufgeführet hatten. Die Gefangene verkaufften sie, und die Aecker wurden unter ihre Mit-Burger ausgetheilet, von welchen Colonien dahin geschickt wurden: Welches ohne Widerred das sicherste Mittel war, sich des Besitzes des eroberten Landes versichern. Weder die Juden, noch die Israeliten seynd von den Assyriern so hart gehalten worden. Einige aus ihnen, wie Tobias unter dem König Salmanassar genossen grosse Freyheit. (c) Es waren unter ihnen viele Reiche, wie Tobias, und sein anverwandter Raguel, und sein Freund Gabel,

(c) Tob. 1. 14.

bel, so dann zu Babylon Joachim der Ehe-Mann der Susannä. (d) Aus eben dieser Geschicht der Susannä erhellet, daß die Juden ihrer Gefangenschafft ohngeacht die Freyheit gehabt haben ihr Gesätz auszuüben, und Richter zu bestellen, welche die Gewalt hatten, die Schuldige zum Tod zu verurtheilen.

Unterdessen hat es nicht wohl anders geschehen können, als daß diese Vermengung mit denen Ausländern eine grosse Veränderung in ihren Sitten verursachet hat: Angesehen diese einer ihrer fürnehmsten Grund-Sätzen gewesen ist, sich von allen übrigen Völckern abzusondern. Viele Juden haben sich verleiten lassen, die Götzen ihrer Uberwinder anzubetten, verbottene Speissen zu essen, ausländische Weiber zu ehelichen: Alle endlich haben sich in gleichgiltigen Dingen, als zum Exempel die Sprach ist, nach ihren Herrn, in deren Dienstbarkeit sie waren, gerichtet. Sie haben derowegen innerhalb 70. Jahr (dann so lang hat die Babylonische Gefangenschafft gedauret) die Hebräische Sprach vergessen, welche von selbiger Zeit an nur die Gelehrte, wie bey uns die Lateinische Sprach verstanden haben. Ihre gemeine Sprach ist hernach die Syrische, oder Chaldäische gewesen, wie selbige bey dem Daniel, und in denen hernach verfertigten Auslegungen der Schrifft (damit selbige das Volck verstehen kunte) gefunden wird. Sie haben so gar ihre Buchsta-

ben

(d) Dan. 4.

ben verändert, und an statt derer Alten (welche die Samaritaner beybehalten haben) die Chaldäische Buchstaben angenommen, welche wir die Hebräische nennen.

XXX.

Ruckkehr der Juden. Ihr Zustand unter denen Persen.

DA ihnen Cyrus die Freyheit, und die Erlaubnuß ertheilet hat, in Juden-Land zuruck zu kehren, und den Tempel wider herzustellen, seynd sie nicht alle, noch auf einmahl zuruck gekommen. Sehr viele von ihnen seynd in Babylon, und in anderen Orten zuruck geblieben. Zu denen Juden, welche zuruck gekehret seynd, haben sich auch einige von denen zehen Stämmen gesellet: Und dannoch waren sie zusamm an der Zahl sehr gering. Die erste, welche Zerobabel zuruck geführet hatte, waren nur 50000. die Sclaven mit eingerechnet: Die geringe Anzahl ihrer Sclaven, und ihres Viehes ist ein klare Anzeig ihrer Armuth. (e) Was sollten doch 50000. Seelen seyn, da Josaphat zu seiner Zeit 1200000. streitbare Männer gezehlet hat? Es seynd auch mit dem Esdra ohngefehr 1500. zuruck gekommen: Und man kan wohl glau-

(e) 1. Esdr. 2. 64.

glauben, daß noch mehrere Schaaren gewesen seyen. (f)

Sie haben all mögliches gethan, um ihr altes Erb-Gut zu finden, und was ihren Familien angehörig war, zu erhalten. Dieser Ursach wegen hat Esdras alle Genealogier, die sich am Anfang des Buchs Paralipomenon befinden, gesammlet, sonderbahr die drey Stämme Juda, Levi, und Benjamin betreffend, deren Wohnungen sorgfältig beschrieben seynd. (g) Um die Stadt Jerusalem zu bevölckern, war jedem erlaubt, alldort seine Wohnung aufzuschlagen, welches ohne Zweiffel in der ehemahligen Theilung eine grosse Verwirrung verursachet hat. Beyneben ware es billig, daß die Anwesende dererjenigen Güter besitzeten, die nicht haben zuruck kehren wollen, oder deren Familien völlig abgestorben waren. Also hat in denen letzteren Zeiten der heilige Joseph zu Nazareth in Galiläa gewohnet, obwohl seine Familie ursprünglich nach Bethlehem gehöret hat. Anna die Prophetin, obwohl sie von dem Stamm Aser war, wohnete zu Jerusalem. Doch haben sie annoch gewußt, von was für einem Stam sie waren, und sie haben ihre Genealogien noch behalten, wie aus der Genealogie des heiligen Joseph erhellet, der doch nur ein armer Handwercker gewesen ist. Sie unterscheideten gar sorgfältig die wahre Israeliten von denen ihnen zugesellten Fremdlingen, welche sie in ihrer Sprach

(f) 1. Esdra. 2. (g) 2. Esdra. 11. 3.

Sprach *Giores*, und Griechisch Proseliten nannten. (h)

Es ist auch, nachdem sie ihr Land wieder bezogen haben, ihre gröste Sorg gewesen, sich von denen Fremden abzusondern, und sich mit denen Unglaubigen nicht zu vermählen, wie dieses von dem Gesatz anbefohlen war. (i) Diesen Verbot erstreckten sie auch auf jene Völcker, welche in dem Gesatz nicht begriffen waren, nemlich die Azotier, die zu denen Philistern gehörten, die Egyptier, die Amoniter, und Moabiter. (k) Die Erfahrenheit, was grosse Ubel denen Israeliten nach dem bösen Beyspiel des Königs Salomon durch derley Bindnussen zugewachsen, hat die Gelehrten veranlasset, das Gesatz also auszulegen, und selbiges weiter, als die Wort lauteten, zu erstrecken. Diesen Verbot haben die Priester am allergenauesten beobachtet, indem sie nur aus ihrem Stamm Weiber genommen haben: Wie dann Joseph beschreibet, was grosse Sorg dieselbige noch zu seiner Zeit hierinnfalls getragen haben. (l) In gemein zu reden, seynd die Juden vorhin GOtt niemahl so getreu gewesen: Und nach ihrer Zuruckkunfft aus der Gefangenschafft hat man unter ihnen keine Abgötterey mehr gesehen: So sehr nemlich seynd sie der vorgegangenen schwären Straff geführet worden. Die Abtrinnige hatten alle Freyheit unter denen Unglaubigen zu wohnen:

(h) Affric. ap. Euseb. l. 1. hist. c. 7. (i) 1. Esdr. 9.
(k) 2. Esdr. 9. (l) 1. Contr. Ap. 2.

Also wurden nur jene für Juden gehalten, die es in der That waren.

Unter denen ersten Persischen Königen seynd die Juden sehr schwach gewesen, sie seynd von denen angräntzenden Völckern, besonders von denen Samaritanern häfftig beneydet worden, und offt dem gäntzlichen Untergang ausgesetzt gewesen, wie es aus dem grausamen Edict erhellet, welches Amon wider sie ausgewürcket, bey welcher Vorfallenheit sie Esther erhalten hat. (m) Zwayntzig Jahr haben sie nöthig gehabt, den Tempel des HErrn herzustellen: Und abermahl sechtzig, um die Mauren der Stadt Jerusalem aufzuführen: Daß sie also 80. Jahr gebraucht haben, sich vest in ihrem Land zu setzen. Das Land muß gewißlich sehr arm gewesen seyn, indem der zu selbiger Zeit lebende Herodotus Syrien, Phönicien, Palästina, und die Insul Cypern unter eine eintzige Regierung gesetzet, die Dario nur 350. Talenten Tribut als eine derer mindesten Provintzen bezahlte, da die eintzige Provintz Babylon 1000. Talenten betruge. (n) Dieser Tribut ist zu Zeiten deren Römer allein für Palästina verdoppelt worden, indem sie Herodi und seinen Kindern 760. Talenten betragen hat, welche (wann man auch das Talent auf den geringsten Werth ansetzet) mehr dann 1500000. Livres ausmachen. (o)

Nach

(m) Esth. 3. 12. (n) Herod. l. 3. (o) Jos. 2. bell. c. 4.

Nach und nach haben sich die Juden in zimlichen Stand gesetzt, und unter denen übrigen Persischen Königen nach ihren Gesätzen auf Art einer Republique gelebt, welcher der hohe Priester, und der Rath derer 70. Alten vorgestanden ist. Das Land ist nach und nach bevölckert, die Städte wieder erbauet, und die Aecker besser dann jemahl gebauet worden. Die Fruchtbarkeit, und der Uberfluß seynd wiederum eingeführet worden: Der Fried und die Ruh des Lands seynd so groß und dauerhafft gewesen, daß fast 300. Jahr lang sich nichts zugetragen hat, was insgemein in denen Geschicht-Büchern pfleget aufgezeichnet zu werden. Darum ist ihre Geschicht zwischen Nehemia, und denen Maccabäern gantz leer. Der Tempel GOttes wurde sogar von denen Ausländern besucht, und mit Opfern geehret. (p) Kurtz, das Wohlergehen derer Juden nach ihrer Ruckkehr aus der Gefangenschafft ist so groß gewesen, daß die Propheten selbige weissagend, und die herrlichste Figuren des Reichs Meßiä gegeben haben.

Die Griechen haben dazumahl die Juden in Egypten und Syrien (wohin sie offt zu reisen pflegten) kennen gelernet, und ihnen den Umgang mit denselbigen trefflich zu nutz gemacht, wann man anderst denen alten Christlichen Scribenten, als dem heiligen Justino, dem heiligen Clementi Alexandrino glaubet. Dann sie versichern, daß die Poeten, die Gesätz-Geber, und

(p) Philo leg. p. 1033.

und Weltweise derer Griechen, was sie gutes geschrieben, von denen Juden erlernet haben. Es ist auch Solon in der That nacher Egypten gereiset, und die Gesätz, welche er denen Athenienſern gegeben hat, stimmen mit denen Gesätzen Mosis ziemlich überein. Pythagoras ist lang in Egypten gewesen, und hat sich unter der Regierung Cambysis nacher Babylon begeben. Es haben derowegen einige Juden gesehen, und sich mit denenselbigen besprechen können. Plato hat viele Jahr lang in Egypten studiret, und er leget dem Socrati so viele schöne, und auf die von Mose gelehrte Grund-Sätze gegründete Ding in dem Mund, daß man billich auf die Gedancken verfällt, er habe dererselbigen gute Kanntnuß gehabt.

Das Beste, was Plato in seiner Republique, und in seinem Gesätzen vorgetragen hat, daß jeder von seiner Hand-Arbeit ohne Pracht, ohne Hochmut, ohne das Seinige durchzujagen, oder sich allzufast zu bereichen leben, die Gerechtigkeit für das gröste Gut halten, alle Neuigkeit und Abänderung fliehen soll, haben die Juden in der That ausgeübet. Moses, David, und Salomon haben jene Eigenschafften an sich gehabt, welche Plato an einem Regenten wünschet, aber ferner kaum an jemand zu finden hoffet, und einen Staat glücklich zu regieren. (q) Er berühret ohne fernerem Beweis an vielen Orten gewisse Traditionen, deren Alterthum

er

(q) Plato 6. de repub.

er verehret, die handgreiflich von der wahren Lehr entlehnet seynd; Als zum Exempel das Gericht derer Menschen nach ihrem Todt, der Stand des andern Lebens. (r) Wann Plato, und die übrige Griechen diese wichtige Wahrheiten nicht unmittelbar von denen Juden erlernet, so seynd sie wenigstens von andern Orientalischen Völckern hievon unterrichtet worden, dieweil sie dem Ursprung des menschlichen Geschlechts weit näher gewesen seynd, und weit ältere Schrifften dann die Griechen gehabt haben, weit mehr dann andere die Traditionen derer ersten Menschen, (obwohl mit vielen Fabeln vermenget) beybehalten haben.

XXXI.

Der Zustand derer Juden unter denen Macedoniern.

DA ihme Alexander die Juden unterwürffig gemacht hat, seynd selbige denen Griechen noch mehr bekannt worden. Dieses probiret Josephus durch verschiedene Stellen Clearchi, welche Aristotelis, ut Hecatæi Abderitis Lehr-Jünger gewesen ist. Sie haben ferner unter dem Schutz derer Macedonischen Printzen, wie ehemahl unter denen Persischen Königen nach Ausweisung ihrer Gesätz gelebt. (s)

Weil

(r) Plat. 10. de repub. in fin. (s) Jos. 1. contr. App. 9.

Weil sie aber zwischen denen Königen in Syrien, und denen Königen in Egypten gelebt haben, so haben sie bald jenen, bald diesen gedienet, und ist ihnen bald gut und böß ergangen. Alexander der Grosse von der Treu derer Juden überzeuget, hat ihnen die Provintz Samarien geschencket, selbige von dem Tribut frey gesprochen, und in die von ihme erbauten Stadt Alexandria Juden eingeführet, und selbige einerley Privilegien, wie andern Bürgern zugestanden, also zwar, daß sie sogar Macedonier seynd genennet worden. (t) Es ist zwar wahr, daß Ptolomæus der Erste, als er Jerusalem arglistiger Weis überfallen, viele Juden gefangen nach Egypten geführet, und selbige bis in die Cyrenische Provintz zerstreuet habe; Aber da er nach der Hand erfahren, wie getreu sie ihre Eydschwür beobachten, hat er sie in die Besatzungen verlegt, und ist mit ihnen so gelind verfahren, daß viele andere Juden hievon angelocket nach Egypten gekommen seynd. (u) Sein Sohn Philadelphus hat alle Juden, die in seinem Land Sclaven waren, eingelöset, und wegen der von ihme veranlasten Übersetzung ihres Gesätzes grosse Schänckungen nach Jerusalem gesandt. (w)

Sie seynd auch von denen meisten Syrischen Königen mit Gnaden angesehen worden. Seleucus Nicanor hat ihnen in denen in Klein Asien, und

(t) Jos. 12. antiq. 1. & 2. cont. App. c. 2. (u) Ibid. l. 12. Antiq. c. 2. (w) Ibid. 3.

und in Nieder-Syrien von ihme erbauten Städten, ja sogar in seiner Residentz-Stadt Antiochia das Burger-Recht mit andern Privilegien zugestanden, welche annoch unter denen Römern gedauret haben. Antiochus der Grosse, deme die Juden wichtige Dienst geleistet hatten, hat der Stadt Jerusalem ausnehmende Gnaden zugestanden: Und damit er sich der Provintzen Lydien und Phrygien desto besser versicherte, hat er Colonien von Juden dahin geführet, und ihnen zum Bau genugsamen Platz angewiesen, auch Wiesen und Aecker eingeraumet.

Das erste Privilegium, so die Juden bey derley Gelegenheiten verlangten, war, daß ihnen die Freyheit zugestanden werde, ihre Religion auszuüben, und ihr Gesätz zu beobachten. Aber doch kunten sie sich nicht erwehren, vieles von denen Sitten derer Griechen an sich zu nehmen, wie sie ehemahl die Sitten derer Chaldäer, und anderer Völcker an sich genommen hatten. Vor allem waren sie gleichsam gezwungen, die Griechische Sprach zu reden, die dazumahl in gantz Orient in dem Schwang gewesen ist, und so lang alldort gedauret hat, als das Römische Reich bestanden ist. Daher kommt, daß viele Juden Griechische Nahmen, als Aristobolus, Pristolon, Andreas, Philippus, angenommen, oder Hebräische Nahmen auf Griechisch gegeben haben, als Jahor anstatt Jesus, Simon anstatt Simeon, Hierosolyma anstatt Jerusalem.

Allem Ansehen nach seynd die Juden zu eben selbiger Zeit in Europa überschiffet, und haben sich alldort ausgebreitet. Dann welche die Griechische Sprach verstunden, und schon gewohnet worden in Asien, Syrien, und Egypten mit denen Griechen zu leben, denen war es eine leichte Sach in allen Ländern des Griechischen Reichs, auch sogar in Macedonien und Achaien, wie sie es am bequemsten fanden, zu leben. Wir ersehen auch, daß der heilige Paulus eine grosse Anzahl derer Juden in denen Städten des Griechenlands gefunden habe, da er ohngefehr 250. Jahr nach denen Zeiten Antiochi des Grossen alldort das heilige Evangelium geprediget hat. Dieses waren jene Griechische Juden, welche von denen Orientalischen Juden Helleniſten seynd genennet worden: Und durch denen Griechen eigenthümliche Wort *Helenes* bedeuteten sie die Heyden: Woher dann entstehet, daß bey dem heiligen Paulo ein Griech und ein Heyd eine nemliche Sache ist. (x)

Die Juden haben also nicht unter denen Griechen vermenget seyn können, daß nicht diese zu Folg ihrer Begierd fremde Dinge zu erlernen, eine grosse Kanntnuß ihrer Religion und ihrer Gesätz, besonders nach der Uebersetzung der H. Schrifft sollten überkommen haben. Die weisen und wahrhafften Philosophi haben für selbige eine grosse Hochachtung getragen. Alle waren von der Herrlichkeit des Tempels, und

von

(x) Rom. 1. 16. 2. 10. &c.

von der schönen Ordnung derer Ceremonien geführet. Selbst Agrippa der Tochter-Mann Augusti bewunderte diese Ding. (y) Aber die wenigste Griechen selbiger Zeit, das ist, da das Macedonische Reich daurete, fanden einen Geschmack an denen Sitten und Grund-Sätzen derer Juden. (z) Dann indem sie von dem Pracht, und von denen Wollüsten derer Asiatischen Völckern erweichet und eingenommen, nur mit Kleinigkeiten und Kinder-Possen beschäfftiget gewesen, so waren die Sitten derer Juden für sie allzu ernsthafft. Sie hatten zwar viele Welt-Weise, aber die meiste begnügten sich bloß von der Tugend zu reden, und hefftig zu disputiren. Alle übrige Griechen waren von dem Vorwitz, und der Lieb freyer Künsten eingenommen. Einiger verlegten sich auf die Wohlredenheit, andere auf die Poëlie, andere auf die Musique. Die Mahler, Bildhauer, und Bauverständige waren ebenfalls bey ihnen in grossem Ansehen. Andere ergaben sich gantz und gar denen Gymnastischen Ubungen, um den Leib geschickt zu machen. Andere verlegten sich auf die Geometrie, Astronomie, auf die Physique. Gantz Griechenland war mit gelehrten, artigen, Lehr begierigen, und mit eytelen Dingen sich beschäfftigenden Ingeniis angefüllet. (a)

(y) Philo. (z) Ut primum positis nugari Græcia bellis cœpit. Horat. 3. Ep. 1. (a) Romæ dulce diu fuit & solenne recluſa mane domo &c. Horat. ibid.

Die Sitten derer Römer war dazumahl weit klüger und besser eingerichtet. Sie verlegten sich bloß auf den Feldbau, auf die Rechts-Gelehrsamkeit, und auf den Krieg, und überliessen denen Griechen gantz gern die Ehr die freye Künsten, und artige Wissenschafften zu besitzen. Ihr Haupt-Weesen war, wie Virgilius sagt, Länder einnehmen, und die Völcker regieren. (b) Derer Juden ernsthaffte Sitten giengen noch weiter, indem sie sich fürnehmlich auf die Sitten-Lehr, und auf den Dienst GOttes verlegt haben. (c) Dessen haben wir ein schönes Exempel in dem Buch Ecclesiasticus, so um eben diese Zeit ist geschrieben worden. Aber eben dieser Ursach wegen seynd sie von denen Griechen für Ignoranten gehalten worden, weil sie nemlich nichts anders als ihr Gesätz zu wissen verlangten. Sie nennten die Juden Barbarn (welchen Nahmen sie allen, die keine Griechen waren, beylegten) und verachteten sie mehr, dann alle übrige Ausländer wegen ihr Religion, die ihnen verdrüßlich und abgeschmack vorkam. (d) Sie sahen, daß sich die Juden aller Uppigkeit, und aller Ubermaaß enthielten, nicht aus Sparsamkeit, oder Politique, sondern aus Antrieb des Gewissens. Dieses geduncket ihnen ein all-

zu-

(b) Excudunt alii spirantia nullius ara &c. 6. Æneid. v. 847. (c) Joh. cont. Ap. l. 1. c. 4. & l. 2. c. 6. Orig. cont. Celf. l. 5. (d) Judæorum mos tristis, absurdusque. Tacit. 5. hist. init.

zuscharff und allzu strenges Verfahren zu seyn. Besonders aber stosseten sie sich an dem Sabbat, an denen Fast-Tägen, und an der Unterscheidung derer Speisen.

Man sahe sie an als Feind des menschlichen Geschlechts. (e) Sie leben von allen übrigen Menschen abgesondert, sagte ein Griechischer Welt-Weiser, indem sie weder Tisch, noch Gebett, noch Opffer mit uns gemeinschafftlich haben. Sie seynd mehr dann die Susienen, Bactrianer, und Indianer von uns entfernet.

Allem diesem ist noch ferner beyzufügen, daß die Juden aus Abscheu der Abgötterey die Mahlerey und Bildhauerey, zwey bey denen Griechen so beliebte Künste verwarffen. (f) Sie verachteten die Statuen als unnütze und Auslachens würdige Ding, und Erfindungen müßiger Menschen. Daher kommt es, daß die Götzen-Bilder in Göttlicher Schrifft so offt Eytelkeit genennet werden, um dadurch zu zeigen, daß es eitele Dinge seyen, die nur einen betrüglichen Schein haben, und zu keinen Brauch dienen. (g) Sie werden auch ein Greuel genennet, weil sie nicht genugsam können verworffen werden, wann man die Blindheit derer betrachtet, die ihnen den unbegreifflichen Nahmen GOttes beylegen. Aus gleicher Ursach kunten die Juden ohne Greuel die gottlose Fabeln nicht

(e) Philost. vita Apol. l. 5. c. 11. p. 141. &c. (f) V. Orig. cont. Celf. l. 4. p. 181. (g) Isai. 4. 10. Sap. 13. 13.

anhören, mit denen die Griechische Poeten angefüllet waren. Hiedurch ladeten sie ihnen den Haß derer Grammaticorum auf den Halß, als welche sich darauf verlegten solche Fabeln auszulegen (h): Sie machten sich auch hiedurch bey denenjenigen verhaßt, welche öffentlich die heroische Poëmata absungen, so dann bey denen Actoren in denen Comœdien, und Tragœdien, endlich bey allen denenjenigen, die ihren Unterhalt, und ihr Ansehen von der Poësie, und von der falschen Theologie hatten.

Die Juden hatten zwar diesen Grund-Satz über andere Völcker nicht zu spotten, und über ihre Götter nicht zu schmähen (i): Aber es war schwär, daß ihnen nicht einige verächtliche Wort entwischten. Was Widerwillen nun mußte nicht ein Griechischer Grammaticus fassen, wann er etwann von einem Juden eine Stell aus einem Propheten wider die Götzen-Bilder hörete? Wann er sahe, daß Homerus für einen falschen Propheten, und für einen Betrüger gehalten werde? Wann er hörte über die Genealogie derer Götter, über ihre Liebes-Possen und übrige Laster spotten und schmähen? Wie kunten die Griechen mit gleichgültiger Demuth ertragen, da die Juden ihre abscheuliche und schändliche theatralische Spiel, und die schändliche Ceremonien Bachi, und Cereris verabscheueten, anbey aber behaupteten, daß ihr GOtt allein der wahre GOtt seye, daß sie allein

(h) V. Plat. Jon. (i) Joseph. cont. Ap.

kein unter allen Völckern der Welt die wahre Religion, und die wahre Sitten-Lehr haben? Man gabe denen Juden um so weniger Gehör, weil sie weder zierliche Anreden verfassen, noch denen Argumenten eine gute Form geben kunten, und zum Beweiß ihrer Glaubens-Wahrheiten nur jene Mirackeln vorbrachten, welche GOtt im Angesicht ihrer Vätter gewürcket hat. Das gemeine Volck nun unter denen Griechen unterscheidete diese Wunder-Werck nicht von denen erdichteten Mirackeln ihrer Götter: Und die Welt-Weise hielten selbige für unmöglich, weil sie alles nach denen gewöhnlichen Regeln der Natur abmesseten, dafür haltend, daß selbige können umgestossen werden. (k)

Bey so beschaffener Sach haben die Griechen denen Phöniciern, Egyptiern und andern Feinden derer Juden leichtlich Gehör gegeben. (l) Daher seynd jene abgeschmacke Fabeln entstanden, welche Tacitus so ernsthafft erzehlet, da er den Ursprung derer Juden erzehlet, und weiß nicht was für eingeschickter Geschicht-Schreiber seyn will. Gleiche Fabeln hat auch Justinus angebracht. (m) Auch Strabo, ob er wohl etwas vernünfftiger redet, scheinet hievon nicht viel besser unterrichtet zu seyn.

Aber neben diesen Unwahrheiten, die da leicht zu verachten waren, seynd die Griechen zur Ge-

(k) V. Galen. de usu part. (l) V. l. 2. Joseph. cont. App. (m) Tacit. 5. hist. init. lib. 16. p. 760.

Gewalthätigkeit, und zur Verfolgung gekommen. Also hat Ptolomæus Philopater, als er die Schlacht bey Raphia, verlohren, seinen Zorn über die Juden ausgegossen, und sein Sohn Epiphanes, weil man ihme den Eingang nicht zugestanden, hat die Juden denen Elephanten vorwerffen wollen, wie in dem dritten Buch derer Machabäer erzehlet wird. Unter Seleuco Philopatre hat Heliodorus die Schätze des Tempels rauben wollen, wovon er nur durch ein Mirackel ist abgehalten worden. Endlich hat unter Antiocho Epiphane die allergröste Verfolgung, so die Juden jemahl erlitten, angefangen, die denen Verfolgungen derer Christen an Grausamkeit nichts nachgibt. (n) Welche dazumahl um das Gesätz GOttes Willen gestorben, zehlet die Heil. Kirch unter ihre Martyrer. (o)

Diese, so viel man weiß, seynd die ersten gewesen, welche um einer so heiligen Sach wegen gestorben. Die drey in den Feuer-Ofen geworffene Gesellen des Daniel; und Daniel selbst, da er denen Löwen ist vorgeworffen worden, haben zwar die Verdienst derer Martyrer gehabt; Aber GOtt hat zu ihrer Erhaltung Mirackeln gewürcket. (p) Eleazarus, die siben Brüder, und die übrige, deren die Geschicht derer Machabäer Meldung thut, haben ihr Leben um GOttes

(n) 2. Maccab. 3. 7. &c. 1. Maccab. 1. 1. &c.
o) Martyrol. Rom. 1. Aug. (p) Dan. 3. 1. 66. 16. 14. 30.

tes und des Gesätzes willen dargegeben (q): und dieses, so viel man weiß, ist das erste Exempel einer solchen Tugend. Vor dieser Zeit hat kein Unglaubiger, auch kein Welt-Weiser lieber den Todt ausstehen, als wider die Religion, und wider die Gesätz seines Landes handeln wollen.

Dieses wird denen Heyden von Josepho gantz frey vorgeworffen. (r) Viele Gefangene aus unserm Volck (sagt er) haben bey verschiedenen Gelegenheiten lieber allerhand Marter und Peynen, ja den Todt selbst erdulden, als das geringste Wort wider das Gesatz, und die andere Göttliche Schrifften ausstossen wollen. Welcher Griech würde nicht lieber alle Bücher seines Volcks verbrennen lassen, als daß er das geringste Ubel ausstehen sollte?

Es seynd zwar einige Juden der Verfolgung untergelegen; Aber diese haben ihrer Religion und ihren Gesätzen gäntzlich abgesagt, also, daß sie so gar durch einen Kunstgriff ihre Beschneidung zu verbergen gesucht haben. (s) Es wurden derowegen solche nicht mehr für Juden gehalten. Die aber getreu verblieben seynd, haben für ihr Gesatz, und für ihre Freyheit dergestalt geeyfert, daß sie endlich zu denen Waffen gegriffen, um selbige wider die König in Syrien zu schützen. Die Könige haben öffentlich alle Privilegien umgestossen, die denen Juden von denen Persischen Königen seynd zugestanden, und hernach

(q) 2. Maccab. 6. 18. (r) 1. Cont. App. 1038. B.
(s) 1. Maccab. 1. 16.

von Alexandro und andern Macedonischen Königen bestättiget worden: und sie suchten die wahrhaffte Religion gäntzlich zu vertilgen, die dazumahl nur bey einem gewissen Volck, und in einem gewissen Lande war.

XXXII.

Das Reich, oder die Regierung derer Assamoneer.

Nun kommen wir auf die Zeit derer Maccabäer, da sich die Jüdische Nation Empor geschwungen, und ein neues Ansehen gewonnen hat. (t) Sie waren nicht mehr jene arme Menschen, die nur in Frieden unter der Regierung ihrer Alten und des hohen Priesters zu leben, ihre Aecker zu pflegen, und ihrem GOtt Gesätz-mäßig zu dienen suchten. Sondern sie machten einen gantz freyen Staat, der sich durch gute Kriegs-Heer, durch wohl bevestigte Ort, durch allerhand mit denen umligenden Fürsten, ja so gar mit denen Römern geschlossene Bindnuß vest setzete. Die Könige von Egypten und von Syrien, von denen sie so viele Trangsalen erduldet hatten, mußten selbst nach der Hand die Freundschafft derer Juden suchen.

Die Juden haben so gar einige Land erobert. Joannes Hyrcanus, hat Sichem und Gari-

(t) V. 1. Maccab. 14. 4.

Garizim eingenommen, und den Tempel derer Samaritaner vertilget. (u) Er hat ihme auch nach dem Tod Antiochi Sideris viele Städt in Syrien erobert, und ihme Idumæa unterwürffig gemacht, auch die Idumeer genöthiget die Beschneidung anzunehmen, und als ein der Jüdischen Nation einverleibtes Volck das Mosaische Gesatz zu beobachten. Sein Sohn Aristobulus hat seine höchste Gewalt auch die Königliche Kennzeichen, nemlich die Königliche Cron, und den Titul eines Königs angenommen (w): Und Alexander Jonæus hat noch mehrere Land erobert.

Aber diese Glory derer Juden hat nicht lang gedauret. Gleichwie sie durch die Schwächung derer Königreichen in Egypten und Syrien Empor gekommen, also hat dererselbigen Untergang, und die anwachsende Macht derer Römer auch ihren Verfall nach sich gezogen. Ihr Untergang hat zwar durch die innerliche Unruhen, und durch die beständige Miß-Verständnüß Hyrcani und Aristobuli (welche Söhn Alexandri Jonnæi waren) den Anfang genommen. Sie haben endlich nach abgeworffenen Joch derer Griechen von Simone an (x), der sich zum Haupt des Volcks aufgeworffen, die Freyheit nur 80. Jahr behauptet, biß Pompejus, den Hyrcanus in das Land beruffen hatte, Jerusalem eingenommen hat, in den Tem-

(u) Jos. 13. antiq. c. 17. (w) Jos. 13. antiq. c. 20. 21. 22. (x) 1. Maccab. 14. 1.

pel eingegangen ist, und die Juden denen Römern zinsbar gemacht hat.

Hierauf seynd sie mehr dann zwantzig Jahr in einem elenden Stand gewesen, durch die Factionen bemeldter zwey Brüder getheilet, und von denen Römern hart hergenommen, als welche zu verschidenen mahlen mehr dann 10000. Thalent (die mehr dann 40. Millionen ausmachen) aus dem Land gezogen haben. (y) Nach der Nidertag Bruti und Cassii haben ihnen die Parther die Schwachheit Marci Antonii, welcher Orient regierte, zu Nutz gemacht, Syrien und Palästina bezwungen, und Hyrcanum gefangen hinweg geführet. Währender gantzen Zeit derer bürgerlichen Römischen Kriegen, und da die Parther die Ober-Hand über selbige hatten, hat Palästina durch die Durchmarsch verschiedener Kriegs-Heer, und durch die Einfäll derer umligenden Völcker, besonders die Araber gar vieles zu erleiden gehabt.

Palästina hat sich zwar unter Herode in etwas erhohlet. (z) Er hat den Frieden und den Uberfluß wider hergestellet: Er ist mächtig, reich, und prächtig gewesen. Aber man kan nicht wohl sagen, daß die Juden unter ihme frey gewesen seynd. Er selbst war nicht frey, sondern denen Römischen Kayfern unterworffen. Er war ein Fremdling, der Geburt nach ein Idumeer, der innerlich keine Religion hatte, sondern sich nur äusserlich aus Politique als ein

Jud

(y) Jos. antiq. 14. 8. 12. (z) Jos. antiq. 15.

Jud anstellete. Er hat die Folg derer hohen Priester zu Grund gerichtet, und einen verächtlichen Menschen mit Nahmen Hananel, der zwar von Priesterlichen Geschlecht war, aus Babylon beruffen, nach welchem die hohen Priester nach Belieben der Könige seynd ein- und abgesetzet worden. (a)

Nach dem zeitlichen Hintritt Herodis ist alle Macht des Jüdischen Reichs zerfallen. Seine Kinder haben nur einen Theil seines Reichs, und zwar nicht gar lang erhalten. Judäa ist von Römischen Land-Pflegern beherrschet worden, und dem Für-Burgermeister in Syrien unterworffen gewesen. Endlich seynd die Juden gar aus Palästina verjaget, und in den Stand, in welchem sie sich annoch befinden, gesetzt worden. Diß ist derowegen die letzte Zeit, in welcher wir die Juden betrachten müssen, nemlich von ihrer unter Simone und denen Maccabäern erhaltenen Freyheit biß zu ihren Untergang unter Vespasiano. Dieser Theil begreifft in sich in die 200. Jahr, nemlich einen grossen Theil der Historie derer Maccabäer, und die Geschicht des Neuen Testaments. In diesem Periodo seynd die Sitten derer Juden von denen vergangenen Zeiten gar weit unterschiden.

(a) Jos. 15. antiq. C. 2.

XXXIII.

Sitten derer Juden in denen letztern Zeiten.

DIe Juden dieser letztern Zeiten waren unter viele Völcker vermenget. Dann sie waren in alle Länder, die unter dem Himmel seynd (wie die Göttliche Schrifft redet) zerstreuet. Viele wohneten in Judäa, oder reiseten wenigstens aus Andacht dahin, um in dem eintzigen hierzu bestimmten Tempel ihr Opffer abzustatten. Es waren ferner von Zeit zu Zeit einige Heyden, die sich zum Jüdischen Glauben bekehrten. Wann man nun eigenthümlich reden will, so waren die Juden nicht mehr ein eintziges einerley Sprach und Sitten habendes Volck, sondern viele Völcker, die sich unter einer nemlichen Religion versammleten. Selbst diejenige, welche in Palästina wohneten, waren mit allerhand Völckern, als mit Idumeern, Arabern, Egyptiern, Phönicieren, Syrern, und Griechen vermenget.

Unter dessen tractirten sie doch alle Juden als Brüder, und halffen einander, in was Theil der Welt sie sich immer befanden. Sie übten die Gast-Freyheit gegen alle reisende Juden, und halffen denen Armen aller Provintzen, besonders aber denen, die in Judäa waren. Weil die entfernte Juden weder den Zehend, noch

die

die Erstling in Natur entrichten, noch selbst in den Tempel kommen kunten, um an denen bestimmten Fest-Tägen ihr Opffer zu entrichten, so haben sie alles dieses zu Geld geschlagen, und von jeder Provintz einen ansehnlichen Tribut jährlich nach Jerusalem gesandt, um die Opffer anzuschaffen, sodann die Priester, und die Armen zu unterhalten. (b) Diß ist jenes Jüdische Gold, von deme Cicero redet. (c)

Diese Geld-Sammlung hat endlich hundert Jahr auch nach verwüsteten Tempel gedauret. (d) Der Vorsteher des Volcks (den sie einen Patriarchen nannten) sande zu gewisser Zeit einige bey ihme sich ordentlich befindende Senatoren, welche man Aposteln: das ist, Gesandte genennet. Diese durchreiseten die Provintzen, um mit vollständiger Macht die Synagogen, und die Vorsteher des Volcks zu visitiren, und zu gleicher Zeit bemeldten Tribut zu erheben, und dem Patriarchen zu überbringen. Aber die Christliche Kayser haben diese Gewohnheit abgeschafft. (e) Diese Würde eines Patriarchens ware erblich, daß also selbige offt auch von einem Kind ist bekleydet worden. Um aber wiederum auf die Zeit, da Jerusalem annoch aufrecht stunde, zuruck zu kehren, so hatten die Juden in denen Provintzen ihre Vorsteher, auf Griechisch Ethnarchi genannt, von denen sie

nach

(b) V. Joseph. 14. antiq. 12. (c) Pro Flacco.
(d) Epiph. hær. 30. n. 47. 11. (e) L. 4. Cod. de Judæis.

nach ihren Gesatz regieret wurden. (f) Unter andern seynd jene, die in Egypten waren, berühmt.

In Juden-Land wurden sie wie vorhin von dem Rath derer sibentzig Alten regieret, welcher Rath von einem verdorbenen Griechischen Wort Sanhedrin genennet wurde. Diß seynd jene Aelteste des Volcks, von denen so offt in dem heiligen Evangelio Meldung geschihet. In jeder Synagog war ein Vorsteher, oder Archi-Synagogas (g), wie in denen heiligen Evangelien zu ersehen ist. Es waren ferner in jeder Synagog Priester, oder Alte, und Diaconen, oder Diener Hazonin genannt, um die Synagog zu bewahren, und das Buch dem Lehrer, so das Volck unterrichtete, darzubieten. (h) Es waren auch in jeder Stadt drey und zwantzig Richter, wie schon vorhin ist gemeldet worden. (i) Dann auf diese Zeit ist dasjenige fürnemlich auszudeuten, was in dem Talmud von der Art derer Gerüchter, und von Vollstreckung der Gerechtigkeit gemeldet wird.

Die in Palästina wohnende Juden haben sich jederzeit auf den Feldbau, und auf das Landleben verlegt. Man hat noch einige zu Zeiten derer Maccabäer geprägte Medaillen, auf welchen Korn-Aecker, und Maaß-Geschirr stehen, um dardurch die Fruchtbarkeit des Landes, und

ihren

(f) S. Hier. in Isa. 3. 4. Strabo lib. p. (g) Epiph. hær. 30. n. 1. (h) Luc. 4. 20. (i) Cod. Sang. Maccoth.

ihren Fleiß die Erd zu bauen anzudeuten. (k) Die göttliche Schrifft beschreibet den Wohlstand des Jüdischen Lands unter der Regierung Simonis mit folgenden Worten: (l) Ein jeder bauete ruhig seinen Acker: Die Erd in Judäa war fruchtbar, die Bäum auf dem Land brachten ihre Früchte. Die Alten sassen auf denen Plätzen, und berathschlagten sich zum Besten des Landes: Die Junge waren mit Kriegs-Kleydern angethan .... der Fried regierte in dem ganzen Land. Israel war in vollen Freuden: jeder sasse unter seinem Weinstock, und unter seinem Feigen-Baum, und sie wurden von niemand beunruhiget. Der um solche Zeit lebende Author des Buchs Ecclesiasticus genannt hat nicht unterlassen, die Pflicht des Feldbau zu bemercken. Scheue nicht die schwäre Arbeit, spricht er, und den von dem Allerhöchsten eingesetzten Feld-Bau. (m)

Der Haupt-Grund derer Sitten ändert sich nicht bey jeder Nation; Es waren noch dazumahl in Sicilien und Italien Leuth von gutem Herkommen, die dem Feldbau abwarteten: Bey denen Teutschen werden immer Jäger seyn.

Die meiste Parabeln des heiligen Evangelii seynd von dem Feldbau, und Land-Leben hergenommen. Mitten in denen Städten, ja

in

(k) V. Valef. in Eufeb. 7. 10. Pall. de vit. Chryf.
(l) 1. Maccab. 14. 8. &c. (m) Eccl. 7. 16.

in Jerusalem selbst redete der Heyland von dem Säeman, von dem guten Waitzen, von dem Unkraut, von dem Weinberg, von dem frucht- und unfruchtbaren Baum, von dem irrenden Schaaf, von dem guten Hirten. Es erhellet zwar aus einigen Parabeln, daß sich einige Juden auf den Geld-Wechsel verleget haben. Viele waren Publicaner, das ist, Zinß-Einnehmer und Zöllner, obwohl sie sich hierdurch bey allem Volck verhasset machten. Dessen haben wir ein beruffenes Exempel an dem Joseph einem Sohn Tobiä, der unter Ptolomæo Epiphane alle Tributen in Syrien und Phönicien in Verpachtung genommen, und sich ausserordentlich bereichert hat. (n)

Indem unter denen Juden Wechsler gewesen, so hat man unter ihnen noch viel Kauff-Leuth gefunden, deren eine Stuck-weiß, andere dem Gewicht und der Maaß nach, das ist, in kleinen gehandelt haben. Dieser zweyen Gattungen gedencket Ecclesiasticus, da er sagt, daß sie ihme gefährlich vorkommen, und daß es sehr schwär seye, daß der Kauffmann Ungerechtigkeit vermeyde, und der Verkäuffer wenigstens mit der Zung nicht sündige. (o) Er gehet auf den Ursprung des Ubels zuruck, und sagt, daß die Begierd derer Reichthümer die Menschen verblende, und sie in Sünd und Laster stürtze. (p) Daß die Sünd im Kauffen und Verkauffen einschlei-

(n) Jos. 12. antiq. 4. (o) Eccl. 26. 28. (p) Ibid. 27. 14.

schleiche, und meistentheils unterhalten werde. Also hat GOtt sein Volck zur Beobachtung derer alten Sitten beruffen, und ihnen durch nachdrücklich Beweiß-Gründe bewiesen, was höchst dringende Ursachen ihre Vor-Eltern gehabt haben allen Kauffhandel zu verwerffen.

Aber sie haben ihnen diese Göttliche Unterrichtungen wenig zu Nutzen gemacht, und seynd nach ihrer gäntzlichen Verwerffung von denen Sitten derer alten Israeliten immer mehr und mehr abgewichen. Von langer Zeit her seynd die Juden ohne Land, sie warten dem Feldbau nicht mehr ab: Sie leben bloß von Handel und Wandel, und zwar als Fürkauffer und Wucherer; Alle ihre Güter bestehen in Geld und Haußgeräth: Sie besitzen in denen Städten kaum einige Häuser als ihr Eigenthum.

Viele verlegen sich auf Artzeney: und diß geschahe schon zu jener Zeit, von der ich allhier rede. Dieses zeiget Ecclesiasticus (q) da er die Artzeney, und die Kunst die Artzeneyen zu verfertigen angerühmet. In dem heiligen Evangelio wird eines Weibs gedacht, welche vieles von vielen Artzten erlitten, und all ihr Gut in Artzeneyen verwendet hat. (r) Weil hernach Ecclesiasticus meldet (s), daß die Erlernung der Weisheit viele Zeit erfordere, so scheinet er zu bedeuten, daß diß die eintzige Beschäfftigung derer Schrifftgelehrten gewesen seye. Aber er

(q) Eccl. 38. (r) Marc. 5. 26. Luc. 8. 43.
(s) Eccl. 38. 15.

zeiget zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit derer Künsten: Wie dann zu selbiger Zeit viel Handwercker bey denen Juden gewesen seynd. (t) Wir haben dessen eine fürtreffliche Prob an denen Aposteln, an dem heiligen Joseph, an JEsu Christo selbst: Das allermerckwürdigste ist dieses, daß der heilige Paulus, obwohl er in denen Wissenschafften trefflich unterrichtet gewesen, dannoch ein Handwerck getriben hat. Ein gleiches behaupten die Juden von ihren berühmtesten Rabbinnern. (u)

XXXIV.

Secten und Aberglauben.

Zu eben selbiger Zeit seynd verschidene Secten entstanden. Unter dem Jonatha, Mathiæ Sohn waren schon Pharisäer, Saducäer, und Esseer. (w) Die Pharisäer haben zu dem Text des Gesätzes die Traditionen ihrer Vätter beygefüget, die ohne Schrifft seynd erhalten worden. Sie behaupteten in der That die rechte Lehr; Aber sie vermengten selbige mit allerhand aberglaubischen Dingen. Sie glaubten eine durch den freyen Willen gemäßigte Auserwählung, oder vielmehr die Vorsichtigkeit, welche dieselbige führet. Die Sadducäer stelleten alles dem freyen Willen zu. Sie verstunden die Schrifft

(t) Eccl. 36. (u) Thalm. (w) Jos. 13. antiq. 9. 26. 11. 2.

Schrifft bloß nach den Buchstaben, und behaupteten, daß sie von derselbigen nicht verbunden werden, die Auferstehung, die Unsterblichkeit der Seel, die Engel oder Geister zu glauben. (x) Sie dieneten derowegen GOtt bloß um zeitliche Belohnung, und hielten sehr viel auf die leibliche Wollüsten. Sie waren unter ihnen selbst nicht gar einig, und hatten bey dem Volck kein grosses Ansehen. Ihre Anzahl war nicht groß: Jedoch hatten sie die fürnehmste des Volcks, ja so gar viele Priester unter ihnen. Das gemeine Volck war denen Pharisäern weit mehr gewogen, als welche äusserlich eine grosse Gottseeligkeit bezeugten: Und die Königin Alexandria hat ihnen währender Minderjährigkeit ihrer Kinder eine grosse Gewalt zugestanden. (y)

Die Secte derer Esseer war etwas gantz besonders. (z) Sie meideten grosse Städt, sie hatten ihre Güter gemeinschafftlich, und gebrauchten schlechte und gemeine Speisen. Sie verwendeten viel Zeit auf das Gebett, und auf die Betrachtung des Gesätzes. Ihre Lebens-Art hatte ziemliche Aehnlichkeit mit dem Leben derer Propheten und Rechabiter. Es waren unter ihnen auch einige, welche die Keuschheit beobachten, und ein beschauliches, und so vollkommenes Leben führten, daß viele heilige

(x) Act. 23. 8. (y) Jos. 1. Bell. 4. (z) V. Jos. 1. Bell. 12.

Vätter geglaubt haben, sie seyen Christen gewesen.

Die Pharisäer waren unter einander sehr einig, und führten ein äusserlich sehr strenges Leben; Aber die meisten waren eigennützig, hoffärtig, und geitzig. (a) Sie waren über alle massen genau in äusserlicher Beobachtung des Gesätzes. Sie gaben den Zehend nicht allein von denen grössern Früchten, sondern auch von denen geringsten Kräutern. Sie waren gar sehr beflissen ihre Becher und andere Geschirr zu waschen, und zu reinigen. (b) Sie beobachteten den Sabbath so sorgsam, daß sie es JEsu Christo als ein Verbrechen ausdeuteten, daß er einen Koth auf die Augen eines Blinden gelegt (c): und seinen Jüngern, daß sie einige Korn-Aehren abgerissen, und gegessen haben. (d) Sie fasteten sehr offt, und zwar viele aus ihnen die Wochen hindurch zweymahl, nemlich an dem Montag und Donnerstag (e) Sie trugen die Totaphoth und Zizith weit grösser, als selbige das übrige Volck zu tragen pflegte. (f) Die Totaphoth aber, oder Thephilim waren nichts anders, als gewisse, einige Stellen des Gesätzes in sich enthaltende Stellen, welche sie an die Stirn, und an den lincken Arm gebunden trugen, zu Folg des Gebotts (g), daß sie das Gesätz GOttes beständig vor Augen, oder

in

(a) Matth 23. 23. (b) Marc. 7. 2. (c) Joh. 9. 16. (d) Matth. 12. 2. (e) Luc. 18. 12. (f) Matth. 23. 6. (g) Deut. 6. 8.

in denen Händen haben sollen. Die Zizith waren ein vielfärbiger Saum, den sie an denen Enden ihrer Mänteln zu Folg des Gesätzes tragen mußten, damit sie hierdurch auf eine empfindliche Art derer Gebotten GOttes erinnert wurden. (h) Die Juden tragen annoch diese äusserliche Zeichen der Religion, wann sie in die Synagog gehen, aber allein an denen Werck-Tagen: Dann sie geben vor, daß sie an dem Sabbath, und an denen Festen dieser Ermahnung nicht bedärffen. (i)

Die Pharisäer gaben öffentlich Allmosen, sie wascheten und salbeten das Angesicht, um zu zeigen, daß sie viel fasteten (k) Sie hielten es für eine grosse Unbilligkeit, von einem unreinen berühret zu werden. Sie haben aber nicht allein die Heyden und öffentliche Sünder, sondern auch jene für unrein gehalten, die ein verhaßtes Amt auf sich hatten. Die meiste aber aus ihnen wurden nur von dem Eigennutz angetrieben, sich äusserlich andächtig anzustellen. (l) Durch ihre süsse Wort verführen sie das ungelehrte und einfältige Volck, und die Weiber, welche ihnen ihre Güte zusteckten: und unter dem Vorwand, daß sie das Volck GOttes wären, und das Gesatz GOttes hätten, verachteten sie die Griechen, die Römer, und alle Völcker der gantzen Welt.

(h) Num. 15. 38. (i) V. Buxtorf. Synag. Jud. c. 4. (k) Matth. 6. 2. 5. 6. (l) Matth. 7. 15.

Wir lesen annoch in denen Jüdischen Büchern jene Traditionen, aus denen die Phariſäer dazumahl ein ſo groſſes Geheimnuß machten, und die ohngefehr hundert Jahr nach der Auferſtehung JESU Chriſti ſeynd geſchriben worden. Die in andern Grund-Sätzen auferzogen ſeynd, können ihnen unmöglich einbilden, mit was elenden Zeug diſe Bücher angefüllet ſeyen. (m) Zum Exempel, ob es erlaubt ſeye ſich an einem Sabbath auf einem Eſel zu ſetzen, um ſelbigen zu tränken, oder ob man ſelbigen bey der Halffter führen ſoll. Ob man ohne Sünd auf einem friſch angeſäten Acker gehen könne, wann man Gefahr laufft, daß einige Körnlein an dem Schuh kleben bleiben, die man weiter forgehend wider ausſehet. Ob es am Sabbath erlaubt ſeye ſo viele Buchſtaben zu ſchreiben, daß ſie einen vollkommenen Verſtand ausmachen. Ob erlaubt ſeye, ein an dem Sabbath geleg-tes Ey zu eſſen. Von der Reinigung des alten Sauerteigs vor dem Oſter-Feſt: Ob man das Haus von neuem reinigen ſoll, wann man in demſelbigen eine Mauß mit einigen Broſamen Brod lauffen ſiehet. Ob es erlaubt ſeye ein gepaptes Papier, oder ein Pflaſter zu verwahren und aufzubehalten, zu dem Mehl gebraucht wird. Ob man jene Speiß eſſen darff, die mit jenen Kohlen iſt gekocht worden, mit welchen der alte Saurteig iſt verbrennet worden. Der gantze Talmud ſamt ſeinen Commentarien iſt mit

(m) V. Buxtorf. Synag. c. 11.

mit unzahlbaren derley Gewissens-Sachen angefüllet.

Also vergassen die Juden die Hoheit und Fürtrefflichkeit des Gesätzes GOttes, um sich an schlechte und geringe Dinge zu halten, und waren gewißlich plump und ungelehrt in Vergleich derer Griechen, die in ihren Schulen nicht allein die Physique, sondern auch die Sitten-Lehr betreffend weit nutzlichere Ding auf die Bahn gebracht haben, und die, wann es ihnen schon an Tugend gemangelt, wenigstens eine Art und Annehmlichkeit gehabt haben.

Es seynd zwar einige Juden gewesen, die gut Griechisch zu reden erlernet, die Bücher derer Griechen gelesen, und sich auf die Grammatique, Rhetorique und Philosophie verleget haben. Unter diesen war Aristoteles ein Peripatetischer Welt-Weiser, welcher Ptolomæi Phylometoris Præceptor gewesen ist. Unter diese seynd ferner zu zehlen Eupolemus, Demetrius, und die zwey Philones. Es haben auch einige in griechischer Sprach, und auf griechische Art, Historien geschrieben, als Jason Cyrenensis, und der Author des zweyten Buchs derer Maccabäer (n), welcher jenen in ein Compendium zusamm gezogen hat: So dann der berühmte Geschicht-Schreiber Josephus.

Zu Alexandria haben sich die Juden am allermeisten auf die Wissenschafften derer Griechen verlegt. Die übrige Juden begnügten sich also

(n) 2. Maccab. 2. 25.

also Griechisch reden zu können, daß man sie bloß verstunde, weil sie immer etwas von ihrer Mutter-Sprach beybehalten. Und in dieser barbarisch griechischen Sprach seynd die Uebersetzungen des alten Testaments, und das Original des Neuen geschrieben. Die Apostel und Evangelisten haben auf die Klarheit und Kürtze gesehen, die Zierde aber der Sprach ausser Acht gesetzt, und bloß jene Schreib-Art gebraucht, die von dem gemeinen Volck am besten verstanden wurde. Darum, damit man ihre griechische Sprach recht verstehe, muß man auch der Hebräischen und Syrischen Sprach eine Kanntnuß haben.

Die Juden dieser letzten Zeiten waren überaus eyferig das Gesätz und gantze heilige Schrifft fleißig zu lesen. Sie pflegten selbige nicht allein dem Buchstaben nach, sondern auch in allegorischen Verstand auszulegen. Dieses ersiehet man nicht allein aus dem Neuen Testament, und aus denen Schrifften derer ältesten Kirchen-Vätter, die wider die Juden geschrieben haben, sondern auch aus denen Büchern Philonis, aus dem Talmud, und aus denen ältesten hebräischen Commentariis über das Gesätz, welches sie den grossen Genesin, den grossen Exodum (und also von denen übrigen) nennen. (o)

Aber die Sach recht zu nehmen, so seynd die Sitten derer Juden dieser letztern Zeiten

recht

(o) Berosith. rabba &c.

recht verdorben gewesen. Sie waren lächerlich von Hochmuth aufgeblasen, daß sie von dem Abraham abstammeten, daß ihnen das Reich Meßiä (dessen Ankunfft nahe zu seyn ihnen wohl bewußt war) versprochen war, von deme sie ihnen einbildeten, daß es mit lauter Sieg und zeitlichen Wohlergehen werden angefüllet seyn. Sie waren eigennützig und geitzig, besonders die Pharisäer, die meistentheils nur Heuchler gewesen seynd. Sie waren ferner untreu und leichtsinnig, immerhin zum Aufruhr geneigt, unter dem Vorwand, das Joch derer Heyden abzuwerffen. Sie waren endlich gewaltthätig und grausam, wie sie es an JEsu Christo, und denen heiligen Aposteln, den gantzen bürgerlichen Krieg hindurch, und währender letzter Belagerung der Stadt Jerusalem genugsam bewiesen haben.

XXXV.

Wahre Israeliten.

INterdessen ist doch unter diesem Volck die Tradition der Tugend, der wahren Lehr, und der wahren Religion erhalten worden. Auch in dieser letztern Zeit haben sie ausnehmende Muster der Tugend gehabt, als da gewesen seynd der heilige Zacharias, die heilige Elisabeth, der heilige Joseph, der heilige alte Simeon, Anna die Prophetin, Nathanael, der heilige Lehrer Gamaliel, und so viele andere, deren in der

Geschicht des Neuen Testaments Erwehnung geschicht. Alle diese heilige Persohnen, und überhaupt alle Geistliche, so wohl dem Hertzen, dem Leib nach beschnittene Juden seynd Kinder des Abrahams gewesen, und zwar vielmehr durch die Nachfolg seines Glaubens, als durch die Geburt. Sie glaubten mit vesten Glauben denen Weissagungen, und Verheissungen GOttes: Sie erwarteten mit Gedult die Erlösung Jsraels, und das Reich Meßiä, nach dessen Ankunfft sie seufftzeten; aber sie sahen anbey gar wohl, daß ihre Hoffnung sich über dieses Leben erstrecken müsse: Sie glaubten die Auferstehung derer Todten, und das Himmelreich. Da nun über solche die Gnad des Evangelii gekommen ist, so hat es nicht viel Mühe gebraucht, aus solchen wahren Jsraeliten vollkommene Christen zu machen.

FLEURI

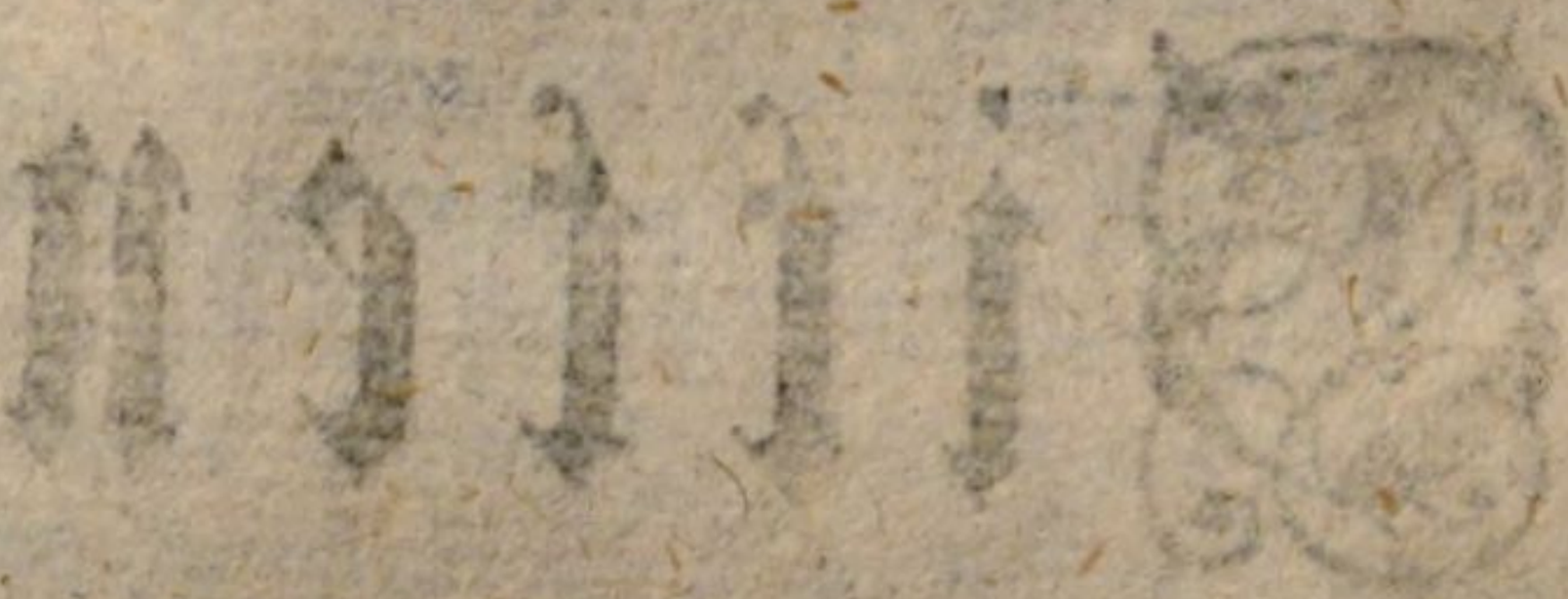
Sitten

Der

Israeliten

IIter Theil.

[illegible]



[illegible]

CLAUDII FLEURY

Sitten

Derer Christen,

Worinn

In 68. Absätzen von der Lebens-Art, Tauff, Gebett, Arbeit, Fasten, Ehe, Verfolgung, Buß, und andern deren erstern Christen Gebräuchen: Dann von denen ersten Christlichen Fürsten, Beschaffenheit derer Kirchen, des GOttes-Diensts, der Clerisey ꝛc. ꝛc. Endlich von dem Verfall und Wiederherstellung der Gottseeligkeit, und Kirchen-Disciplin dergestalt gehandelt wird, daß in diesem kleinen Werck alles, was in der Kirchen-Historie merckwürdiges vorkommt, als in einem kurtzen Begriff deutlich enthalten ist.

APPROBATIO
Episcopi Meldensis è Gallico in Latinum tranlata.

LAbentem disciplinam restaurandi aptius, commodiúsque remedium nullum est, quàm ut Christianæ religionis origo, Majorumque mores Christianis ob oculos ponantur. Id hoc in opere multa eruditione, parique pietate D. Fleury effectum reddit. Hortamur itaque fideles magnopere, ut opus hoc, in quo nihil, quod Catholicæ, Apostolicæ atque Romanæ fidei conforme non sit, repertum à nobis est, sedulò legant. Datum Parisiis 28. Febr. 1682.

J. Benignus Bossuet
Episc. Meldensis.

Die Sitten derer Christen.

I.

Abtheilung dieses Wercks.

ICh werde diesen Tractat in vier Theil abtheilen. Der erste Theil wird die Sitten derer Christen zu Jerusalem bis auf die Zerstöhrung selbiger Stadt vorstellen. Dieser erste Stand des Christenthums ist so vollkommen gewesen, daß derselbige, obwohl er nicht lang gedauret, insonderheit betrachtet zu werden verdienet. Der zweyte Theil wird die Zeit derer Verfolgungen, das ist, die erste drey hundert Jahr in sich begreiffen: und die dessen Proben verlangen, werden selbige in denen ersten zweyen Theilen meiner Kirchen-Historie finden. In dem dritten Theil werde ich die nach Constantino in Freyheit gesetzte Kirche beschreiben. In dem vierdten Theil werde ich endlich die Ursachen deren hernach erfolgten Veränderungen untersuchen.

II.

Erster Theil.

Das Leben JESU Christi.

WEil die Christliche Religion keine menschliche Erfindung, sondern ein Werck GOttes gewesen ist, so hat sie, gleichwie die Welt, gleich Anfangs ihre Vollkommenheit gehabt. Man müste Vernunfft-los seyn, sagt Tertullianus, (a) wann man ihme einbilden wollte, daß denen heiligen Aposteln einige dem Heyl nutzliche Wahrheiten unbekannt gewesen seyen, und daß man in denen folgenden Zeiten in Betreffung derer Sitten, und der guten Lebens-Art etwas bessers, klügers, und fürtreflichers erfunden habe, als was JEsus Christus gelehret hat. Aber diese so fürtrefliche Lehr hat nach dem Unterschied der Beschaffenheit derer Menschen, die selbige empfangen haben, und nach der Maß der Gnade GOttes, von derselbigen Lehr begleitet waren, unterschiedliche Würckungen gehabt. Die wahre schon zum voraus durch die Tradition ihrer Vätter, und durch Lesung der heiligen Schrifft unterrichtete, und von Kindheit an in der Erkänntnuß des wahren GOttes, und Beobachtung des Gesätzes auferzoge-

(a) Tertull. præscript. c. 22.

zogene Israeliten seynd geschickt gewesen, selbige Lehr in ihrer Vollkommenheit auszuüben, so bald ihnen selbige ist entdecket worden, und so bald sie es begriffen haben, was für ein Heyl der Meßias ihnen werde zuwegen bringen, und wie sein Reich werde beschaffen seyn. Es war weit schwärer, die Heyden zur Vollkommenheit zu führen, als welche bis dahin ohne Erkanntnuß des wahren GOttes, und ohne Gesätz dahin gelebt hatten, sonder gewohnet, die Götzen zu verehren, und sich in alle Sünd und Laster zu versencken. (b) Man muß derowegen bey denen Christen der ersten Kirch zu Jerusalem das Muster des vollkommensten, und folgsam des allerglückseeligsten Lebens, so je auf Erden seyn kan, suchen.

Dieses zu bewürcken, müste man von dem Leben JEsu Christi den Anfang machen. Er ist das Muster, wie auch die Quell aller Vollkommenheiten. Er hat uns ein Beyspiel gegeben, damit wir in seine Fußstapffen tretten. (c) Es ist dieses in der That ein derer grösten Vortheilen der Menschwerdung, daß das ewige Wort sichtbarlich erschienen ist, um nicht allein der Gegenwurff unserer Verwunderung, sondern auch die Regel und Richtschnur zu seyn, nach welcher wir unsere Sitten richten sollten. Ich weiß gar wohl, daß dieses so göttliche Leben würdiglich nicht hat können beschrieben werden, ausser von denen wenigen, die das Wort des Lebens

mit

(b) Eph. 2. 31. 1. Cor. 12. 2. (c) Joan. 13. 15.

mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehöret, mit ihren Händen betastet haben, und mit desselben Geist beseelet gewesen seynd: (d) Unterdessen kan doch ein jeder nach seiner Fähigkeit an diesem göttlichen Wort dasjenige bemercken, was ihme zur Nachfolg am tauglichsten zu seyn düncket, andern überlassend, unzehlbare andere Ding an diesem göttlichen Wort zu entdecken, je mehr sie nemlich in dem Gebett, und in der Ubung deren Christlichen Tugenden werden zugenommen haben.

Anfangs ersehen wir an JEsu Christo die der Kindheit eigenthumliche Tugenden. Er ware gelernig, seinen Eltern unterthänig, und machte sich bey jedermann beliebt. Dann die göttliche Schrifft bezeuget, daß er nach Maß des Alters an Weißheit, wie auch an Gnad vor GOtt, und vor denen Menschen zugenommen habe. (d) Von seiner Jugend bis auf das dreyßigste Jahr wissen wir ansonst nichts, als daß er in der kleinen Stadt Nazareth gewohnet hat, für eines Zimmermanns Sohn, und selbst für einen Zimmermann ist gehalten worden. (f) Durch dieses Stillschweigen der Historie wird die Einsamkeit und Dunckelheit, in welcher JEsus Christus den grösten Theil seines Lebens hat zubringen wollen, obwohl er ankommen ist, um das Liecht der Welt zu seyn, weit besser als durch die bündigste Wort ausgedruckt.

(d) 1. Joan. 1. 1. (e) Luc. 2. 40. (f) Matth. 13. 55. Marc. 6. 3.

gedruckt. Er hat in dem einsamen und Privat-Leben dreyßig Jahr zugebracht, auf das Predig-Amt aber nur drey oder vier Jahr verwendet, um hierdurch zu zeigen, daß die allgemeine Pflicht aller Menschen seye in der Stille zu arbeiten, und daß nur wenige öffentlichen Verrichtungen obzuligen haben, und zwar nur in so lang, als es die Göttliche Verordnung, und die Lieb des Nächsten erfordert.

Das Handwerck, so er zu treiben erwählet hat, ist einiger Betrachtung wohl würdig. Von seiner Hand-Arbeit leben ist ein weit ärmerer Stand, als wann man Aecker und zaume Thier besitzet, und von derselbigen Pflegung lebet. Er mag hernach an Gebäuen gearbeitet, oder (wie eine alte Tradition lehret (g) Pflüg, und andere zum Feldbau gehörige Werckzeug verfertiget haben, so ist es doch eine ausgemachte Sach, daß seine Handthierung hart und beschwärlich, aber nutzlich, ja wohl auch der menschlichen Gemeinde nothwendig, folgsam weit löblicher gewesen sey, als jene Künsten, die nur zum Pracht und zur Ergötzung dienen. Er hat auch seine gantze Jugend unter denen Seinigen, und an dem Ort, wo er ist auferzogen worden, zugebracht, ein ungezwungen- und ehrbahres, zugleich aber auch ernsthafftes, und immerhin beschäfftigtes Leben geführet, die in der Persohn Adams allen Menschen auferlegte Straff getragen, und der Sanfftmüthigkeit und Demuth (welche

(g) Justin. in Tryphon.

zwey Tugenden er am allermeisten anbefohlen hat) unabläßliche Exempel gegeben. (h)

Ehe er das Werck seiner Sendung angefangen, hat er sich durch die Tauff, durch Fasten und Betten darzu bereitet. (i) Er hatte zwarderley Vorbereitung nicht nöthig: Sondern er that es, um (wie er selbst sagt) alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und uns dessen ein Beyspiel zu geben. (k) Seine viertzig-tägige Fasten, ohne eine Speiß oder Getranck zu geniessen, wird so wohl als des Moses und Eliä gleichmäßige Fasten insgemein für ein Wunderwerck gehalten. Aber ich weiß nicht, ob wir die Kräfften der Natur recht erkennen. Der heilige Augustinus erzehlet (l), daß ihme von einer glaubenswürdigen Persohn seye unterbracht worden, daß jemand ohne einige Speiß zu geniessen viertzig Tage gefastet habe. Und Theodoretus bezeuget (m), daß der heilige Simeon Stylita schon 28. viertzig-tägige Fasten, ohne jemahl eine Speiß zu geniessen, zugebracht habe. Man findet noch heut zu Tag abgöttische Indianer, die in die zwantzig Tage, und noch länger keine Speiß geniessen.

Da JEsus Christus also fastete, und sich in einer finstern Einöde befande, was war seine Beschäfftigung anders, als das Gebett? Aber wer soll sich wohl unterfangen, von seinem Ge-

bett

(h) Matth. 11. 29- (i) Luc. 3. 21. (k) Matth. 3. 15. (l) S. Aug. Ep. 36. ad Casul. n. 27. (m) Theodor. hist. relig. c. 26. p. 880.

bett zu reden? Lasset uns demüthig betrachten, was die göttliche Schrifft hievon erzehlet, und zwar unter andern jenes merckwürdige Gebett, so bey dem heiligen Joanne aufgezeichnet gelesen wird. (n) Wir wollen anbey von deme, was von seiner Art zu betten gesagt wird, nichts auſſer Acht lassen. Er bettete zu Nacht: Und zu Zeiten die gantze Nacht hindurch. (o) Er bettete unter freyen Himmel in einem Garten, auf denen Bergen, in denen Wüsten von allen Menschen abgesondert: Er erhube Händ und Augen gegen den Himmel: Er kniete auf seine Knie darnieder, und warff sich auf die Erd, um hiedurch seine tieffe Ehrenbiethigkeit gegen seinen Himmlischen Vatter zu bezeugen.

Er hat wollen versucht werden, um uns durch sein Beyspiel zum Streitt wider den höllischen Geist aufzumuntern. Er stritte wider desselben Anfäll bloß durch einige aus der göttlichen Schrifft hergeholte Stellen, um uns unter andern zu lehren, daß wir die göttliche Schrifft ohne Unterlaß betrachten, in selbiger die Regeln unsers Thun und Lassens suchen sollen, damit wir bey vorfallenden Gelegenheiten wissen, wie wir uns verhalten haben.

Hernach hat er sich öffentlich gezeiget, und ein Leben geführet, welches allen Priestern, Bischöffen, und in öffentlichen Aemtern stehenden Personen zum Muster dienet. Seine fürnehmste Beschäfftigung war, die Menschen zu

(n) Joan. 17. (o) Luc. 6. 12.

lehren, und zu bekehren. Er ist gekommen (wie er selbst sagt) zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren gegangen war. (p) Durch die Genesung derer Krancken, und durch andere Miracken, welche ohnedem nothwenig waren, um seine Sendung darzuthun, hat er aller Menschen Augen und Hertzen an sich gezogen. Hierinn seynd ihme die heilige Bischöffe, wann sie auch die Gaab derer Miracken nicht gehabt haben, nachgefolget, indem sie ihnen durch grosses Allmosen, durch die Beschützung derer unterdruckten, durch Stüfftung des Friedens, und durch andere leibliche Wohlthaten grosse Ehrerbietigkeit und Lieb bey dem Volck zu wegen gebracht haben. Aber selbst die Wunderwerck haben JEsu Christo häuffige Materie zu vielen Tugenden, denen wir nachfolgen sollen, gegeben, als da seynd, die Einfalt, die Demuth, die Gedult. Er würckte seine Miracken ohne Beeyferung, ohne Hochmuth: Er hat sich um selbige zu würcken gar selten, und aus keiner andern Ursache bitten lassen, als damit sich der Glaub derer, die solche Wunderwerck verlangten, zeigte. Er verbarg seine Miracken so sorgfältig, als die andern Menschen ihre Sünden zu vertuschen pflegen. Es scheinet, daß er die Heilung derer Kranckheiten mehr dem Glauben derer Krancken, als seiner Macht zuschreibe: Wie er dann zu Nazaret wegen der Unglaubigkeit des Volcks wenig Wunder gewürcket

(p) Luc. 19. 16.

cket hat. (q) Die Glorie seiner Wunderwerck schreibet er durchaus seinem Himmlischen Vatter zu; Von mir selbst kan ich nichts thun; sagt er, mein Vatter, der in mir bleibt, der ists, der die Werck thut.

Was grosse Gedult war ihme nicht nöthig, um jene unglaubige Menge, derer Krancken, Armen, und meistens Elenden ihme nachfolgenden Menschen, die auf ihn andrungen, um ihn zu berühren? (s) Dieses zeiget sich, da er ein mit dem Blutfluß behafftetes Weib gesund gemacht, und er seinen Jüngern ein Schifflein herbey zu bringen anbefohlen hat, um der andringenden grossen Schaar zu entgehen. Wann er etwann in einem Hauß war, da versammlete sich die gantze Stadt vor der Thür (t): Man umgabe ihn alldort, ohne ihm Zeit zu lassen, eine Speiß zu sich zu nehmen. Es ist endlich die Sach so weit gekommen, daß er nur in der Still und verborgen in die Städte eingehen, ja sehr offt gar daraus in denen Wüsten bleiben mußte. (u) Aber auch alldort versammlete sich das Volck in grosser Anzahl bey ihme: Wie es aus jenen fünff tausend Menschen erhellet, die er in der Wüsten gespeiset hat. Daher ist gekommen, daß er, um dem Gebett abzuwarten, sich auf die Berge begeben, und die Nächte hierzu gebraucht, und bloß bey kommlicher Ge-

(q) Marc. 6. 6. (r) Joan. 5. 30. Joan. 14. 10.
(s) Marc. 5. 24. Marc. 3. 9. (t) Marc. 1. 32. 3. 20. (u) Marc. 1. 45.

legenheit, als in dem Schiff währenden Ungewitter geschlaffen hat. (w)

Sein Leben war dazumahl weit beschwärlicher, als da er der Hand-Arbeit abgewartet hat. Dann dieses zu thun hatte er nicht mehr Zeit, indem er einigen Weibern gestattet hat ihme zu folgen, und ihme von ihren Gütern zu dienen. (x) Eben dieser Ursach wegen hat er einiges Geld angenommen, desselben Verwahrung aber dem Judas übergeben (y): So hoch nemlich hat JEsus Christus das Geld geschätzet. Von diesem wenigen, so er hatte, gab er Allmosen. Aber es muß ihme an allem gebrochen haben, da er um den Zinß derer Erstgebohrnen mit einen halben Secl (der unsers Gelds ohngefehr sechzehen Stüber beträgt) ein Wunderwerck hat würcken, und dem heiligen Petro befehlen müssen, solches Geld aus dem Mund des ersten Fisches, den er fangen würde, zu nehmen. (z)

Es hat auch JEsus Christus in der That beständig in grosser Armuth gelebt. Er saget selbst, daß er nicht so viel gehabt habe, wohin er sein Haupt hätte legen können (a), indem er nur bey jenen gelebet hat, die ihn guthertzig haben beherbergen wollen. Da er an dem Creutz gestorben, hat er keine andere Güter, als seine Kleyder gehabt. Er sagt, daß er in diese Welt ge-

(w) Matth. 7. 24. (x) Luc. 8. 2. (y) Joan. 12. 6. Joan. 13. 29. (z) Matth. 17. 26.
(a) Matth. 8. 20.

gekommen seye, nicht damit er bedienet werde, sondern damit er andern diene. (b) Seine Reisen verrichtete er zu Fuß: Da er sich aber bey seinem Einzug in Jerusalem auf einen Esel gesetzt, sihet man wohl, daß dieses etwas ausserordentliches gewesen ist. Er wanderte herum bey heisser Sonnen-Hitz. Da er das Samaritanische Weib angetroffen, war es um Mittag-Zeit, wie die göttliche Schrifft meldet, und er ruhete bey dem Brunn, von der Reiß gantz ermüdet. (c) Dann obwohl er der höchste HErr der Natur gewesen ist, so siehet man doch nirgends, daß er seiner Bequemlichkeit wegen, und in einer Mühe überhoben zu seyn ein Miracke gewürcket habe. Ein eintzigesmahl wird gesagt, daß ihme die Engel gedienet haben, um zu zeigen, was ihme gebühret, wann er sich dessen bedienen wollte. (d)

Bey eben dieser Gelegenheit, da er das Samaritanische Weib angetroffen, ersiehet man seine Sittsamkeit und Eingezogenheit: Dann die göttliche Schrifft bemercket, seine Jünger haben sich verwundert, daß er mit einem Weib rede (e): Wie ihm dann auch so gar von seinen Feinden niemahl etwas ist vorgeworffen worden, so seiner Reinigkeit zu gegen gewesen wäre. Unterdessen war doch diß keine gezwungene Eingezogenheit. Dann nichts war an demjenigen gezwungen, der die Wahrheit

(b) Marc. 10. 45. (c) Joan. 4. 6. (d) Matth. 4. 11. (e) Joan. 4. 27.

selbst, und ein abgesagter Feind aller Heucheley gewesen ist. Sein Thun und Lassen war gantz offenhertzig, ungezwungen, einfältig, natürlich, und nachdrücklich. Er sahe denen Leuthen in die Augen, wie er jenem Jüngling gethan, den er seines guten Willens wegen geliebet hat. (f) Es wird sehr offt gesagt, daß er seine Hand ausgestrecket, oder eine andere Leibs-Stellung gemacht habe. Durch seine Anblick, durch sein Wort bezeugte er bißweilen eine Verwunderung, einen Widerwillen, einen Zorn, eine Beschwärde, die Unglaubigkeit derer Menschen zu erdulden. Zu Zeiten zeigte er eine zärtliche Lieb, als dazumahl geschehen ist, da er die kleine Kinder zu sich beruffen, ihnen die Händ aufgelegt, und sie umarmet hat, um ihre Unschuld und Demuth zu preisen. (g)

Aeusserlich hat er nichts ungewöhnliches und besonders an sich gehabt: Er hat sich durch nichts äusserliches von andern Juden, von dem gemeinen Volck, worunter er sich selbst zehlet, da er sich des Menschen Sohn nennet, unterschiden. Sein Leben ware beschwärlich und arbeitsam, aber ohne aller besonderer Strengigkeit. Er asse wie andere, er trancke Wein, und weigerte sich nicht, bey grossen Gastmahlen zugegen zu seyn, derley die Hochzeit zu Canaan gewesen ist, und der heilige Matthäus eines angestellet hat. (h) Unterdessen wurde er von Speiß

und

(f) Marc. 10. 21. (g) Marc. 9. 35. 10. 11.
(h) Luc. 5. 29.

und Franck so wenig geführet, daß er seinen Jüngern, da ihn selbige bey einer Gelegenheit, wo er der Speiß wohl bedurffte, zum Essen ermahnten, geantwortet hat: Ich hab eine andere Speiß, die ihr nicht wisset; Meine Speiß ist, daß ich den Willen meines Vatters thue. (i)

Neben diesem einfältigen äusserlichen Betragen hat JEsus Christus ein erstaunliches Ansehen beybehalten. Er war überaus ernsthafft. Zu zweyenmahlen hat er geweynet, aber niemahl wird gelesen, daß er gelacht, oder auch bloß geschmutzelt habe, wie es der Heil. Chrysostomus bemercket. (k) Er begehrte von niemand etwas, indem er lieber ein Mirackel hat gewürcket, als den zu bezahlen habenden halben Secl entlehnen wollen. Jedoch da er seine Jünger sendet, um ihme zu seinen Einzug einen Esel herbey zu bringen, und einen Saal um das Oster-Lamm zu essen, zu bestellen, redet er eigenmächtig, wohl wissend, daß man ihme nichts abschlagen könne. Er handelte durchaus zufolg seines Grund-Satzes: daß es weit seeliger seye, geben, als nehmen. (l) Dann indem er beständige Wohlthaten ausspendete, hat er sehr wenig darum empfangen. Jedermann suchte ihn auf, und lieff ihm nach; Er aber trachtete nach niemand insonderheit: sondern von einem Ort zu dem andern wandernd, er

(i) Joan. 4. 32. 34. (k) In Matth. hom. 6. moral. (l) Act. 20. 35.

ermahnete er jedermann zur Buß. Die Krancke und die Sünder, die sich bekehren wollten, fanden bey ihme einen leichten Zutritt. Gegen diese Letztere zeigte er sich gar gefällig, also, daß er mitgeessen, auch bey ihnen seine Herberg genohmen, ja einem beschrepten Weib wohl gar gestattet hat, seine Füß zu berühren und zu salben, (m) welches eine seinem arm- und abgetödteten Leben eine sehr entgegen gesetzte Zärtlichkeit zu seyn schiene.

Weil er in diese Welt gekommen ist, das gesammte menschliche Geschlecht zu lehren, so lehrte er beständig öffentlich, und in geheim. Er war gewohnt alle Sabbath in denen Synagogen die göttliche Schrifft auszulegen, wie es die Jüdische Lehrer thaten, weßwegen man auch ihn einen Meister, oder Rabbi nennete. (n) Aber er hatte eine Gewalt und ein Ansehen, wordurch er von andern Lehrern gar sehr unterschieden war. Er redete als einer, der Macht und Gewalt hat: und man bewunderte die angenehme Wort, die aus seinem Mund ausgiengen. (o)

Seine Reden waren gantz gemein und klar, und hatten keine Zierde, als allein lebhaffte und natürliche Figuren, die deme, der einer Sach überzeuget ist, niemahl ermangeln, und die Zuhörer zu überreden weit kräfftiger seynd, als alle übrige Figuren. Seine Reden, sagt der hei-

lige

(m) Luc. 7. 38. (n) Luc. 4. 16. (o) Matth. 7. 29. Luc. 4. 22.

lige Justinus, (p) waren sehr kurtz, weil er nicht ein Sophist, sondern die Krafft und das Wort GOttes war. Zu Zeiten antwortete er mehr durch Werck, als mit Worten: Welches unter andern auch dazumahl geschehen ist, da er zu denen Jüngern des heiligen Joannis des Tauffers gesprochen hat: Gehet hin und saget Joanni, was ihr gehöret, und gesehen habt. (q) Er hat wichtige Grund-Sätz beygebracht, ohne selbige zu probiren, oder Folgen aus denenselbigen zu ziehen. Diese Grund-Sätz haben aus ihnen selbst ein solches Liecht der Wahrheit, deme man nicht anders als durch freywillige Blindheit widerstehen kan: und diese freywillige Blindheit zu bestraffen hat er zu Zeiten in Parabeln oder Gleichnussen geredet. (r) Wann er etwann Proben anführet, so seynd selbige gantz handgreiflich, und gemeiniglich vor jedermanns Augen liegende Gleichnüsse. Seine Miracken und seine Tugenden waren weit stärcker, und allen Menschen weit mehr in die Augen fallende Proben, als alle Vernunfft-Schlüsse derer Welt-Weisen. Sowohl die Gelehrte, (s) als Nicodemus, als die Ungelehrte, derley der blind gebohrne gewesen, (t) seynd von diesen Proben gleicher massen getroffen und gerühret worden. Er hat seiner Lehr offt einige Stellen aus dem Gesätz, und aus denen Propheten beygefüget, hiedurch zeigend,

(p) Just. 2. Apol. (q) Matth. 11. 4. (r) Matth. 13. 12. (s) Joan. 3. 2. (t) Joan. 9. 31.

gend, daß seine Lehr von der nemlichen Weisheit, und seine Miracken von der nemlichen Macht herkommen; Daß das alte und neue Testament auf die nemliche göttliche Unfehlbarkeit gegründet sey. Darum bedienet er sich so offt der göttlichen Schrifft, die entweder mit ausdrücklichen Worten citiret, oder auf welche er gar artig zihlet, wie es jene leichtlich vermercken, die in der göttlichen Schrifft geübet seynd.

Er unterrichtet seine Jünger sich der göttlichen Authorität mit aller Unterthänigkeit zu unterwerffen: Unendlich von jenem Zanck-Geist entfernet, in welchem die Welt-Weise ihre Schüller erziehen, unter dem Vorwand, daß hiedurch die Wahrheit gesucht werde. JEsus Christus suchet nicht: Er zweiffelt nicht wie Socrates, er redet gantz sicher und behertzt, indem er die Wahrheit vollkommen besitzet, und selbige entdecket, wie es ihme beliebt. Und damit seine Jünger aus seinen Reden und Exempeln einen Nutzen schaffeten, hat er mit ihnen gemeinschafftlich gelebt, und mit denenselbigen nur eine Familie ausgemacht. (u) Sie folgeten ihme überall nach, sie assen mit ihme, sie hatten mit ihme einerley Herberg, sie hatten beständige Gelegenheit ihn und seine Lehr immer besser zu begreiffen. Er machte sie zu Nachfolger seiner Armut, er sande sie aus ohne Geld, ohne allen Vorrath. Ja in seiner Gesellschafft sich befindend, seynd sie zu Zeiten von dem Hun-

ger

(u) Tertull. de præscript. 6. 22.

ger hart überfallen worden, also, daß sie einstens am Sabbath auch die Aehren auf dem Feld abgerissen, und geessen haben.

JEsus Christus aber truge grosse Sorg, sie zu unterrichten. (w) Was sie in seinen öffentlich gehaltenen Predigen nicht verstunden, das hat er ihnen in geheim ausgelegt: er ist mit ihnen als mit seinen Freunden verfahren: Er hat ihnen alles (soviel sie nehmlich zu tragen fähig waren) kund gemacht, was er von seinem Himmlischen Vatter gehöret hatte. Unterdessen hat er doch ihrem Vorwitz niemahl den Ziegel schiessen lassen. Er hat demselbigen mit ausdrücklichen Worten Einhalt gethan, als sie ihn vor, und nach seiner glorreichen Auferstehung befragt haben, um was Zeit die Welt zu Grund gehen werde: (x) Wie auch, da Petrus wissen wollte, wie es einstens Joanni ergehen werde. (y) Zu Zeiten hat er auf ihre vorwitzige Fragen gar nicht geantwortet, als zum Exempel, da ihn der heilige Judas Thaddæus gefraget, warum er sich der Welt nicht offenbahren wolle. (z) Er hat ihre Plumpheit, ihre Unwissenheit, ihre Eitelkeit, und alle ihre Fehler mit gröster Gedult übertragen, und sich ohne Unterlaß bemühet, selbige zu verbessern.

Durch seine Jünger verstehe ich hier die zwölff Apostel, die er ihme besonders zugesellet hat.

(w) Matth. 13. 11. 15. 16. Joan. 15. 15. (x) Matth. 24. 36. Act. 1. 7. (y) Joan. 21. 22. (z) Joan. 14. 22.

hat. (a) Aber die göttliche Schrifft nennet alle diejenige Jünger, die seiner Lehr gefolget seynd, und seine Tauff empfangen haben. Dieser letztern war ein grosse Anzahl, indem bey der Erwählung des heiligen Matthiæ hundert und zwantzig mit denen Aposteln seynd verschlossen gewesen (b), und mehr dann 500. dererselben zu gleich JEsum Christum nach seiner Auferstehung gesehen haben. (c) Die Kirch bestunde derowegen dazumahl aus zwey Theilen: Aus dem rechtglaubigen Volck, die man bloß Jünger oder Brüder nennet, und aus jenen, welche JEsus Christus zum öffentlichen Amt erwählet hat, so die zwölff heilige Apostel, und jene zwey und siebentzig Jünger waren, die er zwey und zwey vor seiner in alle Orth, wohin er kommen würde, gesandt hat. (d)

Man findet in diesen Unterscheidungen verschiedene der Betrachtung wohl würdige Grad der Lieb. JEsus Christus lehret uns, daß jeder Mensch ein Nächster sey, den wir wie uns selbst lieben sollen. (e) Wie dann JEsus Christus sein Leben für alle Menschen dargegeben hat. Besonders aber liebte er seine Jünger, und seine Apostel, und unter diesen Petrum, und die zwey Söhne Zebedæi, und vor allen den H. Joannes.

Ich untersuche die Ursachen dieser Unterscheidungen, und deren verschiedenen Liebs-Zei-

chen

(a) Marc. 3. 14. (b) Actor. 1. 15. (c) 1. Cor. 15. 6. (d) Luc. 10. 1. (e) Luc. 10. 29.

chen nicht, welche JEsus Christus dem Heil. Petro, und dem Heil. Joanni bezeuget hat. Es ist genug, daß man beobachte, daß durch sein Beyspiel die natürliche Anmuthungen, und besondere Freundschafften gut geheissen, und geheiliget werden, wann anders dieselbige der allgemeinen Lieb keinen Nachtheil bringen. JEsus Christus hatte ausser seinen Aposteln noch andere gute Freund. Er liebte Lazarum, und seine zwey Schwestern: Er selbst nennet selbigen seinen Freund, und bezeuget seine Lieb, da er selbigen von den Todten erweckend weinet. (f)

Wer kan wohl zweiffeln, daß er seine heiligste Mutter auf das zärtlichste geliebet habe, besonders wann man erweget, daß er auch an dem Creutz hangend ihrer Sorg getragen hat? Und dannoch hat es das Ansehen, als ob er ihr etwas hart und rauch geantwortet habe, da sie ihm unter denen Lehrern sitzend gefunden, und da sie ihme bey der Hochzeit unterbracht hat, daß es an Wein gebreche. Er bestraffet das Weib, welche Mariam bloß als seine Mutter preisete, und gibt zu verstehen, daß er nur jene für seine Mutter, und für seine Anverwandte erkenne, die den Willen seines Vatters thun. (g) Er wuste nemlich, wie er mit dieser in der Tugend tieffest gegründten Seele verfahren müsse, und er wollte beweisen, daß in seinen Zuneigungen Fleisch und Blut keinen Antheil haben.

Seine

(f) Joan. 11. 5. 11. 35. (g) Luc. 11. 49. Joan. 11. 4. Luc. 11. 28. Matth. 12. 48.

Seine Lieb erstreckte sich auf jedermann. Kommet zu mir, sagt er, ihr alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. (h) Er traurete über das ihme nachfolgende Volck, als über Schaafe, die keinen Hirten hatten. (i) Aus blossen Mitleyden hat er zu zweymahl das Brod vermehret (k): Aus Mitleyden hat er den Sohn der Wittwe zu Nain zum Leben erwecket. Als ein guter Burger hat er sein Vatterland, das Volck Israel, und die Stadt Jerusalem geliebet. Mitten in dem Triumph hat er über die Stadt Jerusalem geweinet, wohl vorsehend, was groß Unheyl über dieselbige kommen wird. Er lehrete, daß man dem Lands-Fürsten gehorsamen, und die Priester, und Lehrer des Gesätzes, so boßhafft selbige immer seyn mögen, ehren solle. Er selbst hat die Gesätz, und die Ceremonien der Religion genau beobachtet: obwohl er selbige abzuthun angekommen, und ein vollkommener HErr des Sabbath, und aller Gesätz gewesen ist. (l) Niemahl hat er einigen Gewalt in zeitlichen Dingen zeigen wollen: auch so gar nicht um den zwischen zweyen Brüdern obwaltenden Handel zu schlichten. (m) Da er gerichtlich gefragt worden, hat er seinen Richtern, in so weit sich ihr Gewalt erstrecket, geantwortet, nemlich dem hohen Priester, daß er Chri-

stus

(h) Matth. 11. 28. (i) Matth. 9. 36. (k) Matth. 14. 14. Luc. 7. 13. (l) Marc. 28. (m) Luc. 12. 14.

stus und der Sohn GOttes, und Pilato, daß er ein König sey. Er hat aber ausdrücklich gesagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt seye, daß folgsam seine Lehr in der eingeführten Ordnung irrdischer Dinge keine Abänderung mache. Es würde eine allzugrosse Vermessenheit seyn, wann man alle seine Tugenden anführen wollte. Die Betrachtung dererselbigen ist unendlich, und heilige das Evangelium aufmercksam betrachtende Seelen entdecken in demselbigen immerhin neue Wunderding. Wir wollen nur etwas weniges von seinem Leyden anfügen, in welchem er die gröste und nützlichste Exempel gegeben hat, indem in diesem Leben nichts gewöhnlichers ist, als trangsaalen, Creutz und Leyden.

Der Erbarmens-würdige Stand, in welchem sich JEsus Christus auf dem Oel-Berg befunden, zeiget zum Uberfluß, daß er gleich andern Menschen der Forcht, und der Traurigkeit unterworffen gewesen, und daß er folgsam so grosse Ubel aus Antrieb der Tugend ertragen habe. Weil er uns, die Sünd allein ausgenommen, durchaus gleich gewesen, so hat er alle Beschwärden dieses Lebens ausgestanden, als da seynd, Hunger, Durst, Mattigkeit, Schmertzen. Wir finden zwar nirgends, daß er kranck gewesen: vielleicht weil die Kranckheit insgemein aus einer Ubermaß wenigstens der Arbeit entstehet: nichts aber unordentliches in seinem Leib seyn kunte, den er mit so grosser Weisheit regierte.

In seinem Leyden ertruge er alles mit unüberwindlicher Standhafftigkeit, ohne sich zu schützen, ohne einen Widerstand zu thun, ohne denen, die ihn peinigten, etwas abzuschlagen. Unter denen Streichen und Unbilden ist er wie ein unbeweglicher Felß gestanden. Besonders aber ist sein Stillschweigen verwunderlich gewesen. Er hat seinen Mund nicht aufgethan, da er doch mit einem eintzigen Wort alle seine Anschläger, die falsche Zeugen, ja die Richter selbst hätte zu Schanden machen können: Weil er wohl wußte, daß bey ihnen nichts verfangen würde, was er immer zu seiner Rechtfertigung anbringen möchte. An dem Creutz, und unter denen äussersten Peynen erhielt er die Freyheit des Geistes gantz unversehrt, ja so gar die Ruhe des Gemüths. Er bettet für seine Peyniger, er belohnet den Glauben des frommen Schächers, er sorget um seine liebste Mutter, er vollendet die Vollziehung derer Weissagungen, und befihlet seinen Geist in die Händ seines Himmlischen Vatters.

Die heilige Apostel, nachdem sie den heiligen Geist empfangen, seynd lebhaffte Abbildungen JEsu Christi gewesen, nach denen sich alle Rechtglaubige richten sollen. Sie trugen kein Bedencken zu sagen: Seyd meine Nachfolger (sagt der heilige Paulus) (n) wie ich ein Nachfolger JESU Christi bin. Und anderwärtig (o): Seyd meine Nachfolger, und beob-

(n) 1. Cor. 11. 1. (o) Phil. 3. 17.

beobachtet diejenige, die sich an jene Lebens-Art halten, welche ich euch vorgeschrieben habe.

So sehr sie auch beflissen gewesen seynd, das Volck zu lehren, so haben sie doch dieses mehr mit Wercken, als mit Worten gethan. Sie haben ihnen unter denen Rechtglaubigen einige Jünger auserwählet, welche sie mit besondern Fleiß unterrichteten, wie sie selbst von JEsu Christo seynd unterrichtet worden. Diese Jünger seynd denen Aposteln beständig angehangen, sie haben mit ihnen auf einem Tisch gegessen, und in einem Zimmer geschlaffen. Wenigstens bemercket der Author Recognitionum, daß der heilige Petrus mit seinen Jüngern also gelebt habe: welches Werck sehr alt ist, obwohl wir es keinesweegs für authentisch angeben. Von diesen ihren Jüngern wurden die Apostel auf ihren Reisen begleitet, und wurden hernach bestellet, die errichtete Kirchen zu regieren.

Also ist bey dem heiligen Petro der heilige Marcus (welchen er seinen Sohn nennet: (p) der in der gantzen heiligen Kirch berühmte heilige Clemens, der heilige Evodius sein Nachfolger in der Antiochischen Kirch, und die heilige Linus und Cletus gewesen, die ihme in dem Bistthum zu Rom nachgefolget seynd. Der heilige Paulus hatte bey sich den heiligen Lucam, die heilige Titum und Timotheum, und auch oben bemeldten heiligen Clementem. Des hei-

(p) 1. Petr. 5. 13.

ligen Joannis Jünger seynd Polycarpus und Papias gewesen. Diese Heilige haben ihnen angelegen seyn lassen, die Lehr derer heiligen Apostel mehr durch die Gedächtnuß, als schrifftlich zu erhalten (q): sie lehrten selbige mehr mit Wercken als mit Worten: Also seynd sie ihren Lehrmeistern nachfolgend durch Wort und Werck, durch den Glauben, durch die Lieb, durch die Keuschheit, durch die Ernsthafftigkeit, und alle ihre Lebens-Arth zum Muster und Exempel denen Rechtglaubigen worden. (r) Auch diese haben wider einige Jünger unterrichtet, und selbige fähig gemacht, eine gleiche Wohlthat auch andern zu beweisen. Dieses hat der heilige Paulus seinem Jünger Timotheo anbefohlen, sprechend: (s) was du vor vielen Zeugen gehöret hast, das vertraue andern getreuen Menschen, die fähig seynd, dieses auch andern beyzubringen. Und dis ist die Tradition, welche selbst nach Geständnuß derer Welt-Weisen, die so vieles geschrieben haben, weit geschickter ist als alle Schrifften eine Lehr ewig zu erhalten, und auf die Nachkömmling zu bringen. Plato Phæd.

III.

(q) Euseb. 3. hist. 6. 38. (r) 1. Tim. 4. 12. Tit. 2. 7. (s) 2. Tim. 2.

III.

Die Kirch zu Jerusalem.

Aber wir wollen zu jenen, die unmittelbar von denen Aposteln seynd unterrichtet, und regieret worden, und insonderheit zu jener Kirch in Jerusalem zuruck kehren, die JEsus Christus selbst auf den Grund der Synagog zu erbauen angefangen hat, und nicht allein das Muster, sondern der Stamm, und die Quell aller übrigen Kirchen gewesen ist. Lasset uns sehen, wie diese erste rechtglaubig ein der göttlichen Schrifft beschrieben werden.

Sie verharreten in der Lehr derer Apostel, in der Brechung des Brods, und in dem Gebett. (a) Diese Rechtglaubige waren vollkommen mit einander vereiniget: und alle ihre Güter waren unter ihnen gemeinschafftlich. Sie verkaufften ihre Güter, und theilten den Werth unter alle aus, wie es ein jeder bedurffte. Vollkommen vereiniget begaben sie sich täglich in den Tempel: In denen Häusern brachen sie das Brod, sie assen in Einfalt des Hertzens, und mit Freud ihre Speiß, lobeten GOtt; und sie wurden von dem gesamten Volck gepriesen. Die gantze Menge derer Glaubigen hatte nur ein Hertz, und eine Seel (b): keiner besasse etwas insonderheit, sondern alles war ihnen gemein-

(a) Act. 2. 4. Ibid. 43. &c. (b) Act. 4. 32.

meinschafftlich. (c) Es waren unter ihnen keine Arme, weil sie alle ihre Güter verkaufft, und den Werth dererselben zusamm getragen, und zu denen Füssen derer Apostel geleget haben (d): wo so dann jedem nach seiner Dürfftigkeit gegeben wurde. Durch die Händ derer Apostel geschahen viele Wunder unter dem Volck, und sie waren alle in einem Geist in dem Gang Salomonis. Von denen andern aber getrauete niemand sich zu ihnen zu gesellen, sondern das Volck lobete sie. Es wurde auch die Zahl deren an den HErrn glaubenden Männer und Weiber immer grösser.

Der kurtze Begriff dieser Beschreibung bestehet in der Lehr und Unterrichtung, in dem Gebett, in der Communion, in der Vereinigung derer Hertzen, in der Gemeinschafftlichkeit derer zeitlichen Güter, in der innerlichen Freud, und äusserlich in der Ehrerbietigkeit, in der Hochachtung, und in der Liebe des Volcks. Diese Kirch ist aus verschiedenen Menschen beyderley Geschlechts, von allerhand Alter und Ständ bestanden, und ist in kurtzer Zeit sehr zahlreich worden. Auf die erste Predig des heiligen Petri haben sich drey tausend, und auf die zweyte fünff tausend bekehret. Es wird mehr dann einmahl gesagt, daß die Zahl derer Rechtglaubigen täglich anwuchse: Und der heilige Jacobus mit dem heiligen Paulo um das Jahr 38. redend, hat nach dem Griechischen

Text

(c) Act. 4. 34. 35. (d) Act. 5. 12. 13. 14.

Text zu verstehen gegeben, daß selbige an der Zahl öffters zehen tausend gewesen seyen. (e) Die meisten aus ihnen waren verehelichet. Dann die vollkommene Keuschheit war dazumahl eine noch gar seltsame Sach. Sie wohneten in einzählichen Häusern, indem gesagt wird, daß man von Hauß zu Hauß gangen sey, das Brod zu brechen, das ist, das Heil. Abendmahl zu consecriren, und auszutheilen. Unterdessen führten sie doch ein gemeinschafftliches Leben, machten alle ihre Güter zu Geld, welches von denen Aposteln, und hernach von denen sieben Diaconen nach eines jeden Dürfftigkeit so getreulich und klug ausgespendet wurde, daß unter ihnen kein Armer gewesen ist.

Dises ist derowegen ein empfindlich und wesentliches Exempel jener Gleichheit derer Güter, und des gemeinschafftlichen Lebens, so die alte Gesätzgeber, und Welt-Weise für das tauglichste Mittel die Menschen glückseelig zu machen gehalten, aber niemahl zu Stand gebracht haben. (f) Dieses gemeinschafftliche Leben einzuführen hat Minos in denen erstern Zeiten des Griechenlands allgemeine Tisch aufgerichtet; Lycurgus aber hat alle Mühe angewendet allen Pracht und Reichthum aus Lacedämon zu verbannen. Die Jünger Pythagoræ haben ihre Güter gemeinschafftlich gehabt (g), und eine unauflößliche Gesellschafft gemacht, die auf Grie-

(e) Act. 21, 20. (f) Arist. polit. l. 2. (g) Gel. l. 1. 8.

chisch Cœnobion genennet wurde, woher die Cœnobiten entstanden seynd. Plato hat endlich den Entwurff eines gemeinschafftlichen Lebens in einer Gemeinde allzu weit getrieben, und so gar den Unterschied derer Familien aus dem Weeg raumen wollen. Alle diese sahen gar wohl, daß zu Errichtung einer vollkommenen Gemeinde es allerdings nothwendig seye, daß das mein und dein, und aller sonderheitlicher Eigennutz aus dem Weeg geraumet und gehoben werde. Aber sie kunten nur mit Straffen die Menschen hierzu zwingen, oder selbige mit Vernunfft-Schlüssen hierzu bewegen. Bloß allein die Gnad JEsu Christi hat die Hertzen ändern, und die verderbte Natur heylen können.

Die Juden durch das Gesätz besser unterrichtet hatten bey ihnen vollkommenere Exempel des gemeinschafftlichen Lebens, nemlich die Essenier, und Therapeuten. Essenier waren allein in Palästina an der Zahl beyläuffig 4000. Sie wohneten auf dem Land, mit dem Feldbau, und andern nützlichen Arbeiten beschäfftiget, lebten anbey gemeinschafftlich, und sehr arm. Die meisten aus ihnen beobachteten die Keuschheit. Sie verlegten sich auf das Gebett, und auf die Erlernung des Gesätzes, besonders an dem Sabbath. Aber sie hielten viel auf das unveränderliche Schicksaal, und auf die Wahrsagerey, und waren unter allen Juden die aber-

glau-

glaubigste. (h) Die Therapeuten waren in unterschiedliche Ort zerstreuet: Die meiste aber lebten in Egypten um Alexandria herum. Sie führten ein weit einsamers und beschaulichers Leben als die Essenier, und waren bloß allein mit dem Gebett, mit Lesung und Betrachtung des Gesätzes beschäfftiget. Sie assen in gemein nur Brod, und zwar erst am Abend. Am Sabbath, und an dem Pfingst-Fest versammleten sie sich, um zu betten, und miteinander zu essen. Bey Philone und Josepho kan man von dieser beyden Lebens-Art ein mehrers ersehen. Wann man nun unter dem Mosaischen Gesätz, welches nichts zur Vollkommenheit führet, also hat leben können, so muß man sich nicht wundern, daß eben diese Tugendenden in dem Gesätz der Gnad, und zwar noch weit reiner seynd ausgeübet worden. Und dieses ist, was wir in der Kirch zu Jerusalem, und hernach in allen Kirchen, in denen Clöstern, und Geistlichen Gemeinden ersehen.

Die Haupt-Quelle dieser Gemeinschafftlichkeit derer Güter unter denen ersten Christen zu Jerusalem war die Lieb, mittels welcher sie alle untereinander Brüder waren, und gleichsam nur eine eintzige Familie ausmachten, in welcher alle Kinder von denen nemlichen Gütern durch die Sorg des Vatters unterhalten wer-

(h) Philo. quod omn. prob. l. p. 876. D. Id de vit. contempl. Joseph. 13. antiq. c. 9. & l. 18. c. 2. Id. 2. bell. c. 12.

den, der sie alle gleich liebet, und selbigen an nichts ermangeln lässet. Sie hatten das Gebot, daß wir uns untereinander lieben sollen, stäts vor Augen, welches JEsus Christus so offt, und besonders an dem Vorabend seines Leydens widerholet, und sogar gesagt hat, daß man an diesem Zeichen seine Jünger erkennen werde. (i) Ihre Güter aber zu verkauffen, und zu Geld machen, seynd sie durch das Gebett des Heylands vermöget worden, als welches in sich enthält, daß man allem, was man besitzet, absagen soll. Dieses haben sie nicht allein durch die Beschaffenheit des Hertzens (worauf die Pflicht dieses Gebotts ankommt) sondern wesentlich zufolg jenes Raths ausüben wollen: Wann du vollkommen seyn willst, gehe hin, verkauffe alles, was du hast, und komme, und folge mir nach. (k) Dann man ist weit geschickter, daß man jenem nicht anhange, was man würcklich verlassen hat, als was man annoch besitzet. (l) Sie wusten ferner, daß der Heyland die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem geweissaget, und die Zeit hierzu bestimmet hatte, ehe nemlich dieses Geschlecht vergehen würde. (m) Sie haben derowegen nichts besitzen wollen, wordurch sie an diese unglückliche Stadt, und an dieses der Verwüstung unterworffene Land einiger massen kunten gebunden werden.

Es

(i) Joan. 13. 35. (k) Matth. 19. 21. (l) S. Aug. de catech. rud. 23. (m) Matth. 24. 34.

Es ist derowegen das gemeinschafftliche Leben unter allen Rechtglaubigen ein dieser ersten Kirch zu Jerusalem sonderheitlicher, denen damahligen Personen und Zeiten zukommender Gebrauch gewesen. Dann menschlicher Weis zu reden, scheinet es schwehr zu seyn, daß eine so zahlreiche Kirch und Versammlung ohne Aecker und gewissen Einkünfften lang hätte bestehen können: und wir ersehen in denen Geschichten derer Apostel, und in denen Sendschreiben des heiligen Pauli, daß um die Rechtglaubige zu Jerusalem zu erhalten, die Christen aller anderer Provintzen, namhaffte Geld-Summen beygetragen haben. (n) Unterdessen hat doch der heilige Chrysostomus, (o) der so lange Zeit hernach gelebt hat, als ein Exempel, deme gar wohl könne nachgefolget werden, und als das tauglichste Mittel alle Unglaubige zu bekehren vorgetragen. Es ist gar glaublich, daß diese Heilige zu Jerusalem nach dem Beyspiel JEsu Christi und derer Apostel sich mit der Hand-Arbeit beschäfftiget haben. Dann es ist nichts so vollkommen, so man diesen ersten Christen nicht zuzugeben Ursach hat: Und dieses war ein gar ansehnliches Mittel, den Abgang derer ordentlichen Einkünfften zu ersetzen.

Es wird von ihnen gesagt, daß sie in der Lehr derer Apostel verharret seynd, und sie werden gar offt Jünger genennet; das ist, daß sie sich

(n) Act. 24. 17. 1. Cor. 16. 3. (o) Hom. 11. in Act.

sich der Lehr des Heyls beflissen haben, indem sie theils selbst die göttliche Schrifft gelesen, und von derselbigen miteinander Gespräch gehalten, oder die heilige Apostel angehöret haben, als welche öffentlich, und in geheim predigten, und ihnen alles lehrten, was sie von JEsu Christo gehöret hatten. Es wird ferner von ihnen gesagt, daß sie in dem Gebett verharret seynd, und sich täglich in den Tempel begeben, und in dem Gang Salomonis versammlet, und alldort in einem nemlichen Geist gebettet haben. (p) Aus dem Exempel des heiligen Petri und Joannis, die um die neundte Stund des Gebetts in den Tempel sich begeben haben, kan man nicht billig schlieſſen, daß sie dazumahl eben jene Stunden des Gebetts gehalten haben, die annoch von der heiligen Kirch beobachtet werden. (q) Ubrigens lebten sie äusserlich wie andere Juden, beobachteten alle Ceremonien des Gesätzes, und opfferten mit denenselbigen gleiche Opffer, welches so lang geschehen, als der Tempel gestanden ist. (r) Hiedurch, sagen die heilige Vätter, ist die Synagog mit allen Ehren zu Grab getragen worden. (s)

Nach dem Gebett bemercket die Göttliche Schrifft die Brechung des Brods, wodurch, wie in vielen andern Stellen des Neuen Testaments das heilige Abendmahl bedeutet wird. Sie begiengen dieses Geheimnuß nicht in dem Tem-

(p) Act. 3. (q) v. Baron. an. 34. p. 250. (r) Act. 21. 26. (s) v. S. Aug. ep. 19.

Tempel, allwo sie nicht genugsame Freyheit hatten, und mit denen Jüden vermenget waren, sondern in denen Privat-Häusern bloß allein unter denen Rechtglaubigen: Und es folgte darauf wie auf die friedliche Opfer ein Gastmahl, deren Gebrauch lange Zeit unter denen Christen unter dem Nahm Agapæ (welches Wort die Lieb bedeutet) gedauret hat. Es wird gesagt, daß diese Gastmahl von Freud, und Einfalt des Hertzens seyen vergesellschafftet gewesen. Und es waren auch in der That diese erste Christen durch die Demut, Reinigkeit, und Uneigennutzigkeit wahrhaffte Kinder. Indem sie allen Gütern, und aller zeitlichen Hoffnung abgesagt, haben sie denen bösen Neigungen, und denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens alle Materie benommen, und sie waren nur mit der Hoffnung des Himmels, und des Reichs JEsu Christi, welches sie nahe zu seyn glaubten, beschäfftiget. Indem wir nun dieses wenige, so die göttliche Schrifft von der ersten Kirch erzehlet, nicht ohne Verwunderung lesen können, so darff es uns gar nicht fremd vorkommen, daß sie so lebhafft, und bey allen, die selbige gesehen haben, in so grossen Ehren gewesen ist. Sie ist fast viertzig Jahr zu Jerusalem unter der Obsicht derer Apostel bestanden, und besonders unter dem heiligen Jacobo, als Bischoffen zu Jerusalem, bis daß nemlich die Rechtglaubige erschend, daß die von dem Heyland zum voraus verkündigte Zerstöhrung selbiger Stadt heran nähere, sich von denen treulosen Juden abgeson-

gesonderet, und sich in die kleine Stadt Pella begeben haben, allwo sie sich wehrender Belagerung erhalten haben. (t)

Ja man kan diese heilige Tradition noch weiter hinaus setzen, nemlich bis zur letzten Zerstöhrung der Stadt Jerusalem unter dem Kayser Adriano, angesehen wir bis dahin ersehen, daß diese Kirch (welche die Mutter aller übrigen Kirchen war) solche Bischöff gehabt habe, welche beschnitten, und ursprünglich Juden gewesen seynd; woraus man schliessen kan, daß auch die meiste unter dem Volck annoch Juden gewesen, und die Satzungen des alten Gesätzes beobachtet haben. Aber von selbiger Zeit an sehen wir zu Jerusalem keinen Unterscheid mehr, weil es denen Juden nicht mehr erlaubt gewesen ist, in der neuen von Adriano alldort erbauten Stadt Elia zu wohnen. (u)

IV.

(t) Matth. 24. 15. Euseb. 3. hist. c. 3. Epiph. hær. 7. & 29. Item de pond. n. 30. (u) Euseb. 4. hist. c. 5. Sev. Sulp. l. 2.

IV.

Sweyter Theil.

Zustand der Heyden vor ihrer Bekehrung.

Unterdessen wurden allenthalben andere aus Juden und Heyden bestehende Kirchen errichtet, welche Heyden, obwohl sie diese höchste Vollkommenheit nicht erreichet hat, so kan man sie doch in Erwegung jenes elenden Stands, indeme sie sich vor ihrer Bekehrung befunden haben, für Wunder-Werck der Tugend, und der Heiligkeit halten.

Die in der Historie nicht beschlagen seynd, bilden ihnen gewis ein, daß die Menschen vor sechzehen hundert Jahren weit einfältiger, unschuldiger, und gelerniger gewesen seyen, als anjetzo, weil sie von andern gehöret haben, daß die Welt immer boshaffter werde, und weil sie annoch einige Merckmahl der Aufrichtigkeit, und Treu unserer Vor-Eltern sehen. Aber die mit Aufmercksamkeit die noch übrige Bücher derer Griechen und Römer gelesen haben, sehen gantz klar das Widerspiel. Die Verkündigung des Evangelii hat unter denen Kayfern Claudio und Nerone den Anfang genommen. Man ersiehet bey Cornelio Tacito, wie der Hof dieser Kayser seye beschaffen gewesen, und

was

was für Laster bey demselbigen geherrschet haben. Man kan die böse Sitten desselbigen Sæculi in denen Schrifften Horatii, Juvenalis, Martialis, und Petronii ersehen. Die Abscheulichkeiten, mit denen diese Scribenten angefüllet seynd, wurden öffentlich geredet und geschrieben, weil man selbige auch öffentlich begienge. Und es scheinet, als ob die göttliche Vorsichtigkeit alle diese ansonst schädliche Bücher nur von darumen erhalten habe, damit wir ersehen kunten, von was für einen erstaunlichen Abgrund der Bosheit JEsus Christus das menschliche Geschlecht heraus gerissen habe. Gleiche Gottlosigkeiten ersiehet man bey Suetonio, und bey denen Scriptoribus Augustæ historiæ (in welche die folgende zweyhundert Jahr beschrieben seynd) bey Luciano, Aquileio, Athenæo, und allen Scribenten, welche die Sitten nur ein wenig berühret haben. (w) Selbst die Vätter der heiligen Kirch seynd bemüßiget gewesen, hievon öffentlich zu reden, und unter andern zwar der heilige Augustinus, Tertullianus, der heilige Clemens Alexandrinus. (x) Man muß sich derowegen nicht verwundern, daß der heilige Apostel Paulus am Anfang des Send-Schreibens zu denen Römern ein gantzes Register derer dazumahl herrschenden Laster anführet.

Die

(w) v. S. Chrysost. in ep. ad Tit. 3. 7. homil. 5.
(x) S. Aug. civit. 2. c. 4. S. Cypr. ep. 1. S. Clem. Alex. Pædag. l. 2.

Die gottlose Sitten seynd aus Griechenland, aus Egypten und Orient nacher Rom gekommen. Man darff nur den Aristophanem aufschlagen, um zu sehen, wie groß zu seiner Zeit die Gottlosigkeit derer Griechen gewesen seye. Und es ist nur allzugewiß, daß sie nicht frömmer worden seynd, sondern daß die Uppigkeit und Weichheit bey ihnen gewaltig zugenommen habe, nachdem Alexander die Griechische Monarchie errichtet hat. Die Geschichte derer Macedonischen, Egyptischen, und Syrischen Königen enthält ungemein viele und erstaunliche Gottlosigkeiten und Uppigkeiten. Man weiß, in was Ansehen Alexandria, Antiochia, und Corinthus gewesen seye. Es ist eine bekannte Sach, wie beschrven die Stadt in Jonien, und klein Asien, derer Wollüsten, und der Weichheit wegen gewesen. Jedoch mitten unter diesen Gottlosigkeiten hat das Christenthum seinen Ursprung genommen, und in eben diesen Städten seynd die fürtrefflichste Kirchen errichtet worden. Die Gottlosigkeit war in dem gantzen Römischen Reich nicht allein allgemein, sondern auch offentlich, und von der Religion gut geheissen. Denen Gelehrten ist es bewußt, worinnen die Geheimnusse Bacchi und der Göttin Cybeles bestanden seyen. Man sahe allenthalben eine Venerem, einen Adonidem, einen Gonimedem, und die Verstaltungen Jovis. In jedem Garten sahe man die Bildnuß jenes lächerlichen Gottes, der demselben vorstunde. Die Weiber sungen insgemein nichts anders,

als die Liebs-Streich derer Götter, wie man bey Virgilio und Ovidio ersehen kan; (y) Die meiste Schauspiel aber seynd schändlich, oder grausam gewesen.

Die gewöhnlichste Schauspiel derer Römer seynd diese gewesen, daß sie begierig zugesehen, da die Fechter einander getödtet haben, oder einige von denen wilden Thieren seynd zerrissen worden. Täglich wurden Sclaven aus geringen Ursachen auf die Folter gebracht, allwo sie erstaunliche Peynen erdulden mußten. Die Vorsteher derer Provintzen verfahrten mit jenen auf das grausamste, die keine Römische Burger waren. Die Kayser tödteten wen sie nur wollten, ohne aller gerichtlicher Untersuchung: wie dann die gottlose Kayser unbeschreiblich viel Blut auch deren fürnehmsten Römern vergossen haben. Der Geitz war nicht minder in dem Schwang, als die Grausamkeit: Man sahe allenthalben nichts anders, als Betrug, falsche Eidschwur, Verläumdungen, und Unterdruckungen. Wir haben dessen in denen Orationibus Ciceronis überzeugende Proben. Wann Verres, da Rom annoch eine freye Republique war, in Zeit von dreyen Jahren in einer eintzigen Provintz so viele Laster begangen hat, (z) was werden nicht unter denen Kayfern Caligula, und Nerone die Vorsteher derer Provintzen gethan haben, da ihre Gottlosigkeiten das Exempel ihrer Printzen

zum

(y) Virgil. 4. Georg. Ovid. 4. Metam. (z) Juven. Sat. 8.

zum Schirm hatten? Was haben nicht Albinus und Florus in Judenland, und Flaccus zu Alexandria gethan? Aber ich trage ein Bedencken, mich in einer allzubekannten Sache länger aufzuhalten.

Diese so gottlose Heyden wurden Christen, welche ich beschreiben werde. Da sie einmahl durch die heilige Tauff seynd abgewaschen, und geheiliget worden, (aa) da hat man an ihnen nichts mehr von dem, was sie vorhin gewesen, vermercket. Aber ich muß doch jene gute Eigenschafften nicht verschweigen, die sich bey vielen Griechen und Römern befunden haben.

Sie waren höflich, und diese Höflichkeit begreiffet in sich viele gute Eigenschafften, die man ungegründete Tugenden nennen kan, nemlich die Ernsthafftigkeit, die Gedult, die Sanfftmüthigkeit in Conversation, die Gelindigkeit, die Anmuthigkeit, die lebhaffte Ausdruckungen derer Ehrerbietigkeit, oder der Gewogenheit, der Geschmack der Wohlanständigkeit in allen Dingen, welcher bey denen Griechen ausserordentlich gewesen ist. Alle diese Dinge kan man ohne wahrhaffter Tugend besitzen, und man kan derenselben beraubt seyn, ohne daß man gottloß, oder lasterhafft seye. Aber die Tugend ist ohne diese äusserliche Dinge nicht vollkommen, indem sie durch selbe annehmlicher und eindringender gemacht wird. Neben diesen waren bey

(aa) 1. Cor. 6. 11.

denen Griechen viele wahrhaffte Welt-Weise, das ist, solche Menschen, die mit allen Ernst, und aus allen Kräfften dasjenige suchten, wodurch sie glückseelig kunten gemacht werden, und die um zu Erkanntnuß der Wahrheit zu gelangen, alle übrige Geschäffte beyseits gesetzt, und keine Kosten, keine Arbeit, keine Reiß-Beschwärden gespahret haben. (bb) Die Römer waren nicht durchaus also verdorben, daß nicht eine Großmüthigkeit, Standhafftigkeit, und jene Tugenden bey ihnen übrig gewesen seynd, welche an ihren Vor-Eltern so trefflich hervor geleuchtet haben.

Wann nun die Gnad des heiligen Evangelii so treffliche natürliche Eigenschafften gefunden, so hat sie nicht anders als grosse und ansehnliche Würckungen haben können. Der heilige Cornelius, welcher unter denen Heyden der erste die Evangelische Gnad überkommen hat, ist ein Römischer Hauptmann gewesen. Die Römische Großmüthigkeit ersiehet man an vielen fürtrefflichen Martyrern, als da seynd der heilige Laurentius, der heilige Vincentius, der heilige Sebastianus, wie auch an ansehnlichen Bischöffen, an dem heiligen Cypriano, Ambrosio, Leone. Das ernsthaffte Weesen derer Griechischen Welt-Weisen kan man in denen Acten des heiligen Polycarpi, des Heil. Pionii Priesters zu Smirna, und in denen Schrifften des heiligen Justini, und des heiligen Clemen-

(bb) Justin. in Tryph. init.

mentis Alexandrini ersehen: in welchen Schrifften eine ungemeine Gelehrsamkeit, Artigkeit und Höflichkeit sich befindet. Nachdem die Christliche Demuth die Stoltzheit derer Römer, und der Hochmuth derer Römer gedämpffet, seynd sie wahrhaffte Weise worden: und da sie einsmahls durch den Glauben begriffen, zu was für einen Ziel sie trachten sollen, haben sie keine andere Absicht mehr gehabt. Nachdem endlich diese so kluge, und mit einem so durchdringenden Verstand begabte Menschen keusch worden seynd, und alle Eigennutzigkeit abgelegt haben, seynd sie gantz ruhig worden, und haben jene Einfalt angenommen, die alte Verstellung und Arglistigkeit verwürfft.

Also ist die Christliche Religion in dem Römischen Reich, und in Rom selbst eingeführet worden, da selbiges Reich in dem allerhöchsten Flor war, und zu einer Zeit, da die Gelehrsamkeit, zugleich aber auch die böse Sitten den höchsten Grad erreicht hatten. Die Hoheit und Macht des heiligen Evangelii hat nicht besser hervorleuchten können, als da es ihme am allermeisten entgegen gesetzte Ding an denen Menschen besieget hat. Die aufgeblasene Wissenschafft war der Einfalt der Christlichen Lehr, und der Demuth des Glaubens, und die verdorbene Sitten waren der Reinigkeit, und der Strengigkeit der Sitten-Lehr, entgegen gesetzt. Es ist eine nothwendige Sach, dieses zum voraus zu setzen, damit ihme niemand einbilde, als hätten die heiligen Aposteln, nur mit plumpen

und solchen Menschen zu thun gehabt, die da leichtlich zu überreden waren. (cc) Dieses hat Tertullianus denen Heyden trefflich zu verstehen gegeben. JESUS Christus, sagt er, hat es nicht gemacht wie Numa, der die unbändig- und wilde Menschen dadurch bezäumet hat, indem er ihnen eine grosse Menge verschiedener Gottheiten vorgestellet hat, die sie ihnen günstig machen mußten: Dann JEsus Christus hat denen wohl unterrichteten, aber durch ihren eigenen Verstand verführten Menschen die Augen eröffnet, damit sie die Wahrheit erkenneten. (dd)

V.

Unterrichtung der Tauff.

Die Art das heilige Evangelium zu predigen war nach Beschaffenheit derer Zuhörer unterschiedlich. Die Juden wurden durch die Weissagungen, durch taugliche aus der göttlichen Schrifft gezogene Proben, und durch ihre eigne Traditionen überzeuget. (a) Die Heyden suchte man durch gemeine, oder nach Beschaffen-

(cc) V. Aug. Ep. 37. ad Voluf. n. 16. Ep. 138. ad Marcell. n. 17. & l. 22. de civit. c. 7. & l. 1. 2. de Voc. Gent. c. 15. (dd) Tertull. Apolog. c. 2. (a) S. Ambr. in Luc. 9. 21. l. 6. c. ult.

fenheit derer Zuhörer durch subtilere Vernunfft-Schlüß, durch die Authorität ihrer Poeten, und Welt-Weisen zu überreden. Die Miracke l machten so wohl bey ein als andern grosse Aufmercksamkeit. (b) Dieser unterschiedenen Arten zu lehren, finden wir Exempel in denen Geschichten derer Apostel. Nur mit jenen redete man von göttlichen Dingen, dieselbe ruhig, und mit Ernst anhören. So bald die Unglaubige darüber zürnten, oder lachten (wie es offt geschahe) da schwiegen die Christen alsogleich um die Heiligen nicht in Gefahr der Entunehrung zu setzen, noch die Unglaubige zur Gotteslästerung zu bewegen. (c) Mit der Zeit hat man einige Schrifften an das Tagliecht gegeben, um denen Heyden ihre Vorurtheil zu benehmen, und ihnen klar zuzeigen, wie schlecht ihre Religion gegründet seye. Unter solche seynd die Schrifften Clementis Alexandrini, Theophili Autolici, und der von Tatiano wider die Griechen verfertigte Tractat zu zehlen. Was aber die Heyden am meisten anlockte, waren die dazumahl noch vielfältige Miracke l, das heilige Leben derer Christen, und ihre Standhafftigkeit in der Marter.

Wann jemand ein Christ zu werden verlangte, wurde er zu den Bischoff, oder zu einem aus denen Priestern geführet, der alsogleich untersuchte, so sein Beruff wohl gegründet seye, dann man war höchstens besorget, die Geheim-

(b) Act. 2. 15. 3. 12. 13. 16. 14. 17. 22. (c) Justin. in Tryph.

nüsse nicht zu entheiligen, und selbige unwürdigen Personen nicht anzuvertrauen, die Kirch mit schwachen und leichtsinnigen Menschen nicht zu beschwären, die deroselben durch ihren Fall bey erster entstehender Verfolgung zur Schande gereichen würden. Man fragte derowegen einen solchen sich darstellenden Menschen, von denen Ursachen seiner Bekehrurg, von seinem Stande ob er frey, ein Sclav, oder frey gelassen seye, wie seine Sitten, und sein voriges Leben beschaffen gewesen seyen. (d) Die eine sündhaffte Handthierung trieben, oder eine böse Gewohnheit an sich hatten, wurden nicht angenommen, bevor sie nicht solche Ding abgelegt haben. Es wurden derowegen alle unehrbare Weibsbilder, und die mit denenselben handelten, alle Comœdianten, alle Fechter in denen Schauspielen, alle Läuffer in dem Circo, alle die vor dem Volck sangen und tantzeten, oder einiger massen bey denen Schauspielen was zu thun hatten, alle Narren-Possenreisser, Zauberer und Wahrsager, oder die mit aberglaubischen Dingen umgiengen. (e) Mit einem Wort, man nahme niemand an, der nicht seine sündhaffte Gewohnheiten vorhin abgelegt hatte: worinn man nicht leichtglaubig war, sondern eine lange Prob der Besserung verlangte. Des Eyfers zur Bekehrung derer Seelen ohngeacht ware man doch nicht leicht andere der Christlichen Gemeinde beyzugesellen.

Der

(d) Const. Apost. 8. c. 38. S. Aug. 2. de Serm. Dom. in mont. (e) Concil. Elibr. Can. 62.

Der da für tauglich gehalten wird ein Christ zu werden, wurde zuvor ein Catechumenus, durch die Auflegung der Händ des Bischoffs, oder des Priesters im Nahmen des Bischoffs, der ihm an der Stirn mit dem Zeichen des H. Creutzes bezeichnete, GOtt bittend, daß solcher Mensch aus der ihme zugebenden Unterrichtung einen Nutzen schaffe, und sich würdig mache, zu der heiligen Tauff zu gelangen. Ein solcher Catechumenus befande sich bey denen offentlichen Predigten, zu denen sogar die Unglaubige zugelassen wurden. Es waren aber über dieses einige Catechisten bestellet, die auf solche neuangehende Christen ein wachsames Aug hatten, und selbige in denen ersten Glaubens-Lehren unterrichteten, jedoch ohne ihnen noch zur Zeit jene Geheimnüsse gründlich auszulegen, deren sie noch zur Zeit nicht fähig waren. Man unterrichtete sie fürnehmlich in denen Regeln der Sitten-Lehr, damit sie wisseten, wie sie nach empfangener heiligen Tauff leben sollten. Von dieser Unterrichtung in der Sitten-Lehr handelt der sogenannte Pædagogus des Heil. Clementis, der in der Schul zu Alexandria, das ist, in dem Amt die neuangehende Christen zu unterrichten, auf Pontenum den Weltweisen gefolget ist. Auf Clemente ist Origenes gefolget, der hernach den heiligen Heraclam zum Gehülffen gehabt, welcher Anfangs die neuangehende Christen nur in denen ersten Glaubens-Sachen unterrichtete. (f)

(f) Euseb. 6. hist. c. 15.

Die gewöhnliche Zeit des Catechumenat erstreckte sich auf zwey Jahr, welche Zeit aber nach Beschaffenheit des Fortgangs des Catechumeni verlängeret, oder abgekürtzet wurde. (g) Man hatte nicht allein acht, ob er die Lehr und Glaubens-Regeln begreiffe, sondern auch ob er seine Sitten besserte: und in diesem Stand muste er verharren, bis er sich vollkommen bekehret hatte. (h) Daher ist gekommen, daß viele die Empfahung der Heil. Tauff bis in den Todt verschoben haben: Dann der Tauff wurde nur jenen gegeben, die selbe verlangten, obwohl man die andere offt ermahnet hat, selbige zu begehren. Die nun die Heil. Tauff begehreten, und selbe zu empfangen für würdig gehalten wurden, gaben sich an am Anfang der viertzig-tägigen Fasten, um in die Liste derer Begehrenden, oder Erleuchteten eingeschrieben zu werden. (i) Es seynd derowegen zweyerley Gattungen derer Catechumenorum gewesen, nemlich die Zuhörende, und die Begehrende. Diese Letztere fasteten in der viertzig-tägigen Fasten wie die Rechtglaubige, neben dem aber betteten sie offt, biegten ihre Knye, wachten, und beichteten ihre Sünden. (k) Unterdessen wurden sie noch gründlicher unterrichtet, und wurde ihnen besonders das Apostolische Symbolum, so dann das Geheimnuß der allerheiligsten Drey-

fal-

(g) Concil. Eliber. c. 42. (h) Orig. in Luc. homil. 2. (i) Or. in Celf. l. 3. p. 142. (k) Tertull. Bed apr. 19. 20.

faltigkeit, und der Menschwerdung JEsu Christi ausgelegt. Sie wurden öffters in die Kirch beruffen, um sie zu examiniren, und verschiedene Exorcismos und Gebetter in Gegenwart derer Rechtglaubigen über sie zu sprechen. Dieses wurde Scrutinium genennet, welches hernach noch viele hundert Jahr auch mit denen kleinen Kindern ist beobachtet worden. Es finden sich dessen noch einige Spuhren in der H. Kirch, besonders in der Meß am Mittwoch in der vierdten Wochen der heiligen Fasten, da das Evangelium von dem Blindgebohrnen gelesen wird.

Am Ende der Fasten lehrte man ihnen das Vatter Unser, und sie wurden kurtz von denen heiligen Sacramenten, so sie empfangen würden, unterrichtet, die ihnen hernach weitschichtiger ausgelegt wurden. Diese Ordnung der Unterrichtung ersiehet man klar in denen Catechesibus des heiligen Cyrilli Jerosolymitani in einem Send-Schreiben Ferrandi Diaconi an den heiligen Fulgentium, in Betreffung der Tauffe eines Ethiopiers. (l) Die mittels aller dieser Proben für würdig gehalten wurden, die heilige Tauff zu empfangen, wurden Auserwählte genennet, und an dem Vorabend des heiligen Oster-Fests, damit sie mit JESU Christo aufstehen, am Vorabend des heiligen Pfingst-Fest getauffet, und sie mit denen heiligen Aposteln den heiligen Geist empfiengen: angesehen ihnen zu gleicher Zeit auch die heili-

ge

(l) Ap. S. Fulg. ep. 11. p. 14.

ge Firmung ertheilet wurde. (m) Insgemein wurde nur an diesen zwepen Fast-Tägen die heilige Tauff ertheilet: und der heilige Pabst Leo verwirfft den Gebrauch derer Sicilianischen Bischöffen, die am Fest Epiphaniæ tauffeten. (n) Diese Regel ware noch in dem zehenden Sæculo im Schwang. (o) Aber die sich in einer Gefahr befanden (als zum Exempel, wenn eine Verfolgung entstunde) wurden zu jeder Zeit getaufft.

Da der zum Tauff bestimmte Tag angebrochen, wurde der Catechumenus an das Ort, allwo man zu tauffen pflegte, geführet. (p) Alldort muste er dem Teuffel und seinem Pracht absagen: er wurde um seinen Glauben befragt, worauf er das Apostolische Symbolum recitirend antwortete. Die Tauff geschahe insgemein durch Eintauchung, indem man dem Catechumenum dreymahl in das Wasser tauchete, und jedesmahl eine aus denen drey göttlichen Personen nennete. (q) Unterdessen wurde doch die Tauff durch die Besprengung im Fall der Noth, als für die Krancke genugsam zu seyn erkannt. (r) Aber die also in dem Beth getauffte wurden von dem Volck Clinici genennet. (s) Die Kinder derer Rechtglaubigen wurden sogleich getaufft

(m) Tertull. de Bapt. C. 19. 20. (n) Eph. 4. (o) Conc. Tib. Can. 11. an. 895. (p) Tert. Bapt. c. 19. 20. Id. de Cor. 2. 3. S. Cypr. ep. 70. (q) Tertull. in Prx. 6. 26. (r) S. Cypro ep. 69. all. 76. ad Magn. (s) Id ep. 64. ad Fidum.

taufft, als man selbige herbey brachte, auch ehe sie acht Tag alt waren, und die Pathen antworteten anstatt denenselben. Alle Neugetauffte wurden Kinder genennet, so alt selbe auch immer waren. (t) Zu dem Tauff wurde die Salbung mit dem heiligen Oel gefüget. (u) Die Getauffte wurden vor dem Bischoff geführet, und durch sein Gebett, und durch die Auflegung seiner Händ empfiengten sie den heiligen Geist, das ist, die Firmung. Die aber ohne dieses heilige Sacrament empfangen zu haben sturben, wurden dannoch für wahre Rechtglaubige gehalten. Denen Neugetaufften wurde Milch und Honig gegeben, um dadurch zu bezeugen, daß sie in das wahre gelobte Land, und in die geistliche Kindheit eingangen seyen. Dann dis ware die erste Speis, so denen von der mütterlichen Brust abgewöhnten Kindern gegeben wurde. (w) Die erste Woch hindurch trug dieser Neugetauffte durchaus das weisse Kleyd, welches sie bey der Tauff zum Zeichen der Unschuld, so sie bis in den Todt beybehalten sollten, empfangen hatten: selbe Woch hindurch enthielten sie sich des gewöhnlichen Baads, so man in warmen Ländern täglich zu gebrauchen pflegte. Es zeiget sich nirgends, daß die Erwachsene ihren Nah-

(t) Tertull. de Bapt. c. 18. (u) Cypr. ep. 70. ad Januar. (w) ep. 73. ad Jubaian. Tertull. de resivr. car. c. 8. De Bapt. hæu ad Cypr. Tertull. de cor. c. 3. & 1. Marc. c. 14. de Cor. c. 3.

Nahmen in der Tauff abgewechselt haben, angesehen die Nahmen vieler Heiligen von denen falschen Göttern hergeleitet seynd, als Dionysius, Martinus, Demetrius. (x) Was aber die Kinder betrifft, wurden denenselben meistens die Nähmen derer Aposteln, oder andere von denen Tugenden hergeleitete Nähmen gegeben, als da in dem Griechischen seynd Eusebius, Eustachius, Hesychius, Gregorius, Athanasius: und in dem Lateinischen Pius, Vigilius, Fidus, Sperantius, und andere, die nach eingeführtem Christenthum so gemein worden seynd. Denen Neugetaufften stunden jene bey, von denen sie zur heiligen Tauff geführet wurden, und die Priester hatten annoch lange Zeit ein wachsames Aug auf dieselbe, um selbige zum Christlichen Leben recht vollkommen abzurichten.

VI.

Gebett.

MIt empfangener Tauff machten sie den Anfang ein neues, gantz innerliches, und übernatürliches Leben zu führen, also daß ihnen dasjenige gantz leicht vorkome, was ihnen vorhin unmöglich zu seyn geduncke. (a) Ihre erste und für-

(x) Dionys. Alex. apud. Eusеb. 8. c. 20.) S. Chrysost. in Genes. hom. 21. (a) S. Cypr. ad Donat.

fürnehmste Beschäfftigung war das Gebett, welches auch der heilige Paulus vor allen anderen Dingen anbefihlet. (b) Indem nun dieser grosse Apostel zufolg des Gebotts JEsu Christi ohne Unterlaß zu betten ermahnet, so haben sie allerhand Mittel gebraucht, um das Gebett, so wenig es immer möglich war, zu unterbrechen, sondern das Gebett ohne Unterlaß, mit GOtt und mit himmlischen Dingen zu beschäfftigen. Als viel es möglich war, betteten sie insgemein, gäntzlich dafür haltend, daß jemehr in dem Gebett miteinander vereinbaret seynd, desto kräfftiger das Gebett seye, die verlangte Gnad zu erlangen, zufolg jener Worte des Heylands: Wann zwey auf Erden zusammen stimmen, was sie immer begehren, wird ihnen von meinem Vatter gegeben werden, der im Himmel ist. (c) Dann wo zwey oder drey in meinem Nahmen versammlet seynd, in derer Mitte bin ich. Der heilige Ignatius befihlt dem heiligen Polycarpo, daß er offt die Rechtglaubige versammlen, und einen jeden bey seinen Nahmen ruffen soll, um zu sehen, ob alle sich einfinden. Die Gegenwart des Hirtens gibt solchem allgemeinen Gebett noch mehreren Nachdruck, und durch allseitige gute Beyspiel wird der Eyffer und die Eingezogenheit geschärffet.

Das

(b) 1. Tim. 2. 1. 1. Thess. 5. 17. (c) S. Ignat. ep. ad Eph. & al. Tertull. apol. c. 39. Matth. 18. 19. 20.

Das öffentliche Gebett, deme die Christen am allermeisten beywohneten, ware das Morgen- und Abend-Gebett, welches wir heut zu Tag Laudes, und Vesperas nennen. Man ermahnete sie, auf solche Art den Anfang und das End des Tags zu heiligen, und sich hievon durch keine zeitliche Geschäfft abkehren zu lassen, als welche in Vergleich derer geistlichen Sachen nur zufällige Ding seynd. (d) Das Matutinum (so wir wegen derer Lob-Psalmen, so allda abgesungen werden, Laudes nennen) scheinet an die Stell des Früh-Opffers des Alten Testaments gekommen zu seyn. Dis ist einer derer fürnehmsten Theilen derer in der heiligen Kirch üblichen TagZeiten, wie es aus denen Commemorationibus, aus denen Liechtern und Rauchwerck erhellet. Die Vesper ist anstatt des Abend-Opffers, und ist eingesetzt, um den Anfang der Nacht zu heiligen. Man nennet die Vesper zu Zeiten auch Lucernarium, das Ampel-Gebett, weil man zu selbiger Stund die Ampeln anzündete. Und man singet in der That zur Vesper solche Hymnos, in welchen des Liechts und des auf solches Gebett folgenden Abendmahls Meldung geschieht? (e) Es war der Gebrauch, nach vollendetem allgemeinen Gebett einander den Friedens-Kuß zu geben. Die Krancke, die Gefangene, und Reysende, die sich bey dem all-

(d) Const. Ap. 2. 59. (e) O lux. beata Trinitas. Lucis creator opt. Conditor alme Syn. Verg. mundi vespere. Ad cœnam agni providi.

allgemeinen Gebett nicht einfinden kunten, versammleten sich unter einander, als viel es ihnen möglich war; Und wann sie gar allein sich befanden, beobachteten sie doch das Gebett zu denen bemerckten Stunden gar genau. (f)

Neben der Matutin und Vesper, bettete man auch zwar Terz, Sext, Non, und während der Nacht. Der heilige Clemens Alexandrinus, Tertullianus, und der heilige Cyprianus bemercken alle diese Stunden des Gebetts, und bekräfftigen selbige durch allerhand Exempel Alten und Neuen Testaments, und bringen dererselben gantz Geheimnuß-volle Ursachen auf die Bahn. Origenes sagt, daß man des Tags wenigst dreymahl, früh Morgens, zu Mittag, und Abends, und über dieses auch zu Nacht bette. (g) In dem Gebett wendeten sie sich zu Aufgang der Sonn: Ihre Leibs-Stellung aber war insgemein diese, daß sie ihr Angesicht, und ihre Augen gegen dem Himmel erhebten. Die Gebett-Stunden wurden nach dem Gebrauch derer Römer gerechnet, als welche den Tag von Aufgang der Sonn biß zu derselben Niedergang in zwölff gleiche Stunden theilten, die doch ungleich wurden, wann der Tag länger oder kürtzer war. Die Nacht wurde auch in

(f) Tertull. Cor. c. 13. (g) V. Baron. an. 34. n. 251. &c. Const. ap. 8. 34. 35. &c. S. Clem. Alex. 77. Strom. p. 716. 722. Tert. Adv. Psych. c. 10. S. Cypr. de or. dom. in fine. Orig. ge or. c. 33.

zwölff Stund, und in vier Theil abgetheilet, welche Theil sie Wachten (Vigilias oder Stationes) nenneten, weil in dem Krieg die Wachten die Nacht hindurch nur viermahl abgelöset wurden. Um uns nun nach jener Zeit zu richten, da Tag und Nacht gleich seynd, so war die Prim, oder erste Stund von sechs Uhr Morgens bis siben Uhr, die Terz um neun Uhr, die Sext um 11. Uhr, die Non um drey Uhr, die zwölffte Stund, oder die Vesper um sechs Uhr Abends: Daß man also des Tags von drey Stunden zu drey Stunden das Gebett verrichtet hat.

Man stunde auch zur mitte der Nacht zum Gebett auf, wie in denen Psalmen gesagt wird, und der Apostel Paulus in der Gefängnuß gethan hat, nachdem er mit dem Silla ist gegeisselt worden. Dieses nächtlichen Gebetts gedencken Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Originenes: und solches Gebett wird von dem heiligen Cypriano gar sehr anbefohlen. Diese Gewohnheit in dem Gebett zu wachen, wird von allen heiligen Vättern als eine den Leib zu casteyen, und das Gemüth zu der allerruhigsten Zeit zu GOtt zu erheben sehr nützliche Sach gar hoch gelobet. (h) Es wurde anbey über alle mas-

(h) Bar. an. 51. n. 68. &c. Ps. 118. 62. Act. 16. 25. S. Clem. 7. Strom. p. 7. 18. 2. Pæd. c. 9. Tertull. 2. ad uxor. c. 4. S. Cypr. de or. in fin. S. Chrysost. hom. 26. in Act. 14. in Ep. ad Rom.

massen angerathen, die Zeit hindurch, da man nicht schlaffen kunte, die Psalmen und das Vatter Unser zu betrachten; Alle frühe Morgen aber, und in allen vorfallenden Gefahren das Apostolische Symbolum zu betten. (i)

Endlich um das Angedencken an GOtt desto öffter zu erneuern, und sich GOtt durch beständiges Gebett, so viel möglich ist zu nahen, hatten sie bey ihren Wercken besondere Gebetter, zufolg jenes Gebotts des heiligen Pauli (k): Alle eure Werck, und eure Wort sollen geschehen im Nahmen unsers HErrn JESU Christi, daß ihr durch ihn GOtt dem Vatter Danck saget. Es wurden also alle Arbeiten, das Ackern, das Aussäen, die Ernde, die Einsammlung derer Früchte durch das Gebett angefangen, und durch das Gebett vollendet. Man bettete, da man ein Hauß zu bauen anfieng, oder selbiges zu bewohnen bezoge, da man einen Zeug, oder ein Kleyd verfertigte, oder selbiges anlegte, und also von denen übrigen gewöhnlichsten Sachen zu reden. Dieser verschiedenen Gebetter haben wir genugsame Exempel in vielen Segnungen, oder Benedictionen, die in denen Ritualen enthalten seynd. (l) Der Gruß am Anfang eines Sendschreibens, oder in andern Vorfallenheiten, war nicht allein ein Zeugnuß der Freundschafft, sondern ein Gebett. In

(i) S. Aug. hom. 42. S. Ambr. l. 3. de Virg. (k) Colos. 3. 17. (l) S. Chrys. hom. 5. in Ep. ad Thessal.

denen geringsten Wercken gebrauchten sie das Zeichen des heiligen Creutzes, als einen kurtzen Begriff einer Segnung. Sie machten selbiges an die Stirn, und gebrauchten es fast alle Augenblick; Das ist, so offt sie aus- oder in das Haus eingiengen, so offt sie sich niedersetzten, oder aufstunden, wann sie sich ankleydeten, oder auszogen, wann sie assen, oder truncken, und also von allen übrigen Wercken. Bey anstossenden Versuchen bliesen sie neben dem Creutz-Zeichen mit dem Mund, um den Teuffel zu verjagen. (m)

VIII.

Erlernung der heiligen Schrifft.

UNter die fürnehmste Gebetter seynd jederzeit die Psalmen gezehlet worden, die, wann sie aufmercksam und deutlich gesprochen werden, zu grossen Unterricht dienen, indem sie gantz kurtz in sich alles dasjenige begreiffen, was in allen übrigen Büchern der göttlichen Schrifft enthalten ist, und lehren, wie man in allen Ständen dieses Lebens beschaffen seyn muß. (a) Neben denen Psalmen wurde jederzeit etwas auch aus andern Büchern der Göttlichen Schrifft gelesen, woher die kleine Capitel derer Tag-Zeiten ihren Ur-

(m) Tertull. de cor. c. 2. S. Cyrill. Hierosol. catech. 4. de Asc. & 15. circa fin. Tertull. ad uxor. s. (a) S. Athanas. Ep. ad Marcellin.

Ursprung haben. Weil das nächtliche Gebett länger war, so wurde auch etwas mehrers aus denen übrigen Büchern der heiligen Schrifft gelesen: und weil die Heil. Meß der fürnehmste Theil des GOttes-Dienst ist, so war auch bey derselben die meiste Unterrichtung zu finden. Nur jene Bücher wurden als das Wort GOttes gelesen, welche in dem Canone sich befanden, das ist, durch beständige Tradition derer Kirchen als Bücher der Göttlichen Schrifft erkannt wurden. Jene Bücher aber wurden libri apocryphi, das ist, unbekannte Bücher genennet, die von einigen Particular-Personen der göttlichen Schrifft zugezehlet wurden. (b) Damit die Bücher der göttlichen Schrifft nicht etwann durch die Vermessenheit derer Schreiber oder Copisten verfälschet wurden, setzte man zu Zeiten eine Anred hinzu, in welcher der Copist durch das Gericht GOttes beschwöhret wurde, sein Amt getreulich zu verrichten. (c) Der heilige Irenæus hat dieses an dem End seines Schreibens an Florinum gethan: und eine solche Bedrohung lesen wir an dem End der geheimen Offenbahrung des heiligen Joannis. (d)

Die Kirch ist nicht allein das Haus des Gebetts, sondern auch die Schul des Heyls gewesen. Der Bischoff legte das heilige Evangelium, und die übrige Bücher der göttlichen Schrifft aus mit eben so grossen Fleiß, als je ein Professor

(b) V. Orig. ad Afric. p. 219. & in Matth. 23. hom. 26. (c) Euseb. 20. hist. (d) Apoc. 22. 18.

thun kan, obwohl mit weit grösserer Authorität. Daher kommt, daß der Nahm eines Lehrers nur denen Bischöffen von denen Alten gegeben wird. Sie lehrten so wohl öffentlich in denen Zusammenkünfften derer Rechtglaubigen, und in denen Häusern, wie der Heil. Paulus sagt: (e) und sie richteten ihre Lehr nach jeden Stand ihrer Zuhörer, wie es denen Send-Schreiben an Titum und Timotheum bemercket wird. (f) Diß ware eine bey ihnen vestgesetzte Sach, nicht aus und von ihnen selbst zu lehren oder zu sagen, keinen Vorwitz Platz zu geben, nichts anders, als was in dem heiligen Evangelio ist, zu suchen: Sondern alles, was sie von ihren Vorfahren, das ist, von denen ältern Bischöffen und Priestern erlehrnet hatten, und durch unterbrochene Tradition von denen Aposteln hergenommen ist, getreulich zu lehren, und vorzutragen. (g) Sie haben allen Rechtglaubigen ein grosses Abscheuen vor aller Neuigkeit, besonders in der Lehr eingeflösset. Wann also ein Privat-Christ einige seinem Glauben wiedrige Reden hörte, widerlegte er selbige nicht, sondern überliesse solches seinem Bischoff und Hirten, er aber verstopffte die Ohren, und entflohe. Darum seynd viele in denen ersten Sæculis entstandene Ketzereyen meisten theils ohne Kirchen Versammlungen, und ohne ordentlichen

ge-

(e) Act. 20. 20. (f) S. Ignat. Ep. ad Polycarp.
Tertull. plæf. c. 8. (g) S. Iren. ad Florin. ap.
Euseb. 5. hist. 20.

gerichtlichen Ausspruch (so viel uns bewußt ist) verdammet worden. Die Catholische Hirten waren alle einig in der Tradition, und das Volck hielte sich unzertrennlich an ihre Lehr. (h)

Die Rechtglaubige verlegten sich jeder vor sich selbst auf die heilige Schrifft, und betrachteten selbige Tag und Nacht. Sie überlasen abermahl in ihren Häusern, was sie in der Kirch hatten lesen gehört, sie druckten in ihren Gedächtnuß jene Auslegungen, die sie von ihren Hirten gehört hatten, und hielten unter sich Gespräch hievon. Die Hauß Vätter insonderheit hatten grosse Sorg, solche Ding vor ihrer Familie zu widerholen. (i) Dann ein jeder Haus-Vatter war in seinem Haus ein sonderheitlicher Hirt. Unter seiner Obsicht betteten und lasen seine Hausgenossen: Er unterrichtete sein Weib, seine Kinder, seine Knecht und Mägd, und ermahnete sie, daß sie sich an die heilige Kirch, und an deroselben Lehr unzertrennlich halten sollen. Was ich von denen Haus-Vättern sage, das ist auch von denen Haus-Müttern zu verstehen. Der heilige Basilius, und desselben Bruder der heilige Gregorius Nyssenus haben sich hoch gerühmet, daß sie den Glauben beybehalten, den sie von ihrer durch den heiligen Gregorium Thaumaturgum un-

(h) S. Clem. Al. Strom. 1. init. Pap. apud Eus. hist. 3. c. 38. S. Iren. l. 3. c. 3. 4. & ap. Eus. 5. hist. c. 20. S. Ignat. Ep. ad Trall. & al. (i) Const. apost. 4. c. 10.

terrichteten Anfrau Macrina erlernet hatten. (k) Hierauf zielet allen Ansehen nach das Lob, welches der heilige Paulus dem Glauben der Mutter, und der Anfrau des heiligen Timothei beyleget. Was grosse Sorg die Hauß-Väter und Hauß-Mütter getragen haben die Ihrige zu unterrichten, erhellet auch daraus, daß man in denen alten Zeiten keine Spuhr findet, daß ein Catechismus zur Unterrichtung derer in zarter Jugend getaufften Kinder öffentlich seye gehalten worden. Jedes Hauß, sagt der heilige Chrysostomus, ist dazumahl eine Kirch gewesen. (m)

Viele Christen, auch so gar unter denen Layen haben die heilige Schrifft auswendig gewußt: So unabläßlich nemlich haben sie dieselbe gelesen. Sie trugen selbige insgemein bey sich: Und man hat viele Heilige nach der Hand in denen Gräbern gefunden, die das heilige Evangelium auf der Brust gehabt haben. Der heilige Chrysostomus bezeuget (n), daß noch zu seiner Zeit viele Weiber das heilige Evangelium an den Halß getragen haben: Da die Christen die Händ zu waschen pflegten, bevor sie die heilige Schrifft in die Hand genommen: Daß bey deroselben Lesung die Männer ihr Haupt entblößten, die Weiber aber aus Ehrerbietigkeit sich bedeckten. Dann die Weiber lasen die hei-

(k) S. Basil. Ep. 73. 79. S. Greg. vit. Macr. jun.
(l) 2. Tim. 1. 3. (m) S. Chrys. hom. 36. in Ep. ad Cor. (n) In Matth. hom. 72.

heilige Schrifft nicht minder, als die Männer. (o) Viele heilige Martyrer, die sich unter der Verfolgung Diocletiani in finstere Höhlen zu verkriechen bemüßiget waren, haben nichts mehr bedauret, als daß sie des Trosts beraubt waren, die göttliche Schrifft Tag und Nacht, wie sie vorhin gethan hatten, zu lesen, und zu betrachten.

Die Christen lasen ferner die Schrifften derer Bischöffen, und Kirchen-Scribenten, deren sehr viele und ansehnliche in denen ersten Sæculis gewesen seynd. Eusebius nennet derselben ohngefehr viertzig, ohne dererjenigen zu gedencken, die ihre Nahmen ihren Büchern nicht beygesetzet haben, oder von denen Eusebius nur überhaupt geredet hat. Von diesen Schrifften seynd die wenigste bis auf unsere Zeiten gekommen. Viele Gelehrte und geschickte Bischöff seynd von Bücher schreiben durch ihre Demut, durch die Forcht die Christliche Geheimnussen kund zu machen, durch ihre vielfältige Beschäfftigungen, und durch die Verfolgungen abgehalten und verhindert worden. (p) Zudem waren sie immerhin beschäfftiget, unterschiedlicher Geschäfften wegen Sendschreiben zu verfertigen, und die wahre Religion wider die Ketzer und Heyden zu vertheidigen. Es waren anbey unter denen Christen viele gelehrte Männer, sowohl Weltweise, als Wohlredner durch das gantze Römische Reich, besonders in Grie-

(o) Acta S. S. Agapis. &c. (p) Ex script. electa. n. 27. post. Clem. Alex.

chenland und Orient, daß sie also ein grosse Anzahl fürtrefflicher Scribenten gehabt haben.

Man riethe denen Rechtglaubigen, die Bücher der Heyden nicht zu lesen, als welche den Glauben der Schwachen wanckend zu machen fähig, anbey unnutz wären. Dann was mangelt euch in dem Gesatz GOttes? sagte ein alter Scribent, (q) wann ihr eine Historie zu lesen begehret, so habt ihr die Bücher derer Könige: Wann ihr der Philosophie und Poëlie begierig seyd, so leset die Propheten, den Job, und die Sprüch, Wörter, allwo ihr mehr Vernunfft als in allen Poeten und Welt-Weisen finden werdet, weil selbige das Wort GOttes in sich enthalten, der allein weiß ist. Wollet ihr Lieder, so habt ihr die Psalmen: wollet ihr euch mit alten Sachen ergötzen, so leset das Buch Genesis: Das Gesatz GOttes endlich enthält die fürtreflichste Gebott, und die heylsame Rath. Die Bischöff aber und Priester lasen die Bücher derer Heyden, und bedienten sich dererselben gar nutzlich, die Irrthümer derer Heyden durch die Authorität ihrer Poeten und Welt-Weisen zu bestreiten. Die Christen nahmen alle Wahrheiten, in was Schrifften selbige immer gefunden wurden, als eine ihnen angehörige Sach, angesehen sie Jünger JEsu Christi waren, der das Wort (*Logos*) das ist, die allerhöchste Weiß-

(q) Const. ap. 1. 6.

Weißheit ist. Origenes hat alle irrdische Wissenschafften fürtreflich zu gebrauchen gewust, um klug- und gelehrte Leuth zur Christlichen Religion zu führen. (r)

VIII.

Die Handthierung derer Christen.

BEsonders wurde denen Reichen angerathen, unabläßlich die heilige Schrifft zu lesen, um auf solche Art den Müssiggang, und den Vorwitz zu vermeyden. Die übrige Christen hatten ihre Arbeit und Handthierungen, um auf solche Art ihren nöthigen Unterhalt, und so viel zu gewinnen, wovon sie ihre Schulden bezahlen, und Allmosen geben kunten. (s) Aber sie erwählten gantz unsträfliche, und solche Handthierungen, die neben der Einsamkeit und Demuth am füglichsten bestehen kunten. Sogar viele reiche Christen erwählten die freywillige Armuth, vertheilten alle ihre Güter unter die Arme, besonders zur Zeit der Verfolgung, um sich auf solche Art zur Marter zu bereiten. Die erste Jünger derer Apostel, welche nach ihnen das H. Evangelium ausgebreitet, haben aus einer höhern Beweg-Ursach ein gleiches gethan. (t) Sie verkaufften ihre Güter, und theilten das einge-

(r) S. Clem. Al. 1. Strom. S. Greg. Thaum. in or. p. 55. (s) Const. ap. 14. (t) Euseb. hist. 3. 37.

eingelöste Geld unter die Arme, um desto ungehinderter den Christlichen Glauben auch in denen entlegensten Landen verkündigen zu können. Viele Christen verlegten sich auf die Hand-Arbeit, bloß um den Müßiggang zu vermeyden. dann es wurde ihnen höchstens angerathen, dieses Laster zu vermeyden, aus welchem so viele andere entspringen, als die innerliche Unruhe, der Vorwitz, die Verläumdung, die unnütze Besuchungen und Gesellschafften, das Spatzierengehen, die Begierd, das Thun und Lassen seines Nächsten zu erforschen. Man ermahnte im Gegentheil jeden Christen, daß er sich in der Ruh und Stille halten, und sich mit nutzlicher Arbeit, besonders mit denen Wercken der Lieb gegen die Krancke, Arme, und Dürfftige zu beschäfftigen. (u)

Das Christliche Leben war derowegen eine beständige Abwechslung des Gebetts, des Lesens, und der Arbeit, welche Ubungen bloß durch die Leibs-Dürfftigkeiten, und zwar auf das mindeste, als es immer möglich war, unterbrochen wurden. Aber was sie immer für Arbeit und Geschäfften gehabt, so haben sie nur für zufällige Ding, die Religion aber für das fürnehmste und eintzige Geschäfft ihres gantzen Lebens gehalten. (w) Ihre Haupt-Profession war bloß hin ein Christ zu seyn: Sie suchten keinen andern Titul.

(u) 2. Thess. 3. 6. &c. Cass. de sp. aced. c. 7. Const. ap. 1. 4. 2. ult. Clem. Alex. Pædag. 3. c. 10. (w) Const. ap. 2. 62. 63.

Titul. Und wann sie etwann von denen Richtern um ihren Nahm, um ihr Vatterland, um ihren Stand befraget wurden, so sagten sie bloß allein: Ich bin ein Christ.

Sie trugen an jenen Handthierungen kein Belieben, die das Gemüt allzusehr beschäfftigten, und ausschweiffig machten, als da ist die Kauffmannschafft, die Rechts-Händel, öffentliche Aemter. (x) Unterdessen verblieben sie bey ihrer vor empfangener Tauff gehabten Aemter und Handthierungen, wann selbige anders mit der Gottseeligkeit bestehen kunten. (y) Es wurden derowegen die Soldaten nach angenommenen Christlichen Glauben nicht angehalten, ihren Stand zu ändern, sondern allein die ihnen in dem heiligen Evangelio vorgeschriebene Regeln zu beobachten, nemlich mit ihrem Sold begnügt zu seyn, niemand eine Gewalt anzuthun, niemand zu betrügen. (z) Es seynd sehr viele Christliche Soldaten gewesen, dessen Prob die Legio fulmin. unter Marco Aurelio, und die Tebäische Legio ist, welche mit ihrem Obersten Mauritio unter Maximiano Herculio um Jesu Christi Willen ist getödtet worden. Die dazumahl noch übliche Kriegs-Disciplin derer Römer bestunde fürnemlich in der Mäßigkeit, in der Arbeit, in dem Gehorsam, und in der Gedult, welche Tugenden bey denen Christen am allermeisten in dem Schwang waren. Unterdessen

(x) Orig. cont. Cels. 8. in fin. (y) Tertull. de cor. c. 11. (z) Luc. 3. 4. Tertull. ap. 6. 7.

dessen vermeydeten sie doch zu Zeiten das Soldaten-Leben, oder entwichen aus demselben, um an denen aberglaubischen Dingen derer Heyden keinen Antheil zu haben, von denen Speisen, die denen Götzen geopffert wurden, nicht zu essen, die Fahnen, worauf die Götzen-Bilder waren, nicht anzubetten, durch den Genium des Kayfers nicht zu schwören, sich bey eitlen Lustbarkeiten mit Blumen nicht zu crönen. Acta S. Maxim. Acta S. Marcell. Cent. Tertull. de Coron.

IX.

Von der Fasten.

Die Christen fasteten öffter als die Juden; Aber die Art zu fasten war bey beyden fast gleich, und jederzeit mit natürlichen Zeichen des Schmertzens vergesellschafftet. Die Weesenheit der Fasten bestunde hierinn, daß man nur einmahl des Tags auf dem Abend asse, sich von dem Wein, von niedlichen, und nahrhafften Speisen enthielte, den Tag in Einsamkeit, und in dem Gebett zubrachte. (a) In dem bey denen Alten so hoch geschätzten Buch Pastoris wird gesagt, man müsse sich an dem Fast-Tag früh Morgens in die Einsamkeit begeben, um dem Gebett abzuwarten, nur Wasser und Brod genüssen, und dasjenige, was man ansonst zu seinen

(a) Sitten derer Israeliten. II. 18. 21.

nen Tisch anwenden würde, unter die Arme ausspenden. (b) Es haben auch in der That die Christen ehemahl das Allmosen zu dem Fasten gefüget, worzu ihnen selbst das Fasten Gelegenheit gegeben hat, indem sie einer sonst gewöhnlich n Ausgaben überhoben gewesen seynd. Ausser der Zeit trincken, haben sie für eine der Fasten zuwider lauffende Sach gehalten. Der Heil. Fructuosus, Bischoff zu Tarragona, als er zur Marter geführet wurde, hat er einen ihme angetragenen Trunck ausgeschlagen, sagend, daß die Zeit zu fasten noch nicht ausgelauffen seye: Dieses geschahe an einem Freytag um zehen Uhr Vormittag. (c) In denen erstern Zeiten wurden in dem neuen Gesätz keine Fast-Täg für verbündlich gehalten, (d) als welche vor Ostern waren, nemlich die viertzig-tägige Fasten, welche von der heiligen Kirch zum Angedencken des bittern Leydens JEsu Christi gehalten wurde, jene Wort des Heylands erfüllend, daß seine Jünger fasten werden, wann ihnen der Bräutigam werde entzogen seyn. (e) Es hatten aber die Christen noch andere Fast-Tage, die aber nicht aus Verbindung, sondern nur aus Andacht gehalten wurden, nemlich am Mittwoch in jeder Wochen: Die Fast-Tage, welche die Bischöff wegen besonderer Angele-

gen-

(b) Simil. S. 11. 3. (c) Acta S. Fructuosi. Hist. Eccles. l. 8. n. 46. (d) Tertull. de jejun. c. 2. (e) Const. ap. 5. c. 18. Matth. 9. 15. Marc. 11. 20. Tertull. ibid. c. 13.

genheit derer Kirchen angeordnet hatten: Sodann jene Fast-Tage, die ihme ein jeder selbst aus eigener Andacht angesetzt hatte. Die Fast-Tage am Mittwoch und Freytag wurden Stationes genennet: Welcher Nahm auch andern freywilligen Fast-Tägen offt gegeben wird. Diese zwey Fast-Täge seynd ebenfalls auf das Leyden JEsu Christi gegründet, weil man am Mittwoch ihn zu tödten Rath gehalten hat, und er am Freytag würcklich gestorben ist. (f)

Diese Fast-Täg waren unterschiedlich, und von dreyerley Gattungen. (g) Die Fast-Täge derer Stationen daureten nur bis auf die Non, oder neunte Stund: daß man also um drey Uhr Nachmittag gegessen hat: Man nennete selbige auch halbe Fast-Tage. In der viertzigtägigen Fasten wurde bis zur Vesper, das ist, bis ungefehr um 9. Uhr Abends, und bis zu Untergang der Sonn keine Speis genossen. Die zweyfache oder gestärckte Fast-Tage (*superpositio*) wurde also beobachtet, daß man den ganzen Tag hindurch nichts asse. (h) Auf solche Art fastete man an dem Chor-Samstag. Einige thaten ein gleiches auch an den Chor-Freytag: Einige fasteten also drey, einige vier, einige alle sechs Tag in der Char-Wochen, ohne eine Speis zu genüssen: Ein jeder nemlich richtete sich nach seinen Leibs-Kräfften. (i) Diese dop-

(f) Ep. can. Petri. Alex. c. 15. (g) V. Valef. in Eusеb. 5. hist. c. 24. (h) Cang. gloss. 5. superpos. (i) Epist. Can. Dion. Alex. t. 1. Conc. p. 832.

doppelte Fasten wurde in Spanien alle Samstag, und ferner an einem Tag eines jeden Monat (die Monathe Julii und Augusti ausgenommen) beobachtet. (k) Biß zur None wurde wegen der Ständ des Todtes JEsu Christi gefastet; Bis zur Vesper aber um desselben Begräbnuß zu ehren. (l)

Die Art zu fasten war ebenfalls unterschiedlich, einige beobachteten die Homophagie; das ist, sie assen nichts gekochtes; andere beobachteten die Xerophagie, das ist, sie begnügten sich mit bloß trockenen Speisen, und enthielten sich nicht allein von Wein und Fleisch, sondern auch von allen safftigen Früchten, und assen nichts als Brod, Nuß, Mandel-Kern, und dergleichen Früchte: Andere begnügten sich bloß mit Wasser und Brod. Xerophagie wurde besonders zur Zeit der Verfolgung angerathen, um sich zur Marter zu bereiten. Viele haben neben der Char-Wochen einige Tage, und deren wohl gar zehen ohne Speiß zugebracht, wie Lucianus sagt, dessen Zeugnuß nicht verdächtig seyn kan. Dann unter diesen ausserordentlich fortgesetzten Fast-Tagen waren auch die Sonntag begriffen, in welchen insgemein nicht erlaubt war zu fasten. (m)

(k) Concil. Elib. c. 23. 26. (l) Tertull. de jejun. c. 10. (m) Tertull. de jejun. c. 1. 3. Ibid. c. 9. Iren. ap. Euseb. 5. hist. c. 24. Luc. Philopatr. Petr. Alex. c. 15.

Ich weiß gar wohl, daß man heut zu Tag von diesen Exempeln wenig geführet wird. Man hält dafür, daß diese alte Strengigkeiten nicht mehr Platz haben können. Die Natur (sagen die Menschen) ist von so viel hundert Jahren her geschwächet worden: man lebt nicht mehr so lang, als die Menschen ehemahl gelebt haben: Die menschliche Leiber seynd nicht mehr so starck. Aber ich möchte gern hinlängliche Proben aller dieser Dinge sehen. Dann es ist allhier die Rede nicht von denen Heroischen Zeiten des Griechenlands, noch von dem Leben derer alten Patriarchen, oder derer Menschen vor der Sündfluth, sondern von der Zeit derer ersten Römischen Kayser, und derer bekanntesten Griechischen und Römischen Scribenten. Man schlage in denen Büchern nach wie man will, so wird man nicht befinden, daß von 1600. Jahren her das menschliche Leben seye verkürtzet worden. Dazumahl und lang vorher war das menschliche Leben auf 70. und 80. Jahr angesetzt. (n) In denen ersten Sæculis des Christenthums, obwohl sich noch einige Römer und Griechen in der Ring-Kunst, und andern schwären Dingen übten, um den Leib zu erhärten, so waren doch weit mehrere, die ihre Natur durch Unmäßigkeit und Uppigkeit schwächten, und besonders durch jene, welche der Gesundheit am allermeisten schadet, und die Ursach ist, daß heut zu Tag die Levantiner vor der Zeit veralten.

Unter-

(n) Ps. 89. 10.

Unterdessen seynd von diesen unmäßigen Egyptiern und Syrern diejenige herkommen, die am meisten gefastet, und auch andere Menschen an Länge des Lebens überstiegen haben. In warmen Länder ist freylich das Fasten nicht so beschwärlich; aber dannoch hat man dessen in Gallien, und noch kältern Landen ausnehmende Exempel, und zwar mehr dann tausend Jahr nach denen Apostolischen Zeiten. Dann die alte Regel und Gewohnheit zu fasten hat biß auf die Zeiten des heiligen Bernardi gedauret, wie wir hernach sehen werden.

Die Christen so wohl, als die Juden haben die Fasten als einen Stand der Trangsal und Betrübnuß angesehen. Die Juden fasteten gar offt um ihrer durch den Verlurst einer geliebten Persohn, oder ein anderes zeitliches Unheyl verursachten Traurigkeit genug zu thun: Ein gleiches thaten auch die andern Völcker: Wie man dann gleiche Zeichen der Trauer bey denen Griechen und Römern findet. Aber die Christen richteten alles zu Geistlichen Dingen, und gebrauchten diese äusserliche Zeichen der Betrübnuß, um jene Traurigkeit in ihnen zu erwählen, welche das Heyl, das ist, die Zerknirschung des Hertzens würcket. (o) Der heilige Cyprianus will (p), daß der Sünder den Todt seiner Seel wenigst eben so viel, als den Verlust einer geliebten Persohn beweine. Der heilige Chrysostomus bedienet sich eben dieser

(o) 2. Cor. 7. 10. (p) S. Cyp. de lap.

Gleichnuß. (q) Sie hielten ferner das Fasten für sehr tauglich, um denen Versuchungen vorzukommen, indem der Leib dadurch geschwächet, und dem Geist unterwürffig gemacht wird. Die Fasten brachte es mit sich, daß man sich auch von erlaubten Ergötzlichkeiten entfernte. Die Verheyrathete enthielten sich des ehelichen Wercks: Man lebte weit einsamer als ansonst, man befande sich öffters in der Kirch, man bettete, und lase mehr.

X.

Gastmahle.

Die Gastmahle derer Christen waren jederzeit mit Mäßigkeit und Eingezogenheit vergesellschafftet. Man lehrete sie, daß sie nicht leben um zu essen, sondern, daß sie bloß essen sollen, um das Leben zu erhalten. Man soll nur so viel Speiß zu sich nehmen, sagt der heilige Clemens Alexandrini (a), als zur Erhaltung der Gesundheit und derer Leibs-Kräfften nothwendig ist, alle niedliche Speisen, und alles, was die Kunst derer Köche erfunden hat, verwerffen. Jene Wort des heiligen Pauli: Es ist gut gar kein Fleisch essen, und keinen Wein trincken, verstunden sie den Buchstaben

(q) S. Chryf. de compunct. (a) S. Clem. Alex. 2. Pædag. 1.

staben nach, und hielten selbige für eine allgemeine Regel. (b) Besonders wurde denen Weibs-Bildern und jungen Menschen angerathen, sich des Weins zu enthalten: Die aber Wein trancken, vermischten selbigen gar sehr mit Wasser. Die Christen assen vielmehr Fisch und Vögel, als das Fleisch von vierfüßigen Thieren, welches sie für allzu safftig und nahrhafft gehalten haben. (c) Von dem Blut aber und erwürgten Thieren haben sie sich jederzeit enthalten: Zufolg des von denen heiligen Aposteln ergangenen Ausspruchs, welcher viele hundert Jahr ist beobachtet worden. (d) Es haben derowegen viele nur Milch-Speisen, Hilsen- und andere Früchte zu ihrer Nahrung gebraucht. Ja so gar die Hilsen-Früchte, als Bohnen, Linsen haben sie für jene, die ihr Fleisch bezaumen wollten, für allzu nahrhafft gehalten, welche also blosse Kräuter mit Brod und Wasser gebraucht haben, abermahl dem Buchstaben nach jene Wort des heiligen Pauli verstehend: Wer schwach ist, der esse Kräuter. (e) Von dem heiligen Apostel Matthæo wird angemercket, daß er nur Kräuter, und die kleine Knöpflein von denen Zweigen gegessen habe.

Dieses ist zwar dazumahl nichts so ausserordentliches gewesen, als es heut zu Tag seyn

(b) Rom. 14. 21. S. Hier. ad Furiam. S. Clem. 1. Pædagog. 2. (c) Prud. hymn. ante lib. (d) Act. 15. 29. Min. Fel. (e) S. Clem. Alex. 2. Pædagog. c. 1. Rom. 14. 2.

würde. Obwohl dazumahl die Tafeln überaus prächtig gewesen seynd, wie man es aus denen Griechischen und Lateinischen Scribenten selbiger Zeiten, besonders aus Athenæo ersehen kan, jedoch war die Sach dazumahl noch nicht so hoch gestiegen, als sie heut zu Tag bey uns ist. Die Egyptier und Orientalischen Völcker beobachten annoch ihre aberglaubische Abstinentien. Die Abstinentz derer Pythagoärern war in grossen Ansehen, wie es aus dem Exempel Apollonii Tyanæi, und aus denen Schrifften Porphyrii erhellet. Horatius, obwohl er ein Epicurer gewesen, hatte für seine ordinare Speiß nur Hilsen-Früchte, und Kräuter, und verspricht auch seinem Freund, den er zu Tisch ladet, nichts anders aufzusetzen. Der Kayser Augustus speisete meistentheils nur schwartz Brod, Käß, Feigen, Datteln, Meer-Trauben, und kleine Fischlein. (f) Man wird unzehlbare andere dergleichen Exempel finden. Es war durchaus gewöhnlich des Tags nur einmahl, nemlich am Abend nach allen verrichteten Geschäfften, und nachdem sich jeder nach Hauß begeben hatte, Tafel zu halten: und dieses wurde Cœna genennet. Dann dasjenige, so sie Prandium nennen, war nicht ein Mittagmahl, wie es bey uns gehalten wird, sondern viel-

(f) Inde domum me ad porti & ciceris refero laganique catinum. lib. 1. Sat. 2. Nec modica cœnare times olus omne patella. 1. Ep. 9. Suet. in Aug. 76.

vielmehr ein kleines Frühstück, um den Tag hindurch dauren zu können: Und auch dieses wurde von vielen gar unterlassen. (g) Unter die Uppigkeiten des Kaysers Vitellii wird auch dieses gezehlet, daß er offt viermahl, gewiß aber dreymahl täglich ordentlich gespeiset hat. (h)

Die Christen lebten in diesem Stuck wenigstens eben so, wie die klügste Heyden: folgsam bedienten sie sich nur gemeiner Speisen, und zwar meistens solcher, die nicht noth war bey dem Feur zu kochen. (i) Sie assen höchstens zweymahl, und verwarffen zu folg der Lehr derer Apostel durchaus jene Collationen nach dem Nacht-Essen, die Commessationes genennet wurden, und mittels deren die Nacht in Uppigkeiten zugebracht wurde. (k) So schlecht und gering auch der Tisch war, wurde doch vor, und darnach gebettet, dessen wir annoch eine Weiß unter denen Kirchen-Gebettern haben. Und Prudentius hat zwey hymnos hierüber verfertiget, in welchen der Geist derer erstern Zeiten fürtrefflich abgebildet ist. (l)

Es ist zu selbigen Zeiten eine gewöhnliche Sach gewesen, daß man über Tisch gelesen hat. (m) Dieses hat Plinius niemahl unterlas-

 sen

(g) Pransus non avidè, quantum interpellet inani venterrediem durare. Horat. 1. Sat. 6. (h) Suet. in Vitell. c. 13. (i) S. Clem. Alex. Pædag. 11. c. 1. (k) Galat. 5. 21. Rom. 13. 13. 1. Petr. 4. 3. (l) Cathemer. 3. 4. (m) Plin. 3. Ep. 5.

sen. Und Juvenalis, da er einen seiner Freund zu Tisch ladet, verspricht demselben, er wolle während der Tafel Homerum und Virgilium lesen lassen. (n) Bey denen Christen wurde die heilige Schrifft gelesen. Sie sungen anbey geistliche Lieder an statt derer eiteln Gesänge und Narren-Possen derer Heyden, mit denen die Heyden ihre Gastereyen begleiteten. Dann die Christen verwarffen weder die Musique noch die Fröhlichkeit, jedoch hat selbige heilig seyn, und GOtt zum Gegenwurff haben müssen. Sie assen nicht mit denen Ketzern und andern Excommunicirten, auch so gar nicht mit denen Catechumenis: Doch speiseten sie zu Zeiten mit denen Unglaubigen, um nicht alle Gemeinschafft mit ihnen gäntzlich aufzuheben. (o)

XI.

Eingezogenheit, und Ernsthafftigkeit derer Christen.

Das übrige Leben derer Christen ist gleichermassen sittsam und eingezogen gewesen. Sie machten nur Staat von der innerlichen Hoheit: Sie schätzten nur hoch die Geistliche Reichthümer; Sie verwarffen alle jene Uppigkeiten, so der erstaunliche Reichthum des Römischen Reichs erfunden hatte, als da waren prächtige Gebäude, kostbahrer Hauß-Rath, hessen-

(n) Satyr. 2. (o) 1.Cor.5.6.&c. Ibid. 10.27.

helffenbeinerne Tisch, silberne mit kostbaren Zeugen, mit Purpur und Gold gezierte Becker, goldene und silberne mit kostbaren Steinen gezierte Geschirr. (p) Als die Verfolger die heilige Domnam, eine sehr reiche Jungfrau zu Nicomedia mit dem heiligen Indio, einem Verschnittenen gefangen genommen, haben sie in ihrem Zimmer nichts anders, als ein Creutz, die Geschichten derer Apostel, zwey Bintz-Decken auf Brettern, ein irrdenes Rauch-Baß, eine Ampel, und ein kleines höltzernes Kästlein, allwo sie das Hochwürdige Sacrament des Altars zur Communion bewahrten, gefunden. (q)

Die Christen verwarffen die Kleyder von allzuhellen und gläntzenden Farben. Der heilige Clemens Alexandrinus rathete weisse Kleyder, als ein Zeichen der Reinigkeit zu tragen; (r) Und dieses war eben bey denen Griechen und Römern die gewöhnlichste Farb. (s) Die Christen verwarffen ferner die allzu zarte Zeug, besonders die von Seiden, als welche dazumahl so rar und seltsam war, daß sie dem Gold gleich gewogen wurde. Sie verwarffen die Ring, kostbare Stein, die Haar-Kraus, die Rauchwerck, den allzu offt wiederholten Gebrauch des Baads: Die allzusehr gesuchte Säubrigkeit, mit einem Wort, alles dasjenige, was der sinnlichen Lieb, der Begierlichkeit, und der

(p) S. Clem. Alex. 2. Pædag. 1. (q) Act. Mart. Nicom. ap. Baron. 29. (r) S. Clem. 2. Pædag. c. 10. p. 201. (s) Vopisc. Aur. p. 224. D.

Wollust zur Speise dienen kan. (t) Prudentius hält für das erste Zeichen der Bekehrung des heiligen Cypriani, die äusserliche Veränderung, und die Verachtung des Aufbutzes. Apollonius, ein alter Christlicher Scribent, bestraffet die Montanisten gar hart, da er von ihren so genannten Propheten redend sagt: Saget mir wohl, ob ein Prophet seine Haar färbet? Ob er die Schmückungen des Leibs liebet? Ob er mit Würffeln spieler? Ob er Geld auf Wucher ausleihet? Sagen mir nur die Montanisten, ob dieses erlaubt seye, oder nicht: ich will darthun, daß alles dieses bey ihnen geschehe. (u) Um einen falschen Christen eines Betrugs zu überweisen, hat ein Martyrer denen Richtern vorgestellet, daß dieser Betrüger die Haar krause, mit denen Barbierern viel zu thun habe, die Weiber allzu fast ansehe, zu viel esse, und nach den Wein riechte. (w) Das gantze äusserliche Betragen derer Christen war ernsthafft, und ungezwungen, zum wenigsten gantz schlecht. Einige haben ihre gewöhnliche Kleyder abgelegt, und Kleyder derer Welt-Weisen getragen, als Tertullianus, und der heilige Heraclus, ein Jünger Origenis. (x)

Sie

(t) S. Clem. Alex. 2. Pædag. c. 10. 11. 12. &c. & 3. c. 1. 2. 3. &c. Const. Ap. 1. c. 3. & 29. 5. (u) Ap. Euseb. 5. hist. 18. (w) Act. S. Sebast. apud Baron. an. 289. n. 16. 17. (x) Tertull. de pall. Euseb. 6. hist. 20.

Sie haben wenig Ergötzlichkeiten gehabt, Sie flieheten alle öffentliche Schau-Spiele in dem Theatro, Amphitheatro, und Circo. Auf dem Theatro wurden die Tragödien, und Comödien gespielet. In dem Amphitheatro waren die Streit derer Fechter, oder wilden Thieren. In dem Circo war der Wett-Lauff mit Wägen. (y) Alle diese Schau-Spiele wurden zur Ehre derer falschen Gottheiten angestellet, und war es ein Pracht des Teuffels. Dis war schon genug, die Christen darvon abzuhalten, indem sie überzeugt waren, daß durch derley Ding denen Sitten ein grosser Schaden zuwachse. (z) Man muß die Abbildung desjenigen nicht lieben, sagt Tertullianus, (aa) was man selbst nicht thun soll. Das Theatrum war eine Schul der Unlauterkeit, das Amphitheatrum eine Schul der Grausamkeit, von welcher die Christen so sehr entfernet waren, daß sie auch dazumahl nicht zugegen seyn wollten, wann jemand aus des Richters Verordnung öffentlich getödtet wurde. (bb) Durch diese Schau-Spiele derer Heyden wurden allerhand böse Gemüths-Neigungen unterhalten. Auch die Spiele in dem Circo, welche unter allen die unsträflichste waren, werden von denen heiligen Vättern verworffen, weil bey selbigen allerhand

Zanck

(y) Const. ap. 2. 62. Tertull. de spect. (z) S. Cypr. ep. 1. (aa) De Spect. c. 21. (bb) Athenog. apost. p. 38.

Zanck entstanden, und offtermahl darauf vieles Blut-Vergiessen erfolget ist. (cc) Sie bestrafften endlich die grosse zu diesen Schau-Spielen aufgewendete Unkosten, den Müßiggang, so durch selbige unterhalten wurde, die Zusammenkunfft derer Männer und Weiber, die bey derley Schau-Spielen untereinander vermenget waren, und allzu frey und vorwitzig einander betrachteten. (dd)

Die Christen verwarffen das Würffel-Spiel, und überhaupt alle Spiel, bey denen man sitzte, als deren das mindeste Ubel dieses ist, daß dadurch die Trägheit unterhalten wird. Sie tadelten allzuhefftiges Lachen, und alles was darzu Gelegenheit gibt, als lächerliche Positituren, Werck, und Reden: und um so mehr unehrbare Geberden und Reden. Sie wollten in dem Leben derer Christen nichts Ungebührliches, Niederträchtiges, ehrlichen Leuten Unanständiges, keine abgeschmackte Reden, keine bey dem gemeinen Volck, und besonders bey denen Weibern so gewöhnliches leeres Plauderwerck erdulten, welches von dem heiligen Paulo verworffen wird, daß er sagt, da alle unsere Reden mit dem Saltz der Gnad sollen besprenget seyn.

Alle

(cc) S. Aug. 6. Conf. c. 7. (dd) S. Clem. 3. Pædag. 11. S. Cypr. de op. & elem. Ovid. de art. am. l. 1. v. 89.

Alle diese Ubel aus dem Weeg zu räumen wurde das Stillschweigen gar sehr angerathen. (ee)

Man wird dis Verfahren heut zu Tag für sehr scharff und streng ansehen; Aber man wird sich darüber nicht so sehr verwundern, wann man erweget, daß die Possenreisser in göttlicher Schrifft so offt getadelt, und verflucht werden; Daß das Leben JEsu Christi und seiner Jünger jederzeit sehr ernsthafft gewesen; Daß der heilige Paulus dasjenige verwirfft, was die Griechen εὐτραπελίαν nennen, und woraus Aristoteles eine Tugend hat machen wollen, so in der Lateinischen Version Scurrillitas, eine Leichtfertigkeit genennet wird. (ff) Es bestehet in der That das gantze Christliche Leben hierinn, daß man für die begangene Sünden durch die Buß genug thue, und sich wider die künfftige Sünden durch Abtödtung derer bösen Neigungen bewaffne. Ein Büssender, um an ihme den Mißbrauch derer Wollüsten und Ergötzlichkeiten zu bestraffen, muß ihme auch erlaubte Ergötzungen entziehen: und damit er die Begierlichkeit auslösche, oder wenigstens schwäche, muß er deroselben so wenig, als immer möglich ist,

(ee) S. Clem. 3. Pædag. c. 2. Apoll. ap. Euseb. l. 5. c. 18. Idem. 2. Pædag. c. 6. 7. S. Iren. l. 4. c. 47. S. Ambr. 1. Off. 23. Const. op. 5. c. 9. Col. 4. 6. (ff) Prov. 3. 34. 9. 7. 12. 19. 29. &c. S. Chrysost. hom. 6. in Matth. Ephes. 5. 4. & ibi S. Chrysost. hom. 17. v. S. Thom. 2. 2. q. 168. a. 3.

ist, zustehen. Es soll derowegen ein wahrhaffter Christ niemahlen leibliche Wollüste und Ergötzlichkeiten, sondern höchstens jene, und zwar nur obenhin gebrauchen, die von denen nothwendigen Wercken dieses Lebens, als Essen und Schlaffen unabsonderlich seynd. Wann er eine Ergötzlichkeit gebraucht, muß selbige eine wahre Erquickung, das ist, eine taugliche Ruh, um die Natur zu erhalten, die villeicht unterliegen würde, wann der Leib und das Gemüth ohne Unterlaß angespannt wären. Aber nichts ist der Verlaugnung seiner selbst (so die Seel und das Leben derer Christlichen Tugenden ist, so sehr zuwider, als wann man leibliche Ergötzungen um der Ergötzung willen suchet, und diese zu seinen Ziel setzet. Durch mäßige leibliche Arbeit wird der Geist erquicket: Die blosse Ruh, die Speiß und der Schlaff seynd hinlänglich genug den Leib zu erhalten, und ist hierzu kein Spiel nöthig. Man ersiehet dieses an denen Armen, und an dem gemeinen Volck, die unabläßlich arbeiten. Nur die Reiche, und mit genugsamen Einkünfften versehene Menschen suchen die Ergötzungen, damit ihnen ihr Müßiggang nicht verdrüßlich falle.

Diese ernsthaffte und abgetödtete Lebens-Art derer wahren Christen ersiehet man an der Beschaffenheit derer Ketzereyen derer ersten Zeiten, die meistens nur aus übermäßiger Schärffe, und aus Haß des Leibes herkommen seynd. Die Marcioniten, und hernach die Manichäer behaubteten, daß das Fleisch bös seye, und von

einem

einem bösen Ursprung hergekommen, woraus sie diesen Schluß machten, daß es nicht erlaubt seye Fleisch zu essen, noch selbiges durch die Geburt zu vermehren, daß man auch nicht hoffen solle, daß das Fleisch wiederum zum Leben auferstehen werde. Diese Verachtung des Leibs, diese Abstinenz, diese Keuschheit hatten einen Schein der Tugend. Die Montanisten machten ihnen selbst viele Fast-Täg über jene, welche von der heiligen Kirch angesetzt waren, sie verwarffen die zweyte Ehe, und die Buß, dafür haltend, daß die heilige Kirch die Macht nicht habe jenen die Sünden zu vergeben, die nach empfangener heiligen Tauff in grosse Laster gefallen seynd. (gg) Wer heut zu Tag derley Irrthümer behaubten wollte, würde wenig Anhänger finden.

Aber so scharff uns auch das Leben derer ersten Christen zu seyn scheinet, so müssen wir uns doch nicht zu Sinn kommen lassen, daß sie ein trauriges Leben geführet haben. Der heilige Paulus verlangte von ihnen nichts unmögliches, da er sie ermahnet hat, sie sollten sich erfreuen. (hh) Sie haben jene hefftige Wollüste vermeydet, so die meiste Menschen suchen; Aber sie seynd von Verdruß und Widerwillen, die von bösen Neigungen entspringen, frey gewesen, indem sie ohne Hochmut, ohne Geitz gelebt haben. Indem sie denen zeitlichen Gütern nicht ange-

(gg) S. Greg. Naz. orat. 6. p. 140. (hh) Phil. 3. 5. & 4. &c.

angehangen, seynd sie von denen Trangsalen dieses Lebens wenig geführet worden. (ii) Sie hatten die Ruh eines guten Gewissens, und die Freud tugendhaffter Werck, durch welche sie sich bemüheten GOtt zu gefallen: Neben allem diesem hatten sie die Hoffnung des zukünfftigen Lebens, welches sie nahe zu seyn glaubten. Dann sie wusten, daß diese Welt hurtig vergehet: und die Verfolgungen scheinten ihnen Vorbotten des letzt- und allgemeinen Gerichts zu seyn.

Sie wurden derowegen von der Sorg eine lange Nachkommenschafft zu haben gar nicht beunruhiget. Was sie ihnen selbst wünschten, das wünschten sie auch ihren Kindern, nemlich hurtig aus der Welt zu kommen. (kk) Wann sie selbige als Waisen zuruck lassen (wie es denen heiligen Märtyrern offt begegnete) so wusten sie wohl, daß die Kirch ihrer Sorg tragen, und ihnen an nothwendigen Dingen nichts ermangeln lassen würde. Es lebten derowegen die meiste Christen von einem Tag zum andern von ihrer Hand-Arbeit, oder von ihren Einkünfften, welche sie mit denen Armen theilten, ohne Unruh, ohne Geschäfften, nicht allein von allem schändlichen Gewinn, sondern auch von aller Begierde Reichthümer zu sammlen entfernet. Da keine Verfolgungen waren, klagten die Bischöffe nichts mehrers, als daß sich die Christen unbewegliche Güter anschafften, und sich hier

(ii) S. Cypr. ad Demetr. (kk) Tertull. 1. ad uxor. c. 5.

hier auf Erden vest zu setzen suchten. Derley von allen zeitlichen Dingen freye Menschen hatten kein grosses Belieben an leiblichen Wollüsten und Ergötzlichkeiten: Und wir seynd gewißlich sehr schlechte Christen, wann wir nicht wenigstens eine wahrhaffte Begierd haben ihnen gleich und ähnlich zu werden. Kan wohl ein gröſseres Vergnügen seyn, sagt Tertullianus (ll), als wann man die Welt verachtet, die wahre Freyheit, und Reinigkeit des Gewissens besitzet, sich mit wenigen begnüget, und den Todt nicht fürchtet: Ihr trettet die Götter der Heyden mit Füssen, ihr versaget die Teuffel, ihr machet die Krancke gesund, ihr begehret Offenbahrungen, ihr lebet GOTT dem Allerhöchsten. Sehet, diß seynd die Wollüste, diß seynd die Schauspiele derer Christen.

XII.

Ehestand.

BEy all dieser Freyheit von zeitlichen Dingen waren die meiste Christen verehelichet. Das unverehelichte Leben war bey denen nur von darum verhaßt, weil sie glaubten, daß selbiges auf die Uppigkeit und Ausgelassenheit abziele. So gar die weltliche Rechte haben den unver-

(ll) Tertull. de Spect. c. 29.

ehelichen Stand durch verschiedene angesetzte Straffen zu vertilgen gesucht, jenen aber grosse Belohnungen verheissen, welche mittels einer rechtmäßigen Ehe die Anzahl derer Römischen Bürger vermehren würden. (a)

Die Heyden, wann ihnen die Kinder zur Last waren, machten kein Bedencken, selbige gleich nach ihrer Geburt auszusetzen. Dieses unmenschliche Verfahren wurde von denen Christen verworffen. Wir verehlichten uns, sagt der heilige Justinus (b): bloß um Kinder zu gewinnen, und selbige zu erziehen: oder wann wir dieses zu thun nicht gesinnet seynd, so entschlagen wir uns der Ehe, und beobachten eine vollkommene Keuschheit. Der heilige Clemens Alexandrinus sagt (c): Man muß sich verehelichen, oder sich alles fleischlichen Wercks gänzlich entschlagen. Es waren ihnen derowegen nur diese zwey Ständ bekannt, welchen letztern sie fürtrefflicher zu seyn erachteten, als den ersten. Viele verbanden sich gleich nach empfangener heiligen Tauff die Jungfrauschafft zu halten: und unter jenen, die von Kindheit auf Christen waren, fande man gar viele beydes Geschlechts, so die Jungfräuliche Reinigkeit biß in das sechzigste und sibenzigste

(a) Tac. an. V. tit. Cod. de infirm. pœn. cœlib. V. Baron. an. 17. n. 44. &c. (b) S. Just. 1. apol. p. 91. D. 2. Pædag. c. 10. p. 193. C. (c) Id Strom. 3. p. 459. D. Athanog. apol. p. 36. C. Tertull. 1. ad ux. c. 5.

zigste Jahr bewahret haben. (d) Man weiß, wie weit hierinnfalls der unbescheidene Eyfer Originis gegangen seye: und dieser Mißbrauch sich selbst zu castriren hat dergestalt über Hand genommen, daß man demselben durch Kirchen-Satzungen hat Einhalt thun müssen. (e)

Die strenge Ketzer seynd in dieser Materie noch weiter gegangen. Einige verwarffen die zweyte Ehe; Andere aber verdammten die Ehe durchaus, und haben alle Vermischung derer zweyen Geschlechter für eine Sünd gehalten. Auf diese Letztere hat der heilige Clemens Alexandrinus die Weissagung des heiligen Pauli gedeutet (f), daß sich in denen letztern Zeiten einige hervor thun werden, die da verbieten werden sich zu verehelichen. Hiedurch hat sich dieser heilige Vatter sambt andern bemüßiget gesehen, die Heiligkeit des Ehestands herauszustreichen, und selbigen mit dem Exempel derer heiligen Apostel Petri und Philippi, die verehlichet gewesen seynd, und Kinder gehabt haben. Die Ehe, sagen die heilige Vätter (g), hat zum Zweck die Hervorbringung vernünfftiger Creaturen, die ewiglich dauren werden, und ein Ebenbild GOttes seynd. Sie wollen freylich nicht, daß man dieser gefährlichen, obwohl unsträfflichen Vermischung bloß allein die Wollust suche, sondern alles mit Vernunfft und Ehrbar-

(d) S. Just. 1. Apol. p. 61. B. (e) Can. apos. 21. 22. Con. Nic. 1. (f) Tertull. de Monog. (f) 3. Strom. p. 446. D. (g) S. Clem. 2. Pæd. c. 10.

keit thue, die Gegenwart GOttes beständig vor Augen haben, der auch in den Finsternussen alles siehet: Anbey seinen eigenen Leib ehre, als welcher ein Tempel GOttes ist.

Unter denen die Auferziehung derer Kinder betreffenden Gebotten wurde unter andern angerathen, selbige zeitlich zu verehelichen, um aller Uppigkeit vorzukommen. (h) Und jene, die aus Lieb einige Waisen ernährten, werden ermahnet, selbige bey angekommenen rechtmässigen Alter mit ihren Kindern, vielmehr, als mit andern zu verehelichen. (i) Woraus erhellet, wie wenig man in denen Ehen derer Christen auf den Eigennutz gesehen habe. In Betreffung der Ehe, wie in allen andern wichtigen Geschäfften wurde der Bischoff zu Rath gezogen, damit selbige nicht nach der Begierlichkeit, sagt der heilige Ignatius (k) sondern nach GOtt eingerichtet würden. Wann beyde Theil eingewilliget, wurde die Ehe-Verlobnuß öffentlich und feyerlich in der Kirch begangen, von dem Bischoff geseegnet, und das heilige Meß-Opffer bestättiget. Die angehende Ehe-Leuth gaben einander die Händ, das Weib empfängt von dem Mann einen Ring, in welchem ein Creutz, oder eine andere eine Tugend bedeutende Figur, als eine Taub, ein Ancker, ein Fisch eingestochen war: Dann also waren die Pettschafft derer Chri-

(h) Const. ap. 4. c. 10. (i) Ibid. c. 1. (k) S. Ign. Ep. ad Polyc.

Christen (die bey denen Alten in denen Ringen waren) beschaffen. (l)

An hohen Festen, wie auch an denen Fest-Tagen enthielten sich die Christen des ehelichen Wercks, woher auch das Verbott entstanden ist, zu gewissen Zeiten des Jahrs Hochzeit zu halten. Sie enthielten sich ferner der ehelichen Beywohnung, so offt sie freyer dem Gebett abwarten wollten, zufolg des Raths des Apostels. (m) Ein Gnosticus, das ist, ein vollkommener Christ, wann er Kinder hat (sagt der heilige Clemens Alexandrinus (n), hält sein Weib als seine Schwester, wie sie dermahleins in der That seyn wird, wann sie ihre Leiber werden abgelegt haben. Tertullianus bezeuget, daß viele in dem Ehestand die Reinigkeit beobachtet haben aus beyderseitiger Einstimmung.(o) Die Glückseeligkeit einer Christlichen Ehe beschreibet er also: Zwey Rechtglaubige tragen mit einander das nemliche Joch: sie seynd nur ein Fleisch, und ein Geist: Sie betten miteinander: Sie werffen sich mit einander zur Erden: Sie fasten mit einander: Sie unterrichten, und ermahnen einander. Sie seynd zugleich in der Kirch, und bey dem Tisch des HErrn, in denen Verfolgungen, und in dem Wohlerge-

(l) Tertull. 2. ad ux. in fin. S. Clem. Alex. 3. Pæd. c. 1. (m) 1. Cor. 7. 5. (n) 6. Strom. p. 664. C. (o) 1. ad ux. c. 5. De resurr. carn. c. 8. 2. ad ux. in fin.

hen. Sie verhelen einander nichts, sie beschwären einander nicht. Man besuchet ganz frey die Krancke: Man gibt Allmosen ohne Zwang: Man wohnet denen Opfern bey ohne Unruhe. Sie singen zugleich die Psalmen und geistliche Gesänge: Sie muntern einander auf zum Lob GOttes. Mit denen Unglaubigen sich zu verehelichen war denen Christen nicht zugelassen; Jedoch war ihnen erlaubt beysammen zu verbleiben, wann sie vor des einen Theils Bekehrung verehelichet gewesen seynd. Die zweyte Ehe, obwohl sie erlaubt war, wurde doch als eine Schwachheit angesehen, und in etlichen Kirchen wurden jene zur Buß angehalten, die sich widerheyratheten. (p)

XIII.

Einigkeit unter denen ersten Christen.

Also ist ohngefehr das Leben eines jeden Christen insonderheit beschaffen gewesen. Wir wollen nun sehen, was für eine Gestalt ihre Zusammenkünffte gehabt haben. Der Nahme Ecclesia, so eine Versammlung bedeutet, wurde in denen Griechischen Städten für die Zusam-

(p) 1. Cor. 7. 39. Tertull. 2. ad uxor. c. 2. S. Hier. ad Salvin. in fin.

sammenkunfft des Volcks genommen, so gemeiniglich in dem Theatro geschähe, um von denen allgemeinen Geschäfften zu handeln. (a) Wir haben in denen Geschichten derer Apostel ein Exempel einer solchen Profan-Versammlung zu Epheso: um von solcher die Versammlung derer Rechtglaubigen zu unterscheiden, hat man diese die Versammlung, oder Kirch GOttes genennet. Origenes wider Celsum schreibend (b) machet einen Vergleich dieser zweyen Gattungen der Kirch, und behauptet als eine ausgemachte Sache, daß die an Eyfer mindeste Christen, die in Vergleich anderer wenig zu achten waren, dergestalt andere Menschen übertraffen, daß die Christliche Kirchen und Gemeinden gleich denen Sternen herrlich in der Welt leuchteten. Es machten derowegen die Christen in jeder Stadt eine Gemeinde: und dieses war eben eine derer fürnehmsten Ursachen deren wider sie erregten Verfolgungen. Dann man hat ihre Versammlungen für sträfflich gehalten, weil selbige von denen Gesätzen des Staats nicht bewilliget waren. Auch ihre Einträchtigkeit, deren Ursprung die Liebe war, wurde ihnen für ein Verbrechen gehalten, und als ein Anfang einer Zusammenschwährung ausgedeutet. (c)

Es kannten auch in der That die Christen eines nemlichen Orts trefflich unter einander, indem sie fast täglich zum Gebett, und andern

(a) Act. 19. 22. (b) Cont. Celf. ib. 3. p. 130.
(c) Tertull. ap. c. 39.

Ubungen der Religion zusamm kamen. Es richtete sich einer nach dem andern auch so gar in gleichgiltigen Dingen. Freud und Leyd war ihnen gemeinschafftlich. Wann einer aus ihnen eine besondere Gnad von GOtt empfangen, so nahmen alle Theil daran: Wann einer aus ihnen Buß würckte, so baten alle um Barmhertzigkeit. Sie lebten untereinander als Anverwandte, und nennten einander Vätter, Kinder, Brüder, Schwester, nach Erheischung des Alters und des Geschlechts.

Diese Einträchtigkeit wurde durch die Authorität jedes Haus-Vatters in seiner Familie, und durch die in denen Sendschreiben des heiligen Martyrers Ignatii so sehr anbefohlne Unterthänigkeit gegen die Priester und Bischöff unterhalten. Die Bischöff besonders waren unter ihnen über alle massen einig. Sie thaten nichts wichtiges, ausser mit allgemeiner Einwilligung. Die Bischöff einer Provintz versammleten sich sehr offt, wann sie anderst hierzu die nöthige Freyheit hatten. Die entfernte Bischöff kenneten einander wenigsten den Nahmen nach, und schrieben einander offt, welches durch die grosse Weitschichtigkeit des Reichs leicht war, welches GOtt, wie Origenes sagt (d), eigends geordnet zu haben scheinet, um die Verkündigung des heiligen Evangelii zu erleichtern. Diese Sendschreiben derer Bischöffe hatten eine besondere Art und Form, um allen Betrügereyen vorzu-

(d) Orig. in Celf. l. 2. p. 79.

vorzubeugen, und die Sach in einer so wichtigen Materie, besonders zur Zeit der Verfolgung geheim zu halten. Zu grösserer Sicherheit haben sie derley Send-Schreiben nur durch Clericos einander zugesandt, und wann es an selbigen mangelte, so hat man ausdrücklich hierzu einige ordiniret. (e) Aber weil sich die heilige Kirch weit über das Römische Reich erstreckte, so ist die Gleichheit des Glaubens, und deren Sitten unter denen Christen unter so unterschiedenen Völckern desto mehr zu bewundern, bey denen die Christliche Religion alle barbarische, und unvernünfftige Gewohnheiten verbessert hat. Es war endlich die allgemeine Kirch wahrhafftig ein eintziger Leib, dessen Glieder nicht allein durch einen nemlichen Glauben, sondern auch durch eine aufrichtige Liebe vereiniget waren. (f)

XIV.

Der ersten Christen Versammlungen.

Jede sonderheitliche Kirch versammlete sich am Sonntag, welchen die Heyden von der Sonn also genennet, die Christen aber jederzeit zum Gedächtnuß der Erschaffung des Liechts, und der Auferstehung JEsu Christi ge-

(e) S. Cypr. ep. 9. ad Cle. Rom. (f) Bardes. ap. Euseb. 6. præp. c. 8. Euseb. 1. præp. c. 4.

ehret haben. Man versammlete sich auch am Freytag, welchen die Christen auch *Parasceve* zu nennen pflegten. Das Ort der Versamlung war ein Privat-Haus, allwo man einen Saal zum speisen auserwählet, welchen die Lateiner Cœnaculum, und der am obersten Theil des Hauses zu seyn pflegte. (g) Von einem solchen Cœnaculo ist der junge Eutychus herunter gefallen, den der heilige Paulus zum Leben auferwecket hat. (h) Dieses Cœnaculum war in dem dritten Stockwerck mit vielen Ampeln beleuchtet: Alldort waren die Rechtglaubige am Abend des Sonntags versammlet zur Brechung des Brods, das ist, die heilige Geheimnuß zu begehen, worauf ein Gastmahl folgte. Bey obwaltender Verfolgung waren die Christen offt bemüßiget ausser denen Städten in unterirrdischen Höhlen zusammen zu kommen, wie die Catecumbæ seynd, so man annoch zu Rom siehet, und die in dem Buch, Roma Subterranea, beschrieben seynd. (i) Da die Christen mehrere Freyheit hatten, haben sie sich in öffentlichen, und jedermann bekannten Orten versammlet. Dessen haben wir einige Exempel unter denen Kayserm Alexandro und Gordiano. Da der Kayser Galienus die Verfolgung aufgehoben, hat er befohlen, daß man denen Christen ihre GOttes-Aecker wieder einräumen solle, die insgemein an die Kirchen angehen-

(g) Justin. 2. apol. in fin. Orig. in Ex. hom. 7. in Isa. hom. 5. (h) Act. 20. 7. &c. (i) v. Baron. an. 57. n. 99.

gehänget waren. Und da Paulus Samosatenus ist abgesetzt worden, hat Kayser Aurelianus befohlen, daß das Haus der Kirch jenen sollte eingeräumet werden, die mit dem Bischoffen zu Rom in Communion waren. (k) Einige dieser öffentlichen Kirchen seynd Privat-Häuser gewesen, wie von dem Haus des Raths-Herrn P. Pudentis gesagt wird, so der Vatter des heiligen Novati, und des heiligen Priesters Timothei, und derer heiligen Jungfrauen Pudentianæ und Praxedis gewesen ist. (l) Offt waren die Kirchen gantz neue, ausdrücklich hierzu aufgeführte Gebäu. Kurtz vor der Verfolgung Diocletiani hatte man alle Kirchen in allen Städten von Grund neu hergestellet, so sehr war nemlich die Anzahl derer Rechtglaubigen angewachsen: und die Verfolgung hat durch die Zerstöhrung dieser Gebäuden ihren Anfang genommen. (m)

In diesen Versammlungen wurde das von mir bemerckte Gebett zu verschiedenen Stunden des Tags, und der Nacht verrichtet: anbey auch das heilige Opfer geopfert, welches ohne die Priester nicht geschehen kunte. Dieses Opfer nennete man entweder nach der göttlichen Schrifft das Abendmahl, die Brechung des Brods, die Oblation, und mit denen hernach eingeführten Worten *Synaxis*, das ist,

Ver-

(k) Id. an. 224. n. 3. an. 245. n. 502. Euseb. 8. hist. c. 3. Euseb. 7. hist. 13. Ibid. 30. (l) Mart. Rom. 20. Jan. (m) Euseb. 8. hist. c. 3.

Versamlung, Lat. *Collecta*: *Eucharistia*, das ist, Danckſagung: *Liturgia*, welches ſo viel heiſſet, als ein offentlicher Dienſt. (n) Dieſes Opfer wurde bisweilen vor Tags zur Zeit der Verfolgung begangen, um von denen Unglaubigen nicht geſtöhret zu werden. In jeder Kirch, das iſt, in jedem Biſtum iſt nur ein eintziges Opfer geopfert worden, nemlich von dem Biſchoff: Dann die Prieſter opferten ſolches nur wann der Biſchoff abweſend, oder kranck war: Jedoch wohneten ſie demſelben bey, und opferten es mit dem Biſchoff. Die Ordnung und Geſtalt der Liturgie iſt nach Erheiſchung derer Zeiten und Orten verändert, einige gleichgiltige Ceremonien hinzu geſetzt, und andere abgethan worden, aber die Weeſenheit des Opfers iſt jederzeit einerley geweſen. Was wir aber hievon in denen erſtern Zeiten aufgezeichnet finden, beſtehet hierinn. (o)

Nach einigen verrichteten Gebett wurde etwas aus der heiligen Schrifft, erſtlich des Alten, hernach des Neuen Teſtaments geleſen. Das End wurde jederzeit durch Leſung des heiligen Evangelii gemacht, welches hernach der Biſchoff auslegte, und eine dem Volck zukommende Ermahnung machte. Hierauf ſtunden alle auf, wendeten ſich gegen Aufgang der Sonn, erhebten ihre Händ gegen den Himmel, und betteten für alle Menſchen, für Chriſten und Unglau-

(n) Dominicum. Collecta. S. Cypr. ep. 63. ad Cæcil. (o) S. Juſt. 2. apol. in fin.

glaubige, für Grosse und Kleine, besonders für die Bedrangte, Krancke, und Nothleydende. Einer aus denen Diaconen ermahnte zum Gebett: Der Priester verrichtete das Gebett, das Volck vereinigte mit selben sein Gemüth, und antwortete: Amen. Hierauf opferte man die Gaaben, das ist, Brod, und den mit Wasser vermischten Wein, so die Materie des Opfers war. Das Volck gab einander den Kuß des Friedens, die Männer denen Männern, und die Weiber denen Weibern, zum Zeichen der vollkommenen Vereinigung. Hierauf opferte ein jeder die Gaaben dem Priester, und der Priester opferte dieselbe GOtt dem Allerhöchsten, im Nahmen aller. Sodann fieng der Priester das Opfer an, das Volck ermahnend, daß sie ihre Hertzen zu GOTT erheben, ihme Danck sagen, und ihm mit allen Engeln und Himmlischen Kräfften anbetten sollten. Hierauf fuhr er weiter fort, bemerckte die Einsetzung dieses Hochwürdigen Sacraments, und die Wort JEsu Christi aussprechend, consecrirte er Brod und Wein. Nachdem dis geschehen, sprach er mit dem Volck das Vatter Unser, genosse das heilige Sacrament, und theilte hernach selbiges allen Anwesenden aus durch die Diaconen. Dann insgemein musten alle, die sich in der Kirch gegenwärtig befanden, communiciren. Besonders die bey dem Altar dienten. Man empfienge den Leib des HErrn mit gröster

Behut-

Behutsamkeit, damit nicht der geringste Theil auf die Erd entfiele. (p)

Jenen aber, die denen heiligen Geheimnussen nicht hatten beywohnen können, wurde das Hochwürdige Sacrameat durch die Diaconen, oder Acolythos zugeschickt. Man bewahrte auch einen Theil des heiligen Sacraments um bey vorfallender Gelegenheit denen Sterbenden die letzte Weegzehrung geben zu können. Es wurde denen Rechtglaubigen gestattet, das heilige Sacrament nacher Haus zu tragen, selbiges alle Früh Morgen vor all anderer Speis, oder bey einer sich zeigender Gefahr, als zum Exempel, da sie zur Marter geführet wurden, zu genüssen: Weil man die Freyheit nicht hatte, sich täglich um die heilige Geheimnussen zu begehen, zu versammlen. (q) Für die Krancke aber und Gesunde wurde nur die Gestalt des Brods aufbehalten, obwohl bey denen Versammlungen, alle insgemein beyde Gestalten genossen haben, die kleine Kinder ausgenommen, denen nur die Gestalten des Weins gereichet wurden. Das in denen ersten Zeiten auf die heilige Communion folgende Agapæ ware ein Gastmahl von gemeinen Speisen, wovon an einem nemlichen Ort alle miteinander assen. Mit der

(p) S. Cypr. c. 6. S. Clem. 2. Pæd. c. 2. Or. in Rom. 16. l. 10. S. Cypr. de orat. S. Just. Can. apost. 9. 10. Orig. in Exod. hom. 13. (q) Tertull. 1. ad ux. c. 5, S. Clem. 1. Strom. p. 271. C.

der Zeit hat man diese Mahlzeit bloß denen Wittwen und Armen bereitet. Der Bischoff, obwohl er etwann abwesend gewesen, hat jederzeit seinen Antheil dabey gehabt. Denen Priestern und Diaconen wurde ein doppelte Portion gegeben; Jedem Leser, Singer, und Thürhütter aber eine. (r)

XV.

Verschwiegenheit in Betreffung derer Geheimnussen.

IN eben diesen Versammlungen wurden auch so viel es möglich war, die übrige heilige Sacramenten ertheilet: welcher Ursache wegen die Unglaubige von diesen Versammlungen so sorgfältig ausgeschlossen wurden. Dann man beobachtete auf das genaueste jenes Gebott des Heylands, (s) daß man die heilige Ding denen Hunden nicht gebe, noch die Perlen denen Schweinen vorwerffen soll. Darum hat man die heilige Sacramenten Geheimnüsse genennet, weil man aus selbigen das gröste Geheimnuß machte. Man verbarge selbige nicht allein vor denen Unglaubigen, sondern auch vor denen Catechumenis. Man begienge nicht allein diese Geheimnussen nicht in ihrer Gegenwart, sondern

(r) S. Cypr. de lapf. Conft. Ap. 2. c. 28. Tertull. de jejun. c. 17. (s) Matth. 7. 6.

dern man wollte ihnen sogar nicht sagen, was dabey geschahe, noch die feyerliche Wort in ihrer Gegenwart aussprechen, noch von der Natur und Beschaffenheit des Heil. Sacraments reden. (t) Noch weniger wurde hievon geschrieben: und wann in einer öffentlichen Red, oder in einer Schrifft, die denen Heyden in die Händ fallen kunte, des Hochwürdigen Sacraments des Altars, oder eines andern Geheimnus Erwehnung geschehen muste, so geschahe es mit gantz dunckeln und verblümten Worten. Also wurde in dem Neuen Testament (u) durch die Wort Brod brechen, die Consecration und Ausspendung des heiligen Sacraments des Altars bedeutet, welches die Unglaubige nicht verstunden. Diese Disciplin hatte viele hundert Jahr gedauret, auch nachdem die Kirch ihre vollkommene Freyheit erlanget hat. Nur allein die Apologien seynd hier auszunehmen, in welchen die Kirchen-Vätter die Geheimnüsse ausgelegt haben, um die Christen wider die falsche ihnen aufgebürdete Klagen zu rechtfertigen.

Im übrigrn kam es denen Heyden eben nicht seltsam vor in der Religion einige Geheimnüsse zu sehen, indem auch sie in ihrer Religion allerhand Geheimnisse hatten. Die unter ihnen zu denen Geheimnüssen Isidis, Osiridis, Cereris, Eleusinæ, Cybelis, oder deren Samothracischen Göttern zugelassen wurden, wa-

ren

(t) Orig. in Jos. hom. 4. (u) Acta 25. 42. 46. Id. 20. 7. 11.

ren unter grossen Fluch selbige zu bergen verbunden; und wurden für gottloß und lasterhafft gehalten, wann sie etwas davon offenbahrten. Apulejus gibt dessen ein Exempel (w): und eben dieses ist die Ursach, daß Herodotus von verschiedenen Ceremonien derer Egyptier und anderer redend, so offt sagt: Ich weiß deren Ursach wohl, aber ich darff selbige nicht sagen.

XVI.

Denen ersten Christen falsch aufgebürdete Laster.

INterdessen hat doch diese Verschwiegenheit in Betreffung derer Religions-Geheimnüsse Gelegenheit gegeben, die Christen zu verleumden. Dann man verbürget sich weit öffters wegen des Bösen, als wegen des Guten: und es war eine nur allzubekannte Sach, daß die Geheimnüsse anderer Religionen, die man so sorgfältig verbarg, schändlich, abscheulich, und lasterhafft seyen, als nemlich in denen Ceremonien Cereris, Cybelis, und in denen Opffern Bacchi, welche in dem Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 568. durch den Senat seynd verbotten worden. Aus tragenden Vorurtheil wider die Christen glaubte man, daß auch ihre Geheimnüsse also beschaffen seyen. Dieser

(w) Apul. Act. l. 2.

Argwohn war auf jene Abscheulichkeiten gegründet, so die Gnostici, Carpocratianer, und andere Ketzer, welche sich alle Christen nannten, begiengen, und die man auch auf Erzehlung derer Kirchen-Vätter nicht ohne Beschwärden glauben kan. Selbst die Catholische hatten einige Heydnische Sclaven, die aus Forcht derer Tormenten alles wider ihre Herren bejaheten, was dererselbigen Feind verlangte. (a)

Auf solche Art hat sich die Fabel überall ausgebreitet, daß die Christen in ihren nächtlichen Versammlungen ein Kind tödten, selbiges braten, und mit Mehl bedecken, so dann mit desselben Blut ihr Brod besprengen, und hernach essen, welches handgreifflich von dem nicht recht verstandenen Geheimnuß des hochwürdigsten Altar-Sacraments herkommt. Man sagte ferner, daß die Christen nach vollendeter Mahlzeit, bey der sie übermäßig geessen und getruncken hatten, einem an dem Leuchter angehängten Hund ein Stuck vorwerffen, welcher diesem Brocken nachspringend die Ampel auslöschen, wo sie sich in der Finster mit denen Weiber, die ein jeder erwischte, fleischlich ver-

(a) Or. in Celf. 1. Tertull. Apol. 7. Liv. 59. c. 9. S. Greg. Naz. orat. 33. p. 532. C. Castor. ap. Euseb. 4. hist. c. 7. V. Baron. an. 120. n. 22. &c. S. Epiph. hær. 20. & 27. S. Iren. l. 1. c. 24. Euseb. 5. hist. c. 1. S. Just. 1. Apol. p. 50. C. hist. Eccl. l. 3. c. 21. Euseb. 4. hist. c. 7. Athenag. S. Justin. 1. Apol. Min. Felix.

vermischen. Die Juden seynd die fürnehmsten Urheber derley Verleumdungen gewesen, und so ungegründet selbige auch waren, wurden doch selbige von denen Heyden geglaubet, daß also die Christen genöthiget waren, sich mit allem Ernst hierüber zu rechtfertigen. (b) Das Exempel derer Ceremonien Bacchi, in denen man 200. Jahr vorher so erschröckliche Laster entdecket hatte, hat überhaupt glaubend gemacht, daß kein so abscheuliches Laster seye, so nicht unter dem Vorwand der Religion im Schwang könne gebracht werden.

Man beschuldigte die Christen ferner, daß sie abgesagte Feinde des menschlichen Geschlechts, und besonders der Römischen Macht wären, daß sie sich ob denen allgemeinen Trangsalen erfreuen; daß sie sich ob dem Aufnahm des Römischen Reichs betrüben, und desselben Untergang von Hertzen wünschen: welches alles auf dasjenige gegründet war, was die Christen von der Eytelkeit aller zeitlicher Hoheit, von dem Ende der Welt, von dem letzten Gericht sagten. (c) Vielleicht haben auch einige unbescheiden, oder boßhaffter Weiß ausgesprenget, was in der geheimen Offenbahrung des heiligen Joannis geweissaget wird, daß das abgöttische Rom werde gestraffet werden, und daß GOtt das vergossene Blut derer Martyrer dermahleins rächen wird. Diese Beschuldigung wurde da-

(b) Tertull. Apol. c. 7. 8. 9. Orig. cont. Celf. 6. p. 293. (c) Luc. Phil. patr.

durch bekräfftiget, weil die Christen an denen allgemeinen Ergötzlichkeiten, als an denen Opffer, üppigen Gastmahlen, und Schauspielen keinen Antheil nahmen, sondern selbige Tage in Traurigkeit und Buß, wegen derer unzahlbahren Sünden, die dazumahl begangen wurden, zubrachten, sich aber an jenen Tagen erfreueten, welche aus heydnischen Aberglauben für traurig und unglückseelig gehalten wurden. Die Christen meydeten so gar die offene Plätz wegen denen Schauspielen, die alldort vorgestellet wurden. Wann sie etwann auf den Platz giengen, geschahe es bloß etwas nothwendiges, oder einen Sclaven zu erkauffen, um selbigen zum Christlichen Glauben zu bekehren. (d)

Die Christen endlich bey dem Volck verhaßt zu machen, war dieses schon genug, daß sie alle andere eingeführte Religionen verwarffen. Sie sagten gantz vergeblich, daß sie GOtt den Schöffer Himmels und der Erden im Geist anbetten: Dann das abgöttische Volck verstunde diese Sprach nicht. Sie fragten die Christen, was für einen Nahmen ihr GOtt habe; und sie wurden für Atheisten gehalten, weil sie aus jenen Göttern, die man in denen Tempeln sahe, keinen anbetten, weil sie kein Feur auf denen Altären, keine blutige Opffer, keine dem

Volck

(d) Tertull. Apol. c. 35. Const. ap. 5. 6. 9. S. Clem. 1. Pæd. S. Aug. in Pf. 98. n. 5. Serm. 7. in App. Amb. Baron. Martyrol. 1. Jan. Const. ap. 2. c. 26.

Volck bekannte Statuen hatten. (e) Dieser Haß des Volcks wider die Christen wurde durch die Götzen-Pfaffen, Wahrsager, und alle diejenige, so sich von denen heydnischeu Ceremonien nährten, unterhalten. Alles Unheyl, als die Unfruchtbarkeit, die Pest, die entstandene Kriege wurden von ihnen denen Christen Schuld gegeben, indem sie sagten, daß die Götter wider jene erzürnet seyen, welche die Christen leben lassen. (f)

Aus diesen Vorurtheilen ist gekommen, daß man so gar die Tugenden derer Christen übel ausgedeutet hat. Die Lieb so sie gegen einander getragen, wurde für eine verhaßte Zusammen-Schwöhrung gehalten. Daß sie einander Brüder und Schwestern nenneten, wurde übel ausgedeutet, weil die Heyden diese Nahmen in der That zur Uppigkeit mißbrauchten. Ihr Allmosen wurde für eine Verführung derer Armen, oder für eine Würckung des Geitzes derer Bischöffe gehalten, um in der Kirch unter ihrer Versorgung grosse Reichthümer zu haben. Ihre Mirackeln wurden als Zaubereyen ausgeschryen. Es gab in der That sehr viele Betrüger, die sich da anmasseten künfftige Ding vorzusagen, oder durch allerhand Zauberpossen die verlohrne Gesundheit wider herzustellen. Sie würckten auch erstaunliche Dinge, um die Augen derer Menschen zu betrügen, welches entweder durch besondere Kunst, oder durch Würckung des

(e) Min. Felix. (f) Tertull. ap. 40. Arnob. init.

Teufels geschahe. Apollonius Tyonæus ist dessen ein treffliches Exempel. Man wunderte sich derowegen nicht von allerley Wunderwercken reden zu hören, oder selbige auch zu sehen. Man vermengte die wahre Mirackeln mit denen falschen, und verachtete alle auf gleiche Art, die in dem Ruff waren, daß sie Wunder würcken. Selbst das Vatterland derer Apostel und ersten Christen trug zu diesem Irrthum vieles bey: Dann die meisten aus denen oberwähnten Betrügern seynd aus Orient gekommen. (g)

Auch die Verfolgungen haben zum Haß derer Christen vieles beygetragen. Dann man hielte es für eine ausgemachte Sach, daß sie Ubelthäter wären, indem man mit ihnen so scharff verfahrte: und aus der Schärffe derer Peynen erachtete man die Grösse ihrer Verbrechen und Laster. Man hielte sie durchaus für solche Menschen, die nur den Todt, Feuer, Rad und Galgen verdienten. Man schmähete sie hierum mit denen grausamsten Schmähworten. Dieses ist, was die Christen bey dem Volck, und bey denen ungelehrten und unwissenden so verhaßt gemacht hat. Diß ist der Grund alles dessen, was aus allgemeinem Vorurtheil Suetonius und Tacitus von denen Christen geschrieben haben. Suetonius sagt, Kayser Claudius habe die Juden, welche auf Anstiftung Christi allerhand Unruhen erre-

(g) Tertull. ap. c. 39. Prud. hymn. in S. Laur. Or. in Celf. l. 2.

regten, aus Rom verjaget; gleich als ob JEsus Christus annoch auf Erden dazumahl gelebt hätte, und das Ober-Haupt derer tumultuirenden Juden gewesen wäre. Unter die löbliche Thaten Neronis zehlet er, daß er die Christen mit Feuer und Schwerdt verfolget hat, welche, sagt er, einen neuen und bösen Glauben haben. (h)

Da Tacitus erzehlet, daß Nero um sich zu erlustigen die Stadt Rom habe anzünden lassen, sagt er, daß der Kayser dessen jene ihrer Laster wegen verhaßte Menschen beschuldiget habe, die von dem Volck Christen genennet werden. Hierauf setzet er hinzu: Dieser Nahme kommet von Christo, welchen Pontius Pilatus unter dem Kayser *Tiberio* hat hinrichten lassen. Dieser schädliche Irrglaub, deme dazumahl Einhalt geschehen, hebte sich von neuem Empor, nicht allein dem Judenland, wo dieses Übel am allerersten hervor gequellet ist, sondern so gar zu Rom, allwo alles, was immer abscheulich und schändlich ist, zusammen fliesset, und ausgeübet wird. Man

(h) Tertull. ap. c. 50. Baron. an. 138. n. 5. Blæothanati. Sarenenticii. Semaxii. V. Baron. an. 385. n. 5. Suet. Claud. n. 25. Judæos impulsore Christo assidue tumultuantes Româ expulit. Suet. Neron. Affecti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis novæ, ac maleficæ

hat Anfangs jenen, die es freywillig gestanden, ergriffen, und auf ihre Aussag ist hernach eine grosse Anzahl, nicht so viel der angelegten Feuers-Brunst, als des Hasses des menschlichen Geschlechts überwiesen worden. Tacitus hält sie alle für Ubelthäter, welche die gröste Straffen verdienen. (i)

XVII.

Denen ersten Christen unterschiedlich gemachte Vorwürffe.

Kluge Heyden, und so gar jene, welche die Sache etwas untersuchten, fanden ihrer Meynung nach Ursachen, denen Christen gehäßig zu seyn. Dann diese kluge und gelehrte Männer waren Griechen und Römer, die da gewohnet waren, alle andere Völcker zu verachten, und Barbarn zu nennen, besonders die Juden, welche von langer Zeit beschreyt waren, und für solche Leuthe gehalten wurden, als ob sie einen lächerlichen Glauben, und eine thörichte Leichtglaubigkeit hätten. Ein Jud möchte es endlich

(i) Tacitus 15. Annal. Quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat. Repressoque in præsens exitiabilis superstitio &c. Quo omnia undique attrocia & pudenda confluunt, celebranturque.

lich glauben, sagt Horatius, von einem Wunder-Werck redend, aber nicht ich. (k) Da man ihnen nun sagte, daß einige Juden als den Sohn GOttes einen Menschen anbetteten, der an das Creutz ist gehäfftet worden: und mit denenselben die übrige Juden fürnemlich darum zanckten, ob dieser Mensch nach seinem Todt annoch lebe, und ob er ihr wahrhaffter König seye. (l) Man kan ihme leicht einbilden, wie ungereimt ihnen derley Reden vorgekommen seynd. Sie sahen, daß die Christen von allen übrigen Juden gehasset, und verfolget wurden, also, daß sie sogar öfftere Empörungen erregten. (m) Hieraus schliesten sie, daß sie die schlimmsten aus allen wären.

Man sagte ihnen ferner, daß diese Menschen, nemlich die Christen, um andere zu überreden, weder Vernunfft-Schlüß, noch Wohlredenheit gebrauchen, sondern bloß verlangten, daß man deme, was sie sagten, glauben sollte; daß sie vorgaben, daß sie ihre Lehr mit Mirackeln bekräfftigen: daß die meisten aus ihnen ungelehrte Leute seynd, und nur die Bücher derer Juden lesen; daß sie ihnen angelegen seyn lassen, die Unwissende, wie sie seynd, die Weiber, und das gemeine Volck zu unterrichten, wie sie selbige ihre Lehr anzunehmen geschickt fanden, als die Gelehrte. (n) Dieses Verfahren war

(k) Credat Judæus appella, non ego. Hor. 1. Sat. 5. in fin. (l) Act. 25. 10. (m) Act. 28. 22. (n) Or. in Celf. l. 3. S. Aug. de vera rel. init.

war gantz neu und unerhört, dann bey denen Heyden fande man keine Unterrichtung des Volcks. Die Weltweise allein redeten und handelten von der Sitten-Lehr, und ihr Streit hatte mit der Religions-Ubung nichts gemeinschafftliches. Endlich weil sich alle Ketzer Christen genennet haben, so hat man die Thorheiten derer Valentinianer, und aller dererjenigen, so der heilige Irenæus bestritten, der heiligen Kirch zugemuthet. Die Heyden haben alle Thorheiten dieser Ketzer mit der Catholischen Lehr für eins gehalten, und geglaubt, das Christenthum seye nichts anders, als eine Halsstärrigkeit ungelehrter und hartnäckiger Menschen. (o)

Worzu tauget es, sagten sie, daß ihr vor so langer Zeit eingeführte, durch so viele König und Gesätz-Geber bewehrte, mit so schönen Ceremonien versehene, von denen Griechen, und Barbarn beliebte Religionen hindann setzet, fremde Sitten annehmet, und die Jüdische Fabeln behauptet? Es wäre so noch eine Sach, wann ihr gäntzlich denen Juden beypflichtet. Aber was ist dis für eine Thorheit, daß ihr wider dererselben Willen ihrem GOtt auf eine neue Art, die von denen Juden verworffen wird, dienen, und jene Gesätz, die euch nicht zukommen, gebrauchen wollet? (p)

Die Sitten-Lehr derer Christen war freylich gantz rein, und ihr Leben kan mit ihrer Lehr voll-

(o) Orig. cont. Celf. v. Baron. an. 179. n. 27. & 28. (p) Eufeb. præp. 1. c. 2.

vollkommen überein. Aber alles war mit Weltweisen angefüllet, die da Staat machten die Tugend zu üben, und selbige zu lehren. Und es seynd deren in denen ersten Sæculis viele gewesen, die, um es villeicht denen Christen nachzumachen, in der Welt herum gelauffen seynd, anbey vorgegeben haben, daß sie dem menschlichen Geschlecht bessere Sitten einzuflössen suchen, auch einige widrige Ding ausgestanden haben, als Apollonius Tyanæus, Musonius, Damis, Epictetus. Die Weltweise waren von vielen hundert Jahren in grossen Ansehen. Man glaubte gäntzlich, daß sie alles schon erschöpffet, alles gesagt haben; daß es eine unmögliche Sach seye, daß die Barbarn mehr wissen sollten, als Pythagoras, Plato, oder Zeno. Man glaubte vielmehr, daß sie alles, was sie gutes hatten, von diesen weisen und berühmten Männern entlehnet haben. (q)

Es war anbey die Lehr derer Weltweisen weit bequemlicher, als die Lehr derer Christen. Die Wollust wurde von denen wenigsten Weltweisen verworffen; Ja viele aus ihnen lehrten, daß in derselben die höchste Glückseeligkeit bestehe. Sie gestatteten jedermann seiner Meynung zu folgen, nach seinem Belieben zu leben, sich begnügend, jene zu verachten, die keine Weltweise waren. Die Zahl derer Pyrrhonianer war groß. (r) Diese zweifelten an allen Din-

(q) Tert. ap. c. 46. v. Baron. an. 75. n. 6. Or. in Celf. (r) Min. Fel.

Dingen, besonders an dem von denen Weltweisen so schlecht erklährten Articul der GOttheit. Mit seinem Urtheil zuruck halten war bey ihnen eine Regel grosser Weisheit: und sie haben es sehr übel aufgenommen, daß ungelehrte, gemeine Leut, wie die meisten Christen waren, sich unterstanden, in einer so wichtigen Sach einen Ausspruch zu machen. Sie aber ihrer seits ehreten die schon eingeführte Religionen. Einige wusten auch denen lächerlichen Fabeln Geheimnuß-volle Auslegungen zu geben. Andere glaubten für sich, daß ein höchstes Weesen, ein Urheber der Natur seye, und überlassen die aberglaubische Dinge jenen, die sich der Weisheit unfähig zu seyn glaubten. Selbst die Epicurer, die gantz frey der allgemeinen Meynung in Betreffung derer Götter widersprachen, fanden sich dannoch bey denen Opfern, und üblichen Religions-Ceremonien ein. Sie stimmeten alle hierinn überein, daß man die durch die Gesätz, und durch die Zeit eingeführte Gewohnheiten nicht bestreiten soll. (s)

Der Glaub vieler Götter hat sich so weit erstrecket, daß man glaubte, jedes Volck, jede Stadt, jede Familie habe seine eigene Götter, die für selbige sorgten: und sie wollten, daß man selbige gantz besonders ehren solle. Sie haben derowegen jede Religion für jene gut zu seyn erachtet, bey denen sie von langer Zeit eingeführet waren. Die Weiber, und das ungelehrte

(s) Assisto divinis. Horat.

lehrte leichtsinnige Volck hatten grosse Neigung immer neuen Religionen beyzupflichten, dafür haltend, daß sie desto mehr Gottseeligkeit besitzeten, je mehrere Gottheiten sie verehrten. Ernsthaffte Männer und Staats-Leut thaten dieser Sach nach aller Möglichkeit Einhalt, und wollten in dieser Materie keiner Aenderung Platz geben. (t) Besonders aber verwarffen sie fremde Religionen: und hieraus machten die Römer einen Haupt-Punct ihrer Staats-Klugheit. Sie überredeten das Volck, daß Rom durch ihre Schutz-Götter zu ihrer Hochheit gelanget seye: daß diese Götter andern an Macht überlegen seyn müssen, weil selbige ihnen alle Völcker der Welt unterwürffig gemacht haben. Darum, daß das Evangelium vollkommen ist eingeführet gewesen, haben die Heyden nicht ermangelt, den bald darauf erfolgten Verfall des Römischen Reichs dieser Abänderung zuzuschreiben: und der heilige Augustinus ist hiedurch bemüßiget worden sein grosses Werck von der Stadt GOttes zu verfertigen, um auf die ungegründete Vorwürffe derer Heyden zu antworten.

Daß die Christen den Tod verachteten, machte bey denen Heyden eben kein grosses Aufsehen. Dann sie waren gewohnt die Fechter zu sehen, welche sich um eines geringen Gewinns-willen, oder auch umsonst in dem Amphitheatro der Gefahr des Todes aussetzten. Man sahe auch täglich,

(t) Tit. liv. l. 19.

täglich, daß sich die ansehnlichste Männer eines geringen Verdruß wegen selbst tödteten, welches auch einige Weltweise aus Hochmut thaten, wie die Rechts-Gelehrte sagen. (u) Eine Prob haben wir an Peregrino, dessen klägliches End Lucianus erzehlet. Indem sie nun sahen, daß die Christen die Wollüste dieses Leben flieheten, und ihre Glückseeligkeit nur in dem zukünfftigen Leben erwarteten, so wunderten sie sich, daß sich die Christen nicht selbst umbringen. Darum sagt der heilige Justinus. (x) Man wird uns villeicht sagen: tödtet euch derowegen alle selbst, und ziehet hin, GOtt zu finden, und gebet uns nicht ferner so viel zu schaffen. Antonius der Vor-Burgermeister in Asien, als die Christen Schaar-weis zu seinen Richter-Stuhl herbey lauffeten, um sich zur Marter darzustellen, hat ausgeruffen: O ihr Elende! Wann ihr sterben wollet, so habt ihr ja Strick euch zu erdrosseln, und Felsen, euch herunter zu stürtzen. (y)

Es war derowegen jedermann wider die Christen, das Volck, die Obrigkeit, die Ungelehrte, und Gelehrte. Von denen einen wurden sie als Betrüger und Gottlose gehasset, von andern als Thörrichte verachtet. Das Vorurtheil wider sie ist so groß gewesen, daß man

(u) Vel jactatione, ut quidam Philosophi l. 6. §. 7. ff. de injusto. (x) Justin. 2. ap. in fin. (y) Tertull. ad Scap. c. ult.

man sie ohne fernerer Untersuchung bloß um des Christlichen Nahmens willen zum Tod verurtheilte. Dieser Nahm war schon genug, daß man alle ansonstige gute Eigenschafften auſſer Acht gesetzet hat. Man sagte insgemein: Dieser ist ein ehrlicher Mensch, nur dieses ist zu bedauren, daß er ein Christ ist. (z)

XVIII.

Der ersten Christen unterschiedliche Arten ihres Gerichts.

Es ist kein Wunder, daß dieser allgemeine Haß grausame Verfolgungen wider die Christen erreget hat. Aber villeicht wird sich jedermann häfftig verwundern, daß die Römer, welche ansonst in ihren Gesätzen, und in all ihrem Verfahren so klug, so weiß, und so gerecht gewesen, wider die Menschen, deren viele selbst Römer gewesen, solche Grausamkeiten ausgeübet haben, als wir in denen Geschichten derer Martyrer lesen; daß die Richter in ihrer Gegenwart, auf öffentlichen Plätzen, vor dem Volck die Angeklagte haben peynigen lassen; daß sie allerhand Peynen, die jedem Richter frey gestanden zu seyn scheinen, gebraucht haben. Es wird villeicht nicht unnutz seyn, ein wenig zu sehen,

(z) Bonus vir. C. Seius, tantum quod Christianus. Tertull. apol. c. 3.

sehen, wie ihre Gesätze und ihre Sitten beschaffen gewesen seyen, und was der falsche Eyfer der Religion, und die Staats-Klugheit darzu gesetzet haben.

Die Römer haben öffentlich Gericht gehalten: Die Civil- und Criminal-Processs wurden auf öffentlichen Platz abgehandelt. Die Obrigkeit sasse unter einem bedeckten Gang auf einer erhobenen Bühne, von seinen Beamten, und von denen Stadts-Knechten, so die Hacken und Ruthen trugen, umgeben, und die Soldaten waren jederzeit bey Handen, das ergangene Urtheil zu vollziehen. Dann die Römische Magistrats-Personen verwalteten den Krieg sowohl, als die Gerechtigkeit in Burgerlichen Sachen. Die Straffen waren für jedes Verbrechen, jedoch nach Beschaffenheit der Personn, durch die Gesätz verordnet, also, daß ein Sclav und Fremder jederzeit schärffer dann ein Frever, und ein Römischer Burger gestrafft wurde. (a) Und dis ist die Ursach, daß der heilige Paulus, weil er das Römische Burger-Recht hatte, ist enthauptet, der heilige Petrus aber als ein Jud gecreutziget worden. Das Creutz war die schmählichste aus allen Peynen, und die darzu verurtheilet waren, wurden vorhinein gemeiniglich mit Ruthen geschlagen, und an beyden Seiten mit glüenden Eisen oder Fackeln gebrennet. Die Beklagte wurden öffentlich, und zwar

(a) Cic. 4. in Ver. 6. 40. l. 6. §. 2. ff. de pœn. l. 9. §. 11. l. 10. l. 28. &c. ibid.

zwar sehr grausam gefoltert: und hierzu seynd die meiste Peynen derer Martyrer zu rechnen. Dann die Römische Gesätz, wie die Unserige, gestatteten nicht die Angeklagte zu peinigen ausser in der peinlichen Frag. Man brauchte jene Mittel die Christen zu vermögen, daß sie ihr sogenanntes, und zugemuthetes Laster laugneten, deren man sich bey andern bediente, daß sie ihre wahrhaffte Laster bekennen sollten. Die peynliche Frag durch Folter, Geisel-Streich, glüendes Eisen und Feuer, war annoch unter denen Christlichen Kaysern im Schwang, wie man es an denen Heiligen Eutropio und Tigrio ersehen kan, die unter gantz andern Vorwand aus Haß des heiligen Chrysostomi also seynd gepeyniget worden. (b)

Es war eine gewöhnliche Sach schlechte Personen in die Bergwerck zu verdammen (c), (wie heut zu Tag selbige auf die Galeeren geschmidet werden) oder selbige denen wilden Thieren in dem Amphiteatro vorzuwerffen, um hiermit das Volck zu ergötzen. Es werden wohl noch andere Peynen in denen Provintzen üblich gewesen seyn: und man kan nicht in Abred seyn, daß die Obrigkeiten offt neue Peynen wider die Christen erfunden haben, besonders in denen letztern Verfolgungen, wo die Heyden wegen immer zunehmender Anzahl derer Chri-

(b) Cic. in Verr. ult. n. 63. L. 21. ff. de quæst. Tertull. ap. c. 2. Sozom. 7. hist. c. 24. (c) L. 8. §. 4. 5. &c. §. 11. ff. de pœn.

sten gantz rasend worden seynd, und der höllische Geist ihnen neue Mittel an die Hand gegeben hat, die Seelen vielmehr, als die Leiber zu tödten. Meines Erachtens wird kein Exempel gefunden, daß man je andere, als Christliche Jungfrauen verurtheilet habe, in denen öffentlichen Huren-Häusern zur Unzucht ausgesetzet zu werden. Die Lieb derer Christen gegen die Reinigkeit hat es gemacht, daß die Heyden diese Peyn, wie auch jene, von welcher der heilige Hieronymus redet (d), erdacht haben, da sie einen gewissen Martyrer an ein weiches Beth haben gebunden, und ihn durch ein unkeusches Weibs-Bild versuchen lassen, er aber hat seine Zung zerbissen, und dieselbe diesem unverschamten Weibs-Bild in das Angesicht gespyen. Es seynd endlich viele heilige Martyrer ohne förmlicher Gerichts-Ordnung getödtet, oder gepeiniget worden, entweder wegen Meuterey des Volcks, oder aus persöhnlicher Feindschafft.

XIX.

Der ersten Christen Verfolgungen.

Die Verfolgung wurde gemeiniglich durch ein Edict angefangen, in welchem alle Versammlungen derer Christen verbotten, und alle diejenige zu gewissen Straffen verurtheilet wurden,

(d) S. Hieron. init. vit. S. Paul.

den, die denen Göttern zu opffern sich weigerten. Hievon gaben die Bischöff einander Nachricht, und ermahnte einer den andern, das Gebett zu verdoppeln, und das Häufflein der Christen zur Standhafftigkeit aufzumuntern. Viele retteten sich so dann mit der Flucht, zufolg des Raths JEsu Christi. Selbst die Bischöff und Priester theilten sich: einige entwichen, und die Ubrige bliben bey dem Volck, und verbargen sich doch sorgfältig, weil man auf sie am allermeisten setzte, als deren Untergang die Zerstreuung der Heerde verursachen kunte. Einige veränderten ihren Nahmen, um nicht so leicht erkannt zu werden. Andere gaben denen Verfolgern Geld, um nicht beunruhiget zu werden: Diese litten an ihren Gütern, und zeigten, daß sie ihre Seelen unendlich höher schätzten. Die aber ein schrifftliches Zeugnuß erkauffte, wodurch man auf die Gedancken kommen, als hätten sie denen Kayserlichen Edicten gehorsamet, wurden *Libellatici* genennet, und denen Abtrinnigen gleich gehalten, weil sie sich auf eine stillschweigende Art zur Abgötterey bekennet haben. (e)

Durch die Gesätz der heiligen Kirch war es verbotten, sich selbst anzugeben, und der Marter auszusetzen, oder etwas zuthun, so die Heyden in Harnisch bringen, und eine Verfolgung verursachen kunte: Als ihre Götzen zu Boden

(e) V. S. Cypr. Ep. 15. &c. Matth. 10. 23. Acta S. Pion. V. Can. 12. Petri Alex. 1. Conc. S. Cypr. Ep. 52. ad Antion. Libellatici.

stürtzen, ihre Tempel anzünden, ihre Götter schmähen, oder ihren Irrglauben öffentlich bestreitten. (f) Es haben zwar einige heilige Martyrer derley Ding gethan, und unter andern sich selbst als Christen angegeben. (g) Die allgemeine Lehr und Regel aber war, daß man GOtt nicht versuchen, sondern mit Gedult erwarten solle, biß man entdecket, und gerichtlich befraget werde, um von seinem Glauben Red und Antwort zu geben. Hierinn waren zwey entgegen gesetzte Ketzereyen zu vermeyden. Die Gnostici, und Valentinianer sagten, die Marter seye eine vergeblich unnütze Sach, weil JEsus Christus für uns gestorben ist, um uns von dem Todt zu befreyen; Aber sie unterscheideten nicht, von was für einem Todt JEsus Christus uns befreyet habe. Ja sie behaupteten, daß man durch die Marter GOtt ein Unbild zufüge: und weil er das Blut derer Böcke und Ochsen verwirfft, so habe es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß er an dem Blut der Menschen ein Wohlgefallen trage. Die Marcioniten im Gegentheil gaben sich selbsten zur Marter an, und zwar aus Haß des Fleisches, und desjenigen, der das Fleisch erschaffen hat, als welches, wie sie lehrten, von einem bösen Ursprung herkomme. Nach diesen Regeln wurde über jene, die um des Glaubens willen gestorben waren, eine Untersuchung angestellet, um zu schliessen, ob sie als heilige Mar-

(f) Conc. Elib. c. 60. Orig. Cel. 8. (g) Const. Ap. 5. c. 5.

Martyrer sollten geehret werden. Dieses scheinet der Ursprung der Canonisation, oder Heiligsprechung zu seyn. (h)

Die Christen, wann sie ergriffen worden, wurden vor die Obrigkeit geführet: Da wurden sie von dem auf seinem Richter-Stuhl sitzenden Richter gerichtlich befragt. Wann sie es laugneten, daß sie Christen seyen, wurden sie gemeiniglich loß gelassen: weil man wohl wußte, daß wahre Christen ihren Glauben niemahl verläugneten: oder daß sie durch diese Verlaugnung aufhöreten Christen zu seyn. (i) Bißweilen um dieser ihrer Verlaugnung gesichert zu seyn, verlangte man von ihnen, daß sie also gleich eine Abgötterey begehen, oder JEsum Christum schmähen sollten. Wann sie aber eingestanden, daß sie Christen seynd, da suchte man ihre Standhafftigkeit zu überwinden, erstlich durch gelinde Wort, und herrliche Verheissungen, hernach durch Drohungen und endlich durch Peyn und Marter. Man suchte sie zu übervortheilen, auch wider ihren Willen eine gottlose That zu begehen, um sie zu überreden, daß sie ihren Abfall nicht mehr laugnen kunten. Weil das Gericht auf offenen Platz gehalten wurde, so war alldort jederzeit ein Götzen-Bild, oder ein Altar. Man opfferte alldort Opffer in ihrer Gegenwart, und machte sie zu vermögen, et-

(h) S. Iren. l. 1. c. 1. S. Clem. Strom. 40. p. 480. Tertull. in Scorp. c. 1. Baron. an. 302. n. 126.

(i) Plin. l. 10. ep. 97.

was von dem geopfferten zu essen, also, daß man ihnen offt mit Gewalt den Mund geöffnet hat, um ihnen ein Brocken Fleisch, oder einige Tropffen von dem denen Göttern geopfferten Wein zu geben. Und obwohl die Christen gar trefflich unterrichtet gewesen seynd, daß nicht dasjenige, so in den Mund eingehet, sondern so aus dem Hertzen ausgehet, den Menschen verunreinige, so wendeten sie doch all mögliches an, um denen Schwachen kein Aergernuß zu geben. (k) Einige haben ihnen so gar die Händ verbrennen lassen, indem sie die glüende Kohlen mit dem Weyrauch lange Zeit in der Hand gehalten haben, aus Beysorg, wann sie die Kohlen von sich würffen, man möchte meinen, als thäten sie denen Götzen Weyrauch opfern. Ein solches hat der heilige Barloam gethan, dessen Lob der Heil. Basilius verfasset hat. (l)

Die gewöhnlichste Peinen derer heiligen Martyrer waren diese. Sie wurden mit Stricken, die an Händen und Füß gebunden waren, auf die Folter gezogen: oder da man sie bey denen Händen aufziehete, wurden an die Füß schwäre Gewichter gehangen. Sie wurden mit Ruthen, oder grossen Stöcken, oder mit Geiseln, die eiserne Hacken hatten (so Scorpionen genennet wurden) oder mit lang und

schmah-

(k) V. Cant. 14. Petri Alex. 10. 1. Conc. p. 967. Acta S.S. Tharaci, Probi, & Andron. Matth. 15. 11. 18. (l) S. Basil. hom. 18.

schmahlen groben ledernen Riemen, an deren End bleyerne Kugeln waren, geschlagen. Viele haben unter solchen Streichen den Geist aufgegeben. Viele wurden ausgestreckt, wo man sie so dann an denen Seiten brannte, oder mit eisernen Hacken und Kämpeln den Leib biß auf das Eingeweyd zerfetzte. Um solche Wunden noch schmertzhaffter zu machen, riebe man selbige mit Saltz und Eßig: und man öffnete selbige auf ein neues, da sie sich zusamm ziehen wollten.

XX.

Der heiligen Martyrer Geschichte.

Währenden diesen Peynen wurden sie beständig befragt. Was der Richter, oder der Gepeynigte redete, wurde von Wort zu Wort durch die bestellte Gerichts-Schreiber aufgezeichnet: und da hatte man weit genauere und richtigere Verbal-Process, als heut zu Tag bey denen Gerichten gefunden werden. Dann indem die Alte die Kunst besassen, und kurtze Zeichen, deren jedes ein Wort bedeutete, zu schreiben, so schrieben sie so geschwind, als man redete, und setzte eben jene Wort, deren sich der Redende bediente, und also jede Persohn redend einführten: Da im Gegentheil alle unsere Verbal-Process in der dritten Persohn verfasset

seynd, wie es der jetzige Gerichts-Stylus mit sich bringet. (m)

Diese Verbal-Process wurden Acten genennet. Die Christen trugen grosse Sorg von derley Acten ihrer Brüder richtige Abschrifften zu Handen zu bekommen, und erkauffen selbige sehr theuer. Nach Ausweiß dieser Acten, und dessen was sie selbst bemercket hatten, wurde die Marter derer heiligen Martyrer beschrieben, und solche Schrifften wurden in denen Kirchen aufbehalten. Man sagt, der heilige Clemens habe in der Stadt Rom sieben Notarios, oder Schreiber bestellet, deren jeder in zweyen Theilen der Stadt dieses Amt zu versehen hatte. (n) Und der heilige Cyprianus hat während der Verfolgung anbefohlen, daß man den Tag sorgfältig bemercken soll, an welchem ein jeder seine Marter beschlossen hat. (o) Viele von diesen Acten derer Martyrer seynd in der Verfolgung Diocletiani zu Grund gegangen: und ob wohl Eusebius Cæsaræensis derselben sehr viele gesammlet hat, so seynd doch auch selbige verlohren gegangen. Zu Zeiten des heiligen Pabsts Gregorii hat man deren keine mehr zu Rom gefunden, sondern bloß einen Catalogum ihrer Nahmen, mit anbemerckten Tag ihres Todes, das ist, Martyrologia gehabt (p) Aber es seynd anderwärtig dergleichen Acten derer heili-

gen

(m) Acta S. Tharaci &c. in fin. (n) Lib. Pontif. in Clem. (o) S. Cypr. Ep. 36. (p) S. Greg. l. 7. Ep. ad Eulog.

ge Martyrer erhalten worden, von denen die Benedictiner aus der Congregation S. Mauri eine Versammlung unter dem Titul: *Acta Sincera* an das Tag-Liecht vor kurtzer Zeit gegeben haben, und deren ich die meiste meiner Kirchen-Historie einverleibet habe.

In diesen Befragungen setzte man gar sehr an die Christen, daß sie ihre Mitschuldige, das ist, die übrige Christen, besonders die Bischöff und Priester, von denen sie unterrichtet wurden, und die ihnen beyspringende Diaconen angeben, und die heilige Schrifft ausliefern sollen. Besonders in der Verfolgung Diocletiani haben die Heyden mit allem Gewalt dahin getrachtet, die Bücher derer Christen zu vernichten, gäntzlich glaubend, daß diß das allersicherste Mittel seye, ihre Religion zu Grund zu richten. Sie haben selbige Bücher sorgfältig aufgesucht, und alle, so sie immer haben finden können, verbrennet. (q) Sie haben zu diesen Zihl und End die Kirchen, die Häuser derer Lectoren oder Leser, und derer Privat-Personen genau durchforschet. Aber auch bey allen diesen Befragungen haben die Christen reinen Mund gehalten, und niemand verrathen, sondern bloß geantwortet, daß sie GOtt unterrichtet habe, daß ihnen GOtt beygestanden seye, daß sie die heilige Schrifft in ihrem Hertzen eingegraben tragen. (r) Jene

(q) Act. S. Fel. Tibur. (r) Acta Mart. Abitin. Acta S. S. Agapes &c.

aber wurden *Traditores*, oder Verräther genennet, welche die heilige Schrifft überliffert, oder ihre Brüder, oder geistliche Vorsteher verrathen haben. Alles Reden derer heiligen Martyrer wehrender Marter bestunde hierinn, daß sie GOtt lobten, und desselben Hülff und Barmhertzigkeit anruffien.

XXI.

Der ersten Christen Gefängnüsse.

Nach der Befragung werden jene, die in der Bekanntnuß des Christenthums standhafft verharrten, zur Straff gezogen, meistentheils aber in die Gefängnuß geworffen, um selbige länger zu probiren, und öffter zu peynigen. Unterdessen waren die Kercker selbst eine neue Peyn. Die Bekenner JEsu Christi wurden in die abscheulichste, und stinckenste Kercker geworffen. Sie wurden an Händ und Füssen mit Ketten geschlossen: an den Hals wurde ihnen ein grosses Bloch Holtz gehencket: oder man schliessete ihre weit auseinander gezogene Füß zwischen zwey Bretter, und der Martyrer muste auf dem Rucken liegen. Zu Zeiten bestreuete man den Kercker mit Stückern von zerbrochenen irrdenen Geschirren, oder Gläsern, worauf sodann die gantz zerfetzte heilige Martyrer nackend geleget wurden. Zu Zeiten liesse man ihre Wunden von der Verfaulung ergreiffen.

fen, und die heilige Martyrer für Hunger und Durst sterben: Zu Zeiten speisete man sie, und verbande sie sorgfältig; Aber solches geschahe, um sie auf ein neues zu martern. (s) Gemeinglich war verbotten, jemand mit ihnen reden zu lassen, weil man wuste, daß sie in diesem Stand viele Unglaubige, offtermahl sogar die Kercker-Meister, und zur Wacht bestimmte Soldaten bekehrten. (t) Bisweilen liesse man diejenige zu ihnen kommen, welche man fähig zu seyn glaubte, ihre Standhafftigkeit wanckend zu machen: derley waren Vätter, Mutter, Weib, Kinder derer Thränen und Zureden offt eine weit gefährlichere Versuchung waren, als die Peynen selbst. Wann eine Martyrin schwanger war, erwartete man zufolg derer Gesatzen ihre Niederkunfft, um sie hernach zu tödten, wie es der heiligen Felicitati begegnet ist.

Unterdessen hat die heilige Kirch eine besondere Sorg dieser heiligen Gefangenen getragen. (u) Die Diaconen besuchten dieselbige, um ihnen zu dienen, ihre Bottschafften zu verrichten, ihnen an nothwendigen Dingen Vorsehung zu thun. Die übrige Christen kamen auch zu ihnen, um sie zu trösten, und sie zum Streit

(s) v. Paulin. Nat. 4. S. Fel. Prud. Peristeph. 4. de S. Vincent. & al. Martyr. 16. April. de S. Encrutide. Epist. Luciani apud S. Cypr. ep. 22. Acta Mart. Abit. (t) Acta SS. Perpet. & Felicit. (u) Const. Ap. 5. c. 1. S. Cypr. ep. 11.

Streit aufzumuntern. (w) Sie preyseten selbige ob ihren Peynen, und wünschten daran Theil zu haben. Sie küsseten ihre Ketten und Bande: Sie verbanden ihre Wunden, und verschafften ihnen Bether, Kleyder, und allerhand Erquickungen, also zwar, daß sogar Tertullianus klagte, daß man in diesen Gefängnussen wohl lebte. (x) Die Rechtglaubige sparten bey dieser Gelegenheit nichts. Wann man ihnen den Zutritt zu denen heiligen Martyrern versagte, suchten sie den Kercker-Meister und die Wacht zu gewinnen. Sie liessen sich weder durch Unbilden, noch durch Streich abwendig machen, sondern verharreten gedultig bey der Thür des Gefängnuß, also, daß sie auch gantze Nächt alldort wachten, und jenen günstigen Augenblick erwarteten, da ihnen gestattet wurde, ihrer Lieb genug zu thun. Da ihnen der Eintritt zugestanden wurde, haben sie solche Kercker als Kirchen, die durch die Gegenwart derer Heiligen eingeweyhet wären, gehalten; Sie haben alldort das Gebett verrichtet, und die Priester begaben sich dahin, um das heilige Meß-Opfer zu opffern, und die standhaffte Bekenner des Glaubens vor ihrem letzten Kampff mit dem Leib und Blut JEsu Christi zu stärcken, wie der heilige Cyprianus redet. (y) Wann ein Bischoff, oder ein Priester in dem Kercker gefangen

(w) Acta SS. Perpetuæ &c. (x) Tertull. 2. ad ux. c. 4. Tertull. de jejun. c. 12. (y) S. Cypr. ep. 5. & 6.

fangen sitzte, versammleten sich die Rechtglaubige alldort, um das Hochwürdige Sacrament des Altars von seinen Händen zu empfangen, und selbiges mit sich nach Haus zu tragen. Bey diesen Vorfallenheiten machte man alles so gut es seyn kunte. Die Bischöff haben offt aus Mangel eines Altars auf denen Händen derer Diaconen consecriret: und der heilige Martyrer Lucianus von Antiochia hat auf seiner Brust consecrirt, indem er dergestalt angeschmidet war, daß er sich nicht bewegen kunte. Man kan ihme leicht einbilden, was Krafft und Nachdruck jene Ermahnungen gehabt haben, von denen solche heilige Meß-Opfer vergesellschafftet gewesen seynd. Die gesammte Kirch verehrte solche heilige Gefangene, als welche fast schon würcklich in dem Himmel gecrönet waren. Sie hatten bey denen Bischöffen ein grosses Ansehen, um denenjenigen, die aus Schwachheit in die Abgötterey gefallen waren, Gnad und Verzeyhung zu erlangen, dergestalt, daß man die Recommendationen einiger solcher heiligen Martürer hat mäßigen müssen, die hierinn mehr Eifer als Bescheidenheit bezeiget hatten. (z)

XXII.

(z) Philost. 3. hist. c. 13. S. Cypr. de lapf. 13. ep. 10. 11. 12. &c.

XXII.

Der ersten Christen Sorge für die Reliquien.

DJe Christen begleiteten ferner die heilige Martyrer auf die offene Plätz, allwo man sie peynigte, und an jene Ort, allwo das Todtes-Urtheil an ihnen vollzogen wurde, welches gemeiniglich ausser der Stadt geschahe: und die meiste heilige Martyrer, nachdem sie die Peynen entweder durch ein Mirackel, oder durch ihre natürliche Kräfften überstanden, haben durch die Enthauptung das Leben geendet. Die Rechtglaubige lieffen Hauffen-weis herbey, um selbige zu bewundern, und sich durch dererselben Beyspiel zu stärcken. Sie merckten auf ihre Wort, die gemeiniglich ein Gebett waren: Derley war das in dem Sendschreiben der Kirch von Smyrna enthaltene Gebett des heiligen Polycarpi: wie auch, der Hymnus des heiligen Anthenogeni eines alten Theologi, der mit dem heiligen Polycarpo in einem Sæculo gelebt, welchen er bevor in das Feuer geworffen worden, gantz freudig abgesungen, und schrifftlich seinen Jüngern unterlassen hat (a) Es haben auch die anwesende Christen gar offt die heilige Martyrer zur Standhafftigkeit aufgemuntert.

Orige-

(a) Apud. Euseb. 4. hist. 15. Martyr. 18. Jan.

Origenes hat bey derley Gelegenheiten sein Leben öffters in Gefahr gesetzt: und es haben viele die Marter ausstehen müssen, weil sie andere aufgemuntert, und zur Beharrlichkeit ermahnet haben: Derley jene gewesen seynd, von denen in dem Sendschreiben des heiligen Dionysii Alexandrini, und in dem berühmten Sendschreiben der Kirch zu Vienne Meldung geschiehet. (b)

Die Rechtglaubige förchten sich nicht, sich denen heiligen Martyrern, da sie gepeyniget wurden, zu nähern, um mit Tüchern oder Schwamen das aus ihren Wunden abfliessende Blut aufzufangen, selbiges in Gläsern aufzubehalten, die sie hernach in ihre Gräber setzten. Es seynd sieben Weiber getödtet worden, die das Blut des heiligen Blasii also aufgefangen haben. Und da der heilige Cyprianus ist enthauptet worden, haben die Rechtglaubige um ihn herum Tücher aufgebreitet, um sein Blut aufzufangen. (c) Sie waren nicht minder sorgfältig, die Leiber derer heiligen Martyrer zu überkommen, oder dererselben Reliquien zu sammlen: indem wann selbige verbrennet, oder von denen wilden Thieren abgefressen worden, nichts übrig verblieben ist, als Aschen, oder einige Gebein: und daher ist der Nahm Reliquien gekommen. Sie sparten keine Kosten, um selbige

(b) Ap. Eul. 4. dist. 34. Ap. Eus. 5. hist. 1. (c) Mart. Rom. 3. Febr. Pont. Diacon. Acta S.S. Tharaci &c. S. Bonifac.

bige von denen Henckers-Knechten zu erkauffen, und ehrlich zu begraben. Und dieses hat auch manchen das Leben gekostet. Einige seynd getödtet worden, weil sie die Leiber derer heiligen Martyrer geküsset, oder selbige von aller Beschimpffung bewahret, oder gesucht haben, um selbige zu begraben. Einige seynd in die Mistlacken gestürtzet worden, weil sie Leiber derer heiligen Martyrer daraus gezogen hatten. Dem heiligen Theodoro hat es das Leben gekostet, weil er die Leiber sieben Jungfrauen aus dem Teich gezogen hat, in welchem dieselbige waren ersäuffet worden. Die Jünger des heiligen Ignatii haben desselben Reliquien von Rom nach Antiochia zuruck gebracht. (d)

Diese Sorg derer Christen, die Reliquien zu sammlen, hat die Heyden dahin gebracht, die Leiber derer heiligen Martyrer nach ihrem Todt zu vernichten, und zu zerstreuen, glaubend anbey, daß hierdurch die Hoffnung der Auferstehung gemindert werde. (e) Ihr schmeichelt euch mit der Hoffnung (sagten sie) daß eure Leiber bis an den Tag, da ihr selbige wieder zu überkommen hoffet, verbleiben, unterdessen aber von denen Weibern, die ihr mit eurem Traum-

(d) Mart. Rom. 17. Febr. de S. Juliano. 7. Decemb. de S. Agathone. 15. Martii de S. Nicandro. 21. Aug. de S. Pæterna. Acta S. Theod. S. Hier. descr. S. Chrys. de S. Ign. (e) v. Roma subterran. l. 1. c. 2. 3. &c. Epist. Eccl. Vienn. ap. Eus. 5. c. 1.

Traumwerck bethört habt, sollen einbalsamiret, und in köstlichen Zeugen aufbehalten werden; Aber wir werden hievor Sorg tragen. Es haben derowegen die Heyden die Leiber derer heiligen Martyrer denen wilden Thieren zum Fraß vorgeworffen, selbige mit denen Leibern derer Fechter oder anderer Ubelthäter vermenget, oder mit grossen angehenckten Steinen in das Wasser versencket, oder selbige verbrennet, und die Aschen in der Lufft zerstreuet. (f) Aber aller dieser Vorsorgen ungeachtet, seynd die meiste Reliquien entweder durch den grossen Eyffer derer Christen, oder durch Miracken, die GOtt bey solchen Gelegenheiten gewürcket hat, erhalten worden. Man ehrte die Gräber, in denen die heilige Martyrer ruheten. Viele Heilige seynd zur Marter gezogen worden, weil man sie erwischet hat, da sie bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer gewacht, oder gebettet, oder dererselben Fest-Tage begangen haben, welches, wie Tertullianus, und der heilige Cyprianus bezeugen, jährlich geschahe: Weswegen auch der Tag ihres Todtes sorgfältig aufgezeichnet wurde. (g)

(f) Act. SS. Tharaci &c. in fin. Prud. de S. Ninc.
(g) Martyr. 17. Jan. de SS. Diodor. &c. 14. Feb. de SS. Proculo &c. 23. Jan. de S. Emerent. Tert. de corona c. 3. S. Cypr. Ep. 33.

XXIII.

Der ersten Christen eyfrige Bekenner.

JEne, so die Heyden nicht tödten wollten, wurden in das Elend, nemlich in nicht fast bewohnte Insuln, in barbarische Lande, an die Gräntzen des Römischen Reichs verwiesen, so bey denen Römern *Deportatio* genennet wurde, und mit dem burgerlich- oder sittlichen Tod verbunden war. Die Relegation war für hohe Stands-Personen, die Deportation für etwas geringere. Die gar Gemeine wurden zu öffentlichen Arbeiten, besonders zu denen Bergwercken verdammet. Diese wurden hiedurch Sclaven des Staats, und gemeiniglich an der Stirn mit einem glüenden Eisen gebrandmarckt, damit man sie erkennen kunte, wann sie etwann durch die Flucht entwischten. (a) Sie hatten beständig Ketten an den Füssen, man gab ihnen schlecht zu essen, sie waren übel bekleydet, und wurden offt geschlagen: daß also ihr Stand wenigst eben so elendig als derer gewesen ist, die zu unsern Zeiten auf die Galeeren geschmidet werden. (b) Diesen Betrangten beyzustehen, und ihre Beschwärden nach Möglichkeit zu lindern, waren die Christen gar sehr bemühet. (c)

Alle

(a) Inscript. (b) S. Cypr. Ep. 77. (c) Const. Ap. 5. c. 1. 3.

Alle die in diesem Zustand um des Glaubens willen sturben, wurden unter die heilige Martyrer gezehlet: und die aus ihrem Elend, oder aus ihrer Dienstbarkeit zuruck kamen, wurden unter die Beichtiger oder Bekenner gerechnet: Dann diesen Nahmen gab man denenjenigen, die um des Glaubens willen etwas erlitten, oder bloß öffentlich vor denen Richtern den Christlichen Glauben bekennet hatten. Es wurden ihnen ihre gantze Lebens-Zeit hindurch grosse Ehren bewiesen, und zur Belohnung wurden ihnen offt die heilige Kirchen Weyhen gegeben.(d)

XXIV.

Excommunication.

DJe aber von der Verfolgung und von der Hefftigkeit derer Peynen überwunden auch aus Schwachheit den Glauben verlaugnet haben, wurden *Lapsi*, das ist, die Gefallene genennet. Wann sie nicht hierüber öffentliche Buß wurckten, wurden sie excommuniciret. Die Excommunication aber bestunde hierinn, daß man sie nicht allein derer heiligen Sacramenten beraubte, sondern auch ihnen den Eingang in die Kirch, und alle Gemeinschafft mit denen Rechtglaubigen versagte. Die Rechtglaubige assen und redeten mit ihnen nicht, sondern flo-

(d) S.Cypr. Ep. 38. 40.

flohen dieselbe, als ob sie mit einer ansteckenden Kranckheit behafftet wären. Wie dann der heilige Paulus befihlet (e), daß man die böse Christen weit sorgfältiger, als die Heyden selbst vermeiden und fliehen solle, von deren Umgang man sich nicht gäntzlich dazumahl loß machen kunte: Man hätte nur müssen gäntzlich aus der Welt gehen. Also verfahrte man nicht allein mit denen Abtrinnigen, das ist, die zur Abgötterey widerkehret waren, sondern auch mit denen Ketzern, mit denen, die sich von der Kirch trenneten, ja mit allen öffentlichen Sündern. (f) Dann es seynd auch bey denen besten Zeiten der heiligen Kirch, jederzeit böse Christen gewesen. Der heilige Paulus klaget in seinem Sendschreiben an die Corinther wider viele, die über ihre Unlauterkeit nicht Buß gewürcket hatten. Eine gleiche Klag führet er an die Philipper schreibend, daß sie Feinde des Creutzes JESU Christi seyen. Diese waren von denen Rechtglaubigen abgesondert, und nur denen Bischöffen und Priestern ist erlaubet gewesen mit denenselben umzugehen, um sie zur Bekehrung aufzumuntern, so lang dessen eine Hoffnung war. Im übrigen bettete man für sie. Also verfahrte man mit denenjenigen, welche die Buß nicht verlangten. (g)

(e) Const. Ap. 5. c. 2. 2. Cor. 5. 9. (f) Or. in Celf. l. 7. in Matth. tract. 35. in Jerem. hom. 9. 2. Cor. 12. 21. (g) Philipp. 3. 18. Epist. Cleri Rom. ad S. Cypr. 31.

XXV.

Die Busse.

WAs aber jene betrifft, welche die Buß verlangten, wurden selbige mit grosser Lieb angenommen, die aber mit grosser Bescheidenheit vergesellschafftet war. Man gab ihnen zu verstehen, daß dieses eine Gnad seye, die nicht schlechterdings könne zugestanden werden. Man prüffete sie vorhero durch einigen Verschub, um zu sehen, ob ihre Bekehrung wahrhafft, und dauerhafft seye. Dem Bischoff stunde es zu, für grosse Sünden die behörige Buß aufzulegen. Er machte den Ausspruch, ob der Sünder zur Buß solle zugelassen werden, wie lang selbige dauren, ob sie heimlich, oder öffentlich seyn soll: ob es zum Aufnahm der Kirch gedeyen werde, daß derselbe so gar eine öffentliche Beicht ablege. Dann insgemein wurde selbige dem Priester nur in Geheim abgeleget. Junge Leuthe wurden nicht leichtlich zur Buß zugelassen wegen der Gebrechlichkeit des Alters, weßwegen man besorgte, ihre Bekehrung möchte nicht dauerhafft seyn. Auch derer-jenigen ihre Buß wurde für verdächtig gehalten, die selbige bis auf eine schwäre Kranckheit verschoben: Diese wurden nach erlangter Ge-

sundheit angehalten, die Buß nach denen Kirchen-Satzungen zu erfüllen. (h)

Viele thaten öffentliche Buß, ohne daß man wußte, was für Sünden sie begangen haben: und viele würcketen Buß in Geheim, auch für grosse Verbrechen, als zum Exempel die verehlichte Weiber wegen einen ihren Männern unbewußten Ehebruch: so dann diejenige, deren öffentliche Buß eine allzugrosse Aergernuß würde verursachet haben, oder denen es das Leben würde gekostet haben, wann ihr Verbrechen wäre kundbahr worden. Aber das Fasten, Betten, Wachen, und auf blosser Erd schlaffen auch aus blosser Andacht, war bey denen Christen eine so gewöhnliche Sache, daß niemand fragte, warum sie dieses thun. (i) Die Zeit der Buß wurde nach Beschaffenheit der Sünd angesetzt, jedoch war hierinn einiger Unterscheid. nach der Gewohnheit der Kirchen, und nach der Zeit. Dann die älteste Gesätz der Buß seynd insgemein die schärffste. Der heilige Basilius setzt zwey Jahr wegen einen Diebstahl, sieben wegen einer Hurerey, eilff wegen einen falschen

(h) Conc. Elib. c. 32. Orig. hom. 2. in Pf. 38. Socr. 5. hist. c. 11. S. Leo Epist. 136. al. 80. S. Cypr. ad Anton. p. 146. S. Aug. serm. 57. de temp. Conc. Arciuf. 1. c. 3. Conc. Carth. IV. Can. 76. 78. (i) S. Aug. Ep. 118. ad Jan. S. Prosper. 2. contempl. c. 7. S. Leo Ep. 80. & 92. ad Rustic. c. 2. S. Basil. ad Amphiloch. c. 54.

schen Schwur, fünffzehen wegen einen Ehebruch, zwantzig wegen einer begangenen Mordthat, die gantze Lebens-Zeit aber wegen Verläugnung des Glaubens. (k)

Jene, denen auferlegt war, öffentliche Buß zu thun, kamen an dem ersten Tag der viertzig tägigen Fasten in schlechter, schmutzigund zerrissener Kleydung vor die Thür der Kirch: Dann diß waren bey denen Alten, nicht allein bey denen Juden, wie ich anderwärts bewiesen habe, sondern auch bey denen Griechen und Römern annoch in dem Sæculo nach Christi Geburt die Trauer-Kleyder. Da sie in die Kirch kamen, legte ihnen der Bischoff Aschen auf ihre Häupter, und gab ihnen Cilicien, um selbige zu tragen. Hierauf blieben sie auf der Erd ligen, so lang der Bischoff, die Clerisey, und das gesamte Volck kniend das Gebett vor verrichteten. Der Bischoff hielte so dann an sie eine Anred, ihnen bedeutend, daß er sie auf eine Zeit aus der Kirch ausschliessen werde, wie GOtt den Adam seines Verbrechens wegen aus dem Paradieß verjaget hat. Er ermunterte sie zugleich hertzhafft die Buß zu ergreiffen, und in derselben fortzufahren, in gäntzlicher Hoffnung, daß sie auf solche Art von GOtt Barmhertzigkeit erlangen werden. Hierauf schaffte er sie in der That aus der Kirch, dero Thür vor ihnen zu-

(k) Ep. 3. Can. ad Amphiloch. c. 56. 58. 59. 61. 64. 75.

zugeschlossen wurde. (l) Die Büssende blieben gemeiniglich eingeschlossen, und mit verschiedenen mühsamen Arbeiten beschäfftiget. (m) Sie mußten täglich, oder doch sehr offt in Wasser und Brod, oder nach Beschaffenheit ihrer Sünd, ihrer Kräfften, und ihres Eyfers auf eine leidentlichere Art fasten. Sie mußten lange Zeit knyend, oder mit dem gantzen Leib auf der Erd ligend betten, wachen, auf blosser Erd schlaffen, und nach ihren Vermögen Allmosen geben. Währender Buß enthielten sie sich nicht allein von allen Ergötzlichkeiten, sondern auch von allen Geschäfften, von aller Conversation auch mit denen Rechtglaubigen, wann nicht das Widerspiel die höchste Noth erforderte. Sie giengen nicht aus dem Hauß, ausser allein an denen Fest- oder Station Tagen, da sie sich vor der Thür der Kirch einstellten. Nachdem sie dieses einige Zeit beobachtet, wurden sie endlich wiederum in die Kirch eingelassen, um dasjenige, was öffentlich gelesen wurde, und die Predigt anzuhören: Jedoch mußten sie vor dem Gebett aus der Kirch widerum entweichen. (n) Hernach wurden sie endlich auch zu dem Gebett zu-

(l) V. S. Hier. epitapch. Fabiolæ. Sozom. 7. hist. c. 16. Lib. 1. Sacr. Rom. Eccl. n. 16. Tertull. de pœnit c. 11. Id. de pudic. c. 13. Sitten derer Israeliten XVIII. S. Chrysost. de compunct. t. 6. p. 150. (m) Lib. Sacrament. ibid. (n) S. Ambr. l. pœn. c. 16. Pœnit. Rom. tit. 1. c. 11.

zugelassen, aber sie mußten auf der Erd ligend betten: Mit der Zeit aber ward ihnen auch stehend zu betten erlaubt. (o) Man unterscheidete sie ferner auf eine andere Art von denen übrigen Rechtglaubigen, indem man sie in der Kirch auf die lincke Seite gestellet hat. (p) Es seynd derowegen viererley Stellen derer Büsser gewesen, nemlich die Weinende, die Zuhörer, die zur Erd Ligende, und die Stehende, das ist, die stehend betteten: Die gantze Zeit der Buß war in diese vier Ständ ausgetheilet. Diese vier Ständ finden wir noch zur Zeit des heiligen Gregorii Thaumaturgi um das Jahr 260. angemercket.

Zum Exempel, derjenige, so einen freywilligen Todtschlag begangen, war vier Jahr unter dem Weinenden; Das ist, er mußte zur Zeit des Gebetts vor der Kirch-Thür stehen, nicht in dem Vorhauß, sondern unter freyem Himmel. Er war mit einem Cilicio angethan, das Haupt war mit Aschen bestreuet, und er ließ ihm das Haar waschen. In diesem Stand bat er die in die Kirch eingehende Christen, daß sie sich seiner erbarmen, und für ihn bitten solten. Es bettete auch die gantze Kirch in der That für die Büssende, wie selbige noch heut zu Tag die Fasten hindurch thut. Die fünff folgende Jahr war er unter denen Zuhörern. Es war ihme erlaubt in die Kirch einzugehen, und die Unterrichtungen alldort anzuhören; Aber er verblibe

(o) S. Elig. hom. 8. (p) Con. Ancyr.

blibe in dem Vorhauß mit denen Catechumenis, und gienge von dannen, bevor das Gebett seinen Anfang genommen hat. Hierauf kam er in den dritten Stand, und bettete mit denen übrigen Christen an dem gleich bemeldten Ort nahe bey der Kirch-Thür auf der Erd ligend, aber noch vor denen Catechumenis begab er sich von dannen. Nachdem er sieben Jahr in diesem Stand zugebracht, kame er zu den letzten, in welchem er vier Jahr verharrete. Er wohnete dem Gebett derer Rechtglaubigen bey, und bettete mit denenselben stehend, jedoch war ihm nicht erlaubt weder Gaaben zu opffern, noch zu communiciren. Endlich nach vollendeten zwantzig Jahren der Buß wurde er zum Genuß des Hochwürdigsten Sacrament des Altars zugelassen. (q)

Die fünffzehen Buß-Jahr eines begangenen Ehebruchs wegen wurden mit Proportion eben also zugebracht. Er befande sich vier Jahr unter denen Weinenden, fünff Jahr unter denen Zuhörenden, vier Jahr bettete er zur Erd ligend, und zwey Jahr stehend. Hieraus kan man von denen übrigen Sündern urtheilen. So lang die Buß dauerte, wurden die Büssende von dem Bischoff offt besucht. Man gab ihnen einen Priester zu, der sie examinirte, mit ihnen nach eines jeden Beschaffenheit handelte,

und

(q) S. Basil. can. 56. Append. ad Ep. 5. Greg. Thauro. 6. 1. S. Ambr. de pœnit. l. 1. c. 7. 15. l. 2. c. 7. 10.

und ihrer grosse Sorg truge. Einige ermunterte, und erschreckte er, andere tröstete er, wie es dererselben Zustand erforderte. Dann die Bischöff hielten die Buß für eine geistliche Medicin, gäntzlich dafür haltend, daß die Genesung nicht mindere Wissenschafft, Sorg, Gedult, und Fleiß erfordere, als die Genesung derer Leiber: und daß man böse Gewohnheiten nicht anders, als in langer Zeit, und durch genaue Lebens-Art vernichten könne. Man truge grosse Sorg, die Sünder durch allzu grosse Schärffe nicht in die Verzweiflung zu stürtzen, und ihnen Anlaß zu geben, zu den vorigen Heydnischen Leben zuruck zu kehren. Man thate aber auch zugleich ihrer Ungedult Einhalt, wohl wissend, was für Schaden eine allzugeschwinde, und übereilte Loßsprechung verursache: Die vollkommene Versöhnung wurde nur durch die Thränen, und würckliche Aenderung derer Sitten, keineswegs aber durch die Ungestimmigkeit, noch weniger durch die Bedrohungen erhalten. Es war nicht leicht, denen Bischöffen eine Forcht einzujagen, als welche gewohnet waren, denen Verfolgungen derer Heyden Widerstand zu thun. Ihr Haupt-Grundsatz war dieser, aus allen Kräfften das Heyl anderer zu befördern, aber ihr eigenes Heyl mit jenen nicht zu verliehren, bey denen keine Besserung zu hoffen war. Es kame derowegen der Büssende von einem Grab zu den andern bloß auf dem Befehl des Bischoffs, und die blosse Zeit machte in der Buß nichts aus. Man ver-

kürtzte

kürtzte aber aus besondern vorfallenden Ursachen die Buß, als wegen ausserordentlichen Eyfer des Büssenden, bey entstehender tödtlicher Kranckheit, oder Verfolgung. Dann bey derley Vorfallenheiten wollte man ohne die heilige Sacramenten empfangen zu haben nicht sterben lassen. Diese Abkürtzung der gewöhnlichen Buß wird *Indulgentia*, das ist, Ablaß genennet, und solcher Ablaß wurde währender Verfolgung auf die Vorbitt deren Gefangenen oder in das Elend verjagten Bekennern offt zugestanden. Wann etwann der Büssende während seiner Buß vor empfangener Loßsprechung verstarbe, war man doch seines Heyls wegen wohl getröstet. Man bettete, und opfferte für ihn das Heil. Meß-Opffer. (r)

Wann es der Bischoff für gut hielte die Buß gäntzlich zu enden, geschahe solches gemeiniglich am End der Fasten, damit der Büssende an dem heiligen Oster-Fest an denen heiligen Geheimnussen Theil nehmen kunte. An dem grünen Donnerstag stunden die Büssende vor der Kirch-Thür. Der Bischoff, nachdem er viele Gebetter für selbige gesprochen, befahle, daß sie auf Anhalten des Ertz-Diacon in die

Kirch

(r) S. Basil. ibid. 84. 85. S. Chrys. 2. Sacerd. init. S. Ambr. in Ps. 37. & 3. Ep. 19. Cler. Rom. Ep. 31. S. Cypr. Ep. 88. ad Corm. S. Ambr. 2. pœnit. Ep. 9. V. S. Cypr. Ep. 51. Ep. 3. apud S. Cypr. Conc. Arel. 2. c. 24. Conc. Carth. 4. c. 5.

Kirch kommen sollen, als welcher dem Bischoff vorstellte, daß diß die geschickteste Zeit zur Gütigkeit seye: daß es die Billigkeit erfordere, daß die Kirch die irrende Schaaf an- und aufnehme, da selbige ihre Heerde durch die Neugetauffte vermehret. Der Bischoff machte hierauf eine Anred von der Barmhertzigkeit GOttes, und von der nöthigen Veränderung ihres Lebens: und zum Zeichen, daß sie dieser Pflicht genug thun werden, mußten die Büssende die Händ Empor heben. Endlich von dem Bitten der Kirch beweget, und von ihrer Bekehrung überzeuget, gab er ihnen die Absolution. Hierauf liessen sie ihnen den Bart scheeren, legten die Buß-Kleyder ab, und lebeten gleich denen übrigen Christen. Es ist ohne Zweiffel in diesen äusserlichen Ceremonien nach dem Unterschied derer Zeiten und Orten ein grosser Unterschied gewesen, aber alle hatten ein nemliches Zihl, die Abscheulichkeit der Sünd zu zeigen, und begreifflich zu machen, wie schwär es sey, daß man vor dem Fall wider aufstehe, und man jene in Beobachtung der schuldigen Pflicht erhalte, welche die erste Unschuld noch nicht verlohren haben. Wann der Mensch hurtig die Glückseeligkeit seines ersten Stands wider erlangte, sagt der Heil. Augustinus, würde er den Fall in eine schwäre Sünd für ein blosses Spiel halten. (s)

Wann

(s) Ord. Rom. 10. n. 1. l. 1. Sacram. R. Eccl. n. 38. S. Elig. hom. 7. 8. 11. Serm. 34. de divers.

Wann der Büssende währender Buß in ein neues Laster verfiel, mußte er die Buß wider von neuem anfangen. Sahe man, daß er sich nicht besserte, wurde er in diesem Stand gelassen, ohne ihme ein heiliges Sacrament zu ertheilen. Wann der Büssende nach empfangener Absolution ferner eine Haupt-Sünd begienge, wurde ihme kein heiliges Sacrament mehr gereichet. Dann die öffentliche Buß wurde nur einmahl zugestanden: man bettete bloß für einen solchen, und man ermahnte ihn, daß er sich bekehren, und auf die unendliche Barmhertzigkeit hoffen solle. Insgemein wurde bey öfftern Widerfällen die Buß für gar unrichtig gehalten. Es waren einige Sünden, über welche man Lebenslang Buß würcken mußte, und so getreulich auch selbige geübet wurde, ward ihm doch die heilige Communion nur in denen letzten Todtes-Nöthen gereichet. (t) Die von dem Glauben Abtrinnige wurden zur Buß nicht angenommen, wann sie selbige biß zur tödtlichen Kranckheit verschoben: und obwohl man selbige in derley Vorfallenheiten andern Sündern zuzustehen pflegte, so machte man doch auf solche Buß gar schlechten Staat, weil es das Ansehen hatte, daß selbige die blosse Forcht derer ewigen Straffen erpresset habe. Die einmahl in der Zahl derer Büssenden gewesen, waren auf ewig von denen heiligen Weyhen und Kir-

chen

(t) S. Aug. Ep. 54. ad Maced. c. 7. Past. mund. 4. n. 3. S. Clem. 2. Strom. p. 385.

chen Aemtern ausgeschlossen. Und wann etwann ein Priester, oder Clericus eine die öffentlich Buß verdienende Sünd begangen, wurde er allein seiner Würde verlustiget, und denen blossen Layen beygesellet, ohne ihme aus Respect der heiligen Weyh eine andere Buß aufzulegen, um ein Verbrechen nicht zweymahl zu straffen. (u)

Wem diese alte Kirchen-Disciplin seltsam vorkommt, der führe zu Gemüth, daß solche derley Bussen verdienende Sünden dazumahl unter denen Christen gar seltsam gewesen. (x) Gleichwie wohlerzogene, und in der Welt in Ansehen stehende Menschen keine solche Laster begehen, denen von denen Gesätzen eine beschimpfliche Straff angesetzt ist, also geschahe es nicht offt, daß die so fürtrefflich unterrichtete Christen einen Ehebruch, eine Mordthat, oder eine andere des Todtes würdige Sünd begiengen. Selbst die Heyden erkannten es, daß die Christen allen sündhafften Wollüsten absagten. Der heydnische Richter hat dieses der heiligen Afra vorgeworffen. Und Origenes sagt (y), daß derley Sünden bey wahrhafften Christen nicht gefunden werden. Tertullianus behauptet (z), daß aus dem Unterschied derer Sitten die Catholische von denen Ketzern gar leichtlich können unter-

(u) S. Cypr. Ep. 53. ad Anton. Conc. Aurel. I. c. 22. Conc. Nic. can. 9. 10. Conc. Carth. IV. c. 68.
(x) Can. Ap. 24. (y) Act. S. Afræ. Orig. in Celf. p. 365. (z) De præscr. c. 41. 42. Apol. c. 4. 5.

unterschieden werden. Und errupffet es denen Heyden gantz frey auf, daß die Ketzer nur mit Heyden, oder mit Christen, die bloß des Christenthum wegen angeklagt waren, angefüllet seyen. Wann sie einer andern Sach wegen angeklagt seynd, sagt er, so seynd sie keine Christen mehr. Die Unschuld ist bey uns eine unumgängliche Nothwendigkeit. Wir begreiffen und erkennen selbige vollkommen, angesehen wir sie von GOTT, so der vollkommenste Lehr-Meister ist, erlernet haben: Wir bewahren selbige auch getreulich, wie sie uns von jenem Richter anbefohlen ist, den man nicht verachten kan.

XXVI.

Der ersten Christen Jungfrauen.

Es waren einige unter denen Christen, die sich ohne hierzu verbunden zu seyn, freywillig in allerhand Bußwercken übten, um denen Propheten, um dem heiligen Joannes dem Tauffer nachzufolgen, und den Leib züchtigend, und selbigen in die Dienstbarkeit bringend, wie der Apostel redet, (a) sich in der Gottseeligkeit zu üben. Diese wurden *Asceten*, d.i. sich Ubende genennet. Sie waren gemeiniglich in ihren Häu-

(a) 2. Tim. 4.7. 1. Cor. 9. 26.

Häusern verschlossen, allwo sie in grosser Einsamkeit lebten, die Reinigkeit beobachteten, und neben der Christlichen Mäßigkeit ausserordentliche Fasten beobachteten. Sie gebrauchten die Xerophagie, das ist, lauter trockne Speisen, und fasteten offt zwey, drey, oder noch mehrere Täge nacheinander, ohne eine Speiß zu genüssen. Sie trugen das Cilicium, giengen einher mit blossen Füssen, schlieffen auf der blossen Erden, wachten einen grossen Theil der Nacht hindurch, lasen gar fleißig die göttliche Schrifft, und betteten, so viel es möglich war, ohne Unterlaß. Viele aus diesen Asceten seynd grosse Bischöff, und berühmte Lehrer gewesen. Origenes selbst hat ein solches Leben geführet, und selbigen als einen unter denen gar ansehnlichen Stand bemercket. (b)

Viele Mägdlein haben entweder aus Rath ihrer Eltern, oder aus eigener Bewegung ihre Jungfrauschafft GOtt dem Allerhöchsten verlobet. Sie führten ein Ascetisches Leben, und die Jungfrauschafft wurde für nichts gehalten, wann nicht selbige durch Abtödtung des Leibes, durch die Einsamkeit, durch das Stillschweigen, durch Armuth, Hand-Arbeit, Fasten, Wachen, und beständiges Gebett unterstützet wurde. Es wurden jene für keine wahrhaffte Jungfrauen gehalten, die annoch an irrdischen auch erlaubten Ergötzlichkeiten ein Belieben tru-

(b) Euseb. hist. 6. c. 3. Id. præpar. In Num. hom. 25.

gen, grosse Gesellschafften suchten, annehmlich redeten, und ihren Verstand zu zeigen suchten. Noch mehr war die Jungfrauschafft derjenigen verdächtig, die für schön wolten gehalten werden, die sich butzten, schmückten, lange Kleyder nachschlepten, und affectirt einher giengen. Der heilige Cyprianus rathet denen Jungfrauen fast nichts anders, als daß sie dem eytlen Pracht, und allem, was zur Schönheit angehörig ist, absagen sollen. (c) Dieser heilige Mann erkannte gar wohl, wie sehr die Mägdlein diesen Kinder-Possen nachhängeten, und was böse Folgen solche Ding haben. In jenen ersten Zeiten des Christenthums verblieben die GOtt verlobte Jungfrauen meistentheils bey ihren Eltern, oder es lebten zwey oder drey insonderheit beysammen. Sie giengen nicht aus, als allein in die Kirchen, allwo sie einen von denen übrigen Weibern abgesonderten Platz hatten. Wann eine wider ihre heilige Entschliessung handelte um sich zu verehlichen, wurde sie zur Buß angehalten. (d)

XXVII.

Der ersten Christen Wittwen.

Die Wittwen, welche sich der zweyten Ehe begabten, lebten fast eben wie die Jungfrauen im Fasten, im Gebett, und denen übri-

gen

(c) S. Cypr. de hab. Virg. (d) S. Ambr. ad Virg. lapf. c. 6.

gen Ascetischen Ubungen. Aber sie waren nicht so eingeschlossen, als wie die Jungfrauen, weil sie äusserlichen Liebs-Wercken abwarteten. Sie besuchten und trösteten die Krancke und Gefangene, besonders die Martyrer und Bekenner: Sie ernährten die Arme, beherbergten die Frembde, begruben die Todte, und übten sich in allen übrigen Liebs-Wercken. Alle Christliche Weiber, sie mögen Wittwen, oder verehelichet gewesen seyn, haben sich in derley Liebs-Wercken gar sehr geübet: und sie giengen aus ihren Häusern nicht, ausser denen besagten guten Wercken obzuligen, oder sich in die Kirch zu begeben. Die Wittwen, weil sie frey und ungebunden gewesen, haben sich diesen Liebs-Wercken gantz und gar ergeben: und wann sie reich gewesen, haben sie grosses Allmosen gegeben: Die armen Wittwen aber seynd von der Kirch erhalten worden. Man erwählte zu Diaconissen die älteste Wittwen, das ist, die wenigst sechzig Jahr hatten: welches Alter hernach auf viertzig Jahr ist angesetzt worden; aber dieses waren jederzeit überaus kluge Wittwen, die in denen Liebs-Wercken schon genugsame Proben abgelegt hatten. Man gabe dieses Amt zu Zeiten auch denen Jungfrauen, und alsdann wurden sie auch Wittwen genennet. (e)

(e) V. S. Hier. in Epis. Paulæ. Tertull. 2. ad ux. c. 4. Id. de cult. fœm. c. 11. 1. Tim. 5. 9. V. Const. ap. l. 3. Const. ap. 6. c. 17. & 7. c. 19. Tertull. de vel. Virg. c. 9.

Denen Diaconißinen wurden die Händ aufgelegt, und man rechnete sie unter die Clerisey, weil sie in Betreffung derer Weiber das Amt derer Diaconen verrichteten.

Sie mußten alle krancke, arme, und elende Persohnen ihres Geschlechts, für welche die Kirch sorgte, besuchen. Sie unterrichteten die Weiber, welche sich zu den Christlichen Glauben bekehrten: oder besser zu reden, sie widerholten von ihnen die Lehr des Catechismi: Sie führten selbige zur heiligen Tauff, haiffen selbige entkleyden, und wider ankleyden, damit selbige von denen Priestern in einem ungebührlichen Stand nicht gesehen würden. Sie trugen dieser neu getaufften Weiber einige Zeit Sorg, um sie zum Christlichen Leben abzurichten. In der Kirch bewahrten sie die Kirch-Thür von der Weiber-Seiten, und besorgten, daß jede nach ihren Stand einen gebührenden Platz hatte, und durchaus das Stillschweigen, und die Eingezogenheit beobachtet wurde. Die Diaconissinen gaben von ihrem Thun und Lassen dem Bischoff Red und Antwort, und auf seinem Befehl denen Priestern, oder denen Diaconen. Fürnehmlich unterbrachten sie denenselben die Dürfftigkeit anderer Weiber. Auf Befehl derer Priester und Diaconen thaten diese Diaconißinen, was ihnen zu thun die Wohlanständigkeit nicht erlaubte. (f)

Die

(f) Conc. Nic. c. 17. Calch. c. 15. S. Epiph. hær. 79. n. 3. Const. ap. 3. S. Epiph. hær. 79. n. 3.

Die Bischöff gebrauchten grosse Gedult und Bescheidenheit, um alle diese Weiber zu regieren, die Diaconißinen in der Niedrigkeit, und Ausübung ihres ihrem Alter beschwärlichen Amts zu erhalten, anbey aber zu verhindern, daß sie nit allzu gelind, oder allzu leichtglaubig, noch auch unruhig, fürwitzig, boßhafft, zornig, und übermäßig streng und scharff waren. Mann mußte ferner Sorg tragen, daß sie nicht etwann unter dem Prætext des Catechismi eine besondere Gelehrsamkeit, oder Geistliches Weesen zu zeigen suchten; daß sie nicht unbescheiden von denen Geheimnussen redeten, Irrthümer, oder Fabeln lehrten, noch allzugeschwätzig und ausschweiffend wären. Es brauchte bey neben eine grosse Lieb, die Fehler derer übrigen Wittwen und Weiber zu übertragen, oder sie von denenselben zu befreyen, als da ist die Traurigkeit, die Eifersucht, der Neyd, das Ehrabschneiden, das Murren selbst wider ihre Hirten, und alle jene Ubeln, denen die dem Geschlecht, und Alter nach schwache Weiber insgemein unterworffen seynd, besonders wann die Armuth, eine Kranckheit, oder andere Leibs-Beschwärden darzu kommet. (g)

(g) Can. Apost. 3. 5. 6. 7. S. Chrysost. 3. de Sacerd.

XXVIII.

Der ersten Christen Sorge für die Armen.

DJe Kirch sorgte für alle Arme, von was Alter und Geschlecht selbige immer waren. Aber jene, die da zu arbeiten in dem Stand waren, wurden keineswegs für Arme gehalten, indem sie nicht allein sich selbst ernähren, sondern auch andern beyspringen kunten. Dann man war der gäntzlichen Meynung, daß es einem frommen Christen nicht genug seyn solle, sich selbst mit eigener Hand Arbeit zu ernähren, sondern daß er auch etwas zu derenselben Unterhaltung beytragen müsse, die nicht arbeiten können. Es hat anbey das weltliche Recht wider die starcke und zum Arbeiten fähige Bettler Vorsehung gethan. Dann weil dazumahl die Dienstbarbeit in dem Schwang gegangen, so wurden solche starcke Bettler, wann sie von Geburt frey waren, zu Sclaven des Staats gemacht, wann sie aber Sclaven waren, darffte jedermann selbige zu seinen Dienst ergreiffen. Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit denen ausgesetzten Kindern, als welche jenen angehörten, von denen sie ernähret worden. Es war derowegen dazumahl fast kein anderer Bettler, als alte Sclaven, die von ihren Herrn als unbrauchbare unmenschlich verstossen worden, so-

dann

dann blinde, elende, und andere presthaffte Menschen. (h)

Und diese waren es, deren die Christen Sorg trugen: also werden vom Prudentio jene beschrieben, die der heilige Laurentius dem Römischen Stadt-Vogten als die Schätz der Kirch gezeiget hat. Sie sorgten auch für die Kinder, erstens für die Waisen derer Christen, und besonders derer heiligen Martyrer, hernach für die ausgesetzte Kinder, und aller derer, die sie auf solche Weiß in der Christlichen Religion auferziehen kunten. Diese Besorgung derer Armen hatte kein anderes Zihl, als denenselben durch die zeitliche Hülff geistliche Güter zu wegen zu bringen. Darum wurden denen Unglaubigen die Glaubige vorgezogen, aus denen Christen die Tugendhaffteste erwählet, jene aber, die sich auf keine Weiß bessern wolten, gäntzlich verlassen. Das Allmosen wurde nicht von jedermann ohne Unterschied angenommen. Dann das Allmosen von denen Excommunicirten, von öffentlichen Sündern, als da seynd die Wucherer, Ehebrecher, und Huren, wurden nicht angenommen: und man wollte lieber die Arme an nothwendigen Dingen Noth leyden lassen: oder man vertrauete vielmehr auf die göttliche Vor-

(h) Const. ap. l. 2. c. 4. & l. 4. c. 1. 2. &c. Orig. in Matth. tract. 31. V. S. Basil. reg. fus. 4. L. 7. Cod. de mend. valid. lib. 11. colona tu perpetuo fulciatur. Argum. l. 3. Cod. de inf. expos.

sichtigkeit, daß selbige auf eine andere beliebige Art hierinn Vorsorg machen werde. (i)

Jede Kirch legte ein Stück Geld zuruck zum Unterhalt derer Armen, zur Beherberg- und Aufnehmung derer Fremden, zur Begrabung derer Todten, und zu andern allgemeinen Ausgaben, als da war die Unterhaltung der Clerisey, derer Liechter und heiligen Geschirren. Die Römische Kirch hat unter dem heiligen Pabst Cornelio um das Jahr 250. hundert vier und fünfftzig Clericos und mehr dann 1500. Arme ernähret: und von ihrer ersten Errichtung an, so lang die Verfolgung gedauret, hat sie jederzeit denen armen Kirchen in denen Provinzen, und denen in die Bergwerck verdammten Bekennern grosse Hülff zugesandt. Diese gemeinschafftliche Güter derer Kirchen bestunden in denen drey ersten Sæculis bloß in Hauß-Rath, in Eß-Waaren, in Kleydern, und paaren Geld, so von denen Rechtglaubigen wochentlich, oder monatlich, oder wann es ihnen beliebte, geopffert wurde. Dann in Betreffung derley Opffer war nichts vorgeschrieben, nichts gezwungen. (k)

Un-

(i) Parisieph. II. Const. Apost. IV. c. 12. Act. S. S. Perp. & Felic. Const. Ap. 4. c. 5. 6. 7. Acta S. Afræ. (k) V. Baron. an. 44. n. 68. &c. S. Just. 1. Apol. Tertull. Apol. c. 39. Euseb. l. 4. hist. c. 43. Epist. Dion. Corinth. ap. Eus. 4. hist. c. 23. V. Acta Colon. Cirtens. an. 304. Tertull. apol. c. 39.

Unterdessen wurde jederzeit als eine Pflicht der Religion angerathen, zum Unterhalt der Clerisey und derer Armen die Erstlingen und den Zehend aller Erd-Früchte und Thieren der Kirch zu opffern. Origenes behauptet, (l) daß in diesem Stuck das alte Gesätz annoch verbinde, und von dem heiligen Evangelio nicht abgethan, sondern vielmehr bestättiget seye: Nur dieses ersehen wir, daß man dazumahl wider jene, die dieses unterliessen, durch verschiedene Censuren nicht verfahren ist. Diese Opffer wurden zu dem Bischoff, oder zu denen Diaconen gebracht: und es war verbotten auf dem Altar etwas anders, als Brod und Wein zum Meß-Opffer zu opffern. Die Kirchen hatten schon zur Zeit derer Verfolgungen unbewegliche Güter: Dann nachdem selbige aufgehöret, ist Befehl ertheilet worden, solche Güter denen Kirchen wieder zuruck zustellen: Wie aus dem Edict Constantini und Licinii in dem Jahr 313. kan ersehen werden. (m)

Diß waren die Schätz der heiligen Kirch, nach denen die Heyden so begierig getrachtet, welche auch zu denen Verfolgungen viel beygetragen haben, wie man aus denen Acten des heiligen Laurentii ersiehet. Diese Schätze derer Kirchen waren unter der Obsorg derer Diaco-

(l) Hom. 2. in Num. 5. 17. in Josue. (m) Can. Apost. 3. 4. Ap. Lact. de mort. persec. n. 45. Euseb. 10. hist. c. 5.

nen. (n) Sie empfiengen solche Opffer von denen Rechtglaubigen, bewahrten selbige, und spendeten sie aus, wie der Bischoff auf ihrem Vortrag verordnete. Dann die Diaconen gaben dem Bischoff Nachricht, was für Arme und Nothleydende sich in der Gemeine befindeten: Sie hatten ein ordentlich Verzeichnuß aller Clericorum, Jungfrauen, Wittwen, und Armen, die von der Kirch unterhalten wurden. Das Amt derer Diaconen war ferner, die Beschaffenheit derer zu untersuchen, die von der Kirch unterhalten zu werden batten, und auf jene, die von der Kirch würcklich unterhalten wurden, ein wachtsames Aug zu haben, ob sie dieses Allmosens würdig wären. Es stunde ihnen ferner zu, denen Fremden um eine Herberg umzusehen, und zu wissen, von wem, und wie selbige sollten Gastfrey gehalten werden. Bey denen Diaconen brachten die Layen an, was sie von dem Bischoff begehren, oder demselben zu wissen machen wollten, als zu welchem sie sich aus Ehrerbietigkeit, und aus Beysorg ihme etwann überlästig zu fallen, so leichtlich nicht begaben. Es ist derowegen das Leben derer Diaconen sehr beschäfftiget gewesen. Sie mußten offt in der Stadt hin und her gehen, auch zu Zeiten weitere Reisen verrichten, weßwegen sie weder Mäntel, noch grosse Kleyder, wie die Priester, sondern allein Röck und Dalmatichen getra-

(u) Prud. in Peri. Steph. hym. 20.

tragen haben, um zum würcken und bewegen desto geschickter zu seyn. (o)

XXIX.

Der ersten Christen Gast-Freyheit.

Die Gast-Freyheit war auch bey denen Heyden eine gar übliche und gemeine Sach. Bey denen Griechen und Römern wurden die Gast-Häuser von ehrlichen Menschen nicht besucht. In denen Städten, wo sie ein Geschäfft abzuhandeln hatten: wurden sie von ihren Bekannten und Freunden bewürdet, denen sie bey vorfallender Gelegenheit ein gleiches bewiesen. Diese Gast-Freyheit wurde in denen Familien fortgesetzt, und ist das fürnehmste Band der Freundschafft derer Städte in Griechenland und Italien gewesen, so sich hernach auch durch das gantze Römische Reich erstrecket hat. Dieses Recht der Gast-Freyheit haben sie als einen Theil ihrer Religion angesehen. Sie machten Jovem zum höchsten Vorsteher desselben: Die Persohn des Gasts, und der Tisch, an deme man mit ihme asse, wurden für heilig gehalten. Die Juden ihrer Seits beobachteten die Gast-Freyheit als ein gutes Werck, so jederzeit von denen Heiligen ist ausgeübet worden:

(o) V. Baron. an. 34. n. 227. Const. Apost. 3. c. 19. Const. Ap. 2. c. 26. Const. Ap. 2. c. 57.

den: wie sie dann annoch die Fremde ihres Glaubens beherbergen und bewürcken. (p)

Man muß sich derowegen nicht wundern, daß die Christen die Gast-Freyheit ausgeübet haben, indem sie sich alle unter einander für Freund und Brüder hielten, und gar wohl wusten, daß JEsus Christus die Gast-Freyheit denen verdienstlichen Wercken beygezehlet habe. (q) Wann ein Fremdling hat beweisen können, daß er sich in der Communion der heiligen Kirch befinde, wurde er mit Freud und gröster Lieb an- und aufgenommen. Wer ihm die Herberg abgeschlagen hätte, der hätte geglaubt, er habe JEsum Christum selbst verworfen; aber er mußte sich zu vor zu erkennen geben. Dieser Ursach wegen nahmen die reisende Christen Brieff von ihrem Bischoff mit sich, in denen gewisse Zeichen waren, die nur denen Christen bekannt waren. (r) In diesem Brieffe war der Stand des Reisenden beschrieben, ob er ein Catholischer seye, ob er, nachdem er ein Ketzer, oder excommuniciret gewesen, wiederum mit der Kirch seye versöhnet worden: ob er ein Catechumenus, ein Büsser, ein Clericus seye. Dann die Clerici reiseten nicht, ohne einen Entlassungs-Brieff von ihrem Bischoff zu haben. Es wurden auch Recommendations-Schreiben mitgegeben, als denen Bekennern,

denen

(p) V. Thomassin. Tesser. hospital. (q) Matth. 25. 34. (r) V. Baron. an. 142. n. 7.

denen Lehrern, oder jenen, die einer besonderen Beyhülff nöthig hatten. (s)

Die erste Bezeugung der Gast-Freyheit war, daß man denen Gästen die Füß gewaschen hat. (t) Diesen Brauch ersiehet man an vielen Orten der heiligen Schrifft: und in Betreffung der Kleydung derer Alten war diese Erquickung gar nothwendig. Darum wird die Füß-Waschung bey dem heiligen Paulo zur Gast-Freyheit gerechnet. (u) Wann sich der Gast in vollkommener Communion der heiligen Kirch befunden, bettete man mit ihme, und es wurden ihme alle Ehren des Hauses angebotten, als da ist, das Gebett verrichten, den ersten Platz an dem Tisch nehmen, die Familie unterrichten. Einen solchen zu bewirthen wurde für ein grosses Glück geschätzet, und die Mahlzeit, bey der sich ein solcher Fremdling einfande, wurde für sehr heilig gehalten. Die Clerici wurden nach Erheischung ihres Rangs geehret. Wann etwann ein Bischoff reisete, wurde er allenthalben eingeladen, die heilige Geheimnuß zu begehen, und zu predigen, um dadurch die Einigkeit des Priesterthums, und der Kirch zu zeigen. (x) Also ist der heilige Pabst Anicetus mit dem heiligen Polycarpo verfahren. Einige Heilige, weil sie die Clericos, oder andere Prediger des heiligen Evangelii bewirthet haben, seynd wohl

gar

(s) Conc. Eliber. c. 58. (t) Sitten derer Israeliten n. X. (u) 1. Tim. 5. 10. (x) Const. Apost. 2. c. 58. Euseb. 4. hist. c. 14.

gar gemartert worden, wie von dem berühmten heiligen Albano in Engelland, und von dem heiligen Gentiano zu Amiens erzehlet wird. (y) Die Christen übten die Gast-Freyheit so gar gegen die Unglaubige. Sie erfülleten also mit grosser Liebs-Bezeuguug die Befehl derer Kayser, da sie die Soldaten, Officiers, und andere in Gelegenheit des Staats Reisende beherbergen, oder ihnen den nöthigen Unterhalt verschaffen mußten. Da der heilige Pachomius in noch zarter Jugend unter der Römischen Militz Dienst angenommen hat, und in eine Stadt mit seiner Compagnie kommen ist, hat er sich sehr verwundert, daß sie von denen alldortigen Einwohnern mit so grosser Liebs-Bezeugung aufgenommen worden, gleich als ob sie dererselben alte und beste Freund gewesen wären. Er fragte, wer doch diese Leuthe wären, und bekame zur Antwort, daß sie eine gantz besondere Religion hätten, und Christen genennet würden. Von selbiger Zeit an hat er sich dererselben Lehr bekannt gemacht: und dis ist der Anfang seiner Bekehrung gewesen. (z)

XXX.

(y) Martyr. 22. Jun. ibid. 11. Decemb. (z) Vite S. Pachom. c. 4.

XXX.

Krancke.

DJe Christen waren über alle massen eyfrig die Krancke zu besuchen, als welches Liebs-Werck in dem heiligen Evangelio so sehr anbefohlen wird. Da Alexandria zu Zeiten des Kayſers Valeriani von der Pest gewaltig ist hergenommen worden, haben die Christen ihre Lieb gegen ihre Verfolger erzeiget, indem sie denenselben so großmüthig beygesprungen seynd, daß viele so wohl Clerici als Layen das Leben dabey eingebüsset haben, die dann als Martyrer seynd geehret worden. (a) Die Priester besuchten die krancke Christen, um sie zu trösten, für sie zu betten, und ihnen die heilige Sacramenten mitzutheilen. Das Viaticum, oder die letzte Wegzehrung wurde allein unter der Gestalt des Brods mitgetheilet, und kunte im Fall der Noth von einem Laye überbracht werden, wie es aus der Geschicht des alten Serapion erhellet. (y) Neben der letzten Oelung, wovon der heilige Jacobus handelt (c), ertheilete sie denen Krancken offt die Gesundheit durch ein anders geweyhtes Oel, welches die Clerici, oder Layen,

nach

(a) Matth. 25. 36. Dion. Alex. ap. Euseb. 7. hist. c. 22. Martyr. 28. Febr. (b) Euseb. 6. hist. c. 44. (c) Jac. 5. 14.

nach Maaß der empfangenen Gaaben Wunder zu würcken, ohne Unterschied so wohl bey denen Unglaubigen als Glaubigen gebrauchten. (d) Hierzu gebrauchte man bißweilen das Oel aus denen Ampeln, die bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer branten.

Indem die Heyden nach dem Todt weiter nichts hofften, haben sie den Todt bloß für eine Beraubung derer Güter dieses Lebens, oder für eine Vernichtung gehalten, mittels deren sie von allen ihren Ubeln befreyet würden. Es glaubte fast niemand dasjenige, was bey denen Poeten von denen Straffen oder Belohnungen des andern Lebens gelesen wurde. (e) Man ermahnete derowegen die Sterbende zu nichts, sondern man suchte sie bloßzu ergötzen: und die Krancke suchten ihrer Seits, so lang es immer möglich war, die Wollüsten dieses Lebens zu verlängern. Ihr Haupt-Grund-Satz, dessen nach dem Propheten Isaia der heilige Paulus Erwehnung thut, war dieser: (f) Lasset uns essen und trincken, dann Morgen werden wir sterben. Hierauf zielet alle Sitten-Lehr des Horatii. Der Todt Petronii unter Nerone ist, so viel mir bekannt, dessen das bindigste Exempel. Die etwas bescheidener waren,

(d) V. Baron. an. 63. n. 16. (e) Adeone me delirare censes, ut ista credam? Cic. Tusc. quæst. l. 1. n. 6. Nec pueri credunt. Juven. (f) Isa. 21. 13. 1. Cor. 15. 32.

waren, tröſteten ſich durch die Philoſophie, und ſuchten ruhig zu ſterben. (g)

Die Chriſten, als welche gantz andere Grund-Sätze hatten, hielten den Tod für die Thür, wodurch man zur Ewigkeit eingehet. Indem nun die meiſte dererſelben fromm und gottſeelig lebten, forchten ſie nicht allein den Todt nicht, ſondern wünſchten ſelbigen vielmehr: Sie betrübten ſich nicht allein nicht ob den zeitlichen Hintritt und Verluſt ihrer Freund und Anverwandten, ſondern erfreueten ſich vielmehr ob derenſelben ewigen Glück, und ob der Hoffnung, daß ſie ſelbige dermahleins in dem Himmel wider ſehen würden. Sie haben zufolg der Redens-Art in der Göttlichen Schrifft ihren Todt für einen Schlaff gehalten, und daher kommet das Wort *Cœmeterium*, welches in Griechiſcher Sprach ſo viel heiſſet, als ein Schlaff-Haus. (h)

XXXI.

Derer Chriſten Begräbnuß.

UM den Glauben der Auferſtehung beſſer zu bezeugen, haben ſie derer Begräbnüſſe groſſe Sorg getragen, und nach ihrer Lebens-

(g) Tacit. Annal. 16. (h) S. Cypr. de mortal. & in Demetr. Dormivit cum patribus ſuis. 3. Reg. 2. 10. 11. 40. 14. 20.

Art viel darauf verwendet. Sie verbrannten die todte Leiber nicht, wie die Griechen und Römer. Es wurde auch von ihnen der abergläubische Vorwitz derer Egyptier nicht gut geheissen, welche die todte Leiber balsamirten, und selbige zur Beschauung auf Bethern in ihren Häusern aussetzten. Der heilige Antonius hat diese noch zu seiner Zeit daurende Gewohnheit getadelt, und bestritten. (i)

Die Christen begruben die todte Leiber wie die Juden. Sie wuschen die todte Leiber erstens, balsamirten selbige hernach, und brauchten hierzu mehr kostbare Salben, sagt Tertullianus, (k) als die Heyden zu ihren Opffern. Sie wickelten selbige in zarte Leinwad, oder seidene Zeug: Zu Zeiten bekleydeten sie selbige auch mit kostbaren Kleydern. Die todte Leiber wurden drey Tag lang ausgesetzt, welche Zeit hindurch man bey denenselbigen wachte, und bettete. Hierauf wurden selbige mit vielen Lichtern und Fackeln zu Grab getragen, wobey Psalmen und Gesänge gesungen wurden, um GOtt zu loben, und die Hoffnung der Auferstehung zu bezeugen. Man bettete für sie, man opfferte für selbige das Heil. Meß-Opffer, man gab den Armen Allmosen, und machte ihnen eine Mahlzeit, so da Agapæ genennet wurde. Man erneuerte ihr Angedencken, nachdem ein Jahr herum geloffen: und dieses Angedencken

wurde

(i) Vit. S. Antonii c. 31. (k) v. Baron. an. 34. n. 310. Apol. c. 42.

wurde von Jahr zu Jahr fortgesetzt, neben des täglichen Angedenckens, so ihrer in dem heiligen Meß-Opffer geschahe. (l)

Die Kirch hat zur Begrabung derer Todten gewisse Beamte gehabt, die man Gräber, oder Arbeiter genennet, und zu Zeiten unter die Clerisey gerechnet hat. Man vergrub offt mit denen todten Leibern unterschiedliche Ding, um die Todte zu ehren, oder ihr Angedencken, als zum Exempel, die Zeichen ihrer Würde, der Werckzeug ihrer Marter, mit ihrem Blut angefüllte Gläser, oder Schwamen, die Acten ihrer Marter, ihre Grabschrifften, oder wenigstens ihre Nähmen, Medaillen, Lorber, oder andere immer grüne Zweig, Creutz, oder das heilige Evangelium. Man legte den todten Leichnam auf den Rucken, und das Angesicht sahe gegen Aufgang der Sonn. Die Heyden bauten zur Bewahrung derer Aschen denen Verstorbenen herrliche Gräber auf denen Strassen, und allenthalben auf dem Land. Die Christen aber verscharreten bloßhin die todte Leiber, oder legten selbe in unterirrdische Höhlen, wie bey Rom die Catecumbæ seynd. (m)

Die Christen haben ihre Cœmeteria in unterirrdischen Höhlen gehabt, welche sie in Toffstein aus-

(l) Const. ap. 6. c. ult. 7. c. 41. 42. &c. Prud. hym. in exequ. Tertull. de cor. mil. c. 3. Orig. in Job. hom. 3. S. Cypr. ep. 66. (m) Fossores, Laborantes, Copiatæ, v. Baron. an. 14. n. 288. v. Thom. disc. p. 2. l. 30. 13. 10.

ausgehauen, oder an sandigten Orten ausgegraben haben. In diese Cœmeteria stieg man mittels einer Stieg hinab, und wurden in denenselben lange Gassen gefunden, die zu beyden Seiten zwey oder drey Reyen Löcher hatten, in welche die todte Leiber gelegt wurden: Dann man hat die meiste schon heraus genommen. Es seynd hin und her grosse gewölbte Zimmer, in welchen, wie in denen Gassen, viele ausgehauene Löcher seynd. In denen meisten solcher Zimmer seynd, wie in denen alten Kirchen, allerhand Geschichte des Alt- und Neuen Testaments abgemahlen. Ja in einigen Cœmeterien waren so gar unterirrdische Kirchen. In vielen hat man Sachen von Marmor gefunden, die gleich denen Gemählden Historien aus dem Alt- und Neuen Testament vorstellten. Ein jedes dieser Cœmeterien ist wie eine grosse Vor-Stadt unter der Erden, und einige haben zwey, ja wohl auch drey Stockwerck in der Tieffe. Da haben die Christen zur Zeit der Verfolgung ein sicheres Ort gehabt, um die Reliquien derer heiligen Martyrer zu bewahren, sich zu versammlen, und die heilige Geheimnüsse zu begehen. Die meiste alte Cœmeteria seynd lange Zeit unbekannt gewesen, und seynd allererst am End des verloffenen Sæculi entdecket worden. Diese Ort werden zu Zeiten Versammlungen derer heiligen Martyrer genennet, weil ihre Leiber alldort versammlet waren: Sie werden auch wegen dem

san-

sandichten Erdreich Arenaria, und in Africa Areæ genennet. (n)

Man hat jederzeit aus Andacht eine grosse Begierd getragen, nahe bey denen heiligen Martyrern begraben zu werden, woraus so viele Begräbnüsse in denen Kirchen entsprungen seynd, obwohl man lange Zeit die Gewohnheit beobachtet hat, die Todte nirgend, als ausser denen Städten zu begraben. Die Ehrerbietigkeit gegen die Reliquien, und der ausdrückliche Glaub der Auferstehung haben jenes Abscheuen bey denen Christen aufgehoben, so die Alte, auch so gar die Israeliten in Betreffung derer todten Cörper, und Grabstätten gehabt haben. (o)

XXXII.

Der ersten Christen Clerisey.

Um die Beschreibung der ersten Zeit der heiligen Kirch zu vollenden, muß noch von denen Bischöffen und andern Dienern der heiligen Kirch gehandelt werden. Da Origenes die Versammlungen derer Städte mit denen Christlichen Kirchen vergleichet (p), führet er als eine ausgemachte Sach an, daß die Vorsteher de-

(n) Baron. ad Martyr. 3. Jan. 23. Junii. & 3. Sept.
(o) Thomas. disc. p. 1. l. 1. c. 55. n. 11. &c. Const. ap. 6. c. ult. (p) Cont. Celf. 3. p. 130.

derer Kirchen in der That die Gewalt, und das Ansehen besitzen, dessen blossen Nahmen die Obrigkeiten derer Städte tragen. Und dieses sagt er in seinem wider Celsum verfertigten Werck, mit denen Heyden streittend, von dem er höhnisch würde seyn ausgelacht worden, wann nicht diese Wahrheit Sonnen-klar gewesen wäre. Die grosse Anzahl derer Bischöffe, so wir die erste drey Secula hindurch zu Rom und zu Jerusalem denen dasigen Kirchen vorgestanden zu seyn finden, geben Gelegenheit zu glauben, daß die meiste aus ihnen durch die Marter ihr Leben geendet haben: und biß auf das Jahr 900. seynd nur etwann drey oder vier Römische Päbst, die nicht für heilige öffentlich erkennet und verehret werden. Die meiste Bischöff, deren in denen Geschichten der erstern Zeiten gedacht wird, seynd ihrer Tugend wegen ansehnliche Männer gewesen. Es hat auch Kayser Alexander Severus das Exempel derer Christen zum Beyspiel angeführet, wie sorgfältig die Magistrats-Personen sollten examiniret werden. (q) Man erwählte derowegen aus denen von mir biß hieher beschriebenen Christen diejenige, deren Heiligkeit am meisten hervor leuchtete, und deren Tugend am meisten geprüffet war. Diß war die gewöhnliche Belohnung derer Bekenner, welche die gröste Standhafftigkeit in denen Peynen bezeuget hatten. Solche waren Aurelius und Celerinus, welche der heilige Cyprianus zu Lecto-

(q) Lamprid. in Alex.

Lectores, oder Leser gemacht hat. (r) Dieser letztere hatte viele Wundmahlen an seinen Leib, zu geschweigen, daß sein An-Herr, und zwey seiner Enckeln ansehnliche Martyrer gewesen seynd. Ein solcher ist der Priester Numidicus gewesen, welcher, nachdem er viele, und unter andern seine eigene Ehefrau durch sein eyfriges zureden zur Marter aufgemundert hat, als todt unter denen übrigen Martern ist ligen gelassen worden. (s)

Der Bischoff erwählte die Clericos offt auf Anhalten, und wenigstens mit Wissen des Volcks, jederzeit aber mit Rath seiner Clerisey, nachdem er mit denen geschicktesten Priestern dererselben Beschaffenheit wohl untersuchet hat, ob selbige die nöthige Eigenschafften besitzen. (t) Aber auf die Einwilligung derer, die sollten geweyhet werden, sahe man nicht viel. Man hat nicht allein nicht gewarthet, biß sie eine heilige Weyh begehret haben, sondern man hat sie offt wider ihren Willen mit Gewalt, oder mit List geweyhet, dergestalt, daß deren viele gewesen seynd, die sich niemahl haben können entschliessen ihr Amt zu versehen, und in dem Werck auszuüben. Der Bischoff wurde in Gegenwart des Volcks von denen in der vacirenden Kirch versammleten Bischöffen selbiger Provintz (die wenigstens zwey oder drey an der Zahl

(r) Tertull. apol. c. 39. V. Orig. cont. Celf. l. 8. in fin. S. Cypr. Ep. 33. 34. 36. (s) V. S. Cypr. Ep. 33. (t) S. Cypr. Ep. 29. ad Cler.

seyn mußten) erwählet. Dann es war zu selbigen Zeiten sehr schwär grosse Versammlungen zu halten, ausser wann etwann keine Verfolgung war: und bisweilen waren die Kirchen lange Zeit ohne einem Bischoff. (u) Die Gegenwart des Volcks wurde für nothwendig gehalten, damit alle von dem Verdienst des erwählten Bischoffs überzeuget ihme desto lieber gehorsameten. (x) Dann man erwählte gemeiniglich nur diejenige, welche in eben selbiger Kirch waren getaufftet worden, und die sich alldort viele Jahr hindurch in allen Kirchen Aemtern geübet haben. Vor Ertheilung derer Weyhen wurde jederzeit gefastet, und solche Fasten mit eyferigem Gebett vergesellschafftet: Dieses geschahe gemeiniglich in der Nacht zwischen dem Samstag und Sonntag. Man wachte diese Nacht hindurch, und hierauf erfolgte die Ordination, dero fürnehmste Ceremonie jederzeit die Auflegung derer Hände gewesen ist: sodann wurde das heilige Meß-Opffer geopffert. (y)

Der Bischoff weyhete bloß viele Priester, Diaconen, und andere Clericos, als er für seine Kirch, das ist, für sein Bistthum nöthig hatte. Dann die Anzahl dererselben war nicht groß, indem unter dem heiligen Pabst Cornelio im Jahr 250. die Römische Kirch nur sechs und viertzig Priester, und in allen nur hundert

vier

(u) S. Cypr. Ep. 68. Con. Apost. 8. c. 4. &c. Orig. in Levit. hom. 6. Con. Nic. (x) S. Greg. Tur. 10. hist. (y) V. Baron. an. 44. n. 74.

vier und fünffzig Clericos gehabt hat, obwohl selbige Kirch ein unzahlbares Volck in sich begriffen hat. (z) Es war verbotten in einer Provintz jene zu ordiniren, die in einer andern Provintz getaufft waren, weil man keine Kanntnuß ihres Lebens-Wandels hatte. Dann auf die vor der Tauff verloffene Zeit hatte man keine Acht. Nach der Ordination waren die Clerici nicht allein zur Residentz, sondern Lebens lang der Kirch, wo sie seynd ordiniret worden, zu dienen verbunden: wann sie nicht etwann von dem Bischoff einer andern Kirch seynd überlassen worden. Dann die Clerici waren durchgehends unter der Gewalt des Bischoffs, die er als seine Jünger unterrichtete, und von einem Stuffen zum andern nach Erheischung des Verdiensts erhebte, um sie nach Maaß ihrer Talenten zu verschiedenen Aemtern zu gebrauchen. Die junge Martyrer, welche mit dem heiligen Babila, mit dem heiligen Blasio, und andern Heiligen gelitten haben, seynd allem Ansehen nach von ihnen auferzogen worden, um dermahleins der Clerisey einverleibet zu werden. Es kunten derowegen die ordinirte Clerici ausser ihrem Bischoff keinem andern ohne desselben Erlaubnuß dienen: und wann sie ein anderer angenommen hätte, würde er gleich eines Diebstahls seyn beschuldiget worden. (a)

(z) Eusеb. 6. hist. c. 43. Conc. Eliber. c. 24. (a) Martyr. 25. Jan. 3. Febr. 30. Apr. de S. Laur. 21. May. de S. Valent. Con. Apost. 14. Con. Nicen.

Diese Gewalt, und diese Authorität derer Bischöffe über ihre Clerisey war doch gantz und gar keine gewaltsame Beherrschung, sondern vielmehr eine liebliche Regierung. Die Clerici hatten ihren Antheil an der Bischöfflichen Gewalt, indem er ohne ihren Rath nichts wichtiges unternahme. Besonders beratschlagte er sich mit denen Priestern, als welche gleichsam der Senat der Kirch waren. Die Priester waren so Ehrens-würdig, und die Bischöff so demüthig, daß man äusserlich unter ihnen fast keinen Unterschid fande. Die Clerici hatten eine gewisse Art der Authorität über die Bischöff selbst, indem sie ob seiner Lehr, und ob seinen Sitten beständig wachten. Sie waren bey allen öffentlichen Verrichtungen zu gegen als Beamte des Magistrats, oder vielmehr als Jünger, die ihrem Lehr-Meister folgten: Dann sie hiengen ihrem Bischoff an, wie die Apostel JEsu Christo. Wann sich derowegen der Bischoff unterstanden hätte etwas wider die Apostolische Tradition zu lehren, oder zu thun, würden dieses die alte Priester und Diaconen nicht ungeandet gelassen; sondern ihn liebreich ermahnet, und bey nicht erfolgter Besserung die Sach an die übrige Bischöff gebracht, und ihn endlich in einem Concilio angeklagt haben. (b)

Die meiste Clerici führten ein Ascetisches Leben, assen nur Hülsen-Früchte, oder trockene Spei-

(b) Orig. in Matth. 20. 25. Const. Ap. 2. c. 28. Const. Apost. 8. c. 12.

Speisen, fasteten sehr offt, und übten sich in all andern strengen Leibs-Casteyungen, als es nemlich ihr Amt zuliesse. Vor allen war denen Bischöffen, Priestern und Diaconen die Reinigkeit anbefohlen. Diß ist aber nicht also zu verstehen, als ob man nicht offt auch verehelichte geweyhet hätte. Dann wie sollte man wohl unter denen Juden und Heyden, die sich täglich zu den Christlichen Glauben bekehrten, Männer gefunden haben, die biß in das gestandene Alter die Jungfräuliche Reinigkeit beobachtet haben. Es waren vielmahls wenige zu finden, die nur ein einitziges Weib gehabt haben, indem die Juden und andere in Orient auf einmahl viele Weiber zu haben die Freyheit hatten, und der überall eingeführte Gebrauch der Ehescheidung zum öfftern Weiber-Wechsel Gelegenheit habe. Aber wann derjenige, so Bischoff worden, annoch ein Weib hatte, hielte er sie von selbiger Zeit an für seine Schwester: Ein gleiches hat die Lateinische Kirch jederzeit denen Priestern, und Diaconen vorgeschrieben. Unterdessen war ihnen doch anbefohlen, ihrer Weiber Sorg zu tragen, und sie nicht als Fremdlinge zu verlassen: Wie sie dann auch bißweilen wegen der Würde ihrer Männer Priesterinnen seynd genennet worden. (c)

(c) 1. Tim. 3. 1. Conc. Elib. can. 33. Epist. decret. Siricii ad Himer. c. 7. Con. Apost. 6. Presbyteræ, Episcopæ.

Denen Clericis wurde nicht gestattet, Weiber in ihrer Behausung zu haben. Unter denen Klagen wider Paulum Samosatenum war auch diese, daß er zwey junge wohlgestalte Weiber in seiner Behausung habe, die ihme auch überall nachfolgten, daß er auch seinen Priestern und Diaconen gestattete solche Weiber bey sich zu haben, die Subintroductæ, und Agapetæ genennet wurden. Pomponius der Bischoff klagte bey dem heiligen Cypriano über gewisse Jungfrauen, die da vorgaben die Jungfrauschafft zu beobachten, da sie doch in Gesellschafft derer Manns-Bilder, ja mit einem Diacon in ärgerliche Verträulichkeit lebten, also, daß sie in einem Beth schlieffen. (d) Dieser Mißbrauch ist unter dem Vorwand der Lieb eingeschlichen. Dann die also mit denen Clericis lebten, waren GOtt geweyhete Jungfrauen, oder andere zur Gottseeligkeit sich bekennende Personen, bey denen die Clerici ihrem Vorgeben nach die Stell eines Vatters oder Bruders vertratten, ihre Geschäffte besorgten, so sie Wohlanständigkeit halber selbst nicht thun kunten, besonders in jenen Landen, allwo die Weiber öffentlich nicht zu erscheinen pflegten. Diese andächtige Weibs-Bilder hingegen dieneten ihren Brüdern zu Hauß, und bewiesen denenselben alle von der Ehrbarkeit und ihrer Profession zugelassene Dienst. Dann ob sie schon beysammen lebten, haben sie doch ihren Angeben nach die

(d) S. Cypr. Ep. 62.

die Reinigkeit beobachtet: Wie dann der heilige Chrysostomus diesen Mißbrauch bestreittend dafür hält, daß sie selbige in der That beobachtet haben. (e) Er beschuldiget sie allein, daß sie das Vergnügen suchen, einander zu sehen, und miteinander zu reden (welches Vergnügen zwischen Personen unterschiedenen Geschlechts weit empfindlicher ist) daß sie ein ungebührendes und Aergernuß erweckendes Leben führen, und sich vermessentlich der Gefahr in die Sünd zu fallen aussetzen. Diesen Mißbrauch völlig abzuthun, ist denen nicht verehlichten Clericis gäntzlich verbotten worden, fremde Weiber bey ihnen zu haben, wovon das Nicenische Concilium die Schwestern, die Mütter, wie auch des Vatters, und der Mutter Schwestern ausgenommen hat. (f)

In Betreffung des Celibat derer Clericorum war die Gewohnheit derer Kirchen nicht einerley. Der heilige Hieronymus sagt, (g) daß die Kirchen in Orient, in Egypten, und die zu Rom keine andere als solche Clericos annehmen, die sich zur Reinigkeit bekennen, und die, wann sie auch Weiber haben, von der Zeit ihrer Ordination aufhören, dererselben Männer zu seyn. Hier ersiehet man den Gebrauch derer dreyen grossen Patriarchen, nemlich dessen zu Rom, zu Alexandria, zu Antiochia.

(e) In eos, qui tenent subintr. (f) V. Thom. p. 1. l. 1. c. 4. n. 9. Conc. Nic. can. 3. (g) S. Hier. in Vigilant. c. 1.

chia. Der heilige Epiphanius sagt (h), daß die Kirch gar genau beobachte, keine die zwey Weiber gehabt (obwohl sie die zweyte erst nach dem Todt der ersten geehelichet haben) zu ordiniren; daß auch derjenige, so nur zum ersten mahl verehelichet ist, nicht zum Diacon, Priester, Bischoff, oder Subdiacon angenommen werde, so lang sein Weib lebet, wann er sich nicht von derselben gäntzlich enthält, besonders in jenen Orten, wo die Canones oder Kirchen-Satzungen genau beobachtet werden. Dann er gestehet, daß an einigen Orten die Priester, Diaconen, und Subdiaconen annoch ihren Weibern ehelich beywohnen. Dieser Gebrauch, setzet er hinzu, ist nicht der Regel, sondern der Schwachheit derer Menschen gemäß, die nach erheischender Gelegenheit von der Disciplin ablassen, und wegen der Menge, wegen welcher es an Kirchen-Diener gebrechen würde

Von diesen Regeln der Jungfräulichen Reinigkeit ist man hernach in Griechenland, und in Orient abgewichen. Aber in keinem Ort der Catholischen Kirch ist es jemahl einem Priester erlaubt gewesen, nach seiner Ordination ein Weib zu nehmen. Wann dieses einer that, wurde er zur Straff seiner Unlauterkeit abgesetzt, und für ein blossen Laven gehalten. Was die mindere Clericos, als die Leser und Thürhütter betrifft, waren selbige gemeiniglich ver-

eheli-

h) S. Epiph. hær. 59. Cathor. n. 4.

ehelichet, und wohnete ihren Weibern ehelich bey. Es haben auch viele in diesem Stand, ohne höher aufzusteigen, ihr Leben zugebracht, oder seynd wenigstens viele Jahr in demselben verblieben, während welcher Zeit es sich hat begeben können, daß entweder ihre Weiber gestorben seynd, oder daß sie mit beyderseitiger Einwilligung sich von einander abgesondert haben, um ein vollkommeners Leben zu führen.

Alle Clerici, selbst die Bischöff mit einbegriffen, lebten gantz arm, oder wenigstens gantz schlecht, gleich dem gemeinen Volck, also, daß sie äusserlich nichts an sich gehabt haben, wodurch man sie von gemeinen Menschen hätte unterscheiden können. Da der heilige Sabinus Bischoff zu Assis dem Richter ist vorgeführet worden, hat dieser ihn befragt, ob er ein freyer Mensch, oder ein Sclav sey. (i) Weil die Bischöff währenden Verfolgungen am allermeisten aufgesucht wurden, haben sie sich nicht geflissten lassen, sich durch eine sonderheitliche Kleydung, oder durch ein anderes Zeichen ihres Amts zu erkennen zu geben. Höchstens waren sie so etwann wie die Philosophi gekleydet. Viele hatten, ehe sie geweyhet worden, ihre Güter unter die Arme ausgespendet. Viele haben auch nach ihrer Ordination nach dem Beyspiel des heiligen Pauli sich mit ihrer Hand-Arbeit ernähret, obwohl sie von denen Einkünfften der Kirch hätten leben können, als welche alles verschaff-

(i) Acta S. Sabin.

schaffte, was zum Unterhalt der Clerisey nöthig war, und jeder empfieng monathlich oder wochentlich nach seiner Dürfftigkeit, oder nach seiner Würde etwas gewisses an Geld, oder an andern Sachen (k) Dann die, so in einer grösseren Würde stunden, und folgsam mehr zu thun und zu verrichten hatten, empfiengen mehr dann andere, zufolg der Anordnung des heiligen Pauli. (l) Es waren auch einige Clerici, welche ihre Erb-Gut beybehielten. Der heilige Cyprianus hatte noch zur Zeit seiner Marter Gärten samt einer Wohnung. Es waren ihnen ferner erlaubt einigen Handel zu treiben, wann sie nur nicht dadurch bemüßiget wurden, ausser der Provintz zu reisen. (m)

Gleichwie die Bischöff und Clerici Ehrenwürdig ihrer Tugend wegen gewesen seynd, also waren sie auch liebens-würdig wegen ihrer Lieb und wegen ihren Fleiß in Beobachtung ihres Amts. Der Bischoff unterliesse niemahl dem öffentlichen Gebett vorzustehen, die Heil. Schrifft auszulegen, und alle Sonntag, und denen Station-Tägen das Heil. Meß-Opffer zu opffern. Er und seine Priester waren beständig beschäfftiget, die Catechumenos zu unterrichten, die Krancke zu trösten, die Sünder zu ermahnen, die Feinde zu versöhnen. Sie haben alle Händel und Streitt-Sachen beygelegt. Dann es wurde zufolg des Verbotts des heiligen Pauli

nicht

(k) S. Cypr. Ep. 34. (l) 1. Tim. 5. 17. (m) Conc. Elib. c. 18.

nicht gestattet, daß die Christen vor denen heydnischen Gerichten einen Rechts-Handel führeten: und jene, die sich dem Urtheil des Bischoffs nicht unterwerffen wollen, wurden als unbußfertige Sünder, von denen keine Besserung mehr zu hoffen war, excommuniciret. Aber es entstunde unter denen uneigennutzigen, demüthigen, und geduldigen Christen gar selten ein Streit. Solche Rechts-Händel aber wurden gemeiniglich am Montag von dem Bischoff untersucht, damit die Streitende, wann sie nicht so gleich kunten vereiniget werden, Zeit genug hätten, sich bis auf den Sonntag, allwo sie miteinander betten, und communiciren musten, sich zu vergleichen. Der Bischoff sasse mit seinen Brüdern von denen Diaconen umgeben, und die streitende Partheyen stunden in der Mitte. Nachdem selbige das ihrige vorgetragen, that der Bischoff all mögliches, sie vor dem gerichtlichen Ausspruch zu vergleichen. Man hörte auch alldort die Klagen wider diejenige, welche da beschuldiget wurden, daß sie die Christliche Pflichten nicht genugsam beobachten. Der Bischoff machte den Ausspruch nicht allein, sondern mit denen Priestern.

Der Bischoff hatte die höchste Gewalt die Kirchen-Schätz auszuspenden, und man war gar nicht besorgt, daß er solche Macht mißbrauche. Dann wann man hierinn auch nur den mindesten Zweiffel gehabt hätte, würde man ihme die Obsorg derer Seelen nicht anvertraut haben, als welche ohne Vergleich kostba-

rer seynd, dann alle Schätz. Es kamen derowegen alle diejenige zu dem Bischoff, die einiger Hülff nöthig hatten. Er war der Vatter aller Armen, und die Zuflucht aller Elenden. (u)

Es ist derowegen bey so gestalten Sachen wohl ein Wunder, daß die Christen gegen ihre Bischöff so grosse Lieb und Ehrerbietigkeit getragen haben? Von dem heiligen Polycarpo wird bemercket, daß jeder der erste seyn wollte, ihme die Schuh abzuziehen. (o) Die Christen, wann sie zu dem Bischoff kamen, warffen sich gemeiniglich auf die Erd nieder, küsseten ihre Füß, und erwarteten ihren Seegen. Auch nur einen Diacon beherbergen, oder bey Tisch haben zu können, wurde für ein grosses Glück gehalten. Man nahme kein wichtiges Geschäfft vor handen, ohne den Bischoff zu Rath gezogen zu haben, als welcher der eintzige Hirt, und Anführer seiner Heerd war. Man hielte ihn für einen Mann GOttes, und für den Statthalter JEsu Christi, daß also die Bischöff und Priester, wie jene, welche die Gaab der Weissagung, und derer Mirackeln hatten (welches dazumahl noch gar gewöhnlich war) nichts mehr zu beförchten hatten, als daß sie nicht etwann von Eitelkeit oder Verachtung anderer eingenom-

(n) Const. Ap. 2. c. 45. 46. 1. Cor. 6. v. Patres apud Baron. an. 57. n. 37. 38. &c. Tertull. Apol. c. 39. Const. Apost. ibid. S. Cypr. ep. 28. Const. Ap. 2. c. 24. 25. Const. Apost. 12. (o) Ep. Eccl. Smirn.

nommen wurden. In dieser Ehrerbietigkeit und kindlicher Lieb derer Untergebenen bestunde aller Gewalt derer Bischöffe. Dann sie kunten ihre Untergebene zum Gehorsam nicht anders zwingen, als durch Zureden, und geistliche Straffen. Er kunte keinen andern Zwang gebrauchen, als daß er ihren Gewissen eine Forcht einjagte: Die aber so gottlos waren, und ihre geistliche Censuren verachteten, wurden weiter mit keiner zeitlichen Straff angesehen. (p)

XXXIII.

Der ersten Christen Gedult.

Also seynd beyläuffig die Sitten derer Christen beschaffen gewesen, so lang das Heydenthum die Ober-Hand gehabt hat, und die Verfolgungen gedauret haben. Bey solcher Beschaffenheit war ihnen insgemein eine grosse Wachsamkeit und Aufmerckung auf GOTT, und auf sich selbst sehr nöthig. Dann so bald sich eine Verfolgung erreget hat, erwartete ein jeder von seinem Weib, von seinen Nächsten Anverwandten, oder von andern eyffrigen Abgöttern als ein Christ angegeben zu werden. (q) Diß war denen Schuldnern, sich von aller gemach-

(p) S. Ign. passim. in ep. Const. Ap. 8. c. 1. S. Chrysost. Sacerd. l. 2. init.

(q) S. Hier. vit. Pauli.

machten Schuld loß zu machen, und denen Sclaven sich in Freyheit zu setzen ein sicheres Mittel. (r) Wann etwann ein Heyd in ein Christliches Mägdlein verliebt war, muste sie entweder seines Willens werden, oder grausame Peynen gewärtig seyn. Der heilige Justinus erzehlet, s) daß ein Weib von ihrem Mann bey dem Richter ist angegeben worden, weil sie an dessellben Lastern keinen Theil mehr nehmen wollte: und daß einer mit dem Todt seye bestrafft worden, weil er sich unterstanden hat den Richter zu befragen, warum er bloß um des Christlichen Nahmens willen denjenigen getödtet habe, der gleich bemeldtes Weib bekehret hatte? Wann etwann die Kirch einige Zeit in Ruh und Fried gewesen, war immer eine neue Verfolgung zu befürchten: und auch dieser Fried war niemahl so vollkommen, daß nicht die Christen durch die Aufruhren des Volcks, oder auf andere Art vieles sollten zu leyden gehabt haben. Dann wir finden ein ziemliche Anzahl heiliger Martyrer unter dem Kayser Alexandro, und andern, die doch keine förmliche Verfolgung wider die Christen erreget haben. Der heilige Meliton beklagte sich bey dem Kayser Antonino, daß man gantz frey bey Tag und Nacht denen Christen unter dem Vorwand Kayserlicher Verordnung das ihrige raube, da doch der Kayser keine

(r) S. Basil. Orat. 5. in S. Jullit. Pallad. hist. Lauf. c. 3. (s) S. Justin. 2. apol. init.

keine hatte ergehen lassen. (t) Und wann auch die Peynen und Gewaltthätigkeiten aufgehöret, ist doch der Haß, und die Verachtung derer Christen auf dem alten Fuß geblieben. Es war jederzeit erlaubt die Christen zu beschimpfen, wider sie zu reden, zu schreiben, wider sie zu spotten, und sie auf öffentlichen Theatro zum Gelächter zu machen. Alles dieses wurde nicht allein nicht bestrafft, sondern vielmehr gut geheissen: und die blosse Stellen, welche Origenes aus dem Celso anführet, zeigen zur Genüge, wie unbillich man mit denen Christen verfahren seye. Es war eine denen Christen unvermeidentliche Sach täglich die Abgöttische Ceremonien derer Heyden, allenthalben schändliche Statuen, öffentliche üppige Oerter zu sehen, und gottlose ausgelassene Reden anzuhören. Es wurde eine grosse Standhafftigkeit des Hertzens erfordert, bey so vielen Hindernussen einen so lebhafften Glauben, und so reine Sitten zu erhalten. Es wurden auch jene für schwache Christen gehalten, die durch die Wort, oder Vernunfft-Schluß derer Weltweisen wanckend gemacht wurden. (u)

Sie hatten anbey einer grossen Bescheidenheit nöthig, um jene Freyheit derer Kinder GOttes, und auf das Zeugnuß eines guten Gewissens gegründete Unerschrockenheit in billi-

(t) Ap. Eusseb. 4. hist. 26. (u) Tertull. ad Mart. c. 1. S. Clem. Strom. 6. p. 6. 55. A. Or. in Celf. init.

gen Schrancken zu erhalten. (w) Sie verachteten auch die ungerechteste wider sie ausgesprengte Verleumdungen, ohne wider die Verleumder zu murren, oder selbige zu hassen. Sie trugen grosse Sorg, nichts zu thun, wodurch einer Verfolgung kunte Gelegenheit gegeben werden: sie suchten nach aller Möglichkeit den Frieden mit jedermann zu unterhalten, auch ein so heiliges Leben zu führen, daß ihnen von niemand etwas mit Fug kunte vorgeworffen werden. (x) Sie enthielten sich alles dessen, was zur Gottseeligkeit nicht nöthig war, und wodurch die Heyden in Harnisch kunten gebracht werden: sie suchten selbige ihnen auf alle mögliche Weis günstig zu machen. Die Christen hatten viele Ding, wodurch sie nothwendig von denen Heyden unterschieden wurden, daß es also nicht nöthig überflüßige Sonderheiten zu suchen. (y) Sie lebten derowegen äusserlich wie andere Römer, wie andere Griechen, jenes allein ausgenommen, was der Religion, oder denen guten Sitten zuwider war. Sie ereyfferten sich nicht wider jene, die zum Christenthum keinen Magen hatten: sie betteten bloß für solche, und suchten selbige durch ihre Gedult und gute Werck zu erbauen, ihnen das Böse mit Gutem vergeltend. Der heilige Ignatius sagt von denen Soldaten, die ihn beobachteten: Ich befinde mich zwi-

schen

(w) 1. Petr. 2. 16. (x) S. Cypr. ep. 5. 36. Rom. 12. 18. 1. Petr. 2. 15. (y) Tert. apol. c. 41. S. Aug. cont. Faust. 20. c. ult.

schen zehen Leoparden, die noch rasender werden, wann man ihnen gutes thut; aber ihre Bosheit ist meine Unterrichtung. (z) Der heilige Polycarpus hat jene, die ihn gefangen zu nehmen ankommen waren, freudig empfangen, ihnen ein Nachtmahl bereitet, und eine ehrliche Ligerstatt verschafft. Der heilige Cyprianus hat dem Hencker, der ihme das Haupt abschlagen sollte, 25. Gold-Stuck verehret. Der heilige Maximilianus hat den Hencker mit einem neuen Kleyd beschencket. Ein anderer alter heiliger Martyrer, nachdem er als ein Christ ist angegeben, und gefangen gesetzt worden, hat alle seine Güter verkaufft, und einen Theil unter die Arme, den andern Theil aber unter seine Ankläger, die er für seine Wohlthäter hielte, ausgetheilet. Ein anderer Martyrer, mit Nahmen Paulus, bevor ihme das Hauyt abgeschlagen worden, hat er einen kurtzen Verschub begehret, wo er sodann für seine Anverwandte, für die Juden und Heyden, für alle Anwesende, endlich auch für den Richter, von dem er zum Todt war verdammet worden, und für den Hencker, der ihn enthaupten sollte, gebettet. Ep. Eccl. Smyrn. Act. S. Cypr. Act. S. Max. Martyr. 7. Sept. de S. Euphychio Eus. Mart. Palæst. c. 8.

Ihre Gedult zeigte sich fürnemlich in Betreffung der weltlichen Obrigkeit. Sie klagten wider die Obrigkeitliche Persohnen niemahl, und rede-

(z) Epist. ad Rom.

redeten von denenselben niemahl verächtlich, sondern bezeigten ihnen alle Ehr, und gehorsamten ihnen in allen, was der Christlichen Religion nicht zuwider war. (a) Sie bezahlten den Tribut nicht allein ohne Widerstand, sondern auch ohne Murren, und ohne einigen Betrug zu spielen, den etwahigen Abgang auch mit der Hand-Arbeit zu ersetzen.

Sie haben nie eine Aufruhr erreget, noch je einen Antheil an jenen Zusammenschwörungen gehabt, welche diese drey erste Sæcula hindurch wider die Kayser (so gottlos und grausam selbige auch immer gewesen) ausgebrochen seynd. (b) Die Christen allein haben nichts beygetragen, um des Neronis, Domitiani, Commodi, Caracallæ, und anderer Tyrannen los zu werden. Obwohl man wider sie die gröste Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verübet hat, seynd sie doch niemahl auf die Gedancken gekommen, zu ihrer Beschützung die Waffen zu ergreiffen, ob sie schon weit zahlreicher gewesen seynd, als je eine Nation, die mit denen Römern gestritten haben. Ja selbst die Christliche in grosser Anzahl unter denen Römischen Kriegs-Heeren dienende Christliche Soldaten haben die Waffen nicht anders, als es ihnen von ihren Generalen anbefohlen war, gebraucht: und gantze Legionen, derley jene des H. Mauritii war, haben sich lieber wollen tödten lassen, als daß sie von der GOtt

(a) Tert. apol. c. 42. (b) Tertul. apol. c. 35. 36. 37.

GOtt und dem Kayser schuldigen Pflicht hätten abweichen sollen. (c)

Sie haben sich kaum entschliessen können, wider die grausame wider sie ausgestreute Verleumdungen zu ihrer Vertheydigung den Mund zu öffnen. Sie haben gantzer hundert Jahr lang alles stillschweigend übertragen nach dem Beyspihl ihres göttlichen Lehr-Meisters, der seinen Klägern nichts geantwortet, sondern sich ohne Widerstand demjenigen übergeben hat, von dem er ungerecht ist geurtheilet worden. Ihre gantze Rechtfertigung bestunde in ihren guten Wercken. Erst zu Zeiten des Kaysers Adriani haben sie angefangen einige zwar ehrerbiethig aber zugleich wohlgestellte Apologien zu schreiben, daß man genugsam hat ersehen können, daß selbige bloß von einem wahrhafften Eyfer der Wahrheit herkommen seynd. (d)

Diese unüberwindliche Gedult hat endlich alles genöthiget, sich dem heiligen Evangelio zu unterwerffen. Die Verfolgungen daureten annoch, da schon eine unzahlbare Menge derer Christen war. Wir seynd nicht erst von gestern entsprungen, sagt Tertullianus, (e) eure Städte, eure Häuser, eure Dörffer, eure Colonien, selbst eure Lager, eure Zünfften, eure Palläste, euer Senat, eure offene Plätz seynd mit Christen angefüllet.

(c) Acta S. Mauritii ex S. Eucher. (d) Orig. cont. Celf. init. 2. Petr. 2. 23. Vid. Eufeb. 4. hift. 3. & 25. (e) Apoft. c. 37.

Es befanden sich in der That in allen Ständen, in allen auch höchsten Würden Christen. Wir finden in dem Marter-Buch Raths-Herrn, Vögt, Fürburgermeister, Zunfftmeister, Schatzmeister, ja so gar Burgermeister. Wir finden Christen unter denen Haußgenossen, und fürnehmsten Dienern und Beamten derer Kayser Neronis, Trajani, Alexandri, Decii, Valeriani, und Diocletiani. (f)

Das Volck wurde endlich von denen Tugenden, und vielfältigen Miracklen derer Christen gerühret, redete ihnen das Wort, und verkündigte öffentlich, daß derenselben GOtt groß, und sie unschuldig seynd. Offt da man die Martyrer peynigte, wurde das anwesende Volck darüber unlustig, warffe Stein auf den Richter, und verjagte selbigen von dem Richter-Stuhl. Die Gerichts-Schreiber, die Kercker-Meister, die Wächter, die Soldaten, die Hencker bekehrten sich offt, und rufften gantz unvermuthet aus, daß sie Christen seyen, und wurden derer Christen Gesellen in denen Peinen. Ja so gar Commœdianten haben sich auf dem Theatro bekehret, allwo sie die heilige Geheimnusse Spott-weiß spieleten, und seynd darüber herrliche Martyrer worden. Daher ist die erstaunliche Grausamkeit der letzten Verfolgung ent-

(f) Martyr. 18. April. 10. & 19. May. 19 Augusti. 13. Sept. 8. Octob. Martyr. Martii 12. 29. May. 17. 19. Junii 20. Jul. 2. Sept. 7. Octob. 18. Euseb. 6. hist. 28.

entstanden, indem man nemlich sahe, daß fast jedermann ein Christ wurde. Aber eben diese, wie alle andere Verfolgungen, hat zu nichts anders gedienet, als daß die Christliche Religion noch mehr ist ausgebreitet, und bevestiget worden: daß also alles für unsere Religion trefflich wohl ausgesehen, da sich Constantinus als derselben Schutz-Herr erkläret hat. (g)

XXXIV.

Dritter Theil.

Christliche Kayser.

Nun bin ich an dem dritten Theil dieses Tractats, in welchem ich die Sitten deren Christen beschreiben soll, wie selbige beschaffen gewesen seynd, nachdem die heilige Kirch vollkommenen Frieden, und die gäntzliche Freyheit erlanget hat. Nach diesen Frieden hat man von drey hundert Jahren her geseufftzet, um GOtt dem Allerhöchsten ohne Hindernuß dienen zu können. Aber die Erfahrenheit hat nur allzuviel gelehret, daß die Verfolgung der heiligen

(g) Acta S. Bonif. an. 303. Martyr. 1. Feb. 16. 17. 27. Martii 9. 27. 30. May 31. Jun. 30. Jul. 7. Aug. 21. Sept. 20. 25. Octob. 10. 19. Nov. 26. Dec. 3.

ligen Kirch weit vortheilhaffter gewesen seye. Unterdessen haben doch die gleich vor mir beschriebene Sitten noch lange Zeit gedauret: daß ich also allhier weiter nichts zu bemercken hab, als jenen Unterschied, so gleich Anfangs die gestattete freye Ausübung der Christlichen Religion verursachet hat.

Erstlich ist es ein gantz neues Wunderding gewesen, Christliche Fürsten und Kayser zu sehen. In denen vorgegangenen Sæculis kunte man ihme nicht einbilden, daß sich grosse Herrn der scharffen Disciplin der Kirch jemahl unterwerffen würden. Man kunte ihme gar keinen Entwurff machen, wie doch die Demuth und Leibs-Casteyung neben unumschränckter Gewalt, und unermässenen Reichthum würde bestehen können. Dieses hat glaublich Tertulliano Gelegenheit gegeben, zu sagen (h), daß sich die Kayser schon vorlängst würden bekehret haben, wann sie zugleich Kayser und Christen hätten seyn können. Origenes hat fast auf gleiche Art geredet. (i) Aber auch dieses Mirackel hat GOtt im Angesicht der gantzen Welt gewürcket. Und dieses ist die merckwürdigste Abänderung derer Zeiten, von der ich allhier handle, indem sie die Ursach der Freyheit der heiligen Kirch gewesen ist.

Kaum hat sich Kayser Constantinus zum Christlichen Glauben bekehret, da hat man den Nahmen JEsu Christi, und sein sieghafftes Creutz

also

(h) Apol. c. 21. (i) Cont. Cell. l. 8.

also gleich an denen Römischen Kriegs-Fahnen gesehen: und was biß dahin das Instrument der allerschmählichsten Todtes-Straff gewesen ist, das hat hernach zur gröster Zierde Königlich- und Kayserlicher Cronen gedienet. (k) Der Kayser hat ein Oratorium, oder Bett Haus in seinem Pallast gehabt, in welches er sich täglich verschlosse, um die heilige Schrifft zu lesen, und zu gewissen Stunden dem angesetzten Gebett abzuwarten, besonders an denen Sonntägen, die auf seinem Befehl auch von denen Heyden mußten gefeyret werden. Bey dem Kriegs-Heer hatte der Kayser ein Gezelt in Gestalt einer Kirch, in welchem der GOttes Dienst gehalten, und die heilige Sacramenten denen Rechtglaubigen ausgespendet wurden. (l) Er hatte Priester, Diaconen, und so gar Bischöff in seinem Gefolg, welche er für Beschützer seiner Seelen hielte. Die Stadt Canstantinopel ist durch ihn durchaus Catholisch worden. (m) Der Vor-Abend des Oster-Fests wurde alldort mit einer herrlichen Beleuchtung nicht allein derer Kirchen, sondern auch der gantzen Stadt begangen: Dann es wurden allenthalben Fackeln, oder besser zu reden, gantze wächserne Säulen angezündet, wodurch diese heilige Nacht in einen angenehmen Tag verwandelt wurde. Auf denen Plätzen dieser grossen Stadt waren die

Brun-

(k) Eusеb. 2. vit. Constant. c. 12. 14. & 4. c. 17. 21. (l) Sozom. 1. hist. c. 8. (m) Eusеb. 3. vitæ. c. 48. & 4. c. 22.

Brunnen mit Bildern gezieret, welche den guten Hirten, oder den Daniel in der Löwen-Gruben vorstellten. Man sahe in dieser Stadt weder Götzen-Bilder, noch einige Tempel derer falschen Götter. Wem ist wohl unbekannt, wie prächtig Constantinus die zu Nicæa versammlete Bischöff gehalten, und grosse Ehr er denenselben bewiesen hat. (n) Er hat ihnen Wägen angeschafft, um sie von denen entlegensten Theilen dieses grossen Reichs herbey zu führen: So lang das Concilium gedauret, hat er sie frey gehalten, und nach desselben Endigung, sie mit grossen Schänckungen beehret, entlassen. Die wider die Bischöff ihme zu Handen gestellte Schrifften hat er in das Feuer geworffen; Die Wundmahlen derer hertzhafften Bekenner JESU Christi hat er ehrerbiethig geküsset. (o) Er hat sich ohne Leib-Wacht gantz sittsam und ehrerbiethig zu denen versammleten Bischöffen begeben, und sich nicht eher niedergesetzt, biß ihme dieselbe dessenthalben ein Zeichen gegeben haben. Er hat ihnen endlich ein herrliches Gastmahl in seinem Pallast bereitet, und mit denenselbigen gespeiset. Man hat dazumahl gesehen, daß JEsus Christus sichtbarlich auch über die Fürsten und Könige herrsche.

Der grosse Kayser Theodosius hat durch die Ubung Christlicher Tugenden die Religion noch mehr geehret. Er hat viel gebettet, in sei-

(n) Euseb. vit. Constant. 3. c. 6. 7. &c. (o) Socrat. 1. hist. c. 5. 8.

nen gröst- und wichtigsten Geschäfften zu GOtt seine Zuflucht genommen, und demselben alle seine erfochtene Sieg zugeschrieben. Wider die Einwohner der Stadt Thessalonica hat er sich von dem Zorn überwältigen lassen. Seine hierinn begangene Sünd ist zwar groß: Aber seine Buß ist nicht minder gewesen. (p) Keinen Bischoff hat er so hoch geschätzet, als den heiligen Ambrosium, weil ihme keiner weniger, als derselbige geschmeichelt hat. Die Kayserin seine Gemahlin wird ebenfalls wegen ihrer Gottseeligkeit und Lieb gegen die Arme gar hoch gepriesen. Dieser Geist der Gottseeligkeit ist in ihrer Familie geblieben, und hat fürnehmlich in ihrer Enckelin der heiligen Pulcheria hervorgeleuchtet, die in dem fünffzehenden Jahr ihres Alters mit ihren zweyen Schwestern ihre Jungfrauschafft GOtt dem Allerhöchsten verlobet, und ohne den Kayserlichen Pallast zu verlassen ein so einsam, beschäfftigt und gottseeliges Leben geführet hat, daß die Scribenten selbiger Zeiten diesen Pallast einem Closter (dann sie wußten nichts heiligers zu nennen) verglichen haben.

In dieser Tugend-Schul hat sie ihren Bruder den jungen Kayser Theodosium auferziehen lassen. Er hatte mit ihr gleiche Ubungen. Er stunde fruhe Morgens auf, um mit seinen Schwestern das Lob GOttes zu singen, er bettete offt und viel, er besucht die Kirchen, und machte

de-

(p) Theod. hist. eccl. 4. c. 17.

denenselben grosse Schanckungen : Er fastete sehr offt, besonders am Mittwoch und Freytag. Er hatte eine Biblioteque von solchen Büchern, die von Kirchen und geistlichen Sachen handelten: Die heilige Schrifft wußte er auswendig, und er redete von derselben mit denen Bischöffen, gleich als ob er, wie sie, ein Bischoff wäre. Er hatte die Bischöff, und alle tugendsame Christen in grossen Ehren. Er hat die Reliquien vieler Heiligen mit grossem Pracht übersetzen lassen, anbey viele Spitäler, und viele Clöster gestifftet. (q)

Seine Schwester hat ihn nicht allein in der Religion, und gottseeligen Sachen, sondern auch in allem dem trefflich unterrichten lassen, was ihme als Kayser zustunde. Fürtreffliche Männer haben ihm die Wissenschafften beygebracht, andere haben ihn im Reuten, und in dem Kriegs-Wesen unterrichtet. Man hat ihn gewöhnet Kälte und Hitz, Hunger und Durst zu leyden. Seine Schwester selbst zeigte ihme alle Wohlanständigkeit in Kleydern, Leibs-Stellungen, und Gebärden. Sie hat ihn angewöhnet niemahl mit überlauter Stimm zu lachen, sich liebreich, oder erschröcklich nach Erheischung der Gelegenheit zu zeigen, und jene, die bey ihme etwas anzubringen hatten, geduldig anzuhören. Er ist Meister seines Zorns, sanfftmüthig, höfflich, und mitleydig worden.

Also

(q) Socrat. 7. c. 22. Sozom. 9. c. 1. Theod. 4. c. 36.

Also ist der in Orient, von einem Kayser gebohrner Theodosius der Jüngere beschaffen gewesen. Marcianus, welcher nach grossen geleisteten Diensten, und nach vieler Erfahrenheit Theodosio in der Kayserlichen Würde gefolget ist, hat gleiche Gottseeligkeit, gleichen Eyfer für die Religion, und zwar mit etwas mehrerem Nachdruck und grösserer Fähigkeit bewisen. Und damit man von seiner Tugend vollkommen überzeiget seye, braucht es keine andere Prob, als die Wahl der heiligen Pulcheriæ, die ihn, um mit ihr zu herrschen, geehlichet, jedoch mit dieser Bedingnuß, daß ihre Jungfrauschafft unversehrt verbleiben soll.

XXXV.

Die Gestalt der Kirchen.

Alsbald Constantinus der Verfolgung ein Ende gemacht, hat man allenthalben (wie Eusebius erzehlet, (r) Einweyhungen derer Kirchen, und Versammlungen derer Bischöffe gesehen: die Christen haben sich überall versammlet, und weit beharrlicher, als vorhin jemahl die Psalmen abgesungen, und die heilige Geheimnussen begangen: alle Ceremonien der Religion wurden weit feyerlicher beobachtet. Diß ist derowegen das Gehörige Ort, von dem äusserlichen GOttes-Dienst zu reden. Wir wollen

(r) Euseb. 10. hist. c. 3.

von der Beschreibung derer Kirchen den Anfang machen, zufolg dessen, was wir hievon in denen Büchern, und in denen ältesten Gebäuden finden. Aber diß müssen wir gleich Anfangs bemercken, daß es dazumahl nicht erlaubet war, das Volck in eine Kirch zu versammlen, und allda den GOttes-Dienst zu halten, bevor selbige mit gewöhnlichen Ceremonien ist eingeweyhet worden, es ist auch nicht erlaubet gewesen, die heiligen Geheimnuß anderwärtig, als in der Kirch und zwar mit denen hierzu gewidmeten heiligen Geschirren zu begehen. Das eine sowohl als das andere erhellet klar aus denen ungegründeten wider den heiligen Athanasium angebrachten Klagen. (s)

Die Kirch, als viel es möglich war, ist jederzeit von allen Profan-Gebäuden abgesondert; von allem Getöß entfernet, und von allen Seiten mit Höfen, Gärten, oder andern von der Kirch abhangenden Gebäuden umgeben gewesen, die alle insgesamt mit einer Mauer eingefangen waren. Bey den ersten Antritt fande man ein Haupt-Thor, oder den ersten Vorhof, wodurch man in ein Peristilium, oder viereckigten Vorhof eingienge, der mit bedeckten auf Saulen ruhenden Gängen, wie man in denen Clö-

stern

(s) S. Athan. apol. 1. p. 684. & apol. 2. p. 781. &c. V. Euseb. hist. Eccl. 10. c. 4. Id. de vit. Const. l. 3. c. 34. 35. &c. c. 50. l. 4. c. 58. V. Mabill. comment. in ord. Rom. c. 3. S. Paulin. Ep. 12. & Natal. 10. S. Gregor. 4. Dial. c. 14.

stern ersiehet, umgeben war. In diesen Gängen befanden sich die Arme, denen vor der Kirch-Thür ein Allmosen zu sammlen gestattet wurde. Mitten in dem Hof waren ein oder mehrere Brunnen, um vor dem Gebett die Händ, und das Angesicht waschen zu können: an statt dieser Brunnen seynd nun die Weyhbrunn-Kesseln. Zu innerst dieses Vorhoffs war ein zweyfaches Vorhauß, wovon man durch drey Thor in die eigenthumliche Kirch eingienge. Ich sage, daß dieses Vorhauß zweyfach war, weil eines von aussen, das andere von innen gewesen ist, so die Griechen Northex genennet haben. Nahe an der Kirch von aussen waren wenigstens zwey Gebäu. Das Baptisterium, oder der Ort, wo die heilige Tauff ertheilet wurde, bey dem Eingang, und besser darinn die Sacristey, oder der Schatz, so auch *Secretarium*, oder *Diaconicum* genennet wurde, und zu Zeiten doppelt war. An manchen Orten waren längst der Kirch-Kammern, oder Keller zur Bequemlichkeit dererjenigen, die da für sich allein betten und betrachten wollten: welche wir Capellen nennen würden. (t)

Die Kirch war zufolg ihrer Breite in drey Theil durch zwey Reyhen derer Saulen getheilet, ober welchen zu beyden Seiten Gäng waren: der mittlere Theil ware Navis Ecclesiæ, oder die Vor-Kirch, wie man an allen alten Kirchen ersehen kan. Besser hinein gegen Auf-

(t) Cellæ, Exhedræ.

gang der Sonne war der Altar, und ruckwärts desselben das Presbyterium, oder das Heiligthum, so hernach der obere Theil der Kirch ist genennet worden: dessen Gestalt war ein halber Circul, der ruckwärts den Altar einschliessete, (u) und war mit einem eng aber hohen Gewölb (so in lateinischer Sprach *Concha* genennet wurde) bedecket, der Schwibbogen desselben wurde auf Griechisch *Abſis* benahmset. (u) Villeicht haben die Christen den Sitz des Sanhedrin, oder grossen Raths derer Juden nachahmen wollen, allwo die Räth in einem halb Circul herum, der Præsident aber in der Mitte sassen. (w) Eben diesen Platz hatte der Bischoff in dem Presbyterio. Er war nemlich in der Mitte, und hatte die Priester zu seiner Seiten: sein Sitz wurde auf Griechisch *Thœne* genennet, und ware höher als die Stühl derer Priester. Alle Stühl insgesamt wurden auf Griechisch *Synthronos*, auf lateinisch *Confessus* genennet. Man nennete auch zu Zeiten den Bischöfflichen Sitz einen Richterstuhl, Griechisch *Hema*, weil selbiger denen Stühlen derer weltlichen Richter gleichte. Der Bischoff war gleichsam der Richter, und die Priester seine Räth, dieser Sitz war erhoben, und von demselben stiege der Bischoff herab, um sich dem Altar zu nähern. Der Altar war von fern mit einem Gütter eingefangen, ausser welchen

(u) Cang. descript. S. Sophiæ. (w) Cod. Thalmud. Sanhedr. c. 4. §. 3.

chen weiter gegen den untern Theil der Kirch annoch ein Schrancken war, allwo sich die Sänger befanden, welcher Theil dieser Ursach wegen nach der Hand der Chor, Griechisch *Choros*, oder *Cancellus* ist benahmset worden. Diese Sänger waren gemeine zu diesem Amt bestimmte Clerici. Bey dem Eingang des Chors war ein in die Höhe erhobenes Pult, wohinauf man zu beyden Seiten gehen kunte: diß war der für die offentliche Leser bestimmte Ort. Wann nur ein solches Les-Pult in der Kirch gewesen, so ist es in der Mitte gestanden; aber zu Zeiten waren derer zwey, um den Altar nicht zu bedecken: Zur Rechten des Bischoffs und Lincken des Volcks war das Pult für das Evangelium, zur andern Seit das Pult für die Epistel. In manchen Kirchen war auch ein drittes Pult zu Ablesung derer Propheten. (x)

Der Altar war ein Tisch von Marmor, oder Porphyr-Stein, zu Zeiten vom gegossenen Silber, ja wohl auch von Gold, mit kostbaren Steinen besetzt. Dann man glaubte, nichts seye zu kostbar, um den Heiligen derer Heiligen zu tragen: und die bey Einweyhung derer Altäre übliche Ceremonien bezeugen annoch diese Ehrerbietigkeit. (y) Aber zu Zeiten waren die Altär nur von Holtz. Der Altar ruhete auf vier Füssen, oder kleinen Saulen, und wurde jeder-

(x) S. Greg. Naz. carm. de Anast. Prud. Step. 11. v. 215. de S. Hippol. Ordo Rom. (y) S. Ath. ad Solit. p. 17. D.

zeit, als viel es möglich war, über das Grab eines heiligen Martyrer gesetzt. Dann weil die Christen gewohnet waren, sich bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer zu versammlen, so haben sie alldort Gräber gebaut, oder derer selben Leiber an jene Ort übersetzet, allwo man die Kirchen gebaut hat. Daher ist endlich das Gesatz gekommen, keinen Altar einzuweyhen, ohne einige Reliquien in demselben zu legen. Diese Gräber derer heiligen Martyrer wurden Gedächtnüsse, Memoriæ, oder Confessiones benahmset. Sie waren unter der Erd, und man stiege in dieselbige vor dem Altar hinunter. (z) Die Altär waren ausser dem heiligen Meß-Opffer entweder gar nicht, oder bloß mit einem Teppich bedecket, und nichts stunde auf demselbem. Hernach hat man den Altar an denen vier Ecken mit vier Saulen umgeben, auf denen eine Art eines Tabernackels ruhete, so den ganzen Altar bedeckte, und wegen seiner Figur Ciborium genennet wurde, indem er die Gestalt eines umgestürtzten Bechers hatte. Dann die Alte hatten Becher, die von einer gewissen Egyptischen Frucht *Ciboria* genennet wurden.

XXXVI.

(y) Baron. in Martyr. 6. Jul.

XXXVI.

Zierde der Kirchen.

Alles dieses war herrlich gezieret. Das Ciborium, und die Saulen, worauf dasselbe ruhete waren offt von Silber, und haben zu Zeiten zu 3000. Marck gewogen. Zwischen denen Saulen waren Vorhäng vom kostbahren Zeug, um auf allen vier Seiten den Altar zuzuschliessen. Das Ciborium war mit Bildern, oder andern silbernen, oder guldenen Stucken gezieret, als mit einem Creutz, welches oberst auf dem Ciborio stunde. Man hengete auch über die Altär guldene oder silberne Tauben, um den heiligen Geist vorzustellen. In solchen Tauben wurden zu Zeiten das hochwürdigste Sacrament des Altars für die Krancke, zu Zeiten aber in einem Kästlein, wie unsere Ciborien seynd, aufbehalten. An manchen Orten war der gantze Schwibbogen des Gewölbs mit Silber oder Marmor überzogen. Die Saulen, auf denen das Gewölb der Kirch ruhete, waren von Mormor mit Erzenen vergüldeten Capitellen; die Kirch war mit Marmor gepflastert, und offtermahl einwendig gantz glaßiret. (a)

In denen nachfolgenden Sæculis hat man hierzu eingelegte, oder Mußiv-Werck gebraucht

(a) Anast. in Silvest. in Leon. III. &c. Id in Steph. VI. Conc. Const. an. 530. act. 5. V. Mabill. Comm. in Ord. Rom. c. 20.

mit kleinen Stucken vielfärbiger Gläser. (b) Man macht daraus allerhand Figuren, die ihre Farben niemahl verliehren. Die Mauren derer Kirchen waren meistentheils gemahlen, und wurden verschiedene Historien des alten Testaments besonders jene vorgestellet, wodurch die Geheimnussen des Neuen Testaments vorbedeutet wurden, als da seynd die Arch des Noë, das Opffer des Abrahams, die Durchzüg durch das rothe Meer, der in das Meer gestürtzte Jonas, und Daniel in der Löwen-Gruben. (c) Man sahe an vielen Orten die Figur des Heylandes, und einige seiner Wunderwercke, als zum Exempel die Vermehrung des Brods, und die Auferstehung des Lazari. Eusebius bezeuget, (d) daß Kayser Constantinus auf die Plätz der Stadt Constantinopel die Figur des guten Hirten, und des unter denen Löwen sich befindenden Daniels habe setzen lassen. Und anderwärtig saget er, daß man schon von denen ersten Zeiten an die Bildnussen derer heiligen Apostel Petri und Pauli, und JESU Christi selbst mit Farben gemahlen bewahret habe: angesehen es ein allgemeiner Gebrauch bey denen Alten gewesen ist, auf solche Art seine Wohlthäter zu ehren. Unterdessen gestehet doch der heilige Augustinus, (e) daß man zu seiner Zeit nicht derselben

(b) Opus musivum. (c) Felib. princip. de architect. V. Rom. Subterr. l. 4. c. 6. 7. &c. (d) Euseb. 3. vit. c. 39. & 7. hist. c. 18. (e) 8. Trin. c. 4. n. 7.

selben wahre Portraits, sondern bloß, wie anjetzo, nach Gutgedunckten gemachte Bilder gehabt habe. Es wurde auch in jeder Kirch die Geschicht jenes heiligen Martyrers vorgestellet, dessen Reliquien alldort ruheten. Prudentius gibt uns dessen zwey treffliche Exempel, von dem heiligen Cassiano, und dem heiligen Hipolyto: und Asterius eines von der heiligen Euphemia. (f) Diese Gemähl waren sonderlich für die Ungelehrte, denen selbe anstatt derer Bücher dieneten, wie Gregorius II. Römischer Pabst in seinem Sendschreiben saget, (g) so er an dem Kayser Leonem, den Urheber derer Bilderstürmer hat abgehen lassen. Männer und Weiber zeigen ihren neugetaufften Kindern, oder andern jungen Menschen, oder denen fremden Heyden die Historien mit dem Finger: also erbauen sie dieselbe, und erheben ihr Gemüt und ihr Hertz zu GOtt. Die Thor der Kirch waren mit Helffenbein, Silber oder Gold gezieret, jederzeit aber mit einem Vorhang versehen. An denen Haupt-Thoren waren Reliquien, woher dann gekommen ist, daß ihnen die Rechtglaubige so grosse Ehrerbietigkeit bewiesen haben. (h)

Das *Diaconicum*, oder die Sacristey war ein ansehnliches, an die Kirch gehängtes

(f) Prud. Peristeph. 9. de S. Cass. ib. 11. de Hippolyto. (g) Greg. II. ep. I. in Conc. Nic. II. (h) S. Hier. ad Demetr. S. Paulin. Nat. 3. & 6. Anast. in Leon. III. Baron. ad Martyr. 18. Nov. Conc. Agat. c. 16.

Gebäu, allwo der Schatz derer heiligen Geschirren aufbehalten wurde: daß also in selbes nur jene zu gehen pflegten, die da solche Geschirr anzuführen berechtiget waren. Man verwahrete an eben diesem Ort die Priesterliche Kleyder, die Bücher, andere kostbare Sachen, die Opffer derer Christen, und zu Zeiten auch das Hochwürdigste Sacrament des Altars in einem Kästlein, welches in einem Thurn von Helffenbein verschlossen war. Das *Secretarium* ware ein grosses Zimmer, oder vielmehr ein Saal, allwo sich der Bischoff mit seiner Clerisey versamlete, um die Kirchen-Geschäfft in Geheim abzuhandeln, oder sich zu dem heiligen Meß-Opfer zu bereiten, wie der heilige Martinus gethan hat, als welcher vor der heiligen Meß in die drey Stund an solchem Ort in dem Gebett zuzubringen pflegte. Es waren einige Secretaria so groß, daß man alldort gantze Kirchen-Versammlungen gehalten hat. (i)

Sie hatten viele Kelch und Patenen, die in denen ersteren Zeiten offtermahl nur von Glaß, offtermahl aber auch Zeit wehrenden Verfolgungen von Silber oder Gold gewesen seynd. Das lateinische Wort *Calix* bedeutet einen gemeinen Becher zum trincken, und *Patina* eine Schüssel für die Speisen. Die Kelch derer Kirchen hatten meistens am Gewicht drey Marck. Die Patenen waren grosse Schüsseln am Gewicht

(i) S. Paulin. ep. 12. Sever. de vita S. Mart. Conc. Carth. v. Perron. Euchar. l. 3. c. 2.

wicht bis zu 45. Marck, insgemein aber dreyßig. Man gebrauchte dazumahl Kertzen, und wurden derenselben bey hellen Tag jederzeit eine grosse Anzahl nebst vielen Ampeln angezündet. Diß waren von langer Zeit Zeichen der Ehrerbietigkeit und der Freud. Es geschiehet hievon Meldung in denen Büchern derer Machabäer: Vor denen Römischen Magistrats-Personen wurde Feuer getragen: und in der Nachricht des Reichs wird unter denen Zeichen hoher Beamten eine Taffel angeführet, samt einem auf einem Kuß liegenden Buch, welches offt bloß, offt mit einem grossen Tuch bedeckt da lage, und zwey Liechter mit angezündeten Kertzen an der Seiten hatte, welches mit unsern Altären grosse Aehnlichkeit hat. Es befindet sich, daß schon in denen erstern Zeiten denen Kirchen goldene Leuchter, das Stuck zu 37. Marck, und silberne bis zu fünff und viertzig Marck seynd verehret worden. Man findet den Gebrauch wohlriechender Kertzen auch sogar in denen Provintzen, als zum Exempel bey der Tauff Clodovæi. (k)

Das Baptisterium war gemeiniglich ein rundes Gebäu, welches eine Tieffung hatte, wohin ab man mittels einiger Staffeln stiege, um in das Wasser zu kommen, dann es war eigenthumlich ein Baad. Mit der Zeit hat man

(k) Lib. Pont. in Mar, & alibi passim l. 3. l. 20. v. S. Hier. in Vigil. c. 3. Prud. de S. Laurent. 2. Mach. 4. 22.

man sich mit einem grossen Zuber von Marmor oder Porphyr als eines Baad-Zubers bedienet. Endlich hat man sich mit einem Becken begnüget, wie heut zu Tag die Brünnen seynd. Das Baptisterium ware mit allerhand auf das heilige Sacrament der Tauffe deutenden Gemählden, und vielen goldenen und silbernen Geschirren um die heiligen Oele zu bewahren, und das Wasser auszugiessen gezieret. Diese Geschirr hatten offt die Gestalt eines Lamms, oder eines Hirschens, um jenes Lamm vorzustellen, von dessen Blut wir abgewaschen und gereiniget werden, und die Begierd jener Seelen zu bedeuten, die GOtt eben so begierig suchen, als ein erhitzter Hirsch nach frischen Brunnenquellen eilet, wie David sagt: Man sahe in dem Baptisterio die Bildnuß des heiligen Joannis des Tauffers, und eine über dem Tauff-Wasser hangende goldene oder silberne Taub, um die gantze Geschicht der Tauffe JEsu Christi, und die Krafft des in das Tauff-Wasser herab kommenden H. Geistes vorzustellen. Einige nenneten sogar das Tauff-Wasser bloßhin den Jordan. (l)

Auf solche Art fast seynd die alte Kirchen und die davon abhangende Gebäu beschaffen gewesen; ohne von dem Bischöflichen Haus, und von der Wohnung derer Clericorum zu reden, woher in nachfolgenden Sæculis die Clöster derer Canonicorum hergekommen seynd; ohne

(l) Anast. in Sylvest. S. Greg. Tur. l. 2. S. Paul. ep. 12. Lib. Pontif. in Innoc. I. & al. Ps. 41. 1. Concil. Constant. an. 935.

ohne derer verschiedenen Spitäler Meldung zu thun, die gemeiniglich mehr bey der Haupt-Kirch gewesen seynd. (l)

XXXVII.

Unterschied deren Kirchen und Tempel.

Unterdessen rupffeten die Heyden denen Christen auf, daß sie weder Tempel, noch Altär, noch bekannte Bilder, noch Opffer, noch Fest-Tage haben. Die Christen antworteten hierauf bloß allein, daß weder die Tempeln, noch die materialische Altär, noch die blutige Opffer der Göttlichen Majestät würdig wären: daß GOtt keine andere Bildnüsse habe, als seinen Sohn, und die vernünfftige Seelen, die dem Sohn nachfolgend, dem Vatter hierdurch gleich wurden: daß sie GOtt dem Allerhöchsten zu aller Zeit, und an allen Orten durch das Feuer der Lieb angezündete Opffer des Lobs opffern: daß endlich wahre Christen lauter Fest-Täg haben durch Verachtung irrdischer Ding, durch die Ruh des guten Gewissens, und durch die Hoffnung derer Himmlischen Freuden. Also haben die Christen den Vorwurff derer Heyden geantwortet. Sie haben nicht gesagt, wir haben Tempeln und Altär eben sowohl als ihr, obwohl von einer andern Figur. (m)

Die Heyden haben in der That einen gantz an-

(m) Or. in Celf. l. 8. min. Fel. S. Clem. 7. Strom. 8. 707. B. 720.

andern Begriff von diesen Worten gehabt, als wir. Ein Altar war ein steinerner auf einem Platz vor einem Tempel oder Götzen-Bild stehender innerhin bloß stehender und bestimmter Heerd, um auf demselben die Schlacht-Opffer zu verbrennen, Wein, Milch, Honig, und andere Libationen auf selben zu giessen. Ein Heydnischer Tempel war ein rund- oder länglichtes Gebäu, in welchem nach Beschaffenheit der Gottheit gewisse Proportion, gewisse Ausschmückungen beobachtet wurden, wie bey dem Vitruvio kan ersehen werden. Die Tempel waren meistens klein, ohne Fenster, oder doch wenig beleuchtet. Es war auch in denenselben nichts anders, als die Götzen-Bilder, und die denenselben gemachte Schanckungen. Das Volck kam in den Tempel nicht, sondern bliebe heraus um den Altar stehen.

Unsere Kirchen gleichten vielmehr denen offentlichen Schulen, oder jenen zur Abhandlung derer Geschäffte bestimmten Saalen, so die alten Basilicas nennten, und die von Vitruvio beschrieben werden. (n) Man sahe in unsern Kirchen eine Bühn samt einer Cantzel für denjenigen, so der Versammlung vorstunde, ein Pult für den Leser, Bänck für die Zuhörer, Bücher und Kästen, Ampeln und Leuchter, ein Tisch dessen eigentlichen Gebrauch man nicht wuste: dieses allein muste man, daß sie auf demselben miteinander assen. Die Christen nenneten die Oerter ihrer Versammlungen Kirchen, Basilicas,

Ora-

(n) Vitruv. l. 5. Baron. ad Martyr. S. Aug.

Oratoria, Martyria, Titulos, Häuser GOttes, Häuser des HErrn. (o) Sie bedieneten sich selten des Worts Tempel, niemahl aber, als viel mir bewust ist; nenneten sie ihre Kirch *Delubrum* oder *Fanum*. Die besondere Nahmen derer Kirchen kamen offt von ihren Stifftern, als zu Rom der Titul Pastoris, Basilica Liberii, oder Sixti, so Sancta Maria major ist: oder von dem alten Nahm des Hauses, wie die Basilica Lateranensis. Mit der Zeit hat man sich auch derer von denen Heyden erbauten Tempeln bedienet, wann selbige zu derer Ceremonien unserer Religion tauglich gewesen seynd. Also hat man zu Rom den Pantheon, die Minervam, und Fortunam Virilem, und andere in Kirchen verwandelt.

Die Kirchen waren nicht allein groß und schön, sondern sie wurden auch sorgfältig bewahret, und jederzeit sehr sauber und rein gehalten. Der heilige Hieronymus rühmet den Priester Nepotianum (p) daß er Sorg getragen, daß der Altar seiner Kirch rein und sauber, die Mauren ohne Rauch und Staub, das Pflaster gefeget, die Sacristey rein, die Geschirr glänzend gewesen seyn, und der Thür-Hüter sich beständig bey der Thür eingefunden hat. Hierzu waren die niedere Kirchen-Diener bestimmet, die bald Portner, bald Thür-Hüter, bald Sacristan genennet wurden, (q) und derley Kirchen-Be-

(o) Domus Dei. Dominicum. Kyriace. (p) Epist. de fat. Nepot. (q) Cubiculatii, æditui.

Bediente waren in denen grossen Kirchen sehr viele. Man ersiehet annoch aus der Formul der Ordination, worinn das Amt derer Portner bestanden ist. (r) Sie gaben zu denen angesetzten Stunden das Zeichen zum Gebett: folgsam stunde ihnen zu die Glocken zu leuten, nachdem derer Gebrauch um das siebende Sæculum ist eingeführet worden. Sie musten zu denen angesetzten Stunden die Kirch-Thür öffnen, und alle Unglaubige und Excommunicirte von dem Eingang abhalten. Die Kirchen-Schlüssel waren zu aller Zeit in ihrer Verwahrung, und sie musten acht haben, daß in der Kirchen nichts verlohren gienge. Man ersiehet aus denen Dialogis des heiligen Gregorii, (s) daß die Mansionarii über die Ampeln Sorg getragen haben. Diese Beamte zierten die Kirch an denen Fest-Tagen entweder mit seidenen Teppichen, und andern kostbaren Zeugen, oder mit grünen Baum-Zweigen, und Blumen. Mit einem Wort, ihnen lage ob, das Haus GOttes in solchen Stand zu erhalten, daß allen die Ehrerbietig- und Gottseeligkeit eingeflösset wurde. Alle diese Verrichtungen wurden so hoch gehalten, daß dieselbige von Layen niemahl seynd zugelassen worden: und man hat lieber neue Weyhen einsetzen wollen, um die Diaconen zu überheben.

XXXVIII.

(r) Pont. Rom. v. Baron. an. 58. n. 102. (s) Dial. 1. c. 5. & 3. c. 24. S. Paul. Nat. 3. & 6.

XXXVIII.

Sichtbarliche Ding dienen der Religion.

OB schon die Christliche Religion nur innerlich, und gantz geistlich ist, so seynd die Christen doch Menschen, die von denen Sinnen und der Einbildungs-Krafft ihren Eindruck empfangen. Ja man kan wohl sagen, daß die meiste nur durch die Sinn würcken, und leben. Dann wie viele wird man wohl finden die bloß mit innerlichen und gantz geistlichen Würckungen beschäfftiget seynd? Und die sich auch mit solchen Würckungen beschäfftigen, wie offt werden sie nicht davon abwendig gemacht? Man muß derowegen der Gottseeligkeit durch sichtbarliche und empfindliche Ding zu hilff kommen. Wann wir Engel wären, würden wir gleich, und ohne Unterschied an allen Orten, mitten auf dem Platz, in der unruhigsten Gassen, in einem Wacht-Haus, in einem mit Tumult und Uppigkeiten angefüllten Wirths-Haus, in einer stinckenden Mist-Lacken betten können. Warum fliehen wir wohl alle jene Ort, in denen wir ausschweiffend, und beschwehret werden, als bloß um der Schwachheit unserer Sinnen, und unserer Einbildungs-Krafft zu hilff zu kommen? Nicht GOtt, sondern wir haben die Tempel und Bett-Häuser nöthig. Er ist an allen Orten gleicher massen gegenwärtig, und

immer bereit uns anzuhören; aber wir seynd nicht jederzeit im Stand mit ihme zu reden. Es ist derowegen eine unnutze Sach, besondere Ort zu seinem Dienst einzuweyhen, wann man nicht selbige in Stand setzet, uns die Gottseeligkeit einzuflössen.

Wir wollen uns (welches durch die Nachläßigkeit dieser letztern Zeiten nur allzu offt gesehen wird) eine so übel beschaffene Kirch einbilden, daß man in derselben alles Getöß von der Gassen höret, die auch so unflätig ist, daß man nicht weiß, wohin man stehen, oder knyen solle. Wir wollen uns ferner einbilden, daß in selbiger ein unzahlbares Volck versammlet seye, von dem man immer hin und her gestossen, auch von denen Kindern und Bettlern beunruhiget wird. Wann man ferner solche Ding nichts als mißfällige Ding, gantz schwartze Mauren, Staub-volle Bilder, übel gemachte, oder wohl gar halb zerbrochene Statuen, und andere derley Ding erblicket, wann man elende, übel lautende Stimmen höret, so würde es meines Erachtens leichter seyn unter freyen Himmel, oder in einem wüsten Haus, als in einer solchen Kirch mit Aufmercksamkeit betten. Wann man im Gegentheil eine wohlgebaute, und prächtige ruhige Kirch findet, in welchem das Volck seinen ordentlichen Platz wohl beobachtet, und eine wohlgesittete Clerisey den GOttes-Dienst mit grosser Eingezogenheit verrichtet, da wird man weit geschickter seyn, mit Aufmercksamkeit diesem GOttes-Dienst beyzuwohnen, und

zu-

zugleich mit dem Hertzen, und mit der Zung zu betten. (t)

Die heilige Bischöff derer ersten Zeiten haben alles dieses beobachtet. Diese Heilige waren Griechen und Römer, offt grosse Weltweise, jederzeit aber von der Wohlanständigkeit treflich unterrichtet. Sie wusten, daß die gute Ordnung, der Pracht, die Saubrigkeit äusserliche Ding edle, reine, und wohlgeordnete Gedancken einflössen, und daß auf solche Gedancken gleiche Anmuthungen folgen, (u) daß es hingegen schwär seye, daß sich die Seel mit guten Dingen beschäfftige, da der Leib, und die Einbildungs-Krafft mit widrigen Dingen zu streiten haben. Sie haben derowegen angeordnet, daß der GOttes-Dienst, und besonders das heilige Meß-Opffer mit allmöglicher Herrlichkeit begangen werde, daß das Volck demselben mit aller Bequemlichkeit beywohne, die GOttes-Häuser liebe, und in denenselben eine grosse Ehrerbietigkeit beobachte. Sie wusten aber auch beyneben allen weltlichen Pracht, allen weibischen Putz, und alles auszuschliessen, was die Hertzen erweichen, und denen Sinnen gefährlich seyn kunte, sie suchten nicht die Sinn zu kützeln, sondern denenselben Hülff zu leisten. Dieses wird der Leser weit besser begreiffen, da ich die gantze Liturgie beschreiben werde.

(t) 1. Cor. 14. 25. (u) v. Platon. 3. de Republ.

XXXIX.

Ordnung der Liturgie, oder des GOttes-Diensts.

MAn opfferte das heilige Meß-Opffer alle Sonntag, und noch zweymahl die Woch hindurch, nemlich am Mittwoch und Freytag, an denen Fest-Tagen derer heiligen Martyrer, an denen Fest-Tagen, oder wohl noch öffters nach der Gewohnheit einer jeglichen Kirch. Man lase auch Votiv-Messen in allgemein- oder sonderheitlicher Andacht. Zu Zeiten lase man mehrere Messen an einem Tag, als zum Exempel, wann zwey Fest zusamm kamen, oder wegen einer Begräbnuß. (w) Alle solche Messen lase der Bischoff, oder ein eintziger Priester, wie wir noch heut zu Tag an dem Weynacht-Fest thun. Man sagt, Pabst Leo III. habe auf solche Art in einem Tag bisweilen sieben, ja wohl gar neun Messen gelesen. An denen Sonn- und Fest-Tagen wurde die heilige Meß nach der Terz, an denen Fast-Tägen später, nachdem die Gewohnheit zu essen war, nach der Non, oder nach der Vesper gehalten. Bey anberaumter Stund versammlete sich das Volck in der Haupt-Kirch, um sich von dannen

mit

(w) v. S. Epiph. hæres. in fin. S. Joan. Chrysost. in Joan. hom. 25. init. Prona. 1. Liturg. c. 18.

mit dem Bischoff und der gantzen Clerisey nach dem Ort, wo die Station angesagt war, zu begeben. Dann der Bischoff besuchte auf solche Art alle seine Kirchen eine nach der andern. Von dieser Gewohnheit insgesamt mit dem Bischoff in eine Kirch zu gehen seynd die Processionen hergekommen. (x)

Wehrend da das Volck in die Kirch hinein gienge, und jeder seinen Platz nahme, sange der Chor einen Psalm mit seine Antiphon, deme hievon der Nahm Introitus bis auf diese Zeit geblieben ist. Die Diaconen, und ihre Gehülffen, nemlich die Subdiaconen, und Thür-Hütter zeigten einem jeden seinen Platz, da jeder hinein gieng, um alle Verwirrung zu vermeyden. Nachdem sich jeder an seinem Ort befunden, betteten sie einige Zeit in der Still: Hierauf grüssete der Bischoff das Volck, und beschlosse das Gebett, in der er mit lauter Stimm ein Gebett sprache, welches von daher Collecta genennet wird, gleich als ob er alle Bitten und Begehren derer Rechtglaubigen zusamm sammlete. (y)

Der Bischoff setzte sich sodann auf seinen Thron, auf welchem, indem er sich in dem obern Theil der Kirch befande, der gantzen versammleten Gemeinde Augen gerichtet waren. Es war auch jeder Bischoff das sichtbarliche Bildnuß GOttes, und (wie der Apostel sagt) das Mu-

(x) Valac. c. 21. v. Cod. Sacram. v. Ord. Rom.
(y) Const. Ap. II. 7. 57.

ster seiner Heerde, wie JEsus Christus das Muster seiner Heerd gewesen ist. Die Priester sassen um den Bischoff herum zur Rechten und zur Lincken in dem Halb-Circkul des inneren Theils der Kirch Absis genannt, die Diaconen stunden: daß also die Kirch der Abbildung des Paradeyß, so in der geheimen Offenbahrung des heiligen Joannis gefunden wird, ziemlich gleichte.

Der Bischoff auf seinem Thron, ein Buch in der Hand haltend, wie man die Kirchen-Vätter mahlet, vertratte die Stell jener menschlichen Figur, unter welcher sich GOtt in der bemeldten Offenbahrung gezeiget hat. Die Priester waren jener ansehnlicher Rath, den jene 24. Alte bedeutet haben. Der Bischoff, sagt der heilige Ignatius, vertritt die Stell GOttes: Die Priester aber seynd anstatt derer Apostel. Die Diaconen, und andere Beamte waren die Enckeln, jederzeit bereit, die Befehl GOttes zu vollstrecken. Vor dem Thron des Bischoffs waren sieben Leuchter, und der Altar, auf welchen Rauchwerck geopffert wurde, so eine Figur des Gebetts ist, und wo hernach das unbefleckte Lamm, wiewohl unter entlehnter Gestalt sollte geopffert werden. Unter eben diesem Altar waren die Leiber derer heiligen Martyrer, wie unter jenem, welchen der heilige Joannes gesehen hat, ihre Seelen waren, denen gesagt worden ist, daß sie noch eine kurtze Zeit zuwarten sollen. Die Schaar endlich derer Rechtglaubigen, mit denen der übrige Theil der Kirch angefüllet gewesen,

wesen, stelleten jene unzahlbare Menge derer Seeligen vor, die mit weissen Kleydern seynd angethan gewesen, Palm-Zweig in ihren Händen getragen, und mit lauter Stimm das Lob GOttes gesungen haben. Also waren die Versammlungen derer Christen beschaffen. (z)

Nachdem jeder seinen Platz genommen, ist einer aus denen Lesern zu den Pult hinauf gestiegen, und lesete Anfangs aus dem Alten, hernach aus dem Neuen Testament, das ist, aus denen Geschichten, oder Episteln derer Apostel: Dann das Evangelium zu lesen war deren einem Priester oder Diacon vorbehalten. Um dieses Lesen angenehmer zu machen, und damit sowohl das Volck das Abgelesene betrachten, als der Leser in etwas ausruhen kunte, wurden von Zeit zu Zeit Psalmen, Antiphonen, und das Alleluja gesungen, welches dazumahl vor dem Evangelio ihren Platz hatte. Man lase alles in der Mutter-Sprach, das ist, in jener, so ehrliche Leut jedes Lands zu reden pflegten. Dann obwohl zu Zeiten des heiligen Augustini in Africa die Punische Sprach annoch unter dem gemeinen Volck üblich gewesen ist, so findet man doch nirgends eine Spur, daß sich die Kirch solcher Sprach bedienet habe. Aber in Thebaide hat man gewißlich in Egyptischer Sprach die Göttliche

(z) 1. Cor. 11. 1. 1. Tim. 4. 12. Tit. 1. 7. Apoc. 4. v. S. Greg. Naz. carm. 9. p. 78. S. Ign. ad Magn. p. 53. Ordo Rom. Apoc. 8. 3. Apoc. 5. Apoc. 6. 9. Baron. ad Martyr. 6. Jul. Apoc. 7. 9.

liche Bücher in der Kirch gelesen, indem der heilige Antonius, welcher ausser der Egyptischen keine andere Sprach verstunde, auf Anhörung des heiligen Evangelii sich bekehret hat. In Ober-Syrien seynd die wenigste Bischöff der Griechischen Sprach kundig gewesen, und kunten bloß Syrisch, wie es aus denen Conciliis erhellet, indem sie Dollmetscher nöthig gehabt haben. (a)

Wann aber verschiedene Völcker in einer nemlichen Kirch gewesen, so hat man Dollmetscher gehabt, um dasjenige, was abgelesen ist worden, auszulegen. Der heilige Martyrer Procopius hat zu Scythopoli in Palæstina das Amt eines Dollmetschers, eines Lesers, und Exorcisten vertretten, und was er Griechisch gelesen, das hat er Syrisch (dann dis war die Lands-Sprach) ausgelegt. Zu Zeiten lase man in zweyen Sprachen, als zum Exempel zu Rom, allwo man die Lectiones Anfangs Lateinisch, und so gleich darauf wegen denen vielen Anwesenden Griechisch gelesen hat. Die meiste Kirchen in Orient haben ein gleiches gethan: Dann nachdem man das Evangelium in Syrischer Sprach, zum Exempel, oder in Cophtischer (so die alte Sprach ist) abgelesen, ist selbiges in Arabischer, als der gemeinen Lands-Sprach abgelesen worden. (b)

In

(a) Vit. S. Anton. c. 1. Concil. Ephes. Conc. Calc. Act. 10. init. (b) Euseb. de Mart. Palæst. c. 1. Ord. Rom. 10. n. 17. Ord. Sacram.

In dem Closter des heiligen Theodosii, in Palæstina waren drey Kirchen, in denen der GOttes-Dienst in unterschidlichen Sprachen gehalten wurde: Man fieng so gar in jeder die heilige Meß an, aber nach abgelesenen heiligen Evangelio begaben sich alle in die Kirch derer Griechen. (c)

XL.

Predigen.

Nach abgelesener heiliger Schrifft erfolgte die Predigt. Der Bischoff legte das heilige Evangelium, oder einen andern Theil der heiligen Schrifft aus, welches er offt mit einem gantzen Buch ununterbrochen thate. Solcher ununterbrochenen Auslegungen haben wir genugsame Exempel in denen meisten Homilien des heiligen Chrysostomi, und in denen Tractaten des heiligen Augustini über Joannem. Der heilige Ambrosius hat die merckwürdigste Begebenheiten abzuhandeln vor sich genommen: und nach dem Beyspiel des heiligen Basilii handelt er erstens von der in sechs Tagen vollbrachten Erschaffung, hernach von dem Noë, von dem Abraham, und von denen andern fürnehmsten Männern des alten Testaments: welches doch mit der Ordnung der Göttlichen

(c) Vit. S. Theo. ap. Boll. 12. Jan. c. 9.

Schrifft trefflich überein kommt. Aus diesen Sermonen derer heiligen Vätter ersiehet man, daß man in Ablesung der heiligen Schrifft dazumahl fast eben jene Ordnung gehalten hat, welche annoch in denen Tag- Zeiten und GOttes-Dienst beobachtet wird. Es war auch die göttliche Schrifft, um abgelesen zu werden, eben also, wie anjetzo ausgetheilet, um unterschiedliche Geheimnusse des Lebens JEsu Christi zu ehren. Die meiste Tractaten und Commentarii derer heiligen Vätter über die heilige Schrifft seynd nichts anders, als Predigten, oder Sermones, die sie nach der Hand zusamm gesetzt haben, oder die man, da sie selbige gehalten, auf oben bemeldte Art durch Zeichen behend geschrieben hat. (d)

Diese heilige Prediger waren keine Plauderer, wie die Sophisten, welche in denen Schulen nur einander zu widersprechen suchen, oder die in ihren Studier-Zimmern schreiben, um ihre Gelehrsamkeit, und guten Verstand zu zeigen. (e) Jene heilige Prediger waren mit unzahlbaren Liebs-Wercken beschäfftigte Hirten, und vergleichten alle unter ihrem Volck vorgefallene Händel. Solcher unzahlbarer Geschäfften doch ohngeacht haben sie doch sehr offt geprediget, um dieser Pflicht genug zu thun, welche sie für die allerfürnehmste ihres Bischöfflichen Amts gehalten. Dann in jenen ersten Zeiten

der

(d) S. Leo ep. 4. (e) Vit. S. Aug. de opere Monach. c. 29. & ep. ad Diosc. V. Synes. ep. 55.

der heiligen Kirch predigten alle Bischöff, und sie allein haben das Wort GOttes dem Volck vorgetragen und ausgelegt. In Orient hat man nach der Hand endlich angefangen, mit ausserordentlicher Gelehrsamkeit begabte Priester, derley Origenes gewesen, und wohl auch Layen predigen zu lassen. In Occident hat der heilige Felix, der doch nur ein Priester war, zur Zeit derer Verfolgungen geprediget. Aber diese Exempel seynd so rar und seltsam, daß viele den heiligen Chrysostomum, und den heiligen Augustinum für die erste Priester gehalten haben, welchen von denen Bischöffen das Predigt-Amt ist anvertrauet worden. Unterdessen tadelt der heilige Hieronymus die Gewohnheit einiger Kirchen, in welchen der Priester in Gegenwart des Bischoffs nicht redete. (f)

Die meiste Predigten und Sermonen derer heiligen Vätter seynd nicht nach dem Geschmack unserer Prediger, weil selbige gantz gemein und einfältig, ohne sich zeigender Kunst, ohne Austheilung, ohne subtilen Vernunfft-Schlüssen, ohne fürwitziger Gelehrsamkeit, ohne Bewegung, und meistens gantz kurtz seynd. Es ist freylich wohl wahr, daß diese heilige Bischöff nicht die Wohlredenheit zu zeigen, sondern als Vätter mit ihren Kindern und als Lehrmeister mit ihren Schülern auf eine gemeine und verständige Art zu reden gesucht haben. Darum wur-

den

(f) Euseb. 6. hist. 20. S. Paulin. Natal. 5. Ad Nepot.

den ihre Predigten in Griechischer Sprach Homiliæ, und in Lateinischer Sermones, das ist, vertrauliche Gespräche genennet. Sie haben bloß gesucht das Volck zu unterrichten, die heilige Schrifft auszulegen, nicht durch critische oder fürwitzige Fragen, wie von denen Grammaticis die Werck Homeri oder Virgilii in denen Schulen ausgeleget wurden: Sondern durch die Tradition ihrer Vätter zur Bestättigung des Glaubens, und zur Verbesserung derer Sitten. Sie suchten ihre Zuhörer zu bewegen nicht so wohl durch häfftige und eindringende Figuren, und hefftiges Geschrey, als durch die Wichtigkeit und Hoheit derer Wahrheiten, die sie durch das Ansehen ihres hohen Amts, durch ihre Persöhnliche Heiligkeit, und durch ihre Lieb predigten. Offt predigten sie, ohne sich darzu bereit zu haben, wie es aus dem heiligen Augustino erhellet, der zu Zeiten eine gantz andere Materie abgehandelt hat, als er ihme vorgenommen hatte. Aber es seynd jederzeit einige Schreiber zu gegen gewesen, die die Predigten durch kurtze Zeichen zu Papier gebracht haben.(g)

Ihre Redens-Art und ihren Stylum richteten sie nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer. Die Sermones oder Predigten des heiligen Augustini seynd unter allen seinen Wercken die allergemeinste: Der Stylus ist weit unterbrochner und leichter, als in seinen Sendschreiben, weil er in einer kleinen Stadt meistens Bots-Knecht, Handwercker

(g) S. Greg. Naz. orat. 32. p. 128. A.

wercker und Kauffleuth als Zuhörer hatte. Aber in seinen Streit-Schrifften von Glaubens-Sachen, besonders in denen Büchern wider Julianum hat er die Wohlredenheit, die er selbst öffentlich gelehret hatte, trefflich zu gebrauchen, und anzubringen gewußt. Im Gegentheil haben die Heilige, Cyprianus, Ambrosius, und Leo, weil sie in grossen Städten predigten, weit prächtiger, und zierlicher geredet: Jedoch ist auch ihr Stylus nach eines jeden Beschaffenheit, und nach dem Geschmack derer Zeiten, da sie gelebt haben, unterschieden gewesen. Dann man muß keines der gottseeligen und geistlichen Materie, so sie abhandelten, jene Mängel zuschreiben, so die jetzige Grammatici denen heiligen Vättern vorwerffen, als zum Exempel, daß ihr Latein nicht rein genug ist, daß sie sich zu Zeiten schwacher Proben, und einiger geringer Zierden bedienen, allzu weit hergeholte Allegorien gebrauchen, und mit Worten und Reimen spielen. Diß seynd Mängel ihrer Zeiten. Wann sie mit Cicerone oder Terentio gelebt hätten, wurden sie eben wie selbige geredet, und geschrieben haben.

Die Griechische Vätter weichen von denen alten Scribenten am allerwenigsten ab, weil die Sprach in Orient keiner solchen Aenderung unterworffen gewesen ist, und die freye Künsten jederzeit in bessern Flor geblieben seynd. Die Werck derer Griechischen heiligen Vätter seynd meistentheils gleich wohl ausgearbeitet, und angenehm. Der heilige Gregorius Nazianzenus

ist

ist hoch, und sein Stylus ist gekünstelt. Der heilige Joannes Chrysostomus ist meines Erachtens das vollkommenste Muster eines Predigers. Im Anfang seiner Predigten leget er gemeiniglich die heilige Schrifft, wie selbige von dem Leser öffentlich ist abgelesen worden, Vers für Vers aus, sich jederzeit an den buchstablichen und zur Verbesserung derer Sitten tauglichen Verstand haltend. Er endet solche seine Predigten durch ein Moral, oder durch eine Sitten-Lehr, die offtermahl mit dem, was vorhergegangen, keine grosse Verbindung hat, aber jederzeit nach der grösten Dürfftigkeit seiner Zuhörer gerichtet gewesen ist, die ihm als einem klug- und wachtsamen Hirten trefflich bekannt war. Man findet auch, daß er ein Laster nach dem andern bestritten, und hievon nicht abgelassen, biß er selbiges entweder völlig ausgerottet, oder doch mercklich geschwächet hat.

Weil diese Heilige Männer weder ein Ansehen, noch einen zeitlichen Nutzen gesucht, so haben sie keinen andern Zweck gehabt, als ihre Zuhörer zu bekehren, und sie vermeynten nichts gethan zu haben, biß sie eine merckliche Aenderung und Besserung sahen. Also hat ihme der heilige Augustinus vorgenommen, die Gewohnheit an denen Fest-Tagen derer heiligen Martyrer öffentliche Gastmahl zu halten, abzustellen, weil selbige in Schwelgerey verwandelt wurden (h): und so alt auch selbige Gewohnheit war,

(h) Ep. 29.

war, hat er doch sein Zihl erreichet, indem er seinen Zuhörern ausdrückliche Text der heiligen Schrifft vorgetragen, in welchen die Ubermaaß an Speiß und Tranck verdammet wird, und gantzer zwey Tag ihnen mit weynenden Augen so lang zugeredet hat, bis sie ihme endlich gehorsamet, und in sein Verlangen gewilliget haben. Es ist auch, wie ebenfalls der heilige Augustinus sagt, (i) nicht jene Wohlredenheit für hoch zu achten, die freudiges Zuruffen verursachet, sondern jene, welche die Zuhörer stillschweigend macht, und aus derenselben Augen Thränen erpresset. Es war keinesweegs zu beförchten, daß in einer nemlichen Kirch unterschiedliche Lehren gelehret werden, indem kein anderer Lehrer, kein anderer Prediger gewesen ist, als der Bischoff, oder ein von ihme bestellter Priester, der nur auf dem Befehl, und gemeiniglich in Gegenwart des Bischoffs predigte.

Wehrender Predig stunde die Kirch jedermann, auch sogar denen Heyden offen: wessentwegen dann die heilige Vätter in ihren Predigen von denen Religions-Geheimnussen nichts, oder doch nur verblümter Weis geredet haben. Daher kommt ferner, daß in ihren Predigen gantze Anreden an die Heyden gefunden werden, um sie zur Annehmung des Christlichen Glaubens zu bewegen. (k) So lang das Lesen und das Unterrichten daurete, lassen die Zuhörer nach

(i) S. Aug. 4. doct. chr. c. 24. (k) Const. Ap. 2. c. 17. S. Greg. Naz. 9. de Anast.

nach ihrer Ordnung, die Männer zu einer, und die Weiber zur andern Seiten; und damit diese von denen Männern mehr abgesondert wären, begaben sie sich auf die Barkirch, wo deren eine war. Die Alte und Betagte waren zuförderst, die Vätter und Mütter hatten vor ihnen ihre kleine Kinder: Dann wann sie anders getaufft gewesen, wurden auch selbige in die Kirch gebracht: junge Leut aber, wann die Stühl schon erfüllet waren, musten stehen. Einige Diaconen waren bestellet, ob dieser Ordnung zu sorgen, und ein wachsames Aug zu haben, damit jedermann aufmercksam wäre, niemand schlaffe, lache, schwätze, oder einige Zeichen gäbe, sondern allenthalben das Stillschweigen, und die Eingezogenheit beobachtet wurde. In Africa stunde das gesamte Volck währender Predig, wie solches der heilige Augustinus bemercket, welchem doch die Gewohnheit deren jenseits des Meers gelegenen Kirchen (wie er redet) besser gefället, allwo die Zuhörer sassen. (1)

Nach geendigter Predig musten auf Zuruffen des Diacon alle diejenige aus der Kirch entweichen, die nicht befugt waren, dem heiligen Meß-Opffer beyzuwohnen; Erstlich zwar die sogenannte Zuhörer, und die Unglaubige. Hernach wurde für die Catechumenos gebettet, die auch hernach aus der Kirch gehen musten: Hierauf wurde für die von dem bösen Geist Besessene gebettet, und hernach entlassen. Ein gleiches

wurde

(1) S. Aug. de Catechis. rud. c. 2.

wurde mit denen Competenten, und hernach mit denen Büssern beobachtet. Wann nun die Rechtglaubige gantz allein versammlet gewesen, betteten sie für die gesamte Kirch, für die gantze Clerisey, für alle Ständ des Volcks, für Betrübte und Bedrangte, für ihre Feind, und für ihre Verfolger. Der Diacon (so das Amt eines Ausruffers versahe) sagte überlaut, für wem zu betten seye, und der Bischoff sprach hierauf das Gebett, wie wir es annoch an dem Char-Freytag haben. In andern Messen werden diese Gebetter durch das allgemeine Gebett, so von der Cantzel gesprochen wird, ersetzet. Wann alles dieses geschehen, grüsset der Bischoff das Volck vom neuen, und der Diacon sprach mit lauter Stimm: Hat jemand etwas wider seinen Nächsten? Hat einer aus denen Anwesenden ein verstelltes Hertz? Umarmet einander. Hierauf gaben sie einander den Friedens-Kuß. (m)

In der Römischen Kirch aber, dero Gebrauch wir annoch beybehalten, wird der Friedens-Kuß erst nach der Consecration vor der Communion gegeben. (n)

(m) Const. Ap. 8. 6. Conc. Laud. c. 19. Dion. Hier. Eccl. c. 3. S. Chrysost. hom. 3. in ep. ad Eph. (n) Innoc. I. ep. 1. c. 1.

XLI.

Priesterliche und heilige Kleyder.

Nach allen diesen Vorbereitungen nahme das heilige Meß-Opffer seinen Anfang. Die Diaconen samt den Sub-Diaconen breiteten das Tuch über den Altar aus, und überten noch einen Tisch, den wir die Credentz nennen: sie bereiteten hierauf alle heilige Geschirr, unter andern die Patenen, und die Kelch, und bedeckten selbige, um sie reiner zu erhalten. Der Bischoff stiege von seinen Sitz herab, und näherte sich dem Altar, mit beständig zu dem Volck gewendeten Angesicht, mit einem schimmerten Kleyd angethan, sowohl als die Priester, und andere Diener des Altars. Dann sie hatten dazumahl besondere Kleyder bey dem GOttes-Dienst. (o)

Diese Kleyder haben aber keine ausserordentliche und gewöhnliche Figur oder Gestalt gehabt. Der Römische Pabst Cælestinus I. im Jahr 428. an die Bischöff in Gallien schreibend, (p) sagt: Wir müssen uns von dem Volck unterscheyden, nicht durch die Kleydung, sondern durch die Gelehrsamkeit, und durch die Sitten,

(o) Ordo Rom. l. 2. 12. Const. Ap. 8. c. 12.
(p) Cæleſt. I. ep. 2. c. 1.

Sitten, und keinesweegs suchen, die Augen derer Einfältigen durch sonderheitliche äusserliche Ding zu betrügen. Die Chasubula waren zu Zeiten des heiligen Augustini eine durchaus gemeine Kleydung. (q) Der Dalmatique bediente man sich zu Zeiten des Kaysers Valeriani durchaus; Die Stoll war ein Mantel, so auch die Weiber gebrauchten, und wir haben selbige mit dem *Orario* confundiret, so eine leinerne Binde war, dero sich alle diejenige bedienten, die der Sauberkeit beflissen waren, um dem Schweiß um dem Hals, und in dem Angesicht Einhalt zu thun. Die Manipul endlich (auf Lateinisch *Mappula*) war ein an dem Arm hangendes Tüchlein, um bey dem Tisch des HErrn zu dienen. Selbst die Alb war Anfangs keine denen Clericis insbesondere zustehende Kleydung, indem der Kayser Aurelianus derley Kleyder sowohl als jene Schnupf-Tücher, die man *Oraria* nennte, unter das Römische Volck ausgetheilet hat. (r)

Aber von der Zeit, da die Clerici die Gewohnheit angenommen haben, die Alb beständig zu tragen, so ist denen Priestern anrecommendiret worden, deren einige bey Handen zu haben, welche sie bloß bey dem Altar gebrauchen sollen, damit selbige desto reiner und weis-

(q) S. Aug. 22. de Civ. c. 8. (r) Trebell. in Claud. p. 218. in fin. l. 23. §. 1. ff. de auro & vest. leg. Vid. Thomass. discipl. p. 1. c. 31. &c. p. 2. l. 1. c. 23. Vopisc. in Aurel. p. 1. 5. C.

ser wären. Es ist also gar glaublich, daß die Clerici zur Zeit, da sie beständig die Chasubul und Dalmatique trugen, deren einige bloß zum Dienst des Altars gehabt haben, die zwar an der Gestalt denen übrigen gleichten, aber von einem reichen Zeug waren, und eine hellere Farb hatten. (s) Vor allem aber wurden durch die Kirchen-Gesätz denen Priestern und Diaconen anbefohlen, niemahl bey dem Altar ohne dem *Orario* zu dienen, dessen Gebrauch doch denen niedrigen Kirchen-Dienern verbotten war. (t)

Es wollte nemlich die heilige Kirch, daß die Clerici auch durch äusserliche Dinge eine grosse Hochachtung ihres Amts und ihrer Verrichtungen einflössen, daß die Sauberkeit ihres Angesichts, ihrer Händ, und ihrer Kleyder ein Kennzeichen der Reinigkeit ihres Hertzens, und der Unschuld ihres Lebens, die Sittsamkeit, und Eingezogenheit ihrer Augen und ihres Gangs aller grossen Ehrerbietigkeit, und Gottseeligkeit eindrucken sollten. Die Bischöff waren hierinnfalls so heilig, daß der heilige Ambrosius zwey junge Menschen von seiner Clerisey verworffen, weil der eine ein lächerliches Angesicht, der andere einen abgeschmackten Gang gehabt: Es hat auch der Ausgang bewiesen, daß der heilige Mann

(s) Hom. Leon. P. IV. Tom. 8. Conc. p. 3. Const. Riculfi Sueff. c. 7. art. 589. Tom. 9. Conc.
(t) Conil. Mac. IV. c. 3. an. 675. Conc. Laod. c. 12. 13.

Mann sowohl von dem ein als dem andern trefflich wohl geurtheilet habe. Der heilige Gregorius Nazianzenus, und der heilige Basilius haben das übel bestellte Gemüt des Kayſers Juliani lang vor seinem Abfall aus seinem Gang, aus denen Bewegungen seiner Schultern, und aus seinem hefftig- und lauten Gelächter wahrgenommen, und erkannt. (u) Man muß sich jederzeit erinnern, daß diese heilige Vätter, und grosse Männer Griechen und Römer gewesen, die auf das artigste seynd auferzogen worden, und die den fürtrefflichsten Begriff der wahren Wohlanständigkeit gehabt haben: oder besser zu reden, sie haben ohne Unterlaß die Göttliche Schrifft betrachtet, in welcher gesagt wird, daß man den Menschen aus seiner Kleydung, aus seinem Gelächter, und aus seinem Gang erkenne. (w)

XLII.

Meß-Opffer.

Nachdem der Bischoff den Altar betretten, empfienge er aus denen Händen derer Diaconen die Opffer, welche denenselben von dem Volck waren übergeben worden. In einigen Kirchen aber empfienge der Bischoff selbst

(u) S. Ambr. 2. Offic. c. 19. S. Greg. Naz. or. 4. p. 122. A. (w) Eccl. 19. 27.

die Opffer von denen ansehnlichen Persohnen, als zu Rom von denen Raths-Herrn, und ihren Frauen. Dann alle Christen, grosse und kleine, die Magistrats-Persohnen, ja die Kayser selbst wohnten insgesamt dem GOttes-Dienst bey. Auf dem Altar wurde nichts dann Brod und Wein, als die Materie des H. Meß-Opffers gestellet. Alles übrige, als Eß-Waaren, Kertzen, Geld, und was sonst immer die Christen zum Dienst der Kirch opfferten, wurde bloß denen Diaconen zu Handen gestellet, die dann solche Opffer an denen hierzu bestimmten Orten verwahrten. Nur die neue Früchte wurden auf dem Altar gestellet, um an dem End des heiligen Meß-Opffers geweyhet zu werden. (x)

Man gebrauchte zu dem Hochwürdigsten Altars-Sacrament nur das von denen Rechtglaubigen geopfferte, und von dem Bischoff geseegnete Brod, ein jeder verfertigte mit eigener Hand die Gaaben, so er opfferte, welches der Heil. Gregorius Nazianzenus, von dem Kayser Valente redend, ausdrücklich sagt. (y) Man wollte daß alle Christen, wenigstens jene, die da zu communiciren gedacht waren, opffern sollten: und es wurde sehr übel aufgenommen, daß die Reichen von dem haben communiciren wollen, was die Armen geopffert hatten. Der Bischoff selbst gab sein Opffer: und zu diesen Zihl und End war zu Rom ein Sub-Diaconus obla-

(x) Ordo Rom. 1. n. 13. Can. Ap. 2. 4. (y) S. Greg. Naz. or. 20. p. 351. C.

oblationarius. Es waren derowegen die geopfferten Brod in so grosser Anzahl, daß damit der Altar gantz und gar ist angefüllet worden, wie in einigen Gebettern bemercket wird. Das Corporal war ein grosses Tuch, welches zwey Sub-Diaconi an denen zwey Enden des Altars ausstreckten. Dem Ertz-Diacon lage ob, diese Brod recht und ordentlich auf dem Altar zu legen, welches den Altar zurichten genennet wurde. Er gosse auch in den Kelch den Wein, der da sollte consecriret werden. Und damit man von desselben Lauterkeit desto gesicherter wäre, wurde er durch ein silbernes Geschirr, welches gleich einem Sib durchlöchert war, in den Kelch gegossen. (z)

Nach geopfferten Brod und Wein, opffer-te der Bischoff auch Rauchwerck, wodurch das Gebett derer Rechtglaubigen vorgestellet wurde, wie in der geheimen Offenbahrung bemercket wird, allwo der Engel dieses geistliche Rauchwerck GOtt dem Allerhöchsten opffert. (a) Man beräucherte, wie annoch geschiehet, den Altar, das Opffer, die Clerisey, und das Volck. Man gebrauchte Weyhrauch, und andere kostbariste Rauchwerck, und dieses zwar mit solchem Pracht, daß die Römische Kirch in Syrien, und andern Orientalischen Län-

(z) Ordo Rom. n. 14. 15. Secreta in Nativit. S. Joan. & in vigil. omn. SS. Ordo Rom. 1. n. 12. Componere altare. Ordo Rom. 1. n. 4.
(a) Apoc. 8. 3. 6. 5.

dern eigenthumliche Güter gehabt, welche bloß bestimmet waren, deroselben das Rauchwerck anzuschaffen. Wehrendem Offertorio wurde ein Psalm gesungen, von dem uns nur ein Vers übrig ist, welcher die Antiphon des bemeldten Psalms war.

Von dem Opffer an wurden die Kirch-Thüren geschlossen gehalten, und sorgfältig von denen Diaconen, oder von denen Thür-Hüttern bewahret, und auch denen Rechtglaubigen nicht geöffnet biß nach der Communion. (b) Andere Diaconen giengen langsam durch die Kirch, um zu sehen, ob sich jeder still und eingezogen hielte. Einige beobachteten besonders die Jugend, dero Platz nahe bey dem Sitz des Bischoffs war. Die gar kleine Kinder aber betreffend, wurden die Kinder ermahnet, selbige auf ihre Arm zu nehmen. Also hörte das Volck in gröster Stille, und mit Ehrerbietigkeit die Præfation, und die Action, so wir den Canonem nennen. Dann der Bischoff sprache alles mit lauter Stimm, und das Volck antwortete, wie auf die übrige Gebetter, Amen. Diese Gebetter waren weit länger, als selbige heut zu Tag seynd, wie man annoch in denen Orientalischen Liturgien ersehen kan. Die Römische Kirch hat von denenselben nur das Weesentliche beybehalten. Vor Zeiten wurde in der Liturgie ein kurtzer Begriff der gantzen Historie der Religion gemacht. Man danckte GOTT für die Wiederherstellung der

Welt

(b) Const. Ap. 8. 2.

Welt nach der Sünd-Fluth, für den Beruff des Abrahams, für die dem Volck Israel bewiesene Gnaden, endlich für die Menschwerdung seines Eingebohrnen Sohns, und für die Erlösung des Menschlichen Geschlechts. (c)

Nach der Consecration communicirte der Bischoff; Darauf ertheilte er die Communion denen Priestern, denen Diaconen, Clericis, Asceten, oder Mönchen, Diaconißinen, Jungfrauen, denen Kindern, und endlich dem gesammten Volck. Um diese Sach abzukürtzen, wurde der Leib des HErrn von vielen Priestern, und der Kelch von vielen Diaconen ausgespendet: diese Priester und Diaconen giengen durch eben jene Reyhen, allwo sie die Opffer empfangen hatte: Daß also von dem Volck ein jeder an seiner Stell verblieben ist. Die Männer empfiengen den Leib JEsu Christi in ihre Händ; die Weiber aber in reine hierzu bestimmte Tüchlein. Die von dem Hochwürdigsten Altars-Sacrament übergebliebene Partickeln, und das übrige Geopfferte, noch nicht consecrirte Brod jenen, die nicht communicirten, ausgetheilet, woher das geseegnet- und geweyhte Brod herkommen ist. Währender Communion wurde ein Psalm gesungen, von dem uns ausser der Antiphon nichts über verblieben ist. Von dem vierdten Sæculo an hat man nicht mehr so offt communiciret, als in denen vorigen Zeiten.

(c) V.S.Greg.Naz. or. 20. p.351. Orat.32.p. 517. Const. Ap. 8. 12.

Der heilige Chrysostomus beklaget sich, daß viele dem GOttes-Dienst beywohneten, ohne die heilige Communion zu empfangen; und daß viele bloß an denen Fest-Tagen communicirten; Ja er bemercket, daß einige nur ein, zweymal das Jahr hindurch sich dem Tisch des HERRN näherten. (d)

Aus allem dem, was ich gesagt hab, entstehet, daß die Liturgie sehr lang gewesen ist. Es glauben auch die Christen, daß sie an denen Sontagen nichts zu thun hätten, als GOtt zu dienen. Der heilige Gregorius um zu zeigen, wie groß seine Leibs-Schwachheiten gewesen seyn, sagt, (e) er habe kaum drey Stund in der Kirch aufrecht stehen können, um dem GOttes-Dienst abzuwarten. Unterdessen war doch der Canon dazumahl wie anjetzo eingerichtet, und die Predigen, welche wir annoch von diesem H. Pabsten haben, seynd sehr kurtz.

XLIII.

Feyerlicher GOttes-Dienst.

BEy dem GOttes-Dienst wurde das Gesang nicht vergessen. Hievon geschicht schon in denen ersten Zeiten Meldung: Aber es ist

(d) Const. Ap. 8. 13. Con. Nic. 17. Ordo Rom. 1. n. 20. Evagr. 4. hist. c. 36. Niceph. 17. hist. c. 25. Ordo Rom. Hom. 3. in Ep. ad Eph. Hom. 17. in Ep. ad Hebr. (e) Lib. 8. Ep. 45.

ist gar glaublich, daß man noch mehr gesungen hat, nachdem die Kirch in volle Freyheit ist gesetzt worden. Der heilige Augustinus sagt, (f) daß der heilige Ambrosius nach dem Beyspiel derer Orientalischen Kirchen das Gesang derer Psalmen in Occident eingeführet habe. Der heilige Basilius bezeuget, (g) daß zu seiner Zeit, das gesamte Volck, die Männer, Weiber, und Kinder gesungen haben, und er vergleicht ihre Stimmen mit dem Sausen und Prausen des Meers. Der heilige Gregorius Nazianzenus vergleicht selbige einem Donner. (h) Der heilige Basilius bezeuget (i), man habe Psalmen in denen Privat-Häusern, und auf öffentlichen Plätzen gesungen, und dieses Gesang seye so angenehm gewesen, daß das Gemüth dadurch mit heiligen Gedancken und Anmuthungen ist angefüllet worden, welches das wahre Zihl der Musique ist. Man hatte dazumahl annoch die Tradition der alten Musique, und die Melodey war nach Beschaffenheit der Materie lieblich, oder hefftig, lustig oder traurig, authoritätisch oder verliebt. (k) Es ist derohalben gar glaublich, daß die Christen solche Melodeyen gebraucht haben, die der Hoheit und Heiligkeit der Religion anständig waren, daß sie sich nicht unterstanden haben, bey denen heiligen Geheimnussen, und bey dem Lob-GOttes weibische, und solche Melodeyen

zu

(f) S. Aug. 9. Conf. 7. (g) Hexamer. 4. in fine.
(h) S. Greg. Naz. hom. 20. p. 351. (i) In Pf. 1.
(k) V. Platon. 3. de Republ.

zu gebrauchen, von dem die Hertzen erweichet, oder gefährliche Gemüths-Neigungen reg gemacht werden. Man hat dem Ario seine Thalia (das ist, ein gewisses seine Lehr in sich enthaltendes Gesang) offt vorgeworffen, dessen Melodey von denen schändlichen Liedern Sotadis ist entlehnet worden. Unterdessen ist doch dem heiligen Augustino das in denen Occidentalischen Kirchen übliche Gesang allzu lieblich und einnehmisch vorgekommen, und er glaubte, das Verfahren des heiligen Athanasii seye weit sicherer, als welcher durch einen Leser die Psalmen mit so geringer Aenderung der Stimm hat recitiren lassen, daß selbiges mehr eine blosse Aussprechung, als ein Gesang gewesen ist. (l) Ich überlasse es denen, die der Musique kundig seynd, zu untersuchen, ob in unserer vollen Musique annoch ein Spur dieses Alterthums gefunden werde: Dann es scheinet, daß die jetzige Musique von der Alten gar weit entfernet seye. In der Musique hat man keine beharrliche Muster, wie in der Bildhauer, und Bau-Kunst, die man auf den alten Fuß zu bringen von zwey hundert Jahren her bemühet ist. Was das Gesang in denen Gebettern, und öffentlichen Ablesungen der Göttlichen Schrifft betrifft, ist leicht zu ersehen, daß selbige in wenig Tonen und Abänderungen der Stimm bestehe, bloß um der Stimm zu helffen, und die Absätz zu unterscheiden.

Ich

(l) 10. Conf. 33.

Ich hab meines Erachtens genug gesagt, um zu zeigen, daß die heilige Bischöff derer ersten Zeiten gar fürtrefflich gewußt haben, alles dasjenige zu gebrauchen, was die Sinn auf eine angenehme Art beweget, um geistliche Anmuthungen auch denen ungeschlachtesten Menschen einzuflössen. Wir wollen uns nur die Rechtglaubige zu Rom vorstellen, da selbige an dem Vor-Abend des Oster-Fests unter dem heiligen Pabst Leone an der Lateranensischen Kirch versammlet waren. Nach der Weyh des neuen Feuers, da diese heilige Nacht durch unzahlbare Liechter in einem hell-liechten Tag ist verwandelt worden. Diß ware ein über alle massen angenehm und holdseeliges Spectackel, da dieser höchst ansehnliche Ort mit einer unzahlbaren Menge Volcks angefüllet war, da ohne aller Verwirrung jeder nach seinem Rang, Geschlecht, und Alter seinen Platz in der Kirch hatte. Man sahe besonders auf diejenige, welche in selbiger Nacht die heilige Tauff empfangen sollten, wie auch auf jene, welche zwey Tag vorher nach vollendter Buß mit der heiligen Kirch wiederum seynd versöhnet worden.

Die Augen wurden allenthalben von denen Marmorsteinen, von denen Mahlereyen, von dem Glantz des Silbers, des Golds, und derer kostbahren Steinen an denen heiligen Geschirren besonders nahe bey dem heiligen Altar gantz eingenommen. Die Stille der Nacht wurde bloß durch die laute Abwechslung derer Propheten, und durch die Absingung derer unter-

ter-

termischten Versen (um durch solche Abänderung alles angenehmer zu machen) unterbrochen. Das Gemüth wurde durch diese Abwechslung, und durch so viele ausnehmende und schöne Gegenwürff gantz eingenommen von dieser Ablesung der Göttlichen Schrifft einen Nutzen zu schaffen, indem es ohne dem durch beständige Privat-Lesung derer Göttlichen Bücher hierzu bereit war. (m)

Wie sittsam und eingezogen waren nicht die Diaconen und andere von einen solchen Bischoff erkiesene, und zu solcher Würde erhobene Kirchen-Diener gewesen, die in seiner, oder vielmehr in GOttes Gegenwart dieneten, den sie immer vor Augen hatten? Wie groß war nicht das Ansehen dieses Römischen Pabsts selbst, der seiner Gelehrsamkeit, Wohlredenheit, seines Eyfers, seiner Hertzhafftigkeit, und aller seiner Tugend wegen so berühmt war? Mit was Ehrerbietigkeit und ausnehmender Gottseeligkeit hat er nicht bey dem Tauff-Brunn jene Gebetter gesprochen, die er selbst verfertiget hat, und seine Nachfolger so heilig zu seyn befunden haben, daß sie uns dieselbe zwölff ganzer hundert Jahr erhalten haben? Ich verwundere mich nicht mehr, daß die Christen bey solchen Gelegenheiten aller Sorg ihres Leibes vergessen, und nachdem sie den gantzen Tag hindurch gefastet, auch diese Heil. Nacht der Auferstehung JESU Christi in Wachen, und in Gebett zugebracht

(m) V. S. Greg. Naz. orat. 20. p. 251. B.

bracht haben, ohne eine Speiß, auſſer an dem folgenden Tag zu genüſſen.

XLIV.

Wahlfahrten.

INterdeſſen, da dieſer groſſe Tag der Auferſtehung JEſu angebrochen, und die Faſten-Zeit vergangen war, wurde von denen groſſen Heiligen nicht allein gut geheiſſen, ſondern auch anbefohlen, den Leib mit einer Speiß zu erquicken. So nutzlich auch das Faſten iſt, um das Gemüth zu GOtt erheben, und das Gebett, zu welchem die Feſt Tage beſtimmet waren, leichter zu machen, war es doch verbotten, an denen Sonn- und Feſt-Tagen, und die gantze Quinquageſima hindurch zu faſten. Sie nenneten Quinquageſimam nicht wie wir, ſondern jene fünfftzig Tage, die zwiſchen Oſtern und Pfingſten ſeynd. Es haben freylich die Egyptiſche Mönch groſſe Vorſorg gebraucht, damit ſie nicht etwann durch dieſe geringe Nachlaſſung der Strengigkeit die Frucht der vergangenen Faſten verliehrten: jedoch machten ſie unter beyden Zeiten einen Unterſchid. Der heilige Pachomius hat auf Befehl ſeines Lehr-Meiſters des heiligen Palemonis am Oſter-Tag Kräuter mit Oel gekocht, da ſie doch anſonſt nur trockenes Brod zu eſſen pflegten. Ein heiliger von GOtt erleuchteter Prieſter hat dem heiligen Benedicto

ein

ein besseres Mittagmahl, als er sonst gehabt hatte, an dem Oster-Tag in die Wüste gebracht. (n) Und ein anders sichtbarliches Zeichen die Freud an den Tag zu legen, hat der heilige Antonius zu Ostern, und Pfingsten einen Rock von Palm-Blättern getragen, den er von dem heiligen Paulo, dem ersten Einsidler geerbet hatte: und der Heilige hat an solchen Fest-Tagen mit jenem Mantel gepranget, den ihm der heilige Antonius zuruck gelassen hatte. Es war diß eine bey denen Christen durchaus übliche Gewohnheit, daß sie an denen Fest-Tagen kostbahre Kleyder angezogen, und etwas niedlicher gelebt haben, woher dann der Nahm *Festin* gekommen ist, welches nichts anders sagen will, als ein Gastmahl, derley man an einem Fest-Tag anzustellen pfleget. (o)

Man ehrte mit Proportion die Fest derer heiligen Martyrer, und es war dabey ein grosser Zulauff des Volcks. Jeder begienge mit seinem Bischoff, und die in der gantzen Kirch gewöhnliche Fest-Tage: Zu denen Gräbern aber derer Heiligen lieff man von allen Enden zu, um ihre Gedächtnuß zu begehen, und es kamen an solchen Ort offtermahl viele Bischöff zusammen. Ein eintziges Exempel kan den Leser in den Stand setzen, von denen übrigen zu urtheilen. Der heilige Paulinus nennet mehr dann zwan-

(n) Cass. collat. 2. de remis. Quinq. Vit. S. Pachom. c. 8. S. Greg. 2. Dial. c. 1. (o) S. Leo Serm. 3. de Quadragesi.

zwantzig theils Städt, theils Provintzen von Italien, deren Einwohner sich jährlich Schaarweiß samt ihren Weibern und Kindern der rauhen Winters-Zeit ohngeachtet den 14. Jenner, als am Fest des heiligen Felicis eines eintzigen Beichtigers wegen in der eintzigen Stadt Nola versammlet haben. (p) Was wird nicht in der gantzen Christenheit, in Rom an denen Fest-Tagen derer heiligen Hippolyti, Laurentii, und derer heiligen Apostel Petri und Pauli geschehen seyn? Man kam dahin auch von entfernten Orthen, und zwar zu allen Zeiten. Also haben nemlich die Wahlfahrten ihren Anfang genommen. Im Anfang des dritten Sæculi, da der heiligen Alexander Bischoff zu Jerusalem mit dem heilige Narcisso worden, ist er aus Cappadocien gekommen, um die heilige Ort zu besuchen. (q)

Und dieses war in der That eines derer besten Mittel, um durch leibliche Dinge die Gottseeligkeit zu befördern. Die Erblickung derer Reliquien eines Heiligen, seines Grabs, seiner Gefängnuß, seiner Ketten und Banden, und derer Werckzeugen seiner Marter, machten einen gantz andern Eindruck, als wann man hievon nur von weitem reden gehöret hat. Hierzu seynd ferner die Mirackeln zusetzen, welche an solchen Orten öffters geschahen, daß so gar auch die Unglaubige aus Begierd ihres Lebens, und

(p) Natal. 3. (q) Prud. Peristeph. 2. 11. 12. Martyr. lu. 29, de S. Cassio. Euseb. 6. hist. c. 10.

ihrer Gesundheit dahin kamen. Es ist eine jederman bekannte Sach, daß, nachdem das Christenthum in Freyheit ist gesetzet worden, die heilige Helena grosse Sorg getragen habe, die heilige Ort zu Jerusalem, und des heiligen Lands zu ehren. (r) Die Wahlfahrten dahin seynd nach der Hand noch mehr in den Schwang gekommen. Da unter dem Kayser Constantino ein gläntzendes Creutz bey vollem Sonnenschein an dem Himmel zu Jerusalem erschienen, seynd unzahlbare Pilger von allerhand Ländern alldort gewesen, welche dieses Wunder mit Augen angesehen haben. Der heilige Hieronymus, als welcher die Sach mit Augen angesehen, versichert, daß sich Menschen von allerhand Völckern, auch so gar Lehrer und Bischöff in grosser Menge sich zu Jerusalem eingefunden haben. Diese Reisen waren eben wegen der Weitschichtigkeit des Römischen Reichs, wegen den Mittelländischen Meers, wegen denen für die Kriegs-Völcker bereitete grosse Weege nicht allzu beschwärlich. Es war gar kein grosses Unternehmen, wann man etwann aus Spanien, oder Gallien nach Egypten, Palästina, oder Asien reisete. (s)

Man hat die heilige Martyrer an denen Orten, allwo sie gelitten haben, verehren müssen, bevor der Gebrauch ihre Reliquien zu theilen, oder selbige zu übersetzen ist eingeführet wor-

(r) Eusеb. 3. vit. c. 42. (s) S. Cyrill. Ep. ad Const. Sozom. 4. hist. 25. S. Hier. ad Marcell.

worden. Die Griechen haben am allererſten die Reliquien getheilet. Aber zu Rom, wie es der heilige Gregorius bezeuget, (t) in Betreffung derer Reliquien derer heiligen Apoſtel nur leinerne Tüchlein (Brandea genannt) welche derenſelben Gräber berühret hatten, oder guldene Schlüſſel, in welchen etwas, ſo von denen Ketten des heiligen Petri abgefeilet worden, war höchſt ſorgfältig dieſe Reliquien als ein Unterpfand des Schutzes derer Heiligen, und eines beſondern Göttlichen Seegens über ihre Stadt, und über ihre Land zu erhalten. Es iſt ihnen hievon auch zeitlicher Nutz zugewachſen. Durch den Zulauff derer Pilger wurden die Städte bereichert: und die Fürſten haben denenſelben wegen denen alldort ruhenden Heiligen allerhand Privilegien zugeſtanden, und manche von allem Tribut freygeſprochen, wie Conſtantinus der Stadt Helenopolis in Bithynien gethan hat. Es iſt eine bekannte Sach, was groſſe Freyheit die Kirch des heiligen Martini zu Tours in Franckreich genoſſen habe, und was groſſe Ehrenbietigkeit die Gothen der Kirch des Heil. Petri bezeuget haben, da die Stadt Rom von ihnen iſt eingenommen worden. (u)

(t) S. Greg. III. Ep. 30. (u) S. Greg. Epiſt. l. 5. Ep. 6. & l. 6. Ep. 23. V. Prud. Periſt. Paſſim. Socr. 1. c. 18. Chron. paſt. an. 237. Greg. Tur. hiſt. Oroſ. 7. hiſt. c. 39.

XLV.

Concilia, oder Kirchen-Versammlungen.

DJe Kirchen-Versammlungen seynd dazumahl freyer und öffter gehalten worden. Man findet deren einige schon in denen erstern Zeiten: und es seynd deren viele am End des zweyten Sæculi über die Streitt-Frag von Haltung des Oster-Fests in verschiedenen Provintzen angestellet worden. Tertullianus redet hierauf also gleich von jenen Kirchen, die in Griechenland seynd gehalten worden, und die durch Fasten angefangen wurden. (w) Der Heil. Cyprianus gedencket vieler vor seinen Zeiten in Africa gehaltener Kirchen-Versammlungen: und er selbst hat viele versammlet, und saget offt, daß man abermahl einige zu halten die Gelegenheit erwarten müsse, um wichtige Geschäfft der heiligen Kirch, als die Aussöhnung derer, die währender Verfolgung gefallen waren, auszumachen. Aber er bemercket zugleich, daß man hieran durch die Verfolgungen verhindert werde, weil die Bischöff und Priester (welche am meisten aufgesucht wurden) zerstreuet waren, und sich öffentlich nicht durfften sehen lassen. Wann etwann einige Ruhe erfolget ist, wurden

Con-

(w) Euseb. 5. hist. c. 23. Tertull. de jejun. c. 23.

Concilien zusamm beruffen, und zwar offtermahl von vielen Provintzen, wie jene zwey Kirchen-Versammlungen gewesen seynd, die zu Antiochia wider Paulum Samosatenum seynd gehalten worden. (x)

Da nun die Verfolgungen gäntzlich aufgehöret, seynd die Provincial-Concilien öffters, und ordentlich, das ist, das Jahr hindurch zweymahl gehalten worden, wie es in dem Nicenischen Concilio anbefohlen wird: und man hat auch allgemeine Kirchen-Versammlungen wegen ausserordentlichen die Religion betreffenden Sachen gehalten. Die Provincial Concilien seynd für so nothwendig gehalten worden, daß solche Eusebius unter die fürnehmste Würckungen der Verfolgung Kaysers Licinii gerechnet hat, daß derselbe solche Concilien hat verhindern wollen. (y) In diesen Concilien wurden alle Geschäffte der heiligen Kirchen abgehandlet, die ihrer Wichtigkeit wegen von einem eintzigen Bischoff nicht kunten abgethan werden. Man hat es für einen ungezweiffelten Grund-Satz gehalten, daß die Ausspruch, und Verordnungen der Kirch fürnehmlich in der Ubereinstimmung derer Bischöffen bestehe, die niemahl ausdrücklich ist, als in diesen heiligen Versammlungen. Es wurden in denenselben die Bischöff selbst geurtheilet, und ordiniret. Es versammleten

(x) Eusеb. 8. hist. c. 30. (y) Can. Nic. Eusеb. 1. vit. c. 51.

sich die Bischöff auch zur Einweyhung derer Kirchen, deren unter dem Kayser Constantino gar viele geschehen seynd, um dasjenige zu ersetzen, was die Verfolgungen zu Grund gerichtet haben. Die Art die Concilien zu halten sihet man weitschichtig in dem vierdten Concilio zu Toledo. (z)

XLVI.

Ubungen der Buß.

Neben dieser erlangten Freyheit der heiligen Kirch ist die Beobachtung derer Fast-Tage, und besonders der viertzig-tägigen Fasten zuzuschreiben. Niemand war von Beobachtung der Fasten ausgenommen: weder der Stand, noch das Alter wurden für rechtmäßige Entschuldigungen gehalten. Alle Geschäffte wurden sodann nidergelegt: auch die volckreicheste Städten gleichten denen Einöden: Die Christen brachten den grösten Theil des Tags in der Kirch zu im Gebett, in Anhörung der göttlichen Schrifft, und der Predigt des Bischoffs: woher dann gekommen ist, daß der GOttes-Dienst an selbigen Tagen jederzeit länger gewesen ist. In denen Fast-Tagen und der viertzig-tägigen Fasten wurde keine Hochzeit gehalten: Es war anbey verbotten, auch mit Beobachtung der Fasten, den Tag

(z) Euseb. 10. hist. c. 3. Tom. 5. Conc. p. 1702.

Tag mit Jagen zuzubringen. Es hat auch annoch bis in das neunte Sæculum die Gewohnheit gedauret, daß man währender Fasten keinen Rechts-Handel abgehandelt, keine Waffen getragen, und auch keine Reiß ohne grosser Noth unternommen hat (a)

Alle diese Ding waren Folgen der Buß, als welcher die Fast-Tag gewidmet waren. Und darum hat man die Fasten erwählet, um jene zu bereiten, die da sollen getauffet werden, und jene mit der heiligen Kirch zu versöhnen, die nach der heiligen Tauff in schwäre Laster verfallen seynd. Nachdem die Fest-Tag der Geburt, und der Erscheinung des HErrn mit Freud seynd begangen worden, machte man den Anfang, um die Vergebung derer Sünden öffentlich zu betten, und die Sünder zur Buß aufzumuntern, wie annoch nach der Septuagesima geschicht: Dann hierauf ziehlet der GOttes-Dienst selbiger Zeit ausdrücklich. Das Ablesen des Buchs Genesis stellet die Allmacht, Gerechtigkeit, und Strengigkeit GOttes vor: man erlernte daraus, wie Adam aus dem Paradeyß ist verjaget, die gantze Welt ihrer Laster wegen mit der Sündfluth ist gestraffet worden: Wie das vom Himmel herab gefallene Feuer die vier gottlose Städte verzehret hat. Die durch diese Exem-

(a) S. Basil. or. 2. de jejun. S. Hier. ep. 7. ad Lætam. Tom. 22. ad Eustach. S. Chrys. in Gen. hom. 1. init. Serm. 14. n. 3. in app. S. Aug. Nicol. I. ad Consult. Bulg. c. 44. 45. 46.

zempel, und durch das nachdrückliche Zureden derer Bischöffe seynd beweget worden, bewürcken nach denen oben von mir beschriebenen Regeln Buß, welche vielleicht auch noch genauer seynd beobachtet worden, nachdem die heilige Kirch ihre vollkommene Freyheit erlangen hat. Aber nachdem die Verfolgungen aufgehöret haben, hat man weit leichter denen Sterbenden die Communion zugestanden. Niemand, von was Ansehen er auch immer gewesen, war von der Buß befreyet: es waren deroselben die Kayser und Fürsten, wie die Privat-Persohnen unterworffen. Der Kayser Philippus hat sich deroselben um die Mitte des dritten Sæculi unterworffen. Das Beyspihl des grossen Kaysers Theodosii wird in der heiligen Kirch niemahl in Vergessenheit kommen. (b)

XLVII.

Vertilgte Ketzereyen.

Durch die Authorität derer Christlichen Kayser seynd die meiste alte Ketzereyen in Verfall gekommen, indem ihnen alle Versammlungen seynd verbotten worden, und indem derselben Bücher sorgfältig seynd aufgesucht worden. (c)

Un-

(b) Innoc. ep. ad Euper. c. 22. Euseb. 5. hist. c. 33. (c) Sozom. 2. hist. c. 32.

Unter denen Heydnischen Kayſern haben die Catholiſche keine gröſſere Freyheit genoſſen, als die Ketzer. Dann die Heyden machten unter denenſelben keinen Unterſchied, ſondern verfolgten gleicher maſſen alle diejenige, welche ſich zum Chriſtenthum bekenneten. Aber nach denen von Conſtantino und ſeinen Nachfolgern errichteten Geſätzen haben ſich die Ketzer (auf welche die Biſchöff immerhin ein wachtſames Aug hatten) nicht mehr getrauet, ſich weder öffentlich, noch heimlich zu verſammlen. Alſo haben ſich die meiſte Ketzer entweder aufrichtig, oder verſtellter Weiß (ohngeachtet die Biſchöff ſolches zu unterſcheiden groſſe Sorg trugen) mit der heiligen Kirchen vereiniget: Die aber in ihrem Irrthum verharret, ſeynd dahin geſtorben, ohne daß ſie einige Nachfolger ihrer Irr-Lehr zuruck gelaſſen haben. Dann die meiſten ſolcher Ketzer haben wegen ihrer lächerlichen Lehr, und böſen Sitten ſchlechten Anhang gehabt. Darum geſchicht von ſelbiger Zeit an von denen Valentinianern, von denen Gnoſticis, von denen Martioniten, und andern Secten keine Meldung mehr. Die Manichäer haben aus allen, ohngeacht der auf ſie angeſetzten Todtes-Straff am aller längſten gedauret. (d) Die Arianer haben zu Zeiten Kayſers Conſtantini keine abſonderliche Gemeinde noch ausgemacht: und unter deſſen Nachfolgern haben ſie nur allzuviel Schutz gefunden. Dann insgemein zu re-

(d) L. 51. 11. Cod. de hæret.

den, so kan die Ketzerey die Verfolgung nicht lang ertragen, weil sie eine blosse menschliche Erfindung ist.

Obwohl die heilige Kirch keiner zeitlichen und irrdischen Gewalt bedarff, so verwürfft sie doch solche Hülff nicht. Die Bischöff haben es für gut befunden, daß die Ketzer von denen Christlichen Fürsten mit der Land-Verweisung, oder mit einer Geld-Straff beleget wurden, wenigst um ihnen einen Schrecken einzujagen; aber an dem Leben geschahe ihnen nichts. Es war diß eine allgemeine Regel, daß die heilige Kirch keines Menschen Todt suchte. Sie hat einen grossen Abscheu ob dem Verfahren des Bischoffs Ithaci getragen, der es dahin gebracht hat, daß der Ertz-Ketzer Priscillianus ist umgebracht worden; und wir haben annoch viele Sendschreiben des heiligen Augustini, in welchen er bey obrigkeitlichen Personen für die Circoncellionen (so eine Gattung derer Donatisten waren) um Gnad anhält, die grausamer wider die Catholische ausgeübte Gewaltthätigkeiten, und so gar vieler Mordthaten überwiesen waren. Dieser heilige Lehrer sagt; daß dem Leyden derer Catholischen ein Unbild geschehe, wann jene getödtet, durch welche sie die Glory der Marter erlanget haben; Er setzet hinzu, daß die Kirch sich nicht mehr getrauen werde, um Gerechtigkeit anzulangen, wann man diese Ubelthäter mit dem Todt bestrafft. Unterdessen haben die Bischöff nicht jederzeit weder für ihre Feind, noch für andere Ubelthäter Gnad erlanget: und die Kay-

ser

ser haben zu Zeiten die Ketzer mit dem Tod bestrafft, um in dem Reich die Ruh zu erhalten. (e)

XLVIII.

Sitten der Clerisey.

DJe der heiligen Kirch zugewachsene Freyheit hat einige Veränderung in der Lebens-Art derer Bischöffe, und der Clerisey verursacht. Sodann haben sie angefangen einige äusserliche Zeichen ihres Amts, und ihrer Würde zu tragen, obwohlen, um die Wahrheit zu sagen, an der Kleydung sie nichts besonders gehabt haben, als nachdem die Barbarn die Oberhand überkommen, da die Clerici die Kleydung, die Gesätz, und die Sprach derer Römer beybehalten haben. (f)

Viele Clerici haben nach dem Exempel der Kirch zu Jerusalem ein gemeinschafftliches Leben, als das vollkommenste erwählet. Sie wohnten in einem Haus beysammen, und assen, so viel es möglich war, in einem Zimmer: Zum wenigsten besasse keiner etwas als ein Eigenthum, und sie lebten nur von dem, was ihnen von der Kirch gereichet wurde. Dis war eine grosse Familie, dero Vatter der Bischoff gewesen ist.

Von

(e) S. Aug. ep. 50. ad Bonif. ep. 93. ad Vic. Sev. Sulp. l. 2. Ep. 100. 133. 134. 139. Ep. 134. n. 3. 4. (f) V. Thom. disc. p. 2. l. 1. c. 20. &c.

Von solcher Gattung waren die Clerici des H. Eusebii, Bischoffens zu Vercell, des heiligen Martini, und des heiligen Augustini gewesen, und man hat sie Canonische Clericos, oder Canonicos genennet, zum Unterschied derer jenigen, die nicht so genau nach denen Canonibus gelebt haben, deren sich doch die heilige Kirch jederzeit bedienet hat. (g)

Die in derley grossen Gemeinden nicht gelebt haben, seynd doch wenigstens zwey oder drey in einer Wohnung beysamm gewesen. Die Priester, welche die Kirchen auf dem Land besorgten, hatten junge Clericos bey sich, welche sie unterrichten, die zugleich ihres Lebens-Wandels beständige Zeugen waren. (h) Dann es war allen Clericis, Priestern, und Diaconen anbefohlen, immerhin einige Clericos an der Seyten zu haben, um ein unsträfliches Leben zu führen. Selbst der Bischoff hatte einen Priester, oder Diacon, der ihm nicht von der Seyten kam, und in desselben Zimmer schlieff. Diesen haben die Griechen Syncellum genennet: und ist hernach dieses Amt für eine grosse Würde gehalten worden. Der heilige Pabst Gregorius hat nichts als Clericos und Mönch in seinem Pallast gehabt. Er hat die Layen, die anfonst

(g) V. Serm. S. Aug. de vit. commun. 355. 356. Con. Carth. c. 15. Conc. Aurel. 3. c. 11. V. Thom. dis. p. 1. l. 1. c. 39. & p. 2. l. 1. c. 31. & p. 3. l. 10. c. 18. & 11. (h) Conc. Vasas. 2. c. 1.

ansonst die geheimste Bedingungen in denen Zimmern des Pabsts gehabt hatten, abgethan, und die Gewohnheit ist anjetzo verblieben, daß die Haus-Bediente des Pabsts lauter Clerici seynd. Diese Vorsorgen waren lauter Folgen des Celibats, und aus eben dieser Ursach hat man niemahl für gut befunden, daß geistliche Persohnen unter dem Vorwand der Gottseeligkeit grossen Umgang mit denen Weibern haben, oder von denenselben keine Schänckungen, als Kleyder, allerhand Schmückungen, Früchten, oder andere nach der Weichheit stinckende Erfrischungen empfangen sollten. (i)

Die Ehrerbietigkeit gegen die Clericos ist groß gewesen. Obwohl die Bischöff unter denen weltlichen Fürsten keinen Rang gehabt, und als Privat-Persohnen ohne äusserlichen Pracht gelebt haben, so seynd sie doch von denen Magistrats-Persohnen, ja von denen Fürsten und Kayfern selbst gar hoch geehret worden. Ich hab schon oben bemercket, was grosse Ehren der Kayser Constantinus denen zu Nicæa versammleten Bischöffen bewiesen habe. Kayser Maximus hat den heiligen Martinum samt einem seiner Priester zu seiner Tafel gezogen, und die Kayserin seine Gemahlin hat ihnen selbst zu Tisch gedienet.

Nach

(i) Tolet. II. & IV. c. 23. Emerit. c. 18. Aquisgran. c. 135. Conc. Gerund. c. 6. Tolet. IV. c. 22. Conc. Rom. ap. S. Greg. Lib. IV. ep. 44. Sev. Sulp. in vit. S. Mart. S. Hier. ep. ad Nepot.

Nach damahligem Gebrauch derer Römer gab man denen in Würden sich befindenden Personen, nach Beschaffenheit ihres Rangs unterschiedliche Titeln, als fürtreflicher, ansehnlicher, herzlicher, und dergleichen; Die Bischöff aber wurden Heilige und Seelige genennet. Denen noch ferner die Titeln, Fromme, Geistreiche, GOtt Geliebte, und andere dergleichen seynd beygefüget worden. Auf diese Titeln haben die Bischöff so sehr gehalten, daß man ihnen selbige auch in denen wider sie angestellten Processen gegeben hat, als wider Nestorium in dem Concilio zu Epheso, und wider Dioscorum in der Calcedonischen Kirchen-Versammlung. Man gab diese Titeln sogar denen Ketzerischen Bischöffen: Wie dann in der zu Carthago gehaltenen Conferenz der heilige Augustinus kein Bedencken getragen hat zu sagen: Der heilige Emericus, der heilige Petilianus, obwohl dieselben Donatisten waren. Man würde übel bey ihnen angekommen seyn, wann man derley Titeln unterlassen hätte.

Der Nahm Papa, welcher so viel als Vatter heisset, und eine besondere zärtliche Lieb bedeutet, ist lange Zeit allen Bischöffen gemeinschafftlich gewesen, und wird noch heut zu Tag allen Priestern und Bischöffen in der Griechischen Kirch beygelegt. (k) Man sagte gleicher massen, der Pabst Cornelius, der Pabst Cyprianus, der Pabst Julius, der Pabst Athanasius,

(k) V. Bar. not. ad Martyr. 10. Jun.

sius. Man nennete sie anbey Herrn; und in dem viert- und fünfften Sæculo war nichts gemeiners, als daß man sich in denen Brieffen an die Bischöff dieser Uberschrifft bediente: Dem heiligist, gottseeligist, und hochwürdigisten Herrn N. Bischoffen ꝛc. Es war, wie ich schon gemeldet hab, eine gemeine Sach, daß man sich vor denen Bischöffen nieder geworffen, und ihre Füß geküsset hat. Man muß sich derowegen nicht verwundern, daß diese Ehren, die uns so groß zu seyn gedunckten, dem Römischen Pabst seynd zugeeignet worden, welchen die Rechtglaubige jederzeit auf eine besondere Art geehret, und die Bischöff selbst einen Vatter und Pabsten benamset haben, da er selbige nur Brüder, wie annoch geschiehet, genennet hat. Dann die Römische Kirch ist vor allen andern standhaffter auf ihren alten Gebräuchen beharret. (l)

Die Bischöff hatten wegen der Ehr, so ihnen auch weltliche Fürsten bezeugten, ein grosses Ansehen, und grosse Gwalt, um die Wittwen und Waisen, und andere Bedrangte zu schützen, besonders aber denen Ubelthätern das Leben zu erhalten. Dann obschon diese Heilige jederzeit gar sehr für die Gerechtigkeit eyfferten, so wusten sie doch gar wohl, daß man jederzeit genugsame Schärffe ausüben würde, und sie suchten bloß die Seelen in Sicherheit zu setzen. Es mögen die verurtheilten Christen gewesen

(l) v. Epist. Innoc. I. inter ep. S. Aug.

wesen seyn, oder nicht, so war dis ohne Zweiffel eine mächtige Beweg-Ursach, selbige zur Buß, oder zur Empfahung der heiligen Tauff zu vermögen: und dieser Güte wegen war die heilige Kirch auch bey denen Heyden beliebt. (m)

XLIX.

Armut der Clerisey.

Mitten unter diesen Ehren war denen Clericis die Armut jederzeit anbefohlen. Denen Clericis in Africa, so gelehrt sie auch in der Göttlichen Schrifft gewesen, war gebotten, daß sie der Feld-Arbeit abwarten, oder ein Handwerck treiben sollten, um ohne Nachtheil derer Pflichten ihres Amts ihren nöthigen Unterhalt an Speiß und Kleydern zu gewinnen. (n) Dieses scheinet doch vielmehr von denen mindern Clericis, als welche meistens verheyrathet gewesen seynd, als von denen ohne dem genugsam beschäfftigten Priestern, und Diaconen zu verstehen zu seyn. Unterdessen bezeuget doch der heilige Epiphanius, (o) daß die meiste Bischöff und Priester neben der Verkündigung des heiligen Evangelii der Hand-Arbeit abgewartet haben, jedoch solche Arbeit erwählet, die ihrer Würde

(m) v. Ep. S. Aug. ad Maced. (n) Conc. IV. Carth. c. 52. 53. (o) S. Epiph. hær. 80. n. 5. 6.

Würde, und ihren übrigen Beschäfftigungen nicht unanständig waren. Sie wußten zwar gar wohl, daß sie berechtiget wären, ihren Unterhalt von dem Volck zu empfangen, aber sie wollten niemand beschwärlich seyn, und suchten vielmehr Gelegenheit, denen Armen reichlicher beyspringen zu können. Der heilige Basilius entschuldiget sich bey dem heiligen Eusebio Samosateno, daß er demselben so lang nicht geschrieben habe, weilen meine Clerici, sagt er, diese Zeit hindurch mit Hand Arbeit, von der sie leben, beschäfftiget gewesen seynd, daß sie also keine Reiß haben unternehmen können. (p)

Aber woher immer die Clerici ihre Unterhaltung gehabt haben, so ist doch jederzeit von ihnen erfordert worden, daß sie ein Exempel der Nachläßigkeit und Christlichen Eingezogenheit seyn sollen. (q) Eben jene oben bemeldte Africanische Canones befehlen denen Bischöffen, daß ihre Tafel mittelmäßig, und ihre Haußgeräth schlecht seyn soll. Diese Gesätz hat der heilige Augustinus, wie Possidius erzehlet, getreulich erfüllet. Worinn seine Tafel bestanden seye, kan daraus abgenommen werden, indem der gleich bemeldte Geschichtschreiber sagt, daß dieser heilige Bischoff neben denen Hilsen-Früchten und Kräutern zu Zeiten wegen denen Fremden, die er zu Gast hatte, Fleisch und Wein auf seine Tafel habe bringen lassen. Der hei-

(p) S. Basil. Ep. 263. p. 1035. B. (q) V. Thomass. Disc. p. 1. l. 9. c. 9. 10. 11.

lige Augustinus selbst sagt rund heraus (r), er wolle kein anders Kleyd anziehen, so nicht auch ein Subdiacon tragen könne, oder einem Armen könne geschencket werden. Der zu eben selbiger Zeit lebende heilige Paulinus, der unendliche Reichthümer verlassen hatte, gebrauchte nur höltzerne und irrdene Geschirr. (s) Der heilige Martinus durchwandert sein Bisthum auf einem Esel reitend, und sehr schlecht gekleydet. (t) Jedermann bewunderte den heiligen Lupun von Trojes, den heiligen Germanum von Auxerres, und den heiligen Hilarium von Arles, daß sie so offt, und so streng gefastet haben. Der Heil. Epiphanius Bischoff zu Pavia hat niemahl gebaadet, niemahl zu Nacht gespeiset, und anders nichts, dann Kräuter und Hilsen-Früchte geessen.

In Orient hat der Heil. Basilius nichts dann Brod mit Saltz genossen, nur Wasser getruncken, und einen eintzigen Rock getragen. Eine fast gleiche Lebens-Art hat der heilige Gregorius Nazianzenus beobachtet. Die Feind des heiligen Chrysostomi haben einen Theil ihrer falschen Anklagen darauf gegründet, daß er allein zu speisen, und sehr einsam zu leben pflegte. Dieser grosse Lehrer tadelt selbst einen Bischoff, der da seidene Kleyder getragen, zu Pferd sitzen, viele Diener in seinem Gefolg haben, und bauen würde, wann er schon vorhin eine Wohnung

(r) Serm. 2. de vit. com. (s) S. Paul. Ep. 1. in fin. (t) Sulp. de vit. S. Mart.

nung hätte (u): welches auf die wider Paulum Samosatenum in dem vorgegangenen Sæculo gemachte Beschuldigungen hinaus lauffet. (w) Es wurde ihm nemlich vorgeworffen, daß er zärtlich und wollüstig lebe, daß er viel esse, wohl gekleydet seye, daß ihme, wann er durch die Stadt gehe, einige Diener vor- und nachtretten, daß seine Aufführung mehr dem Pracht einer weltlichen Magistrats-Persohn, als der Einfalt eines Bischoffs gleich komme. Unterdessen ist er doch Bischoff zu Antiochia gewesen, welche die Haupt-Stadt in Orient, und dem Rang nach die dritte Stadt in der gantzen Christlichen Welt gewesen ist.

Man war dergestalt schon gewohnet eingezogene und arme Bischöff zu sehen, daß boßhaffte, und unbescheidene Gemüther jene ungerecht getadelt haben, die nur im geringsten was besonders zu haben scheinten. Hierüber klaget der heilige Chrysostomus. (x) Es seynd einige, sagt er, die es einem Bischoff übel deuten, wann er das Baad gebraucht, wann er isset, und sich kleydet, wie jeder anderer Mensch, wann er einen Diener, und einen Esel hat, um auf demselben zu reiten. Also hat Amianus Marcellinus ein Heyd, und Feind des Christlichen Nahmens nicht ermangelt, den Unterschied, so am End des vierdten Sæculi

(u) Homil. 9. in Ep. ad Philem. (w) Conc. Antioch. II. an. 270. (x) Homil. 2. in Ep. ad Tit. circa fin.

auch an der äusserlichen Aufführung zwischen dem Pabsten, und denen Bischöffen in denen Provintzen war, weiß nicht wie hoch anzuziehen, gleich als ob es eine Erstaunungs-würdige Sach gewesen wäre, daß der Bischoff in der Haupt-Stadt der gantzen Welt einen Wagen gehabt hat, um alle Theil dieser weitschichtigen Stadt zu besuchen; daß er wohl gekleydet gewesen ist, und eine gute Tafel gehalten hat, um bey derselben die grösten Herrn des Reichs bewürthen zu können. (y) Es ist zwar wahr, daß der heilige Gregorius Nazianzenus, der auch weit mehr Glauben verdienet, fast auf gleiche Art von denen Bischöffen derer grossen Städte redet. (d) Aber Amianus gestehet es selbst, daß sie annoch in denen Provintzen Bischöff befunden haben, die durch Mäßigkeit und dem Gebrauch schlechter Speisen, durch schlecht und gemeine Kleydung, und durch die Eingezogenheit ihrer Geberden bey GOtt, und denen Menschen angenehm gewesen seynd. Der heilige Hieronymus, welcher bald darauf gelebt hat, nennet den Pabsten Anastasium einen an Armuth reichen Menschen. Und in dem gleich darauf gefolgten Sæculo sagt Dionysius Exiguus, Pabst Gelasius seye arm gewesen, um andere zu bereichern. S. Hier. ad Demetr. c. 8. Dion. præf. in Con.

L.

(y) Amm. Marc. l. 27. c. 3. (z) Orat. 20. p. 260. Orat. 32. p. 526.

L.

Reichthum derer Kirchen.

Es war auch in der That die Armuth dieser heiligen Bischöffe mitten unter denen grossen Reichthümer derer Kirchen (die eine aus denen ersten Würckungen ihrer erlangten Freyheit waren, vollkommen freywillig gewesen. Man wird es fast nicht glauben wollen, was ich hievon sagen werde, obwohl die Sach ihre Richtigkeit hat. Alle Leben derer Päbste von dem heiligen Sylvestro an, und von dem Anfang des vierdten Sæculi an, biß an das neunte Sæculum seynd voll derer herrlichsten Schanckungen, die von denen Päbsten, von denen Kaysern, und andern Privat-Personen denen Kirchen zu Rom seynd verehret worden: und diese Geschänck seynd nicht allein in guldenen und silbernen Geschirren, sondern auch in Häusern in der Stadt Rom, und in Land-Gütern nicht allein in Italien, sondern auch in verschiedenen Provintzen des Reichs bestanden. Ich will allein jene Schanckungen anführen, deren Anastasius unter dem heiligen Pabst Anastasio Erwehnung thut. Er hat sich vielleicht geirret, indem er dem grossen Constantino zugeschrieben hat, was etwann ein anderer Kayser, und vielleicht Constantinus Ponogatus, oder der Sohn der Kayserin Irenes

verehret hat. Aber es wird hoffentlich niemand glauben, daß er alles, was er anführet, erdichtet habe. Und zu was immer für Zeit diese Schänckungen seynd gemacht worden, so zeigen sie doch den Reichthum derer Kirchen zur Genüge. Was Anastasius als eine annoch zu seiner Zeit bestehende Sach beschreibet, bestehet hierinn. In der Constantinischen, oder Lateranensischen Kirch ein silberner Tabernackel von 2025. Pfund, auf dessen vordern Theil der Welt-Heyland fasse fünff Schuh hoch, hundert und fünff Pfund wegend, und die zwölff Apostel jeder fünff Schuh hoch, am Gewicht neuntzig Pfund samt Cronen von dem feinsten Silber. Ruckwärts war eine andere Bildnuß des Heylands fünff Schuh hoch von 140. Pfund, und vier silberne Engel von fünff Schuhen und von 115. Pfunden mit kostbaren Steinen gezieret. Ferner vier guldene Cronen von dem reinsten Gold; Das ist, Circkeln, auf denen so viele mit zwantzig Delphinen gezierte Leuchter ruhen, deren jeder fünffzehen Pfund hatte: siben silberne Altär von zwey hundert Pfund: sieben guldene Patenen, jede von dreyßig Pfund: viertzig guldene Kelch, jeder von einem Pfund: fünff hundert silberne Kelch, jeder zu zwey Pfunden: hundert sechtzig silberne Leuchter, deren fünff und viertzig, jeder am Gewicht dreyßig, die übrige aber zwantzig Pfund hatten: so dann viele andere Geschirr.

In dem Baptisterio war der Zuber von Porphyr Stein mit Silber von 3008. Pfund ausgezieret; eine dreyßig pfündige guldene Am-

pel,

pel, in welchen 200. Pfund Balsam verbrennet wurden: ein silbernes Lamm von 30. Pfund, aus welchem Wasser hervor flosse: ein Bildnuß des Welt-Heylands fünff Schuh hoch aus dem reinisten Silber von 170. Pfund: Zur lincken ein silbern Bildnuß des heiligen Joannes des Tauffers von 100. Pfund: Sieben silberne Hirschen, aus denen Wasser herfür flosse, jeder von 800. Pfund: ein guldenes zehen pfündiges mit 42. kostbahren Steinen geziertes Rauch-Faß. Alles was er der Kirch und dem Baptisterio verehret hat, belauffte sich auf 678. Pfund Gold, und 19673. Pfund Silber: und weil das Römische Pfund nur 12. Unzen hatte, so machet alles dieses 1017. Marc Gold, und 29500. Marc Silber, welches ohne die Arbeit mehr dann 1500000. Livres ausmacht, wann die Marc Gold zu 450. Livres, und die Marc Silber zu dreyßig Livres gerechnet wird. Es hat ferners Constantinus eben diser Kirch und dem Baptisterio an Häusern und Gütern 13934. Stüber Gold jährlicher Einkünfften verehret, welche bey nahe 115000. Livres beträgt, wann der Stüber Gold zu acht Livres, fünff Stüber unsers Gelds angerechnet wird, wie es Monsieur le Blanc in seinem Tractat von denen Frantzösischen Geld-Sorten thut. Alles dieses war allein der Lateranensischen Kirch angehörig.

Constantinus der Kayser hat noch sieben andere Kirchen zu Rom erbauet, nemlich die Kirch des Heil. Petri, des heiligen Pauli,

des heiligen Creutz von Jerusalem, der heiligen Agnetis, des heiligen Laurentii, derer heiligen Petri und Marcellini, und der von dem heiligen Sylvestro erbauten Kirch hat er grosse Schänckungen gemacht. Er hat ferner eine Kirch ad Ostia Tiberina, eine zu Albano eine zu Capua, und eine zu Neapolis erbauet. Was allen diesen Kirchen an guldenen und silbernen Geschirren angehörig gewesen, belieff sich auf 1359. Marc Gold, und 12437. Marc Silber, welches ohne die Arbeit 98000. Livres beträgt. Ihre jährliche Einkünfften belauffen sich auf 17717. Gold Stüber, so mehr dann 140000. Livres ausmacht. Sie hatten ferner um mehr dann 20000. Livres kostbahres Rauchwerck, so deren selben Güter in Egypten, und in Orient, in Natur reichen musten, wann man selbige auch bloß nach dem heutigen Werth, der ohne Vergleich geringer ist, als er dazumahl war, rechnet. Zum Exempel die Peters Kirch in Rom hat zu Antiochia Häuser, und um selbige herum Güter gehabt, wie auch zu Tharsis in Cilicien, zu Alexandria, in Egypten, so gar in der Provintz an dem Euphrat. Einige dieser Güter mußten gewisses Spicanard Oel, Balsam, Storax, Zimmetrinden, Saffran, und Kostbarkeiten zum Rauchwerck, und für die Ampeln lieffern.

Allen diesen seynd ferner jene Kirchen beyzufügen, welche Constantinus und seine Mutter die heilige Helena zu Jerusalem, zu Bethlehem,

und

und in dem gantzen heiligen Land erbauet hat. (a) Ferner die Kirch derer zwölff Apostel zu Constantinopel, und allen übrigen selbiger Stadt. die zu Nicomedia, und die prächtige Kirch zu Antiochia. Man muß ferner die herrliche Schanckungen rechnen, welche er denen Kirchen in dem gantzen Römischen Reich gemacht hat. (b) Allen diesen seynd weiters die Gaaben deren auf ihme gefolgten Römischen Kayseern, deren Stadthaltern in denen Provintzen, und anderer grossen Herrn, die den Christlichen Glauben angenommen haben, so dann jener frommen Frauen beyzufügen, die erstaunliche Reichthümer verlassen haben, um die Christliche Armut zu ergreiffen, als da waren zu Rom die heilige Paula, die heilige Melania, zu Constantinopel die heilige Olympias, und viele andere. Ferner seynd auch die Schanckungen derer Bischöffe zu rechnen, als welche Wett-weis beflissen waren ihre Kirchen auszuzieren, und zu bereichern. Es ist hieraus leicht zu ermessen, was grossen Reichthum die Kirchen in denen Haupt-Städten jener Provintzen werden gehabt haben, die wir heut zu Tag für grosse Königreich halten würden.

Wir finden auch, daß die Kirch zu Alexandria erstaunlichen Reichthum zu Zeiten des heiligen Joannis Eleemosinarii besessen habe, welcher deroselben grosse Einkünfften so heilig aus-

(a) V. Euseb. de vita Const. l. 3. c. 34. 35. 50. l. 5. c. 58. 59. (b) Ibid. 4. 28.

gespendet hat. Wir ersehen aus denen Sendschreiben des heiligen Gregorii, was grosse Geschäfften ihme die der Römischen Kirch angehörige, in unterschiedlichen Ländern, als in Sicilien, Spanien, Gallien gelegene Güter verursachet haben: Was Sorg er getragen habe, daß die Sclaven, welche solche Güter pflegten, wohl gehalten, und die Einkunfften zum Nutzen selbiger Lande angewendet würden. (c) Alles dieses zu glauben, wird jenen gar nicht schwär fallen, die auch nur ein wenig von der Hoheit, und von dem Reichthum des Römischen Reichs unterrichtet seynd, allwo auch Privat-Personen ihren Freunden gantze Dorffschafften, samt derselben Einwohner in dem Testament vermacht haben. Es waren ansonst unschwengliche Güter zum Unterhalt und Ausschmückung derer Götzen bestimmet: Es wurden anbey ungeheure Summen in Opffern, Schauspielen, und andern Ceremonien des Heydenthums jährlich verzehret. Es war eine leichte Sach, mit einem Theil dieser unnutzen Verschwendungen die Kirchen zu bereichern. Aber das meiste, wovon die Kirchen seynd bereichert worden, waren jene Güter, die wehrender Verfolgung denen Christen seynd benommen, und eingezogen worden. (d)

Alle

(c) Vit. S. Greg. per Jo. Diac. l. 2. c. 55. &c. (d) Euseb. vit. Const. 2. c. 35. &c. Conc. Antioch. an. 341. Can. ult. Thomass. disc. p. 1. l. 3. c. 11.

Alle diese grosse Güter stunden unter der Verwaltung derer Bischöffe: worüber sich aber diese heilige Männer jener Zeiten nicht allein nicht erfreuet, sondern heffrig geklaget, und nach jenen Zeiten geseufftzet haben, da die tägliche Opffer denen Rechtglaubigen zum Unterhalt derer Armen, der Clerisey, und deren Kirchen erflecket haben. Der heilige Augustinus hat es öffters angetragen, daß er die Güter, so seine Kirch besasse, zuruck geben wolle, aber das Volck hat selbige niemahl annehmen wollen. (e) Der heilige Chrysostomus wirfft denen Christen vor, daß sie durch ihren Geitz, und durch ihre Kargheit die Bischöff genöthiget haben, ihren Kirchen gewisse und sichere Einkünfften zu verschaffen, damit nicht etwann die Jungfrauen, Wittwen, und andere Arme für Hunger sterben, wann man, wie in denen erstern Zeiten geschehen ist, auf das zufällige Allmosen warten thäte. (f) Hieraus, sagt er, entstehen zwey gar unanständige Ding. Ihr seyd unnutz, und die Priester GOttes beschäfftigen sich mit solchen Dingen, die ihnen nicht wohl anstehen. Und bald darauf sagt er: Die Bischöff seynd mit zeitlichen Geschäfften mehr überhäuffet, als die weltliche Verwalter, Haushalter, und Verpachter: und da sie nur auf das Heyl eurer Seelen bedacht seyn sollen, werden sie den ganzen Tag hin-

(e) Possid. vit. c. 2. (f) S. Chrysost. in Matth. 27. 10. hom. 85.

hindurch mit solchen Geschäfften beunruhiget, die nur denen Einnehmern, und Zahlmeistern zustehen. Und ferner: Eure Kargheit macht uns zum Gelächter, indem wir von dem Gebett, von dem Predig-Amt, und von denen übrigen unsern heiligen Beschäfftigungen ablassen, um mit denen Wein- und Korn-Händlern umzugehen: daß man uns also derley Zunahmen gibt, die denen Welt-Leuten besser zustehen würden. Aber sie haben diese zeitliche Beschäfftigungen von sich geschoben, und selbige Anfangs denen Ertz-Diaconen, und hernach denen bloß hierzu bestimmten Wirthschaffts-Verwaltern aufgetragen. Und damit sie auch mit gottseeligen Geschäfften nicht überhäuffet wurden, ist auf ihr Anhalten von denen Kayfern in jeder Stadt ein Beschützer derer Armen bestellet worden. (g)

LI.

Spitäler.

Ein grosser Theil derer Kirchen-Güter ist zur Stifftung, und Unterhaltung derer Spitäler verwendet worden: Dann dazumahl haben die Spitäler ihren Anfang gehabt. Die Staats-Klugheit derer Griechen und Römer hat

(g) Conc. Carth. V. can. 9. an. 398. & ibi Baron. n. 33.

hat zwar dem Müßiggang und Betteln starck und gesunder Menschen Einhalt gethan; Aber man siehet nirgends, daß sie zum Unterhalt derer wahrhafftig Elenden und Preßhafften einige Verordnung gemacht haben. Man war der Meynung, es seye solchen weit besser des Todts sterben, als unnutz und elendig leben: und wann solche Menschen nur ein wenig Hertzhafftigkeit hatten, tödteten sie sich selbst gar bald. Die Christen aber, deren Absichten fürnemlich auf das Heyl derer Seelen gerichtet waren, trugen aller elenden Menschen Sorg. Sie ernährten nicht allein die arme Christen, sondern auch die arme Heyden. Dieses bezeuget zu seiner Beschämung Julianus der Abtrinnige, da er Arsacio dem heydnischen obersten Priester in Galitien anbefihlet, er solle nach dem Beyspihl derer Christen Spitäler, und Beyträg für die Armen errichten. (h) Das Wachsthum des Christenthums hat er fürnemlich dreyen Stucken zugeschrieben, nemlich der Gast-Freyheit, der Sorg der Begräbnuß derer Todten, und denen guten Sitten.

Die Christen seynd denen Armen auf zweyerley Weis beygesprungen: Erstens, indem sie selbigen bloß Allmosen ausgespendet, und selbigen eine Herberg verschaffet haben. (i) In jedem Quartier oder Gezürck der Stadt Rom war ein Ort Diaconia genannt, wo gleichsam die Schat-

(h) Julian. ep. 49. (i) Baron. ad Martyr. 8. Aug.

Schatz-Kammer dieser Allmosen-Gelder war. Ein Diacon wohnte alldort, und empfienge zu diesen Gebrauch eine gewisse Geld-Summa, von dero Ausspendung er Rechnung ablegte. Die zweyte denen Armen beyzuspringen, und denenselben auf vortheilhafftere Art war, daß man sie in gemein beherberget, und ernähret hat. So bald nun die heilige Kirch die Freyheit erlanget, hat man zum Behuff derer Armen verschiedene Häuser errichtet, die wir alle Spitäler nennen würden, denen aber die Griechen nach der Beschaffenheit derer Armen verschiedene Nähmen beygelegt haben. (k)

Das Haus, in welchem sich säugende, ausgesetzte, oder andere Kinder befanden, wurde Brephotrophium, das Haus derer Waisen Orphanotrophium, das Haus derer Krancken Nosocomium, das Haus zur Beherbergung derer Fremden und Reisenden Xenodochium, das Haus für eraltete Leut Gerontocomium, das Haus endlich für allerhand Krancke Prochotrophium genennet. (l) Es seynd derley Häuser gewesen, bevor man ihnen solche Nähmen beygelegt hat: und man hat deren einige gar frühzeitig in allen grossen Städten erbauet. (m) Die Obsorg über ein solches Haus hat gemeiniglich ein Priester gehabt, wie zu Alexandria

der

(k) S. Greg. l. 9. ep. 24. v. Cass. 7. Coll. c. 7. & 21. coll. c. 1. (l) V. l. 19. l. 21. Cod. de Sacrof. Eccl. (m) S. Aug. in Joan. tract. 97. c. 4.

der heilige Isidorus unter dem Patriarchen Theophylo: Zu Constantinopel der heilige Zoticus, und hernach der heilige Samson. (n) Es haben auch Privat-Personen auf ihre Unkosten Spitäler unterhalten, als zum Exempel, der heilige Pomachius zu Porto, und der heilige Gallicanus zu Ostia. (o) Dieser letztere war ein Patricius und Burgermeister, und jedermann sahe mit gröster Verwunderung, wie dieser in so hoher Würde stehende, mit der Glory des Triumphs, und mit der Freundschafft des Kayfers Constantini beehrte Mann denen Armen die Füß gewaschen, ihnen zu Tisch gedienet, und denen Krancken alle erdenckliche Erquickungen zu verschaffen gesucht hat.

Zu derley Ausgaben spahrten die heilige Bischöff nichts. Sie trugen anbey grosse Sorg die Armen zu begraben, und jene mit Geld auszulösen, die von denen Barbarn (welches bey dem Verfall des Römischen Reichs sehr offt geschahe) in die Gefangenschafft seynd geschleppet worden. Um dieser zweyen Liebs-Werck willen verkauften die heilige Bischöff sogar die heilige Geschirr der Kirch. Der heilige Exuperius, Bischoff zu Toulouse (dessen Exempel berühmt, und merckwürdig ist) ist hiedurch in eine solche Armut verfallen, daß er den Leib unsers HErrn in einem Körblein, und das Blut in einem gläsernen Kelch getragen hat. Der heilige Paulinus

(n) Baron. ad 3. Decem. & 27. Jun. (o) Martyr. 25. Junii.

nus, Bischoff zu Nola, nachdem er alles verkaufft, hat er sich selbst zum Sclaven übergeben, um den Sohn einer Wittwe auszulösen. Also seynd die grosse Schätz derer Kirchen bloß in Verwahrung gewesen, und man erwartete nur eine Gelegenheit als da waren allgemeine Trangsalen, Pest, Hunger, ꝛc.) um selbige nutzlich anzuwenden. Der Unterhalt derer lebendigen Tempel des heiligen Geists wurde für das Allerfürnehmste gehalten. Man erlöste auch die in dem Römischen Reich sich befindende Sclaven, besonders die Christen, deren Herren Heyden, oder Juden waren. (p)

LII.

Clöster.

Zu eben dieser Zeit, und nach erhaltener Freyheit der heiligen Kirch hat man angefangen Clöster zu stifften. Zur Zeit derer Verfolgungen haben sich viele Christen in die Wüsten geflüchtet, fürnemlich in der Gegend des Egypten-Landes. (q) Einige haben alldort hernach ihre übrige Lebens-Zeit zugebracht, als zum Exempel der heilige Paulus, den man für den ersten

(p) S. Hier. ad Rust. Martyr. 28. Sept. S. Greg. 2. Dial. c. 1. S. Ambr. 2. Off. c. 28. S. Hier. ad Nepot. Joan. Diac. vit. S. Greg. l. 4. c. 43.
(q) S. Hier. vit. S. Pauli.

ersten Einsidler hält. Der heilige Antonius, nachdem er einige Zeit ein Ascetisches Leben ohnweit seinem Geburts-Ort geführet, hat sich in die Wüsten begeben, um sich alldort mit grösserer Freyheit und Sicherheit in der Gottseeligkeit zu üben, und allen von der Gesellschafft derer Menschen herkommenden Versuchungen zu entgehen. (r) Er ist der erste gewesen, so einige Jünger in der Wüsten versammlet, und selbige zum gemeinschafftlichen Leben angehalten hat. Man hat sie so dann nicht mehr Asceten, obwohl sie die alte Lebens-Art beybehalten haben, sondern Mönch, das ist, Einsidler, und Einwohner derer Wüsten genennet. Die in gemein lebten, wurden Cœnobiten, jene aber Anachoreten benahmset, die, nachdem sie lange Zeit in einer Gemeinde gelebt, und ihre böse Neigungen zu überwinden erlernet haben, sich in eine grössere Einöde begaben. Unterdessen lebten auch die Cœnobiten sehr einsam, angesehen sie ausser ihrer Mitbrüdern keinen Menschen sahen, offt viele Tag-Reisen von aller menschlichen Wohnung in denen sandichten Wüsten (allwo man alles, auch so gar das Wasser von weitem herholen muste) entfernet. Auch so gar diese Mönch sahen einander nicht, als allein auf dem Abend, und in der Nacht zu denen Gebett-Stunden, den Tag hindurch in ihren Cellen gantz allein, oder höchstens zwey und zwey arbeitend, und jederzeit ein grosses Stillschwei-

(r) Vit. S. Anton.

gen beobachtet: Wie dann auch ihre Cellen zimlich weit von einander entfernet gewesen seynd, als worzu sie in denen erstaunlich grossen Wüsten Raum und Platz genug gehabt haben.

Die heilige Antonius, Hilarion, Pachomius, und andere, die ihnen nachgefolget seynd, haben keineswegs gesucht, eine Neuigkeit einzuführen, oder mehr dann ihre Heilige und Tugend-volle Vätter zu klüglen: sondern sie haben bloß die Tradition, und die genaue Beobachtung des heiligen Evangelii (welche sie von Tag zu Tag abnehmen sahen) erhalten wollen. Sie haben ihnen jederzeit die Asceten, welche vor ihnen gelebt hatten, zum Muster und Beyspiel vorgestellet, als jene, die nach Zeugnuß Cassiani (s) in Egypten gelebt haben, die Jünger des heiligen Marci, welche nahe bey Alexandria in Häusern verschlossen lebend, gebetet, die heilige Schrifft betrachtet, mit ihren Händen gearbeitet, und keine Speiß, ausser auf die Nacht genossen haben. Sie stellten ihnen zum Muster vor die erste Kirch zu Jerusalem, die heilige Apostel, und selbst die Propheten. (t) Sie suchten gar nicht, eines ausserordentlichen Lebens wegen bewundert zu werden, sondern bloß als wahre Christen zu leben. Man ersiehet dieses durchaus in der Regel des heiligen Basilii. So ist nur ein kurtzer Begriff der Sitten-Lehr, so das heilige Evangelium allen ins-

ge-

(s) Caff. 18. Instit. 5. c. 5. (t) S. Hier. ad Paulin. Item ad Rust.

gemein vorträgt. Er sagt, (u) zum Exempel, von denen Kleydern, daß ein Christ begnügt seyn soll, sich wohlanständig zu bedecken, sich vor der Kälte, und dem Ungewitter zu schützen, jedoch so viel es möglich ist, ohne Unruhe, mit einem eintzigen Kleyd begnügt, welches Tag und Nacht diene: so in dem Land, wo er lebte, wohl thunlich war. Es seynd wenig Ding in dieser Regel, die denen von der Welt abgesonderten Leuten sonderheitlich seynd.

Was die Mönch besonders an sich hatten, war dieses, daß sie der Ehe, dem Besitz zeitlicher Güter, der Gesellschafft anderer Menschen, auch so gar deren Rechtglaubigen, und ihrer Freund abgesaget haben. Im übrigen waren sie fromme Layen, die von ihrer Hand-Arbeit lebten, das Stillschweigen genau beobachteten, eine Sünd nach der andern bestreiteten, um so dann, wie der Apostel sagt, zur Reinigkeit des Hertzens zu gelangen, und dadurch würdig zu werden, GOtt anzuschauen. Auf diese Haupt-Sätz waren alle ihre Ubungen gegründet. Der heilige Chrysostomus erzehlet eine denckwürdige Geschicht von einem jungen Menschen, aus welchem seine Mutter einen guten Christen machen wollte, zu welchem End sie einen tugendhafften Mönch überredet, daß er selben unter seine Zucht nehmen wolle. Dann dieser heilige Man hat ihn, um ihn zur Gottseeligkeit abzurichten, in allen Ubungen des Clösterlichen Le-

(u) S. Basil. reg. suf. n. 22.

bens in Geheim geübet unter dem Schein eines gemeinen Lebens. (w)

Sie fasteten beständig, um die Unmäßigkeit zu bezaumen, um denen unreinen Versuchungen vorzukommen, und den Geist geschickter und freyer zu machen, himmlischen Dingen abzuwarten. Aber sie seynd hierinn so bescheiden verfahren, daß sie jederzeit genugsame Kräfften beybehalten haben beständig zu arbeiten: sie haben wenig geschlaffen, ohne ihre Gesundheit zu Grund zu richten, daß sie also lange Zeit ohne Kranckheit gelebt haben. In denen Leben derer Alt-Vätter werden viele gefunden, die 80. 90. einige wohl gar hundert, und noch mehrere Jahr gelebt haben. Man findet solche Exempel fürnemlich bey denen Egyptischen Mönchen, die aus allen für die Klügste gehalten wurden, und die nach langer Uberlegung, und vieler Erfahrenheit ihr Fasten also eingerichtet hatten, daß sie täglich nach der Non zwey kleine Brod, jedes zu sechs Unzen geessen, und nichts dann Wasser getruncken haben. (x)

Die Einsamkeit diente wider die Versuchungen der Unlauterkeit, und des Geitzes, um so viel es möglich ist, auch das Angedencken jener Ding zu verliehren, von denen man zu derley La-

(w) S. Chrys. ad fidel. patr. Cassian. Instit. 8. c. 12. 16. &c. & 6. c. 7. 1. Cor. 9. 25. 2. Tim. 2. 5. Matth. 5. 8. Ad fidel. patr. (x) Cassian. Inst. l. 5. Idem Collat. 24. Instit. l. 5. Cass. Coll. 1. c. 19.

Laster kan angereitzet werden. Den Geitz bestreiteten sie durch die äusserste Arbeit, indem sie nichts eigenthumlich besassen, und das, was sie von ihrer täglichen Arbeit eingenommen hatten, nachdem sie ihren nöthigen Unterhalt davon genommen, unter die Arme austheileten: und diese Allmosen waren so groß und ansehnlich, daß nach Zeugnuß des heiligen Augustini (y) gantze Schiff damit seynd angefüllet worden. Den Zorn haben sie durch das Stillschweigen, und die Gesellschafft, wordurch sie einander zu übertragen verbunden wurden, die Trägheit durch beständige Arbeit, die Traurigkeit durch das Gebett, und durch Absingung derer Psalmen, die Eytelkeit endlich, und den Hochmuth durch den Gehorsam, und durch die Abtödtung überwunden. (z)

Einige Mönch haben auf dem Feld entweder für sich selbst, oder um den Lohn bey andern gearbeitet, wie die Taglöhner zur Zeit der Ernde, und des Weinlesens. Daher ist vielleicht gekommen, daß die Mönch in Decanien seynd getheilet worden, deren jede seinen Decan gehabt hat. (a) Dann also theilten die Alten ihre Sclaven in der Arbeit. Denen vollkommensten unter denen Mönchen geduncken derley Arbeiten allzu viele Ausschweiffungen zu verursachen: Darum verschlossen sie sich in ihre Cellen,

(y) De mor. Eccl. 1. c. 67. (z) V. S. Chrys. hom. 72. in Math. (a) Reg. S. Bened. c. 48. Reg. S. Bened. c. 21.

machten Bintz-Decken, Körb, und andere dergleichen Ding, von denen sie nicht verhindert wurden, die heilige Schrifft zu betrachten, und ihren Geist ohne Unterlaß an GOtt gehafftet zu halten. Es ist keiner gewesen, der nicht eine Hand-Arbeit gehabt, oder wenigstens Bücher abgeschrieben haben. Und man hat die Euchiten, oder Messalier für Ketzer gehalten, die da behaupteten die Hand-Arbeiten durch das Gebett zu ersetzen.

Diese so arme, hart, und dem Ansehen nach so geringe Lebens-Art machten die Mönch in der That bey denen sinnlichen Menschen, und so gar bey einigen Christen verächtlich. Sie trieben mit selbigen boßhafftes Gespött. (c) Einige legten so gar Hand an, schlugen die Mönch, zogen selbige aus ihren Cellen heraus, und schleppten selbige vor die Richter, wordurch aber ihre Demuth und Gedult einen grössern Glantz erlangte. Es wurden auch die Mönche von allen vernünfftigen Menschen, nicht allein von dem gemeinen Volck, sondern auch von denen grossen des Reichs, nicht allein von denen Layen, sondern auch von denen Priestern und Bischöffen geliebt und geehret, also zwar, daß man aus ihnen die heiligste und geschickteste offt erwählet hat, um selbige zu Kirchen-Aemter, und offt gar zur Bischöfflichen Würde zu erheben. So dann verliessen

(b) Columella l. 1. c. ult. Cass. Coll. 24. de mortif. c. 3. 4. &c. S. Epiph. hær. 80. (c) S. Aug. de op. monach. S. Chrys. adverf. vitup.

lieſſen ſie das Cloſter, und lebten wider in der Welt wie andere Clerici. Es ſcheinet, daß ſich in denen erſten Zeiten nicht alle Mönch gleich verbunden haben. Der heilige Baſilius ſagt, daß ſich die Mönch nur ſtillſchweigend zu dem Cælibat verbunden. Aber er hält für gut, daß ſie ſich hiezu ausdrücklich bekennen, damit, wann ſie zu den wollüſtigen Leben zuruck kehren, zur Buß können gezogen werden. (d)

Der heilige Chryſoſtomus redet von der Ruckkehr eines Mönchs in die Welt, als einer gantz will kührlichen Sach, da er einem Vatter rathet, er ſolle ſeinen Sohn, alsbald er in den Stand ſeyn wird zu ſündigen, als zum Exempel, in dem zehenden Jahr, zu dieſer heiligen Lebens-Art anhalten, und ſelbigen ſo lang bey demſelben laſſen, als es noth iſt, ihn in der Tugend vollkommen zu machen, als zum Exempel zehen, oder zwantzig Jahr. Der heilige Chryſoſtomus ſelbſt hat nach fünff Jahren das Cloſter-Leben verlaſſen, um ſeine verlohrne Geſundheit wider herzuſtellen. Aber aus dem Vorwurff, ſo er ſeinem Freund Theodoro machet, erſiehet man, wie ſehr man jene getadelt habe, die aus Leichtſinnigkeit, aus Verdruß, oder aus einer andern böſen Urſach ſambt dem Cloſter-Leben auch die Ausübung der Tugend verlaſſen haben. Der heilige Auguſtinus ſagt ausdruck-

(d) V. Caſſ. 17. Collat. c. 21. Ad Amphiloch. c. 19. Ad fidel. patrem.

lich (e), daß jene, die das Closter verlassen, wider ihr Gelübd handeln, und sträfflich seyen, selbiges nicht erfüllet zu haben. Von der Kirch wurden sie zur Buß angehalten; Aber keine zeitliche Straff wurde ihnen nicht auferlegt, ausser daß es ihnen eine Schand war, solchen angenommenen Stand verlassen zu haben.

Die Heiligkeit des Clösterlichen Lebens hat einen solchen Glantz von sich gegeben, daß in gantz Orient in kurtzer Zeit viele tausend nicht allein Mönch, sondern auch Clöster gewesen seynd. Allein zu der Regel des heiligen Pachomii haben sich in die 50000. Mönch bekennet, die in viele Häuser vertheilet unter der Obsorg eines Abbtens lebten, und sich, um das Oster-Fest zu begehen, zu versammlen pflegten. Sie besassen weder Land-Güter, noch etwas anders, weßwegen sie kunten beneydet werden. Es war weder eine Erlaubnuß, noch eines Menschen Hülff nöthig, um alles zu verlassen, und sich in unbewohnte Ort zu begeben, von Holtz und Rohr schlechte Cellen alldort aufzubauen, alldort in Stillschweigen, und in der Arbeit zu leben, und nicht allein niemand zur Bürde, sondern vielmehr dem gemeinen Weesen durch reichliches Allmosen, wie ich schon bemercket hab, nutzlich zu seyn. (f) Ich rede allhier von denen

erstern

(e) S. Aug. in Ps. 75. 11. in Ps. 95. c. 12. (f) V. S. Chrys. hom. 14. in Ep. 1. ad Timoth. S. Aug. de Mor. Eccl. 1. c. 67. S. Hier. præf. in reg. S. Pach. & Ep. ad Eustach. S. Chrys. ad sed. patr.

erstern Zeiten. Dann nachdem die Mönch ihre Einsamkeit verlassen, um sich in burgerliche, oder Kirchen-Geschäfften zu mischen, hat die Calcedonensische Kirchen-Versammlung verbotten, ohne des Bischoffs Erlaubnuß fürohin ein Closter zu errichten. (g) Die Clöster haben sich dergestalt vermehret, daß man deren einige sogar an denen bewohnten Orten, und nahe bey denen Städten erbauet hat. Es wurde auch nicht billich gewesen seyn, wann man die fruchtbare Länder, als Italien, Sicilien, und Griechenland dieses Vortheils beraubet hätte. Aber auch in solchen Clöstern haben die in grosser Einsamkeit gelebt, und jederzeit die Clausur, und das Stillschweigen auf das genaueste beobachtet.

Wann die Mönch nahe bey denen Städten gewesen, seynd sie in die allgemeine Kirch gekommen, um die Predig des Bischoffs anzuhören, und denen heiligen Geheimnussen beyzuwohnen. Sie hatten in der Kirch ihren eigenen angewiesenen Platz, und waren gleich denen Jungfrauen und Wittwen von denen übrigen Anwesenden abgesondert. (h) Dessen ohngeacht haben sie Oratoria in ihren Häusern gehabt, um alldort das gemeinschafftliche Gebett zu allen angesetzten Stunden zu verrichten. Die von denen Städten entfernte Mönch hatten unter ihnen einige Priester, welche den GOttes-

(g) Can. 4. Acta Conc. an. 335. (h) S. Ambr. ad virg. lapf. c. 6.

Dienst verrichteten, und ihnen die heilige Sacramenten reichten: und endlich hat man für gut gehalten, daß jedes Closter wenigst einen Priester, samt einem oder zweyen Diaconen habe: und dieser Priester ist offtermahl zugleich auch der Abbt gewesen. Indem sie nun solcher Gestalt keine Gelegenheit gehabt haben auszugehen, seynd sie in ihren Clöstern wie die Todte in denen Gräbern verschlossen geblieben. (i) Dieses Vorwands hat sich der Ertz-Ketzer Eutyches bedienet, um die Kirchen-Versammlung zu Constantinopel vor dem heiligen Flaviano nicht zu erscheinen.

Es haben auch die Mägdlein einige Clöster, sogar in denen Wüsten gehabt, die bey den Clöstern deren Mönchen nahe genug, um beyderseitige Hülff leisten zu können, aber auch weit genug entfernet gewesen seynd, um alle Gefahr, und allen bösen Argwohn zu vermeyden. Die Mönch baueten diesen Jungfrauen Cellen, und versahen für selbige alle schwäre Arbeiten. Diese Jungfrauen hingegen machten denen Mönchen ihre Kleyder, und leisteten ihnen andere derley Dienst. Aber es wurden nur alte Mönch bestellet, die sich dem Jungfrauen-Closter näherten. Es seynd auch in denen Städten Jungfrau-Clöster gewesen: und man hat gesorget, daß die GOtt geweyhte, und in besondern Häusern lebende Jungfrauen insgesamt in einer Gemeinde gelebt haben. Die Closter-Jungfrauen in Egyp-

(f) Conc. Calc. Act. 1. p. 191. E.

Egypten, und in Syrien haben ihnen um der Sauberkeit willen die Haar abschneiden lassen: anderwärts aber ist dieses nicht geschehen. Die Gebräuch in diesen Stuck seynd vor Alters unterschiedlich gewesen. Die Kleydung derer Closter-Jungfrauen seiner Zeiten beschreibet der heilige Chrysostomus also: Ein blauer mit einer Girtel zusamm gebundener Rock, schwartze gespitzte Schuh, ein weisser Schleyer über die Stirn, ein schwartzer Mantel, welcher das Haupt, und den gantzen Leib bedeckte. Die Abbildung der Allerseeligsten Jungfrau Maria scheinen von dieser Beschreibung genommen zu seyn. (k)

Die Bischöff, welche unter ihren Clericis das gemeinschafftliche Leben eingeführet haben, nahmen das Leben derer Mönch zum Muster, und richteten sich nach demselben, so viel es das würckende Leben der Clerisey zugelassen hat. Diese Gemeinden derer Clericorum wurden gar offt Clöster genennet, und nach der Hand hat man unter beyden gar keinen Unterschied gemacht. In dem fünfften Sæculo haben die meiste Bischöff und Priester in Gallien, und in Occident ein Clösterliches Leben geführet, und Mönchs-Kleyder getragen. (l) Der heilige Pabst Gregorius, als welcher zu so hoher Würde aus dem

(k) Vit. S. Pachom. c. 28. S. Hier. ep. 48. ad Sabin. Baron. ad Martyr. 20. Sept. Hom. 8. in 1. Tim. 2. 9. (l) Thomass. dis. 2. part. l. 1. c. 34. 35. 36. Jo. Diac. l. 2. c. 11. & 12.

dem Closter ist genommen worden, hat jederzeit ein Mönchs-Leben geführet, und seinen Pallast mit denen heiligsten Mönchen angefüllet, von denen er viele zu Bischöff gemacht hat, als den heiligen Augustinum, und andere Aposteln des Königreichs Engelland.

Das wahre Zihl des Clösterlichen Lebens war, die reine Seelen, welche die in dem Tauff empfangene Unschuld bewahret hatten, oder die Sünder, welche sich durch die Buß reinigen wollten, zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Darum wurden in denen Clöstern alle Menschen, von was Stand und Alter selbige immer waren, angenommen: junge Kinder, die von ihren Eltern geopfert wurden, um selbige frühezeitig denen Gefahren der Welt zu entziehen: alte Männer, die ihr Leben heilig endigen wollten: Verehelichte, deren Weiber einwilligten ihrer Seits ein gleiches Leben zu führen. Man findet Satzungen (m) für alle diese unterschiedliche Stands-Persohnen in der Regel des heiligen Fructuosi Bacarensischen Ertz-Bischoffs. Die ihre Laster wegen durch die Canones zur Buß von vielen Jahren verbunden waren, haben es ohne Zweiffel für weit bequemlicher befunden, solche Zeit in einem Closter zuzubringen, allwo sie durch das Beyspihl der Gemeinde unterstützet, und von denen Alten getröstet wurden, als ein sonderheitliches Leben mitten unter

(m) Reg. Comm. 6. 7. 8. 16. 19. Cod. Reg.

unter andern Christen zu führen. Es seynd auch die Clöster auf eine gewisse Art zur Gefängnuß, oder zum Elend worden, womit man auch die gröste Herrn gestrafft hat, wie man unter denen zweyen Linien unserer Königen in Franckreich, und von dem sechsten Sæculo an in Oriente ersiehet.

LIII.

Vergleich des Clösterlichen Lebens mit dem Leben derer ersten Christen.

DAs Closter-Leben ist eine handgreifliche Prob der Vorsichtigkeit GOttes, und der Sorg, so er gehabt hat, nicht allein die Reinigkeit der Lehr, sondern auch die Ausübung derer Tugenden bis an das End der Welt in seiner Kirch zu erhalten. Dann wann man dasjenige, was ich von dem Christlichen Leben in dem zweyten Theil dieses Tractats gesagt hab, bedencken, und selbiges mit der Regel des heiligen Benedicti, und mit der gegenwärtigen Lebens-Art wohl angeordneter Clöster vergleichen will, so wird man sehen, daß unter beyden ein schlechter Unterschied sey.

Ich hab gesagt, daß die Christen die Religion für ihr Haupt-Weesen gehalten, und demselben alles Zeitliche nachgesetzet haben: Eben dieses thun die Mönch, die sich von der Welt abgeson-

gesondert haben, um desto ungehinderter dem, was allein nöthig ist, abzuwarten, und die man dieser Ursach wegen Geistliche genennet hat, welcher Nahm Anfangs allen frommen Christen gemeinschafftlich gewesen ist. Man nennete auch die Mönch, Asceten, und Jungfrauen andächtige gottseelige Personen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie gantz und gar GOTT gewidmet gewesen seyen.

Die Christen betteten offt insgesamt, und insonderheit, so viel als möglich war, betteten sie fast beständig. Die Psalmodey ist nirgend besser geordnet, und wird nirgend genauer beobachtet, als in den Clöstern, allwo selbige annoch also beschaffen ist, wie sie der heilige Benedictus vor fast 1200. Jahren angeordnet hat. Die Mönch, als welche durch nichts von dieser Pflicht abwendig gemacht wurden, seynd in diesem Stuck weit genauer gewesen, als die Clerici selbst: und man hält dafür, daß die Tag-Zeiten, wie selbige von langer Zeit her seynd, von denen Mönchen zu Stand seynd gebracht worden. Die Griechen ziehen ihre Typica oder Rubricas von denen Gebräuchen derer berühmtesten Clöster her. Die Mönch seynd Urheber der Prim, und der Complet, die Anfangs nur Haus-Gebetter gewesen seynd, um in jeder Christlichen Familia, oder in jedem Closter den Tag heilig angefangen, und heilig zu enden. Cassianus bezeuget, (n) daß die Einführung der Prim

und

(n) Inst. 4. 6.

und des Complet zu seiner Zeit gantz neu gewesen sey. In allen diesen muß man von denen Canonicis (die ihrem Herkommen nach alle regulirt gewesen seynd) wie von denen Mönchen reden. Die Christen communicirten offt: Dieses thaten auch die Mönch meistentheils. Die Jünger des heiligen Apollonii, wie Rufinus bezeuget, (o) communicirten täglich. Die Mönch haben jene alte Gewohnheit lange Zeit beybehalten, daß sie das Hochwürdigste Altars-Sacrament bey sich bewahret haben, um, wann sie keinen Priester hatten, sich selbst zu communiciren. Aus Ermanglung dieser Vorsorg ist es villeicht geschehen, daß einige zwey Jahr ohne Communion zugebracht haben. (p)

Die Christen waren eyffrig die H. Schrifft zu lesen: eben dieses wird in der Regel des heiligen Benedicti, besonders zur Fasten-Zeit, an denen Sonntägen anstatt der Hand-Arbeit anbefohlen, dero ein grosser Theil anderer Tage gewidmet war, und dessen annoch einige Spuren übrig seynd, obwohl, um die Wahrheit zu bekennen, aus allen Clösterlichen Ubungen diese am allerwenigsten ist erhalten worden.

Das Stillschweigen, wie ich gesagt hab, war nothwendig, um die bey denen Menschen so gewöhnliche, in Göttlicher Schrifft aber so sehr verworffene Sünden der Zung zu vermeyden, als da seynd die Verleumdungen, Ehrabschnei-

dun-

(o) S. Basil. ep. 280. ad Cæsar. Patr. (p) S. Chrysost. hom. 17. in ep. ad Hebr.

dungen, Spöttereyen, Narren-Possen, unbescheidene, und unnutze Reden. Jene seynd die best bestellte Clöster, in welchen das Stillschweigen auf das genaueste beobachtet wird. Die Nähmen Vätter, oder Brüder nach Beschaffenheit des Alters und der Würde waren Anfangs unter denen Christen gantz gemein. Sie waren ihren Bischöffen und andern Obern vollkommen unterworffen: sie waren untereinander vollkommen vereiniget: sie beobachteten gegen ihre Brüder die Gast-Freyheit mit gröster Lieb, und halffen denen Armen mit reichen Allmosen. Alles dieses wird annoch in denen Clöstern beobachtet.

LIV.

Warum die Mönch äusserlich von andern Christen unterschieden seynd.

Es wird aber villeicht jemand sagen: wann die Mönch nichts anders verlangen, als gute Christen zu seyn, warum seynd sie in äusserlichen Dingen von andern Menschen so sehr entfernet? Was nutzet es, daß sie sich in gleichgiltigen Dingen von andern so fast unterscheyden? Warum tragen sie just ein solches Kleyd, von einer solchen Figur? Worzu dienen jene Sonderheiten in denen Speisen, in denen Schlaff-Stunden, in der Wohnung? Was nutzet all jener Unterschied, daß man sie unter denen Christen

sten

sten fast für fremde Völcker halten soll ? Warum seynd die Geistliche Orden unter einander in jenen Dingen so sehr unterschieden, die von dem Gesätz GOttes weder anbefohlen, noch verbotten seynd ? Hat es nicht das Ansehen, daß sie bloß die Augen des Volcks haben bezaubern wollen, um ein Ansehen zu erhalten, und mit Wohlthaten überhäuffet zu werden ? Also reden und gedencken viele, weil sie des Alterthums nicht kundig seynd. Dann wann man das äusserliche Wesen derer Mönche und anderer Geistlichen untersuchen will, so wird man finden, daß es lauter Uberbleibseln derer alten Sitten seyen, die sie viele hundert Jahr hindurch getraulich bewahret haben: Da unterdessen alle übrige Menschen die Gestalt in äusserlichen Dingen erstaunlich verändert haben.

Um nun von der Kleydung den Anfang zu machen, so sagt der heilige Benedictus, daß die Mönch mit einem Rock, mit einer Cucull, und mit einem Scapulier zur Arbeit begnügt seyn sollen. Der Rock ohne Mantel war von langer Zeit die Kleydung schlecht- und gemeiner Leuth: die Cucull war ein Uber-Kleyd, so die Bauren und Arme tragen. (q) Diese Haupt-Kleydung ist hernach von jedermann gebraucht worden: und weil sie wider die Kälte sehr bequem war, so ist selbige noch vor etwann 200

(q) Reg. S. Ben. c. 55. Vilia vendentem tunicato scruta popello. Horat. 1. Ep. 7. Pullo Mævius alget in cucullo. Mart.

Jahren in Europa in Schwang gegangen. Nicht allein die Clerici und Gelehrte, sondern auch adeliche Persohnen, ja so gar die Hof-Herrn haben Caputzen von allerhand Gattungen getragen. Die in der Regel des heiligen Benedicti bemerckte Cucull diente an statt eines Mantels: Die Cull derer Cistercienser Mönch ist nichts anders als eine Cucull, wie dann auch der Nam davon herkommt: und die Flock derer übrigen Benedictiner hat eben diesen Ursprung. Der heilige Benedictus gibt ihnen ferner ein Scapulier zur Arbeit. Solches Scapulier war viel breiter und kürtzer, als es heut zu Tag getragen wird, und diente, wie es der Nam mit sich bringt, die Schultern in Tragung schwärer Ding, und den Rock zu bewahren. Das Scapulier hat seine Caputz, wie die Cucull, und diese zwey Kleyder wurden niemahl mit einander, sondern das Scapulier währender Arbeit, und die Cucull in der Kirch, oder auser dem Haus getragen. Mit der Zeit haben die Mönch das Scapulier für den wesentlichen Theil ihrer Kleydung gehalten: sie legen derowegen selbiges niemahl ab, und tragen die Flock, oder die Cull darüber.

Es ist derowegen eine klare Sach, daß der heilige Benedictus seinen Mönchen eine solche Kleydung verordnet habe, wie die Arme seines Landes zu tragen pflegten: und sie waren durch nichts von denen andern übrigen Einwohnern des Landes Unterschieden, als daß alle Mönch eines nemlichen Convents eine gleiche Kleydung getragen

tragen haben. Nun muß man sich nicht wundern, wann von zwölff hundert Jahren her eine Veränderung in der Farb, und in der Gestalt der Kleyder derer Mönchen, die sich zu der Regel des heiligen Benedicti bekennen, nach der Beschaffenheit derer Lande, und derer Reformationen erfolget ist. Was aber die von 500. Jahren her eingeführte geistliche Orden betrifft, haben sie jene Kleydung beybehalten, so dazumahl im Schwang gewesen war. Keinen Leinzeug tragen wird anjetzo für eine grosse Strengigkeit gehalten; Aber der Gebrauch des Leingezeugs ist lang nach denen Zeiten des heiligen Benedicti aufgekommen, dessen Gebrauch weder in Pohlen, noch in der Türckey gefunden wird: man ligt halb gekleydet in dem Beth. Unterdessen ist es auch vor dem Gebrauch derer Leilachen eine gantz gewöhnliche Sach gewesen, gantz nackend in dem Beth zu ligen, wie noch heut zu Tag in Italien geschicht. Eben dieser Ursach wegen gebiethet die Regel denen Mönchen, daß sie gekleydet, auch so gar umgürtet schlaffen sollen.

Was die Speisen betrifft, hab ich schon angemercket, daß es nicht allein bey denen Christen, sondern auch bey vernünfftigen Heyden eine gantz gewöhnliche Sach gewesen ist, nur Hilsen Früchte und Fisch zu essen, und über Tisch zu lesen. Ich hab ferner gezeiget, daß die Christen auser denen von der heiligen Kirch angesetzten Fast-Tagen öffters gefastet, auch vor und nach dem Tisch ein langes Gebett verrichtet haben.

ben. Es hat derowegen der heilige Benedictus nichts ausserordentliches, und nichts besonders anbefohlen. Ja er ist im Gegentheil mit denen Mönchen gar gelind verfahren, da er ihnen zwey gekochte Speisen, und ein wenig Wein zugestanden hat. (r) Die denen Mönchen vorgeschriebene Stunden zum Essen und zum Schlaffen, seynd biß auf dieses letzte Sæculum von jederman beobachtet worden. (s) Man asse zu Mittag um neun oder zehen Uhr früh (wie annoch die Handwercker thun) oder noch eher: und man asse zu Nacht um 6. Uhr Abends. Aus der Policey-Ordnung in Betreffung der Zeit, da man schmiden darff, erhellet klar, daß man die nächtliche Ruhe von 8. Uhr Abends, biß um 4. Uhr Morgens gerechnet habe, welches eben die allergeschickteste Zeit ist, um von dem Tag am allerwenigsten zu verliehren.

Durch das allgemeine in der Regel des heiligen Benedicti angeordnete Schlaff-Hauß wird das gemeinschafftliche Leben besser angezeiget. Diß heisset wahrhafftig gemeinschafftlich beysamleben, wann alle in einem nemlichen Zimmer schlaffen, und an einem nemlichen Tisch essen. Hieraus erhellet die Armuth mehr, und die Tugend befindet sich auf solche Art in grösserer Sicherheit. Dann wann sich alle an einem Ort befinden, ist aus dem obern leicht zu beobachten, daß nichts ungebührliches vorbeygehe: indem die

(r) Reg. S. Ben. c. 39. 40. (s) Philip. Com. l. 2. c. 13.

die Regel gebiethet, daß das Schlaff-Zimmer beständig erleuchtet, und die aus Stroh-Säcken und Decken bestehende Bether offen stehen sollen. Dieses ist ebenfalls in denen Spitälern beobachtet worden. Die Cellen derer ersten Mönchen in denen Wüsten waren klein, und von einander wie bey denen Carthäusern und Camaldulensern abgesonderte Häußlein. In einer solchen Cell wohnten zu Zeiten zwey oder drey Mönch beysammen: weßwegen man lange Zeit die kleinere Clöster Celles genennet, die anjetzo von uns Prioraten benahmset werden. Man nennete selbige auch Casas: und so wohl der ein als der andere Nahm scheinet von denen Wohnungen derer Sclaven herzukommen: Dann die Mönch haben dasjenige erwählet, was bey denen ärmsten und verächtlichsten Menschen gefunden wurde.

Ich finde endlich meines Erachtens annoch in denen Clöstern einige Spuren der Beschaffenheit derer alten Römischen Häuser, wie selbige von Vitruvio und Palladio beschrieben seynd. Die Kirch, so jederzeit voranstehet, damit auch die Weltliche einen freyen Zutritt dahin haben, scheinet jener erste Saal zu seyn, den die Römer Atrium nennten. Von daraus kame man in einen mit bedeckten Gängen umgebenen Hof, den man insgemein auf Griechisch Peristylium nennte: diß ist eben das Closter, in welches man aus der Kirch kommet, und allwo man die übrige Stuck, als das Capitel, so die Exhedra derer Alten ist, das Refectorium, so bey denen

Alten Triclinium geheissen, und den Garten findet, der gemeiniglich, wie bey denen alten Häusern, der letzte und äusserste Theil ist.

Aber es mag seyn wie es immer wolle, so ist es doch gewiß, daß die heilige Männer, welche denen Mönchen Regeln vorgeschrieben, keineswegs gesucht haben, Neuigkeiten einzuführen, oder sich durch eine besondere ausserordentliche Lebens-Art besonders hervor zu thun. Daß uns die Mönch heut zu Tag etwas gantz besonders zu haben scheinen, kommt daher, weil sich die Sitten derer übrigen Menschen verändert haben: Wie uns die aller älteste Gebäu seltsam vorkommen, weil sie so viele hundert Jahr ausgedauret haben. Gleichwie aber die allergeschickteste Baumeister gar sorgfältig diese noch übrige alte Gebäu durchforschen, wohl wissend, daß ihre Kunst sich in diesen letztern Zeiten bloß durch diese fürtreffliche Muster Empor geschwungen hat; Also sollen auch die Christen dasjenige, was in wohlgeordneten Clöstern ausgeübet wird, genau beobachten, um lebendige Exempel der Christlichen Sitten-Lehr zu sehen. Ich weiß gar wohl, daß von diesen materialischen, oder geistlichen Gebäuden wenige übergeblieben seynd, denen die Zeit gar keinen Schaden zugefüget habe: ich weiß, daß von vielen nur zerfallene, und gantz entstaltete Stuck mehr übrig seynd: Aber wann man auch diese zerbrochene, doch kostbare Stuck des Alterthums recht betrachtet, und sie gegen dem, was in denen Büchern gefunden wird: hält, so erkennet man die trefflie-

che

che Proportion derer gantzen Gebäude, und man begreifft den wahren Verstand derer Bücher. Auf solche Art wird man die Clösterliche Ubungen durchforschend grossen Nutzen schaffen, wann man anbey die Regeln, die Canones, das heilige Evangelium, und die Lebens-Beschreibungen derer Heiligen aller Zeiten fleißig durchgehet. Unterdessen muß man gestehen, daß die Clöster rechte Schatz-Kammer allerhand Alterthümer seynd. In denen Clöstern hat man die meiste alte Manuscripta gefunden, deren man sich bedienet hat, um die freye Künste wider herzustellen. In denen Clöstern hat man die Wercker derer heiligen Vättern, und die Canones derer Concilien gefunden. In denen geschriebenen Gebräuchen derer alten Clöster entdecket man noch täglich verwunderliche Ding die alte Zeiten der heiligen Kirch betreffend. Es ist endlich die allerreinste Ausübung des heiligen Evangelii in denen Clöstern erhalten worden, da selbige in der Welt immer mehr und mehr abgenommen hat.

LV.

Vierdter Theil.

Verfall und Abnahm derer Christen.

Diesen Verfall muß ich annoch beybringen: und nachdem ich die Sitten derer alten Christen beschrieben hab, muß anjetzo die Ursachen

sachen anführen, woher es doch gekommen ist, daß von derenselben Sitten die Unserige so erstaunlich unterschiden seynd. Dieser Unterschied ist so groß, daß diß mein Werck ohne Zweiffel vielen als eine Reiß-Beschreibung vorkommen wird, in welcher die Lebens-Art derer Indianer, oder Chineser angezeichnet ist: und die Ungelehrte werden dasjenige nicht glauben wollen, dessen Proben sie nicht begreiffen, die doch denen Gelehrten gantz klar in die Augen fallen. Der Verfall derer Christen hat überhaupt diesen Fortgang gehabt.

Von der Zeit, da sich Constantinus zu den Christlichen Glauben bekennet, haben sich die Völcker Schaar-weiß dem süssen Joch JEsu Christi unterworffen: (t) da also dem Buchstaben nach ist erfüllet worden, was die Propheten von der heiligen Kirch geweissaget haben, daß sie gleich dem höchsten Berg wird erhöhet werden: (u) daß die Völcker von allen Enden zu ihr lauffen werden, um das Gesätz GOttes und die Regeln ihres Thun und Lassens zu erlernen. Einer seits ersahe man erstaunliche Miracken, die täglich bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer geschahen: Die heilige Sitten derer meisten Christen, und die unüberwindliche Stärck jener Religion, die durch drey hundert Jahr durch so grausame Verfolgungen nur immer mehr und mehr ist bevestiget worden. Es

war

(t) Hesich. Epist. ad S. Aug. 198. al. 79. n. 6.
(u) Isa. 2. 3.

war beynebens die Abgötterey, und die fabelhaffte Theologie derer Poëten durch die Philosophos von langer Zeit her dergestalt herunter gemacht worden, daß die meiste kluge Heyden der Religion des Volcks nur aus Staats-Klugheit beygepflichtet, in dem Hertzen aber selbige verworffen haben. Sie seynd derowegen von derselben auch äusserlich leicht abgewichen, da selbige von irrdischer Macht nicht mehr ist unterstützet worden. Viele seynd Christen worden: andere seynd wegen verkehrten Verstand, oder bösen Sitten ohne Religion verblieben, entweder weil sie ihren Verstand dem Glauben bloß hin nicht haben unterwerffen, oder ihre böse Sitten, und übel erworbene Güter nicht haben verlassen wollen.

Nur zweyerley Gattungen wahrer Heyden seynd dazumahl mehr übrig verblieben: Das gemeine unwissende Volck, so nur die Gewohnheit zur Richtschnur hat, und nur von sichtbarlichen Dingen geführet wird: und gewisse gantz besondere Menschen, so die heydnische Religion aus blinder Ehrerbietigkeit für das Alterthum behaupteten, und sich auf gewisse Philosophos stützeten, welche die Fabeln auf eine allegorische Art ausgelegt haben. Dis waren die Platonische Weltweise selbiger Zeit, die von der Klugheit und Lehr Platonis, und seiner alten Jünger derer Academicorum gar weit entfernet gewesen seynd. Diese zogen aus der Lehr Platonis das Allerschwächste, vermischten selbiges mit der Lehr Pythagoræ, und mit denen Geheimnussen

derer Egyptier, und schmideten hieraus eine gewisse Religion, dero Grund die Zauber-Kunst gewesen ist, und die unter dem Vorwand die guten und bösen Geister zu ehren, alle aberglaubische Ding gut geheissen haben. (w) Dis ist die Religion Juliani des Abtrinnigen gewesen; und man ersiehet deroselben Grund-Sätz in denen Schrifften Apulii, Plotini, Porphyrii, und Jamblici. Aber wenig begreiffen diese Subtilitäten, und das Heydenthum ist je mehr und mehr in Verfall gekommen.

Bey einer so grossen Menge neuer Christen hat es fast nicht wohl anders seyn können, als daß einige aus zeitlichen Absichten zur Annehmung des Christlichen Glaubens sich haben bewegen lassen, nemlich ihr Glück unter denen Christlichen Kayseren zu machen, oder ihren Anverwandten und Freunden zu gefallen, oder aus Forcht ihrer Herrn, oder endlich aus andern Beweg-Ursachen, derley heut zu Tag bey denen falschen Andächtlern gefunden werden. Aber diese haben sich meistentheils begnügt Catechumeni zu seyn: (x) und indem sie sich nicht entschliessen kunten, sich der scharffen Christlichen Sitten-Lehr zu unterwerffen, haben sie die heilige Tauff, so lang es immer möglich war, offt gar bis in das Tod-Beth hinaus verschoben, um in der Freyheit zu sündigen verharren, ohne daß sie hierum zur Buß kunten gezogen werden.

Ande-

(w) S. Aug. 8. civit. c. 11. 12. 18. &c. (x) S. Aug. in Jo. 5. 26. tract. 2.

Andere haben sich tauffen lassen, ohne daß sie wahrhafftig bekehrt gewesen seynd. (y) Der Vorwitz in die Erkanntnuß derer Geheimnüsse (die nur denen Rechtglaubigen entdecket wurden) zu kommen, hat viele leichtsinnige Gemüther zum Christlichen Glauben angelocket. (z) Einige wollten aus aberglaubischer Begierd an allen Religions-Ceremonien Theil nehmen, ohne den wahren GOtt, und die wahre Religion von der falschen zu unterscheyden. So sorgfältig auch die Bischöff gewesen seynd, die Beschaffenheit derer Competenten zu untersuchen, so ist es doch nicht möglich gewesen, daß sie als Menschen nicht sollten zu Zeiten seyn betrogen worden.

Auch aus jenen, die im rechten Ernst den Christlichen Glauben angenommen, haben viel von ihrem Eyffer von Tag zu Tag abgelassen. Indem die Forcht der Marter verschwunden, so scheinte der Tod nicht mehr so nahe zu seyn, und die erlangte Ruh verursachte: daß man nicht mehr so wachsam war. Da die Verfolgungen bloß auf eine kurtze Zeit nachliessen, vermerckte man eine nahmhaffte Verminderung des Eyffers unter denen Christen. Hierüber klagten die heilige Bischöff überlaut, und sagten, diese Nachlassung derer Verfolgungen seye weit grausamer, als die Verfolgungen selbst. Es ist jederzeit Unkraut unter dem guten Waitzen, das

ist,

(y) v. S. Aug. de Catechis. c. 15. (z) S. Cyr. Hier. pro catech.

ist, unter denen Christen gewesen, die, wie Origenes sagt, in die Kirch kamen, sich tieff vor denen Priestern neigten, allerhand Schänckungen zur Auszierung des Altars machten, jedoch ohne ihre Sitten zu bessern, ohne die Sünd zu verlassen. (a)

Was wird nicht erst bey vollkommenen, und gesicherten Frieden geschehen seyn, da man nicht allein ohne Gefahr, sondern mit Ehr und Ansehen ein Christ war? Indem die Kayser und hohe Stands-Personen auch nach ihrer Bekehrung ihre Güter, Reichthümer, und Würden beybehielten, haben die gemeine Christen die Ehren, die Reichthümer, und die Bequemlichkeiten dieses Lebens nicht mehr so fast geforchten: also seynd die Lieb zeitlicher Wollüsten, der Geitz, und der Hochmut reg worden. Die Welt, ob sie schon Christlich worden, ist sie doch eine Welt verblieben. Man hat die Christen von denen Heiligen und Frommen zu unterscheyden angefangen. Der heilige Chrysostomus klaget sehr offt, daß seine Zuhörer ihr eigennutziges Weesen, und ihren Anhang an irrdische Ding dadurch zu entschuldigen pflegten, daß sie sagten: (b) wir seynd keine Mönch: wir müssen Weib

(a) S. Leo Serm. 6. in Epiph. c. 3. S. Cypr. de lapsis. Dion. Alex. apud Euseb. 6. hist. 34. Euseb. 8. hist. c. 2. Orig. hom. in Num. 21. in Jos. S. Chrysost. hom. 24. in Acta Mart. (b) S. Chrysost. ad fidel. patr. Idem hom. 7. in Matth. mor. in fin.

Weib und Kinder, und eine Familie unterhalten: gleich als ob die Christen zu Rom und zu Corintho, die der H. Paulus zu einer so hohen Vollkommenheit ermahnete, und die er Heilige nannte, nicht verehelichet gewesen wären, und ein gemein äusserlich Leben geführet hätten.

Die verderbte Natur vergifftet alles. Was bey dem öffentlichen GOttes-Dienst, und in dem Kirchen-Amt denen Sinnen angenehm war, wurde mißbraucht. Die Freud an denen Sonntägen und grossen Fest-Tägen überschritte offt die Schrancken der Mäßigkeit, und der Christlichen Eingezogenheit. Die Bischöff, wie ich schon angemercket, haben sich in dem vierten Sæculo bemüßiget gesehen, die Gastmahl, so an denen Festen derer heiligen Martyrer gehalten zu werden pflegten, abzuschaffen: und man hat denen Clericis verbotten, sich bey denen Hochzeit-Festen einzufinden. (c) Origenes hat es gar wohl angemercket, (d) wie schwär es sey, das sinnliche Vergnügen mit der geistlichen Freud zu verpflichten. Der Leib ist ein Sclav, so über alle Massen muthig, und gantz unbändig wird, wann man ihn mit Speis, Tranck, Schlaff, und andern Bequemlichkeiten zu begnügen sucht. Er lässet sodann dem Geist die Freyheit nicht mehr, sich mit Himmlischen Dingen zu beschäfftigen: Der Geist verliehret die Stärck denen

Versu-

(c) S. Greg. Naz. or. 6. p. 140. S. Basil. or. de ebriet. S. Aug. ep. 29. nov. (d) Orig. cont. Celf.

Versuchungen zu widerstehen: und er kan die Ober-Herrschafft über den Leib nicht erhalten, wann er nicht mit demselben scharff und streng verfähret. Ich rede allhier von jener Zeit, die ich gleich vor in dem dritten Theil beschrieben hab: ich berühre auch die geringste Mängel, um den ersten Anfang des Verfalls derer Christen zu bemercken, wodurch jedoch demjenigen gar nicht widersprochen wird, was ich von denen allgemeinen Sitten der Kirch (als welche annoch in dem schönsten Flor gewesen ist) und von ihrer Disciplin gesagt hab. Besonders in der Clerisey ist die Heiligkeit annoch groß und ansehnlich gewesen.

Unterdessen kan man doch nicht in Abrede seyn, daß sich einige Bischöff von denen ihnen bewiesenen Ehren allzufast haben kützeln, und einnehmen lassen: und einige aus ihnen seynd angeklagt worden, daß sie die gute, ihnen anvertraute Güter mißbraucht haben. Man kan die Klagen sehen, welche bey der Calcedonensischen Kirchen-Versammlung wider Dioscorum und Ibam seynd angebracht worden. (e) Es ist eine bekannte Sach, wie in dem vorgegangenen Sæculo Eusebius Nicomediensis, und die übrige Häupter derer Arianer, besonders Georgius der zu Alexandria eingedrungene Bischoff beschaffen gewesen seyen. Aus denen Rechtglaubigen Bischöffen wird keiner gefunden werden, dem man mit einigem Grund derley Verbrechen und

(e) Conc. Calc. Act. 3. & 10.

und Laster vorgeworffen habe. Weil aber auch die Ketzer ihre Bischöff und Priester hatten, so ist durch derenselben sträfliche Lebens-Art die Hochachtung des Priesterthums gewaltig gemindert worden.

Es ist denen Heyden und denen nicht wohl gegründeten Christen eine grosse Aergernuß gewesen, daß Bischöff wider Bischöff, Priester wider Priester gewesen seynd, und einander mit Worten und Schrifften gewaltig gelästert, und die Gewogenheit derer Kayser sorgfältig gesucht haben, um ihre Parthey zu unterstützen. Dann alles dieses thaten die Ketzer. Selbst die Mönch mit falschen Eyffer entzündet verliessen ihre Einsamkeit, kamen in die Städt, erregten allerhand Aufruhren, und verübten unerhörte Gewaltthätigkeiten. Diese Ubel herrschten besonders bey denen Orientalischen Völckern, die von Natur hitziger und standhaffter seyn, und folgsam, wann ihre böse Neigungen einmahl entzündet, alles auf das höchste treiben. Unterdessen hat die Ehrerbietigkeit für die GOtt gewidmete Persohnen, und folgsam für die Religion selbst immer mehr und mehr abgenommen.

Auch die Schein-Tugenden derer Heyden waren für die Schwache ein Fall-Strick. Dann einige Heyden führten ein sittlicher Weis frommes Leben, sie beobachteten Treu und Glauben, sie liessen jedermann Recht widerfahren, sie verwarffen den Betrug und Geitz, mit einem Wort, sie beobachteten die Gesätz und Regeln eines gesellschafftlichen Lebens, vorgebend, es

sey

sey genug, daß man der gesunden Vernunfft gemäß lebe, ohne daß man sich um jene Ding, worüber die Christen untereinander zancken, bekümmere: gleich als ob die Christen nicht dem allerhöchsten Verstand, so das eingefleischte Wort GOttes ist, gefolget hätten. (f) Weil diese der Welt nach weiß und kluge Menschen weder auf die Weissagungen, noch auf die Miracken, noch auf andere handgreifliche Proben der Sandung JEsu Christi einige Acht hatten, so haben sie den Glauben für eine Schwachheit, und für ein Vorurtheil, die Leibs Casteyungen, die genaue Beobachtung der Keuschheit, und die Entfernung von denen Schauspielen, und eiteln Ergötzlichkeiten für aberglaubische Dinge gehalten.

Und obwohlen sich selbst die Kayser zur Christlichen Religion bekennet haben, so ist doch die Anzahl derer Heyden annoch so groß gewesen, daß man ihnen nicht wohl hat untersagen können, wider die Christliche Religion zu reden, ja auch zu schreiben, und öffentlich zu lehren. (g) Dis war noch ein Uberbleibsel der alten Freyheit derer Weltweisen, dero sich auch die Ketzer trefflich zu bedienen gewust haben. Was die Kayser in diesen ersten Zeiten haben thun können, ist bloß hierinn bestanden, daß die Tempeln seynd zugeschlossen, und die öffentliche Ceremonien des Götzen-Diensts verbotten worden.

Aber

(f) S. Aug. in Jo. tract. 45. (g) S. Aug. adverl. leg. & Proph.

Aber hierüber haben die Heyden sehr offt gemurret. Es ist eine bekannte Sach, was grosse Mühe sich der Staat unter dem Kayser Valentiniano dem Jüngern gegeben habe, daß der Altar Victoriæ wider sollte hergestellet werden. Sie brauchten zu Zeiten auch Gewalt wider die Christen, welche sich ihren Abgöttereyen widersetzten: und daher kommt es, daß auch unter denen Christlichen Kayfern annoch einige Martyrer gefunden werden. Selbst die Kayser haben gewisse Formuln des Heydenthums beybehalten, die in der That nur leere Titeln waren, indem man nemlich ihre Persohn, ihrem Pallast, ihrem Schatz, ihren Brieffen, ihrem Purpur das Wort Divinus (Göttlich) beygesetzt hat. (h) Diese Redens-Art war so allgemein eingeführet, daß auch die allerheiligste Bischöff kein Bedencken getragen haben, selbe zu gebrauchen. Numen. Domus divina. Sacrum ærarium. Sacrum patrimonium.

LVI.

Verfall, und verderbtes Wesen der Römer.

Unterdessen wurden die Sitten derer gemeinen Heyden immer mehr und mehr verdorben. Alle Laster, die da, wie ich gesagt hab,

(h) Cod. de pag. Eusеb. 3. vit. c. 54. 55. &c. Socr. 1. c. 18. Sozom. 2. c. 5. S. Ambr. ad Valentin. de relat. Sym. Epist. 32. Martyr. 1. Jan. 17. Mart. 14. Aug.

bey erster Verkündigung des heiligen Evangelii geherrschet hatten, haben dazumahl noch die Ober-Hand gehabt: und, wenig kluge Heyden und Philosophos ausgenommen (deren gleich oben Meldung geschehen ist) war bey denen Griechen und Römern nichts löbliches. Es ist auch dazumahl das Occidentalische Reich in Verfall gekommen, und hat in Orient nur so lang gedauert, biß es recht hefftig ist angefallen worden. Es war bey dem Kriegs-Volck keine Disciplin mehr, die General und Officiers hatten keine Authorität, es mangelte an guten Rath, und an der Wissenschafft die Geschäffte zu treiben, die junge Leut waren lauter Weichling, die alten waren ohne Klugheit, ohne Lieb des Vatterlands, und des gemeinen Wesens. Jeder suchte nur sein Vergnügen, und seinen Eigennutz: man sahe allenthalben nichts als Treulosigkeit, und Verräthereyen. Die von Uppigkeit und Müßiggang gantz erweichte Römer wehrten sich nicht wider die Barbarn, als durch andere Barbarn, welche sie um Hülff anrufften.(i) Sie waren in die Wollüste gantz versencket, und von sträfflicher Zärtlichkeit gantz eingenommen. Da endlich das Maaß ihrer Laster ist erfüllet worden, hat GOtt wider selbige Rach ausgeübet, wie es der heilige Joannes geweissaget hatte. (k) Rom ist eingenommen, und von denen Barbarn öffters verheeret worden: GOtt hat wegen den alldort vergossenen Blut derer hei-

(i) V, Amm. Marc. l. 14. lib. 28. (k) Apoc. 13. 18.

heiligen Martyrer Rach ausgeübet, und das Occidentalische Reich ist denen Nordischen Völckern zum Raub worden, die alldort neue Königreiche errichtet haben. Diß seynd die wahren Ursachen des Verfalls des Römischen Reichs, nicht aber die eingeführte Christliche Religion, wie dazumahl Heyden vorgaben, und in denen letztern Zeiten Machiavellus, und andere gottlose und unwissende Staats-Leute vorzugeben sich unterfangen haben.

Indem nun die Christen unter einem so gottlosen und verdorbenen Volck, als die Römer jener letztern Zeiten waren, gelebt, so war es wahrhafftig schwär, daß ihre Tugend nicht einigen Schaden sollte erlitten haben, besonders weil sie die Unglaubige nicht mehr wie zur Zeit derer Verfolgungen gemeydet haben, und sich bloß vor derenselben Freundschafft und Liebkosungen schützen mußten.(l) Man muß sich derowegen über jene Laster nicht wundern, so die heilige Vätter in dem vierdten Sæculo denen Christen vorgeworffen haben. Der heilige Augustinus unterliesse nicht denen Heyden, die sich bekehren wollten, hievon Nachricht zu ertheilen, damit sie sich darüber nicht verwunderten, und folgsam nicht ärgerten. Ihr, sagt er, (m) werdet unter jenen, welche sich in denen materialischen Kirchen einfinden, Vollsäuffer, Geitzige, Betrüger, Spihler,

(l) V. Salvian. de Gubern. Dei. l. 6. & 7. (m) S. Aug. de Catechiz. c. 5. 7. 17. 25.

Uppige, denen Schauspihlen ergebene, zauberische Mittel gebrauchende Zauberer, nach den Sternlauff sich richtende, und allerhand Wahrsager finden: alle diese werden doch für Christen gehalten. Der heilige Augustinus gestehet es denen Manichäern recht aufrichtig (n), daß es so gar in der wahren Religion Aberglaubische, und ihren bösen Gemüths-Neigungen dergestalt ergebene Menschen gebe, daß sie dasjenige, was sie GOtt verheissen haben, gäntzlich ausser Acht setzen. Hievon handelt er auch offt in denen Wercken, die er wider die Donatisten verfertiget hat, in welchen er trefflich darthut, daß das Unkraut mit dem guten Waitzen in der heiligen Kirchen bis zur Zeit der Ernde, das ist, des letzten Gerichts vermenget bleiben müsse. Er bestrafft anderwärtig die Ungerechtigkeit dererjenigen, die wann sie etwann einzelligen Christen oder Mönchen etwas Guts oder Böses sahen, ohne Ausnahm alle Christen und Mönch lobten, oder schändeten. (o) Derley Proben des Verfalls derer Christen wird man bey dem heiligen Chrysostomo, und bey andern heiligen Vättern selbiger Zeiten finden. (p)

Es wird aber villeicht jemand sagen: worzu haben dann die öffentliche Buß, und die Excom-

(n) S. Aug. de Mor. Eccl. c. 34. (o) S. Aug. in Pf. 99. c. 12. &c. (p) V. S. Chrysost. in Matth. hom. 61. Idem de Compunct. Idem ad fidel. patr.

communication gedienet? Sie haben gedienet, die heilige Kirchen von vielen, aber nicht von allen Sünd und Lastern zu reinigen. (q) Was die Buß belanget, hat der Sünder selbige begehren, oder sich wenigstens deroselben unterwerffen müssen: Er hat seine Sünd bekennen, und sich selbst angeben, oder es darbey beruhen lassen müssen, da er von andern ist angegeben worden. Die Excommunication war nur für diejenige, welche die Buß nicht annahmen, obwohl sie durch eigene Bekanntnuß, oder gerichtliche Proben ihrer Laster überwiesen waren. (r) Uber diß waren auch die Kluge und Lieb-volle Bischöff nicht gäh dieses äusserste Mittel zu gebrauchen. Sie excommunicirten die Sünder nicht, da sie sahen, daß selbige mächtig, oder in so grosser Anzahl waren, daß ihrer Besserung keine Hoffnung, wohl aber zu beförchten war, daß sie mehr erbittert sich von der heiligen Kirch trennen würden. Gegen die Menge derer Ubelthäter gebrauchten sie nur eifrige Ermahnungen, mit eintzeligen Sündern aber verfuhren sie nach aller Schärffe. Bevor sie aber die Schärffe gebrauchten, ermahneten sie den seiner Ubelthaten überzeugten, und unbußfertigen Sünder der erstaunlichen Gefahr, in welcher er sich befände, bittend, er wolle sich von solcher Gefahr befreyen (s): sie spahrten keine Bedrohung, um

(q) S. Aug. Enchirid. c. 80. Matth. hom. 12. in Jos. Parm. Ep. 21. & 64.

(r) Or. trad. 35. in

(s) S. Aug. l. 3. cont.

seine Hartnäckigkeit zu überwinden. Sie weineten und seufftzten für ihme vor GOtt, und die gesamte Kirch mußte für ihn betten. Sie warteten in guter Hoffnung der Besserung eine lange Zeit, nach dem Beyspihl des Vatters aller Barmhertzigkeit. (t) Wann sie aber endlich sahen, das nichts verfangen wolle, grieffen sie endlich nach dem äusserſten Mittel der Excommunication, und zwar mit wehmüthigen Hertzen, wie etwann ein Vatter, der, um seinen Sohn bey dem Leben zu erhalten, sich bemüßiget siehet, demselben mit eigenen Händen einen Armb abzunehmen. Man kan hierüber die Sermon des heiligen Chrysostomi de Anathemate nachsehen. (u)

Was aber jene betrifft, derer Laster nicht kund war, weil selbige entweder GOtt allein bekannt gewesen seynd, oder weil man sie deren nichts hat überzeugen können, da war kein Hülff-Mittel übrig. Man kunte ihnen den Eingang in die Kirch, ja so gar den Genuß derer heiligen Sacramenten nicht verwehren, wann sie selbst so gottloß waren, daß sie die Entheiligung und unwürdige Empfahung dererselben vor sich selbst nicht förchteten. Die Verfolgungen seynd vorhin ein sicheres Mittel gewesen, um die Sprey von dem guten Waitzen zu unterscheiden. Aber nachdem die Verfolgungen aufgehöret haben, da hat die Heucheley und Ver-

stel-

(t) Const. Ap. 2. c. 41. (u) Edit. Angel. 16. p. 439.

stellung biß in den Todt dauren können. Unterdessen erlitte von diesen bösen Christen die heilige Kirch gar vieles, durch ihre boßhaffte Reden, und ihre böse Exempel, besonders in ihren Familien. Sie unterliessen die Unterrichtung ihrer Kinder: sie sorgten nicht, daß selbige getauffet würden: und die Ermahnung guter Unterrichtung zu Hauß war in jenen erstern Sæculis von überaus grosser Folge, angesehen man nirgends findet, daß für die getauffte Kinder öffentlich der Catechismus sey gehalten worden.

LVII.

Einfall derer Barbarn in das Römische Reich. Ihre Sitten.

DJe Barbarn, so das Römische Reich angefallen, und zu Grund gerichtet, haben denen Sitten der heiligen Kirch nicht mindern Schaden zugefügt, als die gottlose Römer derer letztern Zeiten. Das heilige Evangelium als ein Werck des allerhöchsten Verstands verwürfft auf gleiche Art alles, was demselben entgegen gesetzt ist. Weder unbescheidene, noch betrügerische, noch grausame, noch zaghaffte Menschen können Christen seyn: Die Grausamkeit kan eben so wenig, als die Uppigkeit und Weichheit mit der wahren Religion bestehen. Die Krieg und Feindseeligkeiten seynd der Gottseeligkeit, wie der Gerechtigkeit, und aller Re-

gel Maaß entgegen gesetzt. Es seynd derowegen der heiligen Kirch unzahlbare Ubeln von denen wilden, und grausamen Nordischen Völckern zugewachsen, die um selbige Zeit das gantze Römische Reich überschwemmet haben. Der heilige Hieronymus, und die übrige heilige Väter, welche dazumahl gelebt, haben diese Unheyl genugsam entworffen. (w) Sein Leben, oder seine Güter in einer mit Sturm eroberten Stadt, oder in einem von dem Feind überschwemten Land zu erhalten, der Dienstbarkeit zu entgehen, die Ehr derer Weiber zu erretten waren hefftige Versuchungen das Geistliche zu verabsäumen: und es werden gewißlich heroische Tugenden erfordert, um mitten unter denen Grausamkeiten eines wilden siegenden Feindes nicht zu wancken. Wir haben einige Sendschreiben von dem heiligen Basilio, und noch ältere von dem heiligen Gregorio Thaumaturgo, um jene zur Buß zu ziehen, welche durch die in Cappadocien eingefallene Barbarn sich zu unterschidlichen Lastern haben verleiten lassen.

Als die Wandalen gantz Africam überschwemmet, ist dem heiligen Augustino, wie es Possidius erzehlet, nichts empfindlicher gefallen, als die Gefahr, und der Tod derer Seelen. Er sahe, setzt Possidius hinzu, die Kirchen ohne Priester, und andern geistlichen

Die-

(w) S. Hier. in Is. c. 5. in fin. & al. Id. Ep. de fun. Nepot. in fin. & ad Gerontium, & ad Ageruchiam.

Dienern, und die GOtt geweyhte Jungfrauen, und andere Geistliche allenthalben zerstreuet. Einige waren denen Peynen und Tormenten unterlegen, einige seynd durch das Schwerd umgekommen, andere waren in die Gefangenschafft geschleppet, und dienten nach verlohrner Reinigkeit des Leibs, des Gemüths, und des Glaubens gantz wilden, und unbarmhertzigen Herren. Er sahe, daß die Psalmen, und das Lob GOttes in denen Kirchen aufgehöret haben, die auch an vielen Orthen verwüstet waren . . . daß das heilige Meß-Opffer, und die heilige Sacramenten nicht mehr gesucht wurden, oder daß es schwär war jemand zu finden, der selbige ausspendete, daß die Bischöff und *Clerici*, welche aus Göttlicher Gnad in die Händ derer Feinde nicht gefallen, oder nachdem sie unter ihre Händ gekommen, denenselben glücklich entwischet seynd . . . all das ihrige verlohren haben, und in die gröste Armuth gerathen seynd, ohne daß man ihnen die nöthige Hülff hat reichen können. Hieraus kan man urtheilen, was sich in denen übrigen grossen Provintzen, als in Spanien, Gallien, und Illyrien zugetragen habe. Wie war es möglich, bey solcher Verwirrung das Volck zu unterrichten, fromme Priester, und geschickte Lehrer zu erziehen? Wie kunten wohl die Bischöff ihre Schäfflein besuchen, oder Concilia versammlen, um die leere Bistümer

zu besetzen, und die Disciplin zu erhalten. (x) Der heilige Gregorius endet seine Auslegung über den Propheten Ezechiel mit folgenden Worten: Man kan es mir nicht übel ausdeuten, wann ich aufhöre zu reden. Unsere Trangsaalen, wie ihr alle sehet, seynd angewachsen: wir seynd von Schwerdern umgeben, der Todt wird uns von allen Seyten angedrohet. Einige kommen zu uns, denen die Händ seynd abgehauen worden: wir hören, daß einige in die Dienstbarkeit seynd geschleppet, und andere getödtet worden. Wann nicht gestattet wird zu leben, wie kan man wohl von dem Geheimnußvollen Verstand der Göttlichen Schrifft reden? Es hat derowegen die heilige Kirch die gröste Ursach in all ihren Gebettern GOtt um den Frieden, und um die allgemeine Ruh, als um eine zu allen Religions-Ubungen nothwendige Sach zu bitten.

Es haben sich zwar die Barbarn bekehrt: Die Francken seynd Christen, und die Gothen und Longobarder aus Arianer Catholische worden, aber sie seynd noch lange Zeit Barbarn verblieben. Barbarn aber nenne ich diejenige, welche nicht durch die Vernunfft, sondern durch ihre Gemüths-Neigungen, und durch die Gewohnheit beherrschet werden. Wir haben merckwürdige Exempel von der Krafft der blossen Gewohnheit an denen Iroquesern, und andern Ameri-

(x) v. Conc. 1. Bracar. an. 411.

Americanischen Völckern, welche wir die Wilde nennen. Niemand weniger als die seynd der Weiber-Lieb, und dem Zorn unterworffen. Sie seynd sehr gedultig, der Gerechtig- und Danckbarkeit beflissen: sie seynd freygebig, und üben die Gast-Freyheit: unterdessen hat man wenig zu Christlichen Glauben bekehren können, ausser diejenige, welche von Jugend auf unter denen Frantzosen seynd auferzogen worden. Es mangelt ihnen zwar an jenen Dingen, in welchen sie erzogen worden, an Verstand nicht; Aber sie seynd unfähig, neue Ideen zu fassen. Einen GOtt und Schöpffer Himmels und der Erden, der alle Völcker beherrschet, die Nothwendigkeit einer eintzigen Religion in allen Landen, die Hoffnung eines zukünfftigen Lebens, in welchen geistliche Güter verheissen werden, und die noch höhere Geheimnussen der Religion können sie nicht fassen. Was man ihnen hievon sagt, hören sie gantz ruhig an, und seynd alles eingeständig; Aber wann das Reden ein Ende hat, so befindet man, daß man sie keiner Sach überredet habe. Wann einer aus ihnen die heilige Tauff verlanget, so geschihet es gemeiniglich aus Eigennutz, offt um eine schlechte, und geringe Sach zu erlangen. Wann sie selbige überkommen haben, so gedencken sie ihrer gethanen Verheissungen nicht mehr, kehren mit denen ihrigen wieder zuruck, fahren fort Menschen-Fleisch zu essen, und ihre Feind in denen Tormenten zu tödten. Andere Barbarn seynd über alle massen dumm, als die Negren, und die Cafren, an denen man

keine

keine Religion findet, und die nichts, als was unter die Sinn fället, zu fassen fähig seynd. Alle diese müssen ehe zu Menschen gemacht werden, bevor man sie zu Christen mache.

Ich will eben nicht sagen, daß die Francken, und andere Völcker, von denen die Römer seynd besieget worden, sich in diesem Stand befunden haben: aber dieses ist gewis, daß sie keinen Gebrauch derer freyen Künste gehabt, ohne einen Acker zu pflegen nur dem Jagen abgewartet haben, zu rauben und Blut zu vergiessen gewohnet gewesen seynd: wie dann durch ihre blosse Leibs-Gestalt die Römer in Forcht und Schröcken seynd gesetzt worden. Das fürnehmste Kenn-Zeichen derer Barbarn, nemlich die Leichtsinnigkeit, und Veränderlichkeit ersehen wir in ihren Thun und Lassen. Dann jener handelt nicht als ein Mensch, der nach denen sich zeigenden Gegenwürffen sich von unterschiedlichen Gemüts-Neigungen überwältigen lässet. Man muß es nothwendig gestehen, daß man viele unbefugte, ja widersprechende Ding in dem Leben unserer ersten Christlichen Königen finde. Clodovæus und seine Kinder zeigten einerseits grosse Ehrerbietigkeit und Eyffer für die Religion, aber anderseits begiengen sie viele Ungerechtigkeit und Grausamkeit. (y) Der fromme König Gontramus, welchen die Kirch unter die Zahl derer Heiligen gesetzt, hat unter unzahlbaren gottseeligen Wercken grosse Fähler began-

(y) Martyr. Rom. 28. Mart.

begangen: und Dagobertus, jener berühmte Stiffter derer Clöster ist sehr lasterhafft gewesen. Man muß ihme aber nicht einbilden, daß nicht noch einige, und mit Apostolischen Eyffer begabte Bischöff gelebt haben; aber sie haben das mindere Ubel erwählet, und haben lieber Christliche, obwohl schwache, und unvollkommene Fürsten, als heydnische Verfolger der Kirch haben wollen. Daß die Bischöff denen bekehrten Barbarn nicht wohl getrauet haben, erhellet daraus, daß währender zwey hundert Jahr keine Clerici als allein Römer zu Clericos seynd ordiniret worden, welches man aus ihren Nahmen leichtlich erkennen kan. Zu eben selbiger Zeit finden wir grosse Klagen, daß einige Priester so leichtlich die Buß zu widerholen erlaubt haben, welches von der Leichtsinnigkeit derer Barbarn hergekommen zu seyn scheinet. (z)

LVIII.

Vermischung derer Römer und Barbarn.

DJe Römer und Barbarn haben sich nach und nach miteinander vermenget. (a) Aber gleichwie in Vermischung zweyer Farben jede seine

(z) Concil. Tol. 3. an. 589. c. 12. v. S. Greg. Pastor. 3. ad Mon. 31. Isidor. sent. 16. (a) Conc. Carthag. 4. c. 16. lib. 9. ep. 48.

seine eigenthümliche wahre Beschaffenheit verliehret, und eine dritte Farb daraus entspringet: also seynd die Barbarn mit dem Umgang derer Römer etwas gezaumet, milder gemacht, und unterrichtet, die Römer aber immer unwissender, und plumper worden, dergestalt, daß von dem sechsten Sæculo an eine grosse Aenderung an denen Sitten in Orient bemercket wird. Einige Kirchen-Versammlungen haben denen Bischöffen verbotten die Bücher derer Heyden zu lesen: (b) und der heilige Pabst Gregorius hat den Bischoff von Vienne, mit Nahmen Desiderium bestrafft, daß er die Grammatique gelehret hat. (c) Hieraus erfolgte, daß man die Historicos, die Poëten, und andere Profan-Authores wenig lase, um sich bloß an dasjenige, was unmittelbar die Religion betraff, zu halten, worzu doch jene Studien nicht unnutz seynd, um die Critique, und die Erkanntnuß des Alterthums zu erhalten. Aus Ermanglung dieser Beyhülff hat man gar leichtlich unter dem Namen fürtrefflicher Kirchen-Scribenten unterschobene Schrifften angenommen, und man ist in Betreffung derer Miracken allzu leichtglaubig worden. Es war eine so ausgemachte Sach, daß die Apostel und ihre Jünger unzahlbare Miracken gewürcket haben, und deren einige täglich bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer geschehen, daß man selbige gar nicht mehr untersuchet

(b) Conc. Carth. 4. c. 16. (c) S. Greg. l. 10. ep. 9.

suchet hat. Jene Bücher waren die beliebteste, in denen viele, und ausserordentliche Wunder-Werck beschrieben waren. Aus Unwissenheit der Physique hat man alle seltsame Begebenheiten für übernatürliche Zeichen des Zorns GOttes gehalten. (d) Man hat der Astrologie geglaubt: man hat die Finsternussen und die Cometen geforchten.

Was aber an Wissenschafften und Artigkeit mangelte, wurde reichlich durch die Gottseeligkeit, und andere wahrhaffte Tugenden ersetzet. Die in dem dritten Theil von mir beschriebene Kirchen-Disciplin hat bis in das zehende Sæculum gedauret. (e) Niemahl haben die Christen, auch sogar die Fürsten und König der Psalmodie, und allen Religions-Ubungen fleißiger abgewartet, als zur Zeit, von der ich allhier rede: niemahl haben sie die Fast-Tage genauer gehalten, und die Fest-Täg besser gefeyret. Nichts ist berühmter, als die Capell Caroli Magni. Weil er sich fast beständig auf der Reis befunden, so hat er jederzeit Reliquien, und was zum GOttes-Dienst nöthig war, samt einer zahlreichen auserlesenen Clerisey bey sich gehabt. Der GOttes-Dienst wurde in seiner Capell so herrlich gehalten, als je in einer Domb-Kirch geschehen kan. Seinem Beyspihl folgten seine Nachfolger, die sich mit dem Untergang dieses Hauses empor geschwungen haben. Wehrend

(d) Vita Lud. Pii. (e) v. Thomass. disc. p. 2. l. 1. c. 16. p. 3. lib. 1. c. 20.

rend dieser gantzen Zeit ersiehet man Bischöff eines sehr reinen Leben, die dem Gebett gar sehr ergeben gewesen seynd, und für die Erhaltung derer Seelen gar sehr geeyffert haben, welches jene genugsam bezeugen, die den Christlichen Glauben in dem Belgischen Gallien, in Teutschland, und entlegensten Nordischen Landen ausgebreitet haben. Das Ansehen und die Macht derer Bischöffe hat immerhin zugenommen. Neben der Priesterlichen Würde und der Heiligkeit ihres Lebens haben sie auch durch ihre Geschicklichkeit in denen Geschäfften, und ihre zu den Volck getragene Lieb grosses Ansehen erlanget. Da die Barbarn alles überschwemmeten, haben sie offt die Wuth dieser siegenden aber grausamen Völckern zuruck gehalten, und auch mit Gefahr ihres eigenen Lebens ihre Städt von der Plinderung errettet. Also ist der grausame Attila durch den Heil. Leonem von Rom, durch den heiligen Lupum von Troyes, durch den heiligen Agnanum von Orleans abgehalten worden; Aber der heilige Desiderius von Langres, und der heilige Nicasius seynd ihrer untergebenen Schäflein wegen von denen Vandalen getödtet worden. (f) Da die Barbarische Könige den Christlichen Glauben angenommen, seynd die Bischöff ihre Räth worden, und ihre getreueste Ministres gewesen. Sie suchten denenselben, so viel möglich war, die Sanfftmüthig- und Gütigkeit einzuflössen: sie batten offt für

(f) Martyr. 33. May. 14. Decemb.

für die Ubelthäter, und bedienten sich vieler Mitteln, um ihnen das Leben zu erhalten. Dieser Ursach wegen haben sie auf das Recht der Zuflucht bey denen Gräbern derer heiligen Martyrer, und anderer grossen Heiligen, als in Franckreich das Grab des heiligen Martini war, so sorgfältig gehalten. Daher ist allem Ansehen nach die Gewohnheit gekommen, jenen, die den Todt verschuldet hatten, das Liecht derer Augen zu benehmen, daß sie also keinen Schaden mehr thun kunten und dannoch Zeit hatten, Buß zu würcken: es wurden auch solche gar offt in die Clöster gestecket.

Es bedienten sich ferners die Bischöff ihres Ansehens und Gewalt bey denen Königen um die Ungerechtigkeiten, und Unterdruckungen zu verhindern, und denen Armen und Nothleydenden Hülffe zu verschaffen. Hierzu verwendeten sie gar gern die Schätz derer Kirchen. (g) Man lese nur, was die Römische Päbst von dem heiligen Gregorio biß auf die Zeit Caroli Magni gethan haben, entweder um in der verwüsteten Stadt Rom nicht allein die Kirchen und Spitäler, sondern auch die Gassen und Wasser-Leitungen wider herzustellen, oder gantz Italien für der Grausamkeit derer Lombarden, und für den Geitz derer Griechen zu schützen. Man lese nur das Leben des heiligen Arnoldi, und heiligen Eligii, des heiligen Oueni, und anderer Bischöff, welche an denen Staats-Angelegen-

(g) S. Anast.

heiten selbiger Zeiten grossen Anheil gehabt haben. Daraus wird man ersehen, daß das Christenthum nicht allein dem Staat nicht schadet, sondern vielmehr desselben vester Grund ist, angesehen die Lieb das beste Mittel ist, die Menschen zu vereinbahren, und zu machen, daß sie in Fried und Ruhe leben, und an allen einen Uberfluß haben, welches eben das Ziel der wahren Staats-Klugheit ist. Dieses will ich wohl gestehen, daß die Christen nicht geschickt seynd Bezaumer derer Völcker zu werden, weil grosse Eroberungen meistentheils nur ansehnliche Raubereyen seynd.

Durch dieses grosse Ansehen haben die Bischöffe und Aebbte nach und nach zeitliche Gewalt erworben, mit eben den Rechten, als die Layen haben: doch waren sie auch verbunden, zur Kriegs-Zeit zum Dienst des Staats ihre Soldaten zu stellen, und selbe offt in eigner Persohn zu führen. Die Barbarn waren dazumahl mit denen Römern dergestalt vermenget, daß man auch jene unter die Clerisey angenommen hat; aber es gienge sehr hart zu, ihnen ihre angebohrne Sitten zu benehmen, sie auch nach ihrer Ordination von dem Jagen, und von den Kriegen abzuhalten, besonders wann sie von dem König befehliget wurden die Waffen zu ergreiffen. Endlich muß man gestehen, daß die Verknüpffung derer weltlichen Herrschafften mit den geistlichen Würden eine unter denen grösten Ursachen des Verfalls der alten Kirchen-Disciplin gewesen ist.

LIX.

Sitten derer Orientalischen Christen.

DErley weltliche Herrlichkeit ist in Orient mit denen geistlichen Würden niemahl verbunden gewesen; aber andere Ding haben alldort andere Ubeln verursacht. Die alldort eingerissene Ketzereyen haben die Gemüther in grosse Bewegung gesetzt, und bey vielen die Grundveste des Glaubens wanckend gemacht. Nestorius von einer Seit, und vor die andern Eutiches haben unzahlbare Anhänger gehabt. Man machte des Zanckens und Disputirens kein End, waraus auch hefftige Händel und Aufruhren erfolget seynd. Die Clerici und Mönch, als die eyffrigste seynd hierinn am allerhefftigsten entbronnen: und da diese letztere ihre Einsamkeit verlassen haben, und in die Städt gekommen seynd, und dasjenige, was sie die Sach GOttes zu seyn glaubten, zu verfechten, so haben sie alle erdenckliche Gewaltthätigkeit gebraucht. Man weiß, was für blutige Traurspiel von denen Feinden des Calcedonischen Concilii in Egypten und Syrien seynd angestellet worden.

Indem die Kayser durch ihre weltliche Authorität diesen Ubeln steuren wollten, haben sie ein noch grössers Ubel verursacht. Dann anstatt daß sie bloß die Satzungen, und Verord-

nungen der heiligen Kirch hätten vollstrecken, und die Aufrührer mit Gewalt züchtigen, und im Zaum halten sollen, haben sie sich selbst der Glaubens-Lehr angemasset, und allerhand Edicten gemacht, um durch gefährliche Milderungen dem obwaltenden Disputiren ein End zu machen. Ja endlich von sträfflicher Gefälligkeit derer Bischöffen unterstützet, haben sie sich gar angemasset die Kirchen-Disciplin anzuordnen, das ist, selbe gäntzlich zu vernichten: dann es ist dazumahl keine andere Regel mehr gewesen, als denen Kayfern zu gefallen.

Obwohl dazumahl das Römische Reich noch so hin bestanden ist, so waren es doch nur Römer dem Nahmen nach, und Griechen der Sprach nach. Dann es war eine Vermischung allerhand Barbarn, als derer Thraciern, Illyrier, Isauren, Armenier, Perser, Scythen, Sarmathen, Bulgarn und Russen. Wir finden auch in der gesamten Welt-Historie kein so verdorbenes und böses Volck, als diese letztere Griechen. Sie hatten die Laster derer alten Griechen, aber die Artigkeit, Höflichkeit, Wissenschafften und Künsten dererselben haben sie vergessen. Unterdessen trugen sie doch alle den Christlichen Nahmen, und haben biß auf diese Stund das äusserliche der Religion sorgfältig beybehalten.

Sie haben sich nicht entschlagen können, mit denen Mahometanern grossen Umgang zu pflegen, nachdem sich dieselbe von Orient Meister gemacht haben. Es waren ihnen viele Grie-

chen

chen in Egypten und Syrien unterworffen, und seynd dannoch Christen verblieben. Dann die Musel-Männer (also nenneten sich die Nachfolger des Mahomeths) haben ihre falsche Religion ausgebreitet, ohne die Christliche Religion in selben Landen, in welchen sie selbe gefunden hatten, auszurotten. Die Lehr des Mahomets waren allzu abscheulich, als daß sie von Leuten, die von der wahren Religion erleuchtet waren, hätte können angenommen werden. Dann man hätte ihme bloß auf sein Fürgeben, ohne daß von ihme einige Weissagung geschehen, oder er ein Mirackel gewürcket habe, ohne viel Klügeln glauben sollen, daß er von GOtt gesandt seye. Daß er so viele Anhäger gefunden, ist daher kommen, weil er sich an die Araber gemacht hat, die eben so unwissend gewesen seynd als er; und weil er glückliche Krieg geführet, und die eroberte Beuth jederzeit getreulich getheilet hat. Die Christen hatten ob der Mahometanischen Lehr ein grosses Abscheuen, und sie seynd denen Muselmännern lange Zeit unterworffen gewesen, biß sie sich mit denenselben haben verstehen können.

Endlich haben sie sich gewöhnet, denen Mahometanern unterthänig zu seyn, und nach 200. Jahren, da ihr Reich unter denen Califen Abasidibus in dem grössern Flor war, haben die durch so lange Dienstbarkeit gantz ungelehrte und schwache Christen ihre Religion nicht für so gar abscheulich gehalten. Der Ursprung der Mahometanischen Religion war schon alt genug, um selben mit allerhand Fabeln zu schmücken,

und das prächtige Polderwerck der Alcoran, in welchem der Mann GOttes allenthalben erschallet, ware hinlänglich genug, die Unwissende unter das Liecht zu führen. Mahomet redet überall von der Einigkeit GOttes, von der Abscheulichkeit der Abgötterey, von dem Gericht, von der Höll, von dem Paradeiß: Er redet gar ehrerbiethig von Mose und denen Propheten, Aposteln, und Martyrern: ja er gibt so gar JESU Christo ein grosses Lob.

Es haben ansonst die Muselmänner denen Christen in vielen äusserlichen Dingen nachgetrachtet. Die Christen betteten siebenmahl des Tags, die Muselmänner betten fünffmahl. Die Christen haben eine viertzig Tägige Fasten: die Muselmänner haben eine von 29. Täg, während welcher sie nur auf die Nacht essen, wie dazumahl die Christen thaten. Die Christen feyren den Sonntag, die Türcken den Freytag. Wir versammlen uns in denen Kirchen, um alldort dem Gebett abzuwaren, die heilige Schrifft, und die Predigt anzuhören: auch die Mahometaner betten auf ihre Art in denen Moscheen, hören alldort die Predigen ihrer Lehrer, und lesen den Alcoran. Sie haben ihre Wahlfahrten nach einem Land, so sie für heilig gehalten, und zu denen Gräbern ihrer fälschlich angegebenen Martyrer. Sie geben viel Allmosen, und haben viele Spitäler gestifftet. Sie haben eine Art Geistliche, die in einer Gemeinde beysam leben, und ihren Leib erstaunlich peinigen. Dann es ist keine äusserliche Strengigkeit, so nicht auch

von

von Leuten, die ansonst keine Tugend besitzen, aus Eitelkeit, oder Eigennutz ausgeübet werden könne. Aber sie werden sich niemahl entschliessen in der Stille und in Arbeit zu leben, ohne von jemand gesehen zu werden: dieses zu thun muß man ein Christ seyn.

Die in dem Schooß der heiligen Kirch erzogene Christen, wann sie in die Land derer Unglaubigen reisen, werden von dererselbigen menschlichen Tugenden, und diesen äusserlichen Wercken ihrer Religion offt hefftig geführet, und manchesmahl dergestalt wanckend gemacht, daß sie nicht ungeneigt seynd, in Religions-Sachen alles ohne Unterschied zu glauben. Was grosse Versuchung werden dann nicht jene arme Christen ausgestanden haben, die unter denen Mahometanern seynd gebohren, und von denenselbigen beständig hart gedrucket worden, und ihr zeitliches Glück gar wohl hätten machen können, wann sie von dem Glauben ihrer Vor-Eltern abgewichen wären? Es ist eine gewiß Erstaunenswürdige Sach, daß sie nicht alle seynd verführet worden. Daß sich nach Verfliessung tausend Jahren annoch so viele Christen in denen Levantinischen Landen befinden; ist eine ausnehmende Prob der Krafft des heiligen Evangelii, und der Schwachheit des Mahomeranischen Glaubens.

Die Christen, welche denen Constantinopolitanischen Kayfern unterthänig verblieben seynd, haben ebenfalls von dem Umgang mit denen Mahometanern und verschiedenen Ketzern

können angestellet werden. Juden und Saracenen, das ist, Arabische Mahometaner haben den Kayser Leonem Isauricum zur Bilder-Stürmerey verleitet. Kayser Michael Balbus war ein halber Jud. (h) Der junge Kayser Michael der III. mit seinen üppigen Gesellen hat Spott-weiß die heilige Kirchen-Ceremonien, ja so gar das allerheiligste Meß-Opffer nachgeaffet. Einige Zeit darauf hat Kayser Alexander, Leonis Philosophi Bruder frey und öffentlich die Christliche Religion gelästert, und grosses Leyd getragen, daß die Abgötterey ist abgeschafft worden. (i) Diß gibt mit Gelegenheit die Griechen zu beargwohnen, daß sie die erste Urheber jener Uppigkeit und Ausgelassenheit gewesen seynd, die nach der Hand nacher Italien kommen ist. Aber dieser mein Argwohn fallet nur auf einige grosse Herren, und einige Privat-Personen. Dann währender gantzer selbiger Zeit hat sich die Christliche Religion gar herrlich in dem gantzen Griechischen Reich erhalten. Es hat noch dazumahl Griechenland treffliche Lehrer, grosse Bischöff, ansehnliche Einsidler, ja so gar viele Martyrer gehabt, die denen Bilder-Stürmern widerstehend ihr Blut vergossen haben.

LX.

(h) Theoph. p. 336. Cedr. 2. p. 450. 453. C. Cedr. p. 499. (i) Ap. Baron. an. 912.

LX.

Sitten in Occident, üble Beschaffenheit des zehenden Seculi.

IN Occident war der Glaub unversehrt: es ist niemand zu Sinn gekommen in Betreffung der Religion zu zweiffeln. Es ware alldort keine Ketzerey; aber die Unwissenheit und Barbarey nahmen von Tag zu Tag zu. Carl der Grosse hat zwar all mögliches gethan, die freyen Künste und die Kirchen-Disciplin wieder herzustellen, aber seine Nachfolger haben diese seine wichtige Unternehmungen nicht unterstützet, und sowohl die Kirch, als der Staat seynd in einem weit schlimmern Stand verfallen, als derselbe vorhin niemahl gewesen ist. Der Christliche Glaub ist freylich in Sachsen, Bayern, und in das gantze übrige Teutschland eingeführet worden; aber selben bey so unbändigen Völckern vest zu setzen, ist Carolus Magnus bemüßiget gewesen, die Verkündigung des Evangelii mit dem Schwerdt, und mit Straffen zu unterstützen. Es seynd derowegen gar viele Bekehrungen Anfangs nur ein gezwungenes Weesen gewesen: es haben auch die dahmahlige unglückliche Zeiten nicht zugelassen, alle nothwendige Sorg anzuwenden, damit in selbigen neubekehrten Landen die Religion veste Wurtzeln fassete. Es ist derowegen gar glaublich,

daß in selbigen Landen eine grosse Unwissenheit, und geringe Beobachtung Geistlicher Ding immerhin verblieben seynd; welches villeicht unter andern eine grosse Ursach gewesen ist, daß die Lutherische Ketzerey in allen Nordischen Landen so geschwinden Beyfall gefunden hat. Durch die innerliche Krieg, welche nach dem Todt Ludovici Pii immer angehalten, seynd auch die annoch gesundeste Theil des Frantzösischen Reichs von der Unwissenheit und übeln Sitten wiederum überfallen worden: und zum Uberfluß des Elends haben die annoch heydnische Nordmänner alles geplündert, und verwüstet: die Hungarn (so ebenfalls annoch Heyden waren) haben Italien überschwemmet, und selbiges Land ist lange Zeit wegen denen Saracenen in Forcht gestanden, als welche Apulien und Sicilien, und von mehr dann hundert Jahren her Spanien inne hatten. Also ist endlich alles, was von denen Sitten, und von der Artigkeit derer Römer annoch übrig war, vollends gar zu Grund gegangen.

Der Untergang derer freyen Künsten, und der Höflichkeit wäre noch zu erdulden gewesen, wann nicht die Religion dabey Schaden gelitten hätte. Aber die Religion kan ohne dem Studio, und ohne der Unterrichtung (als wordurch sowohl die Glaubens- als die Sitten-Lehr erhalten wird) nicht bestehen. Die heilige Schrifft muß gelesen, gelehret, und dem Volck ausgelegt werden. Die Apostolische Traditionen müssen sorgfältig erhalten, und von

Zeit

Zeit zu Zeit von allen dem, was etwann die Menschen ohne rechtmäßiger Authorität hinzugesetzet haben, gesäubert werden. Alles dieses zu thun, war bey jenen elenden Zeiten, von denen wir reden, eine schwäre Sach. Die meiste Layen waren ohne Bücher, und kunten gar nicht lesen. Und wann auch einige grosse Herren etwelche alte Bücher gehabt hatten, so verstunden sie selbe nicht, weil sie in Lateinischer Sprach geschrieben waren. Dann man redete dazumahl nicht mehr lateinisch, man schriebe auch nicht Frantzösisch, noch in einer andern gemeinen Sprach, die dazumahl erst ihren Ursprung hatten. Der GOttes-Dienst wurde in Lateinischer Sprach gehalten, und die Heil. Schrifft wurde öffentlich in eben derselben Sprach gelesen, aber anbey gar selten ausgelegt.

Grosse Herren wohneten meistens auf ihren Schlössern wegen denen kleinen Kriegen, so sie beständig wider einander führeten: sie kunten derowegen nicht offt in die Bischöfliche Stadt kommen, besonders wann sie etwann mit dem Bischoff selbst Krieg führten. Sie haben ihnen dannenhero Privat-Messen von ihren Capellanen lesen lassen, oder dem GOttes-Dienst in denen nahe gelegenen Clöstern beygewohnet. Aber die Mönch waren zum Lehren nicht bestimmet, und hatten keinen Gewalt das Böse zu bestraffen. In dem neunten Sæculo haben sich die Bischöff gar offt beklagt, daß die Kirchen von denen Reichen, und von denen grossen Herren nicht besucht wurden: und sie drungen

gen gar sehr darauf, daß sie wenigstens an hohen Fest-Tägen in dieselbe kommen sollten. Man zehlete dazumahl noch vier Tag im Jahr, an denen ein jeder Christ zu communiciren gehalten war, nemlich an dem Weyhnacht-Tag, an dem grünen Donnerstag, an dem Oster-Fest, und an dem Pfingst-Fest. (k)

Das gemeine Volck war nicht besser unterrichtet, als die adeliche, die Burger einiger Stadt ausgenommen, allwo fromme und eyffrige Bischöff waren. Aber das Predigen ist bey denen meisten Bischöffen so seltsam worden, daß man ihnen eigene Canones hat anbefehlen müssen, sie sollten wenigstens in der Mutter-Sprach das Apostolische Symbolum, und das Vatter Unser, das ist, den Anfang und ersten Grund der Religion (welches wir anjetzo Catechismum nennen würden) lehren sollten. (l) Wer wurde es wohl glauben können, wie weit bey diesen dicken Finsternussen die Unwissenheit, und Leichtglaubigkeit sich vergangen haben, wann wir dessen nicht unlaugbare Proben in denen ältesten Legenten oder Lebens-Beschreibungen derer Heiligen hätten? Dann auf diese Zeiten, nemlich von dem neunten Sæculo an, werden die meiste unterschobene Acten derer heiligen Martyrer, und anderer Heiligen angesetzt, welche man aus einer übelbeschaffenen Gottseeligkeit

(k) Conc. Ticin. an. 885. c. 4. Ageb. de priv. sacerd. Theodulph. c. 43. 46. Hom. Leon. Pap. IV. (l) Conc. Troslei. c. 15.

keit erdichtet hat, um an derenselben Fest-Tägen das Volck damit zu unterhalten. Daher kommt, daß die Geschichten derer berühmtesten Heiligen gemeiniglich am allermeisten verfälscht seynd. Um eben solche Zeit seynd die falsche und unterschobene Decretales Isidori geschmiedet worden, die zur Veränderung der alten Kirchen-Disciplin so vieles beygetragen haben.

Die Priester und Clerici waren selbst nicht im Stand sich zu unterrichten, und etwas zu erlernen. Sie waren gezwungen, sich mit gewaffneter Hand, und die Güter der Kirch, wovon sie lebten, zu schützen und zu verfechten. Viele von grosser Armut gedruckt, haben schlechte und verächtliche Handwerck getrieben, oder seynd von einer Provintz in die andere gewandert, um bey einem Bischoff, oder bey einem weltlichen Herrn ihren Unterhalt zu finden. Wie kunten sie bey so gestalten Sachen studiren, und die erforderte Ordnung in ihren Sitten beobachten? Nur in einigen Dom-Capiteln seynd die Tradition derer Studien, und die genaue Beobachtung des Christlichen Lebens erhalten worden. Auch sogar die Mönch und Canonici haben von ihrer ersten Einsetzung an genauer Beobachtung ihrer Satzungen gar sehr nachgelassen. Dieses ersiehet man aus denen fürtreflichen Anordnungen, welche Ludovicus Pius gemacht hat, um derenselben Disciplin wieder herzustellen. Aber bey denen darauf erfolgten Unruhen seynd sie in einen noch elendern Stand verfallen. Die meiste Clöster seynd von denen

Nord-

Nordmännern geplündert, verbrennet, und verwüstet, die Mönch und Canonici getödtet, oder zerstreuet worden, also, daß sie mitten unter denen Welt-Menschen leben musten. (m)

Man kan ihme leicht einbilden, wie elendig es denen Armen bey diesen allgemeinen Trangsaalen ergangen seye. Wie hätten ihnen die Clerici helffen sollen, die kaum selbst zu leben hatten? Wo hätte man zu jener Zeit das Allmosen hernehmen sollen, da so erschröckliche Hunger entstanden seynd, daß man auch Menschen-Fleisch geessen hat? Dann es war kein freyer Handel und Wandel, daß man der Dürfftigkeit einer Provintz durch den Uberfluß einer andern hätte zu hilff kommen können. Die Kirchen haben kaum einige heilige Geschirr gehabt: und zu diesen Zeiten ist verbotten worden, Kelch von Glas, Horn, Holtz, oder Kupffer zu haben: die Kelch aber von Zinn waren zugelassen. (n) Die Kirchen haben zwar noch dazumahl grosse Güter gehabt; aber nach selbigen haben dem beständig bewaffneten Fürsten und grossen Herren ohne Unterlaß die Zähn gewässert. Offt wurden die Bistümer von gantz unwürdigen Menschen mit Gewalt behauptet. Offt bestellet ein grosser Herr seinen noch minderjährigen Sohn mit gewaffneter Hand zum Bischoff, um

(m) Conc. Aquisgran. an. 817. Conc. Troslei. præfat. c. 3. (n) Glaber. 3. c. 9. 4. c. 5. Conc. Calchut. in Aug. 787. Tribur. 895. c. 18. de consecr. dist. 1. c. 45.

um unter desselben Nahmen die Kirch zu plündern. Also ist Hugo Huberti, des Grafen von Vermandois Sohn, im fünfften Jahr seines Alters in den Bischöflichen Sitz zu Reims eingedrungen worden. Diesem Ubel ist Rom selbst ausgesetzt gewesen; die kleine dort herum wohnende Tyrannen seynd die stärckeste gewesen, und währenden zehenden Sæculo ist in diesem fürnehmsten Bischöflichen Sitz, welcher bis dahin die Disciplin in aller Reinigkeit erhalten hatte, immer ein Pabst mit Gewalt eingedrungen, oder verjaget worden.

Die Kirchen-Versammlungen seynd sehr rar worden, weil man unter beständigen, und überall anhaltenden Kriegen die Bischöff nicht zusamm bringen kunte, indem es nicht sicher war, von einer Stadt zur andern zu reisen. Also seynd die Ubeln der heiligen Kirch nicht allein angewachsen, sondern es war auch schwär wider selbige die behörige Mittel zu gebrauchen. Man vergasse nach und nach derer alten Exempeln und Regeln: weil die Laster nicht gestrafft wurden, so hat man selbe nach und nach angewohnet, ja man ist in selbigen gantz unempfindlich worden, und gleichsam entschlaffen. Unterdessen ware doch jedermann ein Christ, daß es scheinte, das Christenthum seye eine Zugab der Natur, und ein Christ, und ein Mensch seyn seye eine nemliche Sach. Es ware kein Unterschied mehr, das Christenthum ist ein Theil derer Sitten worden, und bestunde fast nur in äusserlichen Dingen. Nicht an Lastern und Tu-

gen-

genden, sondern bloß an äusserlichen Ceremonien, die den Menschen nicht besser, noch frömmer machen, seynd dazumahl die Christen von denen Juden und Unglaubigen unterschieden gewesen.

LXI.

Erhaltung der Religion.

WAnn nicht die Christliche Religion ein Werck GOttes gewesen wäre, würde sie solche erstaunliche Ubeln nicht ausgedauret haben. Aber GOtt hat klar gezeiget, daß er mitten in seiner Kirch sey, und daß keine zeitliche Aenderung fähig sey selbige wanckend zu machen. (o) Die Krafft des heiligen Evangelii hat sich zu jenen elenden Zeiten auf eine erstaunliche Art gezeiget. So groß auch allenthalben die Unwissenheit gewesen ist, so hat doch jedermann, auch sogar die gemeinste, schlechste Weiber nur einen eintzigen GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, Vatter, Sohn, und Heil. Geist, und JEsum Christum diesen nemlichen eingebohrnen Sohn GOttes, und Heyland aller Menschen erkannt, und angebettet. Jedermann glaubte das Gericht nach dem Todt, und ein anders Leben, alle wichtige Grund-Sätze der Sitten-Lehr waren ausgemacht, und jedermann bekannt, da doch bey dem besten Zustand des Grie-

(o) Pf. 45. 6.

Griechen-Lands die Weltweise ohne Unterlaß hierinnfalls gezancket haben.

Man hat zwar diese Grundsätz gar schlecht beobachtet: und obwohl denenselben niemand widersprochen, so haben doch gar wenige die nöthige Folgen daraus gezogen, um ihr Leben darnach zu richten. Unterdessen hat doch die Christliche Sitten-Lehr auch bey denen bösen Christen grosse Würckungen gehabt. Es wurden durch dieselbige grosse Ubeln verhindert, sie benahme denen wildesten Völckern einen Theil ihrer Grausamkeit, und machten dieselbige zam. Wann sie die Sünden nicht gäntzlich meydeten, so bereueten doch viele dieselbige, und würckten Buß darüber. Das Christenthum hat endlich jedermann eine gewisse Gütigkeit, Schamhafftig- und Ehrbarkeit eingeflösset, die anderwärts gar selten gefunden wird. (p)

Die Tradition der Glaubens- und Sitten-Lehr, hat sich auch zu jener Zeit, da die heilige Kirch gantz entstaltet war, getreulich erhalten. Es haben dazumahl ansehnliche Lehrer, und grosse Heilige von allerhand Ständen in Occident gelebt. In Franckreich hat sich die Clösterliche Disciplin, durch die Stifftung des Closters Clung wider Empor geschwungen, dessen erste Abbten, als der heilige Oedo, der heilige Majolus an Fromm- und Gelehrsamkeit berühmt gewesen seynd. In Italien hat der heilige Ro-

(p) V. Eusеb. 1. præp. Evang. c. 3. & l. 6. c. 8. ex Bar. def. Theod. de cur. aff. Græc. l. 9.

maldus nebst vielen andern das Closter Camaldoli gestifftet, und viele fürtreffliche Junger gehabt. Wir finden zu eben selbiger Zeit viele eyfrige Bischöff, als einen heiligen Dunstanum in Engelland, ein heiligen Udalricum in Teutschland, einen heiligen Adalbertum in Böheim, so deren Sclavonier Apostel gewesen ist, und um des Glaubens willen sein Blut vergossen hat. Wir finden einen heiligen Martyrer Bonifacium in Russen, einen heiligen Brunonem in Preussen, einen heiligen adelichen Venetianer Gerardum, Bischoffen und Martyrer in Hungarn, und viele andere, die durch ihre Lehren, Tugenden, und Mirackeln die Tradition der wahren Lehr, und der Kirchen-Disciplin erhalten und behauptet haben. In eben demselbigen Sæculo finden wir unter denen Layen, so ja wohl gar unter denen grossen Herren und Fürsten ansehnliche Heilige, als den heiligen Geraldum Grafen von Aurillac, den heiligen Stephanum König in Hungarn, den heiligen Emericum seinen Sohn, den heiligen Henricum Römischen Kayser, und Robertum den König.

Diese Heilige, besonders jene unter denen neu-bekehrten Völckern, als der heilige Henricus, und der heilige Stephanus zeigen, daß jene Völcker, die von denen Römern Barbarn genennet wurden, zur Tugend nicht ungeschickt waren. Sie waren zur Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Keuschheit, und auch zur Verachtung derer Wollüste, und Leibs-Bequemlichkeiten geneigt: Sie liebten die Gerechtigkeit, und Gast-

Frey-

Freyheit, und das Allmosen. Nachdem diese ernsthaffte, aufrichtige, und hertzhaffte Menschen das heilige Evangelium erkannt, haben sie demselben aus gantzen Hertzen beygepflichtet, keine gekünstelte und gezwungene Auslegung desselben gesucht, und sich durch keine Beschwerde von demselbigen abwendig machen lassen. Es ist zwar ihr Verfahren nicht jederzeit so beständig und gleichförmig gewesen, als das Verfahren derer alten Griechen und Römer; aber sie waren auch zu Heucheley und Verstellung nicht so geschickt.

Durch die Sorg und Authorität dieser heiligen Männer ist die öffentliche Sicherheit wider hergestellt worden, indem alle Herren den Waffen Stillstand GOttes haben beschwören müssen. (q) Dann also nennte man die Aufhebung aller Feindseeligkeiten, die wochentlich von Mittwoch Abends biß an den Montag früh dauerte, zu welcher Zeit die Clerici, Mönch, Pilger, und Bauers-Leuth in Sicherheit waren. Dieser Waffen-Stillstand ist in vielen Concilien unter Straff der Excommunication eingeführet worden (r): so viel Macht hat auch dazumahl die Religion gehabt, obwohl die Grund-Veste des gemeinschafftlichen burgerlichen Lebens fast gäntzlich übern Hauffen seynd geworffen gewesen. Zu eben dieser Zeit hat man am allermeisten von der Excommunication dererjenigen

(q) Glab. l. 4. c. 5. l. 5. c. 1. (r) Cap. 1. extra de trev. & pa.

gesprochen, die einen Clericum schlugen. Hieran hat man in denen ersten Sæculis nicht gedacht, weil die Clerici durch ihre Würde von dergleichen Verfahren genugsam bedeckt und geschützt waren. Aber zu jenen elenden Zeiten seynd sie täglich solchen Gewaltthätigkeiten ausgesetzt gewesen.

LXII.

Widerherstellung der Gottseeligkeit, und der Disciplin.

Die Nord-Männer hatten viele Kirchen gäntzlich verwüstet: anderer gar verfallen lassen, weil man durchaus glaubte, daß in dem tausenden Jahr nach Christi Geburt die Welt zu Grund gehen würde. Da man aber das Widerspiel gesehen, hat man die Kirchen auf das prächtigste, nach Art selbiger Zeiten, und jederzeit höher nicht allein als die Privat-Häuser, sondern auch als die Palläst derer grösten Herren erbauet. (s) Man hat grosse Stifftungen gemacht, deren viele eine blosse Zuruckstellung deren währenden allgemeinen Kriegen entrissenen Zehenden, und anderer Kirchen-Güter gewesen seynd. Man hat allenthalten mit grösster Sorgfalt Reliquien derer Heiligen gesucht, und selbige zu zieren die kostbarste Kleinodien gebraucht,

(s) Glab l. 3. c. 4.

braucht wie man selbige annoch in denen Schätzen derer alten Kirchen siehet. Man ist zu gleicher Zeit beschäfftiget gewesen, den Kirchen-Gesang, und den Pracht des GOttes-Diensts wider herzustellen. In dem eilfften Sæculo hat Guido ein Mönch zu Arezzo in dem Toscanischen die Noten, und jene Art erfunden, welche der Grund der jetzigen Musique ist. Die Fromme, oben von mir benannte Fürsten haben diese löbliche Unternehmungen durch ihre Freygebigkeit, und durch ihr Beyspihl befördert. Wir singen annoch die von dem König Roberto verfertigte Responsoria: Der es auch für eine grosse Ehr gehalten hat, das Amt eines Sängers in der Kirch öffentlich zu vertretten.

Niemahl, als zu dieser Zeit ist die Psalmodie länger gewesen: Dieses kan man an denen Carthäusern, und andern dazumahl errichteten geistlichen Orden ersehen. Die Cluniacenser Mönch haben den GOttes-Dienst für die Todte gar sehr in Schwang gebracht: Die kleine Tag-Zeiten von der Allerseeligsten Jungfrau Maria haben bald darauf ihren Anfang gehabt. (t) Viele haben täglich das gantze Psalterium gebettet. In gleicher Maaß hat man die Messen und die Altär vermehret. (u) Deren Hauß-Capellen war keine Zahl: jeder Herr wolte eine in seinem Schloß haben, um des GOttes-Dienst, und der heiligen Meß nicht

(t) Baron. ad Martyr. 1. Nov. (u) Petr. Dom. l. 6. Ep. 32.

beraubet zu seyn, wann sie zu Kriegs-Zeit nicht sicher ausgehen kunten. Die Eytelkeit und der Hochmuth hat auch hiebey seinen Antheil gehabt. Sie haben es nemlich für was ansehnliches gehalten, unter ihren Hausgenossen Capellän zu haben: sie schämten sich in denen Kirchen mit dem gemeinen Volck vermenget zu seyn. Unterdessen war es unmöglich, daß diese viele an so vielen Orten begangene GOttes-Dienst so ansehnlich solle gewesen seyn, als wann selbigen ein Bischoff von seiner Clerisey bedienet begienge, wie in vorigen Sæculis zu geschehen pflegte. Man hatte anbey die Ursachen viele Ceremonien, die man annoch aus Tradition beobachtete, vergessen; und den Begriff der alten Artigkeit verlohren. Wir sehen auch nicht, daß man von selbiger Zeit an Sorg getragen habe, die Kirchen, wie vorhin, von allen zum irrdischen Gebrauch bestimmten Häusern und von denen Orten, wo grosser Tumult ist, abzusondern: man glaubte, daß man ansonst allzu grossen Platz in denen Städten verliehren würde. Wir finden auch in denen Kirchen keine Thür-Hütter, und andere geringere Clericos mehr, um in denenselbigen die Sauberkeit, die gute Ordnung, und die Ruhe zu erhalten. Diese Verrichtungen seynd denen Kirchen-Dienern, die blosse Layen seynd, aufgetragen, oder gar nicht besorget worden, daß also die Versammlungen in denen Kirchen gantz verwirret worden seyn. Grosse Herrn, obrigkeitliche Persohnen, und andere ansehnliche Layen haben in dem Chor des Cleri

Platz

Platz genommen, denen endlich auch das gemeine Volck, ja so gar die Weiber gefolget seynd, und biß in das Heiligthum sich eingedrungen haben.

Aber in dem eylfften Sæculo seynd noch weit grössere Mißbräuch abzuthun, und zu verbessern gewesen: nemlich die Simonie, und die Unlauterkeit. (w) Durch die Unwissenheit und Armuth seynd die Clerici gantz eigennutzig worden, haben die Trangsaalen der Kirch nicht zu Gemüth geführet, sondern seynd nur bedacht gewesen, ihren Unterhalt zu finden. Man verkauffte die Beneficien, ja wohl auch die Prælaturen. Sehr viele Clerici hatten öffentlich ihre Beyschläfferinen: einige bestritten auch gantz unverschämt das Gesätz des Celibats als einen Mißbrauch, besonders in Teutschland allwo die Religion jederzeit schwächer gewesen ist. Diese ungelehrte und plumpe Clerici haben ihr Amt bloß als wie ein Handwerck betrachtet, ein jeder lebte für sich insonderheit, ohne auf die Studia, auf das Gebett, auf das Haus-Wesen sich zu verlegen. Sie begrieffen derowegen die hohe und wichtige Ursachen des Celibats nicht, und hielten selbiges Gesätz für eine unerträgliche Tyranney. Diß ist die Ursach gewesen, daß sie wider den Pabst Gregorium VII. so sehr gewütet haben. Der heilige Petrus Damiani von Leone IX. und andern Päbsten seiner Zeiten un-

(w) Glab. l. 2. c. 6. l. 5. c. ult. Petr. Dam. opusc. 6. 17. 18.

unterstützet, hat sich diesen Mißbräuchen hertzhafft widersetzet. (x) Selbige desto besser auszurotten haben sie regulirte Chor-Herren eingeführet, die denen Clericis durch ihre Exempel zeigten in gemein zu leben, und die Canonische Disciplin zu beobachten: Aus diesen Canonicis hat man die meiste Bischöff erwählet.

LXIII.

Aenderung in der Buß.

IN Betreffung derer Layen hat man die alte Bussen wider einzuführen getrachtet. Man war noch gäntzlich der Meynung, daß selbige nach denen Canonibus müssen angesetzet werden; Aber eben die allergröste Sünder, indem sie die Waffen in der Hand hatten, waren unbeigsam, und öffentlich widerspenstig. Viele wollten sich zwar der Buß unterwerffen, aber nach Anordnung einiger Canonum die keine Authorität hatten, und durch welche die Schärffe der ehemahligen Buß ziemlich gemildert wurde. Viele nachdem sie die Buß angenommen, wurden hiedurch nicht im geringsten besser. Man sahe nichts als Widerfäll, und falsche Buß. Man rechnete zwar für jedes Laster eine Buß: daß also einem Menschen, der dreyßig Todtschläg, so viele falsche Eydschwür, oder Ehebruch begangen hatte, eine Buß von viel hundert Jahren auf-

(x) Pet. Dam. opusc. 24. & 27.

auferlegt wurden: hieraus seynd hernach jene Ablaß auf so viele und viele Jahr entsprungen, die man in einigen Bullen findet. (y)

Weil GOtt nichts unmögliches fordert, so kunten jene, denen so langwirrige über den menschlichen Lebens-Lauff sich erstreckende Buß auferlegt war, nichts mehrers thun, als daß sie ihre übrige Lebens-Zeit in Buß zubrachten, oder zu grösserer Sicherheit sich in ein Closter begaben. Aber man halffe ihnen zu Zeiten durch Verwechslung derer Buß-Wercken, welches zu allen Zeiten nach Erforderung derer Kräfften, und des Eyffers derer Büssenden geschehen ist. Es bezeuget der heilige Petrus Damiani, daß diese gleichgeltende Buß-Werck zu seiner Zeit in allgemeinem Gebrauch gewesen seynd: Wie er dann zugleich erzehlet, wie hoch man selbige zu schätzen pflegte. (z) Durch drey tausend Geisel-Streich kunte ein Jahr von der ordentlichen Buß abgethan werden, und zehen unter beständiger Geißlung abgesungene Psalmen machten tausend Geisel-Streich; daß also durch den gantzen auf solche Art abgesungenen Psalter fünff Jahr ausgelöschet wurden. Und weil wir Krafft der Gemeinschafft derer Heiligen wissen, daß GOtt zu Zeiten denen Sündern in Ansehung des Gebetts, oder denen Guten ihrer Brüder verzeyhe, so haben sich einige Heilige selbiger

(y) S. Pet. Dam. opusc. 7. Gomor. c. 10. 11. 12. &c. Greg. VII. l. 7. ep. 10. (z) S. Pet. Dam. vit. SS. Rod. & Domin. c. 8. 10. &c.

Zeiten für andere der Buß gantz und gar gewidmet.

Der allerberühmste ist der heilige Dominicus Loricatus gewesen, deme man von darumen diesen Zunahm beygelegt, weil er an dem blossen Leib ein gespitztes Pantzer-Hemd getragen, und selbiges niemahl, ausser wann er sich geiselte, abgelegt hat. (a) Er geiselte sich aber so hart, und so offt, und fügte soviel Fasten, Wachen, Knyebiegungen, und andere Leibs-Casteyungen hinzu, daß wir ob der Erzehlung des Heil. Petri Damiani (der sein Gewissens-Director war) gantz erstaunen. Unsere Zärtlichkeit kan sich in eine so strenge Frömmigkeit nicht schicken, dero wir doch an denen Heiligen selbiger Zeit viele Exempeln haben. Aber es ist glaublich, daß sie GOtt zu solchen Verfahren, weil es selbige Zeiten nöthig hatten, besonders angetrieben hat. Sie hatten mit einer so bösen und widerspenstigen Nation zu thun, daß es nothwendig war, deroselben durch sichtbarliche Ding das Hertz zu rühren. Die Vernunfft-Schlüß und Ermahnungen hatten bey unwissenden, brutalen, und nur zum rauben, und Blut zu vergiessen gewohnten Menschen keinen Nachdruck. Und indem sie den Harnisch beständig trugen, und in Kriegs-Beschwärden auferzogen waren, würden sie mittelmäßige Leibs-Casteyungen für nichts gehalten haben.

(a) Ibid. c. 8. 11.

Aber da sie einen heiligen Bonifacium, des heiligen Romualdi Jünger, in denen kältesten Landen mit blossen Füssen einher gehen, einen heiligen Dominicum Loricatum für häfftigen Geisel-Streichen mit Blut gantz überronnen sahen, da begreiffen sie, daß diese Heilige GOtt lieben, und ob der Sünd ein Abscheuen trugen. Das innerliche Gebett wurden sie für nichts gehalten haben; Aber da man die Psalmen laut bettete, vermerckten sie, daß dieses ein Gebett sey. Sie kunten endlich nicht zweiffeln, daß diese Heilige ihre Neben-Menschen liebten, indem sie für andere Buß würckten. Von diesen äusserlichen Dingen geführt, seynd sie etwas gelerniger worden. Sie gaben diesen Priestern und Mönchen, welche sie bewunderten, Gehör, und es bekehrten sich viele. Ubrigens war der Gebrauch derer Geiseln, derer eisernen Cilicien, und anderer Mitteln den Leib zu casteyen eben keine neue Erfindung. Theodoretus zeiget uns in seiner geistlichen Historie dessen viele Exempel, und der heilige Simon Stylita ist allein hinlänglich genug, auch denen grösten Leibs-Casteyungen ein Ansehen zu geben, und selbige zu bewehren. In der Regel des heiligen Columboni (welcher am End des sechsten Sæculi gelebt hat) werden die meiste Verbrechen derer Mönche durch eine gewisse Anzahl von Geisel-Streichen gezüchtiget. Und nach selbiger Zeit werden viele Heilige gefunden, die sich freywillig gegeiselt haben.

Unter

Unter denen Buß-Wercken, welche anstatt derer Canonischen Bussen auferlegt wurden, war eines derer gewöhnlichsten die Wahlfahrt an berühmte heilige Ort, als nacher Jerusalem, nach Rom, nach Tours, nach Compostell. Von dem neunten Sæculo an klagte man über viele hierinn eingeschlichene Mißbräuch. (b) Die gottlose Priester und Clerici glaubten durch eine Wahlfahrt gantz gereiniget, und in ihr Amt restituiret zu seyn. Grosse Herrn nahmen daraus Gelegenheit ihre Unterthanen mit neuen Steuren zu belegen, um die Unkosten solcher Reisen bestreiten zu können: und denen Armen war dieses ein treflicher Vorwand beständig zu betteln, und herum zu vagiren. Einige seynd nackend und mit Ketten umgeben durch das Land geloffen, welches jedermann einen Schröcken einjagte. (c) Man hat zwar wegen den Todtschlag, und andern grossen Lastern denen Büssern zu Zeiten anbefohlen, daß sie also ihr Leben zubringen, irrend herum gehen, und die Zeichen ihres Elends tragen sollen. Aber niemahl seynd die Wahlfahrten so allgemein worden, als von dem eylfften Sæculo an. Indem die allgemeine Krieg seynd gemindert, und die Pilger für solche Personen gehalten worden, an denen man sich nicht vergreiffen darff, so ist jedermann, auch sogar die Fürsten und König auf solche heilige Ort gezogen. (d) Der König

(b) Conc. Cabill. 2. an. 313. (c) Capitul. Aquisgran. an. 787. c. 73. (d) Helgaud.

König Robertus hat die Fasten-Zeit mit der Pilgerschafft zugebracht, und ist nach Rom gereiset. (e) Die Bischöff trugen kein Bedencken, dieser Ursach wegen ihre Kirchen zu verlassen. Die Wahlfahrt nach Jerusalem ist um das Jahr 1033. gar sehr in Schwang gekommen.

LXIV.

Creutz-Züg und Ablaß.

Heraus seynd die Creutz-Züg entstanden. Dann die in selbigen begriffene waren nichts anders, als bewaffnete Pilger, die sich zahlreich versammleten. Diese Unternehmungen seynd nothwendig worden. Kein Christlicher Potentat war an und für sich allein so mächtig, denen Mahometanern, als Feinden des Christlichen Nahmens Einhalt zu thun. Sie raubten und plünderten in Italien von zwey hundert Jahren her: Sie hatten Sicilien, und fast gantz Spanien in Besitz. Durch die, welche sich zu denen Creutz-Zügen bequemet haben, seynd selbige aus diesem Theil Europæ verjaget, und in Egypten und Syrien gewaltig geschwächet worden. Aber der Kirchen-Disciplin ist dieses nicht wohl bekommen: und diese Unternehmungen, so löblich auch selbige waren, seynd meines Erachtens eine derer fürnehmsten Ursachen gewesen, daß die Buß in Verfall kommen ist. Dann

sodann

(e) Epist. Bened. VIII. ad Episc. Brag.

sodann haben die vollkommene Ablaß, das ist, die gäntzliche Nachlassung aller Canonischen Straffen ihren Anfang genommen, die jenen zugestanden wurden, die einen Creutz-Zug mitmachten: welches eben die Ursach gewesen ist, daß sich so viele zu solchen Creutz-Zügen verstanden haben. Dem im Jagen und Kriegen erzogenen Adel war es eine gewünschte Sach, daß die alte Buß, bey welcher man fasten, betten, und sich des Gebrauchs derer Waffen und Pferden enthalten muste, in einen Kriegs-Zug ist verwandelt worden. Die Buß ist hiedurch zu einer Ergötzlichkeit worden. Dann die Reis-Beschwärde hatte bey solchen deren Kriegs-Fatiquen gewohnten Menschen nichts zu bedeuten: und die beständige Abänderung derer Orten, und Gegenwürffen wird unter di: Ergötzungen gerechnet. Sein Vatterland aber und seine Familie auf eine lange Zeit zu verlassen, war eben keine grosse Beschwärde.

Unterdessen war eine so lange Reis, unter so grosser Gesellschafft gewislich kein taugliches Mittel die Sünder zur Besserung zu bringen. Der Geist der Zerknirschung kunte neben einer solchen Ausschweiffung nicht bestehen. Man suchte die Beschwärde der Reis durch angenehme Discurs zu versüssen: und die unbescheidenste Reden eben am allermeisten. Man sorget sich um seinen Unterhalt, und um die Wohnung: man isset und schläffet leichtlich zu viel um nach einer

(f) Villebard. l. 1.

einer ausserordentlichen Ermüdung seinen Leib zu erquicken. Bey sogestalten Sachen kan keine Ordnung, keine Gleichförmigkeit des Lebens beobachtet werden. Man muste ferner, um in das heilige Land zu kommen, viele mit unterschiedlichen Sitten begabte Länder durchwandern, mit deren gottlosen Einwohnern viele Laster begangen wurden. Man weiß auch aus denen Geschichten, daß die Christliche Kriegs-Heer, welche in das heilige Land gezogen seynd, andere Armeen nicht allein gleich, sondern wohl gar schlimmer und gottloser gewesen seyen, daß alle Laster in denenselben geherrschet, und die Pilger die böse Sitten anderer Landen mit sich nach Haus gebracht haben. (g) Wann endlich diese Creutz-Züg gedienet haben einige Sünden zu bestraffen, so seynd es vielmehr die Sünden derer Unglaubigen, und Schismatischen Christen gewesen, als welchen diese bewaffnete Pilger eine schwäre Peitsche gewesen seynd.

Viele Bischöff, Priester, und Mönch seynd mit diesen bewaffneten Pilgern in das heilige Land gezogen: einige aus wahren Eyffer, viele aus Uppigkeit und Ausgelassenheit: und sie glaubten, daß ihnen erlaubt seye wider die Unglaubige Waffen zu tragen. Man kan ihme leichtlich einbilden, wie sehr hiedurch die Kirchen-Disciplin, besonders bey so grosser, und so lang anhaltender Unwissenheit wird verfallen seyn. Auch die bestens gesinnte Päbst waren bemüs-

(g) Joinville. p. 32.

bemüßiget, einen Theil dieser Ubeln zu übersehen, die Verbrechen derer Privat-Personen zu dissimuliren, um der Haupt-Sach einen guten Ausschlag zu geben: man muste in Betreffung deren bey solchen Creutz-Zügen sich befindenden grossen Herrn ein Aug zudrucken, so lang sie die Angelegenheiten der Religion unterstützen, obwohl sie dieselbige durch ihre Laster entunehrten. Man hat den Ablaß dieser Creutz-Züge auch auf jene erstrecket, welche die Waffen wider die Ketzer, und wider jene ergriffen, die nicht allein der Kirch, sondern auch ihren Fürsten ungehorsam und widerspenstig seynd, wie in Franckreich die Albigenser waren: man hat endlich den Ablaß auf alle Krieg erstrecket, allwo die Religion interessiret zu seyn scheinte.

Man hat für unbillich gehalten, daß die Weiber, und andere, die Stands oder Alters halber nicht fähig waren die Waffen zu tragen, dieser Gnad beraubt seyn sollen. Man hat ihnen derowegen den Ablaß mitgetheilet, unter dem Geding, daß sie denen Unkosten des Kriegs etwas beytragen sollen. Das zu andern guten Wercken beygetragene Allmosen wurde auch für tauglich gehalten, sich dadurch deren Sünden loß zu machen. Man hat auch vollkommene, oder auf gewisse Jahr angesetzte Ablaß jenen zugestanden, welche zur Erbauung derer Kirchen etwas beytrugen: wodurch die meiste Bischöff genugsame Mittel erlanget haben, jene herrliche Dom-Kirchen zu erbauen, die wir annoch bewundern. Eine gleiche Bewand-

wandnuß hat es auch mit der Stifftung und Unterhaltung derer Spitäler, besonders zweyer von gantz neuer dazumahl gar sehr in Schwang gekommener Gattung, nemlich für die Pilger, und für die Aussätzige. In Betreffung derer Armen hat man auch auf andere Werck Ablaß ertheilet. Also ist die Genugthuung für die begangene Sünden fast willkührlich worden. Die Canones, von denen die Buß angeordnet wird, indem sie nicht mehr üblich waren, seynd gar bald vergessen worden, und die Beicht ist die gröste Beschwärde der Buß worden.

LXV.

Menge derer Lehrer.

Erst in dem dreyzehenden Sæculo ist dieser Verfall der alten Disciplin erfolget. Die Tradition hat annoch Kräfften genug gehabt selbige in vorigen Sæculis der grossen Unwissenheit ohngeachtet einigermassen zu erhalten. Die blosse Unwissenheit hat deroselben einigermassen nicht so sehr geschadet, als die neue aufgekommene Studien. (h) Dann dazumahl hat man in denen Schulen den Anfang gemacht, von der blossen Authorität abzuweichen, und denen Vernunfft-Schlüssen vieles einzuraumen. Aristoteles ist gantz zur Mode worden, und man hat auf die Spitzfindigkeiten der Dialectique

(h) Traité des etudes. n. 7.

und der von denen Arabern entlehnten Metaphysique sehr vieles gehalten. Weil die alte Bücher seltsam worden, und man selbige auch wegen Abänderung der Sprach und deren Sitten nicht wohl verstunde, so hat man sich mehr auf die blosse Speculation verlegt, und lieber die neue Authores gelesen. Also hat die Scholastische Theologie vor der Theologia Positiva die Ober-Hand bekommen. Der sogenannte Magister Sententiarum, und Gratianus wurden mehr, dann die heilige Vätter gelesen: und in der Göttlichen Schrifft wurde mehr ein verblümt- oder figurirter Sensus, als der Buchstäbliche Verstand gesucht.

Von den zwölfften Sæculo an waren die wenigste Bischöff besorget, das Wort GOttes zu predigen, und ihre Clerisey zu unterrichten. Sie haben sich lieber mit zeitlichen Geschäfften überhäuffen lassen. Die Layen, fürnemlich die Fürsten waren durchaus ungelehrt, und kunten sich des Raths derer Bischöff nicht entschlagen. Die Bischöff und Abbten seynd Cantzler und Staats-Ministres worden, und hatten fast alle Händel und Geschäfft unter ihren Händen. Ihre erlangte zeitliche Herrschafft, und grosse Güter gaben ihnen ohnedem viel zu schaffen. Offt mußten sie Krieg führen, ihre Städt, und Schlösser bevestigen, grosse Bedienungen, und allerhand Beamte unterhalten. Bey so vielen Beschäfftigungen wurden die Geistliche Sachen (die doch das fürnehmste seyn sollten) vernachläßiget. Also seynd die Studien, die Verkündigun-

digung des Worts GOttes, und die Ausspendung derer heiligen Sacramenten denen Doctoribus und Lehrern, die in Universitäten studirt hatten, und von denen ich anderwärtig geredet hab, zu Theil worden. (i)

Die Errichtung derer Universitäten scheinte sehr nutzlich zu seyn, nachdem durch die unglückseelige Zeiten die Studien in denen Cathedral-Kirchen und Clöstern seynd unterbrochen worden. Es war weit leichter in einer eintzigen Stadt, als zum Exempel, zu Paris, oder Toulouse, dann in jeder Diœces einen gelehrten Mann, und geschickten Lehrmeister zu finden: ein eintziger solcher Lehrer kunte viele Schüler unterrichten. Es schien auch, daß ein Priester, der sich bloß auf die Theologie verlegte, in solcher Wissenschafft weit gelehrter seyn müsse, als ein mit andern Verrichtungen beschäfftigter Bischoff: man glaubte auch, es würde weit besser seyn, an einem Ort zu studiren, allwo Lehrer und Lernende nichts anders zuthun hätten. Aber die Erfahrenheit hat es bewiesen, daß viele unbefugte Ding aus dem studiren in denen Universitäten erfolget seynd. Blosse Priester, wie die Doctores waren, haben über viele fremde, und unbekannte Schüler jenen Gewalt nicht gehabt, der einem Bischoff über seine Clericos zustunde. Sie mißbrauchten offt die Zeit, um mehr fürwitzige, als nutzliche Fragen abzuhandeln: sie kunten sich auch in Erwählung derer Materien

(i) Tr. des etudes. n. 8. &c.

leichtlich irren, indem sie in der Seel-Sorg nicht geübet waren. Die Schüler ihrer Seits lehrten nur die Speculation, ohne sich in denen Kirchen-Aemtern zu üben, von denen sie entfernet waren: und weil sie ihre Jugend in diesem Stand zubrachten, so hatten sie keine Zeit mehr, sich in denen niedrigen Orden zu üben. Aber ein noch weit wichtigers Ubel war, daß sie ausser denen Augen ihrer Anverwandten sich befindend leichtlich jene böse Sitten angenommen haben, die in grossen Städten, wo sich viel Fremde befinden, gemeiniglich herrschen.

Man hat diesen Ubeln einigermassen durch die Collegien abgeholffen, welche erstens für die Regular-Geistliche, hernach für eine gewisse Anzahl Weltliche seynd gestifftet worden. Man muß es gestehen, daß diese Collegien wie die Clöster, und treffliche Zuflucht-Ort der Gottseeligkeit, deren guten Sitten, und der Gelehrsamkeit gewesen seynd. Das Sorbonische Collegium insonderheit hat denen heiligsten Gemeinden derer Priester zum Muster gedienet. Es scheinet, GOtt habe die Universitäten erkiesen, um in denen letztern Zeiten die Traditionen der reinen Lehr, und der Disciplin zu erhalten. Man hat ihnen die Vertilgung des grossen Schismatis zu Avignon zu dancken: und ihre Censuren haben ein gar grosses Gewicht gehabt, um denen letztern Ketzereyen Einhalt zu thun.

Die Bettel-Mönch haben in denen Universitäten bald nach deren Errichtung Platz gefun-

funden, und sie seynd zu jenen Unglückseeligen Zeiten der heiligen Kirch zu rechter Zeit zu Hülff gekommen. Aber diese Geistliche, so heilig und eifrig sie auch gewesen seynd, waren doch keine Hirten, die ein gewisses Volck, und einen ordentlichen Gewalt hatten: sie waren vielmehr Missionarii, die zufolg des Befehls ihrer Obern die Bisthümer durchwanderend, die Ketzer und Sünder zu bekehren suchten. Sie hatten auch hierinn einen guten Fortgang. Aber die von ihnen bewürckte Bekehrungen waren nicht jederzeit von langer Dauer, weil sie sich an einem Ort nicht so lang aufhielten, als wohl nothwendig war, um jene, welche sich bekehret hatten, in dem Guten zu bestättigen. Sie kunten dieses nur mit einigen Privat-Persohnen thun, die sich freywillig ihrer Direction unterwarffen. Es hat derowegen der Nutz nicht so allgemein seyn können, als wann jeder Bischoff, jeder ordentlicher Hirt das gesamte ihme anvertraute Volck auf den Weeg der Heiligkeit zu führen hätte angelegen seyn lassen.

Mit einem Wort, die ordentliche Hierarchische Authorität ist nicht mehr so offt, wie in denen ersten Sæculis mit der Gelehrsamkeit und Heiligkeit vergesellschafftet gewesen. Ein gleiches ist mit Proportion von denen Studien zu sagen. Die Lehrer, sie mögen weltliche, oder Regular-Geistliche gewesen seyn, mit denen die Universitäten besetzt waren, haben keine andere Authorität gehabt, als welche sie aus persöhnlichen Verdienst erworben hatten. Denen

Studenten stunde frey nach Belieben einen Professor zu erwählen: Daher kommt der Unterschied derer Meynungen und Secten in jenen Materien, welche von der Kirch nicht entschieden seynd. (k) Es ist auch denen Layen freygestanden, jenen Prediger, der ihnen am besten gefiele, anzuhören, und andere Beicht-Vätter, als ihre ordentliche Hirten zu erwählen. Bey so grosser Menge derer Priester haben boßhaffte Christen jederzeit einige gefunden, welche allzuleicht die Absolution ertheilten: und jene, die sich, und andere betrügen wollten, haben, ohne sich wahrhafftig zu bekehren, sich in der Kirch einzufinden, und die heilige Sacramenten zu gebrauchen nicht unterlassen.

Selbst die meiste Lehrer haben sich von dem verderbten Volck hinreissen lassen, und viele Schwächungen der alten Disciplin für Grund-Sätz angenommen. Dessen fürnehmste Ursach ist die Unwissenheit gewesen: und die von ein oder zwey hundert Jahren her eingeführte Gebräuch seynd für uhralte Gewohnheiten gehalten worden. Es ist zum Exempel eine Erstaunungswürdige Sach, daß man sich zu Zeiten des heiligen Thomæ nicht mehr erinnert hat, auf was Art die Fasten in dem vorigen Sæculo seyn gehalten worden. Dann der heilige Bernardus bezeuget, (l) daß zu seiner Zeit alle Christen ohne Ausnahm, König, Fürsten, Clerici, das Volck, adeli-

(k) Thomas. Discipl. 4. L. 1. c. 69. n. (l) S. Bern. Serm. in cap. jejun.

adeliche und unadeliche, Reiche und Arme in der viertzigtägigen Fasten biß auf den Abend gefastet haben: unterdessen versichert der Heil. Thomas nicht allein, daß man zu seiner Zeit bloß biß auf die Non fastete (m): sondern er suchet auch zu behaupten, daß die Christen auf keine andere Art fasten sollten: und das Fasten bis auf den Abend nur dem alten Gesätz angehörig gewesen seye. Also leicht findet man einige Ursachen um allerhand Gebräuch zu beschönen, wann man in der Historie alter Zeiten nicht beschlagen ist.

Aus eben dieser Unwissenheit hat man alte, aber schon in Vergessenheit gekommene Ding für Neuigkeiten gehalten. Man hat geglaubt, es sey weit sicherer denen neuen, als denen alten Lehrern folgen, von denen man überhaupt dafür gehalten hat, daß ihre Sitten von denen unserigen durchaus unterschieden gewesen seyen, ohne zu untersuchen, ob dieser Unterschied in wesentlichen Dingen des Christenthums, oder in gleichgiltigen Sachen, als etwann die Kleyder, und die Sprach seynd, bestanden seyen. Und weil man sich allenthalben die Freyheit gegeben hat, täglich neue Fragen, und neue Subtilitäten zu erfinden, so haben sich endlich Casuisten hervor gethan, die ihre Sitten-Lehr mehr auf das Klügeln des menschlichen Verstands, als auf die Göttliche Schrifft, und auf die Tradition gebauet haben: gleich als ob uns JESUS Christus nicht alle Wahrheit, so wohl in Betreffung derer Sitten,

(m) S. Thom. 2. 2. q. 147. a. 7. ad 1.

als des Glaubens gelehret hätte: gleich als ob wir annoch mit denen alten Weltweisen die Wahrheit suchen müsten.

LXVI.

Succession und beständige Folge der reinen Lehr und guter Exempel zu allen Zeiten.

Ich bin eben nicht des Willens alle Übel anzuführen, die auf diesen Verfall der Sitten Lehr erfolget seynd. Selbige seynd ohnedem nur allzu sehr bekannt, und mein Vorhaben ist gar nicht, die Sitten böser Christen zu beschreiben, angesehen sie nicht durch selbige, sondern durch die Bekanntnuß der wahren Lehr Christen seynd. Ich suche alleinig jene Sitten vorzustellen, durch welche wahre Christen von allen übrigen Menschen der gantzen Welt unterschieden werden. Nun hat GOtt seine Kirchen niemahl dergestalt verlassen, daß diese Sitten in derselben sollen zu Grund gegangen seyn. Auf was Art dieselbige immer in unterschiedenen Zeiten ist regieret worden, entweder unmittelbar durch die Bischöff, oder durch die von denenselben bestellten, oder von dem Pabst gesandten weltlichen Priestern, oder Ordens-Geistlichen, durch ordentliche Hirten, oder fremde Missionarios, so ist doch jederzeit eine nemliche Religion, und eine nemliche Lehr gewesen. Der Glaub ist jederzeit

rein

rein und unversehrt gewesen, und die wichtige Grund-Sätze der Sitten-Lehr seynd jederzeit vest, und unbeweglich verblieben. Es ist zu allen Zeiten eine ausgemachte Sache gewesen, daß man das Gesätz GOttes nach Auslegung der Tradition, und nach der Authorität derer alten Lehrer beobachten, und daß man ihme die Heilige, welche von der heiligen Kirch öffentlich verehret werden, zum Muster vorstellen müsse.

Es haben sich auch zu allen Zeiten derley lebendige Muster gefunden. Jedes Sæculum hat seine Apostel, die denen Unglaubigen das heilige Evangelium geprediget haben, und seine Martyrer gehabt: Jungfrauen und wahre Büsser seynd zu allen Zeiten in grosser Anzahl gewesen. Dann aus aufrichtiger wahren Begierd der Buß seynd nach dem eilfften Sæculo so viele neue Mönch-Orden entstanden, wie der heilige Bernardus sagt. (n) GOtt hat von Zeit zu Zeit ausserordentliche Männer erwecket, um die heilige Lehr zu erhalten, und die Gottseeligkeit widerum in Schwung zu bringen. Was kan wohl mit dem gleich bemeldten heiligen Bernardo in Vergleich kommen? Hat er nicht (ohne von seinen Miracken zu reden, die mit denen Wunderwercken derer heiligen Aposteln verglichen zu werden verdienet) den Eyfer derer Propheten, die Wissenschafft und Wohlredenheit derer grösten Kirchen-Lehrer, und die Abtödtung und

(n) Serm. de S. Andr. vit. S. Malach.

Leibs-Castevung deren vollkommensten Einsidlern besessen? Man hat ohne Widerred Innocentio III. und andern grossen und gelehrten Päbsten selbiger Zeit, dem Magistro Sententiarum, dem heiligen Thomæ, und andern, welche die Theologie in eine gewisse Ordnung zusamm gezogen haben, vieles zu dancken. Der heilige Franciscus hat ein sichtbarliches Exempel der buchstäblichen Beobachtung des heiligen Evangelii, einer denen Apostolischen Zeiten wohl anständigen Demuth und Abtödtung des Leibs gegeben. Und also hat GOtt von einem Sæculo zu dem andern, von einem Geschlecht zu dem andern, die Tradition nicht allein der Lehr, sondern auch der Ausübung der Tugend in seiner heiligen Kirch erhalten.

Es ist derowegen wahr, daß JEsus Christus so wohl heut, als gestern ist gewesen, und daß er unverändert der nemliche zu ewigen Zeiten seyn wird. (o) Gantz vergeblich bemühen sich von langer Zeit boshaffte Christen die jederzeit für das Alterthum und für die Exempel derer Heiligen beybehaltene Ehrerbietigkeit herunter zu machen, vorgebend, daß die Menschen in denen ersten Sæculis des Christenthums eine andere Natur gehabt haben, daß ihre Leiber um die Fasten, und andere Leibs-Strengigkeiten zu ertragen stärcker, ihr Gemüth gelehrsamer, und die Tugenden leichter gewesen seyen. Wann wir ihnen sagen, daß der heilige Petrus und Pau-

(o) Hebr. 13. 8.

Paulus in Armuth und von ihrer Hand-Arbeit gelebt haben, so antworten sie: (p) Ja, diß waren Apostel. Wann wir ihnen sagen, daß der heilige Antonius, und der heilige Martinus grosse Buß gewürcket haben, da sagen sie: diß waren heilige Männer. Wann wir ihnen sagen, daß der heilige Augustinus seine Clericos angehalten in einer Gemeinde beysammen zu leben, und daß er selbst, obwohl er ein Bischoff war, gar schlecht gelebt habe, da ertheilten sie zur Antwort: Diß war dazumahl gut und löblich. Man sollte fast sagen, daß man durch diese Wort der Heiligkeit, des Alterthums, der ersten Kirch sich derstalt entschuldigen könne, daß man nicht gehalten seye Buß zu würcken, das Gesätz GOttes beständig zu betrachten, und sich von allen Wollüsten und Eytelkeiten der Welt, von aller Eigennutzigkeit sich zu entfernen, und, wie es jedem Clerico zustehet, ein exemplarisches Leben zu führen. Man vermeynt auf alle diese Ding genugsam geantwortet zu haben, wann man bloß saget, daß die Zeiten unterschieden seyen.

Man stellet sich an, als ob man das Alterthum verehren thäte, und in der That wird doch selbiges verachtet. Man hält das Alterthum für eine Wunder-volle Zeit, und man verzweiffelt, dem alldort uns gegebenen Exempel nachfolgen zu können. Man untersucht das Alterthum nicht, und man will von demselben

keine

(p) V. S. Chrysost. de compunct.

keine Erkanntnuß halten, weil uns dadurch unser verdorbenes Wesen allzu sehr unter die Nasen gerieben wird. Wir halten dasjenige für unmöglich, was wir auszuüben das Hertz nicht haben. Jene, welche die Anred des Päbstlichen Nuntii Alexandri gelesen haben (welche von Pallavicino am Anfang seiner Historie geführet wird) wissen, wie hoch man diese schöne Grund-Sätz getrieben habe. (q)

Die heilige Kirch, (sagt man ferner) war starck und kräfftig in ihrer Jugend, und sie brachte heroische Tugenden hervor: nun ist sie in ihrem Alter und Abnahm. Sie hat ihren Frühling und Sommer gehabt, nun hat sie ihren Winter. Aber was wollen doch diese Metaphoren sagen? Will man etwann behaupten, daß die heilige Kirch in der That dem Jahrs-Lauff, oder dem abwechselnden menschlichen Leben gleiche? Wird man vielleicht sagen, daß sie ihrem Anfang nach unvollkommen gewesen ist, mit der Zeit aber ihre Vollkommenheit erlanget habe, und daß sie auch ihren Abnahm, wie die zergängliche Creaturen, oder wie die Werck derer Menschen haben müsse? Und worinn ist doch wohl von der Zeit der Verkündigung des heiligen Evangelii eine Aenderung geschehen? Vielleicht in der menschlichen Natur: Die Erfahrenheit, und die Geschichten versichern uns des Gegentheils. Ist vielleicht in dem Gesätz GOttes, oder in seiner Gnad eine Abänderung erfolget?

(q) Histor. de lib. concil. l. 1. & 25. n. 17.

folget? GOtt hat annun eben jene Allmacht, eben jene Güte, die er jederzeit gehabt hat: JEsus Christus hat nirgends gelehret, daß seine heilige Kirch durch unterschiedliche Regeln nach dem Unterschied der Zeit solle regieret werden. Die Aenderung derer alten Gesätze, und Abschaffung ihrer Ceremonien ist ausdrücklich von denen Propheten geweissaget worden; aber das heilige Evangelium muß an allen Orthen und Enden, biß zum Untergang der Welt geprediget werden: man muß nicht allein die Geheimnüsse, sondern auch die Beobachtung aller Gebotten JEsu Christi lehren: und es ist keine leere Sach, daß er mit und bey uns biß zum Untergang der Welt ist. (r) Fort derowegen mit allen eytlen ungegründeten Entschuldigungen. Wir wollen den Verfall unserer Sitten niemand anders zuschreiben, als unserer Unwissenheit, und unserer eigenen Schwachheit. Es ist nicht minder gefährlich, sagte Gregorius VII. die alte Sitten-Lehr, und Disciplin, als den Glauben anfallen, und streitten: (s) Wir haben so wohl die Sitten-Lehr und Disciplin, als den Glauben durch eine nemliche Tradition überkommen.

LXVII.

(r) Matth. 28. ult. (s) Apolog. decretor.

LXVII.

Was für Mißbräuche seynd tollerirt worden, und wie.

Die heilige Kirch tollerirt zwar zu Zeiten einige allzu sehr eingewurtzelte Mißbräuch eine gelegene Zeit, erwartend, um selbige vollends abzuthun: Sie hat auch wegen der Härtigkeit des Hertzens einige Linderung der Disciplin, zugestanden. Die Regel viermahl das Jahr hindurch zu communiciren daurete annoch in dem neunten Sæculo. Aber selbige wurden nach der Hand übel beobachtet: Wie dann Petrus Blesensis bezeuget, (t) daß zu seiner Zeit, das ist, in dem zwölfften Sæculo, die meiste Christen das Jahr hindurch nur einmahl communicirten. Nach diesem Gebrauch hat sich die heilige Kirch gerichtet, und daraus eine Regel und Satzung gemacht. (u) Es war verbotten, währendem Hoch-Amt Privat-Messen zu lesen, um die Unordnung und Verwirrung zu meiden: Unterdessen hat doch der widrige Gebrauch die Oberhand erhalten. Zu Zeiten des heiligen Thomæ, das ist, vor etwann 400. Jahren fastete jederman biß auf die Non, und man asse an solchem Fast-

Tag

(s) Petr. Blef. serm. 16. (u) Can. omn. utriusque 1215.

Tag nur einmahl. (w) Hernach aber hat man auch an denen Fast-Tägen schon um Mittag gespeiset, und auf die Nacht noch eine Collation zugelassen: Unter solcher Milderung der Disciplin zehle ich auch dieses, daß man die Bussen der Bescheidenheit derer Beicht-Vätter überlassen, so viele Abläß zugestanden, und viele Ordens-Regeln gemildert, und gelindert hat. Man hat dafür gehalten, daß auch minder vollkommene Geistliche, als es die Regel verlangt, doch jederzeit grössere Vollkommenheit haben würden, als wann sie in der Welt verblieben; und daß es besser sey, die Fasten mildern, als selbige gar aufheben. Aber durch diese Milderung ist man keinesweegs berechtiget auf die Gedancken zu verfallen, als ob der Weeg zum Himmel leichter worden, und wir glückseeliger, als unsere Vor-Eltern wären, noch daß die Bischöff und Päbst deren letztern Zeiten geglaubt hätten, als ob sie klüger wären, dann ihre Vorfahrer.

Man darff nur die Constitutiones, oder Canones, in denen derley Milderungen zugestanden werden, lesen, um zu sehen, daß die heilige Kirch dieses jederzeit wider ihren Willen gethan hat. Es seynd auch viele solche Milderungen der alten Disciplin bloß durch den Gebrauch eingeführet worden: Da unterdessen die heilige Kirch gar sorgfältig gewisse Gebräuch bey-

(w) Conc. Nov. IV. 1317. rubr. 12. 2. 2. 9. 145. a. 7.

beybehalten hat, die uns beständig des Alterthums erinnern. Hieher gehöret, daß wir annoch an denen Fast-Tägen die Non, oder auch die Vesper vor dem Essen singen: alle Formeln derer heiligen Weyhen, und anderer öffentlicher Acten seynd lauter offt widerhollte Protestationen, daß man ihme nicht einbilden solle, daß man wider die alte Regeln præscribiren könne.

Einige Mißbräuch aber hat die heilige Kirch jederzeit verworffen, als nemlich jene sträffliche Schauspiele, die man so gar in die Kirch eingeführet hat, und die in dem zu Basel gehaltenen Concilio seynd verbotten worden. (x) Die eytle Ergötzungen an denen Fest-Tagen, wie annoch an dem Fest des heiligen Martini, derer heiligen drey König, und auf dem Land an der Kirchweyh geschicht. (x) Die üppige Lustbarkeiten des Carnevals, die keinen andern Grund haben können, als weil man trauret, daß die Fasten eintritt. Hätten ihnen wohl die heilige Apostel, und ihre Jünger einbilden können, daß die Vorbereitung zu dem Oster-Fest dermahleins ein Vorwand der Uppigkeit seyn würde?

Die Heilige, und die wahre Christen haben jeder wider diese Mißbräuch gar sehr geschmähet. Man weiß, mit was Eyfer der heilige Carolus selbige abgeschaffet, und welche Mühe er ihme gegeben habe, die alte Sitten und Gebräuch

(x) Conc. Basil. sess. 21. c. 11. (y) V. Syn. Ulgorn. a. 1240. c. 4.

bräuch auch in denen mindesten Theilen der Religion wider einzuführen. Eine gleiche Mühe haben das Concilium zu Trient, und alle diejenige angewendet, die desselben Satzungen in denen Provintzen in Gang zu bringen gesucht haben. Alle von hundert Jahren her erfolgte Reformationes derer Geistlichen Orden haben keinen andern Zweck gehabt, als sich nach ihrer ersten Einsetzung zu richten. Die heilige Theresia kunte nicht erdulten, daß man unter dem Vorwand der Bescheidenheit, und aus Forcht der Aergernuß den Eyfer dererjenigen zuruck hielte, die denen Heiligen derer erstern Zeiten nachfolgen wollten. Sie klagte, daß durch diese Discretion die Welt zu Grund gehe, und behauptete, daß zu ihrer Zeit, welche eben von der Unserigen nicht gar zu weit entfernet ist, man gar wohl fähig sey, die Tugenden der ersten Kirch auszuüben. Bey dieser Gelegenheit erzehlet sie das Leben des heiligen Petri von Alcantara, dessen Heil. Wandel sie mit ihren Augen angesehen hat. (z)

LXVIII.

Gebrauch dieses Wercks.

Zufolg dieser Ding hab ich nicht undienlich zu seyn erachtet, jedermann vor Augen zu stellen, wie ehemahl die Sitten derer Christen

(z) Vit. de S. Th. c. 27. fin.

beschaffen gewesen, und wie selbige annoch beschaffen seyn sollen. Alles was ich gesagt hab, seynd lauter denen Gelehrten bekannte, aus solchen Büchern gezogene Sachen, die sie bey Handen haben. Ja sie werden ersehen, daß ich noch vieles ausgelassen und übergangen hab. Aber die meiste dieser Ding seynd denen gemeinen Christen unbekannt, die doch davon können auferbauet werden. Sie werden ersehen, daß die Christliche Religion nicht in äusserlichen Dingen wie ihnen viele einbilden, bestehe. Ein kurtzes Gebett Morgens und Abends verrichten, an dem Sonntag nur eine stille Meß hören, die viertzigtägige Fasten hindurch bloß von dem Fleisch-essen sich enthalten, oder aus gering und schlechten Vorwand sich von dem Fasten entschuldiget halten, die heilige Sacramenten selten, und noch darzu mit weniger Andacht gebrauchen, daß auch die gröste Fest-Tag beschwärlich und verdrüßlich fallen, im übrigen aber mit Geschäfften so überhäuffet, und in irrdischen Wollüsten dergestalt versencket seyn, als immer die Heyden seyn kunten, diß seynd nicht die Sitten jener Christen, die ich in diesem Werck abzubilden mich bemühet hab.

Villeicht werden auch einige aus denen, die sich unter dem Vorwand der Reformation von uns abgesondert haben, allhier ersehen, daß ihre Spaltung übel gegründet sey, daß die erste Kirch nicht also beschaffen gewesen, wie sie ihnen einbilden, daß endlich unsere Grund-Sätz gantz anderst beschaffen, als man ihnen beybrin-

gen

get. Sie werden ersehen, daß ihre Reformatores die älteste Gewohnheiten, und Gebräuch, als die Communion unter einer Gestalt, die Verehrung derer Reliquien und Bilder, das Gebett für die Abgestorbene, die Enthaltung von gewissen Speisen, das Gelübd der Keuschheit, das Closter-Leben allzu leichtsinnig verworffen, und unter dem Vorwand aberglaubische Ding auszurotten ein plumpes Christenthum eingeführet haben, in welchem niemand die Evangelische Räth haltet, und bey welchem die Gebott selbst eben nicht besser als bey denenjenigen beobachtet werden, von denen sie sich abgesondert haben.

Ich hoffe endlich, daß die Erblickung dieser so heiligen Sitten einige Würckung bey denenjenigen haben werden, die so blind seynd, daß sie unter der wahren Religion, und unter denen falschen, die aus Irrthum, oder aus gottloser Staats-Klugkeit seynd eingeführet worden, keinen Unterschied machen. Wann diese die grosse Veränderungen, so das heilige Evangelium in denen Sitten aller Völcker verursachet hat, und den Unterschied, so jederzeit unter denen wahren Christen, und denen Unglaubigen obgewaltet hat, betrachten, werden sie ersehen, daß das Christenthum einen weit bessern Grund habe, als sie ihnen einbilden, und daß man nicht zweiffeln könne, daß der Christliche Glaub, durch grosse Mirackeln seye eingeführet worden, weil es noch unglaublicher ist, daß eine solche Veränderung ohne Wunderwerck solle geschehen seyn. Die Mirackeln haben ei-

nen grossen Eindruck gehabt, daß sich erst nach sehr langer Zeit einige gefunden, welche dieselbige in Zweiffel gezogen haben. Um aber von dem, was wir ausdrücklich erkennen zu reden, so ist es mehr nicht, dann etwann 300. Jahr, daß einige der Welt nach kluge, aber in Religions-Sachen unwissende Italiäner sich an einigen Mißbräuchen gestossen, diese üppige Freyheit eingeführet haben. Von der Artigkeit derer alten Griechisch- und Lateinischen Scribenten, und von der Klugheit und Lebens-Art solcher alten Völcker gantz eingenommen, haben sie ansonst an keiner Sach einigen Geschmack gefunden, und zwar um so viel mehr, weil sie Grund-Sätz dieser Alten mit der verderbten menschlichen Natur und denen Sitten derer meisten Menschen besser als die Christliche Grund-Sätz übereinstimmeten.

Dieses Ubel ist durch die neue Ketzereyen vermehret worden. Das Zancken und Disputiren von denen Grund-Sätzen der Religion hat den Glauben bey vielen wanckend gemacht, die doch aus zeitlichen Beweg-Ursachen sich noch ferner äusserlich zur Catholischen Religion bekennet haben. Und bey denen Ketzern haben sich über die massen viele befunden, die weiter auf keine Authorität sehend, die Folgen ihrer bösen Grund-Sätze auf das höchste getrieben haben, und so weit gekommen seynd, daß sie nicht wissen was sie glauben sollen, und die Religion als einen Theil der Staats-Klugheit ansehen. Diese schädliche und unglückliche Lehr hat sich

gar leichtlich ausgebreitet. Junge Leut, da sie etwann gehöret, daß ihre Vätter, oder andere, die für kluge und gelehrte Leut gehalten wurden der Religion spotteten, oder in allem Ernst sagten, daß selbige ohne Grund sey, haben sich hieran gehalten, ohne die Sach weiter zu untersuchen, besonders weil sie diese Lehr ihren bösen Neigungen anständiger zu seyn befunden haben. Um einen lächerlichen eyteln Ruhm zu erhaschen, sucht man sich von dem ungelehrten Volck zu unterscheiden, und sich über die Einfältigkeit unserer Vor-Eltern zu erheben. Die Faulheit selbst wird dabey begnügt, wann man entweder in dem Zweiffel verharret, oder alles auf Glück und Unglück entscheidet, ohne daß man sich die Mühe gebe, die Sach zu untersuchen. Aber man mag sagen was man immer will, so seynd die von mir angebrachte Ding unstreitig: und es wird jederzeit wahr seyn, wie Origenes wider Celsum schreibend so offt widerholter massen sagt, daß JEsus Christus die Welt reformiret, und mit solchen Tugenden erfüllet habe, die biß auf dieselbige Zeit unbekannt gewesen seynd.

LXIX.

Beschluß.

DIß ist, was ich von denen Sitten derer Israeliten, und derer Christen zu sagen gehabt hab. Diß ist das äusserliche Leben derer

Rechtglaubigen des Alten und des Neuen Testaments. In dem ersten Theil dieses Wercks kan man meines Erachtens ersehen, wie man die zeitliche Güter recht gebrauchen, und wie man in dieser Welt auf die vernünfftige Art leben solle. In dem zweyten Theil hab ich zeigen wollen, worinn das Leben derer jenigen bestehe, deren Wandel in dem Himmel ist, und die mit einem Leib umgeben nur dem Geist nach leben, welches gantz geistliche und übernatürliche Leben die eigenthümliche Würckung der Gnade JEsu Christi ist. Ich hab meinen Zweck glücklich erreichet, wann diese meine Schrifft jemand Anlaß gibt einen rechten Begriff von dem vernünfftigen und Christlichen Leben zu fassen, und in demselben, sich recht ernstlich zu üben. Wann dieses geschicht, werde ich mich um die verschiedene Beurtheilungen dieses meines Wercks, und um die Fehler, die man etwann in demselben bemercken kan, wenig bekümmern.

ENDE.

Register.

Aberglauben der Juden, 242
Abgötterey der Israeliten 165. It. derer Römer, Griechen ꝛc. 166
Ablaß. 605
Ackerbau denen Israeliten eigen, 32. Wie auch denen Griechen und Römern, 35. Carthaginensern, 39. Egyptiern, Ibid.
Adel der Israeliten. 8. 24
Alte, dieses Beynahmens Wichtigkeit, 31. Derer Ansehen bey denen Israeliten, 185
Arme werden von denen ersten Christen fleißig besorget, 406
Assamoneer Vid. Maccabäer.
Auctoris Absehen in diesem Werck, 4. 626. ꝛc.
Aussätzige, deren Absonderung bey den Israeliten, 91

Barbarn fallen in das Röm. Reich ein, 567. Vermischen sich mit den Römern, 573
Begräbnisse erste Christliche, 417
Bekenner eyffrige der ersten Christen, 386
Bücher, schreiben eine Beschäfftigung der Priester und Propheten bey den Israeliten, 125. Wie auch bey denen Egyptiern, Ibid. Der Heyden zu lesen verbotten, 314

Busse bey den ersten Christen, 389. Deren Ubung, 502. Aenderung, 600

Christen, der ersten, Handthierungen, 315. Fasten-Gelübde, 318. Gastmahle, 324. Eingezogenheit und Ernsthafftigkeit, 328. Ehestand, 337. Einigkeit, 342. Versammlungen, 345. Verschwiegenheit, 351. Denenselben werden falsche Laster aufgebürdet, 353. Arten des Gerichts, 367. Verfolgungen, 370. Heilige Martyrer-Geschichte, 375. Gefängnisse, 378. Sorge für die Reliquien, 382. Eyffrige Bekenner, 386. Excommunication, 387. Busse, 389. Jungfrauen, 400. Wittwen, 402. Sorge für die Armen, 406. Gast-Freyheit, 411. Sorge für die Krancken, 415. Begräbnisse, 417. Clerisey, 421. Gedult, 435. Christliche Kayser, 443. Gestalt der Kirchen, 449. Derselben Zierde, 455. Unterscheid der Kirchen und Tempel, 461. Liturgie, oder äusserlicher GOttes-Dienst, 468. Predigten, 473. Priesterlich- und heilige Kleyder, 482. Wahlfahrten, 495. Concilia, 500. Ubungen der Busse, 502. Vertilgte Ketzereyen, 504. Sitten der Clerisey, 507. Armuth der Clerisey, 512. Reichthum der Kirchen, 517. Spitäler, 524. Clöster, 528. Des Christenthums Verfall, und Abnahm, 551. Orientalischer, Sitten, 579. Occidentalische, 585. Erhaltung der Christlichen Religion, 592. Disciplin Ibid. Aenderung der Buß, 600. Creutz-Züg und Ablaß, 605. Menge derer Lehrer, 609. Succession der reinen Christlichen Lehre, 616. Was für Mißbräuche tollerirt, 622

Christus vid. JEsus.

Clerisey der ersten Christen, 421. Derselben Sitten, 507. Deren Armuth, 512

Clö-

Clöster erste Christliche, deren Anfang, 528. Closter-Leben, dessen Vergleich mit dem Leben der ersten Christen, 541
Concilia erste Christliche, deren Anfang ꝛc. 500
Constantinus M. erster Christliche Kayser, dessen Lob, 444
Conversation der Israeliten, 130
Creutz-Züge, 605

Disciplin in der Christenheit wieder hergestellet, 596

Ehestand der Israeliten, 81. Der Christen, 337
Eingezogenheit der ersten Christen, 328
Einigkeit der ersten Christen, 342
Ergötzlichkeiten der Israeliten, 133
Ernsthafftigkeit der ersten Christen, 328
Esseer, 243
Excommunication bey den ersten Christen, 387

Fasten-Gelübde der Israeliten, 157. Der Christen, 318

Gast-Freyheit der ersten Christen, 411
Gastmahle der Christen, 324
Gebett, der Neu-bekehrten Christen vornehmste Beschäfftigung, 302
Gesetz der ersten Christen, 435
Gefängnüsse der ersten Christen, 378
Gelübde der Israeliten, 157
Gerechtigkeit, deren Handhabung bey den Israeliten, 188

GOttes-Dienst äusserlicher der Christen, 468. Feyerlicher, 490
GOttes-Häuser der ersten Christen, 449. Wie sie anfänglich gestaltet gewesen, Ibid. Derselben Zierde, 455. Zwischen Kirchen und Tempel Unterscheid, 461.
Reichthum, 517
Gottseeligkeit, derselben Wiederherstellung bey den ersten Christen, 596
Güter der Israeliten, 54

HAndthierung der Israeliten, 59
Haußrath der Israeliten, 76
Hauß-Vatter, dessen Gewalt bey denen Israeliten, 178
Heyden, deren Sitten werden gegen der Israeliten Sitten gehalten, 3. Ihre Unmäßigkeit in Speiß und Tranck, 18. Ihr Zustand vor ihrer Bekehrung zum Christenthum, 287. Heydnische Bücher zu lesen verbotten, 314
Höfflichkeit der Israeliten, 130

JESU Christi unsers Heylands Lebens-Beschreibung ꝛc. ꝛc. 254
Israeliten, deren Beschreibung, 1. Deren Sitten gegen der Heyden Sitten gehalten, 3. Deren Adel, 24. Deren Beschäfftigung, 32. Deren Güter, 54. Künste und Handthierungen, 59. ꝛc. Kleydung, 67. ꝛc. Haußrath und Häuser, 76. Nahrung, 81. Reinigungen, 87. Ehestand, 96. Kinderzucht, 108. Studia, ibid. Höfflichkeit und Klugheit, 130. Ergötzlichkeiten, 133. Trauer, 137. Leich-Begängnüsse, 140. Religion, 143. Fasten-Gelübd, 157. Propheten, 161. Abgötterey, 165. Politische Staats-Freyheit, It. Gewalt eines Haus-Vatters, 178. ꝛc. Ansehen

der

ner Alten, 185. Administration der Gerechtigkeit, 188. Krieg, 197. Könige, 203. Wahre Israeliten, 249

Juden, dieses Nahmens Ursprung, 211. Deren Gefangenschafft, ibid. Derselben Ruckkehr, 215. Deren Zustand unter den Persern, 215. Unter denen Macedoniern, 221. Deren Sitten in denen letzten Zeiten, 236. Deren Secten und Aberglauben, 242

Jungfrauen unter den ersten Christen, 400

Justitz bey denen Israeliten, 188. Bey denen ersten Christen, 367

Kayser erste Christliche, 443

Ketzereyen werden von den ersten Christen vertilget, 504

Kinder-Zucht der Israeliten, 108

Kleydung der Israeliten, 67. Der neuen Mode Erfinder, 70. Priesterliche bey den ersten Christen, 482

Kirche, vid. GOttes-Häuser.

Kirchen-Versammlungen, vid. Concilia.

Klugheit der Israeliten, 130

Könige der Israeliten, 203

Krancke werden von den ersten Christen wohl verpfleget, 415

Krieg, wie solcher von den Israeliten geführet worden, 197

Künste der Israeliten, 59

Land, Gelobte, dessen Beschaffenheit und Fruchtbarkeit, 2c. 45

Laster werden denen ersten Christen mit Unrecht aufgebürdet, 353
Lehr reine Christliche, derselben beständige Folge, 616
Lehrer erste Christliche, derselben Menge, 609
Leibes-Ubungen der Israeliten, 108. Derer Griechen, 109
Leich-Begängnüsse der Israeliten, 140
Liturgie der Christen, vid. GOttes-Dienst.

Maccabäer, deren Beschreibung, 231
Macedonier, wie solche mit denen gefangenen Juden umgegangen, 221
Martyrer heilige der ersten Christen, 375
Mäßigkeit der Patriarchen in Speis und Tranck, 17
Im Beyschlaff, 20
Marcianus Kayser, dessen Lob, 449
Meß, deren Ursprung, 482. 485
Mißbräuche, welche, und wie solche tolerirt worden, von und unter denen Christen, 622
Mode neue der Kleyder, woher ihr Ursprung, 70
Mönche, deren äusserliche Unterscheyd von andern Christen, woher, und warum, 544

Nahrung der Israeliten, 81

Occidentalischer Christen Sitten, 585
Orientalischer Christen Sitten, 579

Patriarchen, deren Adel und Jahre ꝛc. 8. ꝛc. Deren Güter und Beschäfftigungen, 13. ꝛc. Deren Mäßigkeit in Speis und Tranck, ꝛc. 17. ꝛc.

Perser halten die Juden gefangen, 215. ꝛc.
Pharisäer, 242. 244.
Politische Staats-Freyheit derer Israeliten, 178
Predigten der ersten Christen, 473
Propheten bey den Israeliten, 161

Reinigung der Israeliten, 87
Religion der Israeliten, 143. Der Christlichen Religion sichtbarlich dienende Dinge, 465. Der Christlichen Erhaltung, 592
Reliquien, der ersten Christen fleißige Sorgfalt darüber, 382
Römer, derselben Verfall und verderbtes Weesen, 561
Deren Vermischung mit den Barbarn, 573
Röm. Reich wird von den Barbarn angefallen, 567

Sadducäer, 242
Schrifft Heil. dieses Buchs fleißige Lesung wird denen ersten und allen Christen anbefohlen, 308
Secten der Juden, 242
Sitten der Israeliten werden gegen der Heyden Sitten gehalten, 3. Der Christl. Clerisey, 507. Der Orientalischen Christen, 579. Occidentalische. 585
Spitäler ersten Christl. Anfang, 524
Staats-Freyheit politische der Israeliten, 178
Städte, erste in der Welt, deren Urheber und Baumeister, 15
Studia der Israeliten, 108

Tauffe, derselben Ursprung und Unterricht, 294
Tempel, vid. GOttes-Häuser.

Testament Altes der Heil. Schrifft, warum solches wenig oder mit schlechten Nutzen von den meisten gelesen wird, 2
Theodosius, Christliche Kayser, dessen Ruhm, 446
Trauer der Israeliten, 137

Verfall des Christenthums, 551
Verfolgnngen der ersten Christen, 370
Versammlungen der ersten Christen, 345
Verschwiegenheit der ersten Christen, 351
Viehzucht, um dieselbe haben sich die Patriarchen bekümmert, 13. ꝛc.
Unmäßigkeit der Heyden in Speis und Tranck. 18

Wahlfarten der Christen Anfang, 495
Wittwen unter den ersten Christen, 402
Wohnungen der Israeliten, 76

Z. E. N. D.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fleury, Claude,

Claudii Fleury Des Herzogs von Vermandois, und anderer Königl. Französ
sischer Prinzen Instructoris, Fürtreffliche zwey Tractaten In deren Ersten:
Die Sitten derer Israeliten, In 34. Absätzen dererselben Lebens-Art, Kü
nste, Kleyder, Gebäu, Civil-Regiment, Kriegswesen, allerhand Gebräuch etc.
kurtz, jedoch genugsam beschrieben werden. In deren Zweyten: Die Sitten
derer Christen, In 68 Absätzen von der Lebens-Art, Tauff, Gebett, ... u.

Stadt am Hof, nächst Regenspurg 1754

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2746
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287317-6
VD18 12247383-001